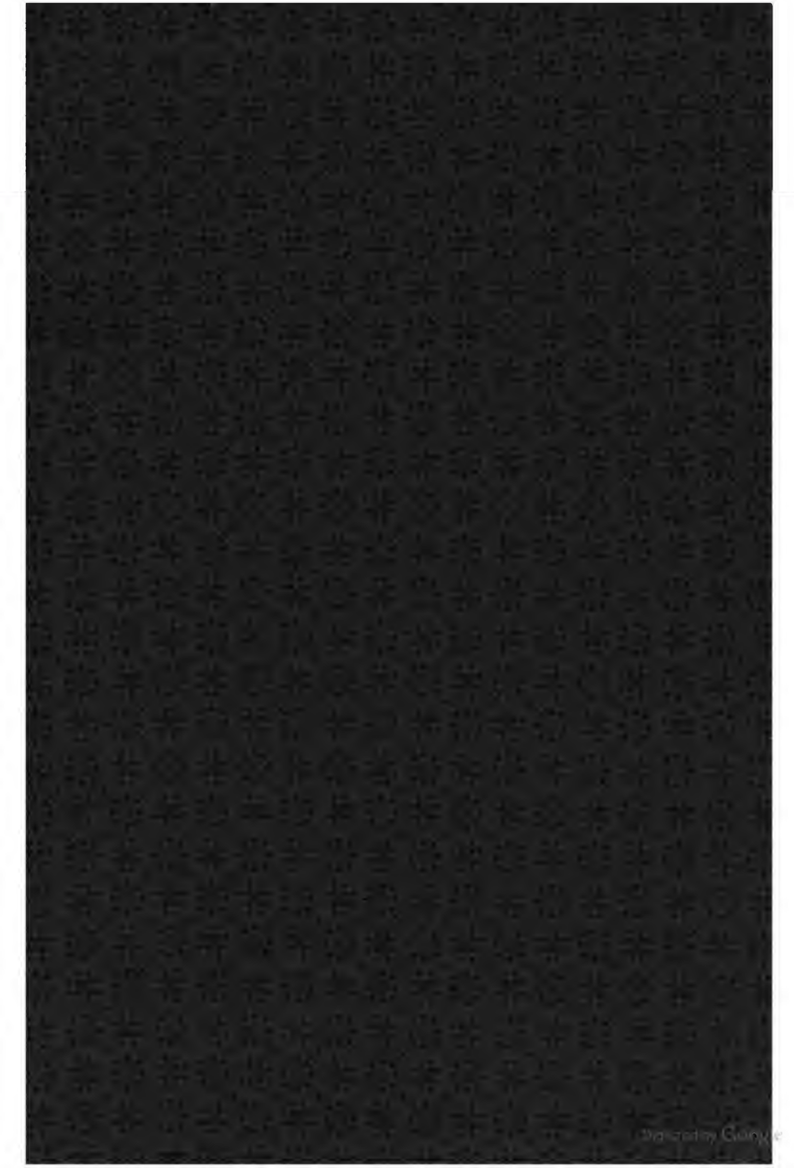
Abriss einer Geschichte der Brüdermission

Adolf Schulze





Weiler.

Abriß einer Geschichte

der

Brüdermission.



Mit einem Anhang,

enthaltend eine ausführliche

Bibliographie

zur Geschichte der Brüdermission.

Von

Adolf Schulze,

Diakonus.



Herrnhut.

Verlag der Missionsbuchhandlung

der Missionsanstalt der Evangelischen Brüderunität.

1901.

Vorwort.

Schon mehrfach ist von verschiedenen Seiten öffentlich das Bedürfnis nach einer zeitgemäßen Darstellung der Geschichte der Brüdermission zum Ausdruck gebracht worden. Zugleich hat der unterzeichnete Verfasser als Lehrer der Missionsgeschichte je länger, je mehr den Mangel an einem geeigneten Lehrbuch für den Unterricht in der Geschichte der Brüdermission schmerzlich empfunden. Dies beides hat ihn veranlaßt, den bisherigen Ertrag seiner Arbeit auf diesem Gebiete der Öffentlichkeit zu übergeben. Freilich, eine „Geschichte der Brüdermission“, wie die Missionswissenschaft sie schon lange wünscht und erwartet, will und soll dieses Buch nicht geben. Da aber leider keine Aussicht ist, daß schon in den nächsten Jahren ein derartiges größeres Werk geschrieben werden wird, so entschloß sich der Verfasser, mit dem Geringeren, was er zu bieten vermag, einstweilen in die Lücke zu treten, obwohl er sich dessen sehr wohl bewußt ist, daß noch vieles daran sich in Zukunft als der Nachprüfung und Verbesserung bedürftig erweisen wird.

Der Charakter des vorliegenden Buches ist durch die Benennung als „Abriß“ schon gekennzeichnet. Es will nicht der „Lektüre“, sondern dem Studium dienen als ein möglichst vollständiges, den Anforderungen der heutigen Missionswissenschaft einigermaßen entsprechendes, dabei aber doch möglichst kurz gefaßtes Kompendium. Bei der ganzen Anlage des Buches, sowie bei der Anordnung und Behandlung des Stoffes ist überall der leitende Gesichtspunkt der gewesen, ein zur leichten und schnellen Orientierung nicht nur in der Geschichte, sondern auch in der Litteratur der Brüdermission praktisch brauchbares Hilfsmittel zu liefern. Darum ist auch weder Zeit noch Mühe gespart worden, um dem Buch eine zuverlässige, reichhaltige und durch vielfache Verweisungen dem Text sich eng anschließende Bibliographie beizugeben und zugleich auch unter dem Text überall, wo es anging, auf die Litteratur hinzuweisen, welche zur weiteren Orientierung über die an der betreffenden Stelle nur kurz angedeuteten Ereignisse, Probleme, Fragen u. s. w. empfohlen werden kann.

In wieweit dies Buch seinem Zweck genügen wird, muß der praktische Gebrauch ausweisen. Für Mitteilung von Mängeln und Fehlern, die sich etwa dabei herausstellen oder von Wünschen, die sich auf Grund der Benutzung bei dem oder jenem Leser regen sollten, wird der Verfasser jederzeit dankbar sein. Schon jetzt aber fühlt er sich gedrungen, an dieser Stelle den Herren Prediger Th. Bechler und Missionssekretär H. Schneider in Herrnhut seinen herzlichen Dank für ihre freundliche Unterstützung bei der Durchsicht des Manuskriptes auszusprechen.

Möge nun dies Buch in seinem bescheidenen Teil der großen Missionssache dienen und die Kenntnis und das Verständnis derselben, die Liebe zu ihr, und die Mitarbeit an ihr unter dem Segen des Herrn der Mission fördern helfen.

Niesky O.-L., am 25. November 1901.

Ad. Schulze,
Lehrer an der Missionsschule der Brüdergemeine.

Inhaltsübersicht.

1. Periode.

Die Zeit Zinzendorfs. 1732–1760.

2. Periode.

Die mittlere Zeit, von Zinzendorfs Tode bis zur Abschaffung der Sklaverei. 1760—1834.

3. Periode.

Die neuere Zeit, von der Sklavenemanzipation 1834 bis zur General-Synode der Brüderunität von 1899.



Abriß einer Geschichte

der

Brüdermission.

Einleitung.

Die evangelische Mission bis 1732.[1]

Die evangelischen Kirchen haben in den ersten 200 Jahren nach der Reformation nur wenig Heidenmissionsthätigkeit entfaltet. Abgesehen von vereinzelten vorübergehenden Versuchen sind aus dem 17. Jahrhundert nur zu nennen: die wenig erfolgreiche schwedische Mission unter den Lappländern, die holländische Regierungsmission in Niederländisch-Indien, und die puritanische Mission in Nordamerika (J. Eliot).

Als die politische Weltlage sich immer mehr zu Gunsten der protestantischen Kolonialmächte Holland, England und Dänemark verschob, öffneten sich in deren Kolonien neue, für die evangelische Mission zugängliche Gebiete. Diese wurden darum auch thatsächlich der Hauptschauplatz der evangelischen Missionen des 18. Jahrhunderts. Zu den vorher genannten kamen zunächst hinzu: auf dänischem Gebiet 1705 die dänisch-hallische Mission in Trankebar (Ostindien) und die 1721 begonnene Thätigkeit Egedes in Grönland.

So weit hatten sich die evangelischen Missionen bisher ausgebreitet. Sie waren aber alle noch mehr oder weniger unter dem Einfluß von politischen, kolonialen oder nationalen Gesichtspunkten begonnen worden. Da riefen Zinzendorf und die Brüdergemeine zum erstenmal auf dem Boden des Protestantismus ein universal angelegtes Missionswerk in größerem Maßstabe ins Leben[2]).

---

[1]) Warneck: Abriß einer Geschichte d. protest. Missionen. 7. Aufl. 1901, 8 ff.

[2]) Warneck: Überblick über die Entwickelung der evangel. Missionsarbeit seit Zinzendorf. In: Vorträge gehalten bei der Missionsjahrhundertfeier in Herrnhut 1900, 5 ff. und Schulze: Zinzendorfs Stellung und Bedeutung u. s. w. in: Zinzendorf und die Mission. 1900, 49 ff.

§ 1. Die geschichtlichen Wurzeln der Brüdermission und der Anlaß zur Aussendung ihrer ersten Missionare.

I. Die ersten Anregungen zur Mission in Zinzendorfs Jugend bis 1722.

Zinzendorf in Halle.

Im Anfang des 18. Jahrhunderts war Halle der erste Missionsherd in Deutschland. Denn dort wirkte A. H. Francke, der durch sein Eintreten für die dänische Mission in Trankebar die Seele des deutschen evangelischen Missionslebens wurde. Unter dem Einfluß dieses Mannes verlebte der junge Graf von Zinzendorf sechs für seine innere Entwickelung entscheidungsvolle Jahre als Schüler des Pädagogiums in Halle (1710—16)[1]. Schon in dieser Zeit traten an ihm deutlich die charakteristischen Züge hervor, welche ihn später nicht nur als Leiter der Brüdergemeine, sondern auch als Missionsmann kennzeichneten. Schon von frühester Jugend an erfüllte ihn eine stark ausgeprägte Liebe zur Person des gekreuzigten Heilandes. Ferner wurde in ihm durch das Beispiel der allseitigen praktisch-kirchlichen Thätigkeit Franckes und durch das Hören der Berichte über die Reichgottesarbeiten unter Christen und Heiden sein Eifer für die Sache Gottes mächtig gestärkt. Dieser setzte sich aber bei ihm infolge seiner religiösen Stellung sogleich um in den Gedanken des Christus- oder Heilandsdienstes. „Ich habe nur eine Passion, und die ist Er, nur Er." Weiterhin beseelte ihn ein starker Gemeinschaftstrieb, vermöge dessen er sich allen zeitgenössischen Vorurteilen zum Trotz selbst über die Schranken des Standes, der Nationalität und der Rasse leicht hinwegsetzte. Und endlich war ihm ein hervorragendes Organisationstalent eigen, das jeder Gemeinschaft und jedem Werke eine passende Gestalt und Ordnung zu geben wußte. Alles dies läßt ihn schon als einen vor anderen zu einem Bahnbrecher der Mission berufenen Mann erscheinen.

Senfkornorden.

Diese Eigenschaften Zinzensdorfs haben sich auch bereits in Halle bethätigt durch die Gründung von 7 Schülerverbindungen. Die bekannteste derselben war der 1714 gestiftete „Senfkorn-Orden", dessen Zweck den Statuten[2]) nach war: Daß seine Glieder „das ganze menschliche Geschlecht lieben" (§ 1) und „sein Bestes auf alle Weise befördern" wollten (§ 2). Auf die Heidenmission wurde hier noch nicht direkt Bezug genommen. Dies geschah vielmehr in dem Privatbund, welchen Zinzendorf 1715 mit seinem Jugendfreund Friedrich von Watteville schloß. Nach Zinzendorfs eigner Aussage[3]) wurden

Bund mit Fr. v. Watteville.

---

[1]) Breutel: Aus der Jugendzeit des Grafen v. Zinzendorf. Brüder-Kalender 1900, 88 ff. Götz: Zinzendorfs Jugendjahre. 1900, 23 ff.

[2]) Büdingische Sammlung II, 651 f.

[3]) In einer Rede, gehalten in London am 31. Aug. 1753. s. „Saat auf Hoffnung" 1889, 120 f. und Hark: Quellen zur Neuen Brüdergeschichte (Manuskript) Bd. F. S. 269.

beide dazu angeregt durch die Bekanntschaft mit Ziegenbalg, Plütschau und Gründler, jenen ersten Missionaren in Trankebar, welche um diese Zeit länger in Halle besuchten, und mit denen Zinzendorf persönlich viel verkehrte. Als Ziel des Bundes wurde ausdrücklich ausgesprochen: „Die Bekehrung der Heiden, und zwar nur solcher, an die sich sonst niemand machen würde" [1]). Da aber die beiden Jünglinge von ihren Familien für den Staatsdienst bestimmt waren und darum keine Aussicht hatten, ihren Plan in eigener Person ausführen zu können, so hofften sie, daß „Gott ihnen auch Leute zuweisen werde, die zu so wichtigem Dienst genugsam wären." Daß Zinzendorf auch selbst dazu bereit gewesen wäre, bezeugt sein Wort dem Kardinal von Noailles gegenüber in Paris 1720: „Auf die Gefahr hin wolle er sein Heil wohl versuchen, wenn Gott ihn zu solch einem Amt ausersehen hätte" [2]).

II. Die Vorbereitung Herrnhuts zu einer Missionsgemeine. 1722–31.

Die Leute, auf welche Zinzendorf gehofft hatte, fand er ungesucht in der Kolonie Herrnhut, welche seit 1722 durch mährische Auswanderer und andere, aus deutschen pietistischen Kreisen stammende Erweckte auf Zinzendorfs Gut Berthelsdorf entstanden war. Am 13. August 1727 schlossen sich diese verschiedenen Elemente zu einer „Brüdergemeine" zusammen [3]). Diese Leute, namentlich die eigentlichen Mähren waren harte, fast störrige Naturen, schon frühzeitig geübt, Entbehrungen zu ertragen und um ihres Glaubens willen Leiden zu erdulden. Mit großer Einfachheit und Schlichtheit ihres Wesens verbanden sie natürliche Klugheit, nüchternen Verstand und eine gesunde Urteilskraft, die sich auch in oft sehr schwierigen Verhältnissen bewährte. Unermüdliche Energie und rastlose Ausdauer zeichneten sie aus, vor allem aber eine ernste und tiefe Frömmigkeit, welche mit überspannter Schwärmerei nichts gemein hatte. Charakter der Mähren.

Unmittelbar nach jenem inneren Zusammenschluß erwachte der alte mährische Zeugengeist, d. h. ein mächtiger Drang zu einer Wirksamkeit für den Herrn nach außen, der sich zuerst in den „Erweckungsfahrten" (Christian David) und „Botschaften" bethätigte, welche sich auf alle Länder von Nord- und Mitteleuropa erstreckten. Ihr Zweck war: „gleichgesinnte Christen zu suchen und sich mit ihnen auf den Heiland zu verbinden." Diese Botschaftsreisen waren die direkte Vorstufe und die beste Vorschule für die späteren Missionsreisen, durch die Anknüpfung vieler für später wichtiger Bekanntschaften, durch Erweiterung des Gesichtskreises, und endlich dadurch, daß sie die „Botschaften".

[1]) Zinzendorf: Naturelle Reflexiones. 1. Beilage S. 6.
[2]) Spangenberg: Zinzendorfs Leben I, 130. Plitt: Denkwürdigkeiten. § 124. Steinecke: Zinzendorfs Bildungsreise. 1900, 86.
[3]) Näheres darüber s. bei Burkhardt: Die Brüdergemeine. I, 35 ff.

Gedanken an eine ausgebreitete Thätigkeit im Dienst des Reiches Gottes beständig nährten.

Der erste Gemeintag und seine Folgen.

Schon auf dem ersten „Bet- und Fasttag", oder „Gemeintag", wie man später sagte, im Februar 1728 besprach man Pläne zur Arbeit „in fernen Ländern wie Türkei, Grönland, Mohrenland, Lappland." Und Zinzendorf munterte die Brüder schon jetzt direkt auf, solche Arbeit als eine „neue Art von Botschaften" ins Auge zu fassen [1]). Die Folge war, daß 26 junge Brüder in ein Haus zusammenzogen zum Zweck gemeinsamen Unterrichts, an welchem sich auch Zinzendorf selbst mit Kirchengeschichte beteiligte. Dies war die erste Art von „Missionsschule", aus der sich später die Brüderhäuser entwickelten.

So waren Zinzendorf und die Gemeine innerlich vorbereitet auf den Beginn einer Missionsarbeit, und es bedurfte nun nur noch eines äußeren Anstoßes, um den Missionsgedanken in die Missionsthat umzusetzen.

III. Zinzendorfs Reise nach Kopenhagen 1731 und die Aussendung der ersten Missionare der Brüdergemeine 1732 und 33.

Zinzendorf in Kopenhagen. Missionspläne.

Die äußere Veranlassung zum Beginn der Mission wurde gegeben durch Zinzendorfs Reise nach Kopenhagen zur Krönung des ihm verwandten Königs Christian VI. im Jahre 1731. Die bei dieser Gelegenheit angeknüpfte Bekanntschaft mit Anton, dem Kammermohren des Grafen Laurwig, lenkte die Blicke Zinzendorfs und der ihn begleitenden Brüder auf die Negersklaven in St. Thomas (Dänisch-Westindien). Zu gleicher Zeit lernten sie zwei Grönländer kennen, welche Pfarrkinder Egedes waren, und hörten von der Absicht der dänischen Regierung, die Kolonie und Mission in Grönland wegen der großen Schwierigkeit und scheinbaren Erfolglosigkeit der Arbeit Egedes aufzuheben. Auf Zinzendorfs Anregung hin entschloß sich jedoch die Regierung, Egede noch ferner zu unterstützen. Und zugleich erwachte in Zinzendorf der Wunsch, auch seinerseits Egede zu Hilfe zu kommen. Und endlich dachte Zinzendorf auch schon an das damals noch dänische Lappland. Diese drei dänischen Gebiete wurden darum in der Folge auch der Schauplatz der ersten Missionsunternehmungen der Brüder.

Die ersten Meldungen.

Als Zinzendorf nach seiner Rückkehr in Herrnhut von seiner Reise und seinen Missionsplänen berichtete, meldeten sich alsbald Leonhard Dober und Tobias Leupold in einem Brief [2]) für St. Thomas, und durch dies Beispiel angeregt Matthäus Stach und Friedrich Böhnisch für Grönland. Die Gemeine nahm jedoch zunächst noch eine zuwartende, ja sogar mehr ablehnende Haltung gegenüber diesen Meldungen ein. Nachdem die Sache noch ein Jahr lang mit aller Nüchternheit

---

[1]) Plitt: a. a. O. § 158.
[2]) Abgedruckt in A. v. Dewitz: In Dänisch-Westindien. 1882. S. 46.

erwogen worden war, wurde das Los befragt. Dieses antwortete für Dober bejahend: „Lasset den Knaben ziehen, der Herr ist mit ihm.“ Da Leupold aber vom Los nicht bestätigt wurde, gab man Dober auf seinen Wunsch David Nitschmann II, den nachmaligen Bischof, als Begleiter für die erste Zeit mit. Sie erhielten keine genauere Instruktion, sondern nur die Weisung, „sich in allem vom Geist Jesu Christi leiten zu lassen.“ So zogen diese beiden als die ersten Missionare der Brüdergemeine am frühen Morgen des 21. August 1732 von Herrnhut aus. Seitdem wurde dieser Tag als der Geburtstag der Brüdermission gefeiert.

Die erste Aussendung.

21. Aug. 1732.

Kaum ein halbes Jahr später, am 19. Januar 1733, wurden M. Stach, sein Vetter Christian Stach und Chr. David nach Grönland abgeordnet. Auch sie erhielten noch keine Missionsinstruktion, aber Anweisungen in Bezug auf ihr Verhalten unter einander und gegen Egede. Nicht selbständige Mission, sondern Unterstützung Egedes sollte ihre Aufgabe sein; und besonders wurden sie ermahnt, sich der Führung des Chr. David unterzuordnen, Verträglichkeit zu beweisen, für sich allein zu wohnen, um Egede nicht zur Last zu fallen u. s. w.

---

1. Periode.

Die Zeit Zinzendorfs. 1732—1760.

§ 2. Die Mission in Dänisch-Westindien. 1732—1760[1].

I. Die erste Saat. 1732—1736.

1. Die Verhältnisse auf St. Thomas um 1732.

Die weißen Herren.

Auf der Insel St. Thomas lebten damals ungefähr 300 Weiße auf 80 Plantagen, vorwiegend reformierte Holländer, daneben aber auch lutherische Dänen. Ihre Umgangssprache war holländisch, die Amtssprache dänisch. Die Weißen wurden kirchlich bedient von je einem reformierten und lutherischen Geistlichen, welche aber keinerlei Missionsthätigkeit unter den Negern ausübten. Die sittlichen Verhältnisse unter den Weißen, einschließlich des reformierten Geistlichen, waren trostlos; wilde Ehen u. s. w. waren an der Tagesordnung. An der Spitze der Verwaltung stand ein Gouverneur, der sehr häufig wechselte. Unter seiner Aufsicht handhabte ein Gerichtshof die Rechtspflege. Der Hauptort der Insel war Tappus, später St. Thomas-Stadt genannt, mit etwa 1000 Einwohnern, an einem vorzüglichen Hafen gelegen.

Die schwarzen Sklaven.

Die Hauptbevölkerung der Insel bestand in 3000 Negersklaven, die über die ganze Insel zerstreut auf ihren Plantagen wohnten. Sie sprachen unter sich „kreolisch", d. h. eine aus afrikanischen, holländischen, englischen und anderen Elementen gemischte Sprache. Der Abstammung nach unterschied man Bussalen, dies waren solche, die in Afrika, Kreolen, die in Westindien geboren waren, und Mulatten, d. h. Abkömmlinge von weißen Männern und Negerfrauen. Ihrer Beschäftigung nach gab es Feld-, Handwerks- und Haussklaven; am

[1]) Oldendorp: Geschichte der Mission der ev. Brüder auf den caribischen Inseln. 1777. A. v. Dewitz: In Dänisch-Westindien. Teil I. Vergl. dazu den Missionsatlas d. Brüdergemeine Karte Nr. 7.

schwersten war das Los der erstgenannten, am günstigsten das der letzteren.

Die Lage der Negersklaven war im ganzen genommen zwar hart, aber für gewöhnlich erträglich. Am schwersten empfanden sie ihre völlige Rechtlosigkeit. Sie unterstanden sehr strengen Gesetzen, die aber nur im Notfall in ihrer ganzen Härte angewandt wurden. Fleißige Neger hatten die Möglichkeit, sich freizukaufen. Es gab jedoch nur wenige Freineger.

Die Ausübung ihrer heimatlichen Religion wurde streng verboten. Ihre sittlichen Begriffe wurden völlig zerrüttet; denn Ehe- und Elternrechte und Familienbande kannte der Sklavenmarkt nicht. Feste Negerehen gab es daher nicht. Darin lag die Ursache für die großen Schwierigkeiten, welche sich für die Mission ergaben, als sie später die ehelichen Verhältnisse der Negerchristen ordnen wollte. Kurz, jedes religiöse, sittliche und nationale Bewußtsein der Neger wurde in der Sklaverei absichtlich und systematisch ertötet.

2. Der Anfang der Missionsarbeit auf St. Thomas durch L. Dober 1732—34.

Gemeinsamer Anfang.

Dober und Nitschmann reisten von Herrnhut über Kopenhagen, wo sie selbst unter den Freunden der Brüder mehr Verwunderung erregten, als Ermunterung empfingen, und landeten im Dezember 1732 auf St. Thomas. Hier suchten sie sogleich Abraham und Anna, die Geschwister des Anton, auf, welchen sie einen Brief von ihm mitbrachten. Beide hörten freudig bewegt die erste Evangeliumsverkündigung an. Nitschmann fand als Zimmermann Arbeit, zuerst bei einem Pflanzer namens Lorenzen, dann bei Carstens, ebenfalls ein Pflanzer, welcher ein treuer Freund der Brüder wurde und dauernd geblieben ist. Dober, der als gelernter Töpfer sich auf seiner Profession nichts verdienen konnte, half sich auf allerlei Weise kümmerlich durch, z. B. mit Fischfang.

Nitschmanns Rückkehr.

Als Nitschmann seiner Bestimmung gemäß schon 1733 nach Herrnhut zurückkehrte, brachte er zwei Schreiben mit, nämlich einen hoffnungsvollen Bericht Dobers, und eine Aufforderung des Kammerherrn von Pleß in Kopenhagen an die Brüder, eine Expedition nach St. Croix auszusenden.

Dober auf einsamem Posten.

Inzwischen wurde Dober Haushofmeister beim Gouverneur und dann Sklavenaufseher, um seinen Unterhalt zu verdienen. Seine geistliche Arbeit bestand zunächst darin, daß er auf den Plantagen und in den Hütten Besuche machte, und abends Versammlungen hielt mit Vorsingen geistlicher Lieder, in deutscher Sprache, und Lesen der Bibel und Ansprachen auf holländisch. Der Eindruck auf die Neger war aber noch gering, und der sichtbare Erfolg seiner Bemühungen zeigte sich vorderhand nur in Gestalt von vier Pfleglingen. Doch erkannten die Neger allgemein schon deutlich einen Unterschied zwischen dem Verhalten des Brüdermissionars und dem der anderen

Weißen gegen die Schwarzen. Bei den Weißen erntete Dober vorläufig nur Spott.

Dobers Abberufung. 1734 langte die erste nach St. Croix bestimmte Expedition der Brüder in St. Thomas an und überbrachte zugleich Dober eine Berufung zum Generalältesten der Gemeine, weshalb er sich sofort zurück nach Herrnhut auf den Weg machte, ohne noch einen direkten Nachfolger zu haben. Er nahm einen Negerknaben mit, namens Carmel Oly, der in Ebersdorf getauft wurde, aber schon bald darauf in Herrnhut starb.

3. Der Kolonisationsversuch auf St. Croix. 1734—36.

Gründe. Die Gründe, welche zu diesem Unternehmen führten, waren folgende: Einerseits suchten die Brüder wegen der in Sachsen drohenden Verfolgung der Gemeine eine neue Heimat, wohin sie im Notfall auswandern könnten. Andererseits suchte Kammerherr v. Pleß gerade freiwillige und tüchtige Arbeiter zur Anlegung neuer Plantagen auf der erst kurz zuvor durch Kauf in den Besitz Dänemarks übergegangenen Insel St. Croix. Solche Leute hoffte er in den Brüdern zu finden, darum schickte er an sie eine direkte Aufforderung.

Vorbereitungen. Zinzendorf hatte Bedenken dagegen, 1.) wegen der zu engen Verquickung von Missions- und Kulturarbeit, 2.) wegen der Abhängigkeit von Pleß, und 3.) fürchtete er, daß sie „durch Händel der Nahrung sich vom Hauptzweck würden abziehen lassen."[1]) Die Gemeine dagegen nahm den Gedanken begeistert auf, in der lauteren Absicht und Hoffnung, auf diese Weise den Negern dienen zu können.[2])

Abreise. Zinzendorf gab nach, und so wurden noch 1733 unter Tob. Leupolds Führung 14 Brüder und 4 Schwestern abgesandt. Bis Kopenhagen wurden sie von Spangenberg begleitet, der ihnen günstige Bedingungen erwirkte, nämlich kirchliche Unabhängigkeit und Freiheit zur Missionsarbeit. Sie hatten eine schwere Reise: unter vielen Beschwerden mußten sie unfreiwillig in Norwegen überwintern und landeten darum erst 1734 in Tappus. Schon auf St. Thomas starben zwei Brüder. Da die übrigen 12 für die 6 Plantagen des Kammerherrn von Pleß verpflichtet waren, so blieb nun keiner für St. Thomas als Nachfolger Dobers übrig.

Ansiedelung. Mit 12 Negersklaven begaben sich die Brüder nach St. Croix hinüber, welches noch vollständig verwildert war. Hier erwartete sie sehr schwere körperliche Arbeit, welche in dem für Europäer damals noch mehr als heut ungesunden Klima viele Krankheiten und Todesfälle zur Folge hatte, so daß am Ende des Jahres nur noch die Hälfte der Brüder am Leben war. Zudem brach unter den Überlebenden noch Unfriede aus, wofür sich als Ursachen erkennen

[1]) Cranz: Neue Brüder-Historie [2] § 59.
[2]) Spangenberg: Leben Zinzendorfs IV, 811, und Zdf.: Nat. Refl. S. 329, Nr. 7.

lassen: daß die Überanstrengung durch körperliche Arbeit bei dem ganz ungewohnten Klima sie sehr kränklich und reizbar machte, und daß sich einzelne ihrem eigentlichen Missionsberuf entfremdeten, indem sie auf eigenen Vorteil bedacht waren. Der Unfriede nahm überhand, als auch der Führer Leupold noch starb. Dies war der 10. Todesfall unter den 18. Die Nachricht davon wirkte in Herrnhut niederschmetternd. Zu der Gedächtnisfeier, welche daraufhin gehalten wurde, dichtete Zinzendorf das Lied: „Aus unsrer ersten Thränensaat ist die Gemein' entstanden" u. s. w. mit der bekannten zweiten Strophe: „Es fielen zehn in Mohrenland, als wären sie verloren, auf ihren Beeten aber stand: Das ist die Saat der Mohren"*).

Die zweite Gesellschaft.

Einen vorübergehenden Aufschwung nahm das Leben und die gedrückte Stimmung noch einmal durch die Ankunft einer zweiten Gesellschaft von 11 Personen (1735). Diese hatten noch 1734 die religiösen Erfahrungen von der Bedeutung des Versöhnungsopfers Jesu in Herrnhut mit erlebt, und sie brachten daher frischen Glaubensmut und neuen Eifer für die Negerbekehrung mit. Aber schon bald traten neue Todesfälle ein, und überdies wurden Verleumdungen gegen die Brüder ausgestreut, welche auch Pleß zu Ohren kamen und ihn veranlaßten, den Brüdern eine Rüge zu erteilen.

Aufhebung der Kolonie.

Als er aber den wahren Sachverhalt vernahm, war er tief erschüttert und genehmigte die Aufhebung des Kontraktes und der ganzen Kolonie. Ebenso willigte man in Herrnhut in die Rückkehr der Überlebenden. Von 29 Ausgesandten kehrten aber nur 7 lebend in die Heimat zurück. Matthäus Freundlich, der letzte, der die Insel verließ, siedelte nach St. Thomas über als Gehilfe des inzwischen dort eingetroffenen Friedrich Martin.

Gründe.

Als Gründe für das vollständige Scheitern dieser ganzen Unternehmung lassen sich vornehmlich drei anführen. 1.) Das mörderische Klima; 2.) die trotz dessen rücksichtslos bis zur völligen Erschöpfung betriebene körperliche Arbeit, welche die Kräfte vorzeitig verzehrte; und 3.) die Verbindung von zwei schwer vereinbaren Zwecken: Kolonisation noch dazu im Dienste eines fremden Herrn und Mission im Dienste der eigenen Kirche. Diese falsche Verbindung verhinderte von vornherein jegliche freie Entfaltung einer Missionsthätigkeit, denn den Brüdern waren durch jenen Kontrakt mit einem fremden Herrn dauernd die Hände gebunden. Somit war die eigentliche Ursache des Fehlschlagens dieses Unternehmens weniger in der Unfähigkeit der Sendlinge, als vielmehr in der Ungunst der Verhältnisse zu suchen, die man aus Mangel an Erfahrung nicht im voraus durchschauen konnte.

*) Anm. Dies scheint die ursprüngliche Form des Liedes zu sein nach dem Londoner Gesangbuch von 1753. Nr. 2019. Etwas verändert giebt es Cranz wieder in der Neuen Brüder-Historie [2] § 59. In der jetzt geläufigen Fassung heißt es: „Es wurden viele ausgesät, Als wären sie verloren. Auf ihren Beeten aber steht: Das ist die Saat der Mohren." So in „Geistliche Gedichte des Grafen v. Zinzendorf", herausgeg. v. Bauer und Burkhardt 1900, S. 159, und im Gesangbuch der ev. Brg. 1893, Nr. 955.

II. Friedrich Martin, „der treue Zeuge", und seine Mitarbeiter. 1736—50[1]).

1. Die dauernde Begründung des Werkes auf St. Thomas. Martin und Freundlich. 1736—39.

a. Martins Arbeit bis zu Spangenbergs Visitation 1736.

Martins Charakter.

Fr. Martin, geboren 1704 in Oberschlesien, meldete sich bald nach seinem Eintritt in die Gemeine zur Fortsetzung der Arbeit Dobers. Er wurde eine der hervorragendsten Persönlichkeiten aus der Anfangszeit der Brüdermission, ein Mann „von großer Klarheit und Nüchternheit des Denkens, allem Überspannten und Weichlichen feind, von festem und energischem Charakter, von aufrichtiger Demut, seines Meisters Sache ganz ergeben und ihr alles opfernd."[2]) 1735 reiste er ab mit dem Schneider Bönicke als seinem Gefährten, der durch seine Profession für beide den nötigen äußeren Unterhalt gewinnen sollte. Unterwegs stand er noch Pate bei der Taufe des Carmel Oly in Ebersdorf. In Kopenhagen schloß sich ihnen der Arzt Grothaus auf eigene Verantwortung an, der das Klima untersuchen und den Brüdern mit ärztlicher Hilfe beistehen wollte. Er starb aber schon bald nach ihrer Ankunft auf St. Thomas.

Anfang der Arbeit.

Martin, der mit Bönicke zusammen in Tappus wohnte, begann seine Thätigkeit mit Energie und Geschick, nachdem seit Dobers Abreise die Arbeit 1½ Jahre ganz unterbrochen gewesen war. Er durchwanderte die Plantagen und sammelte allabendlich einen Kreis von Negern zum Unterricht um sich und verstand es in besonderem Maße, schnell ihr Vertrauen zu gewinnen. Nach einem halben Jahre zählte er schon 200 Pfleglinge.

Feindschaft der Pflanzer.

Bei den weißen Pflanzern verwandelte sich der Spott, den sie bisher für die Brüder gehabt hatten, in offene Feindschaft, aus verschiedenen sehr durchsichtigen Gründen. Erstens wünschten sie nicht, daß die Neger Christen würden, weil es bisher Sitte gewesen war, sie in solchen Fällen freizulassen. Die Brüder forderten dies übrigens nie. Zweitens fürchteten die Weißen die Bildung der Neger. Drittens bemerkten sie, daß die Negerinnen, die unter Martins Einfluß standen, sich nicht mehr so willig wie zuvor zum Sündendienst brauchen ließen. Und viertens war das Tagebuch Nitschmanns, in welchem er scharfe Urteile über die weißen Pflanzer in St. Thomas aussprach, unbefugter Weise in Holland gedruckt und auch dorthin verbreitet worden, wodurch natürlich die Pflanzer sehr gegen die Brüder aufgebracht wurden.

Spangenbergs Visitation und die erste Taufe.

Mitten in die Anfangsarbeit Martins unter solchen Verhältnissen traf die erste Visitation der Mission, welche Spangenberg im September 1736 im Auftrage des Bischofs Nitschmann ausführte.

---

[1]) Schneider: Friedrich Martin. In A. M.-Z. 1901. Beibl. 17—32.
[2]) v. Dewitz: In Dänisch-Westindien, S. 162.

Ihre Hauptbedeutung lag darin, daß Spangenberg die Erstlinge bei dieser Gelegenheit taufte, und daß er die Anregung zum Gebrauch der kreolischen Sprache im Verkehr mit den Negern gab, deren er sich selbst bei der Taufe zum erstenmal bediente.

b. Die Zeit zwischen Spangenbergs und Zinzendorfs Visitation. 1736—39.

Durch die Unverträglichkeit Bönickes trübte sich sein Verhältnis zu Martin. Ersterer trennte sich infolgedessen und ging seine eigenen Wege, wurde aber bald darauf vom Blitz erschlagen. In Matthäus Freundlich, der grade damals von St. Croix eintraf, erhielt jedoch Martin einen neuen, treuen Gehilfen.

Martins Ordination u. seine Arbeitsweise.

Martin wurde jetzt auf schriftlichem Wege von Bischof Nitschmann ordiniert,[1]) wodurch er zu allen kirchlichen Amtshandlungen berechtigt wurde. Seine Arbeitsweise war folgende: Trotz großer Kränklichkeit arbeitete er unermüdlich. Seine Stärke war der persönliche Verkehr, durch welchen er einen sichtlich guten Einfluß auf die Neger gewann und dadurch auch sogar das Vertrauen mancher Pflanzer erwarb. Bei Taufen verfuhr er äußerst vorsichtig und zögernd. Die wenigen bisher Getauften verwandte er sogleich als Nationalhelfer, indem er ihnen einzelne Gruppen der bereits 400 Katechumenen zur Seelenpflege zuwies. Die traurigen ehelichen Verhältnisse suchte er dadurch zu heben, daß er die Ehen seiner Pfleglinge einsegnete, was aber noch nicht einer kirchlichen Trauung gleich kam.

Verheiratung Freundlichs.

Auf Martins Rat hin verheiratete sich Freundlich mit der Mulattin Rebekka, einer sehr begabten und für ihre Verhältnisse gut gebildeten Nationalhelferin, um dadurch die Seelsorge unter den Verheirateten und besonders unter den Frauen wirksamer gestalten zu können. Martin traute sie. Um diese Zeit kauften die Brüder auch eine eigene Plantage, welche zuerst „Posaunenberg", in Anlehnung an Jesaja 18, 3, und später Neu-Herrnhut genannt wurde.

Die erste Missionsstation. Neu-Herrnhut.

Feindschaft der Weißen und Gefangenschaft der Missionsgeschwister.

Jetzt brach die lang genährte, aber noch verhaltene Feindschaft und Erbitterung der Weißen mit voller Kraft wieder hervor, einmal wegen jener Heirat Freundlichs; denn eine wilde Ehe wäre nichts Wunderbares gewesen, aber die kirchliche Trauung eines Weißen mit einer Mulattin war etwas Unerhörtes; und dann wegen der Gründung einer Missionsstation auf eigener Plantage. Der reformierte Pastor Borm stand an der Spitze der Gegner. Man erklärte zunächst die Ordinationsurkunde Martins für ungiltig, weil die Unterschrift des Königs fehle, und man verklagte ihn daraufhin wegen unbefugter

[1]) Die Ordinationsurkunde s. in Büd. Samml. I, 164 f. Sie war von Zinzendorf abgefaßt, aber von Nitschmann unterschrieben nach Kölbing: Nachricht von dem Anfang der bischöflichen Ordination u. s. w. 1835. S. 60 f.

Amtshandlung und Freundlich wegen ungesetzlicher Ehe. Außerdem beschuldigte man die Brüder der Mitwissenschaft bei einem Diebstahl. Da sie sich vor Gericht aber weigerten, ihre Unschuld durch einen Eid zu beschwören und die auf Eidesverweigerung stehende Geldstrafe nicht bezahlen konnten, wurden sie alle drei, Martin, Freundlich und dessen Frau, ins Gefängnis geworfen. Dies geschah im Oktober 1738. Eine von der Behörde angestellte Glaubensprüfung der getauften Neger, durch die man Martin bloßzustellen hoffte, wurde aber zu einer glänzenden Rechtfertigung seiner gründlichen Arbeit.

c. Zinzendorfs Visitation und ihre Folgen. 1739.

Zinzendorfs Ankunft.

In dieser Lage führte Zinzendorfs ganz unerwartete Ankunft am 29. Januar 1739 einen völligen Umschwung herbei. Die Gefangenen wurden auf seine Bitte sofort freigegeben. Und seine Verhandlungen mit dem Gouverneur ergaben, daß keine Beschränkung der Arbeit der Brüder stattfinden, und daß ihre kirchlichen Amtshandlungen vorläufig bis zu ihrer Bestätigung durch den König anerkannt werden sollten.

Eindrücke von dem Werk.

Von der Arbeit Martins und ihren Erfolgen war Zinzendorf geradezu überwältigt. Beim Anblick der großen andächtigen Negerschar von 670 Seelen, die sich zu seinen Versammlungen einfanden, rief er aus: „St. Thomas ist ein viel größeres Wunder als Herrnhut!" Selbst während der letzten Verfolgungen hatte das Werk nicht gelitten, sondern sich noch dank der treuen Wirksamkeit der Nationalhelfer ausgebreitet. „Das Gefängnis der Lehrer predigt auch", sagte einer derselben.

Visitationsarbeit.

Zinzendorf arbeitete nun drei Wochen eifrig an der Negergemeine und hielt Konferenzen mit den Missionaren und Nationalhelfern. Er ordnete eine der Größe der entstehenden Gemeine entsprechende, gute Organisation derselben durch Einrichtung von festen „Gemeinämtern" an. Bei aller Anerkennung der Thätigkeit Martins tadelte er doch dessen zu strenge Kirchenzucht und zu große Vorsicht in der Taufpraxis. Aber im übrigen ließ er als weiser Visitator Martin volle Freiheit und Selbständigkeit, da er vor seiner Missionserfahrung eine hohe Achtung hatte[1]). Zinzendorf selbst hat übrigens keine Taufen vollzogen.

Ergebnisse.

Die Hauptergebnisse der Visitation waren kurzgesagt: 1.) die Regelung des Verhältnisses der Mission zur Obrigkeit durch die offizielle Anerkennung der Arbeit der Brüder, denn im folgenden Jahr traf die von Zinzendorf erbetene Bestätigung der Ordination Martins durch den König ein und zugleich damit auch eine Verfügung des Königs[2]), die Wirksamkeit der Brüder ferner nicht mehr zu hindern. 2.) Die Regelung der Grundsätze des Gemein-

---

[1]) v. Dewitz: In Dänisch-Westindien, S. 218.
[2]) Büd. Samml. I, 177 f.

lebens und der Arbeitsmethode. Damit war eine gesicherte Grundlage für die weitere Entwickelung der Missionsarbeit nach außen und innen geschaffen.

In einer klassischen Visitationsrede in kreolischer Sprache[1]) verabschiedete sich Zinzendorf von der Negergemeine. Nach seiner Abreise erneute sich zwar die Feindschaft der Pflanzer noch einmal, aber dem Werk konnte sie nicht mehr wesentlich schaden. Vielmehr dehnte sich dieses jetzt auf vier Predigtplätze aus.

2. Friedrich Martin und Gottlieb Israel. 1740—43.

Albin Feder, ein ordinierter Theolog (aus Hof im Vogtland gebürtig) und Gottl. Israel, ein lahmer und kränklicher Schneidergesell aus Eibau bei Zittau, die zur Verstärkung in den Missionsdienst berufen worden waren, reisten 1739 nach Westindien ab. Unterwegs erlitten sie einen schweren Schiffbruch an dem Felseneiland Skrop bei der Insel Tortola unweit St. Thomas[2]). Feder ertrank hier vor den Augen seines Gefährten, Israel aber sang auf der Felsenklippe den „Vers der ledigen Brüder" von Zinzendorf[3]): „Wo seid ihr, ihr Schüler der ewigen Gnade" u. s. w. Nach vielen Beschwerden kam er mit Verlust seiner sämtlichen irdischen Habe über St. Jan nach St. Thomas.

Feder und Israel erleiden Schiffbruch.

Martin und Israel waren zwei grundverschiedene Charaktere. Jener eine Kraftnatur, nüchtern, zurückhaltend, ernst und streng. Dieser hatte dagegen eine gefühlige, weiche Art der Frömmigkeit; er war ein beschränkterer Geist als Martin, aber von glühendem Eifer für den Heiland beseelt, und besonders für Gemeinschaftspflege begabt. Wie im Charakter, so unterschieden sich beide auch in ihren Ansichten. Israel vertrat gegenüber der Strenge Martins von vornherein eine milde Praxis, namentlich in der Kirchenzucht. Trotz ihrer großen Verschiedenheit arbeiteten sie aber beide in Frieden neben- und miteinander, was hauptsächlich dadurch ermöglicht wurde, daß Martin, obwohl der erfahrenere und geistig bedeutendere, sich freiwillig zurückhielt und Israels Vorzüge und Erfolge neidlos anerkennend, ihn vorderhand gewähren ließ. So kam es, daß Israel, der trotz seiner großen körperlichen Schwäche unermüdlich und sehr erfolgreich thätig war, für einige Jahre mehr in den Vordergrund trat. Es entstand jetzt durch seine Mitarbeit eine, durch Martins Wirksamkeit allerdings schon vorbereitete, große religiöse Bewegung,

Verhältnis zwischen Martin und Israel.

---

[1]) Ebenda I, 453 ff. In deutscher Übersetzung vollständig bei Oldendorp, a. a. O S. 592 ff., auszugsweise bei v. Dewitz: In Dänisch-Westindien S. 224 ff.

[2]) Ergreifend geschildert bei v. Dewitz: a. a. O. S. 246 ff. Eine kurze aber vortreffliche Darstellung von Israels Leben und Wirken bietet auch Grunewald: Gottlieb Israel. (Kleine Traktate Nr. 30.)

[3]) Gesangbuch der ev. Brg. 963, 2.

Zwei große Tauftage. welche bald zwei große Tauftage zur Folge hatte, an denen Martin das eine Mal 38, das andere Mal 90 Neger taufen konnte.

Neuer, aber vergeblicher Versuch auf St. Croix. Gleichzeitig wurde (1740) auf Zinzendorfs Anweisung hin ein neuer Versuch auf St. Croix unternommen durch Israel und Georg Weber, der seiner Zeit schon unter den ersten Ansiedlern auf jener Insel gewesen und dann mit Zinzendorf wieder nach St. Thomas gekommen war. Dieser Versuch scheiterte jedoch an Krankheitsnot und an der ablehnenden Haltung der Neger.

1742 reisten drei Brüder, Martin, Israel und Weber zu einer Besprechung mit Zinzendorf nach Pennsylvanien. Nur Geschwister Löhans mit dem alten Br. Gold blieben zurück. Grade während dieser Zeit führte Bischof Nitschmann eine Visitation auf St. Thomas aus. Ihre Bedeutung gewann sie 1.) dadurch, daß er die Gemeine in die 3 Klassen der Abendmahlsgenossen, Getauften und Taufkandidaten einteilte, wozu später noch die zwei weiteren Klassen der „Lehrlinge" und Kinder kamen; und 2.) dadurch, daß auf seine Anregung hin von seiten der dänischen Regierung neben dem „ordentlichen Lehrer", d. h. ordinierten Missionar, noch 5 Brüder als Vikare anerkannt wurden, welche im Notfall jenen bei kirchlichen Amtshandlungen vertreten durften [1]). (Visitation Nitschmanns.)

Israels Ende. Israel that nach seiner Rückkehr eine Zeit lang die Hauptarbeit, da Martin erst ein Jahr später verheiratet zurückkam. Aber die körperliche Schwäche Israels nahm überhand, und so starb er schon 1743 nach nur dreijähriger, aber um so segensreicherer Wirksamkeit, kaum 27 Jahre alt.

3. Martins letzte Jahre und Tod. 1743—50.

Änderung der der Missionspraxis auf St. Thomas. Als die Brüder auf St. Thomas Israels Arbeitsweise einseitig fortsetzten, zog sich Martin auf die beiden Nachbarinseln zurück. Die zu milde Praxis erwies sich in der Folge jedoch als nicht mehr passend, und so begann man wieder ein strenges Verfahren und verfiel nun trotz Martins Warnung in das entgegengesetzte Extrem, zum Schaden der Arbeit. Man glaubte zwar Martins frühere Praxis damit nachzuahmen. Aber dieser war bei aller Strenge doch gerade den Gefallenen und Ausgeschlossenen mit suchender Liebe und treuester Seelsorge nachgegangen. Diese Brüder hingegen hielten sich jetzt infolge eines einseitigen Verständnisses der „Erstlingsidee" Zinzendorfs [2]) fast ausschließlich an die ganz zuverlässigen Christen; die übrigen aber vernachlässigten sie oder übten an ihnen eine zu strenge Kirchenzucht. Dieses Mißverständnis und seine Folgen wurden erst durch die Visitation 1749 ganz beseitigt.

Martin auf St. Croix und St. Jan. Unterdessen arbeitete Martin auf St. Croix, wo es ihm jetzt endlich gelang, mit Hilfe tüchtiger Nationalhelfer eine dauernde Missionsarbeit zu begründen. Ebenso begann er ein Werk auf

[1]) Büding. Samml. III, 720 f.
[2]) Vergl. § 5 III. 1.

St. Jan, hier vor allem unterstützt von dem seiner Zeit durch Zinzendorfs Besuch erweckten und seitdem den Brüdern befreundeten Plantagenaufseher Jens Rasmus. Auf beiden Inseln konnte er selbst die Erstlinge taufen.

1746—1748 begab sich Martin auf eine unumgänglich nötige Erholungsreise nach Deutschland, wo er auf der Synode zu Herrenhaag (1747) sein Werk persönlich vertreten konnte und Anerkennung seiner Grundsätze fand. Er wurde bei dieser Gelegenheit zum „Chorepiskopus (Bischof) für die caribischen Inseln" geweiht. Diese Synode beschloß auch noch eine Visitation in Westindien, mit welcher Johannes von Watteville beauftragt wurde. Martins Reise nach Deutschland.

Diese von ihm selbst wie von Martin sehr gründlich vorbereitete und eben so gründlich durchgeführte Visitation wurde von einschneidender Bedeutung für das ganze Werk. Alle äußeren und inneren Verhältnisse der Negergemeine wurden einer sorgfältigen Prüfung unterworfen und neu geordnet. Nur einiges davon sei hier erwähnt. Der schon früher begonnene Betrieb des Zuckerbaues seitens der Brüder wurde wegen des wachsenden Haushaltes der Mission für nötig befunden. Watteville rügte die zu große Gesetzlichkeit von Martins Mitarbeitern und forderte mehr Einzelseelsorge im Sinne Martins; auch sollten sie mit der Taufe nicht so sehr zögern. Er selbst vollzog 93 Taufen. Inbezug auf die schwierigen ehelichen Verhältnisse wurde festgesetzt, daß man bei Taufkandidaten vorläufig auf Entlassung der Nebenfrauen verzichten solle, während ein bereits Getaufter nur eine Frau nehmen dürfe. Für Ehegatten, welche durch Verkauf derart getrennt wurden, daß eine Wiedervereinigung selbst nach längerer Wartezeit völlig ausgeschlossen schien, wurde anderweitige Verheiratung gestattet. Endlich wurde Martin von Watteville angewiesen, daß er nach St. Jan ziehen und sich für die nächste Zeit in erster Linie der noch am meisten im Rückstande befindlichen Arbeit auf St. Jan widmen sollte. — Diese Visitation machte auch auf die Neger einen tiefen und nachhaltigen Eindruck, so daß eine tiefgreifende geistliche Bewegung unter ihnen entstand, welche noch lange andauerte und viele Taufen zur Folge hatte. Visitation des Joh. v. Watteville.

Als Martin seine Arbeit wieder aufgenommen und auf St. Jan bereits eine kleine Schar gesammelt hatte, besuchte er von da aus seine Pfleglinge auf St. Croix. Dort aber wurde seinem gesegneten Wirken ein Ziel gesetzt, indem er 1750 aus diesem Leben abgerufen wurde. Die Trauer um ihn war allgemein unter den Negern. Das Andenken an den geliebten „Baas Martinus" hat sich aber noch lange erhalten. Zinzendorf ehrte ihn mit dem Namen: „Der treue Zeuge." Martins Tod.

III. Fortsetzung der Arbeit unter Georg Webers Leitung. 1750—60.

Nach Martins Tode folgte eine Zeit ruhiger Fortentwickelung dieser Mission auf der durch Martin geschaffenen Grundlage unter Allgemeines.

der Leitung seines ältesten Mitarbeiters G. Weber. Die Oberaufsicht ging von Bethlehem in Pennsylvanien aus, von wo aus in diesem Jahrzehnt Seidel zweimal und Rauch einmal zur Visitation gesandt wurden. Jährlich konnten gegen 100 Neger das Sakrament der Taufe empfangen. Da an Arbeitskräften jetzt meist kein Mangel war, wurde ein besonderer „Kinder-Baas" angestellt, dessen spezielle Aufgabe die geistliche Pflege der Kinder war. Günstig für die Mission war es, daß die dänisch-westindischen Inseln aus den Händen der Westindischen Kompanie in den direkten Besitz der dänischen Regierung übergingen (1754), welche einen General-Gouverneur mit dem Sitz in Christiansstadt auf St. Croix einsetzte. Die Regierungsbeamten waren zuverlässiger, als die früheren, und überdies durchweg den Brüdern gewogen.

St. Thomas. Dagegen machte sich auf St. Thomas gelegentlich wieder die Feindschaft einiger Pflanzer dadurch geltend, daß sie die Aufhebung von zwei Predigtplätzen durchsetzten. Dafür konnte aber 1752 ein neuer westlich von Tappus eingerichtet werden, aus welchem später 1771 die Station Nisky hervorging.

St. Croix. Auf St. Croix schlug das Werk trotz offener Feindschaft der Weißen immer tiefer Wurzeln, so daß es zur Gründung der ersten festen Station und Gemeine Friedensthal (1755) kam. Die christlichen Neger daselbst bewährten sich in einem Negeraufstand (1759) als zuverlässige Leute, was von dem Gouverneur nachdrücklich öffentlich anerkannt wurde.

St. Jan. Auch auf St. Jan wurde in dieser Zeit durch einen dauernd dort angestellten Missionar die erste feste Station gegründet und ausgebaut (1754). Sie heißt Bethanien.

Bestand dieser Mission 1760. Der Bestand der ganzen Mission in Dänisch-Westindien zu Beginn des Jahres 1760 war folgender: Auf allen drei Inseln war das Werk dauernd begründet. Es gab jetzt 3 Hauptstationen und einige Predigtplätze. Im ganzen waren bisher 2025 Personen getauft worden, von denen noch ungefähr 1600 lebten. Unverhältnismäßig groß war die Zahl der Arbeitskräfte. In 28 Jahren waren 97 Geschwister ausgesandt worden. Davon standen jetzt noch 14 im Dienst, 11 Brüder und 3 Schwestern. Von den übrigen waren 60 gestorben.

Abschluß der Gründungszeit. Somit hinterließ Weber 1760 auf den dänischen Inseln ein hoffnungsvoll aufblühendes Werk. Dies Jahr bildet den Abschluß der ersten Periode in der Geschichte dieser Mission, nicht nur als Todesjahr Zinzendorfs, sondern auch deshalb, weil der bisherige Leiter G. Weber in diesem Jahre abberufen wurde, um in Suriname eine Mission unter den Freinegern zu beginnen. Mit ihm verließ der letzte Streiter aus der Gründungszeit dies Feld.

Anmerkung. Hier sei noch anhangsweise kurz erwähnt, daß bereits in dieser Periode auch auf zwei englischen westindischen Inseln, Jamaika (1754) und Antigua (1756) Missionsarbeit begonnen wurde, wovon im Zusammenhang der nächsten Periode weiter die Rede sein wird. (Vergl. § 12. II. III.)

§ 3. Die Brüdermission in Grönland. 1733—1758[1]).

Vorbemerkung

über die Vorbedingungen für die Missionsarbeit unter den Grönländern.

Die Vorbedingungen waren bei den Grönländern viel ungünstiger als bei den Negersklaven. Erstens in Bezug auf die äußeren Lebensverhältnisse. Die Grönländer standen damals auf der niedrigsten Kulturstufe; sie nährten sich von Jagd und Fischfang. Deshalb führten sie an ihrer unwirtlichen Küste ein stetes Wanderleben. Dieses aber mußte ein außerordentliches Hindernis für stetige Erziehungsarbeit und fortlaufenden Unterricht werden. Ferner gab es bei den Grönländern kein geregeltes Staatswesen oder auch nur kleinere politische oder soziale Verbände, wie etwa die Neger Afrikas sich in Stämme und Dorfschaften gliedern. Vielmehr lebte in Grönland jede Familie oder jedes Geschlecht unabhängig für sich. So fehlten also auch wesentliche soziale Voraussetzungen für ein geordnetes Gemeinschaftsleben. Zweitens das geistige Leben der Grönländer war höchst unentwickelt. Die materiellen Interessen des Erwerbs füllten ihr ganzes Leben und Denken aus, geistige kannten sie nicht. Und ebenso waren die religiösen Vorstellungen sehr dürftig und wirr. Endlich drittens bildete auch noch die für ungelehrte Leute, wie es die meisten Brüdermissionare damals waren, sehr schwierige grönländische Sprache ein Hindernis für die Arbeit, wie es den westindischen Missionaren nicht so entgegentrat. Dies alles läßt von vornherein einen langsameren und spärlicheren Missionserfolg erwarten. Nachteile.

Doch bot dies Missionsfeld auch einen Vorteil im Vergleich zu Westindien; das Objekt der Mission bildeten nämlich in Grönland freie Leute, und die Missionare waren nicht durch die Gegenwart unchristlich denkender und lebender Kolonisten behindert. Vorteile.

I. Die Begründung der Brüdermission in Grönland. 1733—40.

1. Die erste Ansiedelung der Brüder in Neu-Herrnhut. 1733.

Die ersten drei Missionare, Matthäus und Christian Stach und Chr. David, begaben sich von Herrnhut zunächst nach Kopenhagen. Dort erhielten sie noch ein Empfehlungsschreiben des Königs an Hans Egede eingehändigt, zu dessen Unterstützung sie ja auszogen[2]). Dieser empfing sie bei ihrer Ankunft in Grönland freundlich. Sie bauten sich eine halbe Stunde südlich von seiner Station Godthaab an und nannten ihren Platz Neu-Herrnhut. Ihre äußere Lage war anfangs sehr entmutigend, die Sprache fiel ihnen schwer, und zudem

[1]) Cranz: Historie von Grönland [2]. S. 401—892.
[2]) Vergl. § 1. III, S. 4.

hielten sich auch die Grönländer von ihnen fern. Auch das Verhältnis der Brüder zu Egede war von vornherein untergraben. Denn einerseits war Egede vor den Brüdern als vor gefährlichen Pietisten brieflich gewarnt worden, und andererseits war den Brüdern schon in Kopenhagen gesagt worden, daß Egedes Stellung zu Christus nicht die richtige sei. Bezeichnenderweise stießen sie sich auch an seinem ausgesprochen pastoralen Auftreten unter den Grönländern.

2. Der Konflikt zwischen den Brüdern und Egede. 1734.

Streit um die Rechtfertigungslehre.

Egede forderte, um sein Verhältnis zu den Brüdern klar zu stellen, von ihnen eine schriftliche Erklärung über ihre Rechtfertigungslehre. Darauf antwortete Chr. David mit einer langen theologischen Abhandlung. Infolge seines ungeschickten Verhaltens in dieser Sache kam es zu einem langen, unerquicklichen Streit, in welchem Egede eine edlere und versöhnlichere Haltung bewahrte [1], als die Brüder, insonderheit Chr. David, welcher bei allem Ernst seines praktischen Christentums sich doch zugleich als ein unklarer Kopf und rechthaberischer Charakter erwies und darum zur Durchführung einer theologischen Auseinandersetzung nicht der geeignete Mann war.

Der Hauptpunkt, um den es sich handelte, war die Lehre von der Rechtfertigung und Heiligung. Egede warf den Brüdern vor, daß sie die Rechtfertigung unterschätzten und in Gefahr ständen, in Werkheiligkeit zu verfallen. Die Brüder dagegen sagten, wohl nicht ganz mit Unrecht, Egede fasse die Rechtfertigung zu äußerlich auf. Man einigte sich nicht, und ein geistliches Zusammenarbeiten wurde dadurch unmöglich. Aber man suchte doch wenigstens in Frieden neben einander zu leben und zu arbeiten.

Blatternepidemie.

Egede fand bald genug Gelegenheit, seine edle Gesinnung und große Aufopferungsfähigkeit praktisch zu beweisen während einer verheerenden Blatternepidemie, welche von Kopenhagen her eingeschleppt worden war; denn als schließlich auch die Brüder selbst schwer erkrankten, pflegte Egede sie mit Treue und Hingebung. Als er 1736 für immer nach Dänemark zurückkehrte, schieden sie im Frieden von einander. Später besserte sich das Verhältnis zwischen den Brüdern und den dänisch-lutherischen Missionaren.

3. Der „Bund der drei Brüder" und die Fortsetzung der Arbeit bis zur Visitation Grasmanns. 1734–40.

Der „Bund der drei Brüder".

1734 trafen Friedrich Böhnisch und Johann Beck zur Verstärkung ein. Da Chr. David und Chr. Stach, die allerdings beide von vornherein nicht dauernd in Grönland bleiben sollten, sich jetzt ernstlich mit dem Gedanken trugen, in die Heimat zurückzukehren, schlossen Beck und Böhnisch mit M. Stach den „Bund der drei

[1] Vergl. den Brief Egedes bei Kölbing: Grönland und Labrador. I, 49 und Wolter: Hans Egede. „Herrnhut" 1887, Nr. 28–31.

Brüder"[1]), in welchem sie sich darauf verbanden, daß sie in Grönland ausharren wollten, auch wenn sie die größten Entbehrungen auf sich nehmen müßten, und selbst wenn sie noch lange keinen Erfolg ihrer Arbeit sehen würden. Sie verbanden sich auf sieben Punkte, von denen der erste und letzte lauteten: 1.) Wir wollen nicht vergessen, daß wir im Vertrauen zu Gott, unserm Heilande, durch den alle Enden der Erde gesegnet sein sollen, hierher gegangen sind, nicht aufs Sehen, sondern aufs Glauben. 7.) Dabei wollen wir nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen u. s. w., sondern dem unsere Sorge befehlen, der die Sperlinge ernährt und die Blumen auf dem Felde kleidet u. s. w. Ein bedeutsamer Augenblick in der Geschichte der Brüdermission! Denn in diesem Bunde offenbarte sich die völlige Hingebung, der starke Glaubensgehorsam und die selbstlose Opferfreudigkeit als die solide Grundlage, auf der auch unter den erschwerendsten Umständen eine ausdauernde und nach langer Geduldsprobe doch segensreiche Missionsarbeit möglich wurde.

Die Missionsfamilie.

Bald machte sich, besonders im Blick auf die Arbeit unter den Frauen und auf den Haushalt, das Bedürfnis geltend, daß ein Ehepaar nach Grönland käme. Zwar kamen nun 1736 noch nicht Eheleute, aber M. Stachs Mutter mit ihren beiden Töchtern, von denen später Beck die eine und Böhnisch die andere heiratete. Nachdem Chr. David und Chr. Stach Grönland verlassen hatten und als Ersatz der ordinierte Bruder Markgraf eingetroffen war, bestand die Missionsfamilie 1740 aus 7 Geschwistern.

Schwere Anfangsjahre.

Die ersten 5 Jahre der Arbeit waren eine schwere Zeit wegen der geringen Fortschritte in den Sprachstudien und wegen der großen Nahrungssorgen, denn aus der Heimat erhielt man fast keine Unterstützung an Lebensmitteln. Dazu fanden die Brüder auch wenig Gelegenheit zum Verkehr mit den Grönländern, welche sich fern hielten und ihnen nur mit Mißtrauen begegneten, da sie für ihre wahre Absicht noch kein Verständnis besaßen[2]). Die Stimmung der Missionare war daher oft sehr gedrückt aus Schmerz über die Unempfänglichkeit der Grönländer. Sie spiegelt sich deutlich wieder in dem klassischen Lied von Fr. Böhnisch aus dem Jahre 1737[3]): „Da ist ein Häuflein Seelen, durch's Herrn Erwählen, die alle Stunden zählen" u. s. w.

Der erste Lichtstrahl.

Endlich 1738 der erste Lichtstrahl! Zum erstenmal meldete sich ein Grönländer freiwillig zum Unterricht bei den Brüdern. Und bald darauf, als Beck eines Tages einen Abschnitt aus seiner Übersetzung der Leidensgeschichte Jesu, und zwar die Erzählung von Jesu Seelenkampf in Gethsemane, vorlas und erklärte, erfolgte die entscheidende Frage aus Kajarnaks Munde: „Wie war das? Sage mir

[1]) Cranz: Historie von Grönland [2]. S. 450 ff.

[2]) Ebenda S. 484.

[3]) Gesangbuch der ev. Brg. 1893. Nr. 975. In der ursprünglichen Form giebt es Cranz wieder. S. 484 ff. Ebenso erkennt man die Gesinnung und Stimmung der Missionare aus einem schönen Liede M. Stachs von 1740. s. Büd. Samml. I, 346 ff.

das noch einmal, denn ich möchte auch gern selig werden!" Jetzt war das Eis gebrochen. Durch Kajarnaks Bemühungen sammelte sich ein kleines Häuflein um die Brüder zum Unterricht, und 1739 konnten die Erstlinge aus den Grönländern, Kajarnak mit seiner Frau und seinen beiden Kindern von M. Stach getauft werden. Zwar mußte Kajarnak bald wegen eines gegen ihn gerichteten Mordanschlags fliehen, aber auch in der Fremde legte er Zeugnis von seinem Glauben ab und kehrte nach einem Jahr wieder zurück.

Taufe des Erstlings Kajarnak.

Erfolge bis 1740.

Verglichen mit dem Ergebnis der Mission in Westindien zur selben Zeit war der Erfolg in Grönland um 1740 freilich noch gering. Während dort schon ein großes in Organisation begriffenes heidenchristliches Gemeinwesen bestand, hatte man hier erst vier Getaufte, und die Anfangsschwierigkeiten waren noch nicht überwunden. So stand es, als Grasmann zur Visitation kam.

II. Von der Visitation Grasmanns bis zum Zusammenschluß der Gemeine Neu-Herrnhut. 1740—47.

Visitation Grasmanns.

Die Visitation Grasmanns 1740 dauerte acht Wochen. Sie war darum von Bedeutung, weil er unter anderem namentlich auf die Verkündigung der Brüder in ihrer Heidenpredigt bestimmend einwirkte. Er teilte ihnen etwas mit von dem Geiste, welcher in der religiös sehr belebten Zeit von 1734—40 in Herrnhut infolge der tieferen Erfahrung und Erkenntnis von der Bedeutung des Todes Christi als des Versöhnungsopfers gewaltet hatte. Mit diesem Geiste kam auch M. Stach, welcher mit Grasmann nach Deutschland reiste, in enge Berührung und brachte daher noch verstärkte Anregung nach Grönland mit zurück. So hatten diese beiden Reisen in gleicher Weise dazu beigetragen, der Evangeliumsverkündigung der Brüder eine bestimmte Richtung zu geben, wie sie ähnlich zu eben derselben Zeit durch G. Israel auf St. Thomas vertreten wurde. Diese Anregung wirkte um so mehr, als man ja bei der Bekehrung Kajarnaks auch schon die praktische Erfahrung gemacht hatte, daß gerade die Verkündigung von dem Leiden und Tod Jesu durchschlagend gewirkt hatte. Der gekreuzigte Christus wurde darum fortan immer entschiedener zum Mittelpunkt aller Verkündigung der Brüdermissionare gemacht. Der Erfolg davon blieb auch in Grönland nicht aus.

Stachs Reise nach Deutschland.

Predigtweise.

Anerkennung der Selbständigkeit der Brüdermission in Grönland.

Die Brüder waren ursprünglich ausdrücklich zur Unterstützung Egedes ausgesandt worden. Da es aber zu keinem gemeinsamen Zusammenarbeiten kam, waren sie neben ihm und seinen Nachfolgern thätig und tauften auch selbst. Die Unklarheit des gegenseitigen Verhältnisses, welche infolgedessen entstand, wurde 1742 dadurch gehoben, daß die Brüdermission von seiten der dänischen Regierung durch ein königliches Reskript[1]) als eine selbständige Missionsarbeit in

[1]) Vom 16. März 1742. s. Cranz: Historie von Grönland [2]. S. 545.

Grönland neben der dänisch-lutherischen anerkannt wurde. Damit war sie in ihrem äußeren Bestande rechtlich sicher gestellt. Auf Grunde davon wurde M. Stach zum „Lehrer der Grönländer" ordiniert. Auch sonst zeigte sich die Regierung den Brüdern sehr entgegenkommend.

Die kleine Schar in Neu-Herrnhut wuchs seit 1740 schneller und entwickelte sich äußerlich und innerlich günstig. Man begann mit Erfolg den Unterricht der Kinder zu pflegen. Auch manche eigentümlich herrnhutische Einrichtungen wurden aus der Heimat auf das Missionsgebiet übertragen, wie z. B. Brüder- und Schwesternhäuser und anderes. Doch hat sich nicht alles dies auf die Dauer bewährt und hat sich darum auch nicht alles halten können. Neben der Predigt erforderte die Seelsorge besondere Aufmerksamkeit. Sie wurde im Sommer sehr erschwert durch die Zerstreuung der Pfleglinge auf ihre Erwerbsplätze an der Küste entlang. In dieser Arbeit war daher die Hilfe einiger tüchtiger Nationalhelfer sehr schätzenswert, welche sich durch ihre Unparteilichkeit und Menschenkenntnis das Vertrauen der Missionare erwarben. Sie konnten ihren Landsleuten auf ihren Wanderungen besser nachgehen, als die Brüder, welche es zwar auch versuchten, aber nicht durchführen konnten. Die Hauptgegner der Mission waren in Grönland nicht Weiße, wie auf St. Thomas, sondern die Angekoks oder Zauberer, deren Widerstand zunächst immer stärker wurde, je mehr sie ihren Einfluß im Volke schwinden sahen.

Entwickelung Neu-Herrnhuts zu einer Gemeine.

Im Jahre 1747 schlossen sich die zu Neu-Herrnhut gehörigen Getauften enger zu einer eigentlichen christlichen Gemeine zusammen. Einige von ihnen wurden jetzt zum Abendmahl zugelassen. Auch äußerlich kam dieser Zusammenschluß zum Ausdruck, als Chr. David in diesem Jahre herbeieilte und auf der Station ein Versammlungshaus baute. Damit war der äußere und innere Ausbau dieser Gemeine zu seinem ersten Abschluß gekommen.

Die Hauptarbeiter waren um diese Zeit M. Stach, Beck, Böhnisch, zu denen noch Sörensen kam. Auch der dänische Missionar Drachart schloß sich der Brüdergemeine an und trat in ihre Dienste, zunächst in der grönländischen Mission; später wurde er nach Labrador gesandt.

III. Vom Zusammenschluß der Gemeine Neu-Herrnhut bis zur Gründung der zweiten Station. 1747—58.

Visitation des Joh. v. Watteville.

Ein Höhepunkt des Lebens der Missionsgemeine war in diesen Jahren die Visitation des Joh. von Watteville 1752. Durch seine anziehende und liebenswürdige Art machte er einen tiefen Eindruck auf die Grönländer, so daß sie ihn Johannes Assarsok (d. h. der Liebhabende) nannten. Das Hauptergebnis seiner Reise aber war, daß er eine Ausdehnung des Werkes nach Süden durch Gründung einer zweiten Station empfahl. Die Ausführung dieses Beschlusses er-

folgte jedoch erst 1758 durch die Anlegung von Lichtenfels. Davon wird später noch die Rede sein.

Das Ergebnis der Missionsarbeit in Grönland um 1760 waren 2 Stationen mit 15 Missionsgeschwistern und 521 Christen.

§ 4. Missionsversuche in Lappland und bei den Samojeden. 1734—43.

I. Der erste Missionsversuch in Lappland. 1734—36.

Schon 1731 hatte Zinzendorf in Kopenhagen neben St. Thomas und Grönland auch das damals noch dänische Lappland als Missionsgebiet ins Auge gefaßt. Dorthin wurden nun 1734 Grasmann[1]), Schneider und Johann Nitschmann abgeordnet mit der Instruktion: nur in die entferntesten, verlassenen Gegenden zu gehen, wo noch niemand Mission treibt. Da sie aber bei ihren näheren Erkundigungen erfuhren, daß in dem dänisch-norwegischen Lappland seit den Anregungen des Thomas von Westen (1716—22) schon Mission getrieben würde, wandten sie sich nach Schweden und reisten über Stockholm, wo sie ein halbes Jahr unter den Mystikern und Separatisten wirkten und sie, teilweise mit Erfolg, zum Wiederanschluß an die Kirche zu bewegen suchten, nach Uleåborg. Dort trafen sie zum erstenmal mit Lappländern zusammen, mit welchen Grasmann bis ans Eismeer weiter reiste. Da er aber überall, wenn auch in sehr weiten Abständen von einander, Geistliche vorfand, mußte er der Instruktion gemäß, obwohl der geistliche Zustand traurig war, auf Arbeit in jenen Gegenden verzichten und kehrte zu seinen Gefährten nach Uleåborg zurück. Die Feindschaft der dortigen Geistlichen veranlaßte die Brüder, nach Torneå überzusiedeln, von wo sie 1736 nach Stockholm zurückkehrten, da ihre Hoffnungen auf eine Wirksamkeit unter den Lappländern aussichtslos blieben.

II. Der Missionsversuch unter den Samojeden. 1736—38.

Grasmann und Schneider erhielten den Auftrag, sich von Stockholm aus nach dem Herzen Rußlands zu begeben, um von da aus zu den Samojeden vorzudringen. Unterwegs stieß als Dritter Miecksch zu ihnen. Sie reisten über Reval nach Moskau, wo sie die russische Sprache zu erlernen begannen. Dorthin sandte ihnen Zinzendorf die „Heidenboten-Instruktion nach Orient" [2]) nach, ein für seine Missionsgrundsätze bedeutsames Dokument. Darin gab er den Brüdern unter anderem folgende Anweisungen: Die Predigt mit der Verkündigung vom Gekreuzigten zu beginnen; vor allem aber, ehe man überhaupt mit der öffentlichen Predigt anfinge, zuerst durch persönlichen Privatverkehr zu wirken, um dadurch eine weitere

Heidenboten-Instruktion nach Orient.

---

[1]) Nachr. a. d. Brg. 1845, 580 ff. Grasmanns Lebenslauf.
[2]) Büd. Samml. II, 632 ff.

Wirksamkeit vorzubereiten; die „Geheimnisse des Glaubens" (d. h. Abendmahlssakrament und dergleichen) erst nach der Taufe bei reiferem Verständnis mitzuteilen; in den praktischen Forderungen des christlichen Lebens anfangs nicht zu hohe Anforderungen zu stellen, sondern schonend vorzugehen, z. B. gegen die Vielweiberei.

Die Brüder reisten von Moskau nach Archangel. Im Begriff, mit den dort angetroffenen Samojeden, die ihnen freundlich entgegenkamen, abzureisen, wurden sie als schwedische Spione verdächtigt und gefangen genommen, in Petersburg nach längerer Untersuchung zwar freigesprochen, aber für immer des Landes verwiesen. So scheiterte auch dieser in seinen Anfängen zu guten Hoffnungen berechtigende Versuch.

III. Der zweite Missionsversuch in Lappland. 1739—43.

1739 drangen zwei Brüder, Baer und Ostergreen[1]), über Stockholm und Torneå nach norwegisch Finnmarken vor bis zum 71. Grad nördlicher Breite. Dort trafen sie einen Propst an, der sie freundlich aufnahm. Aber Arbeit fanden sie nicht, da ganz Lappland bereits, wenigstens dem Namen nach, in Kirchspiele geteilt war, und so kehrten sie nach zwei Jahren unverrichteter Sache wieder um. Sie blieben jedoch in Schweden und begannen eine Art von Gemeinschaftspflege, aus welcher die spätere Diasporaarbeit der Brüdergemeine in diesem Lande hervorgegangen ist. Die lappländische Mission aber wurde damit für immer aufgegeben.

§ 5. Die Missionsarbeit unter den Indianern in Nordamerika. 1734—1765.

I. Der Kolonisations- und Missionsversuch in Georgia. 1734—40.

Die Veranlassung dazu war diese: Für den neu gebildeten englischen Kolonialstaat Georgien suchten dessen Behörden tüchtige und fleißige Ansiedler. Daraufhin entschloß man sich 1734 in Herrnhut, mährische Brüder auszusenden in der Hoffnung, mit der Kolonie auch Indianermission verbinden zu können. (Die Nachricht von den traurigen Erfahrungen mit der Kolonisationsarbeit auf St. Croix war noch nicht in die Heimat gelangt). Spangenberg sollte sie begleiten und dann zu den nach Pennsylvanien ausgewanderten Schwenkfeldern stoßen, um auch dort den Beginn einer Mission zu veranlassen. Die Instruktion lautete[2]): eine eigene Kolonie anzulegen, wo die Brüder ungestört leben und die Gemeinbräuche einführen könnten. In Glaubenssachen sollten sie „nicht disputieren, sondern einfach die historische Wahrheit erzählen." Veranlassung.

[1]) Sein Lebenslauf in Nachr. a. d. Brg. 1825, 299 ff.
[2]) Büd. Samml. I, 351 ff.

Ansiedelung bei Savanna.

Nachdem den Brüdern kostenlos Land und alle erwünschten Freiheiten, besonders Befreiung vom Waffentragen[1]) von der Behörde zugesichert worden waren, reisten sie ab, landeten bei Savanna in Georgien und legten hier sogleich eine Kolonie an. 1735 traf mit der zweiten Gesellschaft Bischof Nitschmann ein. Mit demselben Schiff reisten auch die Gebrüder Wesley und machten bei dieser Gelegenheit die für sie später so bedeutungsvoll gewordene Bekanntschaft mit den Brüdern[2]). Spangenberg wurde von Nitschmann ordiniert und bald darauf nach Pennsylvanien geschickt. Die Kolonie entwickelte sich äußerlich schnell und günstig[3]). Auch eine aussichtsvolle Missionsarbeit unter den Creeks und Cherokees wurde begonnen.

Auflösung der Kolonie.

Da brach aber in der äußerlich blühenden Kolonie innerer Unfriede aus, den weder der herbeigerufene Spangenberg noch Böhler zu beseitigen vermochte. Der Hauptgrund dafür war ein gesetzlicher Eifer, der bei vielen herrschte. Und dazu kam von außen Feindschaft der weißen Kolonisten, weil die Brüder in einem ausbrechenden Krieg den Kriegsdienst — und mit vollem Recht — verweigerten. Diese beiden Ursachen machten die Lage der Kolonie unhaltbar; und trotz der schönen äußeren Blüte mußte sie aufgelöst werden. Die letzten Brüder begaben sich 1740 von hier nach Pennsylvanien unter Peter Böhlers Führung. Damit war auch der erste Ansatz zu einer Indianermission verschwunden. Doch war unterdessen an anderer Stelle mit besserem Erfolg bereits eine neue Indianermission in Angriff genommen worden.

II. Spangenbergs Thätigkeit in Pennsylvanien und die Entstehung der ersten Brüdergemeine daselbst.

Spangenbergs Thätigkeit in Pa. 1734—39.

Spangenberg lebte zuerst als Jäger und Farmer im Urwald und suchte Verbindung mit den vielen vorhandenen Sekten in Pennsylvanien, unter denen ein frischer Zug geistlichen Lebens waltete. Er erkannte in ihnen gutes Material für eine Arbeit Zinzendorfs und seiner Brüder, weshalb er den Grafen bat, doch selbst einmal dorthin zu kommen. Jene Sekten wurden auch wiederum ihrerseits auf die „Herrnhuter" aufmerksam durch ein holländisches Buch von Lelong, welches Herrnhut als eine apostolische Gemeine schilderte[4]). Gleichzeitig äußerte Spangenberg den Wunsch, daß unter den Irokesen eine Mission begonnen werden möchte. Sein Bericht fand in Herrnhut Anklang und noch 1739 wurde Rauch als der erste eigentliche Indianermissionar abgeordnet. In demselben Jahre wurde Spangenberg, der inzwischen von Pennsylvanien aus 1736 in St. Thomas die erste Visitation ausgeführt hatte, nach Deutschland zurückberufen.

[1]) Ebenda I, 175. 375.
[2]) Auszug aus J. Wesleys Tagebuch, s. Brüder-Bote 1865, 10 ff.
[3]) Ebenda I, 493.
[4]) Vergl. § 6. Vorbem., S. 27.

Er hatte aber bis dahin durch seine Wirksamkeit einer Ansiedelung der Brüder in jenem Lande schon genügend vorgearbeitet und damit den aus Georgien auswandernden Kolonisten ihren Weg vorgezeichnet. Zu ihnen begab sich Bischof Nitschmann, und endlich hielt sich vor allem auch Zinzendorf von 1741—43 in Nordamerika auf. Das alles wirkte dahin zusammen, daß 1742 die erste Brüdergemeine in Pennsylvanien entstand, welche Bethlehem genannt wurde. In der Folgezeit wurden noch andere Gemeinen gegründet. Seit 1744 leitete Spangenberg diese amerikanische Gemeine, richtete einen gemeinsamen Haushalt ein, dessen Überschüsse der Mission zu gute kamen, ferner eine Missionskonferenz. So wurde Bethlehem ein neuer Mittelpunkt für die Brüdermission, von wo aus lange Zeit die Oberleitung der amerikanischen Missionen in Westindien, unter den Indianern und in Suriname ausgeübt wurde. Gründung von Brüdergemeinen in Nord-Amerika.

III. Die Entwickelung der Indianermission in Nordamerika von 1740—65[1]).

1. Die Begründung der Mission durch Rauchs Arbeit und Zinzendorfs Reisen. 1740—42.

Der Gegenstand dieser Mission waren: Die Irokesen oder „die sechs Nationen", die Schawanosen, Delawaren und Mohikaner. Im Jahre 1740 traf Christian Heinrich Rauch in New-York ein und zog alsbald mit zwei Mohikanern Tschoop und Schabasch, in ihr Dorf Schekomeko. Zuerst fand er wenig Verständnis und Eingang, machte aber durch seine Unerschrockenheit und sein gutes Zutrauen zu den Wilden doch Eindruck auf die Gemüter[2]). Jene beiden ersten Bekannten wurden zuerst für Rauch gewonnen. Auch hier war, wie in Grönland, das Wort vom Kreuz der Anlaß zu der ersten ernsten Frage des Tschoop. Rauchs Anfangsarbeit in Schekomeko.

Während Zinzendorfs Aufenthalt in Nordamerika wurden auf der Synodalkonferenz zu Oly 1742 durch Rauch die drei Erstlinge aus Schekomeko getauft. Zinzendorf selbst unternahm drei Reisen unter die Indianer, um diese Mission noch mehr in Gang zu bringen. Auf der ersten Reise schloß er einen Freundschaftsbund mit den sechs Häuptlingen der Irokesen. Auf der zweiten Reise richtete er eine organisierte heidenchristliche Gemeine in Schekomeko ein, wo sich außer den Getauften noch viele andere Indianer zu Rauch hielten. Die bereits Getauften erhielten als Nationalhelfer bestimmte Ämter in dieser Gemeine. Außerdem taufte Zinzendorf selbst noch mehrere, die er für reif erachtete, und gab genauere Anweisungen für die weitere Missionsarbeit[3]). Hier, also zunächst mit Bezug auf die Indianermission, sprach er auch das bekannte Wort, daß man es nicht Zinzendorfs Reisen.

[1]) Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 5.
[2]) Loskiel: Geschichte der Mission d. ev. Brg. unter den Indianern. S. 225 f.
[3]) Ebenda S. 243 f.

auf Bekehrung von Nationen anlegen sollte, „sondern es kommt nur darauf an, daß sie Erstlinge und an diesen recht gegründete Leute bekämen.“ Endlich die 3. Reise führte ihn zu den Schawanosen. Dies war die gefährlichste[1]), da sogar ein Mordanschlag gegen Zinzendorf vorbereitet war, der aber noch rechtzeitig verraten wurde. Die Reise blieb ohne praktischen Erfolg.

2. Das Wachstum der Indianermission bis zum Ausbruch des Wilden-Krieges 1755.

Verdrängung der Mission aus der Gegend von Schekomeko.

Die Gemeine in Schekomeko wuchs jetzt schnell, und es entstanden auch im Nachbarstaat Connecticut noch zwei neue, in Wechquatnach und Pachgatgoch. Leider aber wurden die Missionare von den feindlichen Weißen als Papisten nnd Feinde Englands verdächtigt und schließlich aus der Gegend vertrieben. Die Nationalhelfer pflegten zwar zunächst das Häuflein der Gläubigen selbständig weiter, aber viele christliche Indianerfamilien sahen sich doch genötigt, auszuwandern und gründeten 1746 Gnadenhütten in der Nähe von Bethlehem.

Gründung von Gnadenhütten.

Durch verschiedene Reisen suchten die Brüder, unter ihnen besonders Spangenberg und Zeisberger, auch mit andern Stämmen in Berührung zu kommen, konnten aber vorderhand noch wenig dauernde Beziehungen anknüpfen. Nicht weit von Gnadenhütten dagegen sammelte sich eine zweite Indianergemeine in Meniolagomeka.

Wattevilles Visitation.

Im Jahre 1748 führte Joh. v. Watteville eine anregende und belebende Visitation aus. Er stellte auch die Verbindung mit Schekomeko und den Überresten der beiden anderen Gemeinen wieder her. Der Schwerpunkt der Indianermission mußte aber trotzdessen notgedrungen von Schekomeko weiter nach Westen zwischen Bethlehem und dem Susquehana verlegt werden. Dort hatte sich auf direkte Aufforderung der Irokesen hin, welche ihre roten Landsleute dem Einfluß der weißen Kolonisten nach Möglichkeit entziehen wollten, eine Anzahl christlicher Indianer nördlich von Gnadenhütten in Wajomik angesiedelt. In der Folgezeit hielt sich Zeisberger mehrere Jahre lang in der Hauptstadt der Irokesen, in Onondago, auf, wo er Sprache, Leben und Sitten des Volkes sehr gründlich studierte, bis er infolge des ausbrechenden Krieges den Ort verlassen mußte.

So stand um 1755 das ganze Werk sehr hoffnungsvoll da, als ein langer, furchtbarer Krieg zwischen den Engländern und Franzosen ausbrach, in welchen auch die Indianer verwickelt wurden.

3. Die Schicksale der Mission während des Krieges von 1755—65.

Die Missionare und mit ihnen die christlichen Indianer bewahrten volle Neutralität, zogen sich aber grade dadurch die Feindschaft beider

[1]) Auf dieser Reise dichtete Z. einsam wachend unter dem Zelt das innige „Nachtgebet“: „Herr Jesu, wachst du nicht — In deinem stillen Licht?“ u. s. w. Geistl. Gedichte d. Gr. v. Z. 1900, 182.

Parteien, namentlich aber der wilden, heidnischen Indianer zu. Diese letzteren zerstörten und verbrannten in ihrer Wut 1755 die Gemeine Gnadenhütten vollständig, wobei 11 Personen aus der Zahl der Missionsgeschwister ums Leben kamen. Die Indianerchristen flohen und wurden in Bethlehem und Nazareth vorläufig aufgenommen, bis sie in der Nähe auf zwei neuen Stationen, Wechquätank und Nain, sich ansiedelten. Auch die Christen in Wajomik hatten schwer zu leiden. Glücklicherweise verzog sich der Krieg 1759 aus Pennsylvanien, und die Gemeinen hatten wieder ruhigere Zeiten, bis endlich 1765 der Friede geschlossen wurde.

Zerstörung von Gnadenhütten.

Gründung von Wechquätank und Nain.

Zeisberger widmete sich während der Kriegsunruhen vorwiegend sprachlichen und wissenschaftlichen Arbeiten. So schrieb er z. B. eine Grammatik, ein Wörterbuch und eine Evangelienharmonie in der Irokesensprache. Nach dem Krieg erst konnte er eine ausgebreitete praktische Missionsarbeit beginnen.

Der Bestand der Indianermission im Jahre 1760 läßt sich nur ungefähr schätzen auf 2 Stationen mit etwa 600 Indianerchristen in Pflege von 4 Brüdern.

Stand der Mission 1760.

§ 6. Die Brüdermission in Guyana. 1735—1760.

Vorbemerkung.

Die Beziehungen der Brüdergemeine zu Holland seit 1734 und der Anlaß zur Mission in den holländischen Kolonien.

Um 1734 stand die holländische Kolonialmacht auf dem Höhepunkt ihrer Ausdehnung. In den Kolonien herrschte dem Namen nach Religionsfreiheit, jedoch wog die reformierte Staatskirche in jeder Hinsicht vor. Für Mission that sie aber nur in Indien etwas, in anderen Kolonien nichts, was sich wohl zum Teil aus ihrer Auffassung und Anwendung der Lehre von der Gnadenwahl erklärt. Darum unterstützten später auch nur vereinzelte reformierte Männer in Holland die Missionsbestrebungen der Brüdergemeine.

Holland und die Mission.

Infolge des häufigen Aufenthaltes der nach Amerika und England reisenden Brüder in Holland wurden manche Bekanntschaften mit holländischen Kreisen geschlossen und dadurch wiederum der Blick der Brüder auf die holländischen Kolonien gelenkt. Zum ersten Mal geschah dies, als Spangenberg sich 1734 in Holland aufhielt und hörte, daß die surinamische Handelskompanie Kolonisten suchte. Er verhandelte mit ihr und erzielte günstige Bedingungen: freie Überfahrt, kirchliche Freiheiten, Entbindung von Eid und Kriegsdienst. Daraufhin sandte Herrnhut 1735 drei Brüder zu einer Rekognoszierungsreise aus.

Spangenbergs erster Aufenthalt in Holland.

Spangenberg wurde bei seinem Besuch auch mit einem gewissen Herrn Lelong bekannt, der sich sofort lebhaft für die Brüder interessierte und in einem Buche: „Die Wunder Gottes mit seiner Kirche“ eine sehr günstige und begeisterte Darstellung der Herrn-

Das Buch von Lelong über die Herrnhuter.

hutischen Gemeine gab. Die Folge war, daß viele Leute auf die Brüdergemeine aufmerksam wurden und mit ihr, namentlich aber mit Zinzendorf selbst in Verbindung traten. Dadurch wurde dieser veranlaßt, 1736 nach Holland zu reisen, wo er schnell viele neue Bekanntschaften zu machen Gelegenheit fand. Da sein früher sehr freundschaftliches Verhältnis zum dänischen Königshof sich in das Gegenteil gewandelt und er darum dort keinen sicheren Rückhalt mehr hatte, so setzte er jetzt seine Hoffnungen auf Holland und trug sich deshalb mit weitgehenden Plänen für Missionsunternehmungen in den holländischen Kolonien: Suriname und Rio de Berbice (beides in Guyana), Kapland, Guinea, und Ceylon. In allen diesen Ländern sind auch wirklich in den nächstfolgenden Jahren Missionen ins Leben gerufen worden, allerdings nicht alle mit bleibendem Erfolg.

Zinzendorf in Holland.

Neue Missionspläne Z.'s.

Gründung von Heerendyk und Zeist.

In Holland selbst wurde die Gemeine Heerendyk 1736 gegründet, deren Hauptaufgabe es war, zu sein „ein Posthaus für den Heiland, da die Heidenboten sich aufhalten und Herberge finden können." (Chr. David.) Diese Gemeine wurde 10 Jahre später nach Zeist bei Utrecht verlegt, wo sie noch heute ihrem ursprünglichen Zweck dient.

Der Amsterdamer Hirtenbrief.

Nicht lange dauerte es, so regte sich eine starke Feindschaft der reformierten Kirche gegen die Brüder. Es entspann sich ein Kampf, welcher darin gipfelte, daß die Synode der reformierten Geistlichen in Amsterdam 1738 einen „Hirtenbrief" gegen die Brüdergemeine erließ, worin sie vor den Brüdern und ihrer falschen Lehre dringend warnte und dieselben in einem sehr schlechten und falschen Lichte darstellte. Nur vier Geistliche wagten es, energisch gegen die Veröffentlichung dieses Briefes zu protestieren. Einige Gegenschriften schwächten zwar den Eindruck dieses Schreibens in Holland ab. Das schlimme aber war, daß es in den Kolonien, z. B. in Kapland, Suriname und Ceylon, die Missionsarbeit sehr wesentlich hinderte, indem es dort ein sehr ungünstiges Vorurteil gegen die Brüdermissionare hervorrief.

I. Land und Volk in Guyana um 1735.

Aus der Geschichte der Kolonie.

Damals war noch ganz Guyana holländisch. Die Ureinwohner waren die Indianer. Diese wurden aber seit Anlegung der Kolonie (1650) immer mehr ins innere Land zurückgedrängt. Die surinamische Kompanie (1685) bewirtschaftete durch Negersklaven Baumwollen- und Zuckerplantagen. Durch das Entlaufen vieler Sklaven in den „Busch", d. h. Urwald, entstand um 1700 das Volk der Buschneger, dessen Freiheit nach vielen vergeblichen Kämpfen von der Regierung durch den Friedensvertrag von 1763 anerkannt wurde. Der Vorort der Kolonie Suriname war Paramaribo.

Bevölkerung.

Die Bevölkerung des Landes setzte sich zusammen aus Weißen (Holländern, Engländern, portugiesische aus Brasilien vertriebene

Juden u. a.), welche die herrschende Klasse bildeten, aus Indianern, vorwiegend Arawakken, und Negern. Letztere zerfielen wiederum in die Negersklaven und die freien Buschneger.

Unter den Weißen herrschte die reformierte Kirche, welche aber hier gar nicht missionierte.

II. Die Rekognoszierungsreise 1735 und der erste Missionsversuch in Suriname 1739—45.

Rekognoszierungsreise.

Drei Brüder, welche auf Anregung Spangenbergs von Herrnhut aus nach Guyana gesandt wurden, um sich nach den dortigen Verhältnissen zu erkundigen, hielten sich von 1735 auf 36 in Paramaribo auf. Da sie günstige Nachrichten in die Heimat mitbrachten, wurden bald darauf zwei Missionen in jenem Lande unternommen, eine in Suriname und eine in Berbice.

Anfang der Mission in Suriname.

1739 zogen die ersten 5 Brüder nach Suriname aus, zu denen sich im folgenden Jahre noch der Arzt Regnier gesellte. Ihre Bestimmung war, unter die Indianer zu gehen. Zuerst lebten sie als einfache Handwerker in Paramaribo unter dürftigen äußeren Umständen. Ihre Erbauungsstunden erregten großes Aufsehen und zogen ihnen die offene Feindschaft der reformierten Geistlichen zu. Diese verboten sogar den Brüdern geradezu ihre Versammlungen und erklärten: sie sollten jeder für sich allein beten; sie dürften nicht zusammen beten und singen, denn das wäre hierzulande verboten. Daraufhin zogen die Brüder auf eine kleine Plantage außerhalb der Stadt. Mit den Arawakken aber kamen sie hier nicht in nähere Berührung. Auch Regniers Versuch einer ärztlichen Mission mißglückte. Da erwarben sich die Brüder eine Plantage an der Cottica, um den Indianern noch näher zu sein. Uneinigkeit und Unfriede unter den Brüdern aber, besonders durch Regnier erregt, und andere widrige Umstände wurden der Anlaß, daß 1745 die Kolonie auf Befehl der Gemeine in Herrnhut wieder aufgegeben wurde.

III. Die Mission unter den Arawakken in Berbice und Suriname 1738—60[1]).

1. Der Anfang in Berbice. 1738—48.

Anlaß.

Der letzte direkte Anlaß zu diesem Unternehmen war die Aufforderung eines Plantagenbesitzers in Amsterdam, unter seinen Negersklaven Mission zu treiben. Daraufhin wurden Dähne[2]) und Güttner 1738 dahin gesandt. Aber die Feindschaft der weißen Pflanzer und Aufseher, welche sich von den Brüdern beaufsichtigt glaubten, verhinderte deren

[1]) Th. Schumann: Summarische Relation u. s. w. Brüder-Bote 1884, 263 ff. Vergl. hierzu Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 8 und 10.

[2]) Dähnes Lebenslauf. Nachr. a. d. Brg. 1823, 451 ff.

Arbeit. Darum folgten diese gern der Einladung eines anderen Plantagenbesitzers und ließen sich am Wironjefluß unter den Arawakken nieder. Als 1740 noch Geschw. Beutel eintrafen,

Gründung von Pilgerhut.

gründeten sie mit diesen zusammen hier die Station Pilgerhut. Der Anfang der Arbeit war aber dürftig, denn da sie sich ihren Unterhalt selbst erarbeiten mußten, blieb zu wenig Zeit zum Verkehr mit den Indianern und zur Erlernung ihrer schweren Sprache. Damit wurde es erst etwas besser, als nach der Auflösung der vorher erwähnten Kolonie an der Cottica einige Brüder von dort zur Verstärkung eintrafen, und als man außerdem mit Hilfe eines Mulattenknaben, welcher das Arawakkische verstand, tiefer in diese Sprache einzudringen Gelegenheit bekam. Die Indianer zeigten sich, als man nunmehr mit ihnen verkehren konnte, zugänglich. Nach 10jähriger

Erste Taufe.

Anfangsarbeit endlich konnte als Erstling eine alte Indianerfrau getauft werden. Dieses Ereignis hatte eine allgemeine Erweckung zur Folge, so daß noch in demselben Jahre eine größere Anzahl Heiden zur Taufe zugelassen werden konnten.

2. Die Blütezeit der Arawakkenmission 1748—60.

Schumann in Pilgerhut.

Theophilus Salomo Schumann[1]), ein gelehrter Theologe, traf 1748 ein und übernahm die Leitung des Werkes. Er machte sich vor allem zuerst das Studium der Arawakkensprache zur Aufgabe und schrieb eine wertvolle Grammatik und ein Wörterbuch derselben. Aber auch in die praktische Missionsarbeit griff er eifrig und mit Erfolg ein. Mit seiner Ankunft nahm Pilgerhut einen sichtlichen Aufschwung und zählte schon nach einigen Jahren 260 Pfleglinge, darunter 180 Getaufte. Schumann bediente sich übrigens einer sehr nüchternen und einfachen Art der Verkündigung. „Der menschgewordene Schöpfer und seine blutige Erlösung der armen verlorenen, grundverdorbenen Menschen ist der immerwährende Text, und Anfang, Mittel und Ende.“[2]) Die sich immer wieder regende Feindschaft der weißen Ansiedler konnte dem Werk jetzt wenig schaden, da der Gouverneur für die Brüder eintrat und sogar selbst die Station besuchte. Nach einer schönen Zeit der Blüte verfiel aber während der Abwesenheit Schumanns in Deutschland (1758—60) Pilgerhut zusehends wieder und zwar hauptsächlich durch eine verheerende, ansteckende Krankheit, welche fast die Hälfte der Glieder der Gemeine dahinraffte, und durch andere äußere Not, z. B. Hungersnot. So fand Schumann bei seiner Rückkehr nur noch die Trümmer dieser seiner Gemeine vor. Aber auch er selbst starb schon nach einem halben Jahr am Fieber, erst 41 Jahre alt. Mit ihm verlor diese Mission, namentlich aber die Station Pilgerhut ihre beste Kraft, von der man

[1]) Schneider: Th. Schumann. A. M. Z. 1901. Beibl. S. 33—48.
[2]) Nachr. a. d. Brg. 1851, 752. Aus einem Schreiben Schumanns.

noch vieles erhofft hatte. Bald nach seinem Tode brach ein Negeraufstand aus, in welchem 1763 Pilgerhut ganz und für immer vernichtet wurde. Untergang von Pilgerhut.

Um während der Blütezeit den stetig anwachsenden Zuzug von Pilgerhut abzulenken, da dieser Ort nicht so viele Leute ernähren konnte, plante man die Gründung einer zweiten Station. Zu dem Zweck wurde Dähne nach Paramaribo geschickt und somit die unterbrochene Arbeit auf diesem Felde wieder aufgenommen (1754). Er schuf dort einen Stützpunkt für die weiteren Missionsunternehmungen in Suriname. Dann bereisten Schumann und R. Seidel, der zu einer Visitation erschienen war, 1755 die Gegend und kauften Land an zwei geeigneten Stellen, an der Saramakka und an der Corentyn. Am ersteren Fluß entstand die Station Saron, wo sowohl Arawakken als Cariben sich sammelten, so daß bald eine kleine Gemeine aufblühte, deren Grundstock von übergesiedelten Christen aus Pilgerhut gebildet wurde. Diese Station wurde von Paramaribo aus versorgt. Ausdehnung der Arawakken-Miss. nach Suriname. Saron.

An der Corentyn ließ sich Dähne nieder (1757) und wohnte zwei Jahre lang ganz allein unter vielen Entbehrungen, Krankheiten und auch Lebensgefahren dort in der Wildnis. An dieser Stelle entstand die Station Ephrem, welche um 1760 aufblühte. Ephrem.

Der Bestand der Arawakkenmission belief sich also 1760 auf 3 Stationen, auf denen im ganzen gegen 20 Brüder und Schwestern arbeiteten, mit 250—300 getauften Indianerchristen. Bestand 1760.

§ 7. Der Anfang der Mission unter den Hottentotten im Kapland. 1736—44 [1].

I. Die Zustände im Kapland um 1736.

Das Kapland stand seit 1652 unter der Verwaltung der holländisch-ostindischen Handelskompanie. Als Ureinwohner fand man vor die mit einander verwandten, aber in Sprache, Körperbeschaffenheit und Lebensweise von einander verschiedenen Hottentotten und Buschmänner. Erstere waren das ruhigere und friedlichere Volk und lebten vorwiegend von Viehzucht. Letztere waren wilder und lebten von Jagd. Für die Mission kamen zunächst nur die Hottentotten in Betracht. Sie standen auf einer sehr niedrigen Stufe der Kultur und Religion. Durch die weißen Ansiedler, Buren genannt, wurden sie völlig unterdrückt, rücksichtslos aus ihrem Besitz verdrängt und als Leibeigene behandelt und ausgebeutet. Für Hebung dieses Volkes und vollends für Mission geschah nichts, trotz der besseren Einsicht einzelner Beamten.

[1]) Schneider: Gnadenthal. I, S. 1—24.

II. Aussendung G. Schmidts, des ersten evangelischen Missionars in Südafrika. 1736.

Auf Anregung von zwei frommen Holländern wurde 1736 Georg Schmidt[1]) zu den Hottentotten gesandt. Er war 1709 in Kunewalde in Mähren geboren und hatte 6 Jahre in Schildberg in Böhmen um seines evangelischen Glaubens willen im Gefängnis geschmachtet. Er reiste nach seiner Berufung 1736 sofort nach Holland, wo er aber erst nach einem Jahr die Erlaubnis der Handelsdirektoren zur Abreise erhielt. Während dieser Wartezeit wurde er von reformierten Geistlichen noch einer Glaubensprüfung unterworfen, welche zu ihrer Zufriedenheit ausfiel. Erst 1737 kam Schmidt in Kapstadt an, wo er auf Grund guter Empfehlungen bei den maßgebenden Persönlichkeiten wohlwollend empfangen wurde. Dagegen hatten die Soldaten und Kolonisten für den Sonderling und seine Absichten gar kein Verständnis.

III. G. Schmidts Missionsarbeit. 1737—43.

Niederlassung und Arbeit in Baviaanskloof.

Er ließ sich zuerst bei einer Militärstation am Zondereindfluß nieder; da ihm aber das Treiben der Soldaten in seiner Arbeit unter den Heiden hinderlich war, verlegte er nach einem halben Jahr seinen Wohnsitz in die Baviaanskloof (Affenschlucht) am Sergeant-Fluß[2]). Er legte Garten und Feld an, von deren Ertrag er lebte. Da ihm die Sprache der Hottentotten zu schwer wurde, lehrte er sie holländisch lesen und sprechen. Durch seine große Geduld und Gabe des Umganges gewann er schnell das Vertrauen der Kinder wie Erwachsenen. Früh pflegte er seine Leute zu einer Morgenandacht zu versammeln, am Tage arbeitete er in seiner Wirtschaft, und abends erteilte er Unterricht, bei welchem sich bald bis zu 50 Leute freiwillig einstellten. Einige von ihnen zeigten schon tiefere Sündenerkenntnis. Selbst bei manchen Soldaten und Kolonisten wußte Schmidt sich Achtung zu erwerben.

Der „Hirtenbrief."

Da kam plötzlich der Amsterdamer „Hirtenbrief" dazwischen, der die Feinde Schmidts von neuem heftig gegen ihn aufreizte. Der Sturm, den er zu erregen drohte, wurde nur dadurch niedergehalten, daß zwei Brüder, Nitschmann III und Eller, auf ihrer Durchreise nach Ceylon 1739 in Kapstadt besuchten und die Schriften mitbrachten, die zu Gunsten der Brüder sprachen[3]). Als aber Schmidt 1742 die schriftliche Ordination erhielt und daraufhin die 5 Erstlinge taufte, brach doch endlich ein Sturm der Entrüstung los. Die Geistlichen verboten ihm das Taufen, indem sie seine Ordination einfach nicht anerkannten. Eine Prüfung seiner Getauften fiel aber zu deren

[1]) Schmidts Lebenslauf. Nachr. a. d. Brg. 1836, 474 ff.

[2]) An der Stelle des heutigen Gnadenthal. s. Missionsatlas der Brg. Karte Nr. 11.

[3]) Büd. Samml. I, 796.

Gunsten aus. Um so mehr wurden aus Ärger darüber andere böse Gerüchte über Schmidt in Umlauf gesetzt.

IV. Abbruch der Arbeit 1744 und Schmidts weitere Schicksale.

Schmidt sehnte sich begreiflicherweise aus dieser drückenden Lage heraus und erhielt auf seinen Wunsch von Herrnhut die Erlaubnis, nach Europa zu reisen, um seine Sache in Holland persönlich vertreten zu können. So reiste er nach einem herzlichen Abschied von seinem Gemeinlein im März 1744 ab. Er hinterließ als sichtbare Frucht seiner Thätigkeit ein Häuflein von 47 Pfleglingen, unter denen 7 Getaufte waren. Alle Versuche in Holland, die Erlaubnis zur Fortsetzung der Arbeit zu erwirken, schlugen fehl. So kam es, daß diese Mission für 50 Jahre ganz unterbrochen wurde, ehe sie erneuert werden konnte.

Schmidt fand in der Heimatgemeine Anstellung und diente ihr noch 40 Jahre in verschiedenen Ämtern, bis er 1785 in Niesky starb.

§ 8. Missionsversuche aus der Zeit von 1736—69.

I. Die Versuche des Christian Protten an der Guineaküste. 1736—69.

Protten, ein Mulatte vom Stamme der Akra an der Küste von Guinea, war in Kopenhagen getauft worden, hatte dort Theologie studiert und kam 1735 mit Zinzendorf nach Herrnhut, wo er auf seinen dringenden Wunsch hin in die Gemeine aufgenommen wurde[1]. Da Zinzendorfs Blicke gerade um diese Zeit auf die holländischen Kolonien gelenkt wurden und speziell auch auf Guinea, so sandte er Protten zusammen mit dem mährischen Bruder Hukuff dorthin, wo sie 1737 in St. George del Mina (Elmina) landeten. Sie begaben sich zu dem östlich davon wohnenden Stamm der Akra, deren Sprache Protten redete. Aber Hukuff starb schon in den ersten Tagen. Prottens Plan, nun in Elmina eine Mulattenschule zu gründen, wurde aber auch vereitelt, einerseits durch die Ungunst des Generalgouverneurs, andererseits durch die Unfähigkeit Prottens zu einem selbständigen Unternehmen. Darum wurde er von Zinzendorf zurückgerufen und langte 1741 wieder in der Heimat an.

Die Gemeine wollte ihn nach diesen ungünstigen Erfahrungen nicht nochmals aussenden. Doch ist Protten später auf eigene Faust noch zweimal, 1756 und 1764, nach Guinea gegangen. Er starb dort (1769), ohne nennenswerte Frucht seiner Arbeit erzielt zu haben.

[1]) Büd. Samml. I, 417 ff. Prottens Schreiben, in welchem er darum bittet.

II. Missionsversuch in Ceylon 1739—41[1]).

Der letzte der Missionsversuche auf holländischem Gebiet führte zwei Brüder nach Ceylon. Nitschmann III (der Syndikus) und der Arzt Eller begaben sich 1739 über Kapstadt, wo sie G. Schmidt besuchten, nach Colombo, der Hauptstadt Ceylons, welche sie im Januar 1740 erreichten. Vom Gouverneur und dem ersten Geistlichen wurden sie freundlich empfangen, während die anderen Geistlichen durch den „Hirtenbrief" schon gegen die Brüder voreingenommen waren und sich infolgedessen sehr feindlich gegen sie verhielten.

Die beiden Brüder sammelten zunächst eine Gemeinschaft von Erweckten in der Stadt und ließen sich dann tiefer im Lande in Mogurugampelle bei den Singalesen nieder. Jedoch wurden sie durch den neu eintretenden Gouverneur auf Grund der Wühlereien jener Geistlichen, die sich immer wieder auf den „Hirtenbrief" beriefen, des Landes verwiesen und mußten noch vor Ablauf des Jahres 1740 wieder abreisen. Sie langten 1741 wieder in der Heimat an.

Als Gründe für diesen Mißerfolg kann man zwei geltend machen: 1.) Die Zeit war sehr ungünstig, sofern durch den „Hirtenbrief" grade jetzt fast überall die reformierten holländischen Geistlichen, selbst in den Kolonien, gegen die Brüdergemeine aufgebracht waren. Und 2.) kam dazu die Unvorsichtigkeit von seiten der Brüder, daß sie trotz des Verbotes des feindlich gesinnten Gouverneurs doch wieder in der Stadt erschienen und Versammlungen hielten, anstatt sich einige Zeit in Geduld ruhig auf ihre Station zu beschränken.

III. Pläne und Versuche der Brüder, nach dem Orient vorzudringen. 1739—60.

1. Missionspläne. 1739.

Die schon länger auf den Orient gerichteten Gedanken und Bestrebungen Zinzendorfs erreichten 1739 ihren Höhepunkt. Dies trat deutlich zu Tage in den verschiedenen Plänen aus diesem Jahre. Man dachte an eine Arbeit in Äthiopien; wegen Madras (Ostindien) wollte man mit der englisch-ostindischen Kompanie verhandeln; für China wurde C. Lange durchs Los bestimmt; Jäschke erbot sich, nach der Wallachei zu gehen; auch hatte man Absichten auf die Gebern in Persien, Gradin wurde für eine Deputation nach Konstantinopel ausersehen, um den Weg zur griechischen Kirche und durch sie zu den Heiden im Orient zu bahnen für nachfolgende Boten[2]).

Verschiedene Pläne. 1739.

Aus allen diesen Plänen sind nun zwar keine bleibenden Missionen hervorgegangen, aber mehrere Missionsversuche, die der Beachtung wert sind. Denn bei näherer Betrachtung zeigt sich, daß hinter allen den scheinbar so verzettelten und planlosen Reisen doch ein einheitlicher

Der Grundgedanke aller dieser Pläne.

[1]) Brüder-Bote 1890, 38 ff.

[2]) Plitt: Denkwürdigkeiten § 204.

Gedanke Zinzendorfs verborgen lag, aus welchem sich der innere Zusammenhang aller folgenden Reisen und Versuche erklären läßt, nämlich der lebhafte Wunsch: Einen Weg ins Morgenland und weiter ins Herz Asiens zu finden.

Verhältnis zur griechischen Kirche.

Der Weg dahin führte aber durch den Bereich der griechisch-katholischen Kirche, sowohl in Rußland, als auf der Balkanhalbinsel. Die Verhaftung der Samojedenmissionare (1738) gerade im Bereich dieser Kirche brachte Zinzendorf auf den Gedanken, daß die Brüderkirche mit der griechischen nähere Bekanntschaft machen und die zur Zeit der alten böhmischen Brüderkirche seiner Meinung nach zwischen beiden Kirchen vorhanden gewesenen Beziehungen wieder anknüpfen müsse. Er hoffte, daß das Haupt der griechischen Kirche in Konstantinopel bei einer näheren Kenntnis der Brüderkirche sich bereit finden lassen würde, den Brüdern Empfehlungen an die verschiedenen Zweige der griechischen Kirche mitzugeben. Dadurch wünschte man einer so feindseligen Behandlung, wie man sie in Petersburg erfahren hatte, in Zukunft vorzubeugen[1]). Dieser Gedanke wurde auf der Synode zu Ebersdorf 1739 zum Beschluß erhoben[2]). Von allen den vorher genannten Plänen kam zuerst die Sendung nach Konstantinopel zur Ausführung.

2. Die Sendung Arwed Gradins nach Konstantinopel. 1739—40[3]).

Schreiben der Brüderbischöfe an den Patriarchen zu Konstantinopel.

Noch 1739 wurde der gelehrte schwedische Magister Arwed Gradin beauftragt, ein griechisches Schreiben[4]) der Brüderbischöfe Zinzendorf und Nitschmann an den Patriarchen zu Konstantinopel zu überbringen, in welchem sie zuerst auf die ursprüngliche Verwandtschaft der griechischen und mährischen Kirche hinwiesen, dann weiter von den Missionsabsichten der Brüder sprachen, und schließlich zur Unterstützung und Förderung derselben um ein Empfehlungsschreiben des Patriarchen an den „Heiligen Synod" zu Petersburg und an alle Bischöfe der griechischen Kirche im Morgenlande baten. Außerdem sollte Gradin unterwegs noch eine neugriechisch geschriebene Brüdergeschichte verfassen, um darin den geschichtlichen Nachweis jener alten Verbindung zwischen beiden Kirchen zu erbringen, indem die Geschichte bis auf Methodius und Cyrill zurückverfolgt wurde.

Gardins Verhandlungen in Konstantinopel.

Nach langer Reise über Südfrankreich traf Gradin vor Ostern 1740 in Konstantinopel ein. Er kam bald mit dem Erzbischof Samuel von Derkom in näheren, freundschaftlichen Verkehr und wurde von diesem auch beim Patriarchen eingeführt. Dieser erklärte zwar, durch eine Empfehlung an den Synod zu Petersburg nichts ausrichten zu können, da er mit diesem in keinerlei Beziehung stände. Aber nach gründlicher Beratung mit seinen Bischöfen fertigte er ein Empfehlungs-

[1]) Nachr. a. d. Brg. 1823, 230. Gradins Lebenslauf.
[2]) Plitt. a. a. O. § 204.
[3]) Vergl. Zinzendorf: Nat. Refl. S. 186 f.
[4]) Büd. Samml. II, 1 f.

schreiben an die Bischöfe des Orients[1]) für die Brüder aus. Dies Schreiben aber glaubte Gradin nicht annehmen zu dürfen, weil darin von einer größeren „Einheit und Gemeinschaft" der griechischen und mährischen Kirche die Rede war, als sie in Wirklichkeit bestand, und weil nach diesem Schreiben die Brüder im Bereich der griechischen Kirche ganz nach deren Lehre, Kultus und Verfassung hätten leben und lehren müssen, was sie weder konnten noch wollten. Somit mußte Gradin unverrichteter Sache in die Heimat zurückkehren[2]).

3. Die Sendung nach der Wallachei. 1740.

Anlaß. Als die Brüder hörten, daß der Hospodar der Wallachei deutsche Handwerker und Künstler zur Hebung seines Volkes suchte, erinnerten sie sich sogleich, daß einst böhmische Brüder dorthin ausgewandert sein sollten. Die Hoffnung, ihre Spuren aufzufinden, und der Gedanke, eine Kolonie anzulegen, die offenbar als Ausgangspunkt für die weiteren auf Asien zielenden Missionsbestrebungen gedacht war, führte dazu, daß Andreas Jäschke und Zacharias Hirschel 1740 Ergebnis. im Auftrag der Gemeine dahin reisten. Sie wurden zwar in Bukarest vom Hospodar sehr freundlich in Audienz empfangen und erhielten eine schriftliche Einladung an die Gemeine, sowie die Zusicherung von Privilegien. Doch kam der Plan nicht zur Ausführung, weil der Hospodar bald darauf starb. Spuren der alten böhmischen Brüder hat man auch keine gefunden.

4. Der Versuch einer Sendung zu den Kalmücken und nach China. 1742—47.

Auftrag. Conrad Lange reiste 1742 nach Petersburg mit dem Auftrag: „nach Rußland zu gehen unter die dortigen Heiden, bis an die Grenzen von China"[3]). Von Petersburg aus sollte er mit zwei Brüdern, Zacharias Hirschel und Kund, zusammen weiterreisen, welche zu den Kalmücken bestimmt waren. Zinzendorf schrieb ihnen: „Das Auskundschaften geht nicht sowohl auf Länder und Gegenden, wie und wo man unterkommen kann, sondern daß man sich die Nationen ansieht, was sie für Art zur Sünderschaft haben"[4]). Aber alle drei Gefangenschaft. wurden als Spione verdächtigt, weil man das für einen bloßen Vorwand hielt, daß sie als unstudierte Leute die Heiden unterrichten wollten, ja sie wurden gefangen genommen. Die Untersuchung ergab ihre Unschuld, und der Präsident des Gerichtes erklärte sogar: „Wenn sie auch keine Gelehrten sind, so wird doch ihr Bezeigen, Aufführung und Wandel die Heiden bekehren"[5]). Dennoch wurde ihnen die Weiter-

[1]) Ebenda II, 704 ff.
[2]) Sehr ausführlich und interessant berichtet Gradin über diese Reise in seinem selbstverfaßten Lebenslauf. Nachr. a. d. Brg. 1823, 230—259.
[3]) Nachr. a. d. Brg. 1823, 931.
[4]) Plitt: Denkwürdigkeiten § 204.
[5]) Nachr. a. d. Brg. 1823, 933.

reise nicht gestattet, vielmehr wurden sie bis 1747 in gelinder Haft gehalten und dann nach Deutschland zurückgeschickt.

5. Gradins Sendung nach Petersburg. 1743—47.

Gradin wurde 1743 mit einem Schreiben Zinzendorfs an den heiligen Synod[1]) nach Petersburg geschickt, um bei den leitenden Männern der russischen Kirche und der Regierung die falschen Vorurteile und Verdächtigungen gegen die Brüderkirche zu zerstreuen. Jedoch wurde er, ebenso wie Lange und seine beiden Gefährten, in Haft genommen. Trotzdessen gelangte aber sein Schreiben an den Synod. Doch wollte dieser sich nicht weiter mit der Sache befassen, weil die Brüder nicht von derselben Kirche wären. Inbezug auf die Mission erhielt er den Bescheid, daß die russische Kirche erwarte, daß ihre eigene Geistlichkeit auf die Bekehrung der im Reich befindlichen Heiden bedacht nehme[2]). Erst 1747 wurde Gradin der Paß zur Abreise ausgestellt.

Für die Mission war also nichts erreicht; man wußte jetzt nur soviel sicher, daß sie von der russischen Kirche und Regierung keine Unterstützung zu gewärtigen hatte. Wenn man überhaupt noch in den Orient wollte, so mußte man einen anderen Weg als den über Rußland suchen. Und so geschah es auch.

6. Die Reise der Brüder Hocker und Rüffer nach Persien. 1747—50.

Zum erstenmal wurde Zinzendorf durch den Kirchenvorsteher der Armenier Theodosius in Holland auf die Gauern oder Gebern in Persien aufmerksam (1738). Zweimal wurde eine bereits fest beschlossene Sendung dorthin verhindert. Aber auf der Synode zu Zeist (1746) wurden wieder Stimmen laut, daß diese Nachkommen der Magier als „der Heiden Erstlinge in der Anbetung Christi das Evangelium von ihm vor allen anderen Völkern erhalten sollten"[3]). Da für dieses Unternehmen Ärzte bevorzugt wurden, weil man annahm, daß sie ein leichteres Durchkommen finden würden, als andere Leute, so nahm man die freiwillige Meldung des Arztes Hocker und des Chirurgen Rüffer an. Sie reisten 1747 über Livorno nach Syrien und von da über Aleppo mit einer großen Karawane nach Persien zu. Unterwegs wurden sie von den wilden Kurden zweimal überfallen und völlig ausgeraubt, so daß sie im traurigsten Zustand endlich Isphahan erreichten.

Der Plan.

Reise.

Sie fanden als Ärzte bald eine ausgedehnte Praxis. Dagegen erreichten sie den eigentlichen Zweck ihres Kommens nicht. Denn sie hörten, daß die Gebern durch einen Bürgerkrieg versprengt, und zum Teil getötet, zum Teil zu den Mohammedanern übergetreten

Umkehr.

---

[1]) Büd. Samml. III, 492 ff (deutsch), 496 ff (lateinisch) „Kreuzreich" S. 204—7 (deutsch).

[2]) Nachr. a. d. Brg. 1823, 272.

[3]) Plitt: a. a. O. § 244.

seien. Eine Mission unter ihnen zu treiben schien unausführbar. Darum entschlossen sich die beiden 1748 zur Rückreise, ohne von den Gebern auch nur etwas gesehen zu haben. Auf der Heimreise starb Rüffer in Ägypten, und Hocker langte 1750 allein wieder im Herrenhaag an.

7. Hockers Versuche, nach Abessinien zu gelangen. 1752–61.

Erste Reise. Schon lange bestand der Wunsch bei den Brüdern, wie mit der griechischen, so auch mit der koptischen Kirche in Abessinien „in eine nützliche Bekanntschaft zu kommen und zu sehen, ob man ihr mit einigen Brüdern dienen könne“[1]). Zu dem Zweck wurde, auf direkte Anregung eines französischen Grafen, Hocker dahin ausgesandt. Er lebte zuerst zwei Jahre in Kairo als Arzt, lernte arabisch und verkehrte viel und freundschaftlich mit dem koptischen Patriarchen Markus dem 106. Als er sich dann noch in Konstantinopel einen türkischen Reisepaß geholt hatte, wurde dieser plötzlich ungiltig durch den Tod des regierenden Sultans. So mußte Hocker nach Herrnhut zurückkehren, um eine günstigere Zeit abzuwarten.

Zweite Reise. 1756 begab er sich mit Pilder zum zweitenmal auf die Reise. Nach längerem Aufenthalt in Kairo gelangten sie schließlich glücklich bis Dschidda an der arabischen Küste im Roten Meer. Ein Schiffbruch, bei welchem sie alle ihre Habe, Geld und Apotheke verloren, und eine schwere Erkrankung Pilders verhinderten sie aber, noch weiter vorzudringen. So kehrten sie um. Zuerst langte Pilder, und auf die Nachricht von Zinzendorfs Tod hin auch Hocker (1761) wieder in der Heimat an, ohne etwas erreicht zu haben.

Anmerkung: Übrigens kann dieses ganze Unternehmen, welches in allen älteren Darstellungen der Missionsgeschichte der Brüdergemeine seinen Platz gefunden hat, nur in sehr eingeschränktem Sinne als ein Missionsversuch bezeichnet werden; es war vielmehr eine Reise, welche zunächst nur die Anknüpfung von Beziehungen zur koptischen Kirche bezweckte.

§ 9. Die Judenmission der Brüdergemeine, begonnen 1738.

Vorbemerkung.

Wenn es sich hier auch nicht um Arbeit unter den Heiden, sondern unter den Juden handelt, so verdient diese doch in einer Geschichte der Brüdermission ihren besonderen Platz, da sie nicht nur denselben Wurzeln entsprossen ist, wie die Heidenmission, und denselben Geist atmete, sondern auch weil sie in damaliger Zeit auf eine Linie mit derselben gestellt und im Grunde als ein Zweig des großen Missionswerkes betrachtet wurde.

[1]) Cranz: Neue Brüder-Historie [2] § 193.

I. Die Beziehungen Zinzendorfs zu den Juden und der Beginn einer direkten Judenmission[1].

Zinzendorfs Liebe zu den Juden.

Zinzendorfs Interesse für die Juden stammte schon aus Halle. Das Volk war ihm ehrwürdig vor allem, weil Christus demselben entstammte und weiter wegen der ihm vor alters von Gott verliehenen Vorzüge und Verheißungen. Die Mitglieder des Senfkornordens versprachen (seit 1719) bei ihrem Eintritt: die Bekehrung der Juden und Heiden befördern zu wollen[2]. Auf seiner Studienreise knüpfte Zinzendorf in Frankfurt a. M. persönliche Beziehungen zu den Juden an, stand auf dem Schloß Castell bei der Taufe eines Judenmädchens Pate und hielt in Berleburg (1730) speziell für die Juden eine Predigt. Auch in Herrnhut kam er oft mit besuchenden Juden in Berührung, und namentlich auf der Ronneburg (1736) nahm er sich sehr liebreich der Zigeuner und Juden an. Auf der Rückreise von St. Thomas (1739) schloß er sich eng zusammen mit einem mitreisenden Juden, Nunez da Costa, welchen er mit in die Gemeine nahm. So mehrten sich Zinzendorfs Beziehungen zu den Juden, und er pflegte sie seinerseits eifrig, denn sie lagen ihm so sehr am Herzen, daß er in einem Brief an Spangenberg[3] (1736) unter den vier Dingen, auf welche er sein Hauptaugenmerk richten müsse, neben der „Heidensache" das „Judenwesen" nannte. Er suchte zugleich auch andere dafür zu erwärmen. In diesem Sinne schrieb er z. B. eine anonyme Schrift[4], um dadurch die Teilnahme der Christen für die Juden zu wecken und verlangte eine bessere und gerechtere Behandlung der Juden. „Er hatte die Juden lieb um Jesu Christi willen. Wenn er Gelegenheit mit ihnen umzugehen hatte, begegnete er ihnen freundlich. Am großen Versöhnungstag pflegte er sie besonders ins Andenken zu bringen und dem Gebet der Gemeine zu empfehlen." (Spangenberg). So gestaltete er z. B. den großen Versöhnungstag 1739 zu einem „Judengemeintag", an welchem er das Lied dichtete: „Wenn, liebster Jesu, wenn kommt deine Stunde" u. s. w.[5])

Persönlicher Verkehr mit ihnen.

Pflege des Interesses für die Juden in der Christenheit und spez. i. d. Gemeine.

Fürbitte f. Israel.

Zinzendorfs Gedanken fanden in der Gemeine viel Anklang, was darin zum Ausdruck kam, daß auf L. Dobers Anregung hin von Zinzendorf in die sonntägliche Kirchenlitanei eine Fürbitte für Israel eingefügt wurde, welche noch heute in veränderter Form gebraucht wird. In der „kleinen Kirchenlitanei" heißt sie gegen-

---

[1]) Dalman: Graf Zinzendorf u. d. Juden. „Saat auf Hoffnung" 1889, 119 ff.

[2]) Spangenberg: Leben Zinzendorfs. I, 49.

[3]) Dalman: a. a. O. S. 133.

[4]) „Sonderbare Gespräche." 1739.

[5]) Gesangb. d. Brg. Nr. 992. In seiner ursprünglichen Gestalt findet sich das Lied im IX. Anhang (1742) zum Gesangbuch v. 1735, als Nr. 1412. Es zählt da 35 Strophen, von denen die 6 des jetzt noch beibehaltenen Liedes nur den Schluß bildeten. Das ganze Lied begann: „Erbarm dich deines Volks, das vor dir lieget u. s. w. Die oben zitierte Strophe hieß ursprünglich: „Wenn, großer Jude, wenn kommt deine Stunde, wenn sieht das Volk hinein in deine Wunde?"

wärtig[1]): „Erlöse das Volk Israel von seiner Blindheit!" Die ausführlichere Bitte in der „großen Kirchenlitanei" lautet:[2]) „Erlöse das Volk u. s. w., bringe noch Viele aus ihnen vorher zu Deiner Erkenntnis, bis endlich die Fülle der Heiden eingegangen ist, und also das ganze Israel selig werde"[3]).

Plan einer judenchristl. Gemeine.

Da in jener Zeit auch öfters getaufte Juden in die Gemeine eintraten, trug sich Zinzendorf sogar einmal mit der Hoffnung, innerhalb der Brüdergemeine eine besondere „Judenkhille", d. h. einen judenchristlichen „Tropus" ins Leben rufen zu können.

Dober als Judenmissionar in Amsterdam.

1738 meldete sich L. Dober aus eigenem Antrieb zur Arbeit unter den Juden und zog mit seiner Frau nach Amsterdam, wo er in großer Armut und Dürftigkeit im Judenviertel lebte als erster Judenmissionar der Brüdergemeine, wie er auch einst ihr erster Heidenmissionar gewesen war. Er schrieb: „So herrlich es auch in der Gemeine aussieht, so kann ich doch bei meinem Los nicht fröhlich sein, bis ich meinen Zweck auch an den Juden erhalten habe." In dieser schweren Lage dichtete er das schöne und glaubensinnige Lied: „Das heißt seine Probe machen, — Ob man alles auf Ihn wagt, — Wenn Er unter allen Sachen — Immer nach dem liebsten fragt, — Ob wir wollen Wege gehen" u. s. w.[4]) Dobers Arbeit auf diesem harten Boden war kurz und ohne sichtbare Erfolge; aber er hinterließ doch bei seiner jüdischen Umgebung einen tiefen Eindruck, als er 1739 von Lieberkühn abgelöst wurde.

II. Samuel Lieberkühns Leben und Wirken[5]).

1. Lieberkühns Leben.

L.'s erste Beziehungen zu den Juden.

Geboren war Lieberkühn 1710 in Berlin. Die Liebe zu den Juden wurde schon in früher Jugend bei ihm geweckt, als er sich gelegentlich einer Fahrt auf der Spree den Arm quetschte und ein Jude ihm in dieser Lage half. Auf einer Reise mit den auswandernden Salzburgern nach Preußen (1732) verkehrte er viel mit Juden und lernte dabei ihre jüdisch-deutsche Sprache. Vor und nach dieser Reise studierte er in Jena und Halle Theologie und orientalische Sprachen und wurde Magister. Eine Berufung nach Königsberg als Professor lehnte er ab und ging statt dessen mit Zinzendorf nach Herrnhut.

---

[1]) Liturgienbuch d. ev. Brg. 1873. S. 16.

[2]) Ebenda S. 8.

[3]) Die älteste vermutlich von Zinzendorf selbst stammende Form dieser Fürbitte, wie sie seit 1741 gebraucht wurde, war diese: „[Du wollest] Die zehen Stämme Jsrael von ihrer Gelbsucht und Raserey erlösen, und ihre Versiegelten bewahren; den Stamm Juda zu seiner Zeit nachholen und seine Erstlinge unter uns segnen." S. den XI. Anhang (1742) zum Gesangbuch von 1735 Nr. 1740, wo die ganze Litanei zu finden ist.

[4]) VIII. Anhang (1739) Nr. 1261. Verändert im Gesangbuch v. 1893 Nr. 679.

[5]) Schulze: Sam. Lieberkühns Leben u. s. w. in „Nathanael" 1894, 132 ff. 1895, 39 ff. 1896, 65 ff.

Hier widmete er sich zuerst dem Unterricht der Kinder, bis er 1739 von Dober den Ruf nach Amsterdam unter die Juden erhielt.

Drei Jahre, 1739—42, hat er als Berufsarbeiter in direkter Judenmission gewirkt. Durch seine umfassende Kenntnis der jüdischen Sprache, Litteratur und Sitten, sowie durch seine freundliche, liebenswürdige und herzliche Art gewann er schnell das Zutrauen der Juden und fand sogar in ihre Häuser und Gesellschaften Eingang. So pflegte er einen regen persönlichen Verkehr mit ihnen, während er nur einmal ausnahmsweise predigend vor einer jüdischen Versammlung aufgetreten ist. Von Amsterdam aus besuchte Lieberkühn auch fleißig andere Städte Hollands und hielt sich dann längere Zeit in London auf. Im Jahre 1742 trat an seine Stelle der Theologe Hasse; Lieberkühn dagegen diente der Gemeine an den verschiedensten Orten als Prediger, so in Herrenhaag, Zeist, Herrnhut und Neusalz. Seine Beziehungen zu den Juden blieben aber bei alledem sehr rege. Namentlich von Zeist aus hat er wieder viel Verkehr mit ihnen gepflogen und auch selbst viele Besuche von ihnen erhalten. Selbstverständlich that er auch viel, um die Teilnahme der Gemeine für die Judenmission zu pflegen. Er starb 1777 in Gnadenberg.

Direkte Missionsthätigkeit unter den Juden.

L. als Prediger.

Äußere zahlenmäßige Erfolge hatte er keine aufzuweisen, denn er selbst hat keine Juden getauft. Er wirkte durch sein Wort und seine Persönlichkeit nur in der Stille, aber um so mehr tiefe Spuren hinterlassend, die man noch nach vielen Jahren gewahren konnte[1]). Wie weit thatsächlich sein Einfluß reichte, geht daraus hervor, daß er unter den Juden Deutschlands und der Nachbarländer, besonders Hollands, eine allgemein geachtete und sehr populäre Persönlichkeit war. Er war überall unter dem Namen „Rabbi Schmuel" bekannt.

Erfolg.

2. Lieberkühns Missionsmethode.

Lieberkühn erwies sich unter anderem auch dadurch als ein besonders befähigter Missionar, daß er von Anfang an nach klaren Grundsätzen handelte. Es kam ihm nicht an auf eine Belehrung der Juden durch die Predigt, sondern die Hauptwirkung erwartete er vom seelsorgerlichen Privatverkehr. Diesen machte er darum zu seinem wichtigsten, ja einzigen Missionsmittel. Mit diesem Verkehr verfolgte er einen doppelten Zweck: 1.) durch Privatgespräch den Juden ins Herz zu dringen, und 2.) durch den eigenen Wandel den Juden das Christentum praktisch vorzuleben. Das letztere war ihm darum so wichtig, weil die Juden oft bei den Christen wenig Gutes sahen und der Wandel vieler Christen ihnen vielmehr zum Ärgernis gereichte. Darum mahnte er auch die Christen immer wieder an diese ihre Pflicht.

Grundsätze.

Was den Inhalt jener privaten Evangeliumsverkündigung an Einzelne betrifft, so vermied Lieberkühn grundsätzlich allen gelehrten Disput als unfruchtbar. Auch ging er nie von den alttestamentlichen Weissagungen aus, um etwa von dort her den Beweis für die

Inhalt der Evangeliumsverkündigung.

Messiasbeweis.

[1]) Brüder-Bote 1864, 57 ff. Aus dem Tagebuch des Missionars Pauli.

Messianität Jesu zu führen. Sondern er ging immer von Jesu aus, daß dieser sich selbst als Messias und Heiland der Welt bezeichnet habe. Mit zwei Gründen bewies er dann, daß diese Selbstaussage Jesu Wahrheit sei. Erstens hat sich Gott durch die geschichtlich sicher bezeugte Auferweckung Jesu von den Toten zu ihm als dem Sohn Gottes und damit auch zu seinen Selbstaussagen bekannt. Das war Lieberkühns einfacher geschichtlicher Messiasbeweis. Und zweitens beweist sich Christus noch heut täglich an den Herzen seiner Gläubigen als der Erlöser. Das war der Beweis der inneren Erfahrung.

Verhalten gegenüber den jüdischen Anschauungen.

Wenn diese Grundwahrheit des Christentums ihm zugegeben wurde, dann kam Lieberkühn auch seinerseits den Juden gern in ihren eigentümlichen Anschauungen soweit als möglich entgegen, z. B. durch Anerkennung ihrer Zukunftshoffnungen auf eine schließliche Sammlung Israels in Palästina und ferner in der Beurteilung der Geltung des Gesetzes, dessen Innehaltung er auch für Judenchristen wenigstens gestattet wissen wollte; und endlich bestrebte er sich auch selbst, z. B. durch Enthaltung von verbotenen Speisen, den Juden ein Jude zu werden.

Zinzendorf hatte übrigens mancherlei gegen Lieberkühns Methode, namentlich gegen den Inhalt und die Art seiner Evangeliumsverkündigung einzuwenden[1]). Dennoch ließ er ihn gern gewähren und er sowohl, als auch nach ihm die Synode von 1764 bekannten sich ausdrücklich zu Lieberkühns gesegneter Arbeit.

III. Weitere Judenmissionsbestrebungen der Brüdergemeine.

Judenmissionare.

Der junge und begabte Hasse, welcher auf Lieberkühn in Amsterdam folgte, starb schon nach einem Jahr. Seitdem sind nur vereinzelt noch hier und da Brüder direkt unter den Juden thätig gewesen, so z. B. David Kirchhof, ein getaufter Jude, und Christian Dober, welcher in Amsterdam eine Zeit lang Prediger war.

Spätere Stellung der Brüdergemeine zur Judenmission.

Die innere Teilnahme der Brüdergemeine für das Volk Israel ist aber — um dies gleich hier abschließend zu erwähnen — auch nach dieser Zeit der direkten Beteiligung an der Judenmission nie ganz erloschen, sondern findet ihren Ausdruck noch bis auf die Gegenwart in dem sonntäglichen Kirchengebet und in verschiedenen Liedern des Brüdergesangbuches. Außerdem aber sprach die Synode der deutschen Brüder-Unität 1884 für die deutschen Gemeinen und die Generalsynode 1889[2]) für die Missionsstationen auf den Heidenmissionsfeldern den Wunsch aus, daß um die Zeit des großen Versöhnungstages der Juden eine speziell diesem Volk gewidmete Gebetsversammlung gehalten werde, was auch an vielen Orten thatsächlich in Gestalt von Judenmissionsstunden zur Sitte geworden ist.

[1]) Näheres darüber s. „Nathanael" 1896, 65, u. „Saat auf Hoffnung", 1888, 111 ff.
[2]) Verlaß der allgem. Synode 1889, § 24, 3.

§ 10. Allgemeiner Überblick über die erste Periode der Brüdermission 1732—60.

I. Die äußere Ausdehnung der Brüdermission bis 1760.

1. Dauernd besetzte Missionsgebiete.

In allen vier damals bekannten Weltteilen hatte die Brüdergemeine bereits Arbeit in Angriff genommen; doch nur in einem, nämlich in Amerika, vermochte sie sich schon in dieser Periode dauernd zu halten, und zwar in den dänischen, holländischen und englischen Kolonien. Die Wahl dieser Missionsfelder war hauptsächlich beeinflußt durch die Beziehungen Zinzendorfs oder anderer Brüder zu den Regierungen und befreundeten Kreisen in Dänemark, Holland und England. Folgende Übersicht zeigt den

Stand der Brüdermission im Jahre 1760.

Missionsprovinz	Anfang der dauernd. Arbeit	Hpt.-Stat.	Miss.-geschw.	Br.	Schw.	Getaufte	Abendmahls-berecht.	Neue Leute	Summe der in Pflege Stehenden
1. Grönland	1733	2	15	9	6	521	200	118	639
2. Indianer (N.-A.) (1734)	1740	2	4(?)	4	?	c. 600(?)	?	?	600(?)
3. Jamaika	1754	2	11(?)	7	4(?)	80	?	c. 800	c. 880
4. St. Thomas u. St. Jan	1732	2	} 14	11	3	1600	700	c. 2000	c. 3600
5. St. Croix (1734)	1740	1							
6. Antigua	1756	1	2	2	—	6	?	?	6(?)
7. Arawakken (Berbice)	1738	} 3	20	16	4	c. 250	?	150(?)	400(?)
8. Suriname (1735)	1739								
8 Missionsprovinzen		13	66	49	17	3057 c. 3000	900 bis 1000	3068(?) bis 4000	6125(?) bis c. 7000

Anmerkung zu der Übersicht. Die angegebenen Zahlen sind infolge der lückenhaften statistischen Angaben der alten Berichte leider zum Teil sehr unsicher. Die Zahlen der beiden letzten Reihen beruhen teilweise auf Schätzung. Doch dürften diese, wie auch alle übrigen Angaben eher zu niedrig als zu hoch gegriffen sein. Zu den einzelnen Zahlen ist noch folgendes zu bemerken:

1.) Die Reihenfolge der Gebiete ist hier schon so gewählt, wie sie später in dem „Jahresbericht" immer üblich war, damit ein Vergleich mit den folgenden Tabellen leicht möglich ist. 2.) Die in (—) stehenden Jahreszahlen geben das Datum des ersten vorläufigen Anfanges einer Arbeit auf dem betreffenden Gebiet an. 3.) Für Grönland sind in Ermangelung anderer genauer Angaben für das Jahr 1760 einige Zahlen von 1762 für Neu-Herrnhut mit zu Hilfe genommen nach Cranz: Historie v. Grönland, S. 1069. 4.) Betreffs Dänisch-Westindien vergleiche v. Dewitz: In Dänisch-Westindien, Schluß.

Mit Schluß des Jahres 1760 wurde der 226. Missionar ausgesandt[1]). — Zwei der genannten Missionsgebiete befanden sich um 1760 in einer schweren Krisis, die Indianermission in Nordamerika, wegen des verheerenden Wildenkrieges, und die Arawakkenmission in Berbice, wo bald darauf Pilgerhut zerstört wurde. Die übrigen zeigten erfreuliches Wachstum. Auf den älteren Missionsfeldern, in Dänisch-Westindien, Grönland und unter den Indianern in Nordamerika bestanden jetzt schon einige größere, ihrem inneren Leben nach blühende christliche Gemeinen.

2. Missionsversuche und wieder aufgegebene Missionsarbeit.

An zwei Stellen wurde die bereits mit Erfolg begonnene Arbeit
Wieder aufgegebene Missionsarbeit. wieder aufgegeben. 1. Die Mission im Kapland (1736—44), 2. die direkte Judenmission (1739—43).

Die Missionsversuche ohne greifbares Ergebnis sind folgende:

Ergebnislose Versuche. 3. Der erste Missions- und Kolonisationsversuch in St. Croix (1734—36), und

4. die gleichzeitige Niederlassung in Georgien (1734—40) und damit verbunden ein Versuch in Süd-Karolina.

5. und 6. Zwei Versuche in Lappland (1734—36, 1739—43).

7. Unter den Samojeden (1736—38).

8. Protten in Guinea (1736—41).

9. Der erste Versuch in Labrador (1752)[2]).

10. In Ceylon (1739—41).

11. Gradins Reise nach Konstantinopel (1739—40).

12. Die Sendung in die Wallachei (1740).

13. Versuch einer Sendung zu den Kalmücken und nach China (1742—47).

14. Sendung Gradins nach Petersburg (1743—47).

15. Hockers und Rüffers Reise nach Persien (1747—50).

16. Hockers Reise nach Ägypten und Versuch nach Abessinien zu gelangen (1752—61).

Anm. Nicht mitgezählt sind hier die beiden späteren Reisen Prottens, da sie seine Privatunternehmungen waren, und Richters Arbeit unter den Christensklaven in Algier (1740), welche zwar in den bisherigen Darstellungen mit unter die Missionsversuche gerechnet zu werden pflegte, aber nicht als Missionsarbeit bezeichnet werden kann, da sie ausgesprochenermaßen Christen zu ihrem Gegenstande hatte. Auch ist die Kolonie bei Trankebar hier noch nicht mit angeführt, obwohl sie schon 1759 beschlossen war, weil sie thatsächlich erst 1760 zu entstehen begann.

Bis 1760 sind also im ganzen 16 Missonsversuche gemacht
Rechtfertigung der Missionsversuche. worden, von denen die sieben unter 10—16 genannten eine besondere zusammengehörige Gruppe darstellen von Versuchen, auf irgend einem Wege in den Orient und dann weiter hinein nach Asien zu gelangen[3]). Gerade diese Versuche in ihrem inneren Zusammenhang zeigen, daß der vielfach erhobene Vorwurf, die Brüder und speziell Zinzendorf

---

[1]) Bechler: Vor 100 Jahren und heut. 1900, 11.

[2]) Näheres darüber s. § 16. I, 1.

[3]) S. Plitt: Denkwürdigkeiten § 193 gegen Schluß.

wären zu planlos verfahren, in dieser Allgemeinheit unrichtig ist. Auch darf man es nicht, wie dies zuweilen geschehen ist, einer übertriebenen Abenteuerlust oder Neigung zu Extravaganzen zur Last legen, daß so viele später ergebnislose Versuche gewagt worden sind. Vielmehr war die dazumal ganz allgemein noch sehr dürftige Kenntnis von dem Zustand der fremden Länder und Völker sehr wesentlich mit Schuld daran. Denn diese machte es in den meisten Fällen notwendig, einfach hinzureisen und sich an Ort und Stelle zu überzeugen, ob eine Niederlassung möglich wäre. Die Gründe dafür, daß dann die Brüder so oft das Land unverrichteter Sache wieder verlassen mußten, waren verschiedener Art, und zwar meist solche, die man nicht sicher vorhersehen konnte. Da spielte z. B. Feindschaft der politischen Machthaber und der kirchlichen Gegner der Brüder mit hinein (so in Ceylon, Kapland, Rußland), oder der Grundsatz, nicht da zu arbeiten, wo schon eine andere Kirche die Sorge für die Heiden übernommen hatte[1]) (Lappland); oder man zog sich auch freiwillig zurück[2]), wenn man sich überzeugte, daß Gott für die Mission offenbar in dem betreffenden Lande noch keine Thür aufgethan habe (z. B. in Persien, Ägypten, Süd-Karolina). Zinzendorf tröstete sich über solche erfolglose Versuche damit, daß er sagte: „Besser hundert vergebliche, als keine Unternehmungen zur Ehre des Heilandes.“

II. Das Missionsleben in der Heimatgemeine.

1. Die Missionsleitung.

a. Die leitende Behörde.

Brüdergemeine, Synode und Pilgergemeine bez. Jüngerhaus.

Die Mission war Sache der ganzen Brüdergemeine von Anfang an. Deshalb wurde später, sobald es eine Synode gab, welche als die Vertretung der Gemeine dastand, diese die höchste Instanz auch für die Missionsangelegenheiten. Im Namen der Gemeine hatte die „Pilgergemeine“, d. h. Zinzendorf und seine nächsten Mitarbeiter die Leitung der ganzen Gemeine und somit auch der Mission in ihren Händen. Der offizielle Vertreter des Missionswerkes war bis 1741 L. Dober in seiner Eigenschaft als General-Ältester. Bei alledem blieb aber Zinzendorf selbst, wenn auch nicht der Verfassung nach, so doch thatsächlich die Seele und der leitende Geist des ganzen Werkes. Er gab die Anregung zu fast allen neuen Unternehmungen, er verfaßte die zahlreichen Missionsinstruktionen, und er unterhielt persönlich einen sehr regen Briefwechsel mit den Missionaren[3]). Seit 1751 nannte man diese „Pilgergemeine“ gewöhnlich das „Jüngerhaus“.

Die Stellung L. Dobers und Zinzendorfs.

---

[1]) Büd. Samml. I. 185. Spangenberg: Von der Arbeit d. ev. Br. § 30.
[2]) Büd. Samml. I, 185. Spangenberg a. a. O. § 29.
[3]) Proben davon giebt Bechler in: Zinzendorf und die Mission. S. 14 f.

Ältesten-Konferenz in Bethlehem.

Verhältnismäßig selbständig, aber immer unter der Oberaufsicht der „Pilgergemeine", entwickelte sich die Ältesten-Konferenz zu Bethlehem in Pennsylvanien, welche die Behörde der dortigen Brüdergemeine war, zu einem zweiten Missionszentrum. An ihrer Spitze stand von 1744 an Spangenberg. Von dort aus wurde die Indianermission und eine Zeit lang auch die Missionen in Westindien und Guyana beaufsichtigt. Die Leitung des Missionswerkes erstreckte sich hauptsächlich auf die Wahl der Missionsgebiete, Gewinnung und Aussendung der Missionare, die Instruktion derselben, und den brieflichen Verkehr mit ihnen, auf die Überwachung und Förderung ihrer Arbeit durch Visitationen, Verhandlungen mit kirchlichen und weltlichen Behörden, und endlich auf die Sorge für das äußere Bestehen der Mission und die Verwaltung der Gelder.

Aufgaben der Leitung.

b. Die Gewinnung und Aussendung der Missionare.

Nationalität.

In der ersten Zeit waren die Missionare der Brüdergemeine ihrer Nationalität nach nicht nur Mähren, wie man zuweilen irrtümlich dargestellt findet, sondern zum Teil Mähren, und zwar deutsche Mähren, keine Tschechen, z. B. Nitschmann, G. Schmidt, G. Weber, D. Zeisberger, Chr. David, M. Stach, Böhnisch u. a., zum Teil aber Deutsche, wie L. Dober, Th. Schumann, Dähne, Gottl. Israel, P. Böhler, Lieberkühn, Joh. Beck, Fr. Martin, Spangenberg u. s. w. Das rein deutsche Element war anfangs der Zahl nach geringer, überwog aber je länger je mehr und hat sich dem mährischen durchaus ebenbürtig gezeigt.

Der bürgerliche Beruf.

Ihrem Beruf nach stammten weitaus die meisten aus dem Stande der Handwerker. Allerdings finden sich auch Theologen, z. B. Böhler, Schumann, Lieberkühn, Feder u. a., und Mediziner, wie Regnier, Hocker, Rüffer, Eller u. s. w. Doch ist keinem der Ärzte eine längere Wirksamkeit beschieden gewesen. Und als von den wenigen Theologen der Anfangszeit noch einer (Feder) verunglückte, äußerte Zinzendorf, „Gott wolle scheint's keine Gelehrten."

Bildung der Missionare.

Es lag ihm jedoch gänzlich fern, damit die gelehrten Berufe als für die Mission unbrauchbar bezeichnen zu wollen. Vielmehr schätzte er, der sich ja selbst einer sehr feinen allgemeinen wie speziell theologischen Bildung erfreute, auch bei Missionaren eine gute gelehrte, theologische oder anderweitige akademische Bildung sehr hoch. Gab er doch trotz jener Äußerung nach wenigen Jahren gern seine Zustimmung zur Aussendung des Theologen Schumann. Aber er wurde einfach durch die Verhältnisse darauf geführt, fast lauter Laien auszusenden. Damit zog er die praktischen Folgerungen aus der pietistischen Idee vom „allgemeinen Priestertum". Diese Laien hatten zumeist keine höhere wissenschaftliche Ausbildung genossen. Doch hatte Zinzendorf gegen eine besondere Vorbildung auch der Laienmissionare keine Bedenken, wenn er sie auch nicht für unerläßlich hielt, falls der Betreffende sonst geistlich und charakterlich tüchtig war, was bei nicht wenigen seiner Brüder mit ihrer tiefen Herzensbildung

und ihrem gereiften Urteil auch wirklich zutraf[1]). Er hatte sich ja sogar persönlich an der Unterweisung jener 26 jungen Brüder 1728 beteiligt. Ein solcher Unterricht wird vom Jahr 1731 noch einmal erwähnt. Später aber scheint eine geregelte schulmäßige Vorbildung der Missionskandidaten in Herrnhut nicht weiter gepflegt worden zu sein. Sie wurde dem privaten Fleiß überlassen.

Berufung von Freiwilligen und ihre Aussendung.

Man berief grundsätzlich nur solche Brüder auf die Mission, die sich aus eigenem, freiem Trieb für diesen Dienst zur Verfügung stellten. Nichtsdestoweniger litt man nie Mangel an Arbeitskräften, denn es waren fast immer bedeutend mehr, als man gerade brauchte, zur Aussendung bereit. So meldeten sich z. B. auf einen Brief Spangenbergs hin mehr als 12 Brüder für die Indianermission, von denen zunächst nur einer, Rauch, ausgesandt wurde[2]). Als Spangenberg den Tod von 5 Personen auf St. Thomas der Gemeine bekannt machte, meldeten sich an demselben Tage 8 Brüder freiwillig zum Ersatz[3]). Und Sörensen erzählt selbst in seinem Lebenslauf[4]), daß Zinzendorf ihn eines Tages fragte: „Mein Bruder, kannst Du morgen nach Grönland reisen?" Worauf er die Freudigkeit hatte, zu antworten: „Ja, heut schon, wenn ich zuvor noch ein Paar Schuhe bekomme." Auf solche absolute Freiwilligkeit legte Zinzendorf so großen Wert, daß er einen Bruder, bei dem er irgendwelchen Grund gehabt hätte zu glauben, daß ihn seine Entschließung gereuen würde, selbst noch vom bereits segelfertigen Schiff zurückgeholt haben würde[5]).

Um sich über die innere Stellung eines Bruders zur Gemeine und zu seinem Missionsberuf ein Urteil bilden zu können, wurden jedem Bruder vor seiner Abreise bestimmte Fragen, gewöhnlich zehn, vorgelegt, die er eingehend beantworten mußte. Diese Fragen forderten eine deutliche Erklärung des Betreffenden über seinen Glaubensstand und über die Gesinnung und Art, wie er seinen Missionsberuf auszuführen gedachte.[6])

c. Die Instruktion der Missionare.

Trotz der großen Verschiedenheit der Arbeitsgebiete und der Persönlichkeiten sehen wir doch bei den Missionaren in der Auffassung von Zweck und Ziel ihrer Arbeit, in der Art ihrer Evangeliumsverkündigung und in der persönlichen Stellung zu ihrem Beruf eine weitgehende Einheitlichkeit. Diese erklärt sich einerseits aus der gemeinsamen, gleichartigen Christentumsauffassung, andrerseits aber daraus, daß sich sehr bald maßgebende Grundsätze für die Arbeit

---

[1]) Vergl. Zinzendorf: Nat. Refl. S. 269.
[2]) Loskiel: Geschichte d. Miss. unter d. Indianern. S. 216.
[3]) Spangenberg: Von der Arbeit d. ev. Br. S. 57.
[4]) Nachr. a. d. Brg. 1854, 144.
[5]) Spangenberg: Leben Zinzendorfs. III. S. 751.
[6]) Eine derartige Erklärung ist uns z. B. von Regnier erhalten. Büd. Samml. I, 341—46.

herausbildeten, welche in kurzen, klaren Instruktionen zusammengefaßt wurden.

Anfangs nur allgemeine Weisung.

Zinzendorf hatte zwar schon vor der Aussendung der ersten Missionare seine eigene Meinung über den rechten Missionsbetrieb[1]), dennoch gab er ihnen keine eigentliche Instruktion mit, um nicht ihren praktischen Erfahrungen, die sie in den neuen, noch unbekannten Verhältnissen erst sammeln sollten, vorzugreifen[2]). Sondern er beschränkte sich anfangs auf die ganz allgemeine Weisung: „Sie sollten sich vom Geist Jesu Christi leiten lassen", und wenn sie nach St. Thomas kämen, sollten sie versuchen, „allda eine Seele zum Heiland zu bringen, und was der Heiland sonst mehr geben würde."[3])

Möglichkeit und Notwendigkeit von Instruktionen.

Als aber Zinzendorf in der Folgezeit vieles mit den Missionaren mündlich und schriftlich besprochen und schließlich auch selbst auf zwei Missionsfeldern geweilt hatte, „war er im Stande, den Heidenboten zu sagen, worauf sie es anzutragen, und wie sie es anzugreifen hätten"[4]). Ja, die in den ersten Jahren gesammelten Erfahrungen machten genauere Instruktionen nicht nur möglich, sondern infolge mancher vorgekommener Fehlgriffe auch notwendig. Darum hat Zinzendorf selbst im Lauf der Jahre eine große Anzahl von Missionsinstruktionen verfaßt welche zum Teil an alle Missionare gerichtet waren, zum Teil für einzelne bestimmte Unternehmungen galten[5]). Die wichtigsten derselben stammen aus dem ersten Jahrzehnt der Missionsarbeit und sind folgende: „Instruktion für die Georgische Colonie" 1734[6]). Dies ist die älteste. „Eine Heyden-Boten Instruktion nach Orient" 1736[7]). „Instruktion an alle Heyden-Boten" 1738[8]). „Projekt vor unsre Boten zu einem allgemeinen Heiden-Catechismo." 1740[9]). „Methodus der Wilden-Bekehrung"[10]). Wohl auch von 1740.

Bedeutung der Instruktionen Zinzendorfs.

Weil aber Zinzendorf sich aussprach, daß man durch zu sehr ins einzelne gehende Vorschriften die Arbeit der Missionare in den fernen Ländern leicht hindern oder ihr geradezu schaden könnte, so wollte er allezeit seine Instruktionen nicht als bindende Gesetze angesehen wissen, sondern nur als die allgemeinen leitenden Grundsätze[11]). Die Missionare zu sehr gängeln zu wollen, war nicht seine Art, dazu hatte er eine viel zu hohe Achtung vor der praktischen Erfahrung tüchtiger

---

[1]) Das geht deutlich hervor aus einem Schreiben vom 12. April 1732, s. Büd. Samml. III, 809 ff.

[2]) Ebenda I, 669 f.

[3]) Ebenda I, 670.

[4]) Spangenberg: Leben Zinzendorfs. III, 749.

[5]) Eine vollständige Aufzählung aller Missionsinstruktionen Zinzendorfs giebt Bechler in: Zinzendorf und die Mission. S. 28—29.

[6]) Büd. Samml. I, 351 ff.

[7]) Ebenda II, 632 ff.

[8]) Ebenda I, 669 ff.

[9]) Ebenda III, 402 ff.

[10]) Ebenda III, 90 f.

[11]) Ebenda III, 402 und I, 351 f.

und bewährter Missionare, wie er z. B. Martin[1]) und Schumann[2]) gegenüber bewies. Unter diesen Umständen verlangte allerdings der Missionsberuf von dem Missionar ein hohes Maß von sicherem und selbständigem Urteil über seine Lage und ein entschlossenes Handeln in dem Bewußtsein, die volle Verantwortung allein zu tragen. Diese Selbständigkeit sollte durch die Instruktionen nicht eingeschränkt, sondern erleichtert werden, indem Zinzendorf durch die Grundsätze den Missionaren einen gewissen Halt und Maßstab für ihr Handeln an die Hand gab, ohne ihnen doch im einzelnen zu viel vorzuschreiben.

Was den Inhalt der Instruktionen betrifft, so werden wir im folgenden bei Besprechung der Missionsmethode noch auf einige Punkte einzugehen haben[3]).

d. Visitationen.

Visitationen wurden in der Anfangszeit grundsätzlich möglichst häufig ausgeführt, und zwar gewöhnlich von Mitgliedern der „Pilgergemeine", zuweilen auch von anderen damit beauftragten Brüdern. Solche amtliche Besuche hatten eine mehrfache Bedeutung, zumal als der Missionsbetrieb noch nicht so gesichert und geregelt war, wie später, sondern noch im ersten Stadium der Entwickelung stand. Erstens boten sie den Missionaren selbst sowie ihren Heidengemeinen persönliche Anregung. Zweitens dienten sie zur Klärung der Grundsätze der Arbeit. Drittens erhielt die Missionsleitung dadurch eine genaue Kenntnis des Missionsfeldes, und zugleich wurde eine engere Verbindung mit den Missionaren aufrecht erhalten, was bei den damaligen Verkehrsverhältnissen beides oft nicht anders als durch persönliche Besuche zu erreichen war. In der ersten Periode wurden im ganzen 13 Visitationen ausgeführt.

Sie verteilen sich folgendermaßen: 8 in Westindien: 1.) 1736 Spangenberg, 2.) 1739 Zinzendorf, 3.) 1742 Nitschmann, 4.) 1745 Rauch, 5.) 1749 Joh. von Watteville, 6.) 1753 N. Seidel, 7.) 1755 Rauch, und 8.) 1759 wieder N. Seidel; 2 in Grönland: 9.) 1740 Grasmann, 10.) 1752 Joh. v. Watteville; 2 in Nordamerika: 11.) 1742 Zinzendorf, 12.) 1748 Joh. v. Watteville, und endlich 13.) 1755 Seidel in Berbice und Suriname.

e. Der Gebrauch des Loses in der Mission.

Seit 1727 wurde in der Brüdergemeine, und besonders von Zinzendorf das Los vielfach angewandt, dessen Entscheidung man in solchen Fällen herbeizuführen pflegte, in denen man, um nicht eigenmächtig oder verkehrt zu handeln, eine direkte Willenskundgebung des Herrn wünschte. Diese Einrichtung entsprach der Vorstellung der Brüder von der speziellen Leitung des Heilandes in allen Angelegenheiten des Lebens der Christen. Nur bei Vorgängen des rein religiösen, inneren Lebens durfte es nicht in Anwendung kommen[4]). Allgemeine Bedeutung des Loses.

---

[1]) Dewitz: In Dänisch-Westindien. S. 218.
[2]) Brief Z.'s an Schumann von 1752. A. M.-Z. 1900, 220.
[3]) Näheres über den Inhalt der wichtigsten Instruktionen s. bei Roy: Zinzendorfs Missionsanweisungen. 1893.
[4]) Schütz: Der Losgebrauch in d. Brg. bis zum Tode Z.'s. Brüder-Bote 1898, 162.

Das Los in Missionsangelegenheiten.

Der Losgebrauch hat nun auch in der Mission eine sehr bedeutende Rolle gespielt und oft wichtige Entscheidungen herbeigeführt, so daß man das Los mit unter die Mittel der Missionsleitung rechnen muß. Vom Los wurde z. B. anfangs die Erlangung der Taufe abhängig gemacht, ebenso die Beförderung der Christen in eine höhere „Gemeinklasse“[1]). Ferner wurde es angewandt bei Berufung von Missionaren, z. B. bei Dober und Leupold, bei der Wahl D. Nitschmanns zum Bischof. Auf Reisen fragte man oft das Los, um sich zu vergewissern, ob man die Reise unternehmen beziehungsweise fortsetzen sollte. Dies that z. B. Zinzendorf vor seiner Abreise nach St. Thomas[2]), Hocker in Ägypten und Persien[3]), G. Israel während des Schiffbruches bei Tortola[4]). Und an Stach schrieb Zinzendorf, er möchte womöglich von Grönland 1739 nach Amsterdam kommen, „aber ich bitte Dich herzlich, nicht ohne Trieb und Los“[5]).

f. Verhandlungen mit Behörden.

Für die damalige Zeit war es eine vor anderem wichtige Arbeit der Missionsleitung, die Beziehungen zu den verschiedenen weltlichen Regierungen und Behörden zu unterhalten, in deren Bereich man Mission treiben wollte, da man überall zur Niederlassung eine besondere Erlaubnis der Regierung, ferner Pässe, Empfehlungen u. s. w. haben mußte. Da gab es auch besonders viele Verhandlungen mit den fast allmächtigen Handelskompanien zu führen. Man suchte sich bei den Behörden außer der allgemeinen Erlaubnis noch gewisse bürgerliche Privilegien, wie die Befreiung vom Kriegsdienst, und kirchliche Freiheit zu sichern, ohne welche der Missionsarbeit oft unüberwindliche Hindernisse sich entgegenstellten. Solche Verhandlungen führte Zinzendorf vielfach selbst, in Deutschland, Dänemark, Holland, England und Amerika. Dabei kam ihm seine gesellschaftliche Stellung als Reichsgraf sehr zu statten, abgesehen davon, daß er überhaupt ein gewichtiges und eindrucksvolles Auftreten hatte, wie sich in St. Thomas und bei den 6 Irokesenhäuptlingen zeigte. Aber auch andere geeignete Brüder wurden mit solchen Aufgaben betraut, so namentlich Spangenberg, welcher sich ihrer immer mit großem Geschick entledigte.

2. Die Kosten der Mission und ihre Deckung.

Anfänglich geringe Kosten.

Zinzendorf schrieb über den Kostenaufwand der Mission um 1740[6]): „Die Gemeine hat unsere Brüder bis an die Häfen befördert, von wannen sie auslaufen müssen; in denselben Gegenden hat Gott Leute erweckt, welche ihnen bis an den Ort ihrer Botschaft fortgeholfen; wenn sie daselbst ankommen sind, haben sie sich allenthalben,

[1]) Bechler, in: Zinzendorf und die Mission. 1900. 23.
[2]) v. Dewitz: In Dänisch-Westindien. S. 216.
[3]) Brüder-Bote 1898, 48.
[4]) v. Dewitz: a. a. O. S. 250. 252.
[5]) Bechler: a. a. O. S. 24.
[6]) Büd. Samml. I, 488.

wo es nur practicable gewesen, ihrer Hände bedienet, und nicht nur zu ihrer Erhaltung, sondern auch zu Wiederbezahlung des Transports Mittel gefunden." Viele Brüder richteten auch schon ihre Reisen womöglich so ein, daß sie keiner Unterstützung bedurften, indem sie so viel als möglich zu Fuß wanderten und sich auf den Schiffen, wo es anging, als Ruderknechte oder Matrosen und dergleichen verdangen. So verursachte die Mission der Gemeine anfangs wenig Kosten. Doch konnte man bei dem steten Wachstum des Werkes den Missionaren nicht auf die Dauer die Sorge für ihren äußeren Unterhalt überlassen, zumal nicht in Grönland. Zinzendorf, welcher von seinem ohnehin nicht zu großen Vermögen schon reichlich Mittel dargereicht hatte, konnte nicht immer allein dafür aufkommen; die Gemeine aber besaß wenig. Da entschloß man sich, von dem Werk wenigstens so viel bekannt zu machen, daß reiche Freunde Gelegenheit fänden, wenn sie wollten, etwas von ihrem Vermögen für diesen Zweck anzuwenden[1]). Zinzendorf nahm aber grundsätzlich nur ganz freiwillige, „aus eigener Überzeugung" gegebene Beiträge reicher Freunde und Brüder an. Von Kollekten dagegen wollte er nie viel wissen, weil er nicht anderen Werken der Liebe dadurch Abbruch thun wollte. Lieber borgte er das nötige Geld „in Hoffnung des dereinstigen göttlichen Segens"[2]). Es finden sich darum auch nur zwei Aufrufe von seiner Hand, einer, in dem er um Beiträge zur Loskaufung von Sklaven bittet, und einer aus seinem letzten Lebensjahr, in welchem er die Gemeine um Gaben für das geplante Brüderetablissement in Trankebar anspricht[3]).

Vermehrung der Kosten.

Nur freiwillige Beiträge, keine Kollekten.

Der Bestreitung der Kosten kam es darum sehr zu statten, daß sich bald freiwillig zwei Hilfsgesellschaften bildeten. In England entstand 1741 die Society for the Furtherance of the Gospel among the Heathen[4]), gewöhnlich kurz S. F. G. genannt, welche die vielen durchreisenden Missionsgeschwister in London beherbergte und ihnen zu ihrer Ausstattung und Weiterreise behilflich war. Auch in Holland bildete sich eine ähnliche „Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden" 1741 zu Amsterdam[5]). Doch hörten ihre Unterstützungen schon nach einigen Jahren vorläufig wieder auf, als die ganze Brüdergemeine in eine finanzielle Krisis geriet.

Hilfsgesellschaftn.

Diese Krisis hing mit der Verwaltung der ganzen Geldangelegenheiten der Gemeine zusammen. Das Vermögen der Gemeine und damit auch die Missionsgelder waren 1741 dem „General-Diakonat"[6]) übertragen worden. Unter seiner Verwaltung hatte sich im Laufe der Jahre eine große Schuldenlast angehäuft, so daß das

Finanzielle Krisis.

---

[1]) A. a. O. I, 490.
[2]) Cranz: Neue Brüder-Historie [2]. § 178.
[3]) Bechler: a. a. O. S. 26.
[4]) Spangenberg: Von der Arbeit d. ev. Br. Beilage A, S. 150 ff.
[5]) Feestnummer der „Berichten uit de Heidenwereld" 1893 p. 9 ff. und M.-Bl. d. Brg. 1893, 257 ff.
[6]) Spangenberg: a. a. O. § 42. S. 81 f.

ganze Geldwesen seit 1750 in einen unhaltbaren Zustand geriet. Reiche Freunde traten noch einmal für Zinzendorf ein und retteten die Gemeine vor einem Bankerott. Bei der nun eingeführten Neuordnung der Finanzverwaltung wurde 1754 wie für die anderen Teile der Unität, so auch für die Mission eine eigene „Diakonie“ errichtet.

Missionsdiakonie.

3. Die Pflege des Missionssinnes in der Heimatgemeine.

Gemeintage und Missionsberichte.

Der Pflege des Missionssinnes dienten in erster Linie die monatlichen „Gemeintage“ an denen die Berichte der Heidenboten der versammelten Gemeine vorgelesen wurden. Von G. Schmidts Diarium[1]) z. B. wird mehrfach berichtet, daß es „die Würze der Gemeintage“ war. Zinzendorf wußte diese Zusammenkünfte mit wunderbarem Geschick zu leiten und zu beleben. Es wurden dabei viele Lieder gesungen, in denen man unter anderem der entschlafenen Streiter persönlich gedachte. Viele Lieder des Brüdergesangbuches entstanden aus solchem speziellen Anlaß, z. B. das „Mohrenlied“ u. a.[2])

Missionslieder.

Erstlingsgemälde.

Der Tod des Erstlings Johannes aus den Indianern wurde Veranlassung, daß Zinzendorf 18 Erstlinge aus den verschiedenen Heidenvölkern, die bis 1747 entschlafen waren, vom Maler Haidt auf dem großen „Erstlingsgemälde“[3]) darstellen ließ, welches noch heut im „kleinen Saal“ zu Herrnhut zu sehen ist, und das schon viele, besonders in jener alten Zeit, zum Lob und Preis Gottes erweckt hat.

Besuche von Missionaren und Heidenchristen.

Ferner wurde die Teilnahme der Gemeine immer wieder von neuem angeregt durch öftere Besuche von Missionaren. Diese brachten zuweilen auch getaufte Heidenchristen mit oder Taufkandidaten[4]), die dann in der Gemeine unter lebhafter Teilnahme derselben die heilige Taufe empfingen. Einzig in seiner Art steht wohl jenes Liebesmahl in Bethlehem am 9. Juni 1749 da, wo sich Grönländer, Arawakken und Mohikaner in Begleitung ihrer Missionare mit den weißen Brüdern in gemeinsamer Feier zum Preise ihres Gottes vereinigten. „Sie das Lamm und seine Wunden in ihren verschiedenen Sprachen besingen zu hören, gab ein himmlisches Konzert“[5]). Endlich trug zur Aufrechterhaltung der inneren Gemeinschaft der Gemeine mit ihren Missionaren auch der sehr rege Briefwechsel viel bei.

Liebesmahl in Bethlehem.

4. Litterarische Veröffentlichungen über die Brüdermission.

Die freiwilligen Nachlesen.

Die ersten gedruckten Mitteilungen über die Mission wurden veröffentlicht in: „Des Grafen von Zinzendorff u. s. w. Kleine Schrifften, Gesammlet In verschiedenen Nachlesen“, gewöhnlich kurz

[1]) Ein Teil davon s. Büd. Samml. II, 78—126.
[2]) Einige Beispiele s. Zinzendorf: Freiwillige Nachlese. XII, 1378 ff.
[3]) Cranz: Neue Brüder-Historie². § 140. S. 454.
[4]) Eine Anzahl von ihnen nennt Bechler: „Vor hundert Jahren und heut“. S. 32 f.
[5]) Kölbing: Übersicht der Miss.-Gesch. I, 2. § 23. S. 98.

„die freiwillige Nachlese“ genannt, entsprechend dem Nebentitel der einzelnen Teile. Dieses Werk erschien in 13 Sammlungen von 1735—40. Dann wurden Briefe, Auszüge aus Diarien und andere Schriftstücke in reicher Fülle veröffentlicht in: „Büdingische Sammlung Einiger In die Kirchen-Historie Einschlagender Sonderlich neuerer Schrifften,“ 3 Bände, 1740—45 von Zinzendorf herausgegeben. Dies ist eine für die Kenntnis der Anfangsgeschichte der Brüdermission äußerst wertvolle und ergiebige, gedruckte Urkundensammlung. Später erschienen die Missionsberichte von 1749 an in dem: „Diarium des Gemein-Hauses, der Hütten, des Jüngerhauses“, gewissermaßen ein Tagebuch aus dem Leben der Gemeine und ihrer Werke. Es wurde nur handschriftlich in den einzelnen Gemeinen verbreitet.

Büdingische Sammlung.

Jüngerhausdiarium.

Zinzendorf war kein Freund von vielen derartigen Veröffentlichungen für einen größeren Leserkreis außerhalb der Brüdergemeine. Er hat sich mit den genannten Werken nur „der heutigen bösen Zeit accomodirt“[1]), in der es Mode geworden ist, „Documenta drucken zu lassen“. Über die Heidenmission, sagt Zinzendorf, hätte er deshalb zu schreiben Bedenken, weil er ja noch nicht wüßte, ob dieses Werk Bestand haben würde. Und wenn er jetzt viel davon berichten wollte, und später „nichts solides mehr sagen könnte, so gäbe das mehr Anstoß, als alles vorhergehende Erbauung“[2]). Daher erklärt sich auch die auffallende Erscheinung, daß es eine eigentliche, selbständige Missionslitteratur in der Brüdergemeine zu Lebzeiten Zinzendorfs überhaupt noch nicht gab, nicht einmal in bescheidenen Anfängen.

Zinzendorfs Abneigung gegen Veröffentlichung von Missionsberichten.

5. Das Missionslied in der Brüdergemeine[3]).

Einen kraftvollen und schönen Ausdruck fand die Stimmung der Missionsgemeine in ihren Missionsliedern. Allen voran war es auch hier wieder Zinzendorf, dessen Dichtergabe sich grade auf diesem Gebiet in ihrer hinreißenden und originellen Kraft offenbarte. Diese Missionslieder gewannen eine sehr hohe Bedeutung für die Erbauung der Gemeine daheim, wie der Missionsarbeiter draußen, denn an ihnen entflammte sich der Missionseifer immer von neuem. In diesen Liedern zeugt „der große Eroberer“, wie Herder den Grafen Zinzendorf nannte, der Mann, welcher vor anderen durch Gottes Gabe und Gnade zu einem Herold des göttlichen Siegeszuges durch die Heidenwelt berufen war, und der mit Recht als der schöpferische Genius des deutschen Missionsliedes bezeichnet werden kann. Das erste Herrnhuter Gesangbuch, welches von Zinzendorf selbst 1735 herausgegeben wurde. war darum auch das erste deutsche Gesangbuch, welches über-

Zinzendorf als Missionssänger.

---

[1]) Büd. Samml. I. Vorrede S. 2.

[2]) Ebenda I, 254.

[3]) H. Bauer: Zinzendorfs Streiterlieder. In: Zinzendorf und die Mission. 1900, 35—48. Vergl. dazu ebenda S. 27 u. 59 f. Ferner Kleinert: Zur Geschichte des evangelischen Missionsliedes in Deutschland. A. M.-Z. 1882, 539 f.

haupt eine größere Anzahl von wirklichen Missionsliedern aufzuweisen hatte.

Aber nicht nur dichtete Zinzendorf selbst, sondern er regte unwillkürlich auch viele andere Brüder in seiner Umgebung zu Missionsdichtung an, so daß auch sonst so nüchterne Naturen wie Fr. Martin und Spangenberg unter die Missionssänger gingen. War auch die äußere Form dieser Lieder nach unserem Geschmack nicht immer einwandfrei, was übrigens wohl ebenso auch von fast allen anderen poetischen Erzeugnissen jener Zeit gilt, so erbauen diese Lieder doch noch heut durch ihren oft überwältigenden Inhalt an Gottvertrauen, Todesfreudigkeit, Streitermut, Thatkraft und inniger Jesusliebe. „Die Zeugenlieder nach Zinzendorfs Heimkehr von St. Thomas besonders atmen den Heldenmut und den in Thaten kräftigen Glauben jener Zeit."

Zinzendorfs Streiterlieder.

Einen Begriff von der Allseitigkeit und dem mannigfaltigen Reichtum der Missionslieder Zinzendorfs können schon folgende kurze Andeutungen geben[1]). In seine Gemeine hinein läßt er den Missionsruf erschallen: „Geht, Zeugen, Jesum malen .... Tragt, o ihr Kreuzesbeuten, -- durch aller Erden Breiten — das Wort von Jesu Todesgang!" (Gesangbuch der ev. Brg. 1893. Nr. 974, 2). Und den Missionstrieb, der zur Arbeit drängt, spricht er aus in dem Liede: „Wir sind nur dazu, — daß wir das Lamm erhöh'n — bei aller Unruh und Furcht, — darin wir stehn." (915, 1.) Dieser Missionstrieb führt zu dem Missionsgelübde: „Wir mit der sämtlichen Kreuzgemein' — wir wollen ewiglich Zeugen sein." (957, 10.) Und dieses Gelübde wiederum vermag das Heer der Streiter auch zur Wahrheit zu machen, durch die Kraft des Glaubens; denn: „Der Glaube bricht durch Stahl und Stein — und kann die Allmacht fassen." (676, 1.) Solcher Glaubenskraft ist der Sieg gewiß, wenn der himmlische Herzog im Streit voranzieht. Darum ruft der Sänger ihn im Gebet an: „O Fürst der Deinen, hebe dich — zu deines Reiches Fahnen!" (414, 3.) Die Gemeine aber bietet sich ihm in vollster Hingebung willig zum Dienste an: „Hier hast du uns alle zu deinen Befehlen; je mehr du befiehlst, je mehr Siege wir zählen." (958, 5.) Für solche wahre Streiter Christi ist der rechte Platz draußen in der Wildnis der Heidenwelt, wie der durch den Schiffbruch G. Israels gleichsam geweihte „ledige Brüdervers" es sagt: „Wo seid ihr, ihr Schüler der ewigen Gnade? ... Die Felsen, die Löcher, die wilden Sträuch — Die Inseln der Heiden, die tobenden Wellen — sind eure von Alters bestimmeten Stellen." (Aus dem schönen Liede: „Sei herzlich gelobet, du heilige Liebe." 963, 1. 2.) Und wenn es da auch noch oft heißt: „Die Wanderschaft in dieser Zeit — hat manche rauhe Wege" (953, 1), so kann der Glaube doch schon jetzt im Blick auf die auch für die Heiden nun anbrechende

[1]) Die Zitate sind hier meist in der ursprünglichen Form wiedergegeben und weichen daher in kleinen Einzelheiten zuweilen von dem Wortlaut des gegenwärtigen Gesangbuches etwas ab.

Heilszeit singen: „Die Herrlichkeit Gottes ist offenbar worden, — soweit der Kreis der Erde geht.“ (950, 1.) Aber freilich, ehe der Sieg vollendet sein wird, muß noch mancher Streiter in den harten Kampf ziehen. Doch es ist eine Ehre und Freude, zu ihnen zu gehören. Denn es sind herrliche Gestalten, von denen der Dichter singt: „Mit Liegenbleiben wird Schönheit nicht gespart, — das Thun und Treiben — macht Streiter frisch und hart, — die Augen klar, die Sinne heiter, — schöner ist nichts als bestaubte Streiter!“ (960, 5.) Solchen im Dienst erprobten Kämpfern kommt eine hohe Würde zu, die der Sänger preist in der Strophe: „Wenn ein Streiter, der in seinem Panzer — ehrsam grau geworden ist,“ aus dem Liede: „Herr und Ält'ster deiner Kreuzgemeine.“ (798, 13.)

Auch der Juden vergaß Zinzendorf nicht, für die sein Herz ja so warm schlug. Aber im Blick auf sie drängt sich ihm die bange Frage auf die Lippen: „Wenn großer Jude, wenn kommt deine Stunde, — wenn sieht das Volk hinein in deine Wunde?“ (992, verändert.) Und endlich, wenn Zinzendorf nun sein Auge in die Zukunft richtet, in das Reich der Vollendung, dann erhebt sich sein Sang zu dem frohen Jubelton: „Welch' ein Heer — zu Gottes Ehr' — wird da in weißen Kleidern steh'n!“ (812, 7.)

Außer von Zinzendorf selbst stammen noch von vielen anderen Brüdern und Schwestern Missionsgesänge. Es sei nur erinnert an die Gräfin Erdmuth Dorothea v. Zinzendorf (966. 971. 972); Chr. David (964); Chr. Gregor: „Welch' ein Lied im höher'n Ton — wird von den Erlösten allen — einst erschallen!“ (994); Fr. Böhnisch: „Da ist ein Häuflein Seelen“ (975); M. Stach (979); Esther Grünbeck, eine Proselytin, welche das ergreifende Lied sang: „Herr, auf den so viele Juden hoffen, — da ihr Wünschen doch längst eingetroffen.“ (991). So ließen sich noch manche andere Namen nennen, wie Joh. v. Watteville, Anna Nitschmann, Spangenberg u. s. w., die noch heut durch Missionslieder im Brüdergesangbuch vertreten sind. Es war eben damals eine Zeit, in der die Wogen der Begeisterung für die Sache der Mission ungewöhnlich hoch gingen; und solche echte Begeisterung gab sich unwillkürlich in Thaten und auch in Worten kund. *Andere Missionsliederdichter.*

6. Die Rückwirkung der Missionsarbeit auf das kirchliche Leben der Heimatgemeine. Erneuerung des Bischofsamtes.

Die bedeutsamste Rückwirkung der Missionsarbeit auf die Heimatgemeine war die Erneuerung des Bischofsamtes. Es stellte sich nämlich auf der Mission sehr bald das unabweisbare Bedürfnis heraus, ordinierte Missionare zu haben, welche in kirchenrechtlich unanfechtbarer Weise dazu befugt waren, zu taufen, das Abendmahl zu spenden und Ehen einzusegnen. Man konnte nicht darauf rechnen, daß man immer ordinierte Theologen aus der Landeskirche für solche Posten zur Verfügung haben würde. Und daß die kirchlichen Konsistorien unstudierte Brüder ordinieren lassen würden, war noch viel *Bedürfnis nach Berechtigung zur Ordination.*

Erneuerung des altbrüderischen Bischoftums. weniger zu erwarten. Darum entschloß man sich, das Bischoftum der alten Brüderkirche auf einen mährischen Bruder übertragen zu lassen und trat zu diesem Zweck in Verhandlungen mit dem einzigen noch vorhandenen Träger desselben, dem preußischen Oberhofprediger Jablonsky in Berlin. Dieser weihte am 13. März 1735 David Nitschmann zum Bischof der „auswärtigen Gemeinen", „mit ertheileter Vollmacht, die ihme obliegende Visitationes zu verrichten, die daselbst befindliche Pastores und Kirchen-Diener zu ordiniren, und aller derer Verrichtungen, welche einem Seniori und Antistiti der Kirchen gebühren, sich zu unterziehen" [1]). Somit war der erste Bischof der erneuerten Brüderkirche ganz eigentlich zunächst nur Missionsbischof. Aber diese Weihe war doch zugleich thatsächlich der erste Schritt zu einer selbständigen kirchlichen Entwickelung der Brüdergemeine. Eine solche hat freilich ursprünglich in keiner Weise in Zinzendorfs Absicht gelegen. Dagegen kam sie einem sehr lebhaften Wunsch des mährischen Elementes der Gemeine entgegen, welches auch seinerseits schon auf eine selbständige mährische Kirche hinstrebte. Diese Entwickelung aus einer freien Gemeinschaft zu einer Brüderkirche ist also, wenigstens zum Teil, durch das Missionswerk hervorgerufen worden; und dies ist ein Beweis dafür, wie in der Brüdergemeine von Anfang an Mission und Kirche untrennbar mit einander verwachsen waren.

(Margin notes: D. Nitschmann wird Missionsbischof. — Anbahnung einer selbständigen Brüderkirche.)

Andere Rückwirkungen. Auch auf mancherlei andere Weise ging von der Missionsarbeit eine deutlich spürbare Rückwirkung auf das Leben der Heimatgemeine aus. Von den „Gemeintagen" war schon früher die Rede. Ebenso braucht hier nur kurz noch einmal daran erinnert zu werden, wie die Missionslieder den Gottesdienst bereicherten und belebten. Und nicht gering dürfen wir auch das einschätzen, was die Missionsberichte und die heimkehrenden Missionare selbst dazu beigetragen haben, um den Glauben der Gemeine durch das Zeugnis von den immer neuen und größeren Glaubenserfahrungen draußen zu nähren und zu stärken. Kurz, die Gemeine wuchs selbst innerlich mit der ihr von Gott gestellten Aufgabe. Darum konnte Schrautenbach [2]) mit Recht sagen: „Man wird Mühe haben, zu bestimmen, ob in der nachfolgenden Zeit diese Missionen herein- oder hinauswärts mehr ausgetragen haben."

III. Das Leben und die Arbeit auf dem Missionsfelde. Die Missionsmethode.

1. Leben und Stellung der Missionare unter den Heiden [3]).

Für sich allein wohnen. Zinzendorf wünschte, daß die Brüder womöglich allein für sich wohnen sollten, einmal, um niemandem der dort wohnenden Weißen

[1]) Die Ordinationsurkunde s. Büd. Samml. I, 696 f.

[2]) In seinem Buch: Graf v. Zinzendorf und die Brg. seiner Zeit. Herausgeg. von Kölbing 2. Aufl. 1871, 129.

[3]) Vergl. besonders Schneider: Die ersten Streiter der Brüdermission. 1901.

zur Last zu fallen, und dann auch, damit sie ungehindert in ihrer gewohnten Weise ihres Glaubens leben könnten, ohne andere dadurch zu stören[1]).

Eigenschaften eines rechten Missionars.

Von den Eigenschaften, welche ein rechter Missionar haben und zeigen soll, hebt Zinzendorf folgende hervor. Zunächst muß er der größten Aufopferung fähig sein; er soll nicht so leben, als ob er sich ansässig machen wollte, und sich nie „einen Gedanken von Commoditäten (Bequemlichkeiten) einfallen lassen[2]), sich nicht „ehren und beschenken lassen", und sich auch nicht „in die dortige Gegend vergaffen"[3]).

Berufs- und Standessünden.

Ferner warnt Zinzendorf vor den besonderen Berufs- und Standessünden des Missionars, so z. B. besonders einerseits vor dem Hochmut, der sich einbildet, als ob er mit dem Missionsdienst etwas Besonderes thäte[4]), und andererseits vor Mutlosigkeit und Ungeduld, wenn nicht gleich „apostolische Wunder geschehen"[5]). Man soll sich überhaupt vor einem zu verwegenen Enthusiasmus hüten, und statt dessen sich in treuer, täglicher Selbstzucht auf die nächstliegenden Aufgaben beschränken, in demütigem Glauben und ungeteilter Hingabe dem Beruf leben; „in Unmöglichkeiten ausdauern, aber auch ein offenes Auge für die Wege des Heilandes aus den Schwierigkeiten heraus haben und im übrigen den Erfolg getrost Gott anheimstellen".

Verhalten gegen Vorgesetzte und Mitarbeiter.

Weiterhin legt Zinzendorf großes Gewicht darauf, daß jeder Bruder sich durch seinen Wandel und durch sein Verhalten gegen Vorgesetzte, Mitarbeiter und gegen die Heiden als rechter Missionar erweisen muß. Dem Vorgesetzten soll man sich, ohne ihn „nach dem Innern zu examinieren"[5]), willig unterordnen, und mit den Mitarbeitern sich zu einem treuen, kollegialen Zusammenwirken vereinigen[6]). Und vollends andere Leute, die nicht in ihren Kreis gehören, sollen die Missionare nicht „in unzeitigem Eifer korrigieren" wollen, wie sich überhaupt jeder ernstlich hüten muß, „seine Privat-Erfahrungen bei zwei oder drei Menschen zur Regel zu machen"[7]).

Verhalten im Verkehr m. Heiden.

Im Verhalten den Heiden gegenüber muß der Wandel der Missionare selbstverständlich ihrer Verkündigung entsprechen. Darum ermahnt Zinzendorf sie, „einen fröhlichen und munteren Geist zu zeigen, und im geringsten nicht äußerlich über die Heiden zu herrschen, sondern mit Geisteskraft sich in Respekt bei ihnen zu setzen; dem Äußeren nach aber sich so viel als möglich unter sie zu demütigen"[8]). Oder wie er ein andermal sagt: „Der Methodus mit den Wilden ist: Ein

[1]) Büd. Samml. I, 353.
[2]) Ebenda I, 672.
[3]) Roy: Zinzendorfs Anweisungen. S. 28.
[4]) Büd. Samml. I, 675.
[5]) Ebenda I, 673.
[6]) Vergl. hierzu besonders die Briefe Zinzendorfs an Güttner und Dähne in A. M.-Z. 1900, 216 f.
[7]) Büd Samml. I, 674.
[8]) Ebenda III, 811.

göttlicher Wandel in ihren Augen, bis daß sie gereizet werden zu fragen, wer solche Leute macht"[1]). Darum stellt Zinzendorf auch im „Methodus der Wilden Bekehrung"[2]) allem Übrigen, worauf die Missionare achten sollen, voran die beiden Punkte: 1.) Wandel und Gebet der Zeugen unter sich. 2.) Gebet und Gesang in Gegenwart der Wilden."

Wenn dann die Missionare in direkten näheren Verkehr mit den Heiden treten, so sollen sie nicht mit der öffentlichen Predigt anfangen, sondern mit Zuspruch bei den einzelnen Seelen. Dabei dürfen sie aber nie aufdringlich sein. „Moderater (d. h. maßvoller, nicht aufdringlicher) und nie unbegehrter Zuspruch", so formuliert es Zinzendorf[2]). In diesem Verkehr mit den Heiden richteten die Brüder übrigens schon frühzeitig ihr Augenmerk auch darauf, daß sie die Sprache derselben zu erlernen suchten, was auch in den meisten Fällen durchgeführt wurde. Allerdings fehlten auch solche Brüder nicht, die der fremden Sprache nie oder doch nur mangelhaft Herr wurden. So bedienten sich z. B. einige der ersten Brüder in Westindien, und ebenso Schmidt im Kaplande fast ausschließlich der holländischen Sprache. Es waren daher zuweilen Dolmetscher notwendig, doch wurden sie nur als ein Notbehelf angesehen, der womöglich überflüssig gemacht werden mußte.

2. Das Ziel der Missionsarbeit. Die „Erstlingsidee".

Das Ziel: Erstlinge.

Zwei Worte Zinzendorfs fassen das Ziel der Missionsarbeit der Brüder kurz zusammen. Einerseits drängte es ihn, „aller Welt" den Heiland zu verkündigen", und andererseits sagte er 1742[3]): „Da die Bekehrung ganzer Nationen noch zur Zeit wahrscheinlich nicht zu erwarten sei, so haben es die Missionarien nicht auf große Haufen anzutragen, sondern daß man Erstlinge, und an diesen recht gegründete Leute bekomme." Der Sinn davon ist dieser: In aller Welt wollten die Brüder die Völker aufsuchen, „an die sich sonst niemand machen würde", und in diesen Völkern wiederum sehen sie es als ihre Aufgabe an, „daß sie mit gläubiger Geduld nachspüren, ob auch bei dem und jenem der heilige Geist sein Werk angefangen habe[4])." Dagegen soll man nach Zinzendorf „an keinem Heiden direkt arbeiten, in dem man nicht eine glückliche Disposition zu einem rechtschaffenen Wesen findet, weil es eben Leute sind ex gr. Corn. Candacaeus etc. (d. h. Leute wie Cornelius und der

[1]) Zinzendorf: Nat. Refl. S. 40.
[2]) Büd. Samml. III, 90.
[3]) Loskiel: Gesch. d. Miss. unter den Indianern. S. 243. Vergl. hierzu Zinzendorfs Rede vom 18. Mai 1748 aus den „Reden über d. 4 Evangelisten. VI. Ausg. v. 1792, 302, und die 24. Rede, vom 19. Mai 1746, aus den „Zeister Reden", Ausg. 1747, 189. Dazu Dalman: Zinzendorf u. d. Juden. „Saat auf Hoffnung". 1890, 55.
[4]) Spangenberg: Von der Arbeit der ev. Br. § 37. S. 70.

Kämmerer der Königin Candace), denen Christus seine Boten schicket"[1]), also Leute, die Gott schon vorher in ihrem Herzen zubereitet hat. Solcher Corneliusseelen erwartet man aber nicht viele zu finden: und wie in der ersten christlichen Mission die Bekehrung der Heiden mit solchen einzelnen Seelen anfing, so glaubte man, daß es Gottes Weg sei, daß auch jetzt wieder die Bekehrung der Heiden im Kleinen anfange, und darum wollte man sich gern dabei bescheiden, solche „Erstlinge" zu sammeln. Aus dieser Grundausschauung heraus wird auch jene kurze Anweisung Zinzendorfs an die ersten Boten nach St. Thomas verständlich: „allda eine Seele zum Heiland zu bringen, und was der Heiland sonst mehr geben würde"[2]).

Den Gedanken an Nationalbekehrung lehnte Zinzendorf wenigstens für seine Zeit noch rundweg ab. Sein Gedanke war vielmehr, empfängliche Heidenseelen zu Elitegemeinen zu sammeln, zu einem „Bündlein der Lebendigen"[3]). Und zwar war ihm dabei wieder ein Punkt sehr wichtig, nämlich daß man die Heiden nicht in erster Linie zu Brüdergemeinleuten, oder zu Lutheranern oder Reformierten u. s. w. machen dürfe, sondern zu Christen überhaupt. Das Evangelium, den Heiland, nicht eine besondere Konfession soll man ihnen bringen. „Es jammert mich sehr", sagt Zinzendorf, „wenn ich sehen muß, daß man ihnen die Kirchen wieder aufputzet und sie fragt, von welcher der christlichen Religionen sie sind." (Noch keine Nationalbekehrung.)

Infolge dieser Erstlingsidee war man anfangs mit der Erteilung der Taufe überall sehr vorsichtig und zurückhaltend. Auch Zinzendorf selbst hat, obwohl er eine zuweitgehende Zurückhaltung tadelte, doch während seiner Visitation auf St. Thomas keine Taufe vollzogen, und unter den Indianern 1742 erst nur 4 taufen lassen, und bald selbst noch 6 gereiftere Heidenchristen getauft. „Und als man (später) hörte, daß in St. Thomas so viele auf einmal getauft werden, so fürchtete er, die Arbeit der Brüder an den Seelen der Heiden möchte nicht gründlich genug gehen. Er that daher alles, was er nur thun konnte, es dahin zu bringen, daß es immer bei etlichen wenigen, die aber recht wahrgenommen werden sollten, bleiben möchte"[4]). Allerdings vertraten schon zu seinen Lebzeiten Joh. v. Watteville und auch andere den Gedanken, „man sollte der Gnade unsers Herrn Jesu Christi, und dem Lauf des Evangelii keine Schranken setzen; man könne doch, wenn der Heiland mit uns sei, auch bei vielen gründliche Arbeit machen"[5]). Damit war aber nur die Erstlingsidee etwas allgemeiner und nicht mehr in ihrer ursprünglichen starken Beschränkung aufgefaßt, denn auch die Vertreter dieses Standpunktes haben an Massenbekehrung oder Volkschristianisierung noch nicht gedacht. (Einfluß der Erstlingsidee auf die Taufpraxis.)

[1]) Büd. Samml. III, 810.
[2]) Ebenda I, 670.
[3]) Spangenberg: Leben Zinzendorfs. III, S. 750.
[4]) Spangenberg: Von der Arbeit d. ev. Br. § 40. S. 76.
[5]) Ebenda S. 77.

3. Der Inhalt der missionarischen Predigt.

In den ersten Jahren.

In der Evangeliumsverkündigung gingen einige Missionare in den ersten Jahren, nach dem Schema der orthodoxen Dogmatik, von Gott und seinen Eigenschaften aus, kamen dann auf die Schöpfung, den Sündenfall, die Gesetzgebung, die zeitlichen und ewigen Strafen, die die Menschen als Sünder verdient hätten, und von da aus leiteten sie auf die Notwendigkeit eines Erlösers über u. s. w. Spangenberg sprach die Befürchtung aus[1]), daß die Brüder durch seinen Rat auf diese Methode gekommen wären, da er es anfänglich selbst nicht besser gewußt hätte. Zwei Ursachen führten aber bald eine Änderung herbei.

Wandelung: Die religiöse Erfahrung in Herrnhut 1734.

Die eine Ursache war die tiefere Erfahrung und Erkenntnis von der Bedeutung des Versöhnungstodes Christi, welche die Gemeine in Herrnhut 1734 machte. Diese ergriff mit fröhlichem Herzen die volle und absolute Gnade Gottes, die dem Menschen in Christo, dem gekreuzigten Gottessohn zu teil wird. Sie erkannte das alleinige, aber auch vollständige Heil in dem Opfertode Christi[2]). Mit dieser lebendigen und tiefgehenden Erfahrung hing auch zusammen eine höhere Wertschätzung der Bedeutung der Wunden Jesu, wie sie seit 1736 zu Tage trat. Aus letzterer entwickelte sich bald darauf der übertriebene Wunden-Kultus der Sichtungszeit. Nicht nur die Nachricht von jenen religiösen Erlebnissen, sondern auch solche Brüder, welche diese Zeit in Herrnhut selbst mit durchlebt hatten, kamen nun in den folgenden Jahren hinaus auf die Mission. Dem Geist entsprechend, den sie mitbrachten, gestaltete sich auch dort die Verkündigung. Man kann die direkte Wirkung dieser Gnadenerfahrung deutlich im einzelnen auf den Missionsgebieten nachweisen[3]).

Erfahrungen auf d. Missionsfelde.

Die zweite Ursache jener Umwandlung war die Erfahrung, die man auf dem Missionsfelde selbst machte, daß man nämlich erst mit der Verkündigung, welche den Kreuzestod Christi in den Mittelpunkt stellte, einen allgemeineren und tieferen Eindruck bei den Heiden erzielte[4]). Ein klassischer Beleg dafür ist die Erzählung des indianischen Erstlings Johannes von seiner Bekehrung, woran er aus seiner persönlichen Erfahrung heraus die Ermahnung anknüpfte: „Daher sage ich euch: Brüder! prediget den Heiden Christum und sein Blut und seinen Tod, wenn ihr unter ihnen wollt Segen

---

[1]) Ebenda § 44. S. 86 f.

[2]) Näheres s. Burkhardt: Die Brüdergemeine. I. 1893. S. 50.

[3]) Nach Westindien kam die Wirkung durch Martin und noch mehr durch Israel; s. Dewitz: In Dänisch-Westindien S. 152, 163, 243, 257. Nach Grönland durch Grasmanns Visitation 1740 und durch Stachs Besuch in Herrnhut 1740—42, auch schon vorher durch Nachrichten aus der Heimat; s. Cranz: Historie von Grönland. ² S. 514—518. Die Indianer in Nordamerika betreffend vergl. Loskiel S. 226. Inbezug auf die Arawakkenmission s Quandt: Nachricht von Suriname. 1807. Vorerinnerung S. IX, und Risler: Erzählungen 2. Teil, 3. Abschn. S. 59—61. Und was die Brüder in Ceylon anlangt s. Brüder-Bote 1890, 45.

[4]) Beispiele dafür zitiert Spangenberg: Von d. Arbeit d. ev. Brg. § 48. S. 96. Anm.

schaffen"[1]). Und in Grönland machte man ganz dieselbe Erfahrung bei der Bekehrung Kajarnaks. Späterhin sprachen es auch die Grönländer selbst ganz unumwunden aus, daß sie eine ganz andere Wirkung spürten. „Wie geht es doch nun zu? Es ist uns jetzt ganz anders bei euren Reden, als da ihr nur immer von Gott und den zwei ersten Menschen redetet"[2]).

An dieser neugewonnenen Art der Verkündigung hat man seitdem bewußtermaßen festgehalten. Dies spiegelt sich deutlich in den Missionsinstruktionen wieder, wo es schon 1736 in der Heidenboteninstruktion nach Orient heißt[3]): „Laßt euch nicht durch die Vernunft blenden, als müßten die Leute in der Ordnung erst an Gott glauben lernen, darnach an Jesum. Es ist falsch: denn daß ein Gott sei, ist ihnen offenbar. Vom Sohn müssen sie unterrichtet werden. Paulus wußte nichts unter den Heiden, ohne allein Jesum Christ, und zwar gehangen und gekreuziget." In demselben Sinne redet Zinzendorf im „Heidenkatechismus"[4]). Und im „Methodus der Wilden Bekehrung" lautet der letzte (25.) Punkt[5]): „Die Persona directa, auf die sich alles bezieht, und die immer im Munde ist, Jesus, das Lamm, der Heiland." Aus seiner Liebe, die ihn bis in den Tod getrieben hat, sollte man alles herleiten, und sie den Heiden unermüdlich anpreisen[6]). „Erzählt ihnen historisch (es ist ein Leben drin), daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren, sei euer Herr u. s. w."[7]) „Zum selig werden aber brauchts nichts, als an Jesum glauben, und wer die Heiden, ehe sie selig sind, etwas anderes lehrt, der macht sie zu Wissern und hindert sie an der Bekehrung durch die Lehre selbst"[8]). Missions-instruktionen.

In diesem Sinne Zinzendorfs verfuhren die Brüder auch thatsächlich; sie gingen fortan immer sogleich hinein ins Zentrum und suchten „das Wort vom Kreuz mit Einfalt, Wärme und Herzlichkeit zu predigen und den Heiden ein Herz zum Heiland zu machen"[9]). „So müssen wir auch denken", schrieb Spangenberg[10]), „und daher muß uns das Blut und der Tod Jesu der Diamant bleiben in dem güldenen Ringe des Evangelii."

Mit dem Inhalt[11]) hing auch die Form der Verkündigung zusammen. Man redete einfach, in der Sprache der Evangelien, ohne die Predigt unnötig mit dogmatischen Ausdrücken zu beschweren, kurz, Die formale Seite der Missionspredigt.

[1]) Loskiel: Gesch. d. Miss. unter d. Indianern. S. 225 f.
[2]) Cranz: Historie von Grönland. [2] S. 560.
[3]) Büd. Samml. II, 632 f.
[4]) Ebenda III, 402 f.
[5]) Ebenda III, 90.
[6]) Spangenberg: Leben Zinzendorfs III. S. 750 f.
[7]) Roy: Zinzendorfs Anweisungen. S. 18.
[8]) Büd. Samml. III, 403.
[9]) Vergl. Schulze: Zinzendorfs Stellung u. s. w. in: Zinzendorf und die Mission S. 55 f.
[10]) Von der Arbeit der ev. Br. § 48, S. 96.
[11]) Eine längere Ausführung des Gedankenganges, welchen die missionarische Predigt etwa enthalten sollte, findet sich bei Spangenberg: a. a. O. § 47. S. 91—95.

„so allgemein, so christisch, daß man weder mit der Schrift selbst zu streiten scheine, noch mit allerlei Irrgeistern in einigen Streit geraten möge, wo sie scheinbarer als wir über die Materie zu reden wissen"[1]). Und vollends warnte Zinzendorf davor, daß man etwa wolle „den Weg des Raisonnirens (d. h. vernunftmäßiger, gelehrter Darlegung) erwählen und denken, weil man einmal eine gescheute Antwort hat geben können, so ist man ein Philosoph worden und kann nun den Leuten demonstrieren"[2]). Vielmehr ist die beste Verkündigung das einfache und einfältige Zeugnis vom Heiland und, worauf Zinzendorf zum Schluß immer wieder zurückkommt, ein damit übereinstimmender Wandel der Zeugen in Geist und Kraft.

4. Die Nachwirkungen der Sichtungszeit in der Mission.

Die Sichtungszeit in der Wetterau.

Der Geist der sogen. „Sichtungszeit"[3]), der sich besonders in den Gemeinen der Wetterau 1747—50 stark geltend machte in tändelnder und phantastischer Redeweise und in der Neigung zu spielendem, beschaulichem und Feste feierndem Dasein, hatte zur Folge, daß in der Heimat für kurze Zeit der frühere Heldenmut des Zeugengeistes bei einem Teil der Gemeinmitglieder, nicht bei allen, erschlaffte[4]). Doch nur in der Heimat. Von einem Erschlaffen des Zeugenmutes draußen hören wir in dieser Zeit nichts. Zu schwärmerischen Ausbrüchen, wie in der deutschen Heimat, kam es nirgends auf der Mission. Dazu war die Dauer der Sichtungszeit zu kurz und die Entfernung zu groß, um dem Geist dieser Zeit einen tiefer gehenden Einfluß auf die Missionsgebiete zu gestatten. Aber eine gewisse Nachwirkung nimmt man doch wahr in der religiösen Ausdrucksweise. Die Sprache der Briefe und Tagebücher aus den 40er Jahren trägt einen überschwänglicheren und abgeschmackteren Charakter als die nüchterne Schreibweise aus den 30er Jahren. Schon G. Israel, der doch nur die Vorläufer jener Zeit in der Heimat erlebt hatte, und selbst der nüchterne Martin bei seinem gerade in diese Zeit fallenden Besuch in Deutschland wurden davon ergriffen. Dieselbe Ausdrucksweise ging auch in die Predigtsprache über[5]). Männer wie Spangenberg und Kammerhof, die durch ihren Aufenthalt in Amerika der ganzen Bewegung fernstanden, empfanden diese Redeweise so unangenehm, daß sie einmal von neu ankommenden Brüdern sagten: „Sie sprachen wie verrückt." Doch waren dies nur vorübergehende Erscheinungen,

Wirkung auf die Missionsarbeit.

---

[1]) Büd. Samml. III, 811.
[2]) Ebenda I, 673.
[3]) Näheres über den Charakter der Sichtungszeit s. Burkhardt: Die Brüdergemeine I, 71 f. Cranz: Neue Brüder-Historie [2] § 154. 159. 160. Cröger: Geschichte d. ev. Brüderkirche II. § 29. 30. 33. 34. Spangenberg: Leben Zinzendorfs VI, 1. § 15—17.
[4]) Kölbing: Übersicht. I, 2. § 23. S. 97.
[5]) v. Dewitz: In Dänisch-Westindien. S. 264—66. 309 f.

welche in der Missionsgemeine keinen nennenswerten Schaden angerichtet haben.

5. Die Taufpraxis.

Die „Erstlingsidee“ bewirkte, daß die Brüder anfangs in Erteilung der Taufe äußerst zurückhaltend waren. Man neigte dazu, nur solche Leute zu taufen, welche schon sozusagen reife Christen waren. Doch sah man später ein, daß auch unnötig langes Aufschieben der Taufe schaden könne. Man erkannte daher jeden als Taufkandidaten an, bei dem man eine Arbeit des Geistes bemerkte. Die Bedingungen für die Taufe waren einfach[1]): 1.) Ein einfältiger Begriff von Gott, der ein Mensch geworden ist, und von dem Lebenswerk Christi, des Gottmenschen. 2.) Ein Begriff vom bösen Geist und seiner Macht über die Menschen. 3.) Ein Begriff von den guten Geistern, die man nicht sieht, und daß die Menschen auch gute Geister sein sollen. 4.) Ein Begriff davon, daß die Taufe mit dem Blute Christi gemengt aus Befehl Gottes die Natur des Menschen von aller Sünde rein wasche. 5.) Diese Begriffe müssen beim Täufling in einem bewegten, gebeugten und liebenden Herzen einwohnen. Die Geheimnisse des Abendmahls, und alle andere Geheimnisse, bleiben ihnen verschwiegen, bis sie wie unsere Leute am Verständnis wachsen.“ Bedingungen für die Taufe.

Einige Tage vor der Taufe fand eine Prüfung der Taufkandidaten statt nach bestimmten, von den Missionaren in St. Thomas entworfenen Fragen. Außerdem wurden die Helfer nach dem Wandel der Täuflinge gefragt, und auch mit diesen selbst wurde noch einmal eingehend geredet. Die Taufe fand immer vor versammelter Gemeine statt, weshalb besondere Taufpaten nicht für nötig erachtet wurden. Kinder wurden nur getauft, wenn ihre Eltern Christen waren und man darum hoffen konnte, daß sie für den Heiland erzogen werden würden. Prüfung. Kindertaufe.

6. Die Pflege der heidenchristlichen Gemeinen.

Die weitere Erziehung der Getauften in christlicher Erkenntnis und christlichem Leben bedingte die Einrichtung von Gemeinen mit festen Ordnungen. Diese sollten möglichst den natürlichen Lebensverhältnissen des betreffenden Volkes angepaßt werden. Doch ergab es sich von selbst, daß die Missionare unwillkürlich die ihnen gewohnten und lieb gewordenen kirchlichen Einrichtungen der Heimatgemeine zum Muster nahmen. Sie mußten darum wiederholt vor einer mechanischen Übertragung derselben auf den fremden Boden gewarnt werden; im übrigen aber gestattete man ihnen in dieser Hinsicht sehr große Bewegungsfreiheit. Allgemeiner Grundsatz.

Die Gemeinen wurden zunächst in „Klassen“ eingeteilt, welche „Klassen.“

[1]) Büd. Samml. II, 635 f.

den Zweck hatten, diejenigen Glieder der Gemeine, die ihrer christlichen Erkenntnis nach auf einer Stufe standen, für Seelsorge und Gottesdienst zu geschlossenen Gruppen zusammenzufassen. So wurden zuerst folgende Klassen gebildet: Die Taufkandidaten, die Getauften und die Abendmahlsberechtigten. Die Zahl der letzteren war im Vergleich zu der der Getauften immer klein, da die Brüder beim Abendmahl noch engere Schranken setzten, als bei der Taufe. Später wurden hinzugefügt die Klassen der „Lehrlinge" und der Kinder, und schließlich noch die der Abendmahlskandidaten und der in Kirchenzucht Verfallenen [1]).

„Chöre."

Außerdem wurden die getauften Glieder der Gemeine je nach Geschlecht und Alter eingeteilt in die sogen. „Chöre" der Kinder, der ledigen Brüder, der ledigen Schwestern, der verheirateten Geschwister, der Witwer und Witwen. „Chorhäuser" wurden nur in Grönland eingeführt.

Gottesdienste.

Die gottesdienstlichen Versammlungen wurden fast in derselben Weise gehandhabt, wie in der Heimat, nur daß die liturgischen Gottesdienste, in denen der gemeinsame Gesang vorherrschte, bald besonders beliebt waren und daher häufig gehalten wurden. Kirchenmusik war auf allen Gebieten ein wirksames Missionsmittel. Das „Pedilavium" (Fußwaschen) [2]), welches in der Gemeine einige Zeit als liturgische Handlung bestand, wurde nirgends auf der Mission eingeführt, außer in Grönland, wo es sich aber ebenso wenig wie in der Heimat auf die Dauer gehalten hat. Es wurde durch die Synode 1818 endgiltig aufgehoben.

Stellung der Missionare zum sozialen Leben.

Wenn auch die geistliche Erziehung der Heidenchristen für die Mission im Vordergrund stand, so suchten doch die Brüder ihre Pflegebefohlenen auch zu einem geordneten äußeren Leben und zu geregelter Lebensweise und Arbeit zu erziehen. Namentlich hielten sie sie an, für Notzeiten Vorsorge zu treffen, was in Grönland von größter Wichtigkeit war. Insonderheit nahmen sie sich der Witwen und Waisen, welche bei den Heiden nur zu oft verkamen, auch inbezug auf ihren äußeren Unterhalt nach Kräften an. Im übrigen aber hielten es die Brüder nicht für ihre Aufgabe, auf Änderung der vorhandenen sozialen Verhältnisse hinzuwirken. So wünschten sie ausdrücklich, daß ein Sklave, der sich taufen ließe, nicht deshalb auch freigelassen würde, sondern sie hielten ihre Neger an, die Sklaverei als eine von Gott nun einmal zugelassene Einrichtung geduldig zu ertragen. Sie beriefen sich dafür auf die Apostel [3]). Es ist „eines ihrer (der Brüder) Haupt-Augenmerke gewesen, die Menschen in ihrer Verfassung, darinnen sie Gott mit dem Systema der Welt verknüpft, ungestört zu erhalten, ja wohl in demselben treuer und gebräuchlicher zu machen" [4]). Da-

[1]) Spangenberg: Von der Arbeit d. ev. Brd. § 61. S. 122.
[2]) Über die Art der Vollziehung dieser Handlung und ihre Bedeutung siehe Spangenberg: Kurz gefaßte historische Nachricht u. s. w. III, § 21.
[3]) Spangenberg: Von der Arbeit d. ev. Brd. § 32, 3. S. 63.
[4]) Büd. Samml. I, 488.

gegen die heidnischen Sitten, welche mit dem Christentum unverträglich schienen, suchten die Brüder natürlich zu beseitigen, jedoch immer mit Schonung und Geduld.

Die ehelichen Verhältnisse. Polygamie.

Ein vor anderen schwieriges Problem war für die Mission in damaliger Zeit die Behandlung der ehelichen Verhältnisse. Hier tauchten z. B. die Fragen auf, ob man einen in Polygamie lebenden Mann taufen dürfe, und ob ein solcher dann seine Weiber behalten oder entlassen müsse. Zinzendorf sagte mit Bezug darauf [1]): „Die Vielweiberei ist ihnen zu wehren, wenn sie erst vorkommen soll; wo sie aber schon Weiber haben, da behalten sie solche, bis auf weitere Anfrage. Denn dabei kann viel Ungerechtigkeit und Parteilichkeit vorgehen. Die Lüste aber, der Geiz, der Stolz, der Neid und das ganze Wesen der Sünde wird ihnen gänzlich verleidet, und durch die Gnade, die in uns wohnet, ihm das Refugium bei ihnen benommen. Daher ihr ihnen auch aus der heiligen Schrift heilige Begriffe von der Ehe nach der Einsetzung, von der Natur der Liebe beibringen müßt." Die gewöhnliche Praxis war demnach die, daß, wenn ein Mann schon vor der Taufe mehrere Frauen hatte, er nicht genötigt wurde, sie nach der Taufe zu entlassen. Ein schon Getaufter dagegen durfte selbstverständlich nur eine Frau nehmen. Ein getaufter Polygamist wurde aber nicht zu einem Helfer oder Kirchendiener gemacht [2]).

Trauung und Ehescheidung.

Kirchliche Trauung der Eingeborenen war nach den Gesetzen in den Ländern der Sklaverei nicht gestattet. Darum mußte sich die Mission damit begnügen, christliche Ehepaare einzusegnen. Ehescheidung, die sonst sehr leicht vollzogen wurde, war den Christen der Missionsgemeinen nicht erlaubt, außer wenn durch die Verhältnisse der Sklaverei eine solche nicht vermieden werden konnte. Um sie zu umgehen, kauften die Brüder zuweilen solche Sklaven oder Sklavinnen, welche von ihren Gatten getrennt werden sollten, aus eigenen Mitteln frei. Konnte dies nicht geschehen, und war infolge von Verkauf oder Versetzung auf eine Wiedervereinigung zweier Ehegatten gar keine Aussicht, so wurde auch für Christen von seiten der Mission Wiederverheiratung gestattet. Die Hauptschwierigkeit in dieser ganzen Angelegenheit kam eben daher, daß der Sklavenmarkt keine festen Ehen anerkannte und somit der sittlichen Erziehungsarbeit der Mission in einem sehr wesentlichen Punkte von vornherein der Boden entzogen war.

Die sittlichen Anforderungen.

Im Blick auf das ganze sittliche Leben überhaupt warnte Zinzendorf davor, an die jungen und noch unbefestigten Heidenchristen ungebührlich hohe Anforderungen zu stellen. In diesem Sinne schrieb er das bekannte Wort: „Messet die Seelen nicht mit der Herrnhuter Elle, denn mich dünkt, unsere Brüder in N. (d. h. St. Thomas) versehen es darinnen und fordern von den Mohren und Mohrinnen, die ihren Sinn geändert, Sachen, die wir von unseren Mitstreitern in Herrnhut prätendieren" [3]).

[1]) Ebenda II, 636.
[2]) Spangenberg: a. a. O. § 67. S. 135.
[3]) Büd. Samml. II, 634.

Schulen. Wo es möglich war, errichteten die Brüder schon in den ersten Jahren Schulen, namentlich für die Kinder, zu denen sich aber auch viele Erwachsene gesellten. Ihr Hauptzweck war, daß die Christen die Bibel lesen lernen sollten. So in Grönland. Da in den Sklavenländern aber eigentliche Schulen noch nicht eingerichtet und speziell Lesen nicht gelehrt werden durfte, nahm man sich dort der Kinder wenigstens in besonderen Gottesdiensten an und stellte in Westindien zeitenweise sogar einen Bruder an mit der Aufgabe, als „Kinderbaas“ seine Zeit ganz der Pflege der Kinder zu widmen.

Einzelseelsorge und Kirchenzucht. Den Hauptnachdruck in der Pflege ihrer Gemeinen legten die Brüder aber allezeit auf die Einzelseelsorge. Diese wurde sowohl in freiem Privatverkehr reichlich geübt, als auch durch zweckentsprechende Einrichtungen unterstützt. So wurde z. B. das „Sprechen“ überall eingeführt, d. h. regelmäßige seelsorgerliche Unterredungen mit den einzelnen Gemeinmitgliedern, meist unter vier Augen, bei bestimmten Anlässen, wie vor dem Abendmahl, vor den „Chorfesten“ u. dergl. Zur Erleichterung der Seelsorge diente auch die oben erwähnte Einteilung der Gemeinen in „Klassen“ und „Chöre“, welche auf der Mission noch ausschließlicher als in der Heimat seelsorgerlich zusammengehörige Gruppen der Gemeine darstellten. Die Kirchenzucht wurde in dreifacher Weise gehandhabt. Die mildeste Form war die Vermahnung, die strengere der Ausschluß vom Abendmahl, die schärfste der Ausschluß aus der Gemeine. Solche Kirchenzucht wurde im gegebenen Falle mit Ernst und Strenge, dabei aber auch im allgemeinen mit Erfolg und Segen ausgeübt[1].

Missionarsfrauen u. Nationalhelfer. Unterstützt wurden die Missionare bei ihrer Arbeit in sehr weitgehendem Maße von ihren Frauen, welche immer als direkte Missionsarbeiterinnen und nicht nur als Gehilfinnen ihrer Männer in Haus und Familie betrachtet wurden. Zugleich legten die Brüder auch vom ersten Anfang an großen Wert darauf, eingeborene Helfer und Kirchendiener heranzuziehen. Dies betonte schon Fr. Martin, dann auch Zinzendorf. Letzterer hat ihrer Arbeit bei seinen Visitationen sowohl in St. Thomas, als auch bei den Indianern seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und sie organisiert. Man wies den Helfern gewisse Ämter zu, z. B. übertrug man ihnen die persönliche Fürsorge für eine bestimmte Gruppe der Gemeine; ferner halfen sie, Kranke zu besuchen, die Armen zu pflegen, bei Streitigkeiten Frieden zu stiften u. s. w. Auch wurden ihnen unter Umständen Reden und Begräbnisse übertragen, zumal bei den von der Station sehr weit entfernt wohnenden Christen. Sie mußten ein Auge auf alle Vorkommnisse in der Gemeine haben und wurden darum auch vor der Taufe und vor dem Abendmahl nach dem Wandel der einzelnen Glieder ihrer Gemeine gefragt. Dieselbe Aufgabe, wie die Helfer für den männlichen, hatten die Helferinnen für den weiblichen Teil der Gemeine. Um sie alle in ihrer Amtsführung zu unterweisen und an-

[1]) Spangenberg: a. a. O. § 65. S. 128 f.

zuleiten, wurden sie öfters vom Missionar zu „Helfer-Konferenzen“ versammelt.

8. Litterarische Arbeiten in den Sprachen der Eingeborenen bis 1760.

Da die Brüdermission ihre Arbeit unter Völkern begann, die noch keine Litteratur, zum Teil noch nicht einmal eine Schriftsprache besaßen, so mußten die Missionare selbst viel Fleiß darauf verwenden, den Grund zu einer einheimischen Litteratur zu legen. In solchen Arbeiten zeichneten sich durch vorzügliche Leistungen namentlich Zeisberger und Schumann aus. Zeisberger[1]) bearbeite in diesem Zeitraum die Irokesensprache: er schrieb eine Grammatik derselben und ein irokesisch—deutsches Wörterbuch, und übersetzte die Evangelienharmonie. Letztere wurde auch in das Delawarische übertragen. Schumann lieferte ganz dieselben Arbeiten in der Arawakkensprache[2]). In die grönländische Sprache wurde ebenfalls die Leidensgeschichte nach der Evangelienharmonie übersetzt, ferner einige andere Teile der Bibel, der 2. Artikel, und namentlich eine Anzahl Gesangbuchslieder[3]). Bei diesen Arbeiten war Joh. Beck vor anderen thätig. Übrigens kommt den dänischen Missionaren, unter ihnen wiederum Egede, Vater und Sohn, gegenüber den Brüdern die Priorität in Bearbeitung der grönländischen Sprache zu. Auch ins Creolische wurden die Evangelienharmonie und Gesangbuchslieder übersetzt[4]).

9. Das Verhältnis der Brüdermissionare zu anderen Kirchen und deren Geistlichen.

Zinzendorfs Anweisungen und Verhalten der Brüder.

Man erkennt die Stellung der Brüder in dieser Beziehung am besten aus Zinzendorfs Anweisungen. Er sagt da unter anderem[5]), es sei Sache der Brüder: „Niemanden als Jesum Christum den Gekreuzigten bei ihnen (den Heiden) zu nennen, und sie so viel möglich in der seligen Ignorantz, daß die Christliche Religion in Partes gehe, zu erhalten, wo sie aber davon was merken, in diesem Teil impartialisch (d. h. unparteisch) zu erscheinen, von allen Abteilungen das Beste zu reden, und den Unterschied eher zu verringern als zu vergrößern.“ Und ein andermal[6]) warnt er die Missionare davor: „Die geringsten Händel mit den Geistlichen anzufangen“, oder „vor langer Weile neue Glaubensartikel zu machen“. In diesem Sinne haben die Brüder auch fast überall wirklich gelebt und gehandelt. Eine Ausnahme war Chr. Davids Auftreten gegen Egede, welches nicht nach Zinzendorfs Sinne war. Es entsprach durchaus dem

[1]) E. de Schweinitz: Zeisberger. S. 253.
[2]) Quandt: Nachr. v. Suriname. S. IX.
[3]) Cranz: Historie v. Gr. [2] S. 902.
[4]) Spangenberg: Von d. Arbeit d. ev. Br. § 56. S. 113.
[5]) Büd. Samml. I, 186, und I, 352.
[6]) Ebenda I, 671.

thatsächlichen Verhalten der Brüder, wenn Zinzendorf erklärte[1]): „Unsere Sache ist, mit keiner Religion[2]) daselbst zu streiten. Viel weniger einige von ein und dem anderen Religions-Verwandten bereits persuadirt und angefaßte Gemüter der Heiden auf unsere Seite zu lenken. Oder einigen Religions-Verwandten in ihrer Arbeit im Wege zu stehen." Und vollends die in ihrem Bereich wohnenden Weißen bedienten die Brüder zwar auf ausdrückliches Verlangen seelsorgerlich, bedeuteten sie aber, bei ihrer Kirche zu bleiben, weil sie, die Brüder, nur um der Heiden willen da seien[3]).

Verhalten anderer Geistlichen gegen die Brüder.

Leider ist aber das Umgekehrte nicht selten der Fall gewesen, daß die Brüder von den Geistlichen anderer Kirchen angefeindet und offen bekämpft wurden. Dies waren meist holländische reformierte Kolonialgeistliche, wie in St. Thomas, Berbice, Ceylon, Kapland; fast alle waren sie durch den unseligen Amsterdamer Hirtenbrief von 1738 schon vor Ankunft der Brüder gegen sie mit ungerechtfertigten Vorurteilen erfüllt. Außerdem mochte der Gegensatz auch noch dadurch verschärft worden sein, daß die Brüdergemeine zu den Augsburgischen Konfessionsverwandten gehörte, und die Brüder somit von den reformierten Geistlichen als halbe Lutheraner angesehen wurden. Diese Feinde haben die Missionsarbeit nicht nur schwer geschädigt, sondern an einigen Stellen sogar geradezu verhindert.

10. Das Verhältnis der Missionare zur weltlichen Obrigkeit.

Grundsatz.

Die Brüder hielten sich streng an das Wort: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Sie sollen „nicht im Geringsten gegen die Polizei handeln und die Obrigkeit ombragieren (d. h. ihr mit Mißtrauen begegnen)", sagt Zinzendorf[4]).

Gewissensfreiheit.

Aber dafür forderte er für die Brüder Gewissensfreiheit, und wo man diese nicht erlangen konnte, verließ man lieber das Land. Es handelte sich dabei gewöhnlich außer der freien Religionsübung um Entbindung von Eid und Kriegsdienst, welche zwar von der Gemeine in Herrnhut als solcher nicht verworfen wurde, aber von vielen einzelnen ihrer Mitglieder. Die Brüder gerieten aber nun durch die Verweigerung des Eides oft in Schwierigkeiten und Verlegenheiten, wie Martin, welcher deshalb ins Gefängnis geworfen wurde (1738); ähnliches erlebten die Missionare in Berbice[5]) und anderswo. Durch Verweigerung des Kriegsdienstes zogen sich die Brüder in Georgien Feindschaft zu. Doch waren sie dabei in ihrem Recht, denn vor einer jeden neuen Missionsunternehmung pflegten sie sich von der Behörde diese Privilegien zusichern zu lassen. Zinzendorf ging sogar in dem Bestreben, der Obrigkeit möglichst entgegen-

[1]) Ebenda I, 185.
[2]) Dies Wort brauchte Zinzendorf oft, wie auch hier, im Sinne von „Konfession".
[3]) Spangenberg: a. a. O. § 64. S. 128.
[4]) Büd. Samml. I, 673.
[5]) Risler: Erzählungen II, 3. S. 17. 18.

zukommen, soweit, daß er freiwillig seinen Briefwechsel mit den Missionaren in Dänisch-Westindien der Kontrolle des Generalgouverneurs unterstellte[1]).

Verhalten der Brüder im Frieden, im Kriege und bei Aufständen.

Auch von irgendwelcher Einmischung in die politischen oder auch Handelsbeziehungen zwischen den Kolonialregierungen und den Heiden hielten sich die Brüder gänzlich fern[2]). Dagegen waren sie bemüht, die Heiden zu treuen Unterthanen ihrer rechtmäßigen Obrigkeit zu erziehen. In Kriegszeiten bewahrten sie mitsamt ihren Gemeinen völlige Neutralität, obwohl dies leicht dazu führte, daß sie sich die Feindschaft beider Parteien zuzogen, wie 1755 in der Indianermission. Bei etwa vorkommenden Aufständen der Neger und Indianer gegen die eigene Obrigkeit aber wirkten die Brüder stets zu Gunsten der letzteren.

Verhalten der Regierungen gegen die Brüder.

Die Regierungen ihrerseits zeigten den Brüdermissionaren gegenüber im allgemeinen ein wohlwollendes Verhalten. Wo dies zeitenweise anders zu sein schien, wie in Berbice, Suriname, Ceylon und Kapland, lag dies weniger an der Regierung der Kolonialmacht selbst, als an der persönlichen Ungunst und Schwäche der Gouverneure oder an Verleumdungen der weißen Händler. In Dänisch-Westindien und Grönland hat man sich fast ununterbrochen der Gewogenheit nicht allein der höchsten Regierung, sondern auch der Gouverneure und Lokalbeamten erfreuen dürfen. Nur die Versuche, welche sich auf russisches Gebiet erstreckten, scheiterten sämtlich am Widerstand der Staatsgewalt.

Offizielle Anerkennung der Brüdermission.

Wichtig für die Entwickelung der Mission war es, daß bis 1760 alle damals schon vorhandenen Missionen von den zuständigen staatlichen Behörden offiziell anerkannt und somit in ihrem weiteren Bestehen rechtlich sicher gestellt waren[3]); die Missionen in Dänisch-Westindien und Grönland durch die Reskripte von Christian VI. und Friedrich V. von Dänemark, diejenige in Suriname durch den Freibrief der Holländischen Westindischen Kompanie, die Missionen unter englischer Oberhoheit durch die von Georg II. bestätigte Parlamentsakte von 1749, in welcher die Brüderunität als eine alte bischöfliche Kirche anerkannt wurde, und diejenigen ihrer Mitglieder, welche wegen des Eides und Waffentragens Bedenken hatten, ausdrücklich davon befreit wurden.

Schlußbemerkung.

Zinzendorfs Tod.

Im Jahre 1760, am 9. Mai, schloß Graf Zinzendorf, unter dessen umsichtiger und anregender Leitung das Missionswerk entstanden und so weit aufgeblüht war, seine Augen. Die Arbeit draußen auf den Missionsfeldern wurde zwar dadurch nicht unmittelbar betroffen,

[1]) Büd. Samml. II, 654.
[2]) Ebenda I, 185.
[3]) Kölbing: Übersicht. I, 2. S. 99.

sondern ging ruhig weiter in den ihr bereits gewiesenen Bahnen. Aber in der Heimat, zumal in der Leitung des Werkes, mußte sich ein tief einschneidender Wandel vollziehen. Die Wirkung auf das Ganze konnte dann nicht ausbleiben. Denn mit Zinzendorf war ja der Mann dahin geschieden, der bisher die eigentliche Seele des Ganzen gewesen war. Man empfand es allgemein, daß sein Heimgang einen wichtigen Abschnitt in der Geschichte der Brüderkirche und auch ihrer Mission bedeutete. Nicht mehr stand der Mann mit dem weiten Blick und mit dem rastlos vorwärts drängenden Geist, nicht mehr „das Gemüt, das Adlersflügel hatte", an der Spitze. Aber man arbeitete doch in seinem Geiste fort, denn wie die Brüdermission zu allermeist ihm ihre Entstehung und Organisation verdankte, so hat er auch durch seine klaren und einfachen evangelischen Grundsätze ihr den Weg gewiesen und ihr für die Zukunft seinen Stempel aufgedrückt. So durfte er auf ein reich gesegnetes Lebenswerk zurückblicken; und noch auf seinem Sterbelager gedachte er mit Staunen und Anbetung der großen Segnungen, welche Gott der Herr der Missionsarbeit hatte zu teil werden lassen. „Bei den Heiden", so waren seine letzten Worte über die Mission, „habe ich es nur auf Erstlinge angetragen, und nun geht es in die Tausende. Welch' formidable Karawane steht schon um's Lamm herum aus unserer Ökonomie!"

Zweite Periode.

Die mittlere Zeit, von Zinzendorfs Tode bis zur Abschaffung der Sklaverei. 1760–1834.

§ 11. Allgemeine geschichtliche Vorbemerkungen.

I. Die Verfassung der Brüder-Unität[1]).

Nach Zinzendorfs Tode wurde die Leitung der Brüder-Unität vorläufig von der „engen Conferenz“ und dann durch das „Direktorium“ fortgeführt, bis die Synode von 1769 die Unitäts-Ältesten-Conferenz (U. A. C.) als leitende Behörde der ganzen Unität einsetzte. Ihr wurde die „Missionsdeputation“ untergeordnet, welcher die Verwaltung der Missionsangelegenheiten und die spezielle Aufsicht über die „Missionsdiakonie“ oblagen. Schließlich wurde die letztere 1789 der U. A. C. als „Missionsdepartement“ eingegliedert, welches erst drei, später vier Mitglieder zählte. So wurde die Missionsbehörde verfassungsmäßig ein Teil der kirchlichen Oberbehörde. Verantwortlich für die Leitung der Mission war die gesamte U. A. C., welche wiederum ihrerseits der Synode als der höchsten Instanz Rechenschaft abzulegen hatte.

Einsetzung der Unitäts-Ältesten-Conferenz.

Bildung des Missionsdepartements.

Durch diese Neuordnung wurde gegen früher eine größere Einheitlichkeit und strengere Ordnung in den ganzen Missionsbetrieb gebracht. Der leitende Geist und in allen wichtigen Fragen Ausschlag gebende Mann war in der ersten Hälfte dieser Periode Spangenberg, von 1762–92.

---

[1]) Kölbing: Übersicht II, 3. § 1. 2. Burkhardt: Die Vrg. I, S. 80—90. 110. Vergl. über die leitende Missionsbehörde auch § 19, II, 1a.

II. Die politischen Verhältnisse vor und nach 1800 in ihrer Bedeutung für die Brüdermission.

Kriege in Amerika.

Von den vielen Kriegen zwischen den europäischen Mächten erstreckten sich mehrere auch bis in die Kolonien und wirkten dadurch nachteilig auf den Gang der Missionsarbeit ein. So wurden die Indianer mit hinein verwickelt in den bereits früher erwähnten Krieg zwischen England und Frankreich, 1755—63. Der Friede mit den Indianern kam erst 1765 zu stande. Dieser Krieg hatte sogar bis Westindien hin fühlbare, üble Nachwirkungen[1]). Dann folgte der große nordamerikanische Freiheitskrieg, 1775—83, in welchem wieder Frankreich auf Seiten der Vereinigten Staaten gegen England mitfocht. Auch diesmal wurde sowohl die Indianermission schwer getroffen, als auch Westindien in Mitleidenschaft gezogen, indem einige Inseln vorübergehend von den Franzosen besetzt und die auf Reisen befindlichen Missionare schwer gefährdet, ja sogar gelegentlich zu Kriegsgefangenen gemacht wurden[2]).

Folgen der franz. Revolution 1789.

Mehr oder weniger zusammenhängend mit der großen französischen Revolution begann 1789 die Zeit, in welcher 25 Jahre lang die europäischen Mächte vor unaufhörlichen Kriegen nicht zur Ruhe kamen. Für die Brüdermission kamen abgesehen von den Störungen des heimatlichen Lebens durch die napoleonischen Kriege hauptsächlich zwei Ereignisse in Betracht. Um und nach 1800 tobten längere Zeit Kriege zwischen England und Holland (Kapland) einerseits und zwischen England und Dänemark andrerseits; dadurch wurde der direkte Verkehr mit den dänischen Kolonien in Grönland und Westindien lange Zeit unterbrochen und Dänisch-Westindien für mehrere Jahre von England ganz in Besitz genommen. Und dazu kam ungefähr um dieselbe Zeit die von Napoleon gegen England verfügte Kontinentalsperre (1806—13), durch die wieder jeder Verkehr der festländischen, europäischen Gemeinen mit dem Ausland überhaupt, und namentlich mit den Missionen in den englischen Kolonien außerordentlich erschwert, ja zeitenweise ganz abgeschnitten wurde.

Krieg Englands gegen Dänemark und Holland.

Kontentinalsperre.

III. Die kulturgeschichtlichen Ereignisse der Zeit[3]).

Die hier in Rede stehende Periode umfaßt eine Zeit, in welcher nicht nur das ganze politische, sondern auch das Kulturleben in neue Bahnen gelenkt wurde. Denn durch die großen geographischen Entdeckungen, zu denen vor allem Cook's Reisen viel beitrugen, und durch die Erfindungen der Dampfmaschinen, Telegraphen, Eisenbahnen u. s. w. wurde der Weltverkehr in ungeahnter Weise gesteigert und erleichtert. Doch kamen gerade diese genannten Er-

Entdeckungen und Erfindungen.

[1]) Oldendorp: Geschichte der Mission u. s. w. S. 905.
[2]) Ein besonders trauriges Beispiel dafür s. Missionsblatt. 1865, 115 ff.
[3]) Vergl. Warneck: Abriß. 7. Aufl. 1901. S. 77 ff.

rungenschaften den Brüdermissionaren vor 1834 noch verhältnismäßig wenig zu gute. Dagegen war für sie von großer Wichtigkeit, daß sich jetzt auch die schon seit der Zeit der Aufklärung keimenden Humanitätsgedanken und -bestrebungen praktisch geltend machten, zunächst im Blick auf die wilden Naturvölker, dann aber grade auch im Blick auf die Sklaven. Die von der Aufklärung gepflegte Idee der allgemeinen Menschenliebe hatte, wenn sie sich auch nicht ausgesprochenermaßen auf christlichen Boden stellte, doch die Folge, daß man auch das einzelne menschliche Wesen unter den niederen, unkultivierten Völkern höher achten und als bildungsfähig betrachten lernte. Die nächste praktische Wirkung jener Idee war eine menschlichere und gerechtere Behandlung der Sklaven, was natürlich den Betrieb der Mission unter ihnen fühlbar erleichtete. Ja, seit 1800 wurde die von Wilberforce geförderte Bewegung, welche auf gänzliche Abschaffung der Sklaverei hinzielte, immer stärker, bis sie 1834 ihr Ziel erreichte, als die erste öffentliche Erklärung der Sklavenbefreiung erfolgte. Dies Ereignis leitete dann wieder eine neue Zeit in der Missionsgeschichte ein und bildet darum den Abschluß dieser mittleren Periode der Brüdermissionsgeschichte.

Humanitätsbestrebungen.

Anbahnung der Sklavenbefreiung.

§ 12. Die Mission in Westindien. 1760—1834.

I. Dänisch-Westindien.

1. Die äußere Entwickelung des Werkes bis 1834.

In Dänisch-Westindien erreichte die Brüdermission in diesem Zeitraum ihre größte äußere Ausdehnung. Auf St. Thomas wurde die 2. Station Nisky angelegt (1771). Auf St. Croix kamen zur ältesten Station Friedensthal, welche an der Nordküste liegt, zwei neue hinzu, Friedensberg (1771) an der Westküste, und Friedensfeld (1819) in der Mitte der Insel gelegen. Auf St. Jan wuchs das Werk am langsamsten, zum Teil wegen Mangel an tüchtigen Helfern. Doch konnte auch hier neben Bethanien im Jubeljahr 1782 Emmaus als eine zweite Station am Ostende der Insel gegründet werden. Erneute Versuche, auf der Nachbarinsel Tortola festen Fuß zu fassen, führten zu keinem Ergebnis, da der (1778) dorthin gesandte Bruder bald starb und nicht wieder ersetzt wurde.

Neue Stationen.

Äußere Störungen hatte die Arbeit in dieser Zeit vielfach zu erleiden, durch schwere, verheerende Orkane, welche drei Kirchen zerstörten; durch große Hungersnöte, welche nach anhaltender Dürre, einmal auch nach 7jährigem Mißwachs eintraten und viele Eingeborenen hinwegrafften; und durch Krankheiten, welche jährlich unter den Missionaren Lücken rissen. Dazu kam der Krieg zwischen England und Dänemark, welcher Teuerungen bewirkte und den Verkehr mit der Heimat so erschwerte, daß oft die durch plötzlichen

Störungen.

Tod entstandenen Lücken unter den Missionsarbeitern nicht rechtzeitig ausgefüllt werden konnten. Endlich kamen die dänischen Inseln eine Zeit lang in englischen Besitz (1808—15), was zur Folge hatte, daß englische Pflanzer und Verwalter ins Land kamen und die englische Sprache einführten, welche seitdem die kreolische Sprache der Eingeborenen zu verdrängen begann. Für die Thätigkeit der Missionare war dies zunächst sehr hinderlich, denn sie bedienten sich bis daher noch durchgängig der kreolischen Sprache und konnten meist gar nicht englisch reden.

Unter den Leitern dieser Mission ist der Bischof Martin Mack hervorzuheben, welcher 22 Jahre lang (1762—84) an der Spitze der Missionsprovinz stand und sie mit großer Treue und Geschick leitete.

2. Die Visitationen von Lorez (1784), Verbeek (1797) und Hüffel (1827).

Visitation durch Lorez.

Von einschneidender Bedeutung für das ganze Werk war die Visitation des Bruders Lorez[1]), bei welcher alle Verhältnisse der Mission gründlich geprüft und zum Teil dem Wachstum der Missionsgemeinen entsprechend neu geordnet wurden. Die äußere Organisation gestaltete er folgendermaßen: Die Leitung der Missionsprovinz legte er in die Hand der „Helferkonferenz ins Ganze", welche fortan eine ständige Behörde wurde. Sie war zusammengesetzt aus dem „Helfer ins Ganze", d. h. dem Leiter, und einigen der bewährtesten und erfahrensten Missionare, womöglich von verschiedenen Inseln. — Die gewerbliche Thätigkeit wurde von der eigentlichen geistlichen Missionsarbeit jetzt klarer geschieden und erhielt ihren eigenen „Vorsteher". — Da St. Croix die größte und bevölkertste der drei Inseln war, mit etwa 30000 Negern, und die dortigen Gemeinen auch schon die meisten Glieder zählten, sollte von jetzt an der Hauptnachdruck auf die dortige Arbeit gelegt werden und der „Helfer ins Ganze" darum in Friedensthal wohnen. — Ein sehr bemerkenswerter Fortschritt in dem inneren, kirchlichen Leben wurde in betreff der ehelichen Verhältnisse erzielt. Nach Verhandlungen mit der Regierung erhielt man die Erlaubnis, daß die getauften Sklaven, wenn sie sich verheirateten, öffentlich getraut werden durften. Daraufhin machten die Brüder die kirchliche Trauung für Christen zu einer obligatorischen Einrichtung. Bereits verheiratete heidnische Paare wurden bei ihrer Taufe noch besonders eingesegnet. Der Pflege der Verheirateten wurde jetzt überhaupt erneute Aufmerksamkeit gewidmet, unter anderem auch durch Einrichtung des jährlichen „Ehefestes". So konnte man nun doch schon etwas mehr dazu thun, um den Sklaven einen christlichen Begriff von der Ehe anzuerziehen. — Auch noch viele andere Anregungen gab Lorez. Er empfahl z. B. darauf Bedacht zu nehmen, daß das Gebetsleben der Heidenchristen

Neue Organisation. — Das kirchliche Leben. — Weitere Anregungen.

[1]) Hegner: Fortsetzung v. D. Cranzens Brüder-Historie. 3. Abschn. § 7—13.

selbständiger, von den direkten Anweisungen des Missionars unabhängiger werden müsse. Ferner richtete er das Augenmerk der Missionare auf ihre eigene Erbauung durch häufigere Hausversammlungen, auf das Studium der Synodal-Verlässe und Missionsinstruktionen, auf Sparsamkeit im gemeinsamen Haushalt, auf Schonung ihrer Gesundheit u. s. w. Auch wünschte er noch mehr Übersetzungsarbeiten, wofür er in erster Linie den „Hauptinhalt“[1]), die Evangelienharmonie und das Gesangbuch empfahl. — Die Wirkung dieser Visitation auf die Missionare wie auch auf die Gemeinen war nachhaltig und tiefgehend.

Verbeeks und Hüffels Visitation.

Verbeek konnte bei seinem Besuch[2]) (1797) unter anderem feststellen, daß sich damals diese Mission durch ihre von den Missionaren betriebenen Gewerbe finanziell vollständig selbst erhielt. Und bei Hüffels Visitation (1827) zeigte sich so recht deutlich in der zuvorkommenden Haltung des Gouverneurs und der Beamten das schöne Verhältnis der Regierung zur Mission[3]).

3. Die innere Entwickelung der Mission bis 1834.

Die gewerbetreibenden Brüder.

Die in den Gewerben, z. B. Schmiede, Plantagenbau, Mühlenbau u. s. w. thätigen Brüder galten durchaus zugleich als Gehilfen der Missionare und waren darum auch von der geistlichen Thätigkeit nicht ganz ausgeschlossen, sofern ihre Gaben sie dazu befähigten.

Nationalhelfer.

Eine immer größere Bedeutung gewannen jetzt die eingebornen Helfer. Denn infolge der Plantagenordnungen konnten keine geschlossenen Kirchgemeinen gesammelt werden, sondern die Glieder derselben wohnten über ganze Quadratmeilen hin zerstreut. So war es den Missionaren ganz unmöglich, selbst mit allen ihren Kirchkindern einen regen persönlichen Verkehr zu unterhalten, und sie zu überwachen. Diese Aufgabe fiel den Helfern zu. An manchen von ihnen hatten die Brüder sehr tüchtige und zuverlässige Hilfskräfte, unter denen namentlich Cornelius[4]) hervorragte. Dieser war schon von Fr. Martin getauft worden, hatte sich durch seinen Fleiß frei gekauft, und war dann 47 Jahre lang als treuer und begabter Nationalgehilfe thätig, wobei er sich durch eine schöne Redegabe auszeichnete[5]). Von Schwarzen und Weißen allgemein geachtet und geliebt starb er hochbetagt im Jahre 1801. Die Thätigkeit der Helfer wurde allerdings dadurch sehr erschwert, daß sie grade in Zeiten der Not, wo die

[1]) Der Verfasser dieses unter dem Titel „Hauptinhalt“ bekannten und in den Brüdergemeinen sehr viel gebrauchten Büchleins war Lieberkühn (1774). Der volle Titel der 2. Ausgabe (1778) lautet: „Hauptinhalt der Lehre Jesu Christi zum Gebrauch bey dem Unterricht der Jugend in den evangelischen Brüdergemeinen.“ Eine vielbenutzte Evangelienharmonie stammte ebenfalls von Lieberkühn. Beiden Schriften werden wir noch oft in der Missionslitteratur begegnen.

[2]) Hegner: a. a. O. 4. Abschn. § 142. 145.

[3]) Nachr. a. d. Brg. 1828, 357 ff.

[4]) Seinen Lebenslauf s. Nachr. a. d. Brg. 1841, 105 ff.

[5]) Eine Ansprache von ihm s. Oldendorp: Geschichte u. s. w. S. 1064.

Missionare ihrer am meisten bedurften, auch von ihren Herren in erhöhtem Maße in Anspruch genommen wurden und dadurch sehr gebunden waren; denn diese schätzten sie als ihre brauchbarsten Arbeiter.

Das innere Leben der Gemeinen.

An dem inneren Leben der Gemeinen zeigten sich manche Schattenseiten, indem z. B. bei Hungersnöten unter den Negern das Stehlen sehr überhand nahm, wovon sich auch Christen zuweilen anstecken ließen. Doch gab es auch wieder viele, die grade in solchen Notlagen ihr Christentum bewährten durch Überwindung selbst der schwersten Versuchungen. Wenn auch Zeiten des Niederganges über manche Gemeinen kamen, so erlebte man doch dann wieder Zeiten der Erweckung, wie dies z. B. einmal nach einem schweren Orkan (1772) geschah. — Die „Chöre" und „Klassen" in den Gemeinen bestanden weiter fort wie früher. Ein Fortschritt war insofern zu verzeichnen, als es jetzt möglich wurde, die Fürsorge für das Chor der Kinder bedeutend auszudehnen, da mehrere weiße Besitzer jetzt einen geregelten Schulunterricht ihrer Sklavenkinder gestatteten, zuweilen sogar wünschten. Außerdem wurden auch besondere „Gemeintage" für Kinder eingeführt. — Ganz neu war die Einrichtung von Begräbnisplätzen für die Getauften auf den Stationen, denn bisher waren alle Sklaven, auch die Christen, auf ihren Plantagen begraben worden. Die Begräbnisse mußten übrigens immer vor oder nach der Arbeitszeit, also nachts gehalten werden [1].

Fürsorge für die Kinder.

Begräbnisse.

Verhältnis der Regierung zur Mission.

Das Verhältnis der Regierung zur Mission war in diesem Zeitraum durchweg günstig. Die Gouverneure zeigten sich wiederholt als wahre Freunde und Gönner der Missionare, indem sie ihre Privilegien achteten und schützten, ja sogar da und dort noch erweiterten, z. B. durch Gewährung von Portofreiheit, was für damalige Zeit viel mehr bedeutete als heutzutage. Sie gingen aber auch noch weiter, indem sie die Arbeit der Missionare nicht nur auf alle Weise förderten, sondern auch öffentlich durch persönlichen Besuch ihrer Gottesdienste anerkannten. Erfreulicherweise wurde jetzt auch das Verhältnis zu den weißen Pflanzern zusehends besser. Direkte Missionsfeindschaft erfuhr man nur noch selten; und wo sie auftrat, traf sie nicht die Brüder selbst, sondern die christlichen Sklaven. Im allgemeinen aber wurde der Mission, wie gesagt, auch von dieser Seite her fast nie mehr Hinderung, sondern oft gradezu Förderung zu teil. Dieser Wandel war nicht zufällig, sondern hatte seine tieferen Ursachen. Einmal wirkte hier offenbar der allgemeine Zug der Zeit mit, welcher sich in den Humanitätsbestrebungen äußerte. Vor allem aber erkannten die Weißen die persönlichen Leistungen der Brüder an. Dann hatte sich weiter auch die soziale Stellung der Missionare gegen früher sehr geändert. Sie schlugen sich nicht mehr kümmerlich durch, wie zu Anfang, sondern waren jetzt selbst Sklaven- und Plantagenbesitzer, und sie hatten es verstanden, die Mission zu einem wichtigen Faktor des ganzen Volkslebens auf diesen Inseln zu machen. Und

Verhalten der Pflanzer.

[1]) Oldendorp: a. a. O. S. 940.

endlich erwiesen sich die christlichen Neger ihrer großen Mehrzahl nach als die fleißigsten und tüchtigsten Arbeiter auf den Plantagen, und in Zeiten des Aufruhrs als die zuverlässigsten und treuesten Unterthanen. Man wußte, daß die Missionare streng darauf hielten, daß ihre Christen sich nicht an Unbotmäßigkeiten oder gar Gewaltakten beteiligten, und daß sie, wenn es ausnahmsweise doch vorkam, dies mit Kirchenzucht ahndeten. Dieses Mittel wirkte erfahrungsgemäß mehr, als schwere Züchtigung [1]).

Wie mit den Pflanzern, so lebte man jetzt auch mit den lutherischen und reformierten Geistlichen in Friede und Freundschaft. Nur ein weißer lutherischer Katechet erlaubte es sich einmal, durch rechtswidriges, gewaltthätiges Vorgehen gegen die Brüder unliebsame Störungen herbeizuführen [2]). Verhältnis zu den Geistlichen.

Als einen schönen Höhepunkt des äußeren und inneren Lebens dieser ganzen Missionsprovinz kann man die Feier des 100jährigen Bestehens der Mission am 21. August 1832 [3]) bezeichnen. Hierbei kam die ganze allseitige Liebe, Achtung und Teilnahme, welche die Mission in so langer Geduldsarbeit sich erworben hatte, zu einem schönen Ausdruck. Der Generalgouverneur selbst mit seinem ganzen Gefolge erschien als Festteilnehmer in Friedensfeld, wo gegen 10000 Neger eine große, festfeiernde Gemeine bildeten. Jubelfest 1832.

Der Bestand der dänisch-westindischen Gemeinen war Anfang 1834: 7 Hauptstationen mit 36 Missionsgeschwistern, welche 10412 Neger in kirchlicher Pflege hatten; von diesen waren 8502 getaufte Mitglieder der Gemeinen [4]). Bestand 1834.

Eine sehr ausführliche Geschichte dieser Mission, aber nur bis 1768, hat Oldendorp geschrieben [5]), welcher sich zu dem Zweck 3 Jahre (1766—69) auf den dänischen Inseln aufhielt. Diese Geschichte wurde stark verkürzt erst 1777 durch Bossart herausgegeben. Litteratur.

Die litterarische Thätigkeit der Missionare in der kreolischen Sprache der Eingebornen beschränkte sich auf das Notwendigste und wurde schließlich durch die Einführung der englischen Sprache ganz überflüssig gemacht. Das erste kreolische Büchlein war 1761 in Druck gegeben worden, welches die Kirchenlitanei und die Agende für Taufe und Abendmahl enthielt. Ferner wurden Übersetzungen hergestellt von den Sonntagsevangelien und -episteln, von der Evangelienharmonie, von dem „Hauptinhalt der Lehre Jesu“, und endlich wurde auch ein kreolisches Gesangbuch herausgegeben.

---

[1]) Oldendorp: a. a. O. S. 946.

[2]) Ebenda S. 987.

[3]) Beschreibung der Feier s. Kölbing. Übersicht III, 4. § 50 und Nachr. a. d. Brg. 1832, 929 ff.

[4]) Hier und bei allen folgenden statistischen Angaben vom Jahre 1834 sind die zwar schon Getauften, aber in strenger Kirchenzucht Befindlichen, d. h. „Ausgeschlossenen“ nicht bei den „Getauften“, sondern immer bei den „in Pflege Stehenden“ mitgezählt.

[5]) Handschriftlich im Unitätsarchiv in Herrnhut. Drei Foliobände.

II. Jamaika. 1754—1854[1]).

1. Der Beginn der Mission 1754 und ihre Entwickelung bis 1815.

Anlaß und Anfang.

Der Anlaß zu diesem noch vor Zinzendorfs Tode begonnenen Werk war die Aufforderung von zwei Plantagenbesitzern. Daraufhin wurde Caries mit noch zwei Brüdern 1754 hingesandt. Sie wurden von den beiden Freunden kräftig unterstützt und fanden anfangs bei den Negern scheinbar schnell Eingang, so daß sie schon nach einem Jahre 800 Zuhörer und 26 Getaufte hatten. Ihre erste Station nannten sie Carmel, von wo aus einige Predigtplätze bedient wurden. Auch andere Weiße begegneten ihnen freundlich. So war der erste Anfang vielversprechend.

Rückschlag.

Bald aber wurde die Arbeit gestört und gehemmt, als andere Brüder, unter ihnen Chr. H. Rauch[2]), kamen und eine viel strengere und gesetzlichere Richtung inbezug auf Taufe und Kirchenzucht vertraten; denn dadurch entstand Uneinigkeit unter den Missionaren, und wegen zu langen Aufschubes der Taufe Entmutigung der Taufkandidaten. Selbst eine Visitation N. Seidels (1759), welcher auf Eintracht hinzuwirken bemüht war, konnte den Schaden noch nicht ganz heilen. Er setzte Rauch zum Leiter dieser Mission ein.

Stillstand.

Einen Aufschwung schien sie erst nehmen zu wollen, als Schlegel, eine tüchtige Kraft, neues Leben in die Arbeit brachte; es war aber leider nur vorübergehend, da er schon nach 6 Jahren (1770) starb. Von da an hat diese Mission bis 1815 ein dürftiges Dasein gefristet. Es blieb lange bei der einen Hauptstation mit ihren wenigen Außenplätzen, von denen nur Mesopotamia und Bogue erwähnt seien. Die Gründe für den Stillstand der Arbeit waren aber jetzt nicht mehr in Mißhelligkeiten unter den Missionaren zu suchen, sondern in anderen ungünstigen Umständen. Erstens standen den Brüdern für ihre Thätigkeit nur wenige Plantagen offen, und auch auf diesen waren sie von den Besitzern sehr abhängig. Zweitens lag die Hauptstation Carmel ungünstig, war ungesund und außerdem mit einer Viehplantage verbunden, was mancherlei Unannehmlichkeiten herbeiführte. Und drittens stellte sich bei den Negern je länger, je mehr eine große Gleichgiltigkeit heraus. — Die einzige Freude der Missionare war, daß ihre wenigen Christen sich in ihrem Lebenswandel gut bewährten.

2. Der neue Aufschwung 1815—1831.

Allgemeine Erweckung.

Wesleyaner und Baptisten, als Vertreter der letzteren namentlich ein bekehrter, sehr eifriger Neger, regten (1813—14) eine allgemeine Erweckungsbewegung an, deren Wirkung auch in der Brüder-

---

[1]) J. H. Buchner: The Moravians in Jamaica. 1854. Vergl. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 6.

[2]) Derselbe, welcher die Mission unter den Indianern begonnen hatte. Vergl. S. 25.

mission zu spüren war, als diese jetzt einen plötzlichen, überraschend schnellen Aufschwung nahm. Die älteren, als ungeeignet erkannten Plätze wurden aufgegeben und statt dessen drei neue Stationen gegründet, zunächst Irwinhill (1815) und New Eden (1816). Die letztere war die erste Station der Brüder auf eigenem Grund und Boden, und durch ein schnelles Aufblühen ausgezeichnet. Die dritte Station, welche das ungesunde Carmel zu ersetzen bestimmt war, wurde auf den gesunden Bergrücken in der Nähe gebaut und Fairfield genannt (1823). Sie wuchs noch schneller als die vorhergenannte, denn schon nach 10 Jahren zählte die dortige Gemeine 1126 Getaufte und 362 andere Pfleglinge. Sie wurde bald der Mittelpunkt des ganzen Werkes. Nicht viel später wurden infolge von Aufforderungen missionsfreundlicher Plantagenbesitzer noch drei weitere Stationen hinzugefügt: New Carmel (1827), New Fulneck (1830) und New Bethlehem (1833). Für kurze Zeit wurde auch in Mesopotamien (seit 1831) noch einmal eine Station unterhalten. Um diese Hauptplätze gruppierte sich mit der Zeit eine ganze Anzahl von Predigt- und Schulplätzen. Neue Stationen.

In diese Jahre fielen zwei Visitationen, welchen die dortige Arbeit manche Förderung verdankte, eine von Missionar Stobwasser aus Antigua (1823—24), und eine von Bischof Hüffel (1827) ausgeführt. Visitationen.

3. Verhältnis der Brüdermission zur Regierung und zu anderen evangelischen Kirchen und Missionen.

Die Humanitätsbestrebungen führten bereits am Anfang des 19. Jahrhunderts zur Aufhebung des Sklavenhandels, wenigstens in englischen Kolonien. Auch die Freilassung der Sklaven wurde schon ins Auge gefaßt und war nur noch eine Frage der Zeit. Um sie vorzubereiten wurde von seiten der Regierung und der einsichtigen Weißen die Förderung der Neger in christlicher Erkenntnis und die Hebung des Schulunterrichts als das beste Mittel anerkannt und unterstützt, was der Mission natürlich sehr zu gute kam. Es handelte sich in ganz Englisch-Westindien um nicht weniger als etwa 800 000 Negersklaven. Die Sklavenfrage.

Außer den Sendboten der Brüdergemeine kamen nach Englisch-Westindien einige Jahrzehnte später auch andere, englische Missionare und Geistliche, Wesleyaner oder Methodisten (1786), Baptisten (1813) und Anglikaner (1819). Der Verkehr der Brüder mit diesen englischen Mitarbeitern war freundschaftlich und beruhte auf gegenseitiger Achtung und Anerkennung[1]). In der Arbeit aber war es doch störend, daß anglikanische Geistliche zuweilen in ihrem Eifer, ihre Sprengel zu vergrößern, ganz ungescheut auch Mitglieder aus den Missionsgemeinen der Brüder an sich zu ziehen suchten, obwohl es wahrlich Engl. Missionen. Verschiedene Grundsätze.

[1]) Vergl. den Brief des engl. Bischofs auf Jamaika an den Leiter d. Brüdermission daselbst bei Kölbing: Übersicht. III, 4. S. 142 f.

außer diesen noch Heiden genug rings herum gab, die keinen Hirten hatten. Und ferner wirkten auch die oft oberflächlichen Massentaufen seitens der Anglikaner[1]), sowie die laxe Kirchenzucht der Wesleyaner nachteilig auf die Brüdermission. Denn diese Abweichungen in der Missionspraxis erschwerten den Brüdern in ihren Gemeinen sehr die konsequente Durchführung ihrer strengeren Grundsätze, da sich ihre Pfleglinge, und zwar grade die, welche eine ernstere Behandlung nötig hatten, dann gern auf jene ihnen mehr einleuchtende laxere Praxis beriefen. Dennoch war den Brüdern die Mitarbeit der englischen Missionen in Westindien um der gemeinsamen, großen Aufgaben willen, nur willkommen, da sie aus Mangel an Mitteln und Kräften bei weitem nicht allein allen an sie ergehenden Aufforderungen entsprechen konnten. — Eine nahe persönliche Beziehung zu den anglikanischen Bischöfen und Geistlichen wurde namentlich durch die Visitation Hüffels angeknüpft, welcher auch mit den Wesleyanern sich über die verschiedene Handhabung der Kirchenzucht zu verständigen suchte.

4. Der Negeraufstand und seine Folgen. 1831—34.

Anbahnung des Aufstandes.

Schon lange hatte sich eine Gährung in den Gemütern der Sklaven auf Jamaika vorbereitet. Dies war vornehmlich durch drei Dinge veranlaßt. Erstens wurden die Sklaven durch eine teilweise wirklich noch zu harte Behandlung erbittert. Zweitens hatten die Neger aus den englischen Zeitungen von der in England zu gunsten der Sklavenbefreiung lebhaft betriebenen Agitation erfahren, und zugleich sahen sie, daß viele Sklavenbesitzer sich noch energisch gegen die dahin gehenden Forderungen der Regierung sträubten. Und drittens verbreitete sich das Gerücht, der König hätte den Negern auf Weihnachten 1831 die Freiheit zugesichert, welche ihnen aber widerrechtlich vorenthalten würde.

Der Aufstand selbst.

Die Neger beschlossen daraufhin, nicht mehr ohne Lohn zu arbeiten; sie „streikten". Ja noch mehr, sie griffen zu den Waffen, um sich ihre Freiheit zu erzwingen. Der Aufstand verbreitete sich rasch über einen großen Teil der Insel und gefährdete auch die Missionsstationen, am meisten Irwinhill, von wo der Missionar flüchten mußte. Leider hatten sich auch einige Christen von den Missionsstationen, obwohl sie an den vorangehenden Umtrieben nicht beteiligt gewesen waren, zu guterletzt noch von ihren Mitsklaven zur Teilnahme an der Empörung verleiten lassen, und wurden darum mit anderen Schuldigen hingerichtet. Der Aufstand wurde schnell mit Waffengewalt unterdrückt.

Folgen für die Mission.

Aber für die Mission begann jetzt eigentlich erst die schwere Zeit, denn die weißen Pflanzer schoben nun die Schuld für das ganze Unheil auf den Unterricht und die Agitation der Missionare. In ihrer Wut zerstörten sie 17 Kapellen der Methodisten und Baptisten und schleppten mehrere Missionare vor ein Kriegsgericht.

[1]) Ein eklatantes Beispiel s. Buchner: The Moravians in Jamaica p. 63.

Dies Schicksal traf auch einen Bruder, Pfeifer mit Namen, welcher aber bald als unschuldig erkannt und freigesprochen wurde. Angesehene Magistratspersonen und selbst der englische Bischof bezeugten, daß die Brüder ihren Pfleglingen jederzeit ein loyales Verhalten gegen ihre Herren zur Pflicht gemacht hätten. Dennoch wurde die Mission noch einige Zeit durch Schmähartikel in den Zeitungen verunglimpft. Durch all diese Ereignisse war das Leben der Gemeine in eine große Aufregung geraten. Aber allmählig beruhigten sich doch die erregten Gemüter, die Kirchen füllten sich wieder. Und was war das endliche Ergebnis für die Mission? Die Gemeinen wuchsen jetzt noch schneller als zuvor. Sie hatten innerlich keinen Schaden gelitten.

Anfang 1834 bedienten 20 Missionsgeschwister auf 7 Hauptstationen 5187 in ihrer Pflege Stehende, von denen 3655 schon getauft waren. Bestand 1834.

III. Die kleinen englischen Inseln.

1. Antigua. 1756—1834[1]).

Die anfängliche Entwickelung der Mission auf Antigua war gerade umgekehrt wie auf Jamaika. Sie fing in großer Dürftigkeit an, kam dann aber bald zu um so schönerer Blüte. Der englische Bruder Isles, welcher 1756 dorthin gesandt wurde, hatte mit vielen äußeren Schwierigkeiten, zugleich aber auch mit der Feindschaft mancher Pflanzer zu kämpfen. Nur wenige Plantagen thaten sich ihm auf. Zwar fanden einige wenige Taufen statt, sonst aber sahen er und seine nächsten Nachfolger wenig ermutigende Frucht der Arbeit. Das einzige Ergebnis war die Gründung der ersten Station in St. Johns, der Hauptstadt (1761). So schleppte sich das Werk mühsam dahin, dreizehn Jahre lang. Bescheidener Anfang.

Da übernahm 1769 Peter Braun die Leitung desselben, und seine Arbeit war vom Anfang bis zum Schluß, durch 22 Jahre hindurch, von einem Segen begleitet, wie ihn die Geschichte der Brüdermission nirgends, weder vorher noch nachher, in ähnlicher Fülle aufzuweisen vermag. Braun fand ein Gemeinlein von 14 Getauften vor; und kurz vor seinem Tode konnte er auf eine Schar von 7400 Christen blicken. Er war ein einfacher Mann, lebte in äußerlich oft sehr dürftigen Verhältnissen, aber es beseelte ihn eine brennende Liebe zu den Seelen der armen Sklaven. „Er war bei den Negern in ihren Freistunden, aß aus ihren Kalabassen“[2]), und eroberte ihre Herzen im Sturm. Dazu kam infolge eines schweren Orkans (1772) eine allgemeine Erweckung. Da die Gemeine, die zu St. Johns gehörte, Peter Braun. Das Werk blüht auf.

[1]) Eine zusammenfassende geschichtliche Darstellung dieser Mission fehlt noch. Am besten orientieren über die ersten 50 Jahre Cranz: Neue Brüderhistorie. und deren Fortsetzung von Hegner. Im übrigen wurden hier, wie auch bei manchen folgenden Missionen die „Lebensläufe“ der Missionare als Hauptquellen benutzt. Vergl. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 8.

[2]) Thompson: Moravian Missions. p. 108.

zu groß wurde, und ihre Mitglieder zu weit über die ganze Insel zerstreut wohnten, wurde eine zweite Station im Süden gegründet, Gracehill (1782), und als diese Gemeine wieder geteilt werden mußte, entstand Gracebay (1797). Fast an jedem „Bettag“ wurden 30 bis 50 Personen getauft, obgleich man mit Annahme der Taufkandidaten nach dem gewohnten Grundsatz so vorsichtig wie möglich verfuhr. Einmal meldeten sich nach einer Osterpredigt (1774) 500 „neue Leute“ auf einmal. Auf ausdrückliches Verlangen der Regierung und der Pflanzer wurde die vierte Station Newfield im Osten gegründet (1817), indem die Regierung selbst die Mittel dazu darreichte. Und als die Gemeine in St. Johns schon bald abermals auf 7000 Seelen angewachsen war, wurde noch eine neue, fünfte Gemeine Cedarhall (1822) abgezweigt. Bei diesen schwer übersehbaren Gemeinen wuchs die Arbeitslast der Missionare, da sie bei alledem auf gründliche Einzelseelsorge nicht verzichteten, allzusehr, und um so wertvoller war ihnen daher die Unterstützung zuverlässiger Helfer, unter denen sich David auszeichnete[1]). Da die Gesetze, welche reguläre Schulen bisher verboten hatten, aufgehoben wurden, begann man nun auch auf die große Jugendschar durch eine ausgebreitete Thätigkeit in Wochen- und Sonntagsschulen einzuwirken.

Neue Stationen. Schulen.

Visitationen.

Nachdem mehrfache Visitationen durch Mack (1775 und 1779) Verbeek (1797) und Hüffel (1827), und ein durch einen Schiffbruch verursachter, unvorhergesehener, aber sehr segensreicher Besuch von Joh. v. Watteville (1784) dem Werk zur Förderung gedient hatten, wurde 1829 auch hier zur besseren Aufsicht und Leitung desselben eine „Helferkonferenz ins Ganze“ bestellt.

Helferkonferenz.

Das geistliche Leben.

Aus dem inneren Leben der Gemeine verdient Erwähnung, daß man an „Bettagen“ dann und wann auch Nachrichten aus den anderen Missionen unter den Negern, Indianern und Eskimo mitteilte, und daß als eine Frucht davon hier zum erstenmal unter Heidenchristen (1832) Bibel- und Missionsvereine entstanden. Aehnlich wie in Dänisch-Westindien wurden auch hier besondere Kinderbettage oder „Kindergemeintage“ eingeführt. Der erste war von über 1000 Kindern besucht, worunter mehr als 100 Säuglinge waren, die von ihren Müttern weither gebracht wurden. Überhaupt herrschte ein ungewöhnlich reges gottesdienstliches Leben; die Kirchen waren meist überfüllt und mußten oft erweitert oder neu gebaut werden. Und bei diesen Anlässen zeigte sich in den Negerchristen eine weitgehende Opferwilligkeit, indem sie die Kosten und die Arbeit bei den Kirchenbauten zum größten Teil freiwillig auf sich nahmen. Ein Zeugnis dafür, daß trotz der Mengen von Taufen die Gründlichkeit in der Arbeit und die Wirkung in die Tiefe nicht fehlten, ist es, daß verhältnismäßig sehr wenige Rückfälle vorkamen, und daß der Wandel der Neger sichtlich von dem Ernst ihrer christlichen Über-

[1]) Eine schöne Ansprache von ihm an die „neuen Leute“ s. Cröger: Geschichte der erneuerten Brüderkirche III, 314.

zeugung getragen war. Eine allgemeine Hebung des sittlichen Zustandes in der ganzen Inselbevölkerung wurde auch von den Pflanzern sowie von der Regierung vielfach öffentlich bezeugt; am handgreiflichsten dadurch, daß die Regierung und die meisten Weißen sehr viel dazu thaten, die Missionsarbeit auf jede Weise zu fördern, und dadurch, daß die Missionare gelegentlich bei Anordnung von wichtigen Maßregeln zuvor zu Rate gezogen wurden.

Nur kurze Zeit wurde die Ruhe auf der Insel (1831) durch einen Negeraufstand gestört, welcher ausbrach, weil die Regierung auf Drängen englischer Geistlicher die bisher bestehenden Sonntagsmärkte der Neger aufhob, ohne ihnen Ersatz dafür zu bieten, obwohl eine entsprechende Einrichtung zu ihrem Lebensunterhalt unentbehrlich war. Nur ganz vereinzelte Christen beteiligten sich an den Unruhen; die Mission erlitt darum keine Einbuße. Negerempörung.

Es bestanden Anfang 1834: 5 Stationen samt einigen Predigtplätzen, mit 23 Missionsgeschwistern und 13936 Pflegebefohlenen, von denen 10525 getauft und 5113 abendmahlsberechtigt waren. Diese Mission hatte um diese Zeit den Höhepunkt ihres äußeren Wachstums erreicht. Antigua war in jenen Jahren das lieblichste und blühendste aller Missionsfelder der Brüdergemeine. Bestand 1834.

2. Barbados. 1765—1834[1]).

Barbados ist eine der bevölkertsten und reichsten unter den kleinen Antillen und hatte schon 1765, als die ersten Brüder hinkamen, über 100000 Negersklaven aufzuweisen. Der Anfang der hiesigen Missionsarbeit war sehr bescheiden. Mühsam erwarben sich die Missionare ihren Lebensunterhalt durch Arbeit auf ihrer Profession, was manche Übelstände mit sich brachte. Dazu kam ein zu häufiger Wechsel der Missionare, deren Dienstzeit infolge von Krankheit, Tod u. s. w. immer nur sehr kurz war. Und bei alle dem zeigte sich auf seiten der Neger große Gleichgiltigkeit, während unter den Missionaren die brüderliche Eintracht eine Zeit lang fehlte. Auch die Visitation des Bischofs Mack (1779) konnte daran nicht viel ändern. Erst seit dem Eintritt des Bruders John Montgommery (1784—90) war die Arbeit von sichtbarerem Erfolg begleitet. Nachdem man die erste, ungünstig gelegene Niederlassung wieder aufgegeben, wurde Sharon (1795) als die erste der gegenwärtig noch bestehenden Hauptstationen gegründet. Die Arbeit auf dieser Insel behielt aber auch späterhin dauernd im Vergleich zu den anderen Inseln das Gepräge eines sehr langsamen Wachstums, und sie hat hier nie, wie anderswo, einen plötzlichen, großen Aufschwung, etwa durch eine allgemeine Erweckung, erlebt. Allgemeiner Charakter dieser Mission.

Immerhin diente eine Negerempörung (1816), an welcher kein

[1]) J. R. Römer: Kurzer Rückblick auf d. Gesch. unserer Mission in Barbados. Missionsblatt d. Brg. 1865, 101 ff. Vergl. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 8.

Anerkennung und Förderung der Arbeit. einziger der christlichen Neger aus der Missionsgemeine mitschuldig war, dazu, selbst die Pflanzer, welche bisher ihre Sklaven vom Besuch der Versammlungen der Brüder abgehalten hatten, davon zu überzeugen, daß die Missionsarbeit auch ihr Vorteil sei, so daß viele von ihnen jetzt die Brüder geradezu einluden, auch in der Woche auf ihren Plantagen zu predigen, in der Hoffnung, daß die mißmutige Stimmung der Neger dadurch günstig beeinflußt werden würde. Und eine Versammlung von Pflanzern und englischen Geistlichen, zu welcher auch die Brüder hinzugezogen wurden, um die geeigneten Maßregeln zur Ausbreitung des Christentums unter den Negern zu beraten, erkannte offen die Methode der Brüder als die für die Neger zuträglichste an.

Durch die Gunst eines Herrn Haynes, welcher Wohnhaus und Kirche den Missionaren schenkte, kam es nach 60jähriger Arbeit zur Gründung der zweiten Station Mount Tabor (1826). Hier konnten die Missionare in schöner Weise mit dem Besitzer und seiner gleichgesinnten Frau, welche von sich aus eine Schule für ihre Sklavenkinder unterhielt, Hand in Hand arbeiten.

Heimsuchung. Von den drei Orkanen in diesem Zeitraum (1780, 1819 und 1831) war der letzte überaus schwer. Fast die ganze Insel wurde verheert; über 4000 Menschen kamen um; auch beide Missionsstationen wurden völlig zertrümmert, konnten aber dank thatkräftiger Hilfe der Missionsfreunde in der Heimat im nächsten Jahr wieder neu aufgebaut werden.

Bestand 1834. Anfang 1834 zählte man hier auf 2 Stationen 6 Missionsgeschwister mit 1605 Pfleglingen, von denen 981 getauft waren.

3. St. Kitts. 1777—1834[1]).

Anfang. Die Arbeit auf dieser Insel wurde auf direkten Wunsch des Pflanzers Gardiner, der die Erfolge der Mission in Antigua gesehen hatte, 1777 von zwei Brüdern, Birkby und Gottwalt, in der Hauptstadt Basseterre begonnen, wo sie (1785) ihre erste eigene Station gründeten. Die um diese Zeit hier auftretenden Methodistenmissionare waren den Brüdern zwar willkommen, aber sie erschwerten ihnen doch die Arbeit durch ihre andersgeartete Praxis. Sie waren nämlich viel schneller mit der Taufe bei der Hand, als die Brüder.

Blütezeit. Die eigentliche Blütezeit dieser Mission wurde herbeigeführt durch die segensreiche Wirksamkeit und 25jährige Leitung des Bruders Schneller, unter dessen Mitwirkung die Gemeine von 100 auf 3000 Seelen anwuchs. Infolge dieser Vermehrung wurden, beidemal veranlaßt durch Einladung von Pflanzern, zwei weitere Stationen auf der Nordseite der Insel angelegt, Bethesda (1821) und Bethel (1832).

Schulwesen. Bemerkenswert ist bei dieser Mission das schnelle Aufblühen des Schulwesens, was hauptsächlich auf die Anregungen des Bruders

[1]) J. R. Römer: St. Kitts. 1877. Vergl. hierzu Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 8.

Scholefield (seit 1825) zurückzuführen ist. Man zählte bald über 700 Schüler, und 24 freiwillige Mitarbeiter aus den Negern, welche so gut sie konnten als Lehrer und Lehrerinnen nach des Tages Last und Hitze noch den Schulen dienten. Schulprüfungen, z. B. zu Weihnachten 1828, zeigten die ermutigenden Ergebnisse dieser Bemühungen. — Was die sonstigen Verhältnisse und das innere Leben der Gemeinen betrifft, so stand es hier ganz ähnlich wie auf den anderen Inseln. Von den Weißen erfuhr man auch hier jetzt mehr Freundschaft als Gegnerschaft, wenn auch letztere sich in einzelnen Fällen noch bemerklich machte.

Der Bestand war 1834: 3 Stationen, 10 Geschwister, 4856 in Pflege, darunter 3295 Getaufte. Bestand 1834.

4. Tabago. 1790—1834[1]).

Ehe es auf dieser Insel zu einer dauernden Missionsarbeit kam, waren schon zwei vergebliche Versuche gemacht worden, beide durch den Plantagenbesitzer Hamilton veranlaßt. Der erste kurze Versuch wurde 1790 von J. Montgommery aus Barbados unternommen, mußte aber wegen Krankheit desselben abgebrochen werden. Der zweite, etwas aussichtsvollere (1799—1803), bei welchem doch schon 40 Taufen vollzogen werden konnten, wurde auch wieder hauptsächlich durch Erkrankung der Missionare vereitelt; aber auch die politischen Wirren, welche als Nachwirkung der französischen Revolution bis auf diese damals französische Insel hinübergriffen, waren für die Mission ungünstig, obwohl sich der französische Gouverneur selbst sehr entgegenkommend zeigte. Die ersten beiden Versuche.

Als sich einige Jahrzehnte später die Lage gebessert hatte, lud der Sohn jenes Hamilton, welcher gleich seinem Vater ein warmer Freund und Gönner der Brüdermission war, diese zu einem dritten Versuch ein. Und es gelang nun dem Bruder Ricksecker 1827, auf Tabago dauernd festen Fuß zu fassen. Hamilton selbst war einer seiner treuesten Versammlungsbesucher, und er munterte auch die Neger dazu auf, fleißig zu kommen. Bei diesen war die Erinnerung an die ersten Besuche der Brüder auf ihrer Insel noch nicht ausgestorben, und sie erwiesen sich als dankbar und empfänglich für die ihnen gebotene Wohlthat. Die erste Station wurde auf der Südwestküste erbaut (1828), und dem ersten Anfänger dieser Arbeit zu Ehren Montgommery genannt. Die Gottesdienste wurden immer zahlreicher besucht, ebenso auch die Sonntags- und Wochenschulen, und die Arbeit durfte sich bald auch der Anerkennung und Förderung durch den, jetzt englischen Gouverneur erfreuen. Der dritte, erfolgreiche Anfang.

Anfang 1834 gehörten zu der einen Station 4 Missionsgeschwister und 379 in ihrer Pflege stehende Neger, von denen 309 getauft waren. Bestand 1834.

---

[1]) J. R. Römer. Tabago. 1876.

§ 13. Die Mission in Grönland. 1758—1834.

I. Die äußere Entwickelung[1]).

1. Die Gründung neuer Stationen[1]).

Gründung von Lichtenfels.

Nach etwa zwanzigjähriger Arbeit in Neu-Herrnhut hatte man nicht mehr viel Aussicht auf Zuwachs aus der dortigen Gegend. Dagegen luden die oft hier durchziehenden Südländer die Brüder zu sich ein. Da jene Südländer sich nicht gern fern von ihrer angestammten Heimat ansiedelten und man auch nicht zu viele Grönländer an einem Orte sammeln durfte[2]), so entschloß man sich, in der Nähe einer soeben neu errichteten dänischen Handelsniederlassung weiter nach Süden zu eine zweite Station zu gründen. 1758 wurde M. Stach und als seine Gehilfen Peter und Jens Haven damit beauftragt. Sie nahmen vier christliche Grönländerfamilien als Grundstock für die neu zu bildende Gemeine mit sich. Mit Beziehung auf die kahlen Felsen ringsum und in Anlehnung an Jesaja 60, 1 wurde der Ort „Lichtenfels" genannt[3]). Von den Südländern, welche nach und nach herzuzogen, konnte nach zwei Jahren eine ganze Familie als Erstlinge getauft werden.

Während von da an einige Jahre hindurch die Gemeinen nur langsam weiter wuchsen, wurde die Bekehrung des angesehenen Angekok Immenek (1768) der Anlaß zu einer allgemeineren Erweckungsbewegung, welche den Stationen wieder eine größere Zahl von Heiden zuführte. Das dadurch verursachte schnellere Wachstum von Lichtenfels führte zur Gründung eines neuen Zentrums für die Sammlung der Grönländer noch weiter im Süden der Küste. Nicht weit von der Handelskolonie Julianehaab wurde Lichtenau als die 3. Station (1774) angelegt. Um die genannten drei Plätze konzentrierte sich in den folgenden 50 Jahren die ganze Missionsarbeit. Diese wurde einmal schwer bedroht durch eine verheerende Epidemie (1782), welche die Hälfte der Eingeborenen dahinraffte. Doch erfreute sich das Werk im übrigen eines regelmäßigen, steten Wachstums, bis es nach 1800 auf den beiden ältesten Stationen soweit gediehen war, daß Heidentaufen nur noch selten vorkamen. Auch bei Lichtenau gab es schließlich keine Heiden mehr, nachdem (1828) die letzten auf die Station gezogen waren.

Lichtenau.

Inzwischen war aber diese Gemeine für dortige Landesverhältnisse schon zu groß geworden; zudem hatte man unter den Bewohnern an der Südspitze Grönlands ein Verlangen nach weißen Lehrern wahrgenommen, und endlich wünschte man auch den Ostgrönländern noch näher zu kommen. Diese Gründe führten zu dem Beschluß, so weit im Süden als möglich noch eine 4. Station zu gründen.

[1]) Vergl. § 3. III.
[2]) Cranz: Historie v. Grönland [2]. S. 871.
[3]) Cranz: a. a. O. S. 908.

Kleinschmidt, der ältere, welcher zuvor eine Untersuchungsreise dahin unternommen und ein sehr freundlich entgegenkommendes Volk daselbst gefunden hatte, baute sie 1824. Sie wurde dem dänischen König zu Ehren Friedrichsthal genannt. Der Empfang seitens der dortigen Grönländer war überaus herzlich[1]). Es setzte aber sogleich eine äußerlich schwere Zeit ein, und schon beim Anbau mußten manche Hindernisse überwunden werden. Die Gebäude waren nämlich in Kopenhagen gezimmert und von dort nach Julianehaab transportiert worden. Von hier mußten sie nun mühsam in ihren einzelnen Stücken durch Bote und Kajaks nach Friedrichsthal geschafft werden. Bis die Holzhäuser fertiggestellt waren, mußten die Missionare zwei Jahre lang in engen, feuchten Rasenhütten wohnen. Zu ihrer Freude konnten sie aber schon im ersten Winter über 100 Taufen vollziehen; und über 250 Eingeborene schlugen bereits im ersten Jahr hier ihre Winterhütten auf. Auch Bewohner von der unwirtlichen Ostküste trafen dann und wann zum Besuch ein. — Damit hatten die Brüder nach Osten zu den äußersten, für Europäer damals bewohnbaren Punkt der Küste erreicht.

Friedrichsthal.

2. Das äußere Leben der Gemeinen.

Einrichtung der Stationen.

Den Mittelpunkt jeder Station bildete die Kirche, das Wohnhaus und das Proviantshaus. Letzteres diente dazu, nicht nur den Proviant der Missionare, sondern auch der Grönländer aufzunehmen, um sie zu einem sparsamen und zweckmäßigen Verbrauch ihrer Wintervorräte unter Aufsicht der Missionare anzuleiten. Um diese Stationsgebäude gruppierten sich die Winterwohnungen der Grönländer, große Erdhütten, welche meist mehrere Familien zugleich beherbergten. Im Winter sammelte sich der größte Teil der Gemeindemitglieder auf der Station, während sie sich im Sommer weithin auf die Erwerbsplätze an der Küste entlang zerstreuten.

Sammlung oder Zerstreuung?

Die Brüder hielten eine solche Sammlung ihrer Pflegebefohlenen von ihrem Standpunkt aus für notwendig, denn erstens war es dann leichter, in Zeiten der Not bei mangelndem Erwerb die Armen und Bedürftigen genügend zu unterstützen, namentlich die Witwen und Waisen, welche sonst oft ein hartes Los traf; und zweitens war das Christentum der Leute noch nicht fest genug, um allen Versuchungen erfolgreich zu widerstehen, wenn sie fern von ihren geistlichen Leitern lebten. Sie bedurften noch sehr der Pflege, da sie von Natur ein geistig und geistlich unselbständiges Volk waren. Dennoch verlangte die Regierung, von ihrem volkswirtschaftlichen Standpunkt ausgehend, um des besseren Erwerbes willen in einer Verordnung (1777), daß die Grönländer sich auch im Winter auf verschiedene Erwerbsplätze zerstreuen sollten[2]). Da die Brüder mit ihren Gegenvorstellungen

[1]) Kölbing: Grönland u. Labrador. I, 213. 218.
[2]) Kölbing: a. a. O. I, 195 f.

nichts erreichten, fügten sie sich gehorsam dem Befehl der Obrigkeit und suchten sich mit der geschaffenen, schwierigen Lage dadurch abzufinden, daß sie jetzt feste Außenplätze einrichteten und mit Nationalhelfern besetzten, welche regelmäßig Gottesdienste hielten. Ein Versuch der weißen Missionare, sich auch den Winter über auf solchen Plätzen aufzuhalten, scheiterte daran, daß sie die damit verbundene Lebensweise nicht aushielten. Die von ihnen befürchteten Folgen traten bald ein, indem bei schwachen Christen häufiger Verirrungen und Sünden vorkamen und unlautere Elemente die Gelegenheit benutzten, um sich der Aufsicht der Missionare über ihr sittliches Leben zu entziehen. Kann man sich darüber wundern? Wie sollten junge Heidenchristen, die noch keine Bibel in der Hand hatten, die nun meist ohne Schule aufwachsen mußten und dabei vielleicht nur ein- oder zweimal im Jahre vom Missionar besucht werden konnten, zu einem wirklich lebendigen Christentum heranreifen? Und wenn schon in der Christenheit der Einzelne in der Gemeinschaft seinen Halt suchen muß, wie sollten dann schwache Heidenchristen in ihrer Zerstreuung ohne christliche Gemeinschaft und ohne sichere geistliche Führung erstarken?

Es standen sich in dieser Angelegenheit zwei verschiedene Interessen gegenüber. Die Missionare wünschten Sammlung der Grönländer um der Seelenpflege willen, die Handelskompanie dagegen, hinter der die Regierung stand, möglichste Zerstreuung derselben wegen der Erwerbsverhältnisse. Dieser Gegensatz zieht sich durch die ganze Geschichte dieser Mission und hat den Missionaren deshalb so schwere Probleme gestellt, weil die Grönländer nicht so schnell, wie manche andere Völker, zu einem selbständigen, widerstandsfähigen inneren Leben gelangten, daß sie der speziellen Pflege durch Missionare so bald hätten entraten können. Aber solche eingehende geistliche Pflege an einer über weite Entfernungen zerstreuten Gemeine so auszuüben, wie eine gewissenhafte Missionsarbeit es anstreben mußte, so lange sie noch nötig war, wurde durch die äußeren Hemmnisse, wie sie sich aus der Natur des Landes ergaben, unmöglich gemacht, weshalb der Wunsch der Missionare, ihre Gemeinen möglichst in erreichbarer Nähe zusammen zu halten, wenigstens für die Zeit gerechtfertigt erscheint. Die Verordnung der Regierung kam — vom Standpunkt der Mission aus geurteilt — um einige Jahrzehnte zu früh.

3. Die Missionare.

Äußere Lage. Auf jeder Station brauchte man 3 bis 5 Brüder, da sie mit viel zeitraubender äußerer Arbeit belastet waren. Denn abgesehen von dem Bau und der Instandhaltung der Stationen mußten sie, obwohl sie jetzt mehr als in den Anfangszeiten mit den notwendigsten Naturalien aus der Heimat versorgt wurden, noch viel für ihren Lebensunterhalt selbst thun, z. B. durch mühsamen Anbau eines kleinen Gartens, durch Pflege eines bescheidenen Viehstandes, durch Heringsfang, um im Winter für sich und im äußersten Notfall auch für

darbende Mitglieder ihrer Gemeinen etwas Vorrat zu haben. Und dazu kamen nun noch die beschwerlichen Reisen beim Besuch der Außenplätze. Alle Missionarsfamilien einer Station waren zu einem gemeinsamen Haushalt vereinigt. Es ist sehr erklärlich, daß die Missionare in Grönland unter solchen Verhältnissen zuweilen in eine sehr bedrängte äußere Lage kamen, vollends, als durch die Kriege zwischen England und Dänemark der Verkehr mit der Heimat zuerst sehr unsicher, dann aber für mehrere Jahre (1808—12) ganz abgeschnitten wurde.

Von den einzelnen Missionsarbeitern ist folgendes zu erwähnen: 1761—62 hielt sich David Cranz in Grönland auf, um Material zu sammeln für seine vorzügliche „Historie von Grönland". — Von den Begründern der grönländischen Mission vollendete als der erste Fr. Böhnisch seinen Lauf (1763) nach fast 30jähriger Wirksamkeit; M. Stach[1]), der Mitbegründer und langjährige Leiter dieser Mission, mußte leider, nachdem er 38 Jahre lang mit unverkennbarem Segen gewirkt hatte, aus dem Missionsdienst entlassen werden, da er, wie Sternbergs Visitation ergab, auf Grund seines langen Dienstes und Missionserfolges und seiner Leistungsfähigkeit in einen gewissen Dünkel geraten war und sich allmählich eine Stellung angemaßt hatte, in der er durch ein herrisches Wesen seine Mitarbeiter schwer drückte und auch der Direktion nicht mehr den Gehorsam leistete, den er ihr schuldig war. Erst nach langen, ernsten und rückhaltlosen Auseinandersetzungen mit der Direktion in der Heimat erkannte er sein Unrecht, zog sich dann in die Stille zurück und lebte in der Brüdergemeine Bethabara in Nordamerika, wo er 1787 starb; und der dritte, Joh. Beck, entschlief nach 43 Dienstjahren, nachdem er zu seiner Freude noch selbst zwei seiner Söhne in die Missionsarbeit hatte einführen können. Der eine von diesen beiden, Joh. Jakob Beck, hat dann über 52 Jahre im Dienst dieser Mission gestanden. Überhaupt erreichten fast alle Missionare in diesem Lande ein ziemlich hohes Dienstalter. So z. B. auch Sörensen mit 47, Gorke mit 43, und Kleinschmidt, der ältere, mit 40 Jahren. Der letztere erwarb sich besondere Verdienste durch die Vollendung der grönländischen Übersetzung des Neuen Testamentes, und als Dichter vieler schöner, geistlicher Lieder in der Sprache der Eingebornen, welche einen wertvollen Beitrag zum grönländischen Gesangbuch bildeten.

Einzelne Männer.

II. Die innere Entwickelung des Werkes.

Da eine genaue Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Missionaren auf den beiden älteren Stationen in den ersten Jahrzehnten verabsäumt worden war, stellten sich nicht selten Meinungsverschiedenheiten und Mißhelligkeiten heraus, namentlich in Bezug auf den gemeinsamen

Sternbergs Visitation 1770—71.

[1]) S. Brüder-Bote 1895, 277 ff. u. Schneider: Die ersten Streiter der Brüdermission. 1901, 27 f.

Haushalt und die äußeren Stationsarbeiten. Um diese Verhältnisse zu regeln wurde Sternberg, Prediger in Berlin, 1770 mit einer Visitation beauftragt, auf welche er 14 Monate verwandte. Wie oben erwähnt, sah er sich genötigt, M. Stachs Abberufung durchzusetzen, da dieser der eigentliche Urheber der verfahrenen Verhältnisse war. Ferner beseitigte er auch die übrigen Ursachen der Mißhelligkeiten, indem er eine zweckmäßige Verteilung der Arbeitskräfte vornahm und geregelte Hauskonferenzen anordnete. Auch veranlaßte er die Einsetzung eines „Helfers ins Ganze" zur Oberleitung des Werkes, welcher fortan auf die stete Befolgung richtiger Grundsätze bei der Bedienung der Gemeinen sein Augenmerk richten sollte. Auf diesen Posten wurde der bereits über 50 Jahre alte Bruder Königseer berufen (1773).

Pflege der Gemeinen. Nationalhelfer.

In der Pflege der Gemeinen war es je länger, je mehr von großer Wichtigkeit, daß den Missionaren einige recht tüchtige Nationalhelfer zur Hand gingen. Diese vertraten die Missionare auf den Außenplätzen in den Gottesdiensten und bei der Überwachung des Lebenswandels ihrer Kirchkinder. Letztere Aufgabe fiel ihnen auch in den Familienhäusern auf der Station selbst zu. Sie dienten freiwillig und ohne Besoldung.

Organisation der Gemeinen.

Die grönländischen Gemeinen wurden im Vergleich mit anderen Missionsgebieten am meisten nach dem Muster der Heimatgemeine eingerichtet. Das zeigte sich in verschiedenen Stücken. So wurde z. B. die Gemeine zur Erleichterung der Seelsorge nicht nur in „Chöre" eingeteilt, sondern es wurden auch „Chorhäuser" gebaut für die ledigen Brüder, ledigen Schwestern und Witwen. Die „Chöre" wiederum wurden in Gesellschaften von 6—10 Leuten geteilt zum Zweck gemeinschaftlicher, seelsorgerlicher Unterredungen[1]).

Gottesdienste.

Das gottesdienstliche Leben gestaltete sich sehr reich und mannigfaltig. Täglich wurden früh und abends auf der Station Versammlungen gehalten. und außerdem noch öffentliche Morgen- und Abendsegen. Der Sonntag war ausgefüllt vormittags durch „Chorversammlungen", nachmittags durch die Predigt und abends durch liturgische Gottesdienste. Diese letzteren waren bei den Grönländern die beliebtesten, weil sie ihrem musikalischen Bedürfnisse am meisten Rechnung trugen. Ihre angeborene musikalische Begabung bethätigten sie gern und erfolgreich durch Pflege des Gesanges und der Instrumentalmusik in Kirche und Haus. Alle vier Wochen wurde ein Gemein- oder Bettag gehalten, auf welchen gewöhnlich die Heidentaufen verlegt wurden. Bei dieser Gelegenheit wurden auch Nachrichten aus der Heimatgemeine oder anderen Missionsgebieten mitgeteilt und mit viel Teilnahme aufgenommen[2]).

Das religiöse Leben.

Das religiöse Leben der Heidenchristen war und blieb zwar noch sehr der Leitung bedürftig, entwickelte sich jedoch im ganzen

---

[1]) Cranz: Historie [2]. S. 1081 f.
[2]) Cranz: a. a. O. S. 975.

erfreulich. Das kam z. B. darin zum Ausdruck, daß das Neue Testament fleißig und mit Nachdenken gelesen wurde, ferner darin, daß viele Christen sich getrieben fühlten, das Heil in Christo auf ihren Reisen auch anderen bekannten oder fremden Heiden anzupreisen, und endlich darin, daß sie sich leicht zu offenem und reumütigem Bekenntnis ihrer Fehler und Sünden entschlossen. Daß sie bei aller Schwachheit doch treu an ihrem Glauben festhielten, dafür spricht am besten die Thatsache, daß direkter Rückfall vom Christentum ins Heidentum fast nie beobachtet worden ist.

Das sittliche Leben.

Das sittliche Leben zeigte dagegen noch manche merkliche Schwächen. Zwar waren die ehelichen Verhältnisse in dieser Mission geregelt und boten keine derartigen Schwierigkeiten wie unter der westindischen Sklavenbevölkerung; aber um so mehr hatte man gegen Sünden der Unkeuschheit, namentlich bei ledigen Personen beiderlei Geschlechtes zu kämpfen, da das Volk schon von Natur dazu neigte, und überdies auch die Wohnungsverhältnisse große Versuchungen in sich schlossen; denn das Klima und der Mangel an Baumaterial führten dazu, daß oft mehrere Familien in einem einzigen, engen Raum beisammen lebten. In anderer Weise nachteilig wirkte auf den Charakter und die körperliche Gesundheit die immer mehr sich steigernde Vorliebe für die europäischen Luxusartikel und Genußmittel, welche durch den dänischen Handel eingeführt wurden. Hierher gehören in erster Linie europäische Kleider, und dazu kam später der von den Grönländern sehr begehrte und in ungesundem Übermaß genossene Kaffee und Tabak. Durch dergleichen verweichlichte das Volk und verlor je länger, je mehr die für seinen harten Lebensberuf erforderliche, körperliche Wiederstandskraft. Endlich — um nur noch diese schwache Seite des Volkscharakters hervorzuheben — war der Sinn für klugen Haushalt und für erbarmende, thätige Nächstenliebe gegen Witwen und Waisen noch sehr gering. In dieser Hinsicht gab es noch viel geduldige Erziehungsarbeit zu thun.

Schulunterricht.

Die Schulen wurden von den Kindern sehr gern und fleißig besucht. Doch konnten sie nur in den Wintermonaten regelmäßig gehalten werden, erzielten aber verhältnismäßig gute Ergebnisse. Lesen, Singen und Auswendiglernen von Gesangbuchsliedern und Bibelsprüchen waren die Unterrichtsgegenstände. Dabei wurde jedoch auch in der Schule weniger Gewicht auf das Auswendiglernen als auf die tiefere Erweckung der Herzen gelegt[1].

Einheimische Litteratur.

Zu einer erfolgreichen Pflege der Gottesdienste und der Schulen war eine grönländische Litteratur von nöten. Die Brüdermissionare haben nun auch selbständig neben den dänischen einen guten Grund dazu gelegt. Die Übersetzung des Neuen Testamentes, von Beck schon begonnen, wurde von dem älteren Kleinschmidt unter Mitwirkung zweier Helfer vollendet und von der „Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft“ (1823) gedruckt. Die Grönländer begrüßten

[1]) Cranz: a. a. O. S. 1070.

dies mit großer Freude[1]). Seitdem bürgerten sich bei ihnen immer mehr die Hausandachten ein. Außerdem wurde „Der Hauptinhalt der Lehre Jesu“ und die ganze Evangelienharmonie, Teile des Alten Testamentes, sowie ein vermehrtes Gesang- und Liturgienbuch, Stücke aus den „Nachrichten aus der Brüdergemeine“, Reden[2]) und anderes mehr herausgegeben. Selbst eine grönländische Fibel fehlte nicht.

Jubelfeier. Eine neue Anregung für die grönländischen Gemeinen brachte 1833 die große Jubelfeier des 100jährigen Bestehens dieser Mission, bei welcher alle grönländischen Mitglieder der Gemeinen durch Geschenke der Missionsfreunde in der Heimat und vor allem durch ein ansprechendes Sendschreiben der Unitäts-Ältesten-Conferenz erfreut wurden.

Ergebnis bis 1834. Man konnte auf vier blühende Christengemeinen als auf das Ergebnis der bisherigen 100jährigen Arbeit blicken. Zugleich hatte damit die Brüdermission in dem ihr neben der dänischen Mission zugefallenen Bereich den ersten Teil ihrer Aufgabe, die Christianisierung der erreichbaren Umgebung im wesentlichen durchgeführt. So trat sie jetzt in das zweite Stadium ihrer Entwickelung ein: Die Pflege und den weiteren inneren Ausbau ihrer Christengemeinen. Der Zahl der Christen nach hat diese Mission mit dem Ende dieses Zeitraumes schon ihren äußeren Höhepunkt erreicht mit folgendem Bestand: 4 Stationen, 24 Geschwister (15 Brüder und 9 Schwestern) 1799 Pfleglinge, davon 1715 Getaufte, einschließlich 736 Abendmahlsberechtigte.

Bestand 1834.

§ 14. Die Indianermission in Nordamerika. 1765—1838.

I. Wirksamkeit Zeisbergers und seiner Mitarbeiter. 1765—1808[3]).

1. Die Mission in Pennsylvanien. 1765—72.

Nach dem Friedensschluß zwischen den Engländern und Indianern 1765 wurde David Zeisberger mit der Sammlung der zersprengten Indianergemeine beauftragt, von welcher nur noch 83 Seelen als kleiner Rest in Philadelphia vorhanden waren. Damit beginnt nun die Zeit der durch die Verhältnisse zwar beschränkten, aber doch in ihrer Weise großartigen Wirksamkeit dieses gottbegnadeten Missionars, der mit Recht als ein „Apostel der Indianer“ bezeichnet worden ist, und in der vordersten Reihe der evangelischen Missionare genannt zu werden verdient.

Aus dem Leben Zeisbergers. Geboren 1721 in Zauchtenthal in Mähren, war er mit seinen Eltern nach Herrnhut geflüchtet. Zinzendorf nahm ihn 1736 mit nach

[1]) Per. Acc. Vol. IX. p. 250.

[2]) S. Becks Lebenslauf in „Nachr. a. d. Brg.“ 1852, 985.

[3]) S. Loskiel: Geschichte der Mission d. ev. Br. unter d. Indianern. 1789. Ed. de Schweinitz: Zeisberger. H. Römer: Die Indianer und ihr Freund D. Zeisberger.

Holland. Von dort entlief er und kam über England nach Georgien, wohin seine Eltern mit der Brüderkolonie 1734 ausgezogen waren. Mit diesen begab er sich 1740 nach Pennsylvanien und war bei der Gründung der dortigen Brüdergemeine thätig. Hier erst erlebte er eine tiefere Erweckung. Sein angeborenes, hervorragendes Sprachtalent trieb ihn zu einem eifrigen Studium der Indianersprachen, namentlich zuerst des Mohikanerdialektes. Im Jahr 1745 machte er seine erste Reise unter die Indianer, und zwar zu den Mohikanern. Von da an datiert seine missionarische Wirksamkeit unter diesem Volk, wenn er auch erst 1749 zum Indianermissionar ordiniert wurde. Er hatte schon jetzt das Vertrauen der Indianer in so hohem Maße gewonnen, daß er auf einer Reise, als er Spangenberg nach Onondago begleitete, daselbst feierlich in den Stamm der Irokesen als einer der Ihrigen aufgenommen wurde. Nachdem er noch verschiedene andere Reisen gemacht hatte, wurde seine Thätigkeit durch den „Wildenkrieg" (1755—65) unterbrochen. Er füllte diese Zeit damit aus, daß er in mehreren Gemeinen aushalf und sich nebenher mit sprachlichen Arbeiten befaßte.

Im Jahre 1765 begann er nun seine erneute und erweiterte Thätigkeit mit der Gründung von Friedenshütten am Susquehanna, auf Grund der ausdrücklichen Erlaubnis und unter der Oberhoheit der Irokesen. Hier blühte schnell ein lieblicher Gemeinort auf mit einer strengen, festen, von allen Mitgliedern willig anerkannten Lebensordnung. „Es war nicht anders, als ob unser Herr Jesus Christus seine Gnade verdoppelt und sich vorgenommen hätte, diese seine braune Herde mehr als jemals zu segnen"[1]). *Wiederaufnahme der Indianermission nach dem Krieg.*

Da sich bald auch am Alleghanyfluß Aussicht auf erfolgreiche Arbeit zu eröffnen schien, zog Zeisberger mit einigen Christen in jene Gegend nach Goschgoschünk (1768), von wo ihn aber die wachsende Feindschaft der heidnischen Lehrer und Zauberer wieder vertrieb. Daraufhin folgte er einer Einladung unter die Delawaren an den Biberfluß, wo sich bald eine von herzlicher Bruderliebe beseelte Indianergemeine bildete, die den Namen Friedensstadt trug (1770). Doch war auch hier ihres Bleibens nicht. Denn die Weißen drängten in ihrem kolonialen Egoismus die Rothäute immer weiter landeinwärts nach Westen, und dieses Schicksal mußte natürlich auch die christliche Indianergemeine mit ihren heidnischen Stammesgenossen teilen. Es wird berichtet, daß bis zu diesem Zeitpunkt (Ende 1772) in der Indianermission, von Anfang an gerechnet, 720 Heiden getauft worden sind[2]).

2. Die Blütezeit am Muskingum. 1772—81.

Von dem Oberhäuptling der Delawaren eingeladen, siedelte Zeisberger mit einigen Leuten, denen sich nach und nach auch die übrigen Glieder der bisher gegründeten Gemeinen anschlossen, an den *Friedenszeiten.*

[1]) Loskiel: a. a. O. S. 503.
[2]) Loskiel: a. a. O. S. 774.

Muskingum über und begründete drei schnell emporblühende Ortsgemeinen nahe bei einander, zuerst Schönbrunn (1772), dann Gnadenhütten (1772) und Lichtenau (1776). Diese Jahre waren die Blütezeit der Indianermission. Die Gemeinen boten schon äußerlich in ihrem Wohlstand ein anziehendes Bild, denn hier waren die christlichen Indianer zu einem ansässigen und fleißigen Ackerbauer- und Hirtenvolk geworden. Die Leitung der Angelegenheiten eines jeden Ortes lag einem Ältestenrat ob, und in wichtigen Dingen wurde eine Abstimmung der ganzen Gemeine herbeigeführt. Unter den hier beisammenwohnenden Indianern waren 414 Getaufte (1775); an jedem Orte wohnten zwei Missionare, welche unter Zeisbergers Oberleitung arbeiteten. Da Lichtenau ungünstig lag, wanderte die ganze Gemeine aus und baute sich (1780) an einer anderen Stelle in der Nachbarschaft an. Diese neue Gemeine hieß Salem. Im Jahre 1781 verheiratete sich Zeisberger in seinem 60. Lebensjahre und hat von da an noch eine 27jährige, glückliche Ehe geführt. Bisher hatte er absichtlich als unverheirateter Missionar gelebt, weil er dies als vorteilhaft für seine Thätigkeit ansah.

Folgen des Freiheitskrieges.

Leider zog sich der große amerikanische Freiheitskrieg (1775—83), der inzwischen ausgebrochen war, auch in die Gegend am Muskingum. Die drei Gemeinen bewahrten strenge Neutralität. Aber gerade dadurch zogen sie sich die Feindschaft beider kriegführenden Parteien zu, besonders aber die der englischen, zu welcher sich auch die meisten heidnischen Indianer hielten. Ein mit den Engländern in Verbindung stehender Huronenhäuptling überfiel im Einverständnis mit jenen die drei blühenden Missionsstationen und zwang deren Einwohner, diese Gegend zu verlassen und an den Eriesee in den Bereich seiner Oberhoheit auszuwandern. Damit war die hoffnungsvolle Blüte der Indianermission geknickt, und nie hat sie ihre alte Frische und Lebenskraft wiedergewinnen können.

3. Die Zeit der Fluchtwanderungen. 1781—92.

Nach Verlust von fast all ihrem Hab und Gut wurden die Missionare genötigt, sich mit ihrer Gemeine in einer unfruchtbaren Öde am Sandusky niederzulassen. Als eine große Gesellschaft von dort aus sich nach ihren alten Wohnsitzen, wo noch die reife Ernte des vorigen Jahres (1781) auf den Feldern zurückgelassen war, begab, um sich mit Proviant zu versorgen, da wurden 96 Erwachsene und Kinder[1]), die der Christengemeine angehörten, von 160 weißen Amerikanern durch Vorspiegelung von Freundschaft in das verlassene Gnadenhütten gelockt, überfallen und alle zu gleicher Zeit grausam dahingemordet (1782). Die Baulichkeiten der drei Orte aber wurden

Ermordung von 96 Christen.

[1]) Ihre Namen sind wiedergegeben bei Schweinitz: Zeisberger p. 551. Eine wahrheitsgetreue Schilderung dieses traurigen Vorganges s. z. B. Brüder-Bote 1878, 245 ff. Das Blutbad zu Gnadenhütten.

verbrannt. — Da die flüchtende Gemeine aber auch am Sandusky nicht sicher war, erbat und erhielt sie vom englischen Gouverneur in Detroit (Kanada) die Erlaubnis, sich in dessen Nähe unter englischem Schutz am Huronfluß, nordwestlich des Eriesees, anzusiedeln. Der Gouverneur selbst förderte sehr freundlich den Anbau, nachdem er sich von der Unschuld der Brüder gegenüber den vielen gegen sie erhobenen Anklagen überzeugt hatte. So entstand Neu-Gnadenhütten (1783).

Nach dem Friedensschluß (1783) regte sich aber bei der Gemeine der Wunsch, wieder in die alte Heimat zurückzukehren, wozu die Regierung der neuen, nun selbständigen Vereinigten Staaten ihnen durch Schenkung einer großen Landstrecke von 12000 Acker (= 48 □km) behilflich zu sein suchte. Jedoch wurde die Rückkehr durch erneute Kriegsunruhen noch lange verzögert. Die Gemeine mußte sich zunächst nach längerer Wanderschaft (Pilgerruh) in Neu-Salem am Südufer des Eriesees ansiedeln (1787), von wo sie nach vier Jahren durch einen neuen Krieg sogar wieder ins englische Gebiet nach Kanada zu flüchten gezwungen wurde (1791).

In dieser bedrängten Zeit wurde 1787 die „Sozietät zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden“ in der Brüdergemeine Bethlehem gegründet[1]), deren Hauptzweck es zunächst war, die Indianermission nach Kräften zu unterstützen.

4. Die Zeit der Ruhe und der Nachblüte. 1792—1808.

Auf englischem Boden wurde die wandernde Gemeine wieder freundlich aufgenommen. Sie baute sich ihre Wohnungen 1792 am Thamesfluß nördlich des Eriesees und nannte diese ihre neue Heimat Fairfield. In den nun folgenden Jahren der Ruhe konnte sich die Gemeine wieder etwas erholen und erlebte noch eine Zeit stiller Nachblüte.

Zeisbergers Lebensende.

Von Fairfield aus machte sich Zeisberger 1798 auf zu seiner letzten großen Wanderung an den Muskingum, wo er an der Stelle, an welcher einst jene drei älteren Gemeinen geblüht hatten, die Station Gosen ins Leben rief. Es war seine dreizehnte und letzte Stationsgründung. Hier verbrachte er in äußerer Ruhe die letzten zehn Jahre seines vielbewegten Lebens. Er benutzte die Mußestunden, welche ihm jetzt wieder öfter beschert waren, dazu, um seine wertvollen Spracharbeiten, meist in der Delawarensprache, zu vollenden als den reifen litterarischen Ertrag seines langen Lebens, z. B. ein Gesangbuch, eine Evangelienharmonie, eine Grammatik, und ein Schullesebuch. Auch für andere Indianersprachen fertigte er Grammatiken und Wörterbücher an, so für den Onondagodialekt. Mehrere dieser Arbeiten sind übrigens ungedruckt geblieben. Zuletzt erblindete der Greis. Er entschlief 1808 wie ein Patriarch inmitten seiner Gemeine[2]) in seinem

[1]) Näheres über diese Gesellschaft s. § 19, II. 4.

[2]) Eine schöne und ergreifende Schilderung von Zeisbergers Todesstunde s. Römer: Die Indianer und ihr Freund D. Zeisberger. S. 103 ff.

88. Lebensjahr nach 63jähriger Missionsthätigkeit. Er hat somit unter den Missionsveteranen der Brüdergemeine das höchste Dienstalter erreicht.

Anmerkung. Den Weg der vielen Wanderungen, zu welchen Zeisberger mit seiner Indianergemeine in der Zeit von 1765 bis 1798 gezwungen wurde, und welche in der Missionsgeschichte einzig in ihrer Art dastehen, zeigt folgende Übersicht. Schon die Namen und Jahreszahlen legen für sich allein ein trauriges Zeugnis ab von den Schicksalen, welche durch Schuld der Weißen einer unschuldigen, friedlichen Christengemeine bereitet wurden. — Die nicht in der Reihenfolge mitgezählten Namen bezeichnen Niederlassungen, die nur als Durchgangsposten und nicht als Missionsstationen im eigentlichen Sinne anzusehen sind.

Namen des Ortes.	Angelegt.	Verlassen.	Bezeichnung der Lage nach Flüssen oder Seen.
1. Friedenshütten	1765	1772	Susquehanna.
2. Tschechschequannik (Filiale des vorigen)	1769	1772	Susquehanna.
3. Goschgoschünk	1768	1769	Alleghany
4. Lavunakhannek	1769	1770	Biberfluß
5. Friedensstadt	1770	1773	Biberfluß
6. Schönbrunn	1772	1781	Muskingum.
7. Gnadenhütten	1772	1781	Muskingum.
8. Lichtenau	1776	1780	Muskingum.
9. Salem	1780	1781	Muskingum.
Sandusky	1781	1782	Sanduskyfluß.
10. Neu-Gnadenhütten	1782	1786	Huronfluß.
Pilgerruh	1786	1787	Südufer des Eriesees.
11. Neu-Salem	1787	1791	Südufer des Eriesees.
Die „Warte"	1791	1792	Eriesee, Westufer.
12. Fairfield	1792	1813	Thamesfluß.
13. Gosen	1798	1823	Muskingum.

II. Die Schicksale des nördlichen Zweiges der Indianermission. 1808—34.

Gosen.

Von Gosen aus wurden zum Teil noch vor, zum Teil nach Zeisbergers Tode 3 Versuche gemacht. in der weiteren Umgegend wieder eine Missionsarbeit in Gang zu bringen; aber sie scheiterten sämtlich entweder an der Feindschaft und Unzugänglichkeit der Indianer oder an erneuten Kriegsunruhen (1812). Die Gemeine in Gosen selbst ging nach dem Tode ihres Gründers äußerlich und innerlich immer mehr zurück. Trunksucht und Trägheit, die alten indianischen Nationallaster, zogen auch hier wieder ein, befördert durch die umwohnenden Weißen. So verlor diese Gemeine schnell ihre innere Lebensfähigkeit. Auch von außen her drohte neue Gefahr, denn die Weißen gingen in dem jetzt wieder ausgebrochenen Kriege darauf aus, alle Indianerdörfer in jener Gegend zu vertilgen. Gosen entging demselben Schicksal nur durch den Schutz der Regierung, welche eine Sicherheitswache stellte. Schließlich aber mußten die Missionare doch abberufen werden (1821), da sie den Verfall der Gemeine nicht mehr aufzuhalten vermochten. Nur noch 20 treue Anhänger waren vorhanden. Diese wurden angewiesen, nach New-Fairfield überzusiedeln. Damit gab man zugleich Gosen endgültig auf (1823).

Aufhebung der Station.

Auch von Fairfield aus machte man noch einmal einen Missionsversuch, und zwar unter den benachbarten Chippawas, zu welchen Br. Denke[1]) gesandt wurde. Anfangs hoffnungerweckend scheiterte doch schließlich auch dies Unternehmen, da der Missionar durch die Feindschaft der Heiden zur Rückkehr gezwungen war. Fairfield.

Fairfield selbst wurde im Krieg zwischen England und den Vereinigten Staaten zerstört (1813); die Christenschar mußte mit ihrem Leiter Denke fliehen und sich kümmerlich durchschlagen, bis sie nach dem Frieden (1815) New-Fairfield gründen konnte. Hier endlich ist die Gemeine dauernd geblieben und hat noch einmal eine schöne Zeit inneren Gedeihens erlebt. Sie zeichnete sich durch guten Besuch der Gottesdienste und Schulen und durch anerkennenswerte Opferwilligkeit aus. Großen Eindruck machte auf alle die Bekehrung des alten heidnischen Zauberers Onim, der bis dahin der erbittertste und einflußreichste Feind der Brüder gewesen war, schließlich aber als treuer, überzeugter Christ starb. New-Fairfield.

Die Station New-Fairfield war nun der letzte Überrest dieses nördlichen Zweiges der Indianermission und die einzige bleibende Frucht der mühsamen Lebensarbeit Zeisbergers und seiner Mitarbeiter.

III. Der südliche Zweig der Indianermission.

1. Die Mission unter den Cherokees. 1801—1838.

In einem Friedensschluß (1797) war den Cherokees von der Regierung der Vereinigten Staaten zugesichert worden, daß ihnen ihr Besitz erhalten bleiben sollte. Bald darauf machten einige Brüder aus Salem eine Untersuchungsreise zu diesem in Georgien wohnenden Stamme und erhielten (1799) die Einwilligung sowohl der Häuptlinge, als auch des Regierungsagenten zu einer Niederlassung daselbst. Infolgedessen wurde von zwei Brüdermissionaren 1801 hier durch Gründung der Station Springplace eine neue Mission begonnen. Gründung von Springplace. Die Indianer begegneten den Brüdern freundlich, aber für ihre Evangeliumsverkündigung hatten sie anfangs kein Ohr. Dagegen wurde die auf direkten Wunsch der Indianer ins Leben gerufene und mit gutem Erfolg betriebene Schule, welche mit einer Pensionserziehungsanstalt verbunden war, von ihnen sehr geschätzt. Durch diese Anstalt gewann man zuerst tieferen Einfluß auf die Kinder und durch diese weiterhin auch auf deren Eltern. Wenn auch nicht gleich, so zeigten sich doch nach Jahren die guten Früchte davon. Erst nach 9jähriger Wirksamkeit konnte eine Witwe als Erstling getauft werden. Dann aber diente es dem Werk in ersprießlicher Weise zur Förderung, daß einer der ersten Getauften, zum Oberhäuptling der Cherokee-Nation gewählt, seinen Einfluß zu gunsten der Brüder

[1]) Nachr. a. d. Brg. 1841, 470 f. Sein Lebenslauf.

geltend machte und sie nach Kräften unterstützte. Dazu kam noch eine kleine Erweckungsbewegung, welche unter den mit den Missionaren enger verbundenen Familien entstand und auch einige Leute ergriff, die eine Tagereise entfernt an dem kleinen Fluß Oochelogy wohnten. Dorthin war sie durch Kinder übertragen worden, welche aus der Schule das Neue Testament mitbrachten und zu Hause daraus vorlasen. Diese Bewegung führte zur Gründung der zweiten Station Oochelogy (1821). Auch dort wurde alsbald eine Schule errichtet, die nicht nur von den Indianern, sondern auch von der Regierung so geschätzt war, daß letztere sie durch einen jährlichen Beitrag unterstützte.

Oochelogy

Ein weiteres Aufblühen dieser Mission wurde leider verhindert durch die seit 1829 sich immer ungünstiger gestaltenden politischen Verhältnisse. Der Staat Georgien verlangte, daß die Indianer ganz auf ihre Selbständigkeit verzichten oder auswandern sollten. Und die Missionare wurden genötigt, entweder einen gegen das Interesse der Indianer gerichteten Unterthaneneid zu schwören oder das Land zu verlassen. Die Folge war, daß sich die Brüder von Oochelogy ganz zurückziehen mußten. Springplace konnte glücklicherweise vorläufig noch besetzt bleiben, aber nur deshalb, weil der dortige Missionar als im Dienst der Vereinigten Staaten angestellter Postmeister nicht zum Eid herangezogen werden durfte. Trotz der Entscheidung des von den Cherokees angerufenen obersten Gerichtshofes der Vereinigten Staaten, welche zu gunsten der Indianer ausfiel, ruhten die Kolonisten von Georgien und ihre Regierung doch nicht eher, als bis sie 1838 die Vertreibung der Indianer aus ihrem Staate durchgesetzt hatten.

Vertreibung der Indianer aus Georgien.

Diese südliche Indianermission wurde geleitet und getragen von der „Wachauischen Brüdersozietät zur Beförderung des Evangeliums unter den Heiden", welche 1823 in Salem durch Abzweigung von der Bethlehemer Sozietät entstand.

Wachauische Brüdersozietät.

2. Ein Missionsversuch unter den Creeks. 1807—13.

Zu den Creeks am Flint River wurden 1807 zwei Handwerker als Missionare gesandt. Sie wurden schnell beliebt und geschätzt wegen ihrer Fertigkeit im Handwerk, fanden aber mit dem eigentlichen Zweck ihres Erscheinens keinen Anklang. Kriegsunruhen nötigten sie, 1813 diesen Posten wieder zu verlassen, ohne eine Frucht ihrer Arbeit gesehen zu haben.

Der Bestand der ganzen Indianermission war Anfang 1834 nur noch folgender: 2 Stationen, 8 Missionsgeschwister, 360 Seelen in Pflege, von denen 295 getauft und unter diesen 85 abendmahlsberechtigt waren.

Bestand 1834.

§ 15. Die Mission in Suriname. 1760—1834[1]).

I. Die Mission unter den Arawakken und ihr Nachspiel. 1760—1821.

1. Die Aufhebung der älteren Stationen.

Im Jahre 1763 waren die Brüder durch einen Überfall der freien Buschneger für immer von Pilgerhut vertrieben worden. Auch Ephrem, wohin viele Arawakkenchristen flohen, wurde durch den Aufstand stark in Mitleidenschaft gezogen. Da diese Station durch ihre ungünstige Lage ungesund und Überschwemmungen ausgesetzt war, verpflanzte man die Gemeine an eine andere Stelle flußaufwärts. So entstand Hoop. — Auch die Indianer auf der Station Saron litten sehr unter der Feindschaft und den Überfällen der Buschneger. Einmal wurde sogar die ganze Station zerstört (1761) und alle Einwohner zerstreut. Man baute den Ort zwar wieder auf, aber wegen der beständig drohenden Gefahr hatte die Indianergemeine keine Ruhe, sondern verzog sich allmählich, so daß sich die Brüder endlich entschließen mußten, auch diese Station aufzuheben (1779)[2]). Ein kurzer Versuch Schumanns (des jüngeren), in und um Saron das Evangelium auch unter den Kariben auszubreiten, war ebenfalls ohne Erfolg geblieben.

2. Die letzten Reste der Arawakkenmission in Hoop. 1765—1808.

So blieb als die einzige Arawakkenstation jetzt nur noch Hoop[3]) übrig. Die Hauptschwierigkeit der Arbeit war auch hier, die Indianer, welche viel umherzogen, unter den Einfluß einer stetigen Erziehung zu bringen; dies war um so schwerer, als es einerseits an geeigneten Nationalhelfern zur Unterstützung der Missionare in der Pflege der zerstreuten Herde mangelte, andererseits aber der Grund und Boden bei Hoop nicht fruchtbar genug für dauernde Ansiedelung einer größeren Zahl von Leuten war. Diesen Schwierigkeiten verstand der begabte Bruder Fischer zu begegnen, welcher noch einmal eine Blütezeit dieser Station herbeiführte. Er sah es als notwendige Grundlage für eine fruchtbare Missionsarbeit an, daß man zuerst für die Umgestaltung der äußeren Lebensbedingungen der Indianer und für ihre Erziehung zu einem stetigen und arbeitsamen Leben sorgen müsse. Darum verschaffte er ihnen zunächst eine günstigere Gelegenheit zur Ansiedelung, nicht weit von Hoop auf einem für Kaffabibau geeigneten Boden. Zugleich lehrte er sie allerhand nützliche Handarbeiten[4]), durch die sie sich etwas verdienen konnten. Auch eine gut besuchte Schule für Kinder wußte er in Gang zu bringen. Unter seiner Leitung wurde die Station wieder ein Anziehungspunkt für eine größere Schar von Eingeborenen, deren Zahl sich zur Zeit des höchsten Standes bis auf etwa 300 hob, von denen 163 getauft waren (1796)[5]).

Schwierigkeiten.

Fischers Thätigkeit.

[1]) Vergl. Missionsatlas d. Brg. 1895. Karte Nr. 8 u. 10.
[2]) Quandt: Suriname. S. 111 f.
[3]) Beschreibung derselben bei Quandt: a. a. O. S. 98 f.
[4]) Nachr. a. d. Brg. 1854, 283.
[5]) Hegner: Fortsetzung IV. § 39.

Doch ließ das innere Leben der Gemeine immerhin viel zu wünschen übrig, wohl zum Teil deshalb, weil man auch solche Heiden aufnahm, welche zunächst nur kamen, um sich wirtschaftlich zu verbessern. Leider wurde Fischer aus seiner Arbeit vorzeitig verdrängt, indem der Gouverneur seine Entlassung forderte, weil er in der Kriegszeit (1798) gestrandete Engländer, also Feinde Hollands, bei sich beherbergt hatte. Fischer hatte dies allerdings gethan, aber ohne zu wissen, daß es Engländer waren, da jene Leute sich ihm gegenüber für Amerikaner ausgegeben hatten. Nach seinem Austritt ging es mit der Gemeine rasch bergab. Trunksucht, Gleichgiltigkeit gegen das Wort Gottes, Leichtsinn u. s. w. rissen ein. Auch die Feinde regten sich wieder, und böswillige Gegner der Mission zündeten sogar die Station an. Eine von der Helferkonferenz in Paramaribo angeordnete Untersuchung der Lage ergab die Aussichtslosigkeit einer Fortsetzung dieses Werkes, weshalb 1808 diese letzte Station der Arawakkenmission aufgegeben wurde, nachdem das Los den Entschluß bestätigt hatte.

Aufhebung von Hoop.

Litterarische Arbeit.

Noch bis zum Schluß hatten die Brüder an der arawakkischen Litteratur fortgearbeitet durch Übersetzung sämtlicher apostolischer Briefe, durch Verbesserung und Vervollständigung der Evangelienharmonie, des Gesangbuches und eines Wörterbuches[1]).

3. Letzter Versuch unter den Arawakken und ein Versuch unter den Negern an der Nickerie. 1812—21.

Letzter Versuch unter den Arawakken.

Die Bitten einiger treu gebliebener Arawakkenchristen und ihre scheinbare Reue führten noch einmal zu einem letzten Versuch zweier Brüder, die Mission unter diesem Volk zu erneuern. Doch kam es trotz der äußerlichen Freundschaft der Indianer zu keiner Erweckung der Herzen. Daher folgten die Brüder der Einladung eines englischen Pflanzers an dem Fluß Nickerie, unter den dortigen Plantagennegern zu wirken[2]). Doch erwiesen sich die Verhältnisse infolge der Gleichgiltigkeit sowohl der Neger als auch der Eigentümer wenig aussichtsvoll, so daß man sich nach 5jährigem Ausharren 1821 auch von diesem Posten zurückzog.

Unter den Negern an der Nickerie.

II. Die Mission unter den Negern in der Kolonie. 1754—1834.

1. Die allgemeine Lage der Kolonie.

Nachdem 1763 glücklich mit den Buschnegern Friede geschlossen worden war, folgte eine ruhigere Zeit, bis um die Jahrhundertwende wieder Kriegszeiten über das Land kamen (1793—1816). Der Verkehr zur See wurde durch die englischen Kaper sehr erschwert,

[1]) Nachr. a. d. Brg. 1852, 885.
[2]) Nachr. a. d. Brg. 1819. 602 ff. Bericht des Br. Genth.

und die direkte Verbindung mit der Heimat jahrelang ganz unterbrochen. Infolgedessen stockte Handel und Wandel; auch die Gewerbe der Mission gingen in dieser Zeit zurück, während die Preise für die nötigsten Lebensmittel übermäßig hoch stiegen. Die entstehenden Lücken unter den Missionsgeschwistern konnten nicht rechtzeitig wieder ausgefüllt werden, wodurch das Werk sehr gehemmt und geschädigt wurde. Mehrfach gerieten Brüder sogar auf ihren Reisen unverschuldet in Kriegsgefangenschaft oder in sonstige mißliche Lagen. — Zwölf Jahre lang war Suriname ganz in englischem Besitz (1804—16). Doch erfreute sich die Mission der Gewogenheit des englischen Statthalters.

2. Das äußere Wachstum der Mission in der Stadt Paramaribo.

Langsame Fortschritte bis 1800.

Die seit 1754 als Handwerker und Missionsagenten (für die Arawakkenmission) in Paramaribo ansässigen Brüder konnten erst später, als das Vorurteil der Weißen gegen sie mehr geschwunden war, eine eigene Mission unter den Negern der Stadt beginnen. Sie erwarben (1767) ein eigenes Haus und Grundstück und richteten, um die Kosten der Mission selbst aufzubringen, eine Schneiderei, Bäckerei und Uhrmacherei ein. Mit ihrer Missionsarbeit setzten sie bei ihren gemieteten schwarzen Gesellen und Lehrlingen ein, indem sie ihnen Sonntags Gottesdienste hielten. Im Jahre 1776 erlebten die Brüder die Freude der ersten Taufe. Bald darauf (1778) schritten sie zum Bau einer Kirche, und die Regierung schenkte den dazu gehörigen Begräbnisplatz. Schwarze und auch Weiße besuchten jetzt zahlreich die Gottesdienste, und der Gouverneur ging in der Förderung der Mission allen mit gutem Beispiel voran. Doch wuchs das Werk, zum Teil wegen der unruhigen Zeiten, bis 1800 äußerlich noch langsam, von da an nahm es jedoch rasch zu.

Die Zeit nach 1800.

Die bemerkenswertesten äußeren Ereignisse der Zeit nach 1800 waren zwei große Heimsuchungen der Stadt, einmal (1819) eine verheerende Blatternseuche, das andere Mal (1821) eine Feuersbrunst, welche 400 Grundstücke einäscherte. Die Missionsgebäude blieben zwar unversehrt, doch gerieten viele Gemeinglieder in große Bedrängnis. Aber durch die Liebesthätigkeit der heimatlichen Missionsfreunde konnten die schwer Geschädigten vor der äußersten Not geschützt werden. Waren diese Heimsuchungen auch hart, so waren sie doch auch segensreich, denn manche Seele wurde dadurch zu neuem, geistlichem Leben erweckt.

Noch zwei festliche Ereignisse sind aus dieser Zeit zu erwähnen. Man feierte nämlich 1826 das Andenken der ersten Taufe vor 50 Jahren in einer nun schon 1800 Getaufte zählenden Gemeine als Jubelfest. Ein noch größerer und allgemeinerer Festtag, an dem sich die ganze Stadt, Weiße und Farbige, Christen, Juden und Heiden beteiligten, war (1828) der Tag der Einweihung der neuen, großen Stadtkirche, wie man kurz die Kirche zu nennen pflegte, welche der

großen Negergemeine in der Stadt gehörte, an deren Erbauung auch die lutherische und reformierte Gemeine durch Beiträge teilgenommen hatten.

Die Regierung bethätigte ihr Vertrauen zur Arbeit der Brüder nicht nur äußerlich durch Beteiligung an den Festen, sondern auch dadurch, daß sie den Brüdern die regelmäßigen Predigten und seelsorgerlichen Besuche in den Forts Neu-Amsterdam und Zelandia und auf allen Militärposten, sowie bei den Gefangenen des Gerichtshofes anvertraute.

3. Die Arbeit auf den Plantagen. Sommelsdyk, 1785.

Da die Plantagenbesitzer den guten Einfluß der Brüder auf die Negersklaven je länger, je mehr schätzen lernten, kam es 1785 infolge der Aufforderung eines solchen Herren zur Gründung der Station Sommelsdyk an der Commewyne, welche mit der Zeit der Ausgangspunkt für eine ausgedehntere Wirksamkeit auf den umliegenden Plantagen wurde. Doch stellten sich der Arbeit große Hindernisse in den Weg, einmal durch die ungesunde Lage im morastigen „Busch", welcher mehrere Missionare zum Opfer fielen, ferner durch die Beschwerlichkeit der nur zu Wasser möglichen Verbindung mit den Predigtplätzen, und endlich auch durch die Plantagenverwalter, welche trotz der missionsfreundlichen Gesinnung der meist fern in Europa lebenden Besitzer den Missionaren öfters Steine in den Weg legten. Solche ungünstige Verhältnisse nötigten dazu, diesen Posten als feste Station wieder aufzugeben (1817) und ihn nur noch von der Stadt aus durch gelegentliche Predigtreisen zu bedienen.

Gründung von Sommelsdyk.

Aufhebung.

Da auch aus anderen Gegenden von Plantagenbesitzern freundliche Einladungen an die Brüder ergingen, so bildeten sich in der Kolonie allmählich zwei deutlich von einander unterschiedene Zweige der Missionsarbeit heraus; die Stationsarbeit in der Stadt, und die Reisethätigkeit auf den Plantagen. Die den Brüdern bisher zugänglichen Plantagen wurden in der Regel alle 8 Wochen einmal besucht, später noch häufiger. Bereits 15 Plantagen wurden 1834 alle 4 Wochen bereist. Es war eine hoffnungsvolle Thätigkeit, welche hier sich entfaltete; umsomehr empfand man es als sehr nachteilig, daß es noch an brauchbaren Nationalhelfern fehlte, welche in der Zwischenzeit die ausgestreute Saat im Sinn und Geist der Missionare hätten weiter pflegen können.

Thätigkeit auf den Plantagen.

Auf einer königlichen Plantage (Voorzorg) wurde den Brüdern von der Regierung gestattet, sich dauernd niederzulassen. Jedoch wurde die Arbeit daselbst durch den Verwalter und einen katholischen Geistlichen sehr gestört, bis sie mit der Aufhebung der ganzen Plantage von selbst aufhörte. Dagegen that sich nun eine neue Thür auf in Berg en dal, am mittleren Lauf der Suriname, von wo die Neger einer Holzplantage die Brüder um Besuche baten. Durch häufigere Reisen der Brüder dahin bahnte sich ein regerer Verkehr mit jenen Leuten an.

4. Die innere Entwickelung des Missionswerkes in der Kolonie.

Von 1790 auf 91 weilte Bischof Sam. Liebisch zu längerer Visitation in Suriname. Er sagte in seinem Bericht unter anderem: „In der Kolonie und bei der Regierung sind die Brüder als ehrliche Leute und gute, nützliche Bürger bekannt. Niemand legt ihnen (in der Stadt) etwas in den Weg. Obschon diese aus armen Sklaven gesammelte Gemeine von der ruchlosen Welt mit Verachtung angesehen wird, und so auch ihre Lehrer, so wird sie doch auch von vielen Menschen sehr geschätzt." Das Hauptergebnis dieses Besuches war die Einsetzung einer „Helferkonferenz ins Ganze", mit einem Präses an ihrer Spitze. Der erste, der dies Amt bekleidete, war der spätere Bischof und Missionsdirektor Hans Wied. Visitation des Br. Sam. Liebisch.

Die Entfaltung des geistlichen Lebens der Gemeine hielt nicht gleichen Schritt mit dem raschen äußeren Wachstum. Die Einzelseelsorge konnte bei der starken Vermehrung der Stadtgemeine schon bald nicht mehr mit der früheren Gründlichkeit durchgeführt werden. Außerdem wurde sie auch dadurch sehr erschwert, daß sie mit einem auffallend großen Stumpfsinn der Sklaven zu rechnen hatte. Dazu kam noch der ungünstige Einfluß der im großen und ganzen noch heidnischen Umgebung, welche durch ihre Versuchungen und Verlockungen manchen Christen wieder zu Fall brachte. Das geistliche Leben.

Die Schule blühte rasch auf und zählte 1834 bereits 300 Schüler. Daneben wurde eine auch von Erwachsenen besuchte Sonntagsschule eingerichtet. Dem Unterricht lag eine negerenglische Übersetzung des „Hauptinhalt der Lehre Jesu" zu grunde. Da die Neger wenig holländisch verstanden und meist nur negerenglisch sprachen, suchte man in dieser ihrer Muttersprache den Anfang einer einheimischen Litteratur zu machen durch Übersetzung einer „Lebensgeschichte Jesu", durch ein negerenglisches Wörterbuch, und namentlich durch die Übersetzung des ganzen Neuen Testamentes, welches die Britische und ausländische Bibelgesellschaft drucken ließ und der Mission zum Geschenk machte (1830). Auch die Idea fidei fratrum von Spangenberg wurde übersetzt. Schule. Litteratur.

Die Unterstützung dieser Mission in der Kolonie Suriname machten sich insbesondere zwei Hilfsvereine zur Hauptaufgabe. In der Brüdergemeine Zeist in Holland entstand nämlich 1793 die Zeister Missionsgesellschaft „zur Beförderung der Mission der Brüder unter den Heiden, sonderlich in den Kolonien der Vereinigten Niederlande". Noch spezieller auf die Surinamer Mission richtete sein Augenmerk der sogen. „Haager Verein" oder genauer: „Der holländisch-surinamische Verein zur Beförderung christlicher Erkenntnis unter den Negersklaven". Diesem Verein gehörten nicht wenige Plantagenbesitzer und andere einflußreiche Männer Hollands und der Kolonie an. Er wandte seine Unterstützung darum der Brüdermission zu, weil ihm deren Methode als die unter den Sklaven bewährteste erschien. Zwei Hilfsvereine.

III. Die Mission unter den Buschnegern. 1765—1813[1]).

Anlaß. Schon im 17. Jahrhundert waren einzelne Sklaven aus der Kolonie entlaufen und in den „Busch", d. h. Urwald, geflüchtet. In der Zeit des spanischen Erbfolgekrieges (nach 1700) vermehrte sich ihre Zahl derart, daß sie ein ganzes Waldvolk zu bilden anfingen, welches sich in verschiedene Stämme gliederte und heut bereits gegen 8000 Köpfe zählt. Man faßt sie gewöhnlich unter dem Namen Buschneger zusammen. Durch unaufhörliche Überfälle und Streifzüge in das Plantagengebiet trotzten sie der Kolonialregierung einen Frieden ab, in welchem sie 1763 als ein freies und fast ganz unabhängiges Volk offen anerkannt wurden. Um diese Zeit richteten sich die Blicke der Regierung auf die Brüdermissionare, deren Arbeit zwar den Sklavenbesitzern auf ihren eigenen Plantagen damals noch recht unbequem war, „welche aber umso brauchbarer und zweckmäßiger sein konnte, wenn sie den unruhigen Nachbarn im Urwalde mildere Sitten, Zucht und Verträglichkeit beibrächte und die schwarzen Flüchtlinge den Frieden halten lehrte, den die Regierung sich nicht zu erzwingen vermochte, sondern den sie nur notgedrungen geschlossen hatte".

Schwierigkeiten. So wurde denn der Antrag zum Beginn einer Mission im Buschland vom Gouverneur selbst an die Brüder gestellt. Die Bedingungen und Aussichten einer solchen Arbeit waren aber sehr ungünstig. Zwei Hauptschwierigkeiten hatte man zu gewärtigen. Erstens von seiten des Volkes, dessen Hang „zur beständig herumflackernden, vagabondierenden Lebensweise seinem Wesen etwas Unruhiges, Unstetes verlieh, und es für eine gleichmäßige, ununterbrochene und dadurch tiefe christliche Beeinflussung fast unzugänglich machte." Damit verband sich noch die sehr niedrige Stufe ihres religiösen Lebens. Ein unbegrenzter Aberglaube und eine maßlose Furcht vor den bösen Geistern beherrschte mehr als bei irgend einem anderen Volk ihr ganzes Leben bis ins Kleinste und hielt sie vielfach auch von den Missionaren fern. Zweitens erwuchsen große Schwierigkeiten aus der Beschaffenheit des Landes. Die Neger sogar nannten es Dedde kondre (negerenglische Form für dead country), d. h. Totenland. Das Klima dieses Binnenlandes war für Weiße unerträglich. Außerdem war die Verbindung mit der Küste nur durch die beschwerlichen und gesundheitsgefährlichen langen Reisen auf dem kleinen Korjal durch den dichten, fieberdunstigen Urwald möglich.

Anfang der Mission. Die beiden ersten Missionare für dies neue Gebiet trafen 1765 ein. Es waren Rudolf Stoll und Jonas, in Begleitung von Dähne. Sie wurden von den Buschnegerhäuptlingen freundlich aufgenommen und ließen sich unter den Saramakkanern an der Senthea Creek, einem Nebenfluß der oberen Suriname bei dem Oberhäuptling Abini nieder, der ihnen in freundlichster Weise Schutz und Fürsorge angedeihen ließ. Als dieser bald darauf in einem Gefecht gegen einige aufrührerische Unterthanen fiel, folgte ihm sein noch jugendlicher Sohn

[1]) Vergl. Schneider: Die Buschneger Surinames 1893. S. 6 ff. 32 f.

Arabi in der Würde des Granmans. Auch er war den Brüdern zugethan, wurde ihr treuester Schüler und konnte 1771 als der Erstling der Buschneger getauft werden. Seitdem war und blieb er die Stütze der Mission und diente dem Werk als ein zuverlässiger, eifriger und treuer Nationalhelfer 50 Jahre lang[1]). Eine uns überlieferte Ansprache[2]) von ihm ist ein Zeugnis dafür, daß er eine schöne Gabe zu erwecklicher Rede besaß. Granman Arabi, der Erstling.

Als die Bewohner des Dorfes, in dem die Brüder lebten, ihren Wohnsitz verlegten, wie dies nicht selten geschah, folgten ihnen die Missionare zunächst nach Bambey (1774), dann nach Neu-Bambey (1779). Hier entstand eine kleine Gemeine. Doch wurde eine tiefere Wirkung auf das Ganze des Volkes nicht erzielt trotz treuester, aufopferungsvollster Hingabe der Missionare und des Arabi an ihren Beruf. Krankheit und Tod lähmten bei allen neu Ankommenden nur zu bald die Arbeitskraft. Die Erfolge standen in keinem Verhältnis zu den schweren Opfern an Menschenleben. Darum wurde 1813 der letzte Missionar abberufen und diese Mission somit vorläufig aufgehoben. Wanderungen. Abbruch der Arbeit.

Doch nahm sich Arabi und nach seinem Tode (1821) der zweite noch übrig gebliebene Gehilfe Christian Grego der wenigen vorhandenen Christen treu an. Sie blieben in brieflicher Verbindung mit den Missionaren in der Stadt, wo auch einzelne von ihnen besuchten. Ihre dringenden Bitten um einen neuen Lehrer[3]) konnten nicht gewährt werden. Doch kam es nach nicht allzu langer Zeit zur Erneuerung der Mission. (S. § 23. I. 2.)

Der Bestand der ganzen Mission in Suriname Anfang 1834 war folgender: 1 Hauptstation (Paramaribo) mit mehreren auswärtigen Predigtplätzen, 16 Missionsgeschwister, 3585 in Pflege, darunter 2382 Getaufte, von welchen 1249 Kommunikanten waren. Bestand.

§ 16. Die Mission in Labrador. 1771—1834[4]).

I. Die Vorgeschichte. 1752—1770.

Wie schon die Missionare in Grönland, so vermutete auch der einst durch Fr. Martin in Westindien erweckte, aus Mecklenburg stammende Steuermann Ehrhardt, daß in Labrador den Grönländern stammverwandte Leute wohnen müßten. Er erbot sich zu einer Expedition dahin. An den einleitenden Verhandlungen war Zinzendorf selbst beteiligt und namentlich M. Stach, welchen der Graf 1751 aus Grönland zurückberufen hatte, um in den Hudsons-Bay-Ländern Der erste Missionsversuch 1752. Vorbereitende Verhandlungen.

[1]) Schulze: Häuptling Arabi. „Bethania", Sonntagsgruß a. d. Brg. 1901. Nr. 26 ff.
[2]) Wiedergegeben von Cröger in seiner Geschichte der ern. Brüderkirche. III, 504.
[3]) Einen Brief Arabis an Br. Wied in Berthelsdorf in diesem Sinne s. Nachr. a. d. Brg. 1820, 330 f.
[4]) Näheres über die Eskimo s. Kölbing: Grönland und Labrador 1831. II. S. 5 ff und Römer: Labrador 1871. S. VI. f. Vergl. auch den Missionsatlas d. Brg. 1895, Karte Nr. 3.

oder in Labrador eine Mission anzufangen. Als aber die Verhandlungen mit der Hudsons-Bay-Kompanie zu keinem positiven Ergebnis führten, verband sich Stach mit Ehrhardt und gewann zugleich auch drei zur Brüdergemeine gehörige Kaufleute in London für eine Handelsunternehmung in Labrador. Diese rüsteten ein Schiff aus und ernannten Ehrhardt zum Oberkaufmann. Da es aber zugleich eine Missionsunternehmung werden sollte, so wandte man sich dieserhalb nun wieder an Zinzendorf und das „Jüngerhaus", welche damals in London ihren Wohnsitz hatten. Es wurden vier Brüder zur Verfügung gestellt, welche als Missionare mitreisten. Stach befand sich übrigens nicht unter ihnen, sondern er kehrte als Begleiter J. v. Wattevilles, welcher mit einer Visitationsreise beauftragt war, 1752 nach Grönland zurück. Sehr beachtenswert ist die Stellung Zinzendorfs in dieser ganzen Angelegenheit. Er selbst und noch mehr sein Sohn Christian Renatus hatten schwerwiegende Bedenken gegen die Unternehmung wegen der Verquickung von Mission und Handel, indem sie sich auf die gescheiterten Kolonisationsversuche in Georgien und auf St. Croix beriefen. Da sie aber einen Missionsversuch nicht geradezu verhindern wollten, drang Zinzendorf um so mehr darauf, daß eine reinliche Scheidung zwischen Mission und Handel durchgeführt würde. Ehrhardt sollte nichts mit der Missionsarbeit, die 4 Missionare dagegen nichts mit dem Handel zu thun haben. Nach dieser Anweisung wurde auch thatsächlich von allen Beteiligten konsequent gehandelt. Diese Entscheidung Zinzendorfs ist darum so bemerkenswert, weil sie das Hauptproblem betrifft, welches die Missionare in Labrador, wie wir später sehen werden, bis auf unsere Zeit immer wieder beschäftigt hat. Erst in neuerer Zeit ist man wieder auf Zinzendorfs Idee zurückgekommen. Jener erste Missionsversuch hatte leider keinen Bestand. Denn schon nach kurzem Aufenthalt in Labrador wurde Ehrhardt mit 6 Begleitern südlich vom heutigen Hoffenthal 1752 von den Eskimo ermordet, als er sie aufsuchte, um Handelsbeziehungen mit ihnen anzuknüpfen. Da durch diesen Verlust die Schiffsbesatzung zu klein geworden war, um die Rückreise allein wagen zu können, kehrten die Brüder mit ihnen nach Europa zurück.

(Margin: Stellung Zinzendorfs. — Ehrhardts Ermordung.)

(Margin: Erste Reise Jens Havens 1764.)

Trotz dieses Mißgeschickes der ersten Expedition fühlte Jens Haven[1]) schon frühzeitig in seinem Herzen einen kräftigen Trieb nach Labrador. Nachdem er einer Weisung Zinzendorfs folgend einige Jahre der Mission in Grönland gedient hatte, legte er seinen Plan der „Engen Conferenz" vor, welche eine Rekognoszierungsreise nach der Labradorküste genehmigte. Auch die englische Regierung unterstützte den Plan lebhaft, da es ihr ausgesprochener Wunsch war, daß die als raub- und mordlustig berüchtigten Eskimo unter den Einfluß der Mission kämen. So unternahm Haven 1764 die erste

[1]) Schneider: Jens Haven in Labrador. A. M.-Z. 1901. Beibl. S. 1—16. Ausführlich wird der Anfang der Labradormission behandelt von Schneider in einem in Vorbereitung befindlichen Buch: J. Haven in Grönland und Labrador.

Kundschaftsreise; und da er in grönländischer Kleidung kam und grönländisch redete, empfingen ihn die Eskimo mit dem Ruf: „Unser Freund ist gekommen!" und faßten bald Zutrauen zu ihm. Er mußte ihnen versprechen, wiederzukommen.

Zweite Untersuchungsreise 1765.

Auf der 2. Untersuchungsreise 1765 wurde er von dem ebenfalls aus Grönland gekommenen Missionar Drachart[1]) begleitet, von welchem das Wort überliefert ist: „Schlagen sie mich tot, so schlagen sie mich tot"[2]). Es entspann sich auch jetzt schnell wieder ein freundschaftlicher Verkehr mit den Eskimo, und die Brüder mußten abermals versprechen, wiederzukommen, um dann dauernd unter ihnen zu wohnen. Die Verhandlungen mit der englischen Regierung zogen sich noch einige Jahre hin, kamen aber dann zu einem günstigen Abschluß, denn die Regierung sicherte den Brüdern 100000 Acker Landes zu und empfahl sie dem Schutz des Gouverneurs von Neufundland. Daraufhin reisten 1770 etliche Brüder nach Labrador, suchten sich ein geeignetes Stück Land aus und ließen es sich von den Eskimo gegen Geschenke feierlich abtreten. Die Eskimo empfingen die Ankömmlinge wieder mit der alten Freundlichkeit, indem sie sagten: „Erst war uns bange, da wir das fremde Schiff sahen. Als wir aber hörten, daß der kleine Jens da sei, verging uns alle Furcht, denn wir haben dich lieb und sind froh, dich wieder zu sehen"[3])! Nach Erledigung der notwendigsten Geschäfte kehrten die Brüder wieder in die Heimat zurück.

Dritte vorbereitende Expedition 1770.

Erste Taufe eines Eskimo.

Inzwischen war, noch ehe die Mission unter den Labradoreskimo eigentlich recht in Angriff genommen worden war, der Erstling aus dieser Nation getauft worden. Es war nämlich ein Eskimoknabe nach England gebracht worden. Dort nahm sich Drachart seiner mit Liebe an, erzog ihn in Fulneck, und konnte ihn noch kurz vor seinem frühen Tode durch die Taufe in die Gemeine aufnehmen[4]).

II. Begründung und Entwickelung der Mission in Labrador 1771—1824.

1. Die Anfangszeit. 1771—1804.

Plan.

Im Jahr 1771 wurden 14 Missionsgeschwister (11 Brüder, von denen 3, z. B. J. Haven, verheiratet waren), nach Labrador gesandt zum Beginn der geplanten Arbeit. Die große Zahl erklärt sich daraus, daß diese neue Mission von vornherein auf eine breitere Grundlage gestellt werden sollte, indem man trotz mancher Bedenken und Schwierigkeiten eine enge Verbindung von Mission und Handel in Aussicht nahm. Die Missionare sollten die Eskimo durch geordneten Tauschhandel in ihrem äußeren Leben heben, ferner vor Übervorteilung durch gewissenlose Händler schützen, und endlich zugleich die Kosten

[1]) Vergl. S. 21.
[2]) Cröger: Gesch. d. ern. Brüderkirche III, 66.
[3]) Römer: Labrador. S. 10.
[4]) Sein Lebenslauf s. Cranz: Historie von Grönland. Fortsetzung. IV. § 32. S. 352 ff.

der Mission aufbringen. Die erste, 1771 gegründete, Station war Nain, welche fortan immer als Sitz des Leiters das Zentrum dieser Mission geblieben ist. Die Missionare gewannen schnell das Vertrauen der Eskimo, und der günstige Einfluß der Mission trat wenigstens in dem äußeren Leben bald zu Tage, und zwar so deutlich, daß schon nach zweijähriger Arbeit der Brüder der 1773 erscheinende Befehlshaber eines Kriegsschiffes nicht genug über die vorgegangene Änderung staunen konnte, die nur durch ein Wunder Gottes zu erklären wäre. Die Evangeliumsverkündigung hörten sich die Eskimo zwar auch willig an, ja sie sagten zum „kleinen Jens": „Du bist zwar nicht groß, aber deine Gedanken sind stark, und dein Geist ist unüberwindlich"[1]). Dennoch gewahrte man lange keinen tieferen Eindruck auf ihre Herzen. Zudem wurde die Arbeit erschwert durch allerlei äußere Not, sowie auch durch Uneinigkeit im Kreis der Brüder. In diesen Anfangssorgen war die Visitation von Paul Eugen Layritz von großem Wert (1773). Er ordnete alle Angelegenheiten, und namentlich empfahl er die Gründung je einer neuen Station nördlich und südlich von Nain.

Beginn der Arbeit in Nain.

Visitation von Layritz.

Infolge dieser Anregung wurde eine gefahrvolle Untersuchungsreise an der Küste entlang unternommen, bei welcher zwei Brüder in einem Sturm ihr Leben verloren, darunter Brasen, der „Helfer ins Ganze." Das nächste Ergebnis war, daß im Norden von Nain die 2. Station Okak gegründet wurde (1776), welche fortan der günstigste und darum auch bevölkertste Platz blieb. Der unermüdliche J. Haven war ihr Erbauer. Gleichzeitig mit der Anlegung dieser neuen Station konnten in Nain die ersten Heiden getauft werden, unter denen sich ein angesehener Zauberer befand. Nach wenigen Jahren wurde auch die 3. Station im Süden angelegt, Hoffenthal (1782), ebenfalls durch J. Haven, den „Christian David von Labrador."

Gründung zweier neuer Stationen.

Okak.

Hoffenthal.

Es hielt schwer, die Eskimo zum dauernden Wohnen in der Nähe der Station zu bewegen. Besonders hatten die Missionare einen harten Kampf zu führen gegen den starken Trieb der Eskimo, nach Süden zu reisen, wo sie unter den schädigenden Einfluß unsolider Händler gerieten. Unter diesen that sich vor anderen der Katholik Macko in unangenehmer Weise hervor, der sich zugleich auch für einen Priester ausgab. Nach fast 30 Jahren (1800) zählte man erst 110 Getaufte, deren Christentum aber auch noch sehr schwach war. Desto mehr verdient die Treue und Ausdauer der Missionare in diesem entbehrungsreichen Dienst Anerkennung, zumal sie hier noch viel mehr als in Grönland von der zivilisierten Welt abgeschnitten waren.

Der Verkehr zwischen diesen drei Stationen war sehr beschwerlich, im Winter nur durch Hundeschlitten, im Sommer nur zu Wasser möglich. Er mußte daher, abgesehen von den kleineren Bootsfahrten, vorwiegend durch das jährlich eintreffende Missionsschiff vermittelt werden, welches seit 1787 den Namen „Harmony" trug. Schon vom Beginn dieser Mission an wurde von einer zu diesem Zweck sich

Verkehrsverhältnisse.

[1]) Kölbing: Grönland und Labrador. II, 68.

bildenden Schiffsgesellschaft in London jährlich ein Schiff ausgerüstet, bis diese Gesellschaft sich (1797) in die S. F. G. auflöste, welche seitdem den gesamten Unterhalt der Labradormission auf sich nahm[1]).

2. Die Erweckung 1804 und das weitere Wachstum des Werkes bis 1834.

Erst nach 1800 begann eine größere Bewegung in die Gemeine zu kommen, welche 1804 in einer allgemeinen Erweckung gipfelte. Diese ging aus von einer vorher selbst unter den Heiden wegen ihrer Lasterhaftigkeit verrufenen Frau in Hoffenthal, deren Herz getroffen wurde durch eine Rede über das Wort: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Die Erweckung breitete sich von Hoffenthal über die beiden anderen Gemeinen aus und ergriff Kinder wie Erwachsene. Man beobachtete bei den Erweckten nicht nur eine starke innere Ergriffenheit, sondern auch merkwürdige äußere Erscheinungen wie Zittern, Beben u. dergl.[2]). Die Wirkung dieser Bewegung war nachhaltig und kam in einer sichtbaren Veränderung des ganzen Wesens und Betragens der Eskimo deutlich zum Ausdruck. Auch in ihrer äußeren Ausdehnung nahmen die Gemeinen jetzt schneller zu, so daß sich die Zahl ihrer Mitglieder bereits in den nächsten 10 Jahren verdoppelte. Erweckung 1804.

Mehr noch als auf anderen Missionsgebieten waren die Missionare, als die einzigen Träger einer höheren Kultur hier zu Lande darauf gewiesen, die Eingeborenen auch in ihren äußeren Lebensverhältnissen zu unterstützen und zu erziehen. Dies thaten sie außer durch den Handel auf mannigfache Weise, z. B. durch Einführung von Netzen für den Seehundsfang, durch Anleitung zu vernünftiger Anwendung ihrer Vorräte u. s. w. — Das letztere war um so notwendiger, als die Tugend der Sparsamkeit den Eskimo gänzlich abging. Wenn sie etwas hatten, wurde es so bald als möglich verzehrt, und wenn sie nichts mehr hatten, dann trugen sie Hunger und Mangel, falls diese nicht allzulange anhielten, mit großem Gleichmut. So aßen sie z. B. auf einer Reise mit einem Missionar, als sie nichts anderes mehr hatten, einen alten Sack aus Fischhaut, indem sie ganz gelassen erklärten: „Du warst ein Sack, und jetzt essen wir von dir." Wirtschaftliche Erziehungsarbeit.

Den meisten Zuzug aus den Heiden erhielten die Gemeinen von Norden her, von wo auch eine Bitte um Lehrer zu den Missionaren drang. Daher unternahmen Kohlmeister und Kmoch (1811) eine Untersuchungsreise, welche sie bis in die Ungavabucht ausdehnten[3]). Eine Stationsgründung daselbst wurde jedoch schon dadurch vereitelt, daß die Hudsons-Bay-Kompanie auf jenes Gebiet Anspruch erhob. Untersuchungsreise nach Norden.

---

[1]) Vergl. § 19. II 4. a.

[2]) Kölbing: a. a. O. II, 131, s. auch O. Fabricius: Aus der Finsternis zum Licht. Kl. Traktat Nr. 31.

[3]) Nachr. a. d. Brg. 1849, 282.

Jubelfest 1821. 1821 feierte man durch ein Dank- und Jubelfest das 50jährige Bestehen der Mission und zugleich die Vollendung der 50. glücklichen Fahrt des Missionsschiffes. Außer einer sehr gefährlichen Reise (1816), auf der es nur zwei Stationen erreichen konnte, hatte das Schiff jedes Jahr seine Aufgabe ohne Unfall erfüllen können, was bei den überaus schwierigen Seeverhältnissen an der Labradorküste in der That ein ganz besonderer Anlaß zu Lob und Dank war. In diesem Jubeljahr beehrte ein englisches Kriegsschiff alle Stationen mit seinem Besuch, dessen Kapitän voll Anerkennung war für die Leistungen der Mission und für ihren wohlthätigen Einfluß auf das ganze Land und Volk.

Anlegung der Station Hebron. Das schönste Jubelgeschenk aber war eine Urkunde, durch welche den Missionaren vom englischen Prinzregenten Land zur Anlegung einer vierten Station nördlich von Okak zugesichert wurde. Eine solche Station war sehr erwünscht, um eine zu starke Ansammlung von Menschen in Okak zu verhüten, welche für den Erwerb ungünstig gewesen wäre. Diese neue Station wurde 1828 gebaut und Hebron genannt.

Eskimo-Litteratur. Für eine Litteratur in der Eskimosprache hatten die Missionare in diesem Zeitraum schon fleißig gesammelt. Durch das freundliche Entgegenkommen der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft wurde das ganze Neue Testament fertig gestellt, wofür die Eskimo aus Dankbarkeit als ihren freiwilligen Beitrag an die Gesellschaft ein Faß Seehundsthran schickten. Ferner hatte man in Übersetzung herausgegeben: Die Leidensgeschichte Jesu, eine Evangelienharmonie, die „Lehre Jesu und seiner Apostel“ als Schulbuch, einige Stücke der Idea fidei fratrum von Spangenberg, und Psalmen. Da die Eskimo sehr musikalisch und sangeslustig sind, waren für den Gottesdienst von großer Wichtigkeit ein Gesang- und Liturgienbuch.

Bestand 1834. Bestand der Mission Anfang 1834: 4 Stationen, 29 Missionsgeschwister, 861 in Pflege, darunter 805 Getaufte, einschließlich 328 Kommunikanten.

§ 17. Die Mission in Süd-Afrika. 1792—1834[1]).

I. Die Erneuerung der Mission im westlichen Kapland.

1. Vorbereitung und Anlaß.

Vorbereitung. Die Wiederaufnahme der Hottentottenmission war sowohl positiv als negativ vorbereitet. Positiv dadurch, daß ein junger, tief frommer reformierter Prediger, van Lier, seit 1786 im Kaplande wirkte. Weil er selbst ein warmes Herz für die farbige Bevölkerung hatte, hielt er es der Kirche als eine ernste Pflicht vor, sich auch dieser anzunehmen. Darin wurde er bestärkt durch den von einer Visitationsreise aus Trankebar (1787) zurückkehrenden Bischof der

[1]) Vergl. Missionsatlas d. Brg. 1895. Karte Nr. 11.

Brüderkirche Joh. Fr. Reichel, welcher als Verkündiger des Evangeliums, wie auch als Verfechter der Heidenmission bei seinem kurzen Besuch im Kapland einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Reichel selbst aber nahm von dort den lebhaften Wunsch einer Erneuerung der Mission in diesem Lande mit hinweg, zumal er hörte, daß noch Spuren von Schmidts Arbeit vorhanden, ja sogar einige seiner Getauften noch unter den Lebenden seien.

Negativ war diese Mission vorbereitet, sofern das Haupthindernis, an dem Schmidts Wirksamkeit gescheitert war, die Feindschaft der reformierten Geistlichkeit und der Direktion der Handelskompanie in Holland und im Kapland gegen die Brüder beseitigt und einer freundlicheren Stimmung gewichen war. Dies war geschehen teils infolge der günstigen Ergebnisse der Brüdermissionsarbeit in Suriname, teils infolge einer besseren Kenntnis der Brüdergemeine, wie sie durch persönliche Berührung mit der Gemeine Zeist und durch die Lektüre brüderischer Schriften vermittelt worden war.

In Erwägung dieser veränderten Lage beschloß die Synode 1789 die Erneuerung der Hottentottenmission. Und die holländisch-ostindische Handelskompanie gab ihre Einwilligung; freilich unter gewissen Bedingungen, durch die das Direktorium sich eine strenge Aufsicht vorbehielt. Beschluß der Synode 1789.

2. Die grundlegende Arbeit. 1792–1800[1]).

Noch in demselben Jahre 1792, in welchem der sterbende Spangenberg seinen Brüdern die Mahnung ans Herz legte: „Vergeßt Afrika nicht!“ — betraten zu Weihnachten die ersten drei Brüder Marsveld, Schwinn und Kühnel, nachdem sie in Kapstadt von den Regierungsbeamten freundlich empfangen und ihres Schutzes versichert worden waren, in Baviaanskloof die Stätte, wo einst Georg Schmidts Haus gestanden hatte. Noch eine lebende Zeugin seiner Arbeit fanden sie vor, die 80jährige Hottentottenwitwe Lena, welche als Andenken an ihren Lehrer ein von ihm erhaltenes holländisches Neues Testament in Schaffellen sorgsam aufbewahrte und sich ihres Lehrers noch wohl erinnerte, wenn sie freilich auch von dem, was er gelehrt hatte, wenig mehr wußte. Aber mit klarem Bewußtsein, worum es sich handelte, schloß sie sich sogleich den neuen Boten des Evangeliums an und wurde so das lebendige Bindeglied zwischen der alten und der erneuerten Brüdermission unter den Hottentotten. Ankunft der drei Missionare. Die alte Lena.

In einer einfachen Lehmhütte, die als Wohnung, Schule und Versammlungssaal zugleich diente, wohnten die Brüder unter den noch viel ärmeren Hottentotten, die bald in großer Zahl zu ihnen zogen. Der erste sichtbare Erfolg war eine aufblühende Schule, zu welcher sich die Eingeborenen buchstäblich in Scharen drängten; und ihr Eifer „zu lernen“ wuchs mit den Jahren immer mehr, statt nachzulassen. Unter den Schülern fehlte auch die alte Lena nie ohne Gesegneter Anfang.

[1]) Eine eingehende Darstellung dieser Zeit bietet Schneider: Gnadenthal. I. S. 24 ff.

Not. Als die schwerste Strafe für ein Vergehen wurde der Ausschluß aus der Schule empfunden. Auch in den Gottesdiensten zählte man die Zuhörer bald nach Hunderten. Und obwohl die Brüder viel Vorsicht und Zurückhaltung übten, wuchs schon vom ersten Jahre an die Zahl der Getauften rasch. Selbst die sehr strenge Kirchenzucht vermochte die Glieder der Gemeine in ihrem weitgehenden Vertrauen zu den Missionaren nicht wankend zu machen. Ein fremder Besucher urteilte schon 1794: „Ich habe wohl viel gehört und auch geglaubt, daß sich der Geist Gottes an den Hottentotten mächtig beweist; doch so, wie es wirklich ist, kann sich's kein Mensch vorstellen, man muß es selbst sehen, und da bleibt einem der Verstand stille stehen."

Feinde regen sich.

Leider durften die Brüder sich des Segens nicht lange ungestört freuen. Denn heftige Feindschaft regte sich wieder in den Herzen der Buren, welche fürchteten, daß die Hebung der Hottentotten durch die Missionsarbeit, namentlich durch die Schule, dieselben dem Einfluß und der Herrschaft der Ansiedler entziehen könnte, und daß die Farbigen den Weißen an Bildung überlegen werden möchten. Auch die sittliche Hebung war den Buren ein Dorn im Auge, denn sie machte allen denen einen Strich durch die Rechnung, von denen das Diarium der Brüder kurz aber treffend sagt: „Es war bei vielen Mode, keine Frau zu haben, aber doch viele Kinder." Endlich wirkte auch der Umstand mit, daß die Eingeborenen sich natürlich jetzt mit Vorliebe auf der Station ansässig machten und bei den Buren darum zuweilen Mangel an Arbeitern eintrat.

Zu den Buren gesellten sich als Gegner der Brüder nun auch wieder reformierte Geistliche. Sie stießen sich daran, daß Ausländer, Nichtreformierte, Sektierer, Ketzer, kurz — Herrnhuter, und noch dazu Laien, die Mission im Bereich der reformierten Kirche betrieben. Diese beiden Feinde der Mission thaten um die Wette das Ihrige, die Brüder bei der Regierung herabzusetzen und zu verleumden. Und wirklich begannen die Missionare auch sehr bald einen Druck von dieser Seite her zu empfinden.

Eingreifen der Engländer.

Da nahmen 1795 die Engländer Besitz von dem Lande, welche damals in einen Krieg mit Frankreich und dessen Bundesgenossen Holland verwickelt waren. Das war für diesmal die Rettung der Mission. Denn schon war ein Aufstand einer großen Burenpartei gegen ihre eigene Regierung ausgebrochen. Diese Partei hatte nichts anderes auf ihre Fahne geschrieben als „nationale" Selbständigkeit des Kaplandes und Vernichtung der Brüdermission. Da griff die englische Verwaltung ein und sicherte der Brüdermission wie allen Kirchengemeinschaften ihren Fortbestand und stellte ihr schriftliche Eigentumsurkunden aus, die man von der bisherigen Regierung vergeblich erbeten hatte.

Verstärkung des Missionspersonals.

Als der Sturm sich ein wenig gelegt hatte, trafen (1798) zur Verstärkung des Missionspostens Geschwister Kohrhammer ein und damit die erste weiße Missionarsfrau, welche allseitig von den Hottentotten mit Jubel begrüßt wurde. Bald (1799) folgten Geschwister

Rose. Bruder Rose, früher Missionar in Labrador, war zum Vorsteher des ganzen Werkes berufen und hatte zunächst die Aufgabe, die in größter Verwirrung befindlichen Bücher und Rechnungen zu ordnen und einen sparsameren Haushalt einzuführen. Die eingerissene Unordnung war zum Teil die Folge der 6jährigen, ungeregelten Junggesellenwirtschaft der drei Anfänger, die sich übrigens jetzt auch alle drei verheirateten. Die Station wurde nun planmäßig ausgebaut und vergrößert durch eine sehr vorteilhafte Wassermühle, eine Tischlerei, eine bald im ganzen Lande weithin berühmte Messerschmiede, und durch einen neuen, großen Kirchensaal, der über 1000 Menschen faßte. Dieser wurde 1800 eingeweiht. Ausbau der Station.

In diesem Jahre zählte Baviaanskloof bereits 228 Häuser mit 1234 eingeborenen Bewohnern, von denen 391 Getaufte oder Taufkandidaten waren. Die Eingebornen bebauten und bewohnten hier einen Boden, welcher von der Regierung der Mission gegeben und von dieser wiederum den einzelnen Stationsbewohnern leihweise überlassen worden war. Es war hier gelungen, ohne Gewalt und Überstürzung und doch in kurzer Frist nur durch persönliches Beispiel und geistigen Einfluß aus unsteten Nomaden fleißige und ordentliche Ackerbauer heranzubilden. Ergebnis der Arbeit bis 1800.

Das innere Leben dieser Gemeine kennzeichneten folgende Züge: ihre große Opferfreudigkeit, die sich z. B. beim Kirchenbau und ähnlichen Arbeiten in schönem Lichte zeigte, ihre Willigkeit, sich der Erziehung und Zucht der Missionare zu unterwerfen, und ein fast unbegrenztes Vertrauen zu ihnen. Daß der Glaube bei vielen schon tiefer eingewurzelt war, das bewiesen viele Sterbebetten während einer großen Epidemie (1800).

Allmählich hatte sich auch die Lage der Mission nach außen hin wieder günstiger gestaltet. Man gewahrte selbst bei den Buren und den Geistlichen ein steigendes Interesse für die Missionsstation. Die Buren lernten doch die Christen unter ihren Arbeitern als die brauchbarsten schätzen; und die Geistlichen mochten wohl von der missionsfreundlichen Bewegung, welche sich in Europa und gerade auch in Holland um das Jahr 1800 Bahn brach, ein wenig angehaucht worden sein.

3. Der Ausbau des Werkes bis 1815.

Nach dem Frieden von Amiens (1802) wurde das Kapland noch einmal vorübergehend holländisch, bis ein neuer Krieg ausbrach. In dieser Zeit stand das Land nun nicht mehr, wie früher, unter der Verwaltung der Handelskompanie, sondern unter der holländischen Staatsregierung, welche sich der Mission wesentlich freundlicher gegenüberstellte, als jene einst. Sie bewies z. B. der Brüdermission ihr Vertrauen dadurch, daß sie dringend einen ihrer Missionare als Feldprediger für ein Regiment eingeborener Hottentotten wünschte. Als Übergangszeit.

solcher wirkte Kohrhammer mit Unterbrechungen zwei Jahre lang sehr segensreich [1]).

Im Jahre 1806 wurde das Kapland englisch. Seitdem trägt Baviaanskloof offiziell den Namen Genadendal, d. h. Gnadenthal. Dieser Ort entzückte durch seine sorgfältige Pflege und liebliche Anlage, durch seine zahlreichen, üppiggrünenden Gärten und die Fülle von ergiebigen Fruchtbäumen, die einen überraschenden Kontrast zu der sie umgebenden afrikanischen Steinwüste bildeten, alle fremden Besucher, deren sich oft mehr einfanden, als den Missionaren lieb war.

Gründung von Groenekloof.

Jetzt war der Zeitpunkt zu einer Ausdehnung des Missionswerkes gekommen. Auf ausdrücklichen Wunsch des Gouverneurs siedelten sich zwei Brüder 1808 auf einem Stück Land an, welches ihnen in Groenekloof nördlich von Kapstadt zugewiesen wurde [2]). Nach einem Jahr zählte der Ort schon über 100 Hütten. Die umwohnenden Hottentotten, anfangs viel unempfänglicher als die in Gnadenthal, brachten bald den Brüdern viel Liebe und Vertrauen entgegen [3]). So wuchsen nun beide Stationen nebeneinander, Groenekloof jährlich durchschnittlich um 20, Gnadenthal zuweilen um 60—70 Seelen. Es ist bemerkenswert, daß schon aus dieser Anfangszeit berichtet werden konnte, daß die fortgeschrittene christliche Erkenntnis der Hottentotten und ihr damit übereinstimmender Wandel auch nach außen zu wirken begann und sogar manchen Buren zu ernstlicher Sorge um sein eigenes Seelenheil erweckte [4]).

II. Fortsetzung der Mission unter den Hottentotten 1815—34.

1. Die Visitation von Christian Ignatius La Trobe 1815—16 [5]).

Chr. Ign. La Trobe, der langjährige, bewährte Missionssekretär in London, welcher mit einer eingehenden Visitation beauftragt wurde, richtete sein Hauptaugenmerk auf vier Dinge. Erstens hatte er folgende schwierige Aufgabe zu lösen. Die Gegend um Groenekloof war durch ihre Fruchtbarkeit ausgezeichnet. Der den Brüdermissionaren sehr gewogene Gouverneur Lord Caledon hatte ihnen dort Land für eine neue Station gradezu aufgedrängt. Einer seiner Nachfolger jedoch, Lord Somerset, durch seinen missionsfeindlichen Sekretär angestiftet, forderte (1814) von den Brüdern, daß sie das Land wieder herausgeben sollten, weil sie die ihnen von der Regierung

[1]) Schneider: Ein Missionar als Feldprediger.

[2]) Groenekloof ist dieselbe Station, welche später Mamre genannt wurde.

[3]) Beispiele dafür s. Kölbing: Übersicht. III, 4. S. 69. 71.

[4]) Beispiel s. Kölbing: a. a. O. S. 74.

[5]) Ausführliche Nachricht darüber giebt La Trobe: „Tagebuch einer Besuchsreise nach Südafrika." Deutsche Übersetzung. 1820.

gestellte Aufgabe nicht erfüllt hätten. Sie wurden angewiesen, mit ihrem Gemeinlein nach Gnadenthal überzusiedeln. Doch weigerten sich Missionare wie Hottentotten dessen, indem sie ihr gutes Recht geltend machten. Langwierige Verhandlungen folgten nun, welche schließlich in London von dem Staatssekretär für die Kolonien einerseits und dem Missionssekretär C. J. La Trobe andrerseits geführt und auch zum Austrag gebracht wurden. Der Staatssekretär gab den Brüdern Recht und wies Lord Somerset an, sie im Besitz von Groenekloof zu lassen, sie zu schützen und zu unterstützen. Lord Somerset aber war nun im höchsten Grade gegen die Brüder verstimmt, nicht nur, weil er Unrecht bekommen hatte, sondern auch weil er glaubte, sie hätten ihn bei seiner vorgesetzten Regierung in London angeschwärzt. So befanden sich natürlich jetzt die Missionare in einer schlimmen Lage. Darum war die erste und wichtigste Aufgabe La Trobes, den verstimmten Gouverneur zu versöhnen und das früher so gute Einvernehmen zwischen der Regierung und der Mission wiederherzustellen. Dies gelang ihm vollständig, so daß die Mission fortan sich nicht nur des vollen Vertrauens, sondern auch der thatkräftigen Unterstützung des Gouverneurs erfreute. Zweitens setzte er eine „Helferkonferenz ins Ganze" ein. Zum Präses derselben wurde Hans Peter Hallbeck[1]) berufen, ein begabter und fein gebildeter, schwedischer Theolog, der aber zugleich ein praktischer und umsichtiger Leiter des Werkes wurde. Drittens arbeitete La Trobe eine ausführliche Ordnung für die Ortsgemeinen aus, welche den Grundstock für die alten „Gnadenthaler Ordnungen" bildete; und zur besseren Leitung und Überwachung des Lebens in der Gemeine wurden in Gnadenthal 54 als Christen bewährte Männer, meist Familienväter, zu „Platzaufsehern" ernannt. Viertens sann er auf Ausdehnung des Werkes und machte zu dem Zweck eine Untersuchungsreise an die Grenze des Kaffernlandes, wo er einen Platz für eine dritte Station von der Regierung für die Zwecke der Mission zugesichert erhielt.

2. Die Gründung von drei neuen Stationen.

Die von La Trobe schon vorbereitete Gründung einer dritten Station wurde 1818 ausgeführt. Der neue Ort erhielt den Namen Enon. Durch seine Lage war er allerdings in der Anfangszeit so sehr den Überfällen der raub- und mordlustigen Kaffern ausgesetzt, daß einmal die ganze Station zerstört wurde und die Missionare fliehen mußten. Um diese Gegend zu sichern, wurde aber bald darauf ein Militärposten an der Kaffergrenze eingerichtet. Die Bedingungen

Enon.

[1]) Schneider: H. P. Hallbeck. (Eine kurze, aber anziehende Erzählung seines Lebens). Allseitig dargestellt und beleuchtet wird die Thätigkeit Hallbecks als Präses dieser Mission in dem Aufsatz von Schneider: H. P. Hallbeck im Kaplande. A. M.-Z. 1901. Beibl. Nr. 5.

für das äußere Bestehen der Station erwiesen sich in mancher Hinsicht als ungünstig. Vor allem herrschte großer Wassermangel. Der Boden genügte allenfalls für Viehzucht, aber nicht für Ackerbau. Darum war auch die Gegend schwach bevölkert. Die Bewohner von Enon konnten infolgedessen nicht alle auf die Dauer an Ort und Stelle ihren Lebensunterhalt erwerben. Diese ungünstigen Verhältnisse veranlaßten später viele Hottentotten aus Enon, nach der neuen Station Silo auszuwandern.

Hemel en Aarde. Eine weitere Station übernahmen die Brüder in Hemel en Aarde (1823). Dort hatte die Regierung eine Anzahl Aussätzige in einem Asyl gesammelt. Da der Gouverneur aber mit der bisherigen Verwaltung durch seine Beamten nicht zufrieden und die geistliche Pflege der Kranken ganz ungenügend war, bat er um Anstellung eines Brüdermissionars zur Leitung des Asyls. Für diesen Posten wurde Peter Leitner mit seiner Frau bestimmt, welche, von den Kranken mit Freuden begrüßt, bald eine schwere, aber auch segensreiche Thätigkeit entfalteten. In den nächsten 6 Jahren konnten 95 Erwachsene getauft und eine eigene Kirche für das Gemeinlein gebaut werden. Daß grade Leitner dahin berufen wurde, hatte übrigens seine besonderen Gründe. Er war zwar ein tüchtiger, aber gleichzeitig auch sehr unverträglicher Mann, der mit seinen Mitarbeitern nirgends in Frieden auskam. Darum wurde er gewissermaßen in das Asyl strafversetzt, wo er allein war.

Elim. Ein Jahr später wurde Elim angelegt (1824). Es lag an der Küste des Meeres, und sollte dazu dienen, den starken Zuzug von Gnadenthal abzulenken. Hier kaufte die Mission ein großes, für Ackerbau und namentlich Viehzucht geeignetes Grundstück von 3000 Morgen. Diese Station befand sich also auf einem der Mission zu eigen gehörigen Grund und Boden. Geschwister Bonatz mit einigen christlichen Hottentottenfamilien aus Gnadenthal siedelten dahin über, und in kurzer Zeit entstand eine blühende Niederlassung. Im Unterschied zu Gnadenthal und Groenekloof wurden in Elim ausdrücklich auch solche Hottentotten in die Gemeine aufgenommen, die nicht auf dem der Station gehörigen Land, sondern in der weiteren Umgegend wohnten. Mit den benachbarten, weißen Kolonisten entspann sich ein freundschaftlicher Verkehr, und in erfreulicher Anzahl beteiligten sich diese auch am kirchlichen Leben, am Besuch der Gottesdienste und selbst der Sonntagsschule.

Leider blieb auch eine Störung im Leben der Gemeine nicht aus. Denn einige der eingeborenen Christen beschuldigten einmal die Missionare, daß sie ihren Dienst nicht pünktlich genug thäten, die Kinder zu streng behandelten und die Beiträge der Missionsfreunde den Eingeborenen nicht vollständig zukommen ließen. Doch erkannten und bereuten sie nach ernsten Unterredungen das Unrecht und die Undankbarkeit ihres Verhaltens.

3. Die allgemeinen Verhältnisse der Hottentottenmission von 1816—34.

Nach La Trobes Visitation bildeten sich die Stationen immer mehr zu christlichen Gemeinwesen mit wohlgeordneter kirchlicher und bürgerlicher Verfassung aus, wobei sie in dankenswerter Weise von der Regierung unterstützt wurden. Namentlich aber wurde eine freiere Entfaltung des Lebens sehr wesentlich erleichtert dadurch, daß die Hottentotten 1828 durch Regierungserlaß von allem Zwangsdienst bei den Bauern freigesprochen und ihnen die gleichen bürgerlichen Rechte zugestanden wurden, wie allen anderen Bürgern der Kolonie. Zur Ehre der christlichen Hottentotten muß es gesagt werden, daß sie die neue Freiheit nicht mißbrauchten, sondern auch weiterhin sich als freiwillige und treue Arbeiter bewährten. Bürgerliche Verhältnisse.

Konnte bisher von einer verhältnismäßig günstigen äußeren Lage der Mission geredet werden, so sei doch hinzugefügt, daß auch in diesem sonst gesunden und ertragfähigen Lande äußere Not den Missionaren und ihren Gemeinen nicht fremd war. Mißwachs, infolge anhaltender Dürre oder infolge des Rostes im Getreide, und damit verbundene Teuerung, das waren hier die gewöhnlichen Ursachen äußerer Not und Sorge. Doch wurden die Missionare, deren Arbeit im ganzen Lande bekannt war, meist durch teilnehmende Freunde in den Stand gesetzt, der größten Not durch Liebesgaben abzuhelfen; z. B. bereiteten sie gegen einige Arbeitsleistungen einfache Mahlzeiten für die Hungernden. Trotz mancher äußeren Nöte war doch die finanzielle Lage dieser Mission günstig, namentlich unter Hallbecks umsichtiger Leitung. Alle Kosten des Werkes wurden durch die Gewerbe der Mission aufgebracht, und es konnte sogar noch ein Reservefonds angelegt werden. Äußere Nöte.

Von dem inneren Leben der Gemeinen kann man sagen, daß es sich beständig aufwärts entwickelte. Man konnte oft schöne, aus der Erfahrung kommende Herzensergüsse der Hottentottenchristen hören. Freilich hatten sie auch noch ihre Fehler und Schwächen, zumal diesem Volk überhaupt ein Mangel an Charakterfestigkeit eigen war. Dafür werden aber als schöne Grundzüge dieser Gemeinen berichtet, daß ein großes Verlangen, im christlichen Leben zu wachsen, in ihnen vorherrschend war, daß sie große Dankbarkeit bewiesen, und daß sie einen Fehltritt meist leicht erkannten und bereuten. — Die „Platzaufseher" und „Saaldiener" wurden unter Leitung der Missionare zu monatlichen Konferenzen versammelt, um die Vorkommnisse in der Gemeine zu besprechen, eine Einrichtung, die sich auf allen Stationen bewährte und auch insofern wichtig war, als sie ein Mittel wurde, die Glieder der noch jungen Christengemeinen zur Mitwirkung an der kirchlichen Leitung und Verwaltung heranzuziehen. Das innere Leben.

In den sehr gut gehenden Tagesschulen konnte man aus den begabteren Schülern Hilfslehrer heranbilden und so auch in dieser Beziehung Mitwirkung der Eingeborenen anbahnen. Neben diesen Tages- und den Sonntagsschulen, errichtete und leitete Hallbeck Schulen.

persönlich auch noch eine Kleinkinderschule, für die er mit ganz besonderer Begabung und Geschick ausgerüstet war.

Bestand 1834. Die Hottentottenmission zählte Anfang 1834 auf 5 Stationen 33 Missionsgeschwister mit 2772 Pflegebefohlenen, von welchen 2321 Getaufte, einschließlich 1073 Abendmahlsberechtigte, waren.

III. Der Beginn der Kaffernmission. 1828–1834[1]).

Anlaß. Der Gedanke an eine Mission unter den Kaffern war bereits von Georg Schmidt und Ritschmann III[2]) ausgesprochen worden. Auch waren schon einzelne Kaffern in Gnadenthal getauft worden. Durch die Anlegung der Station Enon war man den Kaffern schon einen bedeutsamen Schritt näher gekommen. Da bat nun (1827) Bauana, der Häuptling der Tambukki, eines den Kaffern verwandten Volkes, die Regierung um Kolonisten, welche seine Leute den Ackerbau lehren könnten. Die Regierung aber riet Bauana, von den Brüdern in seinem Gebiet eine Missionsstation anlegen zu lassen. Letztere gingen gern darauf ein. Bald hatte Hallbeck[3]) die Verhandlungen so weit

Gründung von Silo. gefördert, daß 1828 die beiden ersten Brüder, Lemmerz und Hoffmann, mit drei christlichen Hottentottenfamilien aus Enon in das neu erschlossene Gebiet ziehen konnten. Aber schon bald nach ihrer Ankunft wurden sie durch mehrfache Überfälle der wilden benachbarten Kaffern gezwungen, auf die nächste Militärstation zu fliehen. Aber auch nachdem sie wieder auf ihren ersten Wohnplatz zurückgekehrt waren, konnten sie dort nicht bleiben, da sich seine Lage als ungünstig herausstellte, denn sie hatten hier viel unter den Überschwemmungen des benachbarten Flusses zu leiden. So verlegte man die Station auf einen höher gelegenen Punkt und nannte sie Silo.

Fortschritte. Zu den mit den Missionaren eingewanderten Hottentottenchristen gesellten sich nach und nach auch Tambukki, welche jedoch nur unter der Bedingung im Bereich der Station sich ansiedeln durften, daß sie sich in ihrem äußeren Leben den auf der Station geltenden Vorschriften des Evangelii unterwerfen wollten. Diese Maßregel war um so nötiger, als der Beweggrund, der die Leute herbeiführte, oft ein rein äußerlicher war, nämlich die Hoffnung, dadurch Schutz gegen die immer wiederkehrenden Streifzüge der wilden Kaffernhorden zu finden.

Sehr ungünstig für die Entwickelung von Silo war es, daß auf dieser eigentlich für die Kaffern angelegten Station von vornherein das hottentottische Element zu stark vertreten war. Nicht nur hatte man als Grundstock für die neue Gemeine schon bei der Gründung christliche Hottentotten angesiedelt, sondern bald vermehrte sich ihre Zahl auch noch durch Zuzug von der wasserarmen Station

---

[1]) Th. Reichelt: Geschichte der Brüdermissionsstation Silo.

[2]) Büd. Samml. I, 795.

[3]) Bericht des Br. Hallbeck von seiner Untersuchungsreise in das Land der Tambukki, 1827. Nachr. a. d. Brg. 1828. 698–804.

Enon. Diese Verstärkung des hottentottischen Elementes wurde nun obendrein, zum Schaden der Sache, noch von einigen älteren Missionaren begünstigt, welche die Kaffernsprache sich nicht anzueignen vermochten und es darum nicht ungern sahen, wenn sich auch hier wieder eine holländisch redende Hottentottengemeine um sie sammelte. Bonatz (der jüngere) dagegen widmete sich eifrig der Erlernung der kaffrischen Sprache, um der eigentlichen Aufgabe der Station genügen zu können. So ruhte schon von Anfang an die ganze Arbeit in Silo, wie schon Hallbeck erkannte, auf einer falschen Grundlage, sofern hier, ohne daß es wirklich notwendig gewesen wäre, zwei ganz verschiedene Volkselemente mit zwei verschiedenen Sprachen neben=, mit= und durcheinander angesiedelt wurden, was natürlich die Arbeit erschweren mußte. Namentlich an der „Zweisprachigkeit" hat die Arbeit in Silo seitdem immer gekrankt. Schon äußerlich war es eine schwierige Aufgabe, eine solche bunt zusammengewürfelte Menge friedlich und ruhig zusammenzuhalten. Doch gelang dies den Brüdern einigermaßen, obwohl ihnen dazu nur die geistigen Waffen des Wortes und des persönlichen Einflusses zur Verfügung standen.

Bis Anfang 1834 zählte die Kaffernmission auf einer Station 5 Missionsgeschwister, 402 in Pflege Stehende, darunter 74 Getaufte, von denen aber noch die meisten eingewanderte Hottentotten waren. *Bestand 1834.*

§ 18. Missionsversuche und wieder eingegangene Missionen aus der Zeit von 1760—1834.

I. Der Versuch einer Mission in Ostindien und auf den Nikobaren. 1759—1805.

1. Die Niederlassung im Brüdergarten bei Trankebar. 1759—68.

Es handelt sich hier um die letzte, noch von Zinzendorf selbst angeregte Missionsunternehmung. Anlaß dazu gab der Wunsch der dänischen Regierung, daß sich Brüdermissionare auf den Nikobaren (Inseln westlich von Hinterindien) der dortigen Heiden annehmen und sie christlich beeinflussen möchten. Die Brüder sagten zu, nachdem ihnen ausdrücklich gestattet worden war, in der dänischen Kolonie Trankebar eine Zwischenstation als notwendigen Stützpunkt für die neue Mission zu gründen. Außerdem wurden ihnen für den Bereich der dänischen Besitzungen alle bürgerlichen Rechte, und volle Religions- und Gewissensfreiheit zugesichert. *Veranlassung.*

1759 reiste die erste Gesellschaft von 14 Brüder unter Führung Stahlmanns ab und baute sich 1760 bei Trankebar im „Brüdergarten" an. Eine zweite Gesellschaft folgte im nächsten Jahr, geführt von N. A. Jäschke[1]), der zum Präses berufen war. Durch fleißigen *Ansiedelung im Brüdergarten.*

[1]) Über sein Leben s. Brüder=Bote 1862, 18 ff.

Betrieb ihrer Gewerbe und durch ärztliche Thätigkeit erwarben sie sich einen guten Ruf und gute Kundschaft, so daß das äußere Bestehen dieser Station gesichert war. Doch riß der Tod bald Lücken, und häufige Krankheit herrschte unter den Brüdern, welche das sehr ungünstige Klima an sich schon wenig vertrugen und sich dennoch ein Uebermaß von körperlicher Arbeit zumuteten.

Verhältnis zu den dänisch-hallischen Missionaren.

Die Weiterbeförderung nach ihrem eigentlichen Ziel, den Nikobaren, wurde durch die Schuld des Gouverneurs, gegen den Wunsch der Brüder, immer weiter hinausgeschoben. Dadurch gerieten sie in eine schwierige Lage, denn sie hatten die Instruktion, den dänisch-hallischen Missionaren in keiner Weise Hindernisse und Störungen in ihrer Arbeit zu bereiten, und sie handelten auch danach, indem sie nur den Eingeborenen predigten, welche sich aus eigenen Stücken zu den Brüdern begaben, während diese ihrerseits die Heiden nicht aufsuchten. Dennoch kam es zu einem Konflikt mit den lutherischen Missionaren, welche die Niederlassung der Brüder als ein unberechtigtes Eindringen derselben in fremdes Gebiet ansahen, und ihre Ausweisung verlangten. Doch entschied schließlich die dänische Regierung dahin, daß die Brüder das Recht haben sollten, in ihrer Niederlassung in Trankebar dauernd zu bleiben, öffentliche Gottesdienste zu halten und Mission zu treiben.

2. Der Versuch einer Missionsarbeit auf den Nikobaren. 1768—88.

Ankunft.

Endlich im Jahre 1768 landeten 6 Brüder auf Nankauwery, einer der Nikobaren Inseln. Sie war klein, bewaldet und äußerst ungesund. Bei den heidnischen Bewohnern, welche an sich gutmütig waren, aber in religiöser Beziehung auf der tiefsten Stufe standen, fand man nicht einmal ein Wort für Gott oder einen deutlichen Gottesbegriff vor, und scheinbar auch kein Verlangen nach einer besseren Religion. Sie lebten in Abhängigkeit von ihren Zauberern, die sie nach katholischem, portugiesischem Muster patres nannten, und die allein ihnen Schutz gegen die bösen Geister bieten konnten. — Man kann in dem Verlauf des Aufenthaltes der Brüder drei Perioden unterscheiden.

1. Periode. Sorge für den Handel.

In der ersten Periode bestand zuerst noch eine dänische Handelsstation und ein Militärposten auf der Insel. Als jedoch viele Soldaten, namentlich auch ihr Führer, dem Klima zum Opfer gefallen waren, wurde den Brüdern, von denen auch bereits zwei gestorben waren, die Sorge für den dänischen Handel aufgenötigt. Dieser nahm nun, zumal sie selbst krank und schwach waren, ihre ganze, nur noch geringe Kraft in Anspruch, so daß sie zu ihrer eigentlich beabsichtigten Missionsthätigkeit überhaupt nicht kamen.

2. Periode. Verlassenheit.

Als die Handelskammer den Handel ganz aufhob, blieben die Brüder sich völlig selbst überlassen. Dies kann man als die zweite

Periode ihres Aufenthaltes bezeichnen. Jeder regelmäßige Schiffsverkehr mit Trankebar hörte auf, und so mußten die Missionare jahrelang ihr Leben sehr kümmerlich fristen. Dennoch bemühten sie sich, die Sprache der Eingeborenen sich anzueignen, und begannen trotz großer körperlicher Schwachheit auch zu predigen. Sie erzielten aber keinen tieferen Eindruck, da die Wilden weder Empfänglichkeit noch Verständnis für die Absichten der Brüder zeigten. Vielmehr zogen sie sich noch mehr von diesen zurück, als sie sahen, daß die fremden Missionare selbst von ihren eigenen Freunden in der Ferne verlassen waren. Auch nahmen die Wilden Anstoß daran, daß die Brüder sich ein steinernes Haus bauten, denn das war gegen die Sitte jenes Volkes; außerdem aber erblickten die Wilden darin auch eine Bedrohung ihrer Freiheit, worin sie von ihren Zauberern noch bestärkt wurden.

3. Periode. Letzte Anstrengung.

Da die Brüder erklären mußten, daß es ihnen in solcher Verlassenheit unmöglich wäre, diesen Posten zu halten, versprach die dänische Regierung, sich dieser Inseln wieder thatkräftiger anzunehmen. Damit begann die dritte Periode. Der Verkehr wurde wieder etwas reger, neue Arbeitskräfte wurden ausgesandt, und man beschloß auf den Rat des Bischofs Reichel, welcher 1786 in Trankebar visitiert hatte, den Posten noch aufrecht zu erhalten in der Hoffnung, daß die versprochene wirksamere Unterstützung der dänischen Regierung günstig auf den Bestand der Mission wirken würde. Doch erfüllte sich diese Hoffnung nicht, und so sah man sich genötigt, diesen Missionsversuch 1788 endgiltig aufzugeben. Er hatte unverhältnismäßig viele Opfer an Menschenleben gekostet. Von 24 Brüdern waren 11 auf Nankauvery begraben, 13 bald nach ihrer Rückkehr nach Trankebar im Brüdergarten gestorben[1]). Missionserfolg war keiner zu verzeichnen.

Ursachen des Mißerfolges.

Folgende Ursachen lassen sich zur Erklärung des völligen Scheiterns dieses Missionsversuches angeben[2]): 1.) Das für Europäer unerträgliche Klima. 2.) Die ungenügende Versorgung der Missionare auf diesen Inseln mit dem nötigsten Lebensbedarf, wodurch sie gezwungen wurden, sich durch körperliche Arbeit in dem mörderischen Klima zu überanstrengen, was dann wieder die Ursache zu Krankheit und frühem Tode wurde. 3.) Die Unkenntnis der Sprache und die Unmöglichkeit, sie recht zu lernen. Die Brüder wurden ja zuerst durch die ihnen aufgenötigte Versorgung der Handelsstation, dann durch die beständige Sorge ums Durchkommen und durch unaufhörliche Krankheit dauernd davon abgehalten, sich dem Studium der Sprache zu widmen. Und wenn einer auch wirklich einmal gesund blieb, so waren doch seine Kräfte außer durch die Hauswirtschaft noch durch die Pflege seiner kranken Mitarbeiter immer voll in Anspruch genommen. Daher kam nie ein Bruder soweit, daß er sich den Eingeborenen in

---

[1]) Haensel: Letters on the Nicobar Islands. p. 26.
[2]) Ebenda p. 61 ff.

ihrer Sprache hätte klar verständlich machen, geschweige ihnen das Evangelium predigen können.

3. Die Arbeit im Brüdergarten und in Bengalen. 1768—1803.

Geringe Frucht. Im Brüdergarten begann man, nach jener Entscheidung der Regierung in dem Konflikt mit den lutherischen Missionaren, mit Gottesdiensten in tamulischer und portugiesischer Sprache. Als sichtbare Frucht dieser Missionsarbeit, welche man auch jetzt noch mit Rücksicht auf die lutherische Nachbarmission nur auf die wenigen Leute beschränkte, die freiwillig auf das Grundstück der Brüder kamen, war sehr gering. Nur ein Malabare, eine malabarische Sklavin der Brüder und ihre kleine Tochter wurden getauft. Erstere beiden machten überdies ihrem Christenstande wenig Ehre. — Von Trankebar aus unterhielt man auch wieder durch persönliche Besuche eine freundschaftliche Verbindung mit den durch den Missionsversuch von 1740 auf Ceylon gesammelten Erweckten[1]).

Verkehr mit Ceylon.

In Bengalen. Ein weiteres neues Arbeitsfeld schien sich aufzuthun, als die Brüder, von der dänisch-ostindischen Kompagnie aufgefordert, in Serampore in Bengalen eine Station gründeten (1777). Die dorthin gesandten Boten fanden ihren äußeren Unterhalt durch Gartenwirtschaft und ärztliche Praxis, und waren in der Evangeliumsverkündigung ungehindert. Auch erlernten sie fleißig die bengalische Sprache, in welcher sie „ein Wörterbuch gesammelt und manches in diese Sprache übersetzt“ haben[2]). Doch stellten sich ihnen die alte Hindureligion und das noch ganz unerschütterte Kastenwesen als so schwer zu überwindende Gegner in den Weg, daß sie fast gar keine Frucht ihrer Bemühungen sahen. Nur eine Taufe konnten sie an einer Sklavin vollziehen. Zwei weitere Versuche, in Patna und Kalkutta festen Fuß zu fassen, blieben ebenso erfolglos. Darum wurden die Brüder nach 15jährigem Ausharren wieder in den Brüdergarten zurückberufen.

Lage im Brüdergarten. Dort sah es unterdessen traurig aus. Krankheit und Tod wüteten in der kleinen Kolonie. In den ersten 25 Jahren waren von 70 ausgesandten Brüdern gegen 40 gestorben. Und als sich nun auch noch ihre wenigen Zuhörer aus dem Gottesdienst zerstreuten, verloren die Ueberlebenden völlig den Mut. Daher erwog jetzt die U. A. C. ernstlich, ob man nicht diese Mission aufgeben sollte. Da jedoch das Los dagegen entschied, wurde der Bischof Joh. Friedr. Reichel mit einer gründlichen Visitation beauftragt, welche er 1786 ausführte[3]). Er führte den ermatteten Brüdern neue Verstärkung zu, namentlich den sehr tüchtigen, schon im Buschland (Suriname) als Missionar bewährten

Visitation von J. Fr. Reichel.

---

[1]) Vergl. S. 34.
[2]) Hegner: Fortsetzung III. § 48.
[3]) Ausführliche Nachricht darüber s. Hegner: a. a. O. III. § 44—48.

Theologen Schumann, den jüngeren. Reichel brachte die Kolonie wieder in einen geordneten Gang und erweckte die Missionare zu neuem Mute. Er erklärte in Anbetracht der eigentümlichen Lage als Aufgabe dieser Kolonie im Brüdergarten: daß die hiesigen Arbeiter, solange sie keine bessere Gelegenheit zur direkten Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden fänden, um so treuer alles thun sollten, um den Christen und Heiden ihrer Umgebung als eine christliche Gemeine durch ihren Wandel voranzuleuchten und im Übrigen für die Unterstützung der Brüder auf den Nikobaren und in Bengalen zu sorgen, welche damals noch auf ihren Posten waren.

Aufhebung der Kolonie.

Zwar hatte diese Visitation eine günstige Wirkung auf das Leben im Brüdergarten; zu einem rechten Aufblühen der Arbeit wollte es aber trotzdem nicht kommen. Und als nach Aufhebung der Vorposten auf den Nikobaren und in Bengalen die Aussichten, etwas zur Ausbreitung des Reiches Christi beitragen zu können, sich nicht besserten, wurde 1795 auch die Aufhebung der Kolonie im Brüdergarten beschlossen. Bis 1803 kehrten die letzten Brüder von dort zurück. — Übrigens war in den letzten Jahrzehnten vor ihrer Heimkehr das Verhältnis der Brüder zu den lutherischen Missionaren ein durchaus freundschaftliches geworden und geblieben.

An Taufen konnte man alles in allem nur 4 aufweisen, von einem eigentlichen Missionserfolg war also nicht die Rede. Immerhin hatte man nach dem Zeugnis von Freunden der Brüder[1]) doch den einen Erfolg erzielt, durch die praktische Verkündigung im Leben und Wandel manche Gemüter auf das Wesentliche im Christentum aufmerksam gemacht zu haben.

Ursachen des Mißerfolges.

Fragen wir nun noch, warum diese langjährigen Bemühungen im Brüdergarten so auffallend ergebnislos geblieben sind, so läßt sich etwa folgendes zur Erklärung sagen. Nachteilig war jedenfalls die zu enge Verquickung von Kolonisationsarbeit mit dem Missionsberuf, wodurch die Kräfte der Missionare, die ohnedies unter dem Klima viel zu leiden hatten, zu sehr gebunden waren und zu schnell verbraucht wurden. Ferner fanden die Brüder, wie es scheint, auch nicht den Schlüssel zum rechten Verständnis und die Mittel zur richtigen Behandlung des dortigen Volkes in seinem eigentümlichen Wesen und Charakter, namentlich in Bezug auf das Kastenwesen. Endlich mußten sie sich außerdem auch noch — und das spricht sehr wesentlich mit — die größte Selbstbeschränkung auferlegen wegen der lutherischen Nachbarmission, wozu sie durch ihre Instruktion verpflichtet waren. Doch behält wohl trotz alledem das Wort seine Geltung, in welchem der Visitator Reichel auf der Synode 1789 sein Urteil über diese Mission zusammenfaßte: „Bei den Geschwistern (d. h. den dortigen Missionaren) liegen Mängel und Fehler am Tage. Aber für die gänzliche Unfruchtbarkeit des Postens in Trankebar 30 Jahre hindurch ist's schwer, einen vernünftigen Grund zu finden."

[1]) Hegner: a. a. O. IV § 138.

II. Zwei Missionsversuche in Afrika.

1. Letzter Missionsversuch auf der Goldküste in Guinea. 1768—70.

Durch eine freundliche Aufforderung der Direktion der Guineischen Kompanie in Kopenhagen veranlaßt, wagten die Brüder noch einen letzten Versuch, auf der Goldküste in Guinea eine Mission ins Leben zu rufen. Zuerst wurde der Student Meder mit 4 Brüdern ausgesandt und ein Jahr später Westmann mit noch 3 anderen Brüdern. Doch haben sie sämtlich, noch ehe sie die Station ausbauen konnten, welche sie schon begonnen hatten, als Opfer des Klimas ihr Grab auf der Goldküste gefunden. Nach diesem traurigen Ergebnis sah die Missionsleitung endgiltig von einer Mission in diesem Lande ab. Denn sie sprach sich aus[1]: daß noch viele Opfer gebracht werden müßten, ehe die ersten Schwierigkeiten überwunden sein würden und die Mission festen Fuß gefaßt haben würde, daß aber die Brüdergemeine sich vorsehen müßte, daß ihre Kräfte nicht durch neue Unternehmungen allzusehr geschwächt würden zum Nachteil der älteren, größeren Gebiete, wo ihrer noch eine große Ernte wartete. Und in der That, noch eine neue so opferreiche Mission hätte die kleine Brüdergemeine neben den damals noch bestehenden verlustreichen Missionen in Trankebar, auf den Nikobaren und im Buschland wohl schwerlich tragen können.

2. Die Arbeit unter den Kopten in Ägypten. 1768—83.

Aufgabe.

Dieser Versuch verlief glücklicher als der vorhergenannte. Im Jahre 1768 wurde Hockers sehnlichster Wunsch erfüllt, als er noch einmal, diesmal begleitet von dem Tischler Danke, nach Kairo geschickt wurde, um zu sehen, ob sich jetzt ein Weg nach Abessynien finden ließe; wenn nicht, so sollten sie in Ägypten in ihrem Beruf arbeiten und zugleich für die Sache des Heilandes zu wirken suchen. Den beiden folgte bald der Uhrmacher Antes nach. Eine Unterredung mit dem Erzbischof Johannes dem 138. von Abessynien ergab, daß die Missionare in jenem Lande keine Aussicht auf geistliche Thätigkeit finden würden. So blieben sie in Ägypten, wo sie durch ihre Professionen ein ganz erträgliches Durchkommen fanden, namentlich da Hocker als geschickter Arzt in Kairo eine ausgedehnte Praxis hatte. Hierbei fand er auch öfters Gelegenheit, geistlich zu wirken. Daneben übersetzte er auch manches ins Arabische, z. B. Zinzendorfs Reden, die Osterlitanei, Kirchenlieder und anderes[2].

Thätigkeit in Kairo.

Außer den Brüdern, welche mit der geistlichen Thätigkeit beauftragt waren, hielten sich auch noch einige andere als eine Art von Kolonisten in Kairo auf, wo sie ihre Professionen zu betreiben und

---

[1]) Brüder-Bote 1889, 258.

[2]) Hegner: Fortsetzung II. § 130.

durch den Ertrag derselben etwas zur Erhaltung der Mission beizutragen bemüht waren[1]). Man beschränkte sich vorläufig darauf, innerhalb der koptischen Kirche in Ägypten auf eine Erweckung mehr evangelischen Glaubenslebens hinzuwirken unter den Gliedern dieser Kirche, welche in ihrer Werkheiligkeit förmlich erstarrt war. Das höchste, was diese koptischen Christen kannten, waren eigentlich ihre Fastenübungen.

Besuche in Behnesse.

Danke fand einen Mittelpunkt für seine Thätigkeit in Behnesse, in Mittelägypten, wo er sich jährlich mehrere Monate lang aufzuhalten pflegte. Er hatte viele Zuhörer, war sehr geachtet und wurde durch Ausdrücke wie die folgenden geehrt: „Gott stärke dich, und segne deine Worte." Oder: „Der Tag ist gesegnet, an welchem wir dein Angesicht sehen und solche Worte aus deinem Munde hören[2])." Doch das waren Phrasen. Auf wirkliches inneres Verständnis stieß er selten. Nach Dankes Tod setzte Antes und dann Wieniger 8 Jahre lang die Besuche in Behnesse fort; sie waren ebenso beliebt und bekannt wie jener. Selbst Mohammedaner kamen freiwillig zu ihnen. Aber eine umfassendere und tiefer dringende Wirksamkeit kam nicht zu stande.

Rückkehr.

Und als nun vollends die politischen Verhältnisse die ganze Lage der Brüder sehr unsicher und ihre Arbeit aussichtslos machten, beschloß die Synode von 1782 die Aufhebung dieses Werkes. Hocker hat aber die Heimat nicht wieder gesehen; er starb noch vor der Abreise. Die letzten noch anwesenden Brüder verließen 1783 das Land.

Charakter dieses Unternehmens.

Das ganze Unternehmen war eigentlich, streng genommen, nicht Missions-, sondern mehr Evangelisationsarbeit. Hier bewiesen die Brüder ihren Grundsatz mit der That, daß es ihnen nicht darum zu thun war, Propaganda für ihre Kirche innerhalb einer anderen zu machen. Denn sie suchten gerade die Kopten zu lebendigen und treuen Gliedern der Kirche zu erwecken, der sie von Rechts wegen angehörten.

III. Missionsversuche unter den Kalmücken und Tartaren in Süd-Rußland. 1768–1825[3]).

1. Zwei Missionsversuche unter den Kalmücken.

Gründung der Gemeine Sarepta.

Die Versuche der Brüdergemeine zur Zeit Zinzendorfs, zu den Heidenvölkern Rußlands zu gelangen, waren daran gescheitert, daß die russische Regierung die Brüder als politisch verdächtige Leute des Landes verwiesen hatte. Seitdem hatte die Regierung im Lauf der Jahre eine günstigere Meinung von der Brüdergemeine gewonnen, und namentlich die Kaiserin Katharina II. wünschte ausdrücklich eine Brüderkolonie in ihrem Reiche zu haben, welche die weiten Steppen an der Wolga kultivieren helfen könnte. So wurde 1765 die Brüder-

[1]) Brüder-Bote 1873, 18 ff.
[2]) Nachr. a. d. Brg. 1822, 862. Dankes Lebenslauf.
[3]) Glitsch: Geschichte der Brg. Sarepta. S. 69 ff.

gemeine Sarepta gegründet. Sie erhielt volle Gewissens- und Religionsfreiheit zugesichert; aber die noch besonders erbetene Freiheit zur Heidenbekehrung verweigerten die russischen Geistlichen, da dies ein Vorrecht ihrer Kirche sei. Die Regierung dagegen gab die, allerdings leider nur mündliche Erklärung ab, daß sie die Brüder in Gegenden, wo keine russischen Geistlichen wären, an der Missionsarbeit nicht hindern wolle.

Der erste Versuch 1768–1800. Von Sarepta aus kamen die Brüder bald in sehr nahe und freundschaftliche Berührung mit den umwohnenden Kalmücken. Diese waren Nomaden und gehörten ihrer Religion nach zu dem als Lamaismus bekannten Zweig des Buddhismus. Seit 1768 lebten infolge der Einladung eines Hordenfürsten einige Brüder eine Zeit lang ganz in den Horden und suchten als Missionare unter ihnen zu wirken. Auch im Ort Sarepta nahm man sich der dort besuchenden Kalmücken liebevoll an. Um den Verkehr mit ihnen zu erleichtern, studierten manche Brüder freiwillig die kalmückische Sprache und übersetzten die Evangelienharmonie in dieselbe. Diese ganze Art der Wirksamkeit war aber anfangs nur Privatsache einzelner, dafür interessierter Brüder. Nach einigen Jahren erst wurden vier Brüder speziell mit der Pflege dieser Mission beauftragt. Sie mußten aber nebenher ihren Unterhalt durch ihr Gewerbe in der Gemeine sich selbst weiter verdienen, so daß nur ein Teil ihrer Zeit und Kraft der eigentlichen Missionsarbeit zu gute kam. Diese Arbeit erzielte im ganzen keine nennenswerten Erfolge. Nur hier und da war ein Saatkorn auf guten Boden gefallen, und nur eine Taufe wird berichtet, welche an einem blinden Kalmückenmädchen vollzogen wurde, das in Sarepta lebte und dort christliche Erziehung genoß. Um 1800 verlief sich dieses Unternehmen im Sande. Doch wirkten einzelne Brüder dann und wann noch durch Besuche Gutes bei ihren kalmückischen Freunden[1]).

Diese Ergebnislosigkeit erklärt sich einerseits aus den religiösen Verhältnissen der Kalmücken. Als Anhänger des Lamaismus waren sie von ihrer Religion in ihrer Weise durchaus befriedigt und meinten, daß das Christentum ihnen nichts wesentlich Neues oder gar Besseres brächte. Zudem waren sie völlig abhängig von ihren Gellongs (Priestern) und standen außerdem auch noch unter der ungebrochenen Herrschaft eines krassen Aberglaubens. Dies alles zusammen bildete ein starkes Bollwerk gegen christliche Beeinflussung. Andererseits war aber auch die Arbeit unzweckmäßig und ungenügend organisiert. Einzelne vorübergehende Besuche genügten für dauernde Einwirkung auf ein heidnisches Volk nicht. Und doch war es auch wiederum mit großen Schwierigkeiten verbunden, wenn Brüder und vollends deren Frauen, dauernd in den nomadischen Horden leben sollten, was doch zu einer stetigen Einwirkung auf das Leben und die religiöse Denkweise der Heiden unerläßlich gewesen wäre.

[1]) J. V. Loos, s. seinen Lebenslauf Nachr. a. d. Brg. 1831, 311.

Nach längerer Unterbrechung kam aber von anderer Seite her wieder eine Anregung zur Fortsetzung der Missionsversuche. Durch die Britische und ausländische Bibelgesellschaft veranlaßt, wurde nämlich in Petersburg eine Russische Bibelgesellschaft gegründet, deren Sekretär, ein Mitglied der Brüdergemeine namens Schmidt, Teile des Neuen Testamentes ins Kalmückische übersetzte. Zu gleicher Zeit gelangte an die Direktion der Brüdergemeine von England aus eine Aufforderung, wieder eine Kalmückenmission ins Leben zu rufen. Dies geschah 1814. Drei Brüder wurden ausgesandt, welche bei einer Kalmückenhorde lebten. Jedoch sahen sie sich durch den wachsenden Widerstand seitens des Fürsten genötigt, die Horde wieder zu verlassen. Vier Familien aber hielten sich trotzdem zu den Missionaren. Unter ihnen war der erste Anhänger ein gewisser Sodnom gewesen. Dieser war zum erstenmal innerlich tiefer angeregt worden durch einen Brief eines bekehrten Buräten, worin dieser von Petersburg aus seinem Fürsten am Baikalsee von seiner Bekehrung Mitteilung machte. Eine Abschrift dieses Briefes war den unter den Kalmücken weilenden Brüdern gesandt worden, welche ihn vorlasen. Sodnom unterhielt seitdem einen schönen Briefwechsel mit jenem Buräten[1]). Die vier Familien zogen mit den Missionaren in die Gegend von Sarepta, wo sie nun einige Zeit ruhig als ein kleines Gemeinlein auf einer kleinen Wolgainsel lebten. Aber die Regierung erlaubte im entscheidenden Augenblick den Brüdern keine Taufe, sondern verlangte, daß sie sich auf Verbreitung des Evangeliums in kalmückischer Sprache beschränken sollten. So konnte sich die Mission nicht lange halten. Die bereits gesammelten Kalmücken, 23 an der Zahl, wurden schließlich, da sie doch gern Christen werden wollten, von einem griechisch-katholischen Popen getauft, genossen aber wenig christliche Pflege von ihrem nunmehrigen Seelsorger. Und doch waren den Brüdern, ihren geistlichen Vätern, fernerhin nur noch Privatbesuche bei ihnen gestattet.

Der zweite Versuch 1814–23.

Als einzige bleibende Denkmäler aller der Bemühungen der Brüder um das Kalmückenvolk wurden 1852 noch zwei Sprachwerke von H. A. Zwick, früher Vorsteher in Sarepta, veröffentlicht: ein Kalmückisch-Deutsches Wörterbuch, und eine Grammatik der westmongolischen oder kalmückischen Sprache.

2. Zwei Reisen in den Kaukasus und zu den Tartaren. 1768 und 1782.

Einige Brüder in Sarepta vermuteten noch Reste der alten Böhmischen Brüderkirche im Kaukasus, welche vor Zeiten nach ihrer Auswanderung aus Böhmen dahin versprengt worden sein sollten. Um diese zu suchen, wurden 1768 von Sarepta aus zwei Brüder ausgesandt, welche jedoch nicht ins Gebirge hinein gelangen konnten und darum unverrichteter Sache wieder umkehren mußten. Sie gingen

Erste Reise 1768.

[1]) Dieser Briefwechsel ist abgedruckt in Nachr. a. d. Brg. 1822, 759 ff.

statt dessen nach Astrachan und suchten einige Zeit unter den Tartaren zu wirken.

Zweite Reise 1782. Im Jahre 1782 wurden abermals zwei Boten abgeschickt. Der Zar Heraklius von Georgien hatte nämlich die Brüdergemeine auffordern lassen, in seinem Reiche eine Niederlassung nach dem Muster von Sarepta zu gründen. Es kam aber nicht dazu, denn die dahin gesandten Brüder glaubten unter den dortigen, völlig vom Mohammedanismus beherrschten Tartaren keinen geeigneten Boden für Missionsarbeit finden zu können.

VI. Zwei Missionsversuche unter den Negern in Nordamerika.

In Georgien. 1775–79. Auf Wunsch des englischen Unterstaatssekretärs Knox wurde 1775 von drei Brüdern der Versuch gemacht, unter den Negersklaven auf seinen Plantagen in Georgien, nicht weit von Savanna, eine Mission zu etablieren. Aber ihr Führer, Müller, starb schon im ersten Jahr, und die beiden anderen Brüder wurden durch die von dem Freiheitskrieg um diese Zeit herbeigeführten, ungünstigen und unsicheren Verhältnisse genötigt, das Land zu verlassen, nachdem sie kaum erst die Arbeit recht hatten beginnen können.

In der Wachau. 1822. Das zweite Unternehmen hatte seinen Schauplatz in der „Wachau" (Nord-Carolina). Das Verhältnis der weißen und schwarzen Rasse zu einander war in den Vereinigten Staaten so gespannt, daß man sie nicht gut zu einer kirchlichen Gemeine vereinigen konnte. Da wurde Abraham Steiner 1822 beauftragt, die in und um Salem wohnenden Neger zu einer selbständigen Negergemeine zu sammeln. Diese waren zum Teil schon getauft, zum Teil waren sie noch Heiden. Darum wurden sie in derselben Weise bedient wie eine Heidengemeine. Sie erhielten ihren eigenen Versammlungssaal, wo regelmäßige Versammlungen, Sonntagsschule und katechetischer Unterricht gehalten wurden. Die Zahl der Zuhörer war zwar ganz erfreulich, aber die Zahl derer, welche sich zu engerem Anschluß an die Gemeine meldeten, blieb gering. Es waren nur einige 20 Seelen.

§ 19. Allgemeiner Rückblick auf den Zeitraum von 1760 bis 1834.

I. Die äußere Ausdehnung des Missionswerkes.

1. Der Bestand der Brüdermission am Anfang des Jahres 1834.

Erklärungen zu der statistischen Übersicht. Die folgende Tabelle soll dazu dienen, wenigstens von einem Jahr aus dem mittleren Zeitraum ein genaues Bild des augenblicklichen, thatsächlichen Standes der Brüdermission zu geben. Als der dafür geeignetste Zeitpunkt schien sich der Anfang des Jahres 1834 zu empfehlen, mit welchem die zweite Periode abschließt.

Es ist früher noch keine wirklich einigermaßen zutreffende Gesamtübersicht aus diesem Jahre oder überhaupt aus der älteren Zeit bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts veröffentlicht worden, da man dazumal noch wenig Sorgfalt auf dergleichen Arbeiten verwendete und auch wenig Wert darauf legte. Heutzutage weiß man, daß auch Statistiken lehrreich sein können für den, der sie zu lesen versteht. Die Rücksicht auf solche Leser möge die Ausführlichkeit dieser Tabelle rechtfertigen. Die einzige ziemlich vollständige, im einzelnen aber vielfach ungenaue, gedruckte Übersicht für Anfang 1834 (in Periodical Accounts Vol. XIII p. 95) zählt 44479 „converts", worunter „Pflegebefohlene" verstanden sind. Dort konnten aber noch nicht die neuesten statistischen Angaben aller Missionsgebiete für diesen Zeitpunkt berücksichtigt werden, so daß jene Übersicht schon deshalb kein genaues Bild vom Bestand gegen Ende 1833 giebt. Auf die Zusammenstellung der hier gegebenen Tabelle ist darum die größtmögliche Sorgfalt verwendet worden. Dennoch kann sie leider noch immer nicht für alle einzelnen Zahlen absolute Genauigkeit beanspruchen, da es bei einigen, allerdings nur wenigen (3) Stationen nicht möglich war, die Originalberichte aus dem in Frage kommenden Jahr zu erlangen. Der weitaus größte Teil der Zahlen kann aber als zutreffend bezeichnet werden. Die Quellen, welche benutzt wurden, sind folgende: Bei allen mit * bezeichneten Stationen (34) sind die Zahlen für die Heidengemeinen den handschriftlich im Archiv der Brüder-Unität zu Herrnhut befindlichen Jahresberichten der einzelnen Stationen von Ende 1833 entnommen. Von 5 weiteren Stationen, mit ** bezeichnet, finden sich die Originalberichte, welche handschriftlich nicht zugänglich waren oder nicht mehr vorhanden sind, abgedruckt in den Nachr. a. d. Brg. (1834—36) oder in den Per. Acc. (Vol. XIII, 74. 79.) Für Nr. 16 (Mesopotamia) mußten die Angaben von Ende Oktober 1832 eingesetzt werden. Nur für 12 und 32 (New-Eden und Bethel) fand sich überhaupt kein genauerer Jahresbericht. Nun sind einzelne der angegebenen Zahlen allerdings auch in den genannten Berichten nicht genau zu erkennen oder fehlen ganz. Wo es möglich war, sind sie aus anderen statistischen Angaben ergänzt. In einigen wenigen Fällen mußten sie durch Vergleichung erschlossen oder geschätzt werden. Doch ist dies nur da geschehen, wo es mit einiger Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit geschehen konnte. — Die Zahlen für die Missionare sind durchweg genommen aus dem offiziellen „Verzeichnis der gegen Ende des Jahres 1833 auf unseren Missionsplätzen angestellten Brüder und Schwestern." (Nachr. a. d. Brg. 1834, 221—224.) Die momentan beurlaubten sind dabei mitgezählt. — Endlich entstammen einige Zahlen (z. B. Nr. 12 und 32), die aus keiner anderen sichereren Quelle zu erfahren waren, dem „List of the Missionary Stations of the United Brethren, toward the close of the Year 1833" in Per. Acc. Vol. XIII. p. 95—96.

Unter den „Pflegebefohlenen" sind zusammengefaßt: die in strenger Kirchenzucht befindlichen, d. h. aus der Gemeine ausgeschlossenen Getauften, ferner die Taufkandidaten und die „Neuen Leute"; unter der letzteren Bezeichnung verstand man Heiden, die sich bereits dauernd zu den Missionaren hielten mit der Absicht, Christen zu werden, die aber noch nicht in den Taufunterricht eingetreten waren.

Was die Reihenfolge und Zählung der Missionsgebiete anlangt, so sind sie in derselben Reihe genannt, wie in der späteren Tabelle für 1899, damit sie ohne Mühe verglichen werden können, also nach ihrer geographischen Lage geordnet, und nicht, wie im Text, chronologisch nach der Zeit ihrer Entstehung. Die in ( ) stehenden Jahreszahlen geben das Jahr an, von welchem an gewöhnlich das Bestehen der betreffenden Missionsarbeit gerechnet wird. Die bei einigen Gebieten in [ ] beigefügten Zahlen bezeichnen das Jahr, von welchem an nach den früheren, vorübergehenden Versuchen eine dauernde Arbeit begann.

Nach den Nationalitäten zusammengestellt verteilen sich die Zahlen der in der folgenden Tabelle angegebenen 46154 Pfleglinge ungefähr — ganz genau läßt sich diese Berechnung nicht mehr machen — folgendermaßen: Grönländer und Labrador-Eskimo = 2660, Indianer = 360, Hottentotten = 2934, Kaffern = 240, Neger = 39960.

Übersicht.

Stationen	Gründ.-jahr	Brüder	Schw.	Summe	Getaufte	Kommunikanten	Außer dem in Pflege	Summe der Pflegebefohlenen
I. Grönland (1733)								
*1. Neuherrnhut	1733	4	2	6	369	138	—	369
*2. Lichtenfels	1758	4	2	6	364	137	7	371
*3. Lichtenau	1774	3	2	5	652	318	19	671
*4. Friedrichsthal	1824	4	3	7	330	143	58	388
4		15	9	24	1715	736	84	1799
II. Labrador. (1771)								
*5. Nain	1771	4	3	7	232	100	6	238
*6. Okak	1776	4	4	8	325	125	18	343
*7. Hoffenthal	1782	4	3	7	150	63	5	155
*8. Hebron	1828	5	2	7	98	40	27	125
4		17	12	29	805	328	56	861
III. Indianermission in Nord-Amerika (1734 [40])								
*9. New-Fairfield	1815	3	3	6	185	39	62	247
*10. Springplace mit Oochelogy	1801	1	1	2	110	46	3	113
2		4	4	8	295	85	65	360
Westindien.								
IV. Jamaika (1754)								
*11. Irwin-Hill	1815	1	1	2	180	108	228	408
12. New-Eden	1816	1	1	2	732	250	200	932
*13. Fairfield	1823	2	2	4	1126	456	362	1488
**14. New-Carmel	1827	2	2	4	1029	131	121	1150
*15. New-Fulneck	1830	1	1	2	394	54	231	625
16. Mesopotamia (erneuert)	1831	1	1	2	61	9	124	185
**17. N. Bethlehem	1833	2	2	4	133	22	266	399
7		10	10	20	3655	1030	1532	5187
Va. St. Thomas (1732) und St. Jan (1754)								
*18. Neuherrnhut	1738	3	3	6	827	431	123	950
*19. Nisky	1771	3	2	5	915	479	240	1155
*20. Bethanien	1754	2	2	4	501	226	164	665
*21. Emmaus	1782	3	3	6	797	362	202	999
4		11	10	21	3040	1498	729	3769
Vb. St. Croix (1740)								
*22. Friedensthal	1755	2	3	5	1781	771	271	2052
*23. Friedensberg	1771	2	2	4	1759	735	354	2113
*24. Friedensfeld	1805	3	3	6	1922	1061	556	2478
3		7	8	15	5462	2567	1181	6643

Stationen	Gründ.-jahr	Brüder	Schw.	Summe	Getaufte	Kommunikanten	Außerdem in Pflege	Summe der Pflegebefohlenen
VI. Antigua (1756)								
*25. St. Johns	1761	4	4	8	5000	2315	1974	6974
*26. Gracehill	1782	2	2	4	1857	929	454	2311
**27. Gracebay	1797	1	1	2	777	425	333	1110
**28. Newfield	1817	2	2	4	1019	541	150	1169
*26. Cedarhall	1822	3	2	5	1872	903	500	2372
5		12	11	**23**	**10525**	**5113**	3411	**13936**
VII. St. Kitts (1777)								
*30. Basseterre	1777	2	2	4	1913	718	938	2851
*31. Bethesda	1821	2	2	4	1231	432	573	1804
32. Bethel	1832	1	1	2	151	50	50	201
3		5	5	**10**	**3295**	**1200**	1561	**4856**
VIII. Barbados (1765)								
*33. Sharon	1795	2	2	4	844	278	559	1403
*34. Mount Tabor	1826	1	1	2	137	37	65	202
2		3	3	**6**	**981**	**315**	624	**1605**
IX. Tabago (1790 [1827])								
*35. Montgommery	1827	2	2	4	309	28	70	379
1		2	2	**4**	**309**	**28**	70	**379**
X. Suriname (1735 [1738])								
**36. Paramaribo	1754	8	8	16	2082	1249	1203	3285
Auf den Plantagen	—	—	—	—	300	(?)100	(?)	300
1		8	8	**16**	**2382**	**1349**	1203	**3585**
XI a. Südafrika-West (1736 [1792])								
*37. Gnadenthal	1793	6	7	13	1231	622	109	1340
*38. Groenekloof (Mamre)	1808	4	4	8	531	222	147	678
*39. Enon	1818	3	3	6	364	138	81	445
*40. Hemel en Aarde	1823	1	1	2	41	25	37	78
*41. Elim	1824	2	2	4	154	66	77	231
5		16	17	**33**	**2321**	**1073**	451	**2772**
XI b. Südafrika-Ost (1828)								
*42. Silo	1828	3	2	5	74	30	328	402
1		3	2	**5**	**74**	**30**	328	**402**
XI. 42 Stationen		**113**	**101**	**214**	**34854**	**15352**	**11295**	**46154**

2. Missionsversuche.

1.) Der ausgedehnteste Missionsversuch dieses Zeitraumes war derjenige in Trankebar (1759—1803); damit verbunden waren die Versuche

2.) auf den Nikobaren (1768—88) und

3.) in Bengalen (1777—92). Ferner sind folgende Versuche zu nennen:

4.) Unter den Kopten in Ägypten (1768—83).

5.) Auf der Goldküste in Guinea (1768—70).

6.) und 7.) Zwei Versuche unter den Kalmücken (1768—1800 und 1814—23).

8.) und 9.) Zwei Reisen unter die Tartaren im Kaukasus. (1768 und 1781—82).

10.) Auf Tortola (1778).

11.) und 12.) Zwei kurze Versuche auf Tabago (1790 und 1799—1803).

13.) Am Nickerie in Suriname (1816—21).

14.) Unter den Creek-Indianern am Flint-River (1807—13).

15.) Unter den Negern in Georgien (1775—79).

16.) Unter den Negern bei Salem in der Wachau (1822).

Von diesen 16 Missionsversuchen entfallen 3 auf Asien, 2 auf Afrika, 4 auf Südost-Europa, die übrigen 7 auf Amerika.

II. Das heimatliche Missionsleben.

1. Die Missionsleitung.

a. Die leitende Behörde.

In den Jahrzehnten nach Zinzendorfs Tode erhielt die ganze Brüderkirche eine einheitlichere Oberleitung und eine festere Organisation, was namentlich in der Neugestaltung der Oberbehörde zum Ausdruck kam.

Enge Conferenz. Zunächst bildete sich 1762 die interimistische „Enge Konferenz", welche aber nur so lange bestand, bis die konstituierende Synode von 1764 eine neue Verfassung der ganzen Brüderkirche in ihren Grundzügen festlegte. Die oberste Instanz für sämtliche Angelegenheiten der Kirche und ihrer Werke war fortan die Synode. (Synode.) Daher wurden von nun an die allgemeinen Synoden die entscheidendsten Momente in der geschichtlichen Entwickelung der Brüderkirche und somit auch der Mission. Namentlich kann man das in dieser Periode in Bezug auf die Synoden von 1764, 1769 und 1789 sagen.[1])

Direktorium. Für die Zeit von 1764—69 wurde als leitende Behörde ein Direktorium eingesetzt, welchem verschiedene Kollegien zur Verwaltung der einzelnen Zweige der kirchlichen Arbeit unterstellt waren.

---

[1]) Vergl. darüber Hegner: Fortsetzung. III. § 102.

So wurde die Verwaltung der Missionsdiakonie in die Hand der „Missions-Deputation" gelegt. — Die Synode von 1769 gestaltete die Oberbehörde weiter aus. Diese wurde seitdem Unitäts-Ältesten-Conferenz (U. A. C.) genannt und bestand zunächst aus drei Departements, welche sich in die Leitung und Verwaltung der verschiedenen Zweige des heimatlichen kirchlichen Lebens teilten. Sie war auch die leitende Oberbehörde für die Mission, während die Missions-Deputation als Verwaltungsbehörde unter ihrer Aufsicht noch weiter bestand. Letztere wurde aber 1789 als „Missions-Departement" der U. A. C. einverleibt und damit den andern 3 Departements nebengeordnet. So kam nun auch in der Zusammensetzung der Oberbehörde zum Ausdruck, daß die Mission ein unablösbarer Teil der Kirche war. Die gesamte U. A. C. blieb die Oberbehörde für die Mission und faßte alle wichtigeren Beschlüsse gemeinsam, wie Anlegung neuer Stationen, Berufung von Missionaren, Erteilung von Missionsinstruktionen, Anordnung von Visitationen u. s. w., dem Missions-Departement aber wurden die Ausführung der gefaßten Beschlüsse, die laufenden Verwaltungsarbeiten, der Briefwechsel u. s. w. zugewiesen. So ist es geblieben bis 1899. Das M. D. bestand aus 3—4, die gesamte U. A. C. aus 12 Mitgliedern. Bis 1792 stand noch Spangenberg als Vorsitzender an der Spitze der U. A. C. und drückte, obwohl die Leitung seit Zinzendorfs Tode grundsätzlich und thatsächlich in rein kollegialer Weise ausgeübt wurde, vermöge seiner geistigen Bedeutung dem Ganzen doch mehr oder weniger sein Gepräge auf. Dem M. D. gehörten seit 1789 unter anderen folgende Brüder an, denen wir schon auf den Missionsgebieten als Missionaren oder als Visitatoren begegnet sind: Liebisch, Verbeek, Joh. Fr. Reichel, Forestier, H. Wied, Hüffel u. s. w.

Missions-Deputation. Unitäts-Ältesten-Conferenz. Missions-Departement. Verhältnis von U. A. C. u. M. D.

b. Der Gebrauch des Loses[1]).

Allgemeines.

Das Los wurde auch noch diesen ganzen Zeitraum hindurch in ausgedehntem Maße als wichtiges Mittel der Missionsleitung verwendet nnd spielte darum in der Entwickelung des Missionswerkes eine entscheidende Rolle. Man muß, um dieser Einrichtung gerecht zu werden, sich gegenwärtig halten, daß man das Los, wenigstens sofern es amtlich gebraucht wurde, nicht leichtsinnig benutzte, um sich selbst des Nachdenkens und der Verantwortung so glattweg zu überheben, sondern es sollte nur gebraucht werden nach gründlicher und reiflicher Erwägung aller Umstände in solchen Fällen, in denen die Heilige Schrift keine klaren Vorschriften giebt. Daß dennoch auch mißbräuchliche Anwendung des Loses vorkam, soll damit nicht geleugnet werden.

Synode 1789.

Die Bedeutung des Loses nahm aber allmählich ab. Die Synode

[1]) Vergl. Burkhardt: Die Brüdergemeine I. S. 110. 133 f. 153 f. Spangenberg: Kurzgefaßte historische Nachricht u. s. w. III. § 3. Cröger: Geschichte der erneuerten Brüderkirche. III, 409—12.

von 1789 gab den Gebrauch des Loses für rein äußere Angelegenheiten, wie Besitz, Kauf und Verkauf u. s. w. frei. Man hielt fest an der Anwendung desselben nur bei jeder Besetzung eines kirchlichen Amtes, bei jedem wichtigeren Beschluß der Synode und der U. A. C.; auch wurde bei Heiraten in der Heimat das Los noch regelmäßig befragt. Auf den Missionsfeldern kam es namentlich zur Anwendung, wenn es sich um Zulassung zur Taufe oder zum Abendmahl handelte. Dagegen war das Heiratslos bei den Heidenchristen nur in Grönland eingeführt worden und wurde auch hier schon 1789 wieder abgeschafft.

Freiere Stellung der Synode 1818.

Die Synode von 1818 nahm eine freiere Stellung in der Losfrage ein. Sie sprach den Grundsatz aus: Daß das Los nicht vermengt werden dürfe mit dem Regiment des Heilandes, sondern eine Form gesellschaftlicher Einrichtung sei, die dem Wandel unterworfen ist. Darum wurde von nun an auch in amtlichen Angelegenheiten der Oberbehörde das Los nicht mehr befragt, wo die Verhältnisse nach nüchterner Erwägung auch ohne dies klar lagen. Das Los bei Heiraten wurde zuerst für die Gemeingeschwister, dann 1825 auch für die „Gemeindiener" und endlich 1836 auch für die Missionare und deren Frauen freigestellt. Jedoch wurde auch jetzt der U. A. C. noch das Recht zuerkannt, in besonderen Fällen Anwendung des Loses zu fordern. Auch nachdem das Los freigegeben war, wurde seine Entscheidung noch von vielen Brüdern und Schwestern freiwillig in Anspruch genommen. Wie aus den Lebensläufen zu ersehen ist, war dies übrigens für die Missionarsfrauen im allgemeinen kein lästiger Zwang; vielmehr war ihnen, zumal wenn sie bei ihrer Berufung in den Missionsdienst ihren zukünftigen Gatten noch wenig oder gar nicht persönlich kannten, eine Losentscheidung gradezu erwünscht, und sie gab ihnen oft die Freudigkeit zu einem Entschluß, den sie von sich aus kaum gewagt hätten.

Beispiele.

Einige konkrete Beispiele zeigen am deutlichsten, inwiefern das Los auf den Missionsbetrieb auch in diesem Zeitraum an einzelnen Punkten eine erkennbare Wirkung ausübte. Als U. A. C. die Mission in Trankebar wegen jahrzehntelanger Unfruchtbarkeit aufzuheben gedachte, entschied das Los dagegen. Man sah darin einen Wink des Herrn, noch länger geduldig die weitere Gestaltung der dortigen Verhältnisse abzuwarten. — Die Aufhebung von Hoop wurde durch das Los entschieden. — Die Berufung von Missionaren wurde regelmäßig vom Los abhängig gemacht. Hier nur zwei Beispiele: Als Gorke nach Ostindien berufen werden sollte, wurde dieser Beschluß vom Los nicht bestätigt. Stattdessen wurde er bald darauf nach Grönland ausgesandt[1]. „Für Labrador wurde vom Heiland durchs Los ein neuer Bruder gefordert und Kohlmeister dazu ausersehen"[2].

Auch auf den Missionsfeldern selbst wurde das Los noch vielfach verwendet, z. B. wurden noch längere Zeit hindurch alle Beförderungen

[1] Nachr. a. d. Brg. 1843, 850.
[2] Missionsblatt der Brg. 1870, 112.

der eingeborenen Christen in höhere „Gemeinklassen", d. h. die Zulassung zur Taufe und zum Abendmahl davon abhängig gemacht[1]).

c. Die Visitationen.

Visitationen wurden ziemlich häufig ausgeführt, zum Segen des Werkes. Dennoch äußerte schon Spangenberg den Wunsch, daß sie noch öfter geschehen möchten[2]). Mit der Ausführung der Visitationen wurden nicht nur Mitglieder der U. A. C. betraut, sondern zuweilen auch Prediger (Sternberg), oder Missionare (Mack und Stobwasser); einmal auch der Missionssekretär La Trobe in London.

Es haben folgende Visitationen in diesem Zeitraum stattgefunden: Sechs in Westindien: 1.) Mack auf Antigua, 1775. 2.) Mack in Englisch-Westindien, 1779. 3.) Lorez in Dänisch-Westindien, 1783 bis 84. 4.) Verbeek in Dänisch- und Englisch-Westindien, 1797. 5.) Stobwasser in Jamaika, 1823—24. 6.) Hüffel auf den dänischen und den kleinen englischen Inseln, 1827.

Eine in Grönland. 7.) Sternberg, 1770.

Drei bei der Indianermission in Nordamerika. 8.) Chr. Gregor und Joh. Lorez, 1771. 9.) Grube, 1780. 10.) C. v. Forestier, 1807.

Zwei in Suriname. 11.) Heinr. Andresen, 1762—63. 12.) Sam. Liebisch, 1790—91.

Eine in Labrador. 13.) Paul Eugen Layritz, 1773.

Eine in Trankebar. 14.) J. Fr. Reichel, 1786.

Eine in Südafrika. 15.) Chr. Ign. La Trobe, 1815—16.

d. Missionsinstruktionen.

Neue Instruktion.

Die schon zur Zeit Zinzendorfs den Missionaren erteilten Instruktionen behielten im wesentlichen noch lange ihre Geltung. Doch wurde es natürlich nötig, bei dem Beginn einer neuen Mission auch neue, den dortigen Verhältnissen angepaßte Anweisungen zu geben. So erhielten z. B. die 1759 nach Ostindien abgesandten Brüder eine ausführliche Instruktion[3]), welche unter anderem ihr Verhältnis zur dänisch-hallischen Mission regelte. Ebenso gab Spangenberg den ersten nach St. Kitts ausziehenden Brüdern eine besondere Instruktion mit[4]).

Spangenbergs „Unterricht" und seine Bedeutung.

Nachdem man während einer 50jährigen Thätigkeit in den verschiedensten Weltgegenden mannigfache Erfahrungen gesammelt hatte, stellte sich naturgemäß das Bedürfnis ein, diese Erfahrungen in systematischer Bearbeitung zu einer für alle Missionare gleicherweise brauchbaren und giltigen Instruktion zusammenzufassen. Dies ist denn auch auf Beschluß der Synode von 1782 geschehen in dem Buch: „Unterricht für die Brüder und Schwestern, welche unter den Heiden

---

[1]) Siehe z. B. Schneider: Gnadenthal I, 87.
[2]) Spangenberg: Von der Arbeit der ev. Brüder 1782. § 72. Daselbst siehe auch Näheres über die Aufgaben eines Visitators jener Zeit.
[3]) Cranz: Neue Brüder-Historie. [2] § 240.
[4]) Römer: St. Kitts. S. 8 ff.

dem Evangelio dienen." Es ist 1784 von Spangenberg verfaßt. Dies Buch enthält eine vortreffliche, allseitige und doch wiederum auch knappe Missionsinstruktion, in welcher alle wichtigeren Fragen der Missionspraxis auf Grund reicher, persönlicher Erfahrungen klar und einfach besprochen und geregelt werden. Diese Instruktion zeichnet sich zugleich aus durch weise Beschränkung auf die allgemeinen Grundsätze, welche von allen Missionaren befolgt werden konnten und sollten. Einzelvorschriften sind dagegen nicht zu viele darin enthalten. Vielmehr heißt es einmal: „Mit Instruktionen wird man einen Bruder, den man zu den Heiden gehen läßt, nicht gern überhäufen." Es war Sache des Missionars, die festgelegten Grundsätze nun selbständig in der Praxis durchzuführen. Man kann wohl sagen, daß ein solches gesundes Maß von Freiheit und Gebundenheit im ganzen die Arbeit der Missionare nur gefördert hat. — Dies Büchlein ist später im Auftrag der Synode 1836 von Hallbeck in Gemeinschaft mit einigen anderen Brüdern den Bedürfnissen seiner Zeit entsprechend neu bearbeitet worden.

2. Die Missionare und ihre Kinder.

a. Gewinnung und Ausbildung der Missionare.

Meldung und Berufung.

Am Anfang dieser zweiten Periode konnte Cranz schreiben[1]): „Fast aus allen Gemeinen liefen Briefe von solchen Brüdern ein, die sich, ohne auf einen Aufruf zu warten, freiwillig darboten, ja herzlich darum baten, im Dienst des Heilandes, sonderlich unter den Heiden gebraucht zu werden." Dasselbe kann man von dem ganzen Zeitraum vor, und mit einigen Einschränkungen auch von der Zeit nach 1800 sagen. Völliger Mangel an freiwilligen Arbeitern ist nie eingetreten, wenn auch allerdings ihre Qualität nach 1800 infolge des allgemeinen Niederganges des religiösen und sittlichen Lebens in den Gemeinen zu jener Zeit merklich geringer war, bis um 1836 ein neuer Aufschwung auch in dieser Hinsicht eintrat. Die Meldungen gingen direkt an U. A. C.[2]). Diese holte das Urteil der Ältestenkonferenzen in den Gemeinen und der Geschwister, die den sich Meldenden aus persönlichem Umgang genau kannten, ein. Lautete dieses befriedigend, so wurde der Betreffende in die Liste der Missionskandidaten eingetragen. Erging schließlich eine Berufung an ihn, so blieb ihm immer noch das Recht der freien Entscheidung. Aufgenötigt wurde der Missionsberuf niemandem.

Vorbildung.

Die schulmäßige Vorbildung der Missionare war in vielen Fällen unzureichend. Namentlich fehlte bei den meisten jegliche sprachliche Schulung. Der Mangel an grammatikalischen Kenntnissen und Begriffen war öfters geradezu die Ursache davon, daß sie die fremden Sprachen nur notdürftig, zuweilen auch gar nicht zu erlernen vermochten. Und das ist ohne Zweifel in manchen Fällen auch der

[1]) Neue Brüder-Historie.[2] § 272.
[2]) Spangenberg: Unterricht der Brüder und Schwestern. § 8.

wahre Grund gewesen, weshalb sie hier und da nur geringen Eindruck mit ihrer Verkündigung erzielten, wie es nachweislich auf den Nikobaren[1]), unter den Arawakken[2]) und auch anderswo der Fall gewesen ist. Es ist darum auch sehr verständlich, wenn einmal aus Suriname der Hilferuf herübertönte: „Nun bitten wir gar sehr um einen gelehrten Bruder, der die Sprache lerne"[3]). — In betreff der durchschnittlichen Allgemeinbildung der in der Brüdergemeine mit ihren guten Schulen Aufgewachsenen kann man wohl sagen, daß sie höher war, als vielfach die Bildung der entsprechenden Stände außerhalb derselben, besonders der Handwerker. Dennoch genügte sie nicht ohne weiteres als geistige Ausrüstung für die Missionare.

Ausbildung.

Eine Missionsschule zur Ausbildung der Missionare gab es damals noch nicht. Dagegen sollten die Erziehungsanstalten und Chorhäuser in den Brüdergemeinen dem Bedürfnis abhelfen, indem die Missionskandidaten zum Teil als Lehrer oder Erzieher in den Anstalten, sowohl in Deutschland als auch in England und Amerika, verwendet wurden, wo sie zugleich an ihrer eigenen Weiterbildung arbeiteten, oder indem ihnen in den Chorhäusern Privatunterricht in den nötigsten Elementarfächern erteilt wurde. Deshalb forderte die Synode von 1825 erneut die Leiter der Anstalten und die Chorpfleger auf, den Missionskandidaten nach Möglichkeit behilflich zu sein.

Daß man in dieser meist auf ein geringes Maß beschränkten Ausbildung damals noch einen genügenden Ersatz für ein fehlendes Missionsseminar erblickte, schloß aber nicht in sich, daß man eine gründliche und gelehrte Vorbildung für überflüssig hielt. Vielmehr hat man, so oft wissenschaftlich gebildete Brüder zur Verfügung standen, auch solche ausgesandt. In den meisten Fällen waren es Theologen. Aber auch von Ärzten und Chirurgen wird mehrfach berichtet. Diese wurden zwar nicht in dem modernen Sinn als „Missionsärzte", sondern als Missionare angestellt; aber sie fanden doch Gelegenheit genug, ihre Kunst im Dienst der Mission auszuüben. Denn nicht nur standen sie ihren kranken Mitarbeitern bei, sondern sie verdienten womöglich auch ihren Lebensunterhalt durch ihre Praxis. Wir finden z. B. 3 Ärzte in Trankebar, 2 in Ägypten, je einen in Jamaika und St. Jan[4]); der erste „Helfer ins Ganze" in Labrador, Brasen, war Chirurg von Beruf.

Alter bei der Berufung.

Auffallend kann es uns heut erscheinen, daß vielfach Brüder in vorgerückten Jahren noch auf die Mission berufen wurden. So standen z. B. die drei ersten Missionare in Südafrika (1792) im Alter von 30, 42 und 47 Jahren, und die beiden folgenden, Kohrhammer und Rose, waren bereits 53 Jahre alt[5]), Königseer war bei seiner Berufung nach Grönland ebenfalls schon über 50. Es ist nicht zu verwundern,

[1]) Haensel: Letters on the Nicobar Islands p. 61 ff.
[2]) Quandt: Suriname. S. 27. 30.
[3]) Risler: Erzählungen. II. 3. S. 128.
[4]) Brüder-Bote. 1862, 89.
[5]) Schneider: Gnadenthal. I. S. 40 und 150.

daß Leute in diesem Alter sich nicht mehr so leicht in die fremden Sprachen und Verhältnisse einlebten und sich namentlich in den Tropen oft nur schwer oder gar nicht mehr akklimatisierten. Dies ist — neben anderem — auch ein Erklärungsgrund dafür, daß man auf manchen Gebieten einen verhältnismäßig zu großen Verbrauch an Kräften nicht leugnen kann. Ferner ist auch die Erscheinung in jener Zeit nicht selten gewesen, daß Missionare aus einem Missionsgebiet in ein anderes versetzt wurden, wie Rose, J. Haven, Drachart, G. Weber, Rauch, Schumann (der jüngere), und andere.

b. Erziehung der Missionskinder [1]).

Die Kinder der Missionare wurden, da sie aus verschiedenen Gründen nicht dauernd bei ihren Eltern bleiben konnten, in den Erziehungsanstalten der heimatlichen Brüdergemeinen erzogen, anfangs besonders in Niesky (Ober-Lausitz). Im Jahre 1790 trat zum erstenmal ein Missionskind in die seit 1776 bestehende Knabenanstalt zu

Anstalten in Kleinwelka.

Kleinwelka (bei Bautzen) ein. Dort entstand auch eine Mädchenanstalt. Es wurde bald immer mehr Sitte, daß die Missionskinder diesen Anstalten in Kleinwelka übergeben wurden, so daß dieselben von 1826 an schon vorwiegend Missionscharakter trugen, sofern die Mehrzahl der Kinder Missionskinder waren. Diesen Charakter haben die Anstalten seitdem behalten. Es gab hier 1832 bereits 56 Missionsknaben und -mädchen.

3. Die Kosten des Missionswerkes und ihre Deckung.

Ausgaben.

Eine feste Ordnung und allgemeingiltige Bestimmungen über die Ausgaben gab es noch nicht, sondern meist wurden dieselben noch von Fall zu Fall geregelt. Die Ausgaben wuchsen natürlich entsprechend der stetigen Ausdehnung des Werkes. Vor 1800 rechnete man als durchschnittliche Jahresausgabe 60000 Mark, 1834 schon rund 210000 Mark. Da die Einnahmen aber nicht mit den Ausgaben gleichen Schritt hielten, sammelte sich bis 1789 eine Schuld von 120000 Mark an, welche erst durch außerodentliche Maßnahmen der Synode bis 1801 allmählich wieder getilgt werden konnten. Von da an ging es wieder erfreulich aufwärts, so daß die finanzielle Lage der Mission gegen Ende dieser Periode recht günstig war, wie auf der Synode 1836 festgestellt werden konnte. Von 1762 bis Ende 1835 hatte die Missionskasse insgesamt eine Einnahme von 2425935 Thalern, 21 Groschen, 5 Pfennigen. Davon wurden 2309545 Thaler, 20 Gr. 3 Pf. für die direkten Ausgaben verwandt, 100824 Thaler, 15 Gr., 7 Pf. für Spezialfonds [2]).

Einnahmen.

Für die Deckung der Kosten wurde auf verschiedene Weise gesorgt. 1.) brachten die Missionare zum Teil durch eigene Arbeit, zum Teil

[1]) Rau: Kurze Geschichte der Knabenanstalt in Kleinwelka 1898.
[2]) Schneider: H. P. Hallbeck im Kaplande. A. M.-Z. 1901. Beibl. Nr. 5.

mit Hilfe der Eingeborenen in gewerblichen Betrieben und durch Handel eine bedeutende Summe selbst auf. 2.) wurden von allen Gliedern der Gemeine in der Heimat und von vielen Freunden derselben je nach Vermögen „mit großer Herzensfreudigkeit“ freiwillige Beiträge geleistet. Niemand wollte da zurückstehen, selbst die Kinder und die armen Tagelöhner nicht[1]. Es hat dann freilich dazwischen auch wieder Zeiten gegeben, wo der Eifer nicht so allgemein war. 3.) fielen der Brüdermission zuweilen auch größere Vermächtnisse zu. Das größte aus jener Zeit war das des Bruders Haga in Nordamerika, welcher 1825 der Mission ein Legat von 200000 Dollars (= 800000 Mark) vermachte[2]. 4.) Das meiste aber wurde durch die zahlreichen Hilfsgesellschaften und Missionsvereine aufgebracht, zu denen sich Geschwister aus der Gemeine und andere Missionsfreunde zusammenschlossen. 5.) Dagegen that man noch wenig, um eine Selbsterhaltung der heidenchristlichen Gemeinen herbeizuführen, da man die Notwendigkeit davon damals noch nicht erkannte, doch begannen die Heidenchristen wenigstens im einzelnen und kleinen hier und da in dieser Richtung etwas zu thun, z. B. durch unentgeltliche Arbeit bei Stations- und Kirchenbauten. Von regelmäßigen Abgaben und dergleichen hören wir sehr wenig, doch finden wir sie schon, wenn auch nur ganz vereinzelt, z. B. in Südafrika-West.

4. Hilfsgesellschaften und Missionsvereine.

a. Innerhalb der Brüdergemeine.

S. F. G. in London.

1.) Die älteste Hilfsgesellschaft der Brüdermission ist die schon 1741 in London entstandene (s. S. 51), aber erst 1768 zu einem neuen, lebenskräftigen Dasein wieder erwachte S. F. G.[3]) (= Society for the Furtherance of the Gospel among the Heathen). Sie bestand in erster Linie aus Mitgliedern der Brüdergemeine, nahm aber auch auswärtige Freunde derselben auf. Ihre Aufgabe, die sie sich selbst stellte, war: die Brüdermission, namentlich in den englischen Kolonien, nach Kräften finanziell zu unterstützen. Den Schwerpunkt ihrer Thätigkeit verlegte sie auf die Begründung und Unterhaltung der Mission in Labrador, deren Kosten sie dauernd fast ganz auf ihre Rechnung nahm. Die dazu nötigen Geldmittel brachte sie hauptsächlich durch Tauschhandel mit den Eskimo, aber auch durch Sammlung freiwilliger Beiträge auf. Ferner war S. F. G. auch den vielen über London reisenden Missionsgeschwistern behilflich und unterstützte außerdem noch andere christliche Unternehmungen. Endlich machte sich diese

---

[1]) Spangenberg: Von der Arbeit der Brüder. § 42. Cranz: Historie von Grönland[2]. S. 1057.

[2]) Hamilton: A History of the Missions of the Moravian Church. 1901. p. 95.

[3]) Ihre Geschichte s. Per. Acc. 2nd Century Vol. I. (1891) p. 363—69 und Schneider im M.-Bl. d. Brg. 1892, 161—173. Entstehungsgeschichte und Statuten s. Spangenberg: Von der Arbeit der ev. Brüder. Anhang. S. 150 ff. 161 ff. Cranz: Neue Brüder-Historie[2]. § 280.

Gesellschaft auch dadurch verdient, daß sie manche litterarische Arbeiten, in englischer und in Eskimo-Sprache veröffentlichte, vor allem die sehr gute Missionszeitschrift: Periodical Accounts (s. S. 145).

Schiffs-gesellschaft.

2.) Unabhängig von S. F. G. bildete sich 1770 eine „Schiffs-gesellschaft", welche bis 1797 jährlich ein Schiff nach Labrador ausrüstete. In dem letztgenannten Jahr löste sich jedoch diese Gesellschaft in die S. F. G. auf, welche seitdem die jährliche Sendung des Schiffes übernahm.

Missionsschiffe.

Von 1770—1834 sind 8 Missionsschiffe[1]) nach einander im Dienst dieser Mission gewesen, welche den Verkehr zwischen England und Labrador vermittelt haben. Es ist eine „in den Annalen der Seefahrt unerhörte Thatsache", erklärte damals ein mit den Gefahren der nördlichen Gewässer wohl vertrauter, englischer Admiral, daß in diesem ganzen Zeitraum das Schiff jedes Jahr ohne Ausnahme seine Fahrt vollenden konnte, ohne daß ihm je ein nennenswerter Unfall zugestoßen ist.

S. P. G. in Bethlehem.

3.) Weiterhin entstand 1787 in Bethlehem (Nordamerika) die S. P. G.[2]) (= Society for Propagating the Gospel among the Heathen), welcher alle Prediger und Ältesten und andere Mitglieder der amerikanischen Gemeinen angehörten. Sie sorgte vornehmlich für die ihr am nächsten gelegene Mission unter den Indianern und wurde Verwalterin der Haga-Stiftung.

Zeister Missions-Gesellschaft.

4.) Auch den Missionen in den holländischen Kolonien wandte eine besondere Hilfsgesellschaft ihre Fürsorge zu, welche sich 1793 in Zeist in Holland zusammenschloß unter dem Namen: „Eene Broeder-Societeit ter uitbreiding van het Evangelie onder de Heidenen"[3]), gewöhnlich kurz Zeister Zendingsgenootschap oder Zeister Missionsgesellschaft genannt. Ihre Teilnahme wandte sich, nachdem das Kapland 1806 englisch geworden war, vorwiegend Suriname zu; außerdem aber nahm sie sich der vielen durch Holland reisenden Missionare mit großer Gastfreundlichkeit an und sorgte für sie. Auch diese Gesellschaft gab eine eigene, holländische Missionszeitschrift heraus. (Vergl. S. 145).

Wachauische Sozietät.

5.) Von der Bethlehemer S. P. G. zweigte sich 1823 ab die Society of the United Brethren in North-Carolina for the Furtherance of the Gospel among the Heathen, oder „Wachauische Sozietät zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden"[4]). Sie hatte ihren Sitz in Salem und richtete ihr Hauptaugenmerk auf den südlichen Zweig der Indianermission.

6.) In England trat 1827 ins Leben die Yorkshire Society

---

[1]) Ihre Geschichte s. M.-Bl. d. Brg. 1869, 116. 1892, 162 f. Per. Acc. 1891, 365 f.

[2]) Vergl. Hegner: Fortsetzung III. § 60. Die Statuten s. Loskiel: Geschichte d. Miss. unter den Indianern u. s. w. Anhang. S. 778.

[3]) Ihre Geschichte und Statuten s. in der: Feestnummer der „Berichten uit de Heidenwereld" 13. Sept. 1893 p. 16 ff. u. M.-Bl. d. Brg. 1893, 257 ff.

[4]) Vergl. Constitution of the Soc. of the Un. Br. in N.-Carolina etc. Salem 1836.

for the Spread of the Gospel among the Heathen, mit dem Sitz in der Gemeine Fulneck. Sie umfaßte alle benachbarten Gemeinen in Yorkshire. Yorkshire Gesellschaft.

7.) Außer den genannten Hilfsgesellschaften entstanden noch viele größere oder kleinere Missionsvereine in den meisten damals bestehenden englischen und amerikanischen Brüdergemeinorten. Besonders rührig zeigten sich die Frauenvereine, von denen als die beiden größten und regsamsten zu nennen sind: die Ladies' Association in Bristol und in London. Erstere entstand schon 1813 [1]). Diese Vereine umfaßten übrigens nicht nur Mitglieder der Brüdergemeine, sondern auch viele andere Frauen. Missionsvereine.

8.) Endlich verdient noch Erwähnung, daß 1832 auf Antigua sich der erste Bibel- und Missionsverein unter Heidenchristen bildete. Verein in Antigua.

b. Außerhalb der Brüdergemeine.

Auch außerhalb der Brüdergemeine bildeten sich unter ihren Freunden selbständige, freiwillige Hilfsgesellschaften.

1.) Die bei weitem größte unter ihnen ist die London Association in Aid of Moravian Missions, 1817 gegründet von Mitgliedern der englischen Staatskirche zu einer Zeit, als infolge der napoleonischen Kriege die deutschen Gemeinen und Missionsfreunde vielfach sehr verarmt waren. Die sehr namhaften Beiträge dieser Gesellschaft betrugen z. B. im Jahr 1833/34 schon 4590 £ 5 sh 3 d (= c. 91 805,25 Mk.)[2]) London Association.

2.) Auch in vielen anderen größeren Städten Englands und Schottlands erfuhr die Brüdermission durch solche Hilfsgesellschaften ihrer auswärtigen Freunde thatkräftige Unterstützung. Die rührigsten waren diejenigen in Edinburg und Glasgow. Andere englische Hilfsgesellschaften.

3.) Auch in Holland schloß sich 1828 in Haag ein „Verein zur Förderung christlicher Erkenntnis unter den Negersklaven" zusammen, welchem unter anderen auch mehrere Plantagenbesitzer in Holland und Suriname beitraten. Ihre Unterstützung kam der Brüdermission in Suriname zu gute. Haager Verein.

Endlich muß in diesem Zusammenhang noch die „Britische und ausländische Bibelgesellschaft" genannt werden, die 1804 ins Leben trat. Sie stand zwar zur Brüdermission in keinem direkten Verhältnis als Hilfsgesellschaft, aber ihrer freundlichen und freigebigen Unterstützung verdankten die Brüder den Druck und die Veröffentlichung vieler Bücher in den Sprachen der Eingeborenen, besonders der Übersetzung der Bibel oder einzelner Teile derselben.

5. Die gegenseitigen Beziehungen der Heimatgemeine und ihrer Missionare.

Was bei allen ihren Schwächen und Fehlern den Missionaren doch eine so große Freudigkeit zu ihrer Arbeit und da und dort auch

[1]) Über ihre Entstehung s. Moravian Messenger 1899. No. 214. p. 48.
[2]) Per. Acc. Vol. XIII. 1834. List of Donations p. I.

Bedeutung der teilnehmenden heimatlichen Missionsgemeine für die Arbeit der Missionare.

sichtbare Erfolge verlieh, das war nächst dem Segen Gottes, ihr starker Glaube und die große Opferwilligkeit, von der sie noch fast durchgängig beseelt waren. Dazu kam aber noch ein anderer sehr wichtiger Faktor: sie waren in ihrer Arbeit von dem lebendigen Bewußtsein getragen, daß hinter ihnen fest und treu zusammengeschlossen eine heimatliche Missionsgemeine stand, der die Sendboten verantwortlich, in deren Namen sie ausgesandt waren, und auf deren Hilfe sie mit unerschütterlicher Gewißheit rechnen konnten; eine Gemeine, die sie persönlich kannten, und der sie ebenso persönlich bekannt waren, in der sie zu Hause waren, mit der sie auch draußen im fernen Weltteil noch innerlich zusammenlebten, und mit der sie, zumal an besonderen Festtagen der Gemeine, sich lebendig und stark verbunden wußten und fühlten. Das alles stärkte sie mächtig, wie ihre Berichte immer wieder bezeugten. Was von den Hottentottenmissionaren gesagt worden ist [1], das kann — mutatis mutandis — auf die meisten Brüdermissionare damaliger Zeit bezogen werden: „Nur drei Dinge existieren für diese Männer: ihr auferstandener Heiland, ihre Hottentotten und ihre Gemeine in der Heimat.“ Darin lag eine gewisse Einseitigkeit und Beschränktheit, die thatsächlich vielen eigen war, darin lag aber auf der anderen Seite auch ihre Kraft. Dies ist ein überaus wichtiges Moment, dessen Beachtung erst das innere Verständnis des ganzen Missionsbetriebes im ersten Jahrhundert der Geschichte der Brüdermission ermöglicht. Diese Sendboten arbeiteten eben nicht nur als Missionare schlechthin, sondern in ihnen wirkte die Lebenskraft der Gemeine fort, von der sie ausgesandt und getragen wurden, in der sie selbst mit allen Fasern ihres geistlichen Lebens wurzelten. Man darf wohl sagen: durch diesen Geist der Gemeine war die Kraft Gottes in diesen oft recht schwachen Werkzeugen mächtig.

Daß die Gemeine daheim alles, was draußen vorging, innerlich miterlebte und an allem herzichen Anteil nahm, das hat sehr oft mehr Einfluß auf die ganze Missionsarbeit draußen gehabt, als man gewöhnlich ahnt. Die eigenhändigen Lebensläufe so vieler Missionsgeschwister, wie auch die ausführlichen Stationsdiarien und die Visitationsberichte sind Zeugnisse dafür. Erst wenn man dies mit in Betracht zieht, kann man es recht verstehen, wie die ältere Brüdermission mit so einfachen Leuten und meist formal ungeschulten Kräften doch in ihren kleinen Verhältnissen so Großes hat ausrichten können. Das Geheimnis liegt eben darin, daß nicht nur die Mission im großen und ganzen, sondern daß auch alle einzelnen Missionare persönlich wirklich in der Heimatgemeine eingewurzelt waren, oder anders ausgedrückt darin, daß hinter der Brüdermission eine Missionsgemeine im wahren Sinne des Wortes stand. Hier zeigt uns die Missionsgeschichte ganz augenfällig, was eine Missionsgemeine ihrer Mission sein kann und sein muß, und wie wichtig es darum ist, eine rege

Wichtigkeit dauernder persönlicher Verbindung.

[1] Schneider: Gnadenthal. I, 61.

briefliche und persönliche Verbindung nicht allein zwischen den Missionaren und ihrer vorgesetzten Behörde, sondern ebenso auch zwischen den Missionaren und den Mitgliedern der Heimatgemeine zu pflegen, um dadurch eine stetige gegenseitige Teilnahme und Bekanntschaft zu erwecken und wach zu erhalten. Unter diesem Gesichtspunkt rechtfertigen sich auch von selbst die vielen Besuche von Missionaren in der Heimat, auch wenn sie nicht immer durch Gesundheitsrücksichten geboten waren, und ebenso auch die vielen Visitationsreisen. Wo solche aus bloßen Sparsamkeitsrücksichten unterbleiben, da ist es im tiefsten Grunde keine Ersparnis, sondern eine Einbuße für die ganze Missionssache daheim und draußen. Das beweist die Geschichte unwiderleglich.

Dies hatte auch die heimatliche Kirchen- und Missionsleitung schon damals wohl erkannt. Darum erhielt, wie Spangenberg berichtet[1]), die U. A. C. „auch die Brüder bei den Missionen in einer herzlichen Connexion mit den Brüdergemeinen, von denen sie unter die Heiden abgereist sind. Denn wie sie den Gemeinen die von den Missionen eingegangenen Berichte zum Teilnehmen mitteilt, so bekommen auch die Missionarii die aus den Gemeinen erhaltenen Nachrichten. Und so können diese für jene, und jene für diese Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung vor Gott bringen."

Berichte und Tagebücher.

Darum wurde auch von seiten der Missionsleitung mit gutem Recht darauf gedrungen[2]), daß alle Missionare treulich und eingehend Tagebücher führen möchten, in denen sie alle Tage das anmerken sollten, was nicht nur in ihrem Amt und in ihrer Gemeine und Umgebung vorfiel, sondern auch das, was sich in ihrem persönlichen Leben ereignete, und was sie selbst innerlich beschäftigte. Alles dies sollte ja nicht allein dazu dienen, daß die Missionsleitung genau über den Stand und Gang des Missionswerkes unterrichtet würde, sondern ebenso sehr auch dazu, daß reichlich Material für Berichte an die Gemeinen vorhanden wäre. Es muß allerdings hinzugefügt werden, daß trotz dieser Aufforderung der Direktion die Berichte nicht immer in der erwünschten Weise ausfielen.

Die Mission im Gottesdienst.

Bei einem solchen nahen Verhältnis der Gemeine zu ihrer Mission war es nicht anders möglich, als daß dies auch in ihrem gottesdienstlichen Leben seinen Ausdruck fand. Unter anderem geschah es dadurch, daß an den alle vier Wochen stattfindenden Gemeintagen, solange diese noch in der alten Weise fortgeführt wurden, Berichte von den Missionen vorgelesen und dabei die Brüder und Schwestern an die so nötige gemeinsame und einsame Fürbitte erinnert wurden. Dies that man insonderheit am „Heidenfest"[3]), denn als solches wurde der Epiphaniastag am 6. Januar in den Gemeinen überall gefeiert.

Heidenfest.

[1]) Von der Arbeit der ev. Brüder. § 41.

[2]) Spangenberg: Unterricht. § 65. 66.

[3]) Vergl. Spangenberg: „Aufs Heidenfest 1786." 16 S. Dies ist ein Missionsgebet in Liedform, poetisch der Form nach zwar nicht von hohem Wert, aber inhaltlich schön und charakteristisch für den Geist der Heidenfestfeier.

Missionsfeste.

Wir begegnen übrigens neben jenem Heidenfest auch schon „Missionsfesten“ im Sinne unserer heutigen Zeit; solche wurden seit 1794 jährlich von der Zeister Missionsgesellschaft unter reger Teilnahme und mit gutem Erfolg veranstaltet[1]). Außerdem gedachte man der Mission vielfach auch in den gewöhnlichen Gottesdiensten. Vor allem kam die Fürbitte der ganzen Gemeine als einer Missionsgemeine in der öffentlichen Kirchenlitanei, die alle Sonntage in den Brüdergemeinen gebetet wurde, in einem längeren Abschnitt zur Geltung[2]).

Anfang einer Missionslitteratur.

Um nun solches Interesse der Gemeine und auch ihrer Freunde für die Mission noch mehr zu fördern, wurden die Berichte und die Geschichte der Missionen jetzt, im Gegensatz zur Zeit Zinzendorfs, in mancherlei Gestalt durch Zeitschriften oder Bücher veröffentlicht, so daß wir in dieser Zeit schon eine für damalige Zeitverhältnisse recht reichhaltige Missionslitteratur entstehen sehen.

6. Die Missionslitteratur[3]).

a. Zeitschriften und Jahresberichte.

Schon vor 1800 gab es drei periodische Zeitschriften, welche regelmäßig über die Brüdermission berichteten, je eine deutsche, englische und holländische.

Nachrichten aus der Brüdergemeine.

1.) Die älteste war das „Diarium des Gemeinhauses u. s. w.“, welches schon 1747 zu erscheinen begonnen hatte. (Vergl. S. 53.) Es wurde später fortgesetzt unter dem Namen „Nachrichten aus der Brüdergemeine“. Lange Zeit nur handschriftlich, aber in verhältnismäßig großer Anzahl verbreitet, wurden sie seit 1819 als ziemlich umfangreiche, sechsmal im Jahr erscheinende Hefte gedruckt. Sie enthielten neben Reden, Berichten u. s. w. aus den Gemeinen sehr ausführliche Nachrichten von den Missionsfeldern, z. B. Schilderungen von Land und Leuten, Briefe, Lebensläufe, Stationsjahresberichte u. s. w.

Jahresbericht.

Auch der offizielle Jahresbericht des Missions-Departements wurde in diesem Blatt veröffentlicht.

---

[1]) Festnummer etc. 1893. p. 26 f.

[2]) Um 1782 lautete er:

Du aller Heiden Licht und Trost!
Halt über deinen Boten zu Land und See;
Lege Geist und Feuer auf das Wort ihres Zeugnisses von deinem Blut;
Segne unsre lieben Gemeinen aus den Heiden in Grönland, Nord- und Südamerika, in den westindischen Inseln u. s. w.
Behüte sie wie einen Augapfel im Auge;
Will Satan sie verschlingen, — so laß die Engel singen: — Sie sollen unverletzet sein.
Wie du diese Neger und Wilden besuchet hast, so suche auch heim die Heiden in Ostindien, in Afrika, Terra Labrador, in Georgien, S. Christopher, Tortola, an den russischen Grenzen, ja alle übrigen Heiden. Erhör uns, lieber Herre Gott.
Chor: Lobet den Herrn, alle Heiden,
Gem.: Und preiset ihn alle Völker. (s. Spangenberg: Von der Arbeit u. s. w. § 41.)

[3]) Vergl. hierzu Cranz: Neue Brüder-Historie. [2] § 274. Hegner: Fortsetzung I. § 3. II. § 70. III. § 83. IV. § 52. Kölbing: Übersicht II. 3. § 1. III. 4. § 1. A. M.-Z. 1890, 554 f. Bechler: Vor 100 Jahren u. heut. S. 50 f.

Als einen Vorläufer der gedruckten „Nachrichten" kann man die „Beiträge zur Erbauung aus der Brüdergemeine" bezeichnen. Sie wurden 1817—18 von der U. A. C. herausgegeben, bis sie durch jene „Nachrichten", welche an Inhalt wesentlich dasselbe, nur noch reichlicher, boten, überflüssig gemacht wurden und darum aufhörten zu erscheinen[1]). Die „Nachrichten aus der Brüdergemeine" sind eine äußerst wertvolle, schier unerschöpfliche Quellensammlung, die ihren hohen Wert dadurch erhält, daß fast alles darin enthaltene Material Originalberichte sind, und daß auch die zahlreichen „Lebensläufe" meistens eigenhändige Arbeiten, sozusagen kürzere oder längere Selbstbiographien derer sind, von denen sie handeln. Allerdings muß hierzu einschränkend bemerkt werden, daß diese Lebensläufe und Berichte einer mit der Öffentlichkeit rechnenden Zensur unterzogen wurden, so daß sie zwar in dem, was sie sagen, den Thatsachen entsprechen, aber durch Verschweigung nachteiliger Züge ein zuweilen einseitiges Bild entwerfen. Darin teilen diese Veröffentlichungen eben als Produkte ihrer Zeit die Schwächen der ganzen damaligen Missionslitteratur, welche seinerzeit von Graul mit Recht scharf bekämpft wurden. Immerhin hatte jenes Verfahren insofern auch eine gewisse Berechtigung, als das große Publikum für die heut beliebte Offenheit damals noch nicht reif war. Man weiß ja, wie gewisse Gegner der evangelischen Mission noch bis zur Stunde ihr aus einer ehrlichen Selbstkritik einen Strick zu drehen wissen. Wievielmehr hatte man Grund zur Vorsicht am Anfang und in der Mitte des 19. Jahrhunderts!

Eine Zeitlang wurden seit 1764 auch „Wöchentliche Nachrichten" vom Direktorium herausgegeben, welche aber nur handschriftlich den Predigern zur Mitteilung der neuesten Nachrichten aus den Missionen an die Gemeinen zugesandt wurden.

2.) Die erste gedruckte Missionszeitschrift im engeren Sinne waren die von S. F. G. in London von 1790 an herausgegebenen Periodical Accounts relating to Moravian Missions[2]). Ihr Begründer war der Missionssekretär Chr. Ignatius La Trobe in London. Dies ist das älteste aller jetzt noch bestehenden und regelmäßig erscheinenden evangelischen Missionsblätter und war zugleich auch das erste Missionsblatt in englischer Sprache[3]). Es brachte von Anfang an vierteljährlich ein Heft, mit gutem und reichhaltigem Stoff in übersichtlicher Darstellung.

3.) Das erste holländische Missionsblatt wurde seit 1798 von der Zeister Missionsgesellschaft herausgegeben unter dem Titel: Berichten van de Zendingen der Evangelische Broedergemeente onder de Heidenen."

4.) Zu diesen drei älteren Zeitschriften kam 1822 in New-York noch der Missionary Intelligencer (= Missionsanzeiger), eine Vierteljahrszeitschrift der amerikanischen Gemeinen (erschien bis 1831).

b. Buchlitteratur.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben die Brüder viel Sinn für Missionsgeschichtsschreibung entwickelt, weshalb wir aus

[1]) Vergl. die Erklärungen auf dem Original-Umschlag des ersten und letzten Heftes dieser „Beiträge".

[2]) Ueber Entstehung und Anfangsgeschichte dieser Zeitschrift s. Per. Acc. Vol. IX. (1823) Preface p. I—IX. Nachr. a. d. Brg. 1834, 1003. Ferner Kluge in A. M.-Z. 1890, 554 f.

[3]) In deutscher Sprache hatte es noch eine ältere Missionszeitschrift gegeben: „Missionsnachrichten der Ostindischen Missionsanstalt zu Halle", welche von 1710—1880 erschien.

jener Zeit einige sehr umfangreiche und wertvolle, quellenmäßige Darstellungen der Geschichte einzelner Missionsgebiete besitzen. Nach 1800 hat leider der Eifer hierin bald wesentlich nachgelassen.

Monographieen. Wir nennen zunächst die Monographieen, welche einzelne Missionsgebiete behandeln.

1.) Das erste und zugleich beste dieser Werke ist die „Historie von Grönland“, welche David Cranz auf Grund eines 14monatlichen Aufenthaltes in Grönland (1761—62) verfaßte und 1765 veröffentlichte. Dieses vorzüglich geschriebene Werk fand so allgemeinen Beifall, daß es bald auch ins Holländische, Englische, Schwedische und Dänische übersetzt wurde und bereits 1770 eine zweite Auflage erlebte[1]).

2.) Ermutigt durch die günstige Aufnahme von Cranzens „Historie von Grönland“ sandte man den Bruder Oldendorp nach Westindien (1766—69) mit dem Auftrag, eine Geschichte der Mission in Dänisch-Westindien zu schreiben. Da aber sein Manuskript zu umfangreich[2]) und der Stoff zu wenig gesichtet war, um in der ursprünglichen Gestalt gedruckt zu werden, stellte Bossart einen Auszug daraus her und gab ihn 1777 heraus unter dem Titel: „C. G. A. Oldendorps Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jan.“

3.) Den beiden genannten Werken trat ebenbürtig zur Seite G. H. Loskiels „Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika“ 1789. Dies Buch wurde ebenfalls viel gelesen und hat in den Schulen der Brüdergemeine vielfach der Jugend als Lesebuch gedient, noch bis nach 1870. Es wurde auch ins Englische übersetzt.

4.) Eine gute Schilderung des Landes und der südamerikanischen Indianer in Suriname, sowie einen Ausschnitt aus der Geschichte der Arawakkenmission bietet C. Quandt, welcher selbst dort als Missionar gelebt hat, in seinem Buch: „Nachricht von Suriname und seinen Bewohnern.“ 1807.

5.) Eine kurze Darstellung der Verhältnisse und der Thätigkeit auf den Nikobaren enthält Haensel: „Letters on the Nicobar Islands.“ 1812. Es sind Briefe des Missionars Hänsel an den Missionssekretär La Trobe in London.

6.) Als litterarischer Ertrag der Visitationsreise La Trobes nach Südafrika (1815—16) erschien 1818: Journal of a visit to South-Africa in 1815 and 1816 with some account of the Missionary settlements of the United Brethren near the Cape of good Hope by the Referent C. J. Latrobe.“ In deutscher Übersetzung erschien es 1820 unter dem Titel: „Des evangelischen Predigers C. J. Latrobe Tagebuch einer Besuch-

[1]) Dies ist unseres Wissens überhaupt die erste umfassende missionsgeschichtliche Monographie, welche die evangelische Missionslitteratur in deutscher Sprache aufzuweisen hat.

[2]) Die mehr als 3000 Seiten umfassende Handschrift befindet sich im Unitäts-Archiv zu Herrnhut.

reise nach Südafrika in den Jahren 1815 und 1816. Nebst einigen Nachrichten von der zur Mission der Brüdergemeine gehörigen Niederlassungen am Vorgebirge der guten Hoffnung." Man erhält hier ausführliche Auskunft über die Landesverhältnisse, den Verlauf der Visitationsreise und die Einrichtungen des Missionswerkes.

7.) Über die Indianermission in Nordamerika schrieb John Heckewelder, einer der tüchtigsten Mitarbeiter Zeisbergers: Narrative of the Missions of the United Brethren among the Delaware and Mohegan Tribes 1740—1808." Philadelphia, 1820. Von demselben Verfasser stammt auch: „History, Manners and Customs of the Indian Nations." In deutscher Übersetzung 1821 erschienen.

8.) Fr. L. Kölbing verfaßte 1831: „Grönland und Labrador." Der erste Teil ist ein Auszug aus Cranzens „Historie", dann aber wird die Geschichte der Mission in beiden Ländern bis 1830 fortgeführt.

Im wesentlichen Übersetzungen des letzteren, respektive englische Bearbeitungen sind die beiden folgenden in Edinburgh herausgegebenen:

9.) The Moravians in Labrador. 1833, und

10.) The Moravians in Greenland. 1830.

11.) Noch mit unter die monographischen Darstellungen kann man rechnen die einfachen und populär gehaltenen „Erzählungen aus der Geschichte der Brüder-Kirche", von Jeremias Risler. Der 2. Abschnitt des 2. Teils erzählt: „Die Geschichte der Missionen in den Dänisch-westindischen Inseln und in Grönland." 1803. Und der 3. Abschnitt: „Die Geschichte der Mission in Südamerika." 1805.

Außer den Monographien sind nun noch einige Werke zu nennen, welche die Geschichte der Brüdermission im ganzen behandeln.

Zusammenfassende Darstellungen der Geschichte der Brüdermission.

12.) Hier kommt, abgesehen von Cranz: Brüder-Historie (s. unten), zuerst in Betracht: [B. La Trobe] „A succinct View of the Missions established among the Heathen by the Church of the Brethren or Unitas Fratrum." 1771. Diese Schrift bietet eine kurze Geschichte der Missionen der Brüder in den unter großbritannischer Herrschaft stehenden Landen, und als Fortsetzung davon folgte 1773 noch ein kurzer Bericht von der Mission in Labrador.

13.) Der erste Versuch einer umfassenderen Missionsgeschichte, welche alle damals bestehenden Missionsgebiete der Brüdergemeine in ihrer geschichtlichen Entwickelung zusammenhängend darstellte, ist das Buch von J. Holmes: „Historical Sketches of the Missions of the United Brethren" etc. 1818. Holmes erzählt einfach die Geschichte der einzelnen Missionsgebiete nacheinander, ohne Rücksicht auf den Zusammenhang mit dem Missionsleben in der Heimat und ohne die Entwickelung des Missionswerkes in seiner Gesamtheit in den verschiedenen Zeiträumen zur Darstellung zu bringen. Im übrigen ist es aber eine in ihrer Weise zuverlässige und brauchbare Arbeit, welche im wesentlichen auf den bereits genannten Monographien beruht.

14.) Einen Fortschritt bedeutet dem gegenüber das Buch von Fr. L. Kölbing: „Übersicht der Missionsgeschichte der evangelischen Brüder-Kirche in ihrem ersten Jahrhundert.“ 1832. Er teilt die Geschichte der Mission bis 1832 in 4 Perioden, innerhalb welcher alle einzelnen Missionen nach einander und auch das Wichtigste aus der Pflege des Missionslebens in der Heimat bei jeder Periode dargestellt werden. Letzteres ist zwar noch immer sehr kurz und mehr nur skizzenhaft behandelt; doch entspricht diese Darstellungsweise schon wesentlich besser den Anforderungen, die an eine zusammenfassende Geschichte der Brüdermission gestellt werden müssen. Dagegen leidet dies Werk inhaltlich an denselben Mängeln, die oben (S. 145) inbezug auf die veröffentlichten Berichte und Lebensläufe namhaft gemacht wurden.

Endlich haben wir in diesem Zusammenhang noch zwei kleinere, aber vortreffliche und noch heut beachtens- und lesenswerte Schriften zu nennen, beide von Spangenberg verfaßt. Sie sind beide auch in englischer, dänischer und holländischer Übersetzung erschienen. Nämlich:

Missionstheorie.

15.) „Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden.“ 1782. Man könnte dies Buch als den ersten Ansatz zu einer systematischen Missionslehre bezeichnen. Schon die Einteilung läßt dies erkennen: 1. Abschnitt. Von den Heiden und ihrer Bekehrung nach der Schrift. § 1—24. (Biblische Begründung.) 2. Abschnitt. Was die Brüder zu ihrer Arbeit unter den Heiden veranlaßt habe, und von ihren dabei genommenen Maßregeln. § 25—43. (Geschichtlicher Teil.) 3. Abschnitt. Von der Methode der Brüder, das Evangelium unter den Heiden zu treiben.“ § 44—73. (Missionstheoretischer Teil.)

16.) Damit berührt sich inhaltlich nahe der in Form einer allgemeinen Missionsinstruktion geschriebene: „Unterricht für die Brüder und Schwestern, welche unter den Heiden am Evangelio dienen.“ 1784. (Vergl. darüber S. 135 f.) Als Anhang ist dem „Unterricht“ beigegeben eine: „Sammlung einiger Verse für die Brüder und Schwestern, die unter den Heiden am Evangelio dienen.“ Hier sind 88 für Missionare besonders passende Lieder zusammengestellt zu einem Missionsliederbuch, welches auch das erste in seiner Art gewesen ist.

Allgemeine brüdergeschichtliche Werke.

Außer den bisher genannten Büchern, die sich ausschließlich mit der Brüdermission befassen, verdienen auch aus der großen Zahl brüdergeschichtlicher Werke einige kurz erwähnt zu werden, in denen im Rahmen der Geschichte der Brüderkirche auch ihre Mission eingehend Berücksichtigung findet. Es sind namentlich: 1.) „Alte und Neue Brüder-Historie“ von D. Cranz. 1771. 2.) J. K. Hegner: „Fortsetzung von David Cranzens Brüder-Historie.“ Behandelt die Zeit von 1769—1801 sehr ausführlich. Der größte Teil dieser Fortsetzung, welche in drei Teilen 1791, 1804 und 1816 erschien, ist der Entwickelung dieser Mission in diesem Zeitraum gewidmet. 3.) Ferner bietet viel Stoff das große handschriftliche Werk von Johannes Plitt: „Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der

Brüder-Unität. Teil II. Geschichte der erneuerten Brüder-Unität." Im ganzen 14 Bände. Der Verfasser arbeitete daran von 1828 bis zu seinem Tode 1841, und führte die Geschichte bis 1818. Eine Fortsetzung dieser Geschichte bis 1848 schrieb H. L. Reichel.

7. Missions-Jubelfeiern.

Zwei Festtage treten aus der Reihe der Jubelfeiern in der heimatlichen Missionsgemeine hervor. Im Jahre 1782 feierte man das 50jährige Bestehen der Brüdermission. Freilich gab es Anlaß genug zu schweren Sorgen grade in diesem Jahr. Die Missionsschuld wuchs damals stetig an, die Rundschau auf den Missionsfeldern lenkte den Blick auf manches Land, wo die Arbeit zu stocken schien, oder sich noch nicht recht entfalten wollte, wie in Jamaika, Barbados, Labrador, im Buschland, unter den Arawakken und Kalmücken. Ägypten mußte eben jetzt aufgegeben werden. Und was sollte man sagen über Ostindien, das Schmerzenskind! Weder im Brüdergarten, noch in Bengalen, noch auf den Nikobaren war eine Frucht zu sehen; statt dessen nur jedes Jahr die Nachricht von frischen Missionsgräbern! Dazu traf aus Amerika die Nachricht ein von der Ermordung jener 96 Indianerchristen in Gnadenhütten (1781), und in Grönland raffte gerade jetzt eine verheerende Seuche die Hälfte der Eingeborenen dahin! Das alles sah allerdings nicht nach Jubelfest aus. Dennoch konnte man im Glauben getrost ein solches feiern, wenn es auch von tiefem Ernst der Zeit begleitet war; denn man konnte doch auf der anderen Seite Gott danken für den reichen Segen, den er da und dort auf die Arbeit der Brüder gelegt hatte.

50jähriges Jubiläum 1782.

Welch ein anderes Bild bot dagegen der 21. August 1832! In allen Gemeinen, zumal in Herrnhut, läuteten frohe Festglocken den Gedenktag des Anfanges der Brüdermission vor 100 Jahren ein. Vertreter verschiedener anderer Kirchengemeinschaften teilten die Festfreude der Brüder in Herrnhut. Wie hatte sich seit 50 Jahren die Zeit gewandelt! Fast überall durfte der Blick auf wachsenden und aufblühenden Missionsprovinzen ruhen. Ein eigentliches Sorgenkind gab es jetzt nicht. Die nicht lebensfähigen Missionen waren aufgegeben, die schwachen, aber doch lebensfähigen waren erstarkt. In Grönland konnte man das erste Ziel der Missionsarbeit, die Christianisierung der Westküste, als erreicht ansehen und nun an die zweite Aufgabe herantreten, an die Vertiefung und Stärkung des christlichen Gemeinlebens. Der Festbericht[1]) erzählte von 41 Stationen mit 209 Missionsgeschwistern und etwa 40000 Pflegebefohlenen. Bis dahin waren 1199 Geschwister, 740 Brüder und 459 Schwestern, seit Beginn der Mission als Arbeiter in diesen Weinberg des Herrn ausgesandt worden.

Feier des 100jährigen Bestehens der Mission.

---

[1]) Von F. L. Kölbing, s. „Die Jubelfeyer der Heiden-Missionen der ev. Brüder-Unität in der Gemeine zu Herrnhut. 1832." (Sonderabdruck aus den „Nachr. a. d. Brg." 1832, 929 ff.)

III. Das Missionsleben auf dem Missionsfelde.

1. Die Verfassung der Missionsprovinzen.

Mit dem zunehmenden Wachstum der einzelnen Missionsprovinzen stellte sich je länger je mehr die Notwendigkeit einer passenden Organisation des Missionsbetriebes ein, und auf fast allen größeren Arbeitsfeldern wurde darum in diesem Zeitraum eine den Verhältnissen angemessene, einfache Verfassung durchgeführt. Die Grundzüge derselben waren überall wesentlich die gleichen. Die Leitung der Missionsprovinz wurde in die Hand der „Helfer-Conferenz" gelegt, die aus einigen älteren Missionaren oder aus den selbständigen Stationsleitern u. s. w. zusammengesetzt war. An ihrer Spitze stand der „Helfer ins Ganze", der die Aufsicht über die Arbeit in seiner Missionsprovinz führte und den amtlichen Verkehr mit der Oberbehörde vermittelte. Wo es nötig war, wie in Labrador, wurde noch ein besonderer „Vorsteher" für die äußeren, namentlich finanziellen Angelegenheiten eingesetzt. Wo mehrere Brüder auf einer Station zusammen arbeiteten, wie dies meistens der Fall war, hatte einer das Amt des „Vorstehers" oder „Hausvaters"; sie versammelten sich regelmäßig zu „Hauskonferenzen". In der geistlichen Thätigkeit standen den weißen Missionaren zur Seite die „Helfer" und „Helferinnen" aus den Eingeborenen, welche regelmäßig zu „Helfer-Conferenzen" versammelt wurden. Diese sind wohl zu unterscheiden von der vorhergenannten, gleichnamigen Körperschaft. Für den äußeren Dienst an der Kirche als Küster und dergleichen gab es „Kirchen- oder Saaldiener." Dies waren unbesoldete Ehrenposten, welche bekleiden zu dürfen die Eingeborenen sich schätzten. Auf großen Stationen endlich, wie in Gnadenthal, wurden die Missionare bei der Aufsicht über Leben und Wandel ihrer Christen auch noch durch besonders dazu ernannte „Platzaufseher" unterstützt.

Eine derartige Verfassung, wie sie hier kurz gekennzeichnet ist, wurde eingeführt auf den westindischen Inseln, wo außer den dänischen, welche zusammen unter einem „Helfer ins Ganze" standen, jede Insel eine selbständige Provinz bildete, ferner in Labrador, Suriname und Südafrika, auch in Ostindien, wo die Arbeit in Bengalen und auf den Nikobaren der Helfer-Conferenz im Brüdergarten unterstand. In Grönland dagegen brachten es die schwierigen Verkehrsverhältnisse des Landes mit sich, daß die einzelnen Stationen mehr isoliert blieben und eine Helfer-Conferenz nicht eingerichtet wurde.

2. Leben und Stellung der Missionare auf dem Missionsfelde.

Verhältnis der im geistlichen und im äußeren Dienst angestellten Brüder.

Neben den Brüdern, welche als ordinierte Missionare speziell für den geistlichen Dienst bestimmt waren, wurden auch die Brüder, welche als Handwerker zunächst für den äußeren Dienst auf den Stationen berufen waren, soweit sie dazu befähigt schienen, in der

geistlichen Thätigkeit verwendet[1]). „Es sind daher alle und jede bei der Mission angestellte Brüder als Gehilfen der Missionare anzusehen[2]).“ — Die Brüdergemeine war in jener Zeit darauf angewiesen, daß sehr viele Missionare angestellt wurden, welche durch Arbeit auf ihrer Profession für sich und andere den Lebensunterhalt erwerben konnten, um die Kosten der Mission nach Möglichkeit zu verringern. Freilich wurden dadurch auch wieder viele Kräfte verbraucht, z. B. in Trankebar, auf den Nikobaren, in Suriname, Labrador, und auf manchen westindischen Inseln. Am Anfang des 19. Jahrhunderts begann es in dieser Beziehung anders zu werden, sofern jetzt mehr Eingeborene zur Arbeit in den gewerblichen Betrieben herangezogen wurden und den Missionaren die Sorge um ihr eigenes Durchkommen durch Darreichung des Nötigsten immer mehr abgenommen wurde.

Der Lebensunterhalt.

Ein Bargehalt erhielt jedoch kein Missionar, nur alle notwendigen Lebensbedürfnisse wurden jedem in Natura geliefert, sonst nichts. Einfachheit und Anspruchslosigkeit waren damals noch in hohem Grade die Zierde des Lebens der Missionare. — Alle auf einer Station befindlichen Missionsgeschwister bildeten zusammen eine kleine Hausgemeine, die ihren allgemeinen Haushalt, gemeinsame Mahlzeiten, Hausgottesdienste u. s. w. hatte[3]).

Staatliche Ämter.

Oeffentliche Ämter im Dienst einer Kolonialregierung nahmen die Brüder nur ganz ausnahmsweise an, wenn sie ihnen direkt aufgenötigt wurden und sie dadurch zugleich Gelegenheit fanden, der Regierung sowohl wie den Eingeborenen nützlich zu sein. So verwaltete ein Bruder in Springplace (Nordamerika) und ein anderer im Buschland (Suriname) das Amt eines Posthalters. Ersterer ermöglichte dadurch die Aufrechterhaltung seiner Missionsstation[4]), letzterer fand durch seine notwendigen amtlichen Reisen vermehrte Gelegenheit zu Berührung mit Häuptlingen und zu Evangeliumsverkündigung.

Abgesehen von dem hier Gesagten gelten für das Leben und die Stellung der Missionare die alten Grundsätze aus der Zeit Zinzendorfs in ihrem vollen Umfang.

3. Von der Missionsmethode.

Man hielt im allgemeinen durchaus an den bewährten Grundsätzen der Zinzendorfischen Missionsanweisungen fest; nur wurden sie in einzelnen Punkten durch die vermehrten Erfahrungen noch ergänzt. Darum können wir uns hier auf wenige Punkte beschränken[5]). —

Einzelbekehrung.

Die Einzelbekehrung stellte man zwar nicht mehr mit der Ausschließlichkeit wie früher als Ziel der Missionsarbeit hin, aber man sah sie doch als die unumgängliche Vorstufe und Vorbedingung für

[1]) Spangenberg: Unterricht der Brüder und Schwestern. § 52.
[2]) Oldendorp: Geschichte u. s. w. S. 912.
[3]) Spangenberg: Von der Arbeit der ev. Brüder. § 43.
[4]) Vergl. S. 98.
[5]) Vergl. hierzu die Ausführungen in § 10. S. 58—63.

die Sammlung von Gemeinen an. Auch scheinbar berechtigten Ansätzen zu Massenübertritten gegenüber verhielt man sich ablehnend[1]. — Ungestümes Vorgehen gegen die heidnische Sitte und Abgötterei verboten die Brüder ihren eingeborenen, übereifrigen Helfern; denn so hätten es ja die Brüder auch nicht mit ihnen gemacht, sondern sie hätten ihnen die Liebe Jesu angepriesen. Sobald diese in ihrem Herzen Platz gewonnen, so fielen die heidnischen Sachen von selbst weg[2].

Verhalten gegen die heidnische Sitte.

Missionspredigt.

Die Missionspredigt war ihrem Inhalt nach dieselbe geblieben, wie sie sich aus den ersten Erfahrungen ergeben hatte[3], was die Missionare in Antigua ausdrücklich mit den Worten bezeugten: „Unser Text ist immer die simple Geschichte, daß Gott unser Heiland aus Liebe zu so grundverdorbenen Sündern ein Mensch geworden ist" u. s. w.[4]

Was die rednerische Form und Ausdrucksweise der Verkündigung betrifft, so trug sie wohl zeitenweise sehr den Charakter der Gefühligkeit, ja geradezu Rührseligkeit und neigte zu starker Gefühlserregung. Doch waren die Brüder hierin nur echte Kinder ihrer Zeit, in welcher auch auf nichtreligiösem Gebiet in breiten Schichten der Gesellschaft dergleichen allgemein verbreitet war, besonders in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es war ja doch die Zeit der Werther-Stimmungen! Darum ist es nicht zu verwundern, wenn in den Briefen, Berichten, Lebensläufen und Diarien aus jener Zeit noch bis nach 1800 die „vielen Thränen", in welche oft eine ganze Versammlung „zerfloß", oder die „allgemeine Rührung aller Anwesenden", oder das „selige Gefühl" und ähnliche Erscheinungen eine auffallend große Rolle spielen. Das war alles nur die Schale, in welcher doch ein gesunder, lebenskräftiger und lebenspendender, vom Rationalismus der Zeit unbeeinflußter, evangelischer Kern steckte: die altbewährte Botschaft des Wortes vom Kreuz[5].

Was noch den Gebrauch der eingeborenen Sprachen anlangt, so war er freilich bei manchen wenig begabten Brüdern recht unvollkommen. Es gab solche, die sich ihrer in öffentlicher Verkündigung nicht bedienen konnten. Darum nahm die Missionsleitung des öfteren Anlaß zu betonen, daß die Missionare „sich alle ersinnliche Mühe geben sollen, die Sprache der Heiden zu lernen"[6]. Von der Predigt mit Hilfe der Dolmetscher wurde als von einem zu unsicheren Mittel dringend abgeraten, da ein Dolmetscher leicht aus Unkenntnis oder mit Absicht sehr verkehrte Dinge in der Übersetzung wiedergeben könne.

Taufpraxis.

In der Taufpraxis trat keine wesentliche Änderung ein. Nur folgendes sei darum hier noch erwähnt. — Da man vor der Taufe

---

[1] Bezeichnend dafür ist das Verhalten Zeisbergers in einem solchen Fall. s. Loskiel: Geschichte der Mission unter den Indianern. S. 561.

[2] Cröger: Geschichte der erneuerten Brüder-Kirche. III, 502.

[3] Cranz: Historie von Grönland. [2] S. 1066 ff. Vergl. dazu S. 60.

[4] Hegner: Fortsetzung I. § 38.

[5] Näheres über diese Zeiterscheinung s. Schneider: Gnadenthal. I, 76 f.

[6] Spangenberg: Unterricht. § 19.

bei aller nötigen Gründlichkeit doch die Taufkandidaten nicht mit zu viel Taufunterricht überladen wollte, wurde der Unterricht noch nach der Taufe fortgeführt[1]). Die Brüder hielten den „für einen würdigen Kandidaten des Reiches Gottes, der bei einer noch so geringen Erkenntnis im Verstande wahrhaftig um Gnade weint, indem sie glaubten, daß ein solcher fähig sei, reich zu werden in allerlei Erkenntnis und Erfahrung." „Man sah mehr auf das Verlangen und die Aufrichtigkeit des Herzens, als auf die Fähigkeit des Verstandes oder Gedächtnisses oder gar nur auf die Fertigkeit des Mundes"[2]). — Ohne vorangehenden Unterricht taufte man nur Sterbende, die vorher schon Predigtzuhörer gewesen waren, auf ihr sehnliches Verlangen hin[3]), und außerdem die kleinen Kinder von Taufkandidaten. Waren deren Kinder nicht mehr ganz klein, so wurden sie nicht mit ihren Eltern getauft, sondern erst dann, wenn sie alt genug waren, um einen ihrem kindlichen Verständnis angepaßten Taufunterricht empfangen zu können.

Endlich sei noch ein Zug der Missionspraxis erwähnt, der in diesem Zeitraum mehrfach zu beobachten ist. Bei Gründung neuer Stationen wandte man oft und mit Erfolg das Mittel an, daß man einige christliche Familien älterer Stationen auf den neu zu errichtenden Plätzen ansiedelte, damit sie den Grundstock für die neue Gemeine abgeben sollten, um den sich die Heiden sammeln konnten. So verfuhr man z. B. unter den Indianern in Nordamerika und Suriname, ferner in Labrador und namentlich in Grönland und Südafrika. In Westindien dagegen geschah die Bildung neuer, selbständiger Gemeinen gewöhnlich einfach durch Teilung der zu zahlreich werdenden alten Plätze, indem man eine neue Station an passender Stelle als Sammelpunkt für die zu zerstreut und zu entfernt wohnenden Glieder der Gemeine baute.

Verfahren bei der Gründung neuer Stationen.

4. Die Pflege der heidenchristlichen Gemeinen.

Das, was früher (§ 10. S. 63) über diesen Punkt in Bezug auf die erste Periode der Brüdermission gesagt wurde, kann in allen Stücken auch von der Zeit bis 1834 wiederholt werden. Es ist nur noch einiges wenige hinzuzufügen. — Bei der Anlage der Stationen machte sich die Tendenz zur Bildung von „Ortsgemeinen" sehr stark geltend, wie man sie in der Heimat, namentlich in Deutschland hatte. Dies kann man beobachten in Grönland, Labrador, unter den Indianern in Nordamerika und Suriname, und in Südafrika. Dagegen unter den Negern in Westindien und Suriname verbot es sich wegen der dortigen Sklavenverhältnisse von selbst. Der leitende Gedanke bei diesem Bestreben war der, die Heidenchristen auch räumlich so zu

Ortsgemeinprinzip mit seinen Vorzügen und Nachteilen.

[1]) Ebenda. § 29.
[2]) Cranz: Historie von Grönland.[2] S. 1071–74. Hier findet sich ausführlichere Nachricht über die Taufpraxis.
[3]) Hegner: Fortsetzung. I. § 38.

Grund der günstigen Wendung.

Zu jener günstigen Wendung der Dinge hatte nicht wenig der Umstand beigetragen, daß man je länger, je mehr den vorteilhaften Einfluß der Missionsarbeit offen anerkennen mußte, wie dies unter anderem von seiten der englischen Bischöfe geschah. Dazu kam, daß durch das allgemeine Erwachen des Missionssinnes in den christlichen Kirchen Europas sowie überhaupt durch die allgemeinen kirchlichen Zeitströmungen um die Jahrhundertwende die unfreundliche Sonderung der verschiedenen Kirchenabteilungen gemildert wurde. Ferner hatte man auch in kirchlichen Kreisen die Brüdergemeine und ihre ganze Wirksamkeit aus zuverlässigen Quellen besser kennen gelernt, und mancher war dadurch umgestimmt worden. In dieser Beziehung haben neben anderen Schriften am meisten gewirkt: Spangenbergs Idea fidei fratrum, Cranzens Brüder-Historie und noch mehr seine Historie von Grönland. Man kann die segensreichen Spuren dieser Schriften deutlich verfolgen außer in Deutschland noch in Holland und anderen europäischen Ländern, ja noch weiter bis nach Pennsylvanien und Kapland, und selbst bis hinein in die Kreise der lutherischen Mission in Trankebar. Endlich suchten die Brüder auch durch ihr persönliches Verhalten gute Beziehungen aufrecht zu erhalten. So versäumte z. B. Bruder Brookshaw auf Barbados nicht ohne besondere Veranlassung die öffentlichen Gottesdienste der anglikanischen Kirche und wies die Weißen, welche ihn aufforderten, eine besondere Predigt für sie zu halten, an ihre rechtmäßige Kirche. Dadurch gewann er sich das Vertrauen der englischen Geistlichen[1]).

Schwierigkeiten.

Schwierigkeiten entstanden aber gelegentich für die Brüder durch die abweichende Missionspraxis der benachbarten Vertreter anderer Konfessionen. Denn einzelne anglikanische Geistliche erlaubten sich zuweilen Übergriffe in die Gemeinen der Brüder, indem sie Mitglieder der letzteren an sich zu ziehen suchten, ja sogar dieselben mitunter noch einmal tauften. Ebenso verursachten die methodistischen Missionare Unzuträglichkeiten dadurch, daß sie unbesehen große Scharen tauften, ungleich schneller als die Brüder, und eine bedeutend laxere Kirchenzucht einführten, was natürlich auf die Gemeinglieder der letzteren einen nachteiligen Eindruck machte, namentlich in einem Fall in Labrador, wo ein methodistischer Prediger viele Eskimo taufte, ohne auch nur deren Sprache zu verstehen[2]).

6. Das Verhältnis der Brüdermissionare zur Landesobrigkeit und zu den weißen Kolonisten.

Verhältnis zur Obrigkeit.

Wie die Brüder ihrerseits über das Verhältnis zur Obrigkeit dachten, geht klar aus zwei Zeugnissen aus dieser Zeit hervor. Spangenberg sagt: „In die Rechte der Könige und Fürsten

[1]) Cranz: Brüder-Historie § 295.

[2]) Kölbing: Grönland und Labrador. II, 171.

über diese und jene Länder lassen sie, die Brüder, sich mit niemandem ins Disputieren ein. Die Bibel lehrt uns: jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; dabei müssen wir auch unter den Heiden bleiben"[1]). Und Cranz[2]) spricht sich darüber sehr schön so aus: „Es wird also auch in dem wilden Grönland der bekannte Satz, daß die Obrigkeit keine bessere und nützlichere Unterthanen hat, als die Kinder Gottes, mit der That bewiesen. Ein Lehrer freut sich neben dem Gedeihen seiner anvertrauten Gemeine billig auch darüber, wenn er durch sein geringes Häuflein auch derjenigen Nation, unter deren Haupt die Kinder Gottes ein geruhiges und stilles Leben führen können, ihr Bestes suchen und befördern kann. Er erkennt es als eine Gnade von dem Herrn aller Herren, wenn er ihn und die Seinen als solche in den Herzen der Herrscher der Lande legitimiert, und läßt sich bei allem Ungemach und Gefahr und bei vielerlei Hindernissen nicht überdrüssig machen, sich in der That als einen Diener Gottes zu beweisen, der nicht um Lohn oder vor den Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern um Christi willen sein Leben für die ewige Wohlfahrt der armen verlorenen Heiden verzehrt, und sie daneben zu Menschen macht, die ihren Oberen, anstatt ihnen lästig zu fallen, Nutzen zuwenden."

In diesem Sinne arbeiteten die Brüder auch thatsächlich und enthielten sich jeglicher Einmischung in politische Angelegenheiten, selbst da, wo sie fast nicht umgangen werden konnte, wie z. B. während der vielen Kriege in Nordamerika. Der Segen solchen Verhaltens ist reichlich auf ihre Arbeit zurückgeflossen. Denn auf allen Missionsgebieten durften sie sich nicht nur des Wohlwollens, sondern auch der thatkräftigen Förderung ihres Werkes von seiten der Regierungen erfreuen. Die Unfreundlichkeit einzelner Beamter, der man ausnahmsweise da und dort, z. B. im Kaplande, noch begegnete, hebt das Gesamturteil nicht auf. Das Vertrauen der Regierungen zeigte sich darin, daß sie einigemal die Brüder von sich aus zur Inangriffnahme neuer Arbeitsfelder aufforderte; dies war der Fall im Buschland, auf der Goldküste, auf den Nikobaren, in Bengalen und auch im Kaffernland. Da und dort wurde auch reichliche, materielle Unterstützung aus Staatsmitteln gewährt; so in den Vereinigten Staaten, auf Antigua, und in Südafrika.

Verhältnis zu den Kolonisten.

Gegenüber den weißen Kolonisten hatten die Brüder, und noch mehr die eingeborenen Christen ihrer Gemeinen zwar an einigen Orten noch einen schweren Stand, besonders in Nordamerika und zuerst auch in Südafrika, wo sich noch manche Gegnerschaft bei den Buren zeigte. Aber im allgemeinen hat sich ihre Lage auch in dieser Beziehung gegen die ältere Zeit sehr wesentlich gebessert, zumal in Westindien und Suriname. Die Zahl der Sklavenbesitzer wuchs je länger, je mehr, welche den guten Einfluß der Mission auf die Sklaven

[1]) Unterricht u. s. w. § 55.
[2]) Historie von Grönland. [2] S. 1047.

immer offener anerkannten. Ja noch mehr. Während früher gerade die Pflanzer der Missionsarbeit hindernd in den Weg getreten waren, ist in dieser Zeit manche neue Mission in Angriff genommen und manche Station gegründet worden, grade infolge der dringenden Einladung von freundlich gesinnten Pflanzern, wie die Geschichte von Jamaika, Barbados, und noch deutlicher diejenige von St. Kitts und Tabago gezeigt hat.

Stellung der Mission dem Handel gegenüber.

Ein schwieriges Problem bildete immer auch die Frage, wie sich die Missionare gegenüber dem Handel der Weißen mit den Eingeborenen verhalten sollten. In Grönland bestand ein prinzipieller Gegensatz, sofern die Regierung um des Handels willen möglichste Zerstreuung der Grönländer wünschte, während die Missionare sie um der besseren Seelenpflege und kirchlichen Bedienung willen um ihre Station zu sammeln suchten. Doch kam es nie zu einem offenen Konflikt, da die Brüder sich selbstverständlich den direkten Verordnungen der Regierung fügten. In Labrador versuchte man das Problem dadurch zu lösen, daß die Mission selbst den Handel in die Hand nahm. Schwerer war ein korrektes Verhalten da, wo die weißen Händler und Kolonisten zu ihrem Vorteil arbeiteten und um dessentwillen die Eingeborenen übervorteilten. Da hielten sich die Brüder an folgende Grundsätze ihrer Instruktion[1]: „Das Commercium der Europäer mit den Heiden ist von einer eigenen Art, und es ist nicht gut, daß sich die Brüder auf ein oder die andere Art dreinmengen. Aber das haben sie zu thun, daß sie die Heiden, die schon getauft worden oder schon Communikanten sind, unabläßig ermahnen, in ihrem Handel und Wandel bei dem zu bleiben, was recht und billig ist. Weil nichts gewöhnlicher ist, als daß man im Commercio die Wahrheit beiseite setzt, und mit Lügen umgeht, so ist es den bekehrten Heiden immer einzuschärfen, daß sie bei der Wahrheit bleiben müssen. Was andere thun, die mit den Brüdern in keiner Connexion stehen, das lassen die Brüder unbeurteilt, denn sie bessern dadurch nichts. Aber ihren Leuten, die durch ihren Dienst zu Christo gebracht worden sind, halten sie das, was Christus seinen Jüngern befohlen hat, unermüdet vor."

Schlußbemerkung

über den allgemeinen Charakter der Periode von 1760—1834.

Die charakteristischen Züge der Missionsarbeit und des Missionslebens der Brüdergemeine in diesem Zeitraum lassen sich etwa in folgenden Sätzen kurz zusammenfassen:

1.) Das ganze Missionswerk erhielt eine einheitliche Oberleitung und geordnete Verfassung.

2.) Das Missionsleben in der Brüdergemeine und den ihr befreundeten Kreisen wurde in einer stattlichen Zahl von großen und kleinen freiwilligen Hilfsgesellschaften und Vereinen organisiert.

[1]) Spangenberg: Unterricht u. s. w. § 56.

3.) Auf allen älteren Gebieten war die Missionsarbeit jetzt teilweise in die Pflege von größeren heidenchristlichen Gemeinen übergegangen, während die Gewinnung von Heiden daneben natürlich noch weiter fortgeführt werden mußte. Die frühere „Erstlingsidee“ trat mehr zurück, ging aber nicht ganz verloren.

4.) Die Missionsarbeit wurde zusehends mehr gewertet und geschätzt von den Regierungen, von den Geistlichen anderer Kirchen, und von vielen Kolonisten, als ein für die günstige Entwickelung des Volkslebens entscheidender Faktor.

5) Ein guter Grund zu einer gediegenen Missionslitteratur wurde gelegt in der Heimat durch fleißige Geschichtsschreibung, auf den Missionsfeldern durch Arbeiten in den Sprachen der Eingeborenen.

6.) Endlich verdient zum Schluß noch kurz erwähnt zu werden, daß auch die Brüdermission zur Weckung und Belebung des Missionssinnes in den evangelischen Kirchen vor und nach 1800 ihr Teil beigetragen und daß sie bei der Gründung mehrerer evangelischer Missionsgesellschaften anregend mitgewirkt hat[1]).

---

[1]) Vergl. Bechler: Vor 100 Jahren und heut. S. 38—46.

Dritte Periode.

Die neuere Zeit, von der Sklavenemanzipation 1834 bis zur General-Synode der Brüderunität von 1899.

Vorbemerkung.

Die Bedeutung der Sklavenemanzipation für die Brüdermission[1]).

Wir wählen das Jahr 1834 als Zeitpunkt für den Beginn des dritten Zeitraumes in der Darstellung der Geschichte der Brüdermission, weil am 1. August dieses Jahres die Befreiung der Sklaven in den englischen Kolonien ihren Anfang nahm. Damit begann eine große Bewegung, welcher sich bald auch die dänische und noch später die holländische Regierung anschloß. Die Aufhebung der Leibeigenschaft der Hottentotten war schon kurz zuvor (1828) im Kapland proklamiert worden. Mit der Sklavenemanzipation zog für die davon betroffenen Länder eine ganz neue Zeit herauf. Grade in diesen Ländern aber lagen auch die meisten Stationen und wohnten die meisten Heidenchristen der Brüdermission. Denn von ihren 46154 Pfleglingen im Jahre 1834 entfielen 36375, also über $^3/_4$, und von den 42 Hauptstationen 25, d. h. $^3/_5$ allein auf Westindien.

Die völlige Umwälzung der sozialen Verhältnisse, welche durch die Sklavenemanzipation herbeigeführt wurde, mußte demnach auch für den Missionsbetrieb von weittragendster Bedeutung werden. Denn jetzt erst gewann man volle Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit, durchgreifend auf die geistige Hebung des Volkes durch ungehinderten Schulunterricht, auf die sittliche Erziehung, namentlich auf Ordnung der zerrütteten ehelichen Verhältnisse hinzuwirken und kirchliche Selbst-

[1]) Vergl. hierzu Burkhardt-Grundemann: Kleine Missionsbibliothek². 1. Bd. 3. Abt. S. 118—126 und Senft: A travers les Champs de la Mission Morave. 1898, 264 ff.

ständigkeit der Gemeinen anzustreben. Bisher hatte eine Selbsterhaltung der eingeborenen Gemeinen, sowie auch eine Selbstverwaltung durch Anstellung von eingeborenen Geistlichen schon wegen der sozialen Stellung der Neger in der Sklavenzeit so gut wie ganz außer dem Bereich der Möglichkeit gelegen. — Also eine Fülle von neuen, überaus wichtigen und zum Teil auch schwierigen Aufgaben traten jetzt an die Mission heran. Neue Wege und neue Ziele tauchten auf, und die ganze Missionsarbeit gewann somit jetzt ein anderes Gesicht.

§ 20. Westindien. 1834—99.

I. Die äußere Entwickelung der Mission in Dänisch-Westindien.

1. Die Vorbereitung und Proklamierung der Sklavenbefreiung auf den dänischen Inseln in ihrem Zusammenhang mit der Missionsarbeit.

Durch mildernde Gesetze war die Lage der Sklaven schon seit geraumer Zeit einigermaßen erträglich geworden. Ihre vollständige Freilassung suchte die Regierung noch weiterhin gründlich vorzubereiten durch eine seit 1836 eingeleitete Reform des gesamten Schulwesens. Sie errichtete zahlreiche „Landesschulen" und wünschte dringend, daß die Brüder diese neue, ausgedehnte Schulthätigkeit übernehmen möchten. Der Generalgouverneur von Scholten führte persönlich in Berthelsdorf die Verhandlungen mit der Unitätsdirektion. Diese ging auf seine Wünsche ein, weil sonst das Schulwesen der lutherischen Kirche übertragen und damit der Brüdermission, welche die meisten Anhänger auf diesen Inseln hatte, der so wichtige Einfluß auf die Schuljugend ihrer Gemeinen aus der Hand genommen worden wäre. Eine Hauptschwierigkeit der neuen Aufgabe lag darin, daß diese staatlichen Schulen die Kinder aller Konfessionen, auch der Katholiken, in sich vereinigen sollten. Dem mußte der Religionsunterricht Rechnung tragen und sich darum auf das allgemein Christliche beschränken. Als Unterrichtssprache wurde das Englische gefordert, welches die kreolische Sprache schon seit Jahrzehnten mehr und mehr verdrängte.

Vorbereitung der Sklavenbefreiung durch Schulreform.

Die neugeschaffenen Verhältnisse machten eine eingehende Visitation der Mission auf den dänischen Inseln nötig, welche 1840 durch Bruder Breutel ausgeführt wurde[1]). Sie hatte hauptsächlich folgende Ergebnisse: Erstens wurde die geplante Neuordnung des Schulwesens durchgeführt. Schulinspektor und Lehrer wurden von U. A. C. berufen, aber die Schulen wurden aus Staatsmitteln unter-

Breutels Visitation.

[1]) Ausführlichere Mitteilungen darüber s. „Bericht von den Reisen und Verrichtungen der Brüder Breutel und Häuser auf den dänisch-westindischen Inseln 1840—41.", und Nachr. a. d. Brg. 1849, 61 ff.

11

halten und unterstanden darum auch staatlicher Oberaufsicht. Die Lehrer sollten womöglich Eingeborene sein, doch konnte man deren nicht genug bekommen, so daß auch viele weiße Brüder in den Schuldienst treten mußten. Die ersten Schulinspektoren waren Joseph Römer und vor allem Gardin. Zweitens wurde die Aufhebung der gutgehenden Gewerbe, obwohl sie bisher die Kosten der Mission auf den dänischen Inseln ganz gedeckt hatten, beschlossen und angebahnt, weil sie Zeit und Kraft der Missionsarbeiter allzusehr in Anspruch nähmen, und sie von ihrer eigentlichen Aufgabe als Missionare ungebührlich ablenkten. Drittens wurde beschlossen, den Sklaven, die der Mission gehörten, die Freiheit zu schenken, noch ehe es direkt vom Staat angeordnet wurde. Mit Zustimmung der Regierung kam dies 1844 nach und nach zur Ausführung, indem jeden Monat eine Familie freigegeben wurde. Viertens wurde auch für den öffentlichen Gottesdienst jetzt an Stelle der kreolischen die englische Sprache eingeführt, da sie im Schulunterricht bereits staatlich verlangt wurde. — Die Tagesschulen auf St. Croix wurden später den Brüdern wieder ganz aus der Hand genommen, so daß die dortigen Missionare nichts mehr mit Schulen zu thun hatten, während auf St. Thomas und St. Jan alle Landesschulen von den Brüdern bedient wurden.

Eigene Schulen der Brüdermission.

Außer den Landesschulen wurden später von der Mission noch Sonnabendschulen eingerichtet (1847), um den bereits aus der Schule entlassenen Kindern noch Gelegenheit zur Fortbildung zu geben, ferner Kleinkinderschulen, und auf allen Stationen Sonntagsschulen, welche auch von alten Leuten noch besucht wurden.

Die Emanzipation 1848.

Die endgiltige Freilassung aller Sklaven, welche ursprünglich für noch spätere Zeit in Aussicht genommen war, wurde beschleunigt durch eine Negerempörung auf St. Croix, in welcher die Neger sich mit Gewalt Erleichterung ihrer Lage zu verschaffen suchten. Der Aufstand zwar wurde niedergeschlagen, aber die Freilassung noch im selben Jahre proklamiert.

2. Besondere Ereignisse auf den einzelnen Inseln.

L. Th. Reichels Visitation.

Eine Folge der 1859 ausgeführten Visitation des Bruders L. Th. Reichel war die Teilung der drei Inseln in zwei Missionsprovinzen. St. Thomas und St. Jan erhielten zusammen einen „Präses“, wie man den „Helfer ins Ganze“ jetzt nannte, und St. Croix wurde für sich allein einem solchen unterstellt.

St. Thomas.

Auf St. Thomas zog sich die Bevölkerung immer mehr in die Stadt. Infolge dessen gingen die Plantagen ein, und damit nahm auch Neu-Herrnhut zusehends an Mitgliederzahl ab, so daß es schließlich von der Stadt aus bedient wurde, wo inzwischen (1843) eine dritte Gemeine unter dem Namen St. Thomas-Stadt eingerichtet worden war. Hier, als in dem neuen Zentrum der Arbeit, wurde 1882 in Anlaß des 150jährigen Bestehens der Mission die neue, große Jubelkirche gebaut. In Nisky fand für einige Jahre (1886—97)

das theologische Seminar zur Ausbildung eingeborener Geistlicher seine Heimstätte. Näheres darüber später. (s. S. 168.)

Die Arbeit auf St. Jan ging ohne hervortretende Ereignisse ihren stillen Gang. Hier starb 1859 ein 119jähriges Mitglied der Gemeine Emmaus, Lydia mit Namen. Auch auf dieser an sich schönen und fruchtbaren Insel sank die Bevölkerungsziffer stetig, bis auf 900 Seelen, welche fast alle zu den beiden Brüdermissionsstationen gehören. Jeglicher Plantagenbau hörte auch hier auf. St. Jan.

Auf St. Croix brach 1878 wieder eine Negerempörung aus, veranlaßt durch etwa 900 entlassene Strafgefangene aus Barbados, welche hier eingeführt und angesiedelt worden waren. Zum Schmerz der Missionare machten sich auch einige Glieder ihrer Gemeinen mehr oder weniger mitschuldig. Auf dieser Insel, ebenso wie auf den beiden anderen, sank im Lauf der Jahrzehnte die Zahl der Gemeinmitglieder beständig und sehr bedeutend, fast bis auf die Hälfte der Zahl von 1834. Eine der Hauptursachen dieser Erscheinung war die Praxis der Brüder, unehelich geborene Kinder nicht zu taufen. Da diese aber die Mehrzahl aller Kinder in Westindien ausmachten, ging auf diese Weise den Gemeinen ein großer Teil des Nachwuchses verloren. St. Croix.

Daher war der Bestand Anfang 1899 nur noch folgender: Auf St. Thomas und St. Jan zusammen 5 Stationen, 4 weiße Missionsgeschwister (je 2 Brüder und Schwestern), 3 eingeborene Missionsgehilfen und 1942 Christen, darunter 1036 Kommunikanten. Auf St. Croix gab es 3 Stationen, eine Außenstation, 6 weiße Geschwister (je 3 Brüder und Schwestern), einen Missionsgehilfen, 2636 Christen, davon 1157 Kommunikanten. Bestand 1899.

II. Die äußere Entwickelung der Mission auf den englischen Inseln.

1. Jamaika[1]).

Die Zahl der Stationen hat sich in den nächsten Jahren nach 1834 noch ebenso schnell weiter vermehrt, wie kurz vorher. Während eine, Mesopotamia, wieder aufgegeben wurde, kamen bald nacheinander 7 neue hinzu: Beaufort (1834); Bethany (1835); New-Nazareth (1838); New-Hope, jetzt Salem genannt (1838); Lititz (1839); Bethabara (1840). Später wurden noch 7 Hauptstationen eingerichtet, von denen einige schon längere Zeit als Nebenstationen bestanden hatten, nämlich: Springfield (1847), Mizpa (1866), Dober (1882), Broadleaf (1885), Carisbrook (1885), Patrik Town (1891); Kingston (1893), Moravia (1894). Die Station in der Hauptstadt Kingston, welche im Osten, also weitab von den anderen, im Westen der Insel befindlichen Stationen liegt, wurde gegründet, Neue Stationen.

[1]) Buchner: The Moravians in Jamaica. p. 144 ff und Retrospect of the history of the Mission in Jamaica for the past 100 years. 1854, 26 ff.

11*

um den vielen in die Stadt gezogenen Mitgliedern der Missionsgemeinen auch weiterhin nachgehen und sie mit Wort und Sakrament bedienen zu können. Obwohl Jamaika als christianisiert gilt und keine eigentlichen Heiden mehr vorhanden sind, so ist doch noch viel Raum für kirchliche Ausbreitung, da von den Negern nur die Hälfte sich zu einer bestimmten Kirche halten.

Aufschwung des Schulwerkes. Das Schulwerk nahm einen großen Aufschwung vornehmlich durch die unermüdliche und hervorragende Thätigkeit des Präses Jakob Zorn (gest. 1843). Es wurden außer den Stationsschulen auch Landschulen in großer Zahl gegründet. Anfang 1899 gab es 31 Stations- und 44 Landschulen mit zusammen 8107 Schülern, und außerdem 27 Sonntagsschulen mit 5574 Schülern.

Auch der Ausbildung eigener Lehrkräfte wandte schon Zorn seine Aufmerksamkeit zu und gründete 1842 zu dem Zweck ein Lehrerseminar in Fairfield; 1861 wurde auch ein Lehrerinnenseminar in Bethabara, und endlich 1876 auch ein theologisches Seminar eröffnet. (Näheres über diese Institute s. S. 168.)

Erweckung. Von dem genannten Lehrerseminar ging 1860 eine große Erweckungsbewegung aus, welche auf alle Gemeinen hinüberwirkte und eine segensreiche und nachhaltige Belebung derselben herbeiführte. — Endlich sei noch erwähnt, daß die Feier des 100jährigen Bestehens der Mission (1854) dauernde Folge hatte, denn als Dank für die von der Mission empfangenen Segen wurde ein Werk der Innere Mission. inneren Mission ins Leben gerufen, indem man in verschiedenen Distrikten „Schriftleser", Besucher für Arme und Kranke u. s. w. anstellte. (Über die Visitationen s. unten S. 173.)

Bestand 1899. Bestand 1899: 20 Stationen mit 6 Außenplätzen, 24 Missionsgeschwister (je 12 Brüder und Schwestern), 7 eingeborene Missionare, 3 Missionsgehilfen, 17002 Christen, unter ihnen 7393 Kommunikanten.

2. Antigua[1]).

Es war ein glänzendes Zeugnis für die Missionsarbeit, daß auf dieser Insel die Sklaven 1834 sofort, ohne die sonst allgemein geforderte „Lehrlingszeit" durchmachen zu müssen, ihre volle Freiheit erhielten, da sie von ihren Herren als in christlicher Bildung hinreichend fortgeschritten befunden wurden. — Die alten Stationen wurden um 3 neue vermehrt: Lebanon (1838), Gracefield (1840), und Greenbay (1859). Letztere blühte unter der Leitung des Bruders Buckley, eines der ersten eingeborenen ordinierten Geistlichen. (Vergl. S. 168.) In St. Johns wurde 1855 ein Lehrerinnenseminar gegründet, welches diese und andere Inseln mit farbigen Lehrerinnen versorgte. Aus ihrem Kreis gingen meist auch die Frauen der eingeborenen Geistlichen hervor. Die Zahl der Mitglieder der Gemeinen nahm auch auf dieser Insel im Lauf der Zeit auffallend ab. Es

[1]) Retrospect of the history of the Mission in Antigua. 1856, 19 ff.

[illegible]

[illegible] Kommunikanten.

3. Barbados.

Es entstanden zwei neue Stationen, in Bridgetown [illegible] und [illegible]. — Eine schwere Heimsuchung traf die Insel, als [illegible] durch die [illegible] Menschen dahingerafft wurden. [illegible] — Auch hat eine große [illegible] einen Teil von Bridgetown vernichteten, blieb das Missionshaus dabei unversehrt. — [illegible] anhaltende Dürre und Mißernte und noch mehr durch die [illegible] wirtschaftliche Krisis verarmte die Bevölkerung und wanderte teilweise nach Trinidad aus. — Das geistliche Leben hat in den Missionsgemeinen der Brüder auf Barbados von Anfang an nur langsam zugenommen. Solche größere Erweckungen, wie auf anderen Inseln eintraten, haben sie nicht erlebt. Dennoch kann von ihnen gesagt werden, daß sie in neuerer Zeit viel geistliches Leben aufzuweisen hatten. Wie diese ganze Insel vor anderen als ein Land der Schulen und der Wissenschaft, der Kirchen und Schulen genannt werden kann, so zeigten auch die Gemeinen der Brüdermission viel religiöses Interesse und Empfänglichkeit für geistliche Anregung.

Der Bestand 18[illegible] war: 4 Stationen, ein Außenplatz, 2 weiße Missionsgeschwister (ein Bruder und eine Schwester), 2 eingeborene Geistliche nebst ihren 2 Frauen, 3737 Christen, 1589 Kommunikanten. [illegible]

4. St. Kitts (St. Christopher)[1].

Hier begann die neue Periode mit schweren Heimsuchungen durch Erdbeben (1836 und 1843)[2], welche von einem epidemischen gelben Fieber begleitet waren. Demselben fielen auch vier Missionsgeschwister zum Opfer. — Eine große Freude dagegen wurde den Missionaren dadurch

---

[1]) Römer: St. Kitts. S. 66 ff.

[2]) Erfahrungen in Antigua und St. Kitts bei dem Erdbeben am 8. Februar 1843.

zuteil, daß Bruder Chr. La Trobe, der nachmalige Gouverneur von Südaustralien (s. § 27), welcher, als Beamter der englischen Regierung mit einer Visitation des ganzen westindischen Schulwesens beauftragt, auch nach St. Kitts kam (1837), ein sehr günstiges Urteil über die dortigen Schulen der Brüder abgeben konnte. — Die endgiltige Freilassung der Sklaven 1838 wurde hier, wie auch anderswo, von den Missionsgemeinen kirchlich gefeiert, und mit Genugthuung konnte man wahrnehmen, daß unter den Mitgliedern der Gemeinen keine Unordnung und Trunkenheit, auch kein Ausdruck von Bitterkeit und Haß gegen ihre bisherigen Herren sich zeigte, wie bei manchen anderen Negern. Die Bewohner von St. Kitts gelten übrigens noch heut als fleißige, friedfertige und sehr loyale Leute; und speziell den dortigen Anhängern der Brüdergemeine wird von ihren Missionaren das Zeugnis gegeben, daß sie sehr treue und überzeugte Mitglieder ihrer Kirche sind, denen die Zugehörigkeit zu derselben Herzenssache ist. — Im Jahre 1845 wurde die 4. Station, Estridge, gegründet.

L. Th. Reichel hatte bei seiner Visitation 1859 den Eindruck, daß auf St. Kitts ein frischeres und freieres religiöses Leben herrschte, und daß die Rednergabe der eingeborenen Gehilfen mehr entwickelt war, als zur selben Zeit in Dänisch-Westindien.

Bestand 1899. Der Bestand war 1899 folgender: 4 Stationen, 4 weiße Missionsgeschwister (je 2 Brüder und Schwestern), ein eingeborener Geistlicher nebst Frau, 3870 Christen, darunter 1488 Kommunikanten.

5. Tabago und Trinidad.

a. Die Arbeit auf Tabago[1]).

Als die erste Station Montgommery allein dem Bedürfnis nicht mehr genügte, wurde an der Nordküste der Insel eine zweite angelegt, Moriah (1842), und später noch eine dritte, Bethesda (1878). Montgommery wurde einmal durch einen Orkan (1847) vollständig zerstört. Auch sonst hatte diese Mission mit manchen besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Die Missionare litten sehr unter dem Klima, wodurch häufige Krankheiten und viel Wechsel der Arbeiter verursacht wurde. Die Eingeborenen dagegen litten unter Dürre und Teurung, und sahen sich daher vielfach zur Auswanderung genötigt. Die meisten zogen nach Trinidad. Die wirtschaftliche Lage Tabagos hat sich aber durch Einführung des Kakaobaues wieder gebessert. Bei einer allgemeinen Schulprüfung, welche der Gouverneur selbst (1857) abhielt, sprach er sich sehr befriedigt über die Schulen der Brüdermission aus, in denen damals bereits über 500 Kinder sich zur Prüfung einstellten. Leider hat grade auf dieser Insel neuerdings das Schulwesen der Brüder, welches hier keine staatliche Unterstützung erhält, viel unter den Machinationen der Katholiken zu leiden gehabt.

[1]) Römer: Tabago 1876, 20—43.

b. Die Brüdermission in Trinidad, begonnen 1890.

Diese größte und fruchtbarste Insel unter den kleinen Antillen zog seit Beginn der wirtschaftlichen Notlage auf den anderen Inseln viele Auswanderer an, darunter auch viele Mitglieder der Brüderkirche, namentlich aus Barbados und Tabago. Diese baten dringend um einen Prediger ihrer eigenen Kirche. Die General-Synode 1889 beschloß, etwas in dieser Richtung zu unternehmen. Sie richtete daher einen Aufruf an alle heimatlichen Gemeinen zur Unterstützung dieses Planes. Da er von den Gemeinen mit freudiger Zustimmung beantwortet und Hilfe zugesagt wurde, konnte die Arbeit schon 1890 durch J. Holmes, welcher aber bald von M. Richard abgelöst wurde, eröffnet werden. Man begann in St. Madelines, doch stellte es sich bald als praktischer heraus, die Hauptstadt Port of Spain zum Zentrum zu machen, wo sich nun seit 1892 die Hauptstation befindet. Von hier aus wurden noch zwei Außenplätze bedient, Manantao im Nordosten und Chaguanas im Süden der Insel. Richard mußte sich mit seiner Arbeit zunächst auf Sammlung der zugewanderten Mitglieder der Brüderkirche beschränken. Dies Werk wäre einer weiteren Ausdehnung wohl fähig gewesen, wenn man zugleich auch neue Heidenmission unter den mehr als 80000 aus Indien eingeführten Kulis hätte beginnen können. Die Brüdergemeine hätte dies auch sehr gern gethan, doch fehlten hierzu Mittel und Kräfte, auch nahmen bereits andere Kirchen eine Arbeit unter ihnen in Angriff. Dies Werk in Trinidad wurde dem Präses der Mission in Tabago unterstellt, so daß diese beiden Inseln zusammen eine Missionsprovinz bildeten.

Der Bestand der Mission auf Tabago und Trinidad belief sich 1899 auf 4 Stationen, 3 Außenplätze, 6 weiße Geschwister (je 3 Brüder und Schwestern), einen eingeborenen Geistlichen mit seiner Frau, einen Missionsgehilfen, 3442 Christen, einschließlich 1629 Kommunikanten. Bestand 1899.

III. Die innere Entwickelung der Brüdermission in Westindien. 1834—99.

1. Die auf kirchliche Selbständigkeit gerichteten Bestrebungen.

a. Die Heranbildung eines eingeborenen Geistlichen- und Lehrerstandes.

Das Ziel der Missionsarbeit in Westindien.

Nach der Sklavenemanzipation tauchte von neuem für die Brüder die Frage nach dem Ziel ihrer Missionsarbeit auf, da jetzt die westindischen Inseln zum größten Teil, wenigstens dem Namen nach, christianisiert waren. Schon die General-Synode von 1848 faßte darum ernstlich die Aufgabe ins Auge: „die englisch-westindischen Negergemeinen allmählich in den Stand zu setzen, ihre künftige Bedienung aus sich selbst heraus zu besorgen. Dem mußte sich auch der

Wunsch anschließen, es dahin zu bringen, daß sie die dazu erforderlichen Kosten selbst aufbrächten" [1]). Angeregt durch die Visitation der Brüder Cunow und Badham (1862—63), wurde diese Angelegenheit auf der Synode von 1869 noch mehr in den Vordergrund gestellt und das Ziel noch klarer ausgesprochen: „selbständige, sich selbst erhaltende und durch ihre eigenen Nationalarbeiter bediente Gemeinen heranzubilden, welche allmählich zu der Reife gedeihen, wo die kirchlich selbständige Organisation an die Stelle der ihr den Weg bahnenden Mission tritt."

Eingeborene Lehrer.

Dazu gehörte in erster Linie ein Stand von eingeborenen Geistlichen und Lehrern. Zuerst war man darauf bedacht, Lehrer zu gewinnen. Schon Jakob Zorn erkannte die Wichtigkeit dieser Bestrebungen und gründete 1842 in Fairfield (Jamaika) das erste, bis 1900 blühende (Vergl. § 35. II. 1) Lehrerseminar, englisch Training-School genannt. Bald darauf (1747) wurde auch in Cedarhall (Antigua) ein mit einer Erziehungsanstalt verbundenes Seminar errichtet. Dies bestand allerdings nur einige Jahre und wurde wieder geschlossen, als ein staatliches Seminar (Mico College) gegründet wurde. Doch hatte jenes für die Brüdermission insofern seine Bedeutung, als mehrere der ersten eingeborenen Geistlichen grade aus dem Kreis der Zöglinge dieses Institutes stammten. Dann wurde 1855 in St. Johns (Antigua) ein Lehrerinnenseminar ins Leben gerufen, und 1861 noch ein zweites in Bethabara (Jamaika). Letzteres befindet sich seit 1887 in New-Bethlehem. In diesen drei Seminaren wurden 1899 von 11 Lehrkräften 32 männliche und 38 weibliche Zöglinge unterrichtet.

Eingeborene Geistliche.

Bedeutend schwieriger war die Lösung der Frage nach der Gewinnung von eingeborenen Geistlichen. Tüchtige Nationalhelfer hatte es schon lange gegeben. Aber erst 1854 wagte man es auf Jamaika, zum erstenmal einen eingeborenen Bruder, Alfred Lind, zu ordinieren und damit zu einem selbständigen Geistlichen zu machen. Der zweite wurde 1856 auf Antigua ordiniert; es war Bruder Buckley. Die Erfahrungen, welche man mit diesen beiden Brüdern machte, waren ermutigend, und es wurden daraufhin einige der früheren Zöglinge des Seminars in Cedarhall ordiniert. Jedoch kam es erst 1876 zur Gründung eines theologischen Seminars in Fairfield. Hier machte man aber sehr betrübende Erfahrungen, denn von den wenigen Zöglingen mußten zwei noch nach Beendigung des Kursus wegen Fleischessünden wieder entlassen werden. Die Brüder in Jamaika verloren infolgedessen den Mut zur Fortsetzung dieser Versuche. So wurde das Institut (1882) geschlossen und erst 1886 in Nisky (St. Thomas) ein neues eröffnet. Die Erfolge waren zwar diesmal günstiger, doch mußte die Anstalt 1897 wegen Mangel an Lehrkräften auf unbestimmte Zeit wiederum geschlossen werden. (Über die Gründung eines neuen theologischen Seminars in Antigua 1900 s. § 35. I. u. II. 1).

Theologisches Seminar.

---

[1]) Nachr. a. d. Brg. 1849, 57.

b. Kirchliche Verfassung.

Für die einzelnen Gemeinden wurden nach und nach seit 1871[1] drei Gemeindebehörden eingeführt: 1. Die „Helfer-Konferenz“, bestehend aus dem Missionar und den Kirchendienern und Helferinnen; ihre Aufgabe war in erster Linie die geistliche Leitung der Gemeine. 2. Der „Ausschuß“ engl. Committee, vom Gemeinrat aus seiner Mitte gewählt; er nahm teil an der äußeren Leitung der Gemeine. 3. Der „Gemeinrat“, zu welchem alle männlichen und weiblichen Kommunikanten der Gemeine gehören. An die Spitze der Arbeit auf den einzelnen Inseln wurde ein „Präses“ gestellt, welchem eine „Inselkonferenz“ zur Seite stand.

Das gesamte Missionswerk in Westindien wurde 1879 in 2 große Provinzen geteilt: in eine westliche, welche Jamaika, und eine östliche, welche die übrigen Inseln umfaßt. Jede dieser beiden Provinzen erhielt als leitende Behörde eine „Provinzial-Ältesten-Konferenz“ mit je 3 Mitgliedern, welche auf Vorschlag der alle 5 Jahre zusammentretenden „General-Missionskonferenz“ der Missionare von der U. A. C. berufen wurden. Eine Änderung dieser Verfassung brachte die General-Synode von 1899. (Vergl. § 35.)

2. Die finanzielle Selbsterhaltung.

a. Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

Seit 1840 wurden, wie schon erwähnt (s. S. 162), die von den Missionaren in Dänisch-Westindien betriebenen Gewerbe allmählich aufgegeben. Auf den englischen Inseln waren solche in größerer Ausdehnung nicht eingerichtet worden. Die Gemeinen vermochten aber damals noch nicht selbst die Kosten der Mission aufzubringen. Seit 1838 wurden nun durch neue englische Zollgesetze den englischen westindischen Inseln ihre früheren Vergünstigungen entzogen. Das hatte schon eine nachteilige Wirkung auf den Wohlstand der Pflanzer und damit auch der Neger. Eine schwere wirtschaftliche Krisis aber trat in den 80er Jahren ein. Die Ursache derselben war, daß die westindische Rohrzuckerindustrie je länger, je mehr unter der Konkurrenz der europäischen Rübenzuckerproduktion zu leiden hatte und durch letztere von dem europäischen Markt verdrängt wurde. Als natürliches, nächstliegendes Absatzgebiet hätte sich nun Nordamerika dargeboten. Aber dort wurde die Einführung westindischen Zuckers wiederum durch außerordentlich hohe Zölle verhindert. Da auf diese Weise der Zuckerexport ungemein erschwert war, gingen in Westindien immer mehr Zuckerplantagen ein. Dadurch trat seit 1880 Mangel an Arbeit und Verdienst und als Folge davon immer allgemeiner werdende Verarmung der Bevölkerung ein, die noch durch mehrfache Trockenheit, Mißernte, Teuerung und durch verheerende Orkane gesteigert wurde.

[1]) Church Organisation of the Mission Congregations in the West-Indies. 1871.

Bis 1899 zeigte sich keine Besserung dieser kritischen wirtschaftlichen Lage. Einzelne Inseln, wie Jamaika und Trinidad, die nicht so ausschließlich auf die Zuckerindustrie angewiesen waren, litten weniger. St. Croix und Barbados dagegen wiesen zwar viele Zuckerfabriken auf, konnten sich aber trotzdessen einer günstigeren wirtschaftlichen Lage, als die meisten anderen Inseln erfreuen, da hier die Zuckerindustrie in rationeller, der Neuzeit entsprechender Weise mit allen Mitteln der modernen Technik betrieben wurde und darum auch im Konkurrenzkampf noch bestehen konnte. Auf manchen anderen Inseln hatte man grade diese rechtzeitige Modernisierung des ganzen Betriebes versäumt, so daß man bei den geringen Zuckerpreisen nicht mehr mit Gewinn produzieren konnte.

b. Die Bemühungen der Brüder zur Herbeiführung der Selbsterhaltung.

Man arbeitete schon seit den Anregungen der General-Synode von 1848 bewußtermaßen auf dies Ziel der Selbsterhaltung hin. Doch stellten sich bald verschiedene Schwierigkeiten in den Weg, namentlich durch die eben erwähnte, zunehmende Verarmung der Neger. Dennoch steigerten sich die Beiträge durch die unermüdlichen Bemühungen der Missionare ganz erfreulich. Daher konnte die General-Synode 1879 daran denken, zu beschließen, daß die Missionsdiakonie ihren jährlichen Zuschuß von 60 000 Mark (1880) jedes Jahr um 6000 Mark verringern sollte. Somit hätte er im Jahr 1889 ganz aufgehört. Trotz aller anerkennenswerten Anstrengungen der Gemeinen und der Missionare, von denen manche zu gunsten ihrer Gemeinen freiwillig auf einen Teil ihres Gehaltes verzichteten, gelang der Versuch nicht, da grade in diese Jahre der Anfang jener Krisis fiel, ohne welche die Aufgabe vermutlich gelöst worden wäre. Nun aber erreichte man auch bis 1899 das Ziel noch nicht. Der gesamte Kostenaufwand der Mission in Westindien belief sich 1898 auf 366 670 Mark, wovon aus der Missionskasse noch 29 969,73 Mark zugeschossen werden mußten. Die Neger zeigten sich im ganzen durchaus willig, das Ihrige zu thun, und man konnte bemerken, daß das Verständnis für die Pflicht der Selbsterhaltung je mehr und mehr zunahm.

3. Die Pflege der Schulen und des christlichen Gemeinlebens.

a. Das Schulwesen.

Tagesschulen. Nach der Emanzipation nahm die Schulthätigkeit einen großartigen Aufschwung. Die Brüder wurden in diesem Zweig ihrer Arbeit von der dänischen und englischen Kolonialregierung unterstützt, auch finanziell. Auf den englischen Inseln wurde von den Eltern der Schulkinder die Zahlung eines geringen Schulgeldes gefordert. Den größten Teil der Kosten der dortigen Missionsschulen aber deckten Missionsfreunde in England, namentlich die London Association, und Beiträge der Regierungen, die sich bis auf jährlich 54 000 Mark steigerten, in den letzten Jahren aber wieder abnahmen. Auf den

dänischen Inseln dagegen durfte kein Schulgeld erhoben werden; dafür aber trug hier die Regierung alle Kosten der Schulen. Während anfangs noch die weißen Missionare selbst viel mit Schularbeit belastet waren, konnten sie sich später immer ausschließlicher der eigentlichen geistlichen Thätigkeit widmen, da jetzt farbige Lehrer und Lehrerinnen an ihre Stelle traten, welche aus den drei eigenen Seminaren der Brüdermission oder auch aus anderen Bildungsanstalten hervorgegangen waren. Die Leistungen der Schulen wurden von der Regierung mehrmals bei Gelegenheit von Prüfungen lobend anerkannt, so daß die Schulen der Brüdermission sich eines guten Rufes und einer geachteten Stellung allenthalben erfreuten. Am meisten dehnte sich das Schulwerk in Jamaika auf der von J. Zorn geschaffenen Grundlage aus. Hier und auch auf den anderen Inseln wurden nicht nur Stationsschulen, sondern fast ebenso viele Schulen auch auf dem Lande eingerichtet. Einen neuen starken Zuwachs erhielten die Schulen durch den auf den englischen Inseln in neuerer Zeit eingeführten Schulzwang. Auf den dänischen Inseln bestand er schon seit 1840. In ganz Westindien unterhielten die Brüder 1899 zusammen 128 Tagesschulen, welche von 15882 Kindern besucht wurden.

Eine hervorragende Bedeutung kommt neben den genannten Schulen in Westindien auch den auf allen Stationen betriebenen Sonntagsschulen zu. Denn in den unter der Aufsicht und mit Unterstützung der englischen Regierung betriebenen Tagesschulen war der Religionsunterricht oft sehr ungenügend. Um so eifriger wurden die Sonntagsschulen gepflegt, welche die Lücke ausfüllen und dazu dienen mußten, die Jugend religiös zu beeinflussen. Man zählte 1899 in 75 Sonntagsschulen 14941 Kinder und Erwachsene. Sonntagsschulen.

b. Pflege und Stand des christlichen Gemeinlebens[1].

Von eigentlicher Heidenmission war in diesem Zeitraum nicht mehr viel die Rede, sondern die Arbeit nahm schon seit 1834 mehr den Charakter der Pflege christlicher Gemeinen an. Heidentaufen kamen unter den Negern in neuerer Zeit nicht mehr vor. Viele alte Gemeinen nahmen im Lauf der Zeit an Mitgliederzahl sehr ab. Einerseits war dies darin begründet, daß die Negerbevölkerung seit der Freilassung, ihrem natürlichen, unruhigen Wesen zufolge, sehr stark fluktuierte, vollends seitdem viele Neger noch obendrein durch die ungünstigen Erwerbsverhältnisse zur zeitweiligen oder dauernden Auswanderung nach anderen Inseln genötigt wurden, um nur Arbeit zu finden. Dadurch kamen sehr viele den Missionaren ganz aus den Augen. Andrerseits erklärt sich der zeitenweise sehr starke äußere Rückgang aber auch daraus, daß seit der Emanzipation bei sittlichen Vergehen eine strengere Kirchenzucht angewandt wurde, was nicht wenige Leute bewog, einer der vielen anderen, meist viel nachsichtigeren

Keine Heiden mehr.

Innere Ursachen der Abnahme der alten Gemeinen.

[1]) Vergl. Letter of Instruction from the Mission Department to the Missionaries in the West Indies. Berthelsdorf. 1866.

Kirchen beizutreten, zumal der Übertritt mit großer Leichtigkeit vollzogen werden konnte.

Eheliche Verhältnisse.

Der schwierigste Punkt im Gemeinleben war und blieb immer die Behandlung der ehelichen Verhältnisse. Es gelang in diesem Zeitraum noch nicht, die Gemeinen auf die Höhe einer streng christlichen Sittlichkeit zu heben. Die Zahl der kirchlichen Trauungen nahm zwar beständig zu. Auch makellose Eheschließungen mehrten sich. Aber laut Regierungsstatistik waren noch bis 1889 nicht weniger als 63 % der Geburten auf Jamaika unehelich. Allerdings war der Prozentsatz unter den Christen der Brüdergemeine nicht ganz so hoch (etwa 50 %); immerhin ist daraus deutlich genug zu erkennen, wie stark die traurige, sittliche Begriffsverwirrung der Sklavenzeit noch nachwirkte. Die Brüdermissionare hatten eine Besserung in ihren Gemeinen unter anderem dadurch angestrebt, daß sie unehelich geborene Kinder nicht tauften. Da aber deren Zahl so groß war, ging infolge dieses Verfahrens ein beträchtlicher Teil der Jugend einfach der Brüderkirche verloren. Wollte man nicht die Gemeinen allmählich aussterben lassen, so mußte man sich für die Zeit mit der Taufpraxis dem allgemeinen, niedrigen sittlichen Niveau anpassen. Dies that man denn auch, indem man den strengeren Grundsatz aufgab, und seit den 80er Jahren alle Kinder zur Taufe annahm. Seitdem begannen auch die Gemeinen wieder an Mitgliederzahl zuzunehmen. Nur eine lange, Generationen hindurch geübte, geduldige Erziehungsarbeit kann hier Wandel schaffen. —

Schwächen des Negerchristentums.

Von anderen „Lieblingssünden" der Negerchristen wurden in den Berichten oft genannt: Unlauterkeit, Zungensünden, Eitelkeit, Erregbarkeit, Neigung zu Hochmut. Außerdem machten die Missionare bis in die neueste Zeit immer wieder die Wahrnehmung, daß selbst in den christlichen Negergemeinen noch erschreckend viel Aberglaube und Abgötterei zu finden ist; namentlich spielt der „Obia-Dienst" noch eine große Rolle, allerdings mehr im Geheimen, als öffentlich, da die Neger alles thun, um die Missionare nichts davon merken zu lassen. Auch über äußerliche Kirchlichkeit bei mangelndem echtem, geistlichem Leben, sowie über Trunksucht wurde viel geklagt. Letztere suchte man durch Mäßigkeitsvereine zu bekämpfen.

Erfreuliche Erscheinungen.

Neben diesen Schattenseiten zeigten sich aber auch Lichtseiten im Charakter des christlichen Gemeinlebens. Mit Treue und Fleiß haben zahlreiche farbige Sonntagsschullehrer ohne Vergütung freiwillig und gern die Missionare unterstützt. Die schweren Heimsuchungen vertieften bei so manchem das christliche Leben. Und die Abnahme der Seelenzahl war in vielen Fällen gleichbedeutend mit einer Reinigung von gleichgiltigen und unzuverlässigen Elementen.

4. Visitationen und amtliche Besuche.

Von 1834 bis 1899 haben 7 Visitationen stattgefunden, also durchschnittlich in jedem Jahrzehnt eine. Diese Visitationen führten folgende Brüder aus:

1.) 1840—41, Breutel in Dänisch-Westindien, mit der speziellen Aufgabe einer Neuregelung des Schulwesens und des äußeren Haushalts.

2.) 1847, Hermann, in Begleitung des Missionssekretärs W. Mallalieu aus London, auf sämtlichen Inseln.

3.) 1858—59, L. Th. Reichel in Dänisch-Westindien, Antigua und St. Kitts.

4.) 1862—63, eingehende Visitation des ganzen Missionsgebietes durch Cunow und Missionssekretär Badham. Hauptgegenstand der Beratungen war die finanzielle Selbsterhaltung und die Heranbildung eingeborener Geistlicher[1]).

5.) 1876—77, W. F. Bechler auf sämtlichen Inseln.

6.) 1887, Benj. Romig auf den Inseln der östlichen Provinz.

7.) 1890—91, B. Romig auf allen Inseln.

Dazu kam 1898 noch ein amtlicher Besuch des Bruders C. Buchner zur Teilnahme an den auf die General-Synode des folgenden Jahres vorbereitenden Konferenzen.

5. Der Bestand der westindischen Missionsprovinzen Anfang 1899.

	Station.	Außenplätze	Weiße Geschw.	Brüder	Schw.	Eingeb. Mission.	Deren Frauen	Miss.-gehilfen	Christen	Kommunikanten
Westliche Provinz	20	6	24	12	12	7	6	3	17002	7393
Östliche „	28	9	29	15	14	7	7	6	22798	9879

Das äußere Wachstum der gesamten westindischen Mission stellt sich in folgenden lehrreichen Zahlen dar:

Anfang 1834	25	—	99	50	49	—	—	—	27267	11751
„ 1871	40	3	77	39	38	5	5	3	31928	12638
„ 1899	48	15	53	27	26	14	13	9	39800	17272

6. Litteratur.

Die westindische Mission ist leider in diesem Zeitraum mit Speziallitteratur recht ungenügend bedacht worden. Das ist um so mehr zu bedauern, als gerade diese Mission reichen Stoff darbietet für die geschichtliche Darstellung alter und neuer missionarischer Erfahrungen und Probleme, die einer eingehenden Behandlung von sachkundiger Seite wohl wert wären. Es ist hier nur folgendes Wenige zu nennen: J. H. Buchner: The Moravians in Jamaica 1854. J. N. Römer: Die Missionen der Brüder-Unität II. Heft: Tabago. 1876. III. Heft. St. Kitts. 1877. Alle drei sind kurze, erzählende, quellenmäßige Darstellungen. Ferner sind fünf kurze englische Monographien vorhanden, welche Rückblicke auf die Missionsthätigkeit der Brüder auf den einzelnen Inseln nach den ersten 100 Jahren enthalten, aber für die Zeit nach 1834 sämtlich nur sehr wenig Stoff bieten. Es sind: Retrospect of the history of the Mission in Jamaica for the past 100 years. 1854. Retrospect etc. in Antigua. 1856. Retrospect etc. in Barbados. 1865. Mission of the Church of the United Brethren in the Island of Tabago. 1876. History of the Mission etc. in St. Kitts. 1877. Monographien.

[1]) Vergl. Report of the Missionary Conference assembled on St. Thomas 15.—25. June 1863.

Einheimische Zeitschriften. Von einer besonderen einheimischen missionarischen Litteratur kann bei dieser Mission nicht geredet werden, da die allgemein gebräuchliche Sprache die englische ist. Nur zwei versuchsweise herausgegebene brüderische Zeitschriften können als geistiges Eigentum dieser Missionsprovinzen genannt werden: 1.) Jamaica Moravian (seit 1888) und 2.) The Missionary Herald (1895–97). Aber beide sind wieder eingegangen, da sie sich neben der sehr reichlich vertretenen englischen Zeitschriftenlitteratur nicht halten konnten.

§ 21. Die Brüdermission in Grönland. 1834—99.

I. Die äußere Entwickelung des Werkes.

Visitation von E. Reichel 1859. Nachdem 88 Jahre lang keine Visitation mehr in Grönland gehalten worden war, besuchte Ernst Fr. Reichel 1859 dieses Gebiet und hielt sich auf jeder Station 14 Tage auf. Außer der dankenswerten geistigen Anregung, welche diese einsamen Missionare und Missionsgemeinen dadurch empfingen, war eine greifbare Folge dieser Neue Stationen. Visitation die Anlegung der neuen Station Umának, nordöstlich von Neu-Herrnhut, 1861. Bald darauf wurde 1864 auch von Lichtenau eine neue Gemeine abgezweigt, Igdlorpait. Diese beiden neuen Stationen wurden nötig, um für die von den alten Stationen entfernt wohnenden Christen leichter erreichbare Sammelpunkte zu schaffen. Außerdem wurden in der näheren und entfernteren Nachbarschaft der Außenplätze. Hauptstationen auch noch viele Außenplätze angelegt, die von eingeborenen Helfern bedient und von den Missionaren gelegentlich besucht wurden, um die immer mehr an der Küste sich zerstreuenden Grönländer seelsorgerlich und kirchlich noch ausreichender bedienen zu können. Die Einwohnerzahl der Hauptstationen selbst ging infolge der Zerstreuung ihrer Mitglieder bedeutend zurück, namentlich in Lichtenfels. Dagegen erhielt Friedrichsthal auch in neuerer Zeit öfters Zuzug von ostgrönländischen Heiden. In den Jahren von 1879—88 wurden noch 53 von ihnen getauft.

Plan einer Arbeit auf der Ostküste. Das legte immer wieder den Gedanken nahe, ob man nicht auf der Ostküste eine Missionsstation gründen sollte, um den fernen, noch heidnischen Ostgrönländern näher zu kommen. In dieser Angelegenheit unternahm Brodbeck 1881 eine Untersuchungsreise dahin[1]). Doch kam es nicht sogleich zur Ausführung des Planes, und als 1896 eine dänische Handels- und Missionsstation auf der Ostküste angelegt wurde, war diese Frage für die Brüder erledigt.

Plan einer Mission auf Cumberland. Schon viel früher war einmal eine direkte Aufforderung zur Ausdehnung des Missionswerkes nach einer anderen Seite hin an die Brüder ergangen. Englische Freunde wünschten nämlich, daß etwas zur Bekehrung der Eskimostämme auf der Halbinsel Cumberland (nördlich von Labrador) gethan würde. Daher wurde Bruder Warmow 1857 auf eine Untersuchungsreise dahin gesandt[2]). Er

[1]) Brodbeck: Nach Osten. 1882. Schilderung dieser Reise.
[2]) Näheres s. Mitteilungen a. d. Brg. 1898, 319—326.

stellte aber fest, daß eine Mission in diesem von jeglichem regelmäßigen Verkehr abgeschnittenen Erdenwinkel mit unverhältnismäßig großen Kosten und Schwierigkeiten verbunden sein würde, da er nur etwa 300 Eskimo vorfand, welche noch obendrein über ein sehr weites Gebiet zerstreut waren. Infolgedessen sah man von diesem Unternehmen ganz ab.

Der Betrieb der grönländischen Mission hatte dauernd viel zu leiden unter den großen äußeren Schwierigkeiten, die sich aus der Natur des Landes ergaben. Schon der Seeverkehr zwischen Europa und Grönland war und blieb, trotz der modernen Schiffe, allezeit sehr gefährlich und unsicher wegen des Treibeises, der vielen Nebel und Stürme an der Küste. Die Reise der Missionare dorthin konnte vier Wochen, aber mitunter auch vier Monate dauern[1]). Schiffsunglücke waren sehr häufig. So verunglückten allein im Jahre 1895 zwei Schiffe, auf deren einem eine Missionarsbraut, Hansine Fogdal, reiste, die nach Verlust ihrer sämtlichen Habe nur grade das nackte Leben retten konnte. Schon in den folgenden beiden Jahren, 1896 und 97 erfolgten wieder zwei Schiffsunfälle[2]). Äußere Schwierigkeiten.

Aber nicht nur die transozeanischen Reisen, sondern auch der Verkehr an der grönländischen Küste zwischen den einzelnen Stationen und Außenstationen war immer zeitraubend und oft auch mit Gefahren verbunden, da er nur durch Reisen im „Weiberboot" bewerkstelligt werden konnte[3]). Infolgedessen war auch ein engerer Zusammenschluß der 6 grönländischen Gemeinen nicht in der Weise wie auf anderen Missionsgebieten möglich. Ein Präses führte zwar die Aufsicht über das ganze Werk, aber allgemeine Missionskonferenzen, an denen alle Missionare hätten teilnehmen können, verboten sich von selbst. Nur die Missionare der drei nördlichen und der drei südlichen Stationen konnten sich zu gelegentlichen kleineren Konferenzen unter sich versammeln.

Von den Missionsarbeitern in diesem Zeitraum verdient Sam. Kleinschmidt besondere Erwähnung, der als gelehrter Kenner von Land, Volk und Sprache durch seine wissenschaftlichen Studien, namentlich durch seine Übersetzung der Bibel, durch eine grönländische Grammatik und ein Wörterbuch der Mission hervorragende Dienste leistete. Er stand zuerst im Dienst der Brüdermission (seit 1841), zuletzt war er Lehrer an dem dänischen Katechetenseminar in Godthaab, wo er nach 45jährigem Aufenthalt in Grönland starb. Auch die Familie Kögel war eng mit dieser Mission verbunden, denn außer dem Bruder H. Kögel, der lange (1871—96) als Präses dem Werk vorstand, haben auch schon sein Vater und sein Onkel vor ihm derselben Mission lange Zeit gedient. Es ist überhaupt bemerkenswert, daß dank des im ganzen gesunden Klimas die meisten Missionare hier eine Missionare.

[1]) Burkhardt: Missionsstunden. 1. Heft. S. 10.
[2]) Schneider: „Eine Magd des Herrn." 1898, 61 ff. 103 f. 135 f.
[3]) Über die Verkehrsverhältnisse im Lande s. Burkhardt: a. a. O. S. 23 f.

sehr lange Dienstzeit aufweisen konnten, und daher wenig Wechsel unter ihnen stattfand. Über 30 Dienstjahre waren nichts Seltenes; und von den 22 Missionaren der Brüdergemeine, welche in der Zeit von 1732 bis 1899 ein Dienstalter von mehr als 40 Jahren erreicht haben, entfallen nicht weniger als 7 auf Grönland[1]).

II. Die innere Entwickelung der grönländischen Mission.

1. Die Schulen und das Gemeinleben.

Schulwesen.

Schulen konnten nur in der Winterzeit gehalten werden. Auf den Stationen wurden sie von den Missionaren selbst geleitet, auf den Außenplätzen von eingeborenen Helfern oder Schulhaltern. Diese hatten aber keine seminaristische Bildung. Es gab 1899 auf den Stationen 9 und auf den Außenplätzen 24 Schulen mit 391 Schulkindern und 31 eingeborenen Lehrkräften. Die Ergebnisse der Schulen konnten bei allem Fleiß wegen der geringen Begabung des Volkes und der regelmäßigen langen Unterbrechungen des Unterrichts naturgemäß nur bescheidene sein[2]). Lesen, Schreiben, etwas Rechnen und biblische Geschichte, sowie Bibelsprüche und Liederverse wurden gelehrt. Für die Mädchen gab es noch besondere Nähschulen.

Pflege des Lebens der Gemeinen.

Die Pflege des christlichen Lebens der Gemeinen blieb wegen ihrer großen Zerstreuung schwierig, denn die Missionare konnten die entfernten Außenstationen höchstens ein- bis zweimal jährlich besuchen[3]). Um so mehr waren sie für die entfernteren Plätze auf die Unterstützung der Nationalhelfer angewiesen, welchen die Schulen, gottesdienstliche Versammlungen und die Überwachung des Lebenswandels ihrer Pflegebefohlenen oblagen. Besondere Sorge bereitete den Missionaren die

Armenpflege.

Armenpflege, soweit sie in ihrer Hand lag. Außer ihnen übte die dänische Obrigkeit eine weitgehende, auch auf die zu den Brüdermissionsstationen gehörigen Grönländer sich erstreckende Armenpflege aus. Die Armut der Bevölkerung nahm mit der Zeit zu, einmal darum, weil die Grönländer durch die europäischen Genuß- und Luxusartikel immer mehr verweichlichten und infolgedessen tüchtige Erwerber immer seltener wurden, und zweitens auch dadurch, daß sie die Jagdbeute, die sie nicht sogleich verzehrten, lieber in Geld umsetzten und überflüssige Artikel dafür einhandelten, als daß sie für Notzeiten sparten, oder Arme und Schwache damit unterstützten. Vielmehr überließen sie nur zu oft die Sorge für die Armen, Kranken, Witwen und Waisen den Missionaren. Von den letzteren aber erforderte grade die Armenpflege viel Weisheit, denn sie mußte, wenn sie von Segen werden sollte, so beschaffen sein, daß die Grönländer sich nicht daran gewöhnten, sich für Notzeiten einfach auf die Gutmütigkeit der Missionare zu ver-

[1]) Vergl. Bechler: Vor 100 Jahren und heut. S. 28. Dort fehlt übrigens ein Name, M. Mack, mit 42 Jahren (1742—84); somit ergiebt sich die Zahl 22.
[2]) Gysin: Grönländische Bilder. 3. Aufl. S. 6 ff.
[3]) Schilderungen einer solchen Reise s. ebenda S. 11—19.

lassen, oder gar etwas von ihnen zu fordern, sondern die Unterstützungen sollten so bemessen werden, daß sie die Leute doch noch zur Selbsthilfe anspornten und ihren Eifer zur Arbeit anfachten. Dies ist jedoch trotz aller Mühe, die sich die Brüder gaben, nur in geringem Maße gelungen.

Auch das, was nach so langjähriger, geistlicher und erzieherischer Wirksamkeit im sittlichen Leben der grönländischen Gemeinen von der Mission erreicht worden war, bot nicht ein allzu lichtes Bild. Es zeigte sich immer deutlicher, daß die Eingeborenen des hohen Nordens „durch die Natur des Landes und ihres Erwerbes zu einem fortwährenden Zustand der Unmündigkeit angewiesen sind und der beratenden Pflege europäischer Missionare nie werden entbehren können“[1]). Die grönländischen Christen wuchsen nur wenig und langsam in der Erkenntnis und in der Umgestaltung des ganzen Lebens nach dem Wort Gottes[2]). Ja, in den letzten Jahrzehnten konnten die Missionare von eigentlichem Fortschritt des geistlichen Lebens kaum berichten[3]). Die meisten gröberen Sünden bestanden in Vergehungen gegen das 6. Gebot. Die Zahl der in Kirchenzucht Befindlichen war nach den Jahresberichten immer auffallend hoch im Vergleich mit anderen Missionsgebieten; nur Labrador hatte einen ähnlichen Prozentsatz. Eine rühmliche Ausnahme machte in dieser Beziehung übrigens Umanak, wo einmal mehrere Jahre hindurch keine Anwendung von Kirchenzucht nötig wurde. In den letzten Jahren (1896—98) sanken diese Zahlen zwar wesentlich, aber eine treue seelsorgerliche Überwachung blieb bei der charakterlichen Schwäche der Grönländer dennoch unerläßlich. Das sittliche Leben.

Es muß aber auf der anderen Seite auch hervorgehoben werden, daß man nicht selten die Erfahrung machte, daß von geistlichem Leben zuweilen im Verborgenen mehr vorhanden war, als man vermutet hatte, was erst bei besonderen Anlässen, z. B. auf Sterbebetten, ans Licht kam. Die Grönländer sind, neben vielen anderen Heidenchristen, ein besonders deutliches Beispiel dafür, daß das Niveau der religiösen Erkenntnis und das des sittlichen Lebens bei noch nicht voll ausgereiften Christengemeinen sehr verschieden hoch sein kann. — Geistliches Leben.

Ein merkwürdiger Fall von religiöser Verirrung sei hier noch kurz erwähnt, der aus dem Jahre 1854 berichtet wurde. Ein religiöser Schwärmer in Friedrichsthal gab vor, vom Herrn eine Offenbarung erhalten zu haben, daß das Weltende bevorstehe. Er fand großen Anhang in der Gemeine, und die Bewegung hielt zwei Monate an, bis er mit seinen Leuten in einer bestimmten Nacht auf einen Berg stieg, um von da bei dem eintretenden Weltende in den Himmel aufzusteigen. Erst als das erwartete Ereignis nicht eintrat, wurden die Religiöse Verirrung.

[1]) Überblick über das Missionswerk u. s. w. 1848, in den Nachr. a. d. Brg. 1849, 51.
[2]) Überblick u. s. w. 1879, 5.
[3]) Bericht des M. D. an d. General-Synode 1899, 28.

Leute ernüchtert, und die Bewegung verlief sich jetzt im Sande, während vorher die Missionare vergeblich ihrer Herr zu werden versucht hatten[1]).

2. Die eingeborenen Helfer.

Gehilfenschulen.

Es wurden zwei Gehilfenschulen eingerichtet, eine in Neu-Herrnhut von Kleinschmidt (1850), und eine in Lichtenau von H. Kögel (1869). Sie sollten dazu dienen, begabtere Jünglinge in 6jährigem Winterkursus durch Abendunterricht zu Helfern auszubilden. Nebenbei mußten sich die Schüler aber ihren Unterhalt selbst erwerben. Die Ergebnisse des Unterrichtes, welcher nur mit vielen Unterbrechungen fortgeführt werden konnte[2]), waren zwar den Umständen nach befriedigend, aber als Helfer zeigten sich die meisten nicht genügend gefestigt; es fehlte ihnen die erforderliche Selbständigkeit und Entschiedenheit, um mit dem nötigen Ernst und Nachdruck auftreten zu können[3]). Man konnte sie im ganzen nicht für reif erklären, selbständig die Leitung von Gemeinen zu übernehmen. Nur in Ausnahmefällen wagte man es darum, besonders tüchtigen Helfern die Vertretung eines Missionars auf einer Station für längere Zeit zu übertragen, wie dem Helfer Ludwig in Umanak und Stephanus in Lichtenfels. Da der Hauptzweck der Gehilfenschulen also nicht in dem gewünschten Maße erreicht wurde, sind sie später wieder geschlossen worden (1884), und die Brüder beschränkten sich seitdem darauf, durch Privatunterricht auf den einzelnen Stationen geeignete Männer für den Helferdienst vorzubereiten[4]). Ordinierte eingeborene Geistliche konnte man natürlich erst recht nicht aus den reinen Grönländern, mit denen es ja die Brüder nur zu thun hatten, gewinnen, während dies bei den begabteren Halbgrönländern der dänischen Mission bei nicht zu hohen Anforderungen an dieselben wohl möglich war. — Auf kirchliche Selbständigkeit der grönländischen Gemeinen mußte man demnach für immer verzichten. Die Brüder konnten sich als höchstes Ziel nur noch das stecken, auf ihren Plätzen einzelne Männer oder Familien zu gewinnen, die als wahre Christen und sittliche Charaktere Einfluß auf ihre Volksgenossen auszuüben im Stande waren, so daß diese zu ihnen hinaufsahen und sich von ihnen leiten ließen. Solche Männer mußten überall den Missionaren zur Seite treten und als Helfer sie unterstützen[5]).

Die Nationalhelfer.

Keine eingeborenen Geistlichen.

3. Die finanziellen Leistungen der grönländischen Gemeinen.

Ebenso wenig wie eine kirchliche Selbstverwaltung konnte auch eine finanzielle Selbsterhaltung der grönländischen Missions-

[1]) Nachr. a. d. Brg. 1884, 1059—61, im Lebenslauf des Bruders E. Üllner.
[2]) Überblick über das Missionswerk 1879, 5.
[3]) Bericht von dem Fortgang unseres Missionswerkes 1857—69. S. 8.
[4]) Vergl. Missionsblatt 1901, 396 f, über die eingeborenen Helfer.
[5]) Bericht des M. D. an die General-Synode 1889, 25.

gemeinen erhofft und erreicht werden, erstens wegen der Armut der Leute, zweitens wegen ihrer charakterlichen Schwächen, die sie unfähig zu größeren wirtschaftlichen Aufgaben machten; und drittens gewannen die Grönlander auch kein Verständnis für den Gedanken, daß sie für die Erhaltung ihrer Lehrer aufzukommen verpflichtet sein könnten. Ein solches Verständnis ihnen anzuerziehen, war schon darum schwer, weil die dänische Regierung von ihnen nie Steuern forderte, sondern sie vielmehr ihrerseits auf verschiedene Weise, auch mit Geld, unterstützte. Mit regelmäßigen kirchlichen Abgaben, welche die Missionare einzuführen bemüht waren, haben sie darum auch nicht viel erreicht. Es kamen 1880 in allen Gemeinen zusammen erst 22 Mark ein, 1886 waren es 186 Mark. Diese wurden zur Bezahlung von Ausgaben für die Gottesdienste, und zur Besoldung der Lehrer und dergleichen verwendet, reichten aber natürlich bei weitem nicht aus. Trotz ihrer Armut haben übrigens die Grönländer dann und wann auch ihre Teilnahme für die Missionsarbeit durch Missionsbeiträge bethätigt, wenn auch nur in bescheidenem Maß.

4. Der Abschluß der Brüdermissionsarbeit in Grönland 1899.

Die höchste Mitgliederzahl hatten die Gemeinen 1857 mit 1965 Personen erreicht. Seitdem gingen sie langsam, aber beständig zurück, da die Rasse der reinen Grönländer im allmählichen Aussterben begriffen ist. Auch die Zahl der Missionare hatte sich mit der Zeit wesentlich verringert, bis zuletzt auf den meisten Stationen nur noch ein Geschwisterpaar angestellt war, gegen drei bis vier in alter Zeit. Anfang 1899 gab es auf 6 Stationen 16 Missionsgeschwister (je 8 Brüder und Schwestern); sie hatten noch 1630 Personen in Pflege, 1623 Getaufte, einschließlich 870 Kommunikanten, und 7 Taufkandidaten und neue Leute. Bestand 1899.

Die Missionsarbeit in Grönland wurde in vielen Kreisen der Missionsfreunde mit besonderer Teilnahme und Fürsorge bedacht, und es bildeten sich darum auch manche Vereine zur speziellen Unterstützung dieses Werkes, so z. B. ein „Komitee für Grönland“ in Bern (1864)[1]) und andere. Vereine für Grönland.

Da die Westküste Grönlands nun christianisiert war und damit die Brüdermission in gewissem Sinne in diesem Lande den ihr zugefallenen Teil der Missionsaufgabe unter den Vollblut-Grönländern gelöst hatte, und da außerdem die dänische Regierung und Kirche die Arbeit der Brüder nicht mit durchaus günstigen Blicken ansah, legte sich je länger, je mehr die Frage nahe, ob sich die Brüdergemeine nicht von diesem Gebiet zurückziehen sollte. Schon die General-Synode von 1889 beschäftigte sich ernstlich mit diesem Gedanken. Die Missions-Direktion wurde daher von der Synode mit einer Visitation dieses Gebietes beauftragt, welche jedoch aus verschiedenen Gründen Lage der Brüdermission in Grönland um 1899.

[1]) Senft: Les Missions Moraves. p. 109.

nicht zur Ausführung kam. Noch brennender wurde die Frage 1899. Der Bericht an die Synode sagte[1]): „Der Blick auf dieses Missionsgebiet ist keineswegs hoffnungsvoll, und manche Gründe, denen sich auch unsere Missionare nicht verschließen, scheinen die Frage heut fast näher zu legen, als im Jahre 1889, ob es nicht an der Zeit ist, dieses Werk der dänischen Mission zu übergeben."

Die Übergabe der grönländischen Brüdermissionsstationen an die dänische Kirche. Beschluß der General-Synode 1899. Gründe dafür.

Auf Grund eingehender Verhandlungen der Missions-Direktion mit den Missionaren in Grönland und mit der dänischen Regierung wurde in einer besonderen Denkschrift die grönländische Frage der General-Synode dargelegt. Daraufhin faßte diese am 21. Juni 1899 schweren Herzens, aber fast einstimmig den Beschluß, die grönländischen Gemeinen der Brüdermission an die dänisch-lutherische Kirche zu übergeben. Die Gründe, welche zu diesem Schritte führten, waren im wesentlichen folgende[2]). Die Gesamtlage der Brüdermission drängte die General-Synode zu der Erwägung, ob es nicht möglich wäre, auf irgend einem älteren Gebiet das Missionswerk einzuschränken, um mit den dadurch freiwerdenden Kräften und Mitteln auf den neuen Gebieten energischer vorwärts gehen zu können. Es ergab sich, daß nur die grönländische Mission hierbei in Betracht kommen konnte. Man wußte, daß das königlich dänische Handelsinspektorat schon lange den geheimen Wunsch hegte, daß die Brüdermissionare dies Feld der dänischen Kirche überlassen möchten, denn das dänische Handelsinspektorat und die Brüdermission gingen seit jeher, wie früher gezeigt worden ist (s. S. 87), in ihren Anschauungen über Erwerb, Lebensweise, Armenpflege, Sammlung von Gemeinen u. s. w. ziemlich weit auseinander. Auch der Umstand fiel mit ins Gewicht, daß die Brüdermissionare durchgängig Deutsche waren, während sonst keinem Ausländer die Ansiedelung in dieser Kolonie gestattet wurde. Wenn dieser Umstand auch bei den letzten Verhandlungen mit der dänischen Regierung keine Rolle spielte, so begründete er doch einen gewissen Gegensatz. Dann erinnerte man sich ferner dessen, daß ja die Brüdermission ursprünglich in Grönland nur eine Hilfsarbeit zur Unterstützung Egedes hatte thun wollen. (Vergl. S. 4). Diese Arbeit war insofern zu Ende geführt, als es im Bereich der Brüdermissionsstationen keine Heiden mehr gab. Und da nun die Brüdergemeine ohnedies nicht darauf besteht, daß die durch ihre Arbeit bekehrten Heiden notwendig Mitglieder der Brüderkirche werden oder bleiben müssen, sondern Christen, welche sich ebenso gut einer anderen evangelischen Kirche anschließen können, so legte sich auch unter diesem Gesichtspunkt der Gedanke nahe, die reinen Grönländer, welche bisher von der Brüdermission gepflegt worden waren, mit den Halbgrönländern der dänischen Mission zu einem kirchlichen Ganzen zu verbinden. Denn wozu sollten die

[1]) Bericht des M. D. an d. General-Synode 1899, 29.

[2]) Näheres s. Burkhardt: „Warum die Brüdergemeine den Beschluß gefaßt hat, Grönland als Missionsgebiet aufzugeben." 1899.

wenigen tausend Bewohner der grönländischen Küste dauernd zwei verschiedenen Kirchen angehören, wenn sie doch zu einer vereinigt werden konnten? Sollte aber eine von beiden Kirchen sich zurückziehen, dann konnte man dies nur von der Brüderkirche erwarten, da die dänisch-lutherische Kirche nicht allein die Staatskirche war, sondern auch zuerst im Lande gewesen war und den weitaus größten Teil der Landeseinwohner in ihrer Pflege hatte, nämlich etwa 8000 Seelen, die Brüdermission dagegen nur 1630. Natürlich fragten sich die Brüder vor allen Dingen, ob ihre grönländischen Christen auch in Zukunft kirchlich ausreichend bedient werden würden, wenn sich ihre bisherigen Seelsorger und Prediger von ihnen zurückziehen würden. Die dänische Regierung und Kirche versprachen aber ausdrücklich, dafür aufzukommen; auch hatten diese ja unter ihren Halbgrönländern eingeborene Hilfskräfte, wie sie die Brüder aus ihren Gemeinen nicht in derselben Weise hatten gewinnen können. Damit war eine Hauptsorge und ein wichtiges Bedenken beseitigt. So faßte denn die Synode den entscheidenden Beschluß in dem Glauben, damit Gottes Wink und Willen zu folgen.

Ausführung des Beschlusses.

Der Beschluß wurde sogleich zur Ausführung gebracht. Schon im folgenden Sommer, 1900, verließen die letzten Brüdermissionare den grönländischen Boden, nachdem sie ihre Stationen den beiden dänischen Pastoren Balle, Vater und Sohn, übergeben hatten, welche fortan die Hirten dieser Herde werden sollten. Der Abschied war herzbewegend[1]. Beiden Teilen wurde er bitter schwer. Jetzt kam noch einmal die ganze, tiefeingewurzelte Liebe und Anhänglichkeit der Grönländer, mit der sie ihrer Brüderkirche zugethan waren, zu ergreifendem Ausdruck. Und auch den Brüdern wollte das Herz fast brechen, als sie nun ihre Herde, an der sie mit so großer Liebe und Hingebung gearbeitet hatten, anderen Händen übergeben und sie dann für immer verlassen sollten. Schieden sie doch damit von einem Land und Volk, welches durch heilige Erinnerungen froher und schmerzlicher Art so eng mit der Brüdergemeine verbunden und den Brüdern ein durch die Jugendgeschichte der dortigen Arbeit geweihter Missionsboden war.

Abschied der Brüder.

III. Litteratur aus und über Grönland.

Litteratur in grönländischer Sprache.

Die grönländische Litteratur vermehrte namentlich der große Sprachkenner Kleinschmidt durch eine wissenschaftliche Grammatik, ein Wörterbuch und eine leider nicht ganz von ihm vollendete Bibelübersetzung. Ferner wurde eine Sammlung von Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres veröffentlicht, in 2 Bänden (1877 und 79), die vollständige Kirchenlitanei gedruckt, und Traktate über Fragen des Gemeinlebens, wie z. B. Sonntagsheiligung, Gemeinbeiträge, Verwendung des Geldes u. s. w. Doch kauften die Leute solche Schriften wenig.

Litteratur über diese Mission.

Von Speziallitteratur über die grönländische Brüdermissionsarbeit ist folgendes erschienen: Brodbeck: Nach Osten. 1882. Eine Beschreibung

[1] Ausführliche Nachrichten von dem Abschied der Brüdermissionare s. M.-Bl. d. Brg. 1900, 377—405; s. auch: Dansk Missions-Blad. 1901. Nr. 5.

seiner Untersuchungsreise an die Ostküste im Jahre 1881. Burkhardt: Die Mission der Brüdergemeine in Missionsstunden. 1. Heft. Grönland und Alaska. 1897. Als Nachtrag dazu: Burkhardt: Warum die Brüdergemeine den Beschluß gefaßt hat, Grönland als Missionsgebiet aufzugeben. 1899. Schneider: Eine Magd des Herrn. Eingerahmtes Lebensbild Hansine Hinz–Fogdal's. 1897. (Gute Botschaft Nr. 9.) Dasselbe in englischer Übersetzung. 1901. Gysin: Grönländische Bilder. 1899. Grunewald: Ein Winterbesuch in Grönland. 1895. (Kl. Traktate Nr. 19.)

§ 22. Die Reste der alten Indianermission in Nordamerika, und ein Missionsversuch unter den Negern daselbst.

I. Der nördliche Zweig der Indianermission, unter den Delawaren.

1. New-Fairfield. 1834—99.

Äußerer Rückgang. Diese Gemeine hat sich zwar noch gehalten, ist aber äußerlich zurückgegangen von 247 Mitgliedern (1834) auf 167 (1888).

Das innere Leben. Auch von dem inneren Leben konnten die Missionare nicht immer erfreuliche Schilderungen entwerfen. Hang zu geschlechtlichen Ausschweifungen und zu Unmäßigkeit brachen immer wieder hervor. Die Kirchenzucht vermochte dem Uebel wenig zu steuern. Da versuchte man durch Beförderung des Ackerbaues mit seiner geregelten Beschäftigung der Leute dem Schaden entgegenzuwirken.[1]) Am meisten gelang dies den erfolgreichen Bemühungen des Bruders Hartmann, vorher Missionar in Australien, welchem noch ein Gehilfe für die Landwirtschaft beigegeben wurde. Nicht nur lohnte der äußere Ertrag des großen Missionsgrundstückes die aufgewandte Mühe, sondern die Indianer ließen sich auch, wie man gehofft und bezweckt hatte, durch die guten Erfolge solcher fleißiger Arbeit, die sie in Hartmanns Beispiel vor Augen sahen, zur Nacheiferung anregen, so daß sich ihr äußeres Dasein wieder etwas günstiger gestaltete. Auch das geistliche Leben in der Gemeine wurde wieder neu belebt, hauptsächlich durch eine Erweckung (1887), welche einen großen Teil der Gemeine ergriff.

Schwierigkeiten von innen und außen. Dagegen bereitete dem Bruder Hartmann ein von ihm gegründetes Waisenhaus für Indianerkinder mehr Sorge als Freude. Leider wurde die Missionsarbeit zwischenein immer wieder gehindert, von innen heraus durch die bei einem Teil der Gemeine zutage tretenden unverständigen Fortschrittsbestrebungen, die schließlich auf fleischliche Ungebundenheit hinausliefen[2]); und von außen her durch das Eindringen und die unliebsame Propaganda der anglikanischen Kirche und der Methodisten, welche auf der kleinen, nur noch 300 Indianer zählenden Reserve neue Kirchen zu eröffnen und Konkurrenzarbeit zu beginnen sich veranlaßt fühlten. So drohte die Wirksamkeit der

---

[1]) Verhandlungen des Synodus 1836, 137.
[2]) Bericht von dem Fortgang unseres Missionswerkes u. s. w. 1857—69. S. 84.

Brüder allmählich auch hier in ihrer letzten alten Indianergemeine untergraben und gewaltsam verdrängt zu werden.

2. New-Westfield. 1837—99.

Ein Teil der Gemeine New-Fairfield, und zwar nicht der bessere, zog 1837 von unwiderstehlicher Wanderlust getrieben, nach dem fernen Westen. Zwei ihrer Missionare begleiteten sie[1]). Zuerst wurde Westfield am Kansasfluß gegründet (1838). Aber durch Überschwemmungen, Krankheitsnot und durch Ansprüche anderer Indianer wieder aus ihrer Niederlassung vertrieben, fanden die Auswanderer nach langen Irrfahrten eine neue Heimat in New-Westfield (1860). Hier wurde ihnen, vermutlich durch mißgünstige, weiße Nachbarn, ihre Kirche zweimal niedergebrannt. Dann aber war ihnen endlich ein ruhigeres Dasein vergönnt. Auswanderung.

Diese an sich schon kleine Schar von Indianerchristen wurde durch die Weißen und Mischlinge mehr und mehr aufgesogen, so daß sich schließlich die Heidenmissionsarbeit in eine vorwiegend den Weißen und den Mischlingen zu gute kommende innere Missionsthätigkeit verwandelte. Diesem Thatbestand entsprach es, daß 1899 die General-Synode diese Gemeine als Home Mission Station der amerikanischen Brüder-Unität überwies und damit als Heidenmissionsstation aufgab. Aus dieser Gemeine stammte übrigens der Halbindianer J. Kilbuck, welcher einer der Begründer der Brüdermission in Alaska wurde. Ende der Missionsarbeit.

II. Der südliche Zweig der Indianermission, unter den Cherokees. 1838—96.

Als die Cherokee-Indianer 1838 durch die Intriguen der Weißen gewaltsam aus Georgien vertrieben wurden, mußte auch die Gemeine in Springplace mit ihren Missionaren das Land verlassen und siedelte nach Arkansas, jenseits des Mississippi, über. Dort erbaute sie nach längerem Umherirren im Indianerterritorium (1843) zwei Stationen, New-Springplace und Canaan, welche aber beide im nordamerikanischen Bürgerkrieg vollständig zerstört wurden (1861). Nur New-Springplace wurde wieder aufgebaut. Später entstanden weiter südlich Talequah (1870) und Woodmount (1873), von denen aber nur letzteres sich als Hauptstation halten konnte. Neue Stationen.

Im inneren Leben dieser Gemeinen konnten durch die mehrfachen Visitationen Fortschritte festgestellt werden. Doch wurde die geistliche Thätigkeit wesentlich dadurch beeinträchtigt, daß keiner der Brüder nach Zeisberger die Indianersprache wieder so völlig beherrschen lernte, daß er ohne Dolmetscher hätte predigen können[2]). Dieser Mangel hatte manche Übelstände zur Folge, weil die Missionare Das innere Leben.

[1]) Näheres darüber s. im Lebenslauf des Br. Luckenbach. Nachr. a. d. Brg. 1855, 93 ff.

[2]) Überblick über das Missionswerk u. s. w. 1857, 154.

dadurch immer von den Dolmetschern abhängig blieben, während diese nicht immer das rechte Interesse und Verständnis für ihre Aufgabe besaßen. Nachteilig wirkte auf das Leben der Gemeine auch die zunehmende Unzufriedenheit und Ungewißheit der Indianer in Bezug auf ihre politische Lage innerhalb der Vereinigten Staaten.

Aufhebung dieser Mission.

Schließlich veränderte in neuerer Zeit die immer mehr sich ausbreitende Vermischung der Indianer mit den Weißen und das Eindringen anderer Kirchen[1]) den Charakter der Arbeit hier in derselben Weise, wie in New-Westfield, so daß diese beiden Stationen schon 1896 der Bethlehem Home Mission Society übergeben wurden und damit der südliche Zweig der Arbeit unter den Indianern ganz aufhörte, als Heidenmission zu gelten.

Schlußbemerkung über die Indianermission.

Bestand 1899.

Anfang 1899 bestanden nur noch zwei Stationen als Rest der alten Indianermission, mit 6 Missionsgeschwistern (je 3 Brüder und Schwestern), und gegen 200 Pfleglingen. Visitationen sind in diesem Zeitraum zwölfmal ausgeführt worden, meist von Mitgliedern der Provinzial-Ältesten-Conferenz der amerikanischen Brüder-Unität.

Diese alte Indianermission hat fortan für uns mehr nur noch geschichtliche Bedeutung. Sie war einst blühend, weniger durch große, äußere Ausdehnung, als vielmehr durch starke Einwirkung auf das Leben der von ihr berührten Indianer, bei denen in der Blütezeit dieser Mission unter Zeisberger ein lebendiges Christentum sichtbar ihre Nationalität heiligte, ohne sie aufzuheben. Aber diese Mission trug das Schicksal des ganzen Volkes. Die Schuld an dem Absterben dieser Arbeit, welcher im ganzen 122 Brüder, zum Teil sehr tüchtige Männer, gedient haben, liegt trotz mancher Mißgriffe und Mängel nicht bei den Missionaren, sondern sie ist in den Verhältnissen, namentlich aber bei den weißen Herren des Landes zu suchen. Aus der einst so hoffnungsvollen Arbeit wurde je länger, je mehr ein Samariterdienst, den man einer untergehenden Nation leistete, ohne daß man noch auf reiche Ernte der Aussaat hoffen konnte.

III. Die Arbeit unter den Negern bei Salem und in Florida.

Negergemeine bei Salem.

Die bei Salem in der Wachau seit 1822 gesammelte kleine Negergemeine führte ein bescheidenes Dasein, war aber „nicht unversprechend“[2]). Im Jahre 1899 zählte sie 69 Mitglieder[3]). Sie wurde aber nicht mehr als Missionsstation angesehen.

Auf Wunsch eines Herrn in Florida wurde 1847 eine Missions-

[1]) Bericht des M. D. an die General-Synode 1899, 18 f.
[2]) Verhandlungen des Synodus 1836, 138.
[3]) „Herrnhut“ 1900, 283.

arbeit unter seinen Negersklaven in Woodstock Mills begonnen[1]. Sie war nicht ohne Erfolg; einige Taufen konnten vollzogen werden. Jedoch mußte leider die Arbeit wegen der damals immer noch in Nordamerika herrschenden, schwierigen Sklavenverhältnisse bald wieder abgebrochen werden (1854). Missionsversuch in Woodstock Mills.

§ 23. Die Brüdermission in Suriname. 1834—99.

I. Die äußere Ausbreitung des Missionswerkes.

1. Unter den Negern der Kolonie.

Sklavenemanzipation 1863.

Die Sklavenemanzipation wurde in Suriname bedeutend später proklamiert, als in den englischen Kolonien, nämlich erst am 1. Juli 1863. Dieser Tag wurde in den Kirchen der Brüder unter persönlicher Teilnahme des Gouverneurs durch Festgottesdienste gefeiert. Ihren eigenen Sklaven hatten die Brüder mit Erlaubnis der Regierung schon 20 Jahre früher die Freiheit geschenkt[2]. Trotz der allgemeinen Freude legten die christlichen Neger doch mehr Mäßigung und Ernst an den Tag, als selbst die Missionare erwartet hatten[3]. Es folgte nun zunächst eine 10jährige „Lehrlingszeit“, in welcher jeder Neger noch verpflichtet war, durch einen schriftlichen Kontrakt der Regierung nachzuweisen, daß er in Arbeit stand. Erst 1873 wurde dann vollständige Freiheit und Freizügigkeit gewährt.

Vorbereitung.

Die Brüdermissionare hatten schon lange vorher die Sklaven dadurch auf die Emanzipation vorzubereiten gesucht, daß sie vor allem Sorge trugen, das Evangelium in möglichst viele Herzen zu pflanzen. Und sichtbar hatte Gottes Segen auf dieser Arbeit geruht, so daß dies Werk seit 1854 ein schnelles Wachstum erlebte, obwohl „grade hier die Sklavenverhältnisse der Missionsarbeit größere Hindernisse in den Weg legten, als irgendwo anders“[4]. Nach drei Richtungen geschah diese Ausdehnung. 1.) In der Stadt Paramaribo selbst. 2.) Für die Besuchsreisen der Brüder öffneten sich schnell nacheinander viele, ihnen früher verschlossene Plantagen, wobei ihnen die thatkräftige Unterstützung der Haager Hilfsgesellschaft sehr zu statten kam. Vor 1834 waren den Brüdern erst 6 Plantagen zugänglich gewesen, 1836 bereits gegen 50, 1848 etwa 130, 1874 von den vorhandenen 209 Plantagen 194. Dies führte zur Gründung vieler „Plantagenstationen“. 3.) Die Buschnegermission wurde wieder aufgenommen.

Die Folgen der Sklavenbefreiung waren zum Teil günstig für

[1] Näheres über diese Arbeit s. Überblick über d. Missionswerk u. s. w. 1848 in Nachr. a. d. Brg. 1849, 53, und im Jahresbericht der Mission von 1853, a. a. O. 1853, 784 ff.

[2] Nachr. a. d. Brg. 1849, 77.

[3] Bericht von dem Fortgang unseres Missionswerkes u. s. w. 1857—69. S. 42 f.

[4] Nachr. a. d. Brg. 1849, 67 f.

Folgen für die Mission. die Mission, sofern jetzt alle Neger die Predigt der Missionare hören konnten, und sofern jetzt erst eine freie Entfaltung des Schulwerkes möglich wurde. Zum Teil waren sie ungünstig[1]). Denn von jetzt an zogen die Neger scharenweise in die Stadt oder sie zerstreuten sich aufs Land; hier wie dort aber wechselten sie sehr häufig ihre Wohnplätze. Dies erschwerte es den Missionaren sehr, ihnen allen nachzugehen.

Dann aber brachten die vielen ostindischen Kulis und die Chinesen, welche an Stelle der aller Plantagenarbeit überdrüssigen Neger jetzt als billige Arbeitskräfte eingeführt wurden, neues Heidentum ins Land, wodurch die Mission wieder vor neue, schwierige Aufgaben gestellt wurde. — Charakteristisch für die äußere Entwickelung dieser Mission seit der Emanzipation ist, daß die Plantagengemeinen an Mitgliederzahl wieder abnahmen, während die Stadtgemeine unverhältnismäßig rasch anwuchs.

Wachstum der Stadtgemeine. Als die Stadtgemeine[2]) so groß wurde, daß man sie nicht mehr genügend übersehen konnte, wurden drei selbständige Gemeinen mit eigener Kirche und Schule abgezweigt: Rust en Vrede (1882), Combè (1884), und Wanica (1886). Dazu wurden noch einige Predigtplätze eingerichtet in Rossignol, auf dem Fort Zelandia, und in der Kleinkinderschule. Die Gemeinen in der Stadt zählten (1899) zusammen gegen 14 000 Mitglieder, wovon auf die „große Stadtgemeine" immer noch gegen 8000 entfielen. Die Stadt war und blieb somit das Zentrum der Missionsarbeit in Suriname. Hier war der Sitz des Präses, hier befanden sich die großen Missionsgeschäfte und Schulen, hier wohnte die reichliche Hälfte aller Missionsgeschwister, und hier in der Stadt lebte auch die Hälfte aller surinamischen Negerchristen.

Die Plantagengemeinen. Bis 1834 hatte man die Plantagen von der Stadt aus besucht. Da aber jetzt viele Besitzer erkannten, daß die christlichen Neger ihre besten und zuverlässigsten Arbeiter waren, so hatten sie selbst ein Interesse an der Wirksamkeit der Brüder und gaben nun schon aus eigener Initiative die Anregung und oft auch die Mittel zur Anlegung neuer Stationen, von denen aus die Plantagenbezirke leichter erreicht und besser bedient werden konnten. So entstanden der Reihe

Neue Stationen. nach folgende Missionsstationen: 1.) Charlottenburg (1835); 2.) Worsteling Jacobs (1838), bald wieder aufgegeben; 3.) Salem (1840) im Distrikt Coronie, mit den Außenstationen Hamilton und Totneß, letzteres eine Militärstation; 4.) Beekhuizen (1843), wo die Brüder eine Plantage anlegten, welche die Geschwister in der Stadt mit Lebensmitteln versorgte; 5.) Rust en Werk (1844); 6.) Leliendal (1848); 7.) Annaszorg (1853), später wieder aufgegeben; 8.) Catharina Sophia (1855), als Zentrum für den Plantagenbezirk an der

[1]) Überblick über d. Missionswerk. 1879, 23 f.

[2]) Burkhardt: Missionsstunden. 2. Heft. Suriname. S 36 f. Vergl. hierzu Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 10. Nebenkarte.

Saramakka auf einer Regierungsplantage angelegt; 9.) Heerendyk (1856); 10.) Bersaba (1858); 11.) Waterloo (1859), an der Nickeriemündung; 12.) Clevia (1859), von wo aus auch die Strafgefangenen auf dem Fort Nieuw-Amsterdam bedient wurden; 13.) Domburg (1891); 14.) Nieuw-Nickerie (1894); 15.) Potribo (1896); 16.) Groot Chatillon (1898); hier wurden ein Missionar und zwei Diakonissen stationiert, zur Pflege und Seelsorge unter den Aussätzigen, für welche die Regierung daselbst ein Asyl erbaut hatte[1]).

2. Erneuerung der Buschnegermission. 1840—99[2]).

Auf den lebhaften Wunsch der noch von der früheren Arbeit her (Vergl. S. 105) überlebenden, getauften Buschneger und auf Anregung der Regierung hin[3]) wurde die Buschnegermission 1840 durch Rasmus Schmidt wieder aufgenommen, welcher sich in Gingee, gewöhnlich Neu-Bambey genannt, am Oberlauf der Suriname unter den Saramakkanern niederließ. Leider starb er schon 1845[4]). Wegen des tödlichen Klimas mußte die Station stromabwärts nach Gansee verlegt werden (1847). Aber auch dort konnten es die Missionare nicht auf die Dauer aushalten. Nachdem auch Missionar Hartmann (1850) gestorben war, pflegte seine Witwe noch allein selbständig die kleine Schar, bis auch sie nach kurzer, aber segensreicher Wirksamkeit dem Klima zum Opfer fiel (1853). Für die weißen Missionare mußte nach den fortgesetzten, schweren Verlusten ein gesunderer Wohnort gesucht werden. Zu dem Zweck wurde 1869 die Holzplantage Berg en dal, auf der Grenze zwischen Kolonie und Buschland, angekauft und 1870 ein Missionar angestellt, welcher die Arbeit unter den Buschnegern von dort aus überwachte und öfters Reisen stromaufwärts unternahm[5]). Auf den Außenstationen im Buschland selbst mußten eingeborene Helfer die Hauptarbeit thun. Es entstanden außer Gansee noch zwei Außenstationen: in Koffykamp (1854), einem Aukanerdorf, und in Aurora.

An der Suriname.

Ein anderer Zweig der Mission, die Arbeit unter den Matuari an der Saramakka und Coppename, wurde durch Johannes King ins Leben gerufen, der 1858 durch merkwürdige Träume von der Unseligkeit seines heidnischen Zustandes überzeugt worden war. Er hatte sich 1861 in Paramaribo taufen lassen. Nach Maripastoon an der Saramakka zurückgekehrt, begann er sogleich auf eigene Faust unter seinen Landsleuten, den Matuari, zu missionieren; und da er große

An der Saramakka und Coppename.

[1]) Vergl. hierüber Bechler: Dienende Liebe, und Kluge: Besuch auf Groot Chatillon (Kl. Traktate Nr. 32).

[2]) Schneider: Die Buschneger Surinames. S. 38—70, und Ledderhose: Die Mission unter den freien Buschnegern in Suriname. 1876. S. 44—112.

[3]) Verhandlungen des Synodus 1836, 144.

[4]) Näheres s. Burkhardt: Missionsstunden. 2. Heft Suriname. S. 79 ff, und besonders: Schwester Meißner, verw. Schmidt. Bericht von dem Entstehen der Brüdermission unter den Buschnegern zu Bambey. 1860, 11 ff.

[5]) Schilderung einer solchen Reise s. Wolter: Ein Besuch im Buschland. (Kl. Tr. Nr. 12.)

[6]) Burkhardt: a. a. O. S. 43 ff. 53 ff. 68 ff.

Begabung für diese Thätigkeit zeigte, wurde er als Missionsgehilfe auf dieser Station eingesetzt (1862). Als solcher hat er 37 Jahre selbständig, treu und mit Erfolg gearbeitet und eine kleine Gemeine gesammelt, welche der Ausgangspunkt für weitere Missionsarbeit unter den Matuari wurde. King erlebte selbst noch die Gründung von zwei neuen Außenstationen an der Saramakka, Kwattahede (1888) und Makaiapingo (1895), welche ebenfalls von eingeborenen Lehrern und Missionsgehilfen bedient wurden, und einer Außenstation an der Coppename, Copenkrissi (1889), welche von Catharina Sophia aus regelmäßig besucht wurde. King dagegen stand unter der Oberleitung der Helferkonferenz in Paramaribo, welche jährlich zweimal einen Missionar zum Besuch an die Saramakka sandte.

An der Cottica und Marowyne.

Die ersten Missionsreisen unter die Aukaner an der Cottica und Marowyne[1]) hatte schon Joh. King (seit 1864) gemacht; nach ihm kamen auch einige Missionare gelegentlich dorthin, aber alle kehrten ohne greifbare Erfolge zurück. Die Aukaner oder Djuka, wie sie sich selbst bezeichnen, bildeten unter allen Buschnegern den härtesten Missionsboden, weniger wegen direkter Feindschaft, als vielmehr wegen ihres passiven Widerstandes gegen die Missionare. Die Ursache davon war einerseits eine durch die Europäer geweckte, grenzenlose Gewinnsucht, welche ihr Leben und Denken beherrschte, und andererseits die kühle und ablehnende Haltung des Granman Ossesi, welcher seit 1888 ein kräftiges Regiment über seinen Stamm führt. Er reformierte die Religion seines Volkes durch Einführung des Grantatakultus, wonach nur ein Gott verehrt werden darf. Im Dienst dieses Kultus stehen die Wintimänner. Das Volk wird nun von der Einwirkung der Missionspredigt ferngehalten nicht eigentlich durch ihr Hangen an ihrem Gott, sondern vielmehr durch ihre abergläubische, große Furcht vor der Macht jener Wintimänner oder Zauberpriester, und durch das Beispiel ihrer Häuptlinge. — Die Arbeit unter diesen Aukanern konzentrierte sich um zwei Stationen: Wanhatti an der Cottica (gegr. 1892), und Albina (1894), an der Marowyne als der äußerste Vorposten von Jon. Kersten angelegt, der bis dahin Präses der ganzen Mission gewesen war. Taufen konnten bisher nur sehr wenige vollzogen werden[2]). — Von Albina aus kam man übrigens flußaufwärts auch mit Indianern in Berührung, deren sich noch einige kleine Dorfschaften hier finden[3]). Bald nach dem Eintreffen des evangelischen Missionars wurde in Albina auch eine katholische Gegenmission eröffnet, obwohl an dem kleinen Ort natürlich absolut kein dringendes Bedürfnis nach zwei Konfessionen vorhanden war.

3. Neue Aufgaben unter den indischen Kulis und den Chinesen.

Die Zahl dieser fremden Arbeiter wuchs sehr schnell, so daß man 1899 bereits 2000 Chinesen und 16—20000 Indier in Suriname

[1]) Burkhardt: a. a. O. S. 87 ff.
[2]) Von einer solchen berichtet Grunewald: Apensa. (Kl. Traktate Nr. 29.)
[3]) Davon handelt Bechler: Die beiden Urwaldkinder.

zählte. Eine geregelte Missionsarbeit konnte aber unter ihnen vor 1899 noch nicht begonnen werden, da einerseits die vorhandenen Kräfte noch vollauf durch die Negergemeinen in Anspruch genommen waren, und andererseits auch die Missionare der nötigen Sprachkenntnisse ermangelten. Einzelne Taufen kamen aber vor, und die bekehrten Kulis[1]) und Chinesen[2]) bewährten sich in der Gemeine gegenüber den Negern als die zuverlässigeren Christen. Die Einleitung zu einer planmäßigen Arbeit wurde gemacht durch Anstellung einiger eingeborener, indischer Evangelisten, von denen sich besonders Abraham Linkoln, ein schon älterer Mann, als zuverlässiger und widerstandsfähiger, christlicher Charakter erwiesen hat[3]). Ein Missionar ist erst 1901 in diese Arbeit eingetreten. (Vergl. § 35. II. 3.)

4. Das Wachstum der surinamischen Mission und ihr Bestand Anfang 1899.

	Hauptstationen	Außenplätze	Miss.-Geschw.	Brüder	Schwest.	Eingeb. Miss. Gehilfen	Getaufte	Summe aller in Pflege Stehenden
1834	1	—	16	8	8	—	2382	3585
1849	6	—	42	22	20	—	4775	12152
1869	12	2	70	35	35	—	17196	24330
1879	14	?	69	35	34	—	21636	?
1889	18	4	74	38	36	3	24504	26106
1899	24	14	86	41	45	2	28819	29538

In dieser Tabelle kann die kleine Zahl der eingeborenen Missionsgehilfen auffallen. Doch ist dazu zu bemerken, daß außer diesen ausdrücklich von der Missionsdirektion in dies Amt berufenen, selbständigen Missionsgehilfen 1899 noch etwa ein Dutzend tüchtiger Nationalhelfer ihre Zeit und Kraft ausschließlich dem Dienst der Mission als besoldete Hilfsarbeiter widmeten.

II. Das kirchliche Leben und die Schulen.

1. Die ehelichen Verhältnisse und die durch die Brüder Heyde und Haller herbeigeführte Krisis[4]).

a. Die von Bruder Heyde erregten Unruhen. 1880.

Die Gewöhnung der Negersklaven an wilde oder nur auf unbestimmte Zeit geschlossene Ehen wirkte auch nach der Sklavenzeit

[1]) Über die Arbeit an Kulis s. Burkhardt: a. a. O. S. 107 ff., u. Schneider: Gopal. (Gute Botschaft Nr. 6.) Ferner Bechler: In alle Welt. Missionsstunden. 1: Heft 1901, 18 ff.

[2]) Aus der Wirksamkeit unter Chinesen erzählt Schneider: Zweimal gehängt. (In fernen Heidenlanden. Nr. 6.)

[3]) Das Leben eines anderen Kuli-Evangelisten schildert Grunewald: Nikolaus Faden.

[4]) Eine ausführliche, offizielle Darstellung dieses Konfliktes bietet der Bericht des M. D. an die General-Synode 1889, 61—74.

Bestimmungen über die kirchliche Trauung bis 1879.

noch unheilvoll nach. Kein Wunder! Denn vor der Emanzipation war kirchliche Trauung gesetzlich direkt verboten gewesen. Um aber doch eine höhere Wertung der Ehe anzubahnen, hatten die Missionare den „Verbond“ eingeführt, d. h. christliche Neger mußten bei ihrer Eheschließung vor Zeugen versprechen, eine christliche Ehe zu führen und sich die Treue bis zum Tode zu halten. Nach der Emanzipation wurde die kirchliche Trauung gesetzlich erlaubt, wenn die bürgerliche vorangegangen war, sonst nicht. Von nun an forderten die Brüder von ihren Christen die kirchliche Trauung und bestraften diejenigen Ehepaare, welche dieselbe nicht nachsuchten, mit Ausschluß aus der Gemeine. Da aber die bürgerliche Trauung mit verhältnismäßig hohen Unkosten und vielen Umständen verbunden war, und die Negerchristen auch für die Notwendigkeit der kirchlichen noch kein rechtes Verständnis besaßen, unterließen sie die erstere und damit auch die letztere. Die Folge war, daß es 1879 nicht weniger als 5000 „Ausgeschlossene“ gab.

Andere Ursachen der Unzufriedenheit.

Damit war schon der Boden für die folgende schwere Krisis vorbereitet, deren Ursachen außerdem auch noch in Fehlern zu suchen waren, die in der Leitung des Werkes, im Verhalten der Missionare und in der für das so schnell herangewachsene Werk nicht mehr genügenden Organisation lagen. Erstens waren die Neger durch strenge Handhabung der Kirchenzucht erbittert, da sie sie nicht verstanden. Zweitens war damals (1879) immer noch nur ein Bruder offiziell mit dem Seelsorgeramt in der ganzen, großen Stadtgemeine betraut, welcher natürlich die vielen einzelnen Glieder seiner Gemeine mit ihren Anliegen oft nur oberflächlich und kurz abfertigen konnte. Auch das erbitterte manche Gemüter. Drittens fühlten sich die Neger als „freie Bürger“ gekränkt, als die Missionare — vielleicht ganz unbewußt — ihnen gegenüber denselben Verkehrston wie in der Sklavenzeit noch weiter beibehielten. Viertens war eine Lücke in der Verfassung, welche jetzt fühlbar wurde. Es fehlte nämlich ein amtliches Organ, welches zwischen den vielen einzelnen Missionaren in der Stadt einerseits und der „Helferkonferenz“ andererseits die notwendige innere Fühlung herstellen und einen Gedankenaustausch über wichtige Fragen der Missionspraxis ermöglichen konnte. Bisher waren derartige Fragen ohne Anhörung der, vielleicht berechtigten Vorschläge und Wünsche der einzelnen Missionare von der Helferkonferenz entschieden worden. Auf einem kleineren Missionsgebiet empfand man einen solchen Mangel nicht so leicht, aber hier in Suriname hatte man es bereis mit größeren Verhältnissen zu thun, und da empfanden die Missionare in der Stadt, denn um diese handelt es sich in erster Linie in diesem Zusammenhang, selbst je länger, je mehr das Ungesunde und Gefährliche der Lage.

Auftreten Bruder Heydes.

Da stellte sich plötzlich Bruder Heyde, ohne etwaige Schritte oder eine Entscheidung der Oberbehörde und des grade in Europa abwesenden Präses nachzusuchen oder abzuwarten, an die Spitze des großen, unzufriedenen Teils der Gemeine, indem er in einer öffentlichen

Rede in der Kirche — es war eine Vorbereitungsrede auf das heilige Abendmahl — einseitig auf Evang. Matthäi 18, 32 u. 33 sich stützend, erklärte, daß kein Missionar das innere Recht habe, Leute aus der Gemeine auszuschließen, und daß er mit aller Energie gegen diese Einrichtung vorgehen werde. Damit führte er einen offenen Aufruhr in der Gemeine herbei, in welchem ihm alle unzufriedenen, zumeist aber auch zugleich zweifelhaften Elemente der Gemeine zufielen. Da er den daraufhin erfolgten brieflichen Anordnungen der Oberbehörde den Gehorsam direkt verweigerte, und da die Helferkonferenz sich nicht anders zu helfen wußte, als durch einen vorläufigen Vertrag, in welchem die Forderungen der Aufrührer von ihr bewilligt wurden, um sie zu beschwichtigen, da erkannte das Missions-Departement der U. A. C. es als notwendig, energisch einzuschreiten und sich zunächst unbedingten Gehorsam zu verschaffen.

Zu dem Zweck wurden 1880 Eugen Reichel und Th. von Calker zu einer Visitation abgesandt mit dem Auftrag, eine Klärung der Verhältnisse herbeizuführen. Zunächst führten die Verhandlungen mit Bruder Heyde zu seiner Entlassung aus dem Missionsdienst. Eine allgemeine Missionskonferenz, welche dann gehalten wurde, hatte im wesentlichen folgendes Ergebnis: 1.) Bei verheirateten Taufkandidaten ist die bürgerliche Trauung vor der Taufe nicht erforderlich. 2.) Das Nichtgetrautsein ist bei Christen fortan kein Grund für Ausschließung aus der Gemeine, wohl aber für Ausschließung vom Abendmahl. 3.) Bei Mischehen wird der zur Gemeine gehörende Gatte nicht wegen fehlender Trauung in Kirchenzucht gethan, wenn der andere (heidnische) Gatte die Trauung nicht will. 4.) Künftig sollen zwei oder drei Missionare die Seelsorge der großen Stadtgemeine übernehmen und außerdem ein Teil derselben als selbständige Kirchgemeine abgezweigt werden. (Vergl. S. 186.)

Visitation durch E. Reichel und Th. von Calker.

b. Die durch Bruder Haller herbeigeführte Krisis.

Bruder Hallers Forderungen.

Mit der Leitung der Seelsorge in der Stadtgemeine wurde nun Bruder Haller beauftragt. Er stand aber dem Gedanken Bruder Heydes innerlich sehr nahe. Trotz jener Konferenzbeschlüsse gestaltete er jetzt doch wieder die Seelsorge eigenmächtig nach seinen Ideen. Er hatte nämlich die Überzeugung, daß auch der Ausschluß vom Abendmahl bei kirchlich nicht getrauten Paaren unter den dortigen Verhältnissen eine ungerechtfertigte Strenge sei. Daher schloß er einfach niemanden mehr aus. Und die Helferkonferenz, welche ganz unter seinem sehr mächtigen Einfluß stand, wurde beim Missions-Departement in dem Sinne vorstellig, daß man von den Negern nur den Verbond als Bedingung zur Zulassung zum Abendmahl verlangen sollte. Bruder Haller aber ging jetzt noch weiter und erklärte, daß auch die Forderung des Verbondes sich nicht durchführen ließe, und er wollte schließlich die Kirchenstrafen des 2. und 3. Grades, d. h. Ausschluß vom Abendmahl und aus der Gemeine, für Suriname

ganz abgeschafft wissen. Seine Forderung kam also darauf hinaus, daß man „Kirchenzucht ohne solche Kirchenstrafen üben" solle.

Stellung des Missions-Departements.

Dem gegenüber forderte das Missions-Departement zunächst entschieden ein Festhalten am Ausschluß vom Abendmahl. Aber noch einmal erklärte die Helferkonferenz, daß die Neger durchaus an der vollen Mitgliedschaft der Brüderkirche festhalten, aber Verbond und Trauung nicht als Bedingungen dafür anerkennen wollten, und empfahl darum, diese Bedingungen fallen zu lassen. Darauf antwortete das Missions-Departement in seiner definitiven Entscheidung, daß man dies unter den obwaltenden Umständen einstweilen thun dürfte, verlangte aber zugleich, daß die Missionare alles thun müßten, um allmählich aus diesem „Zustand der Unordnung" wieder zu einem „Zustand der Ordnung" zu gelangen, d. h. entschieden im Sinne des Missions-Departements einzulenken. Bruder Haller, auch damit noch nicht einverstanden, wurde auf eigenen Wunsch aus dem Dienst dieser Mission abberufen (1884) und im heimatlichen Kirchendienst angestellt, wo er aber bald darauf an einem Gehirnleiden starb (1886).

An den beiden Brüdern, Heyde und namentlich Haller, von welchem bezeugt wurde, daß er in seiner geistlichen Wirksamkeit eine wahrhaft apostolische Persönlichkeit war, verlor die Mission zwei Männer von großer Begabung. Daß grade sie den Konflikt hervorriefen, dem sie dann selbst zum Opfer fielen, lag daran, daß sie die rechte Vermittelung zwischen der eigenmächtigen Durchführung ihrer schroff und einseitig ausgestalteten Ideen und der rechten Stellung gegenüber ihrer Oberbehörde nicht zu finden vermochten. Sie führten dadurch eine gefährliche Spaltung und Verwirrung dieser größten heidenchristlichen Gemeine der Brüdermission herbei, weshalb ihre Entfernung aus derselben bei aller Anerkennung ihrer Leistungsfähigkeit und ihrer Überzeugungstreue unumgänglich nötig wurde.

c. Die endgiltige Lösung der schwebenden Fragen.

Eine beachtenswerte Rechtfertigung für die Entscheidung des Missions-Departements lag in dem Zeugnis der eingeborenen Helfer, daß erst seitdem die Kirchenzucht wieder gehandhabt wurde (seit 1886), der sittliche Zustand der Gemeine sich zu bessern anfing. Nach dem Austritt jener beiden Brüder kehrte allmählich auch das tief erschütterte Vertrauen der Gemeine zu ihren Missionaren wieder zurück. Die Frage wegen der kirchlichen Trauung wurde schließlich folgendermaßen geregelt: Zuerst wurde nur auf Grund des Verbondes eine Ehe kirchlich anerkannt; Unterlassung desselben hatte Ausschluß vom Abendmahl zur Folge. So blieb es bis 1893. In diesem Jahre wurde, zum Teil durch die Wünsche der Brüdermissionare veranlaßt, die bürgerliche Trauung seitens der Regierung so erleichtert, daß sie ohne große Kosten möglich war. Dafür aber hoben nun die Missionare ihrerseits auf Verlangen der Regierung den Verbond auf, und so forderte fortan die Brüderkirche von ihren Mitgliedern die kirchliche

Trauung nach vorangegangener bürgerlicher Trauung gefordert. Leider wurde von dieser neuen Einrichtung nicht in der gehofften Ausdehnung Gebrauch gemacht, und noch immer blieb daher die Arbeit auf dem Gebiet der ehelichen Verhältnisse und der Sittlichkeit überhaupt der schwierigste und unerquicklichste Teil der missionarischen, seelsorgerlichen Wirksamkeit[1]).

2. Die Pflege des kirchlichen Lebens[2]).

Der ungehinderten Pflege des kirchlichen Lebens standen manche große Schwierigkeiten entgegen. Nur vorübergehend waren die politischen Unruhen von 1890[3]). Sie entsprangen einem scharfen Gegensatz zwischen den „Kolonialen Staaten", das ist die politische Volksvertretung, und dem Gouverneur Lohmann. Letzterer besaß die volle Sympathie der Missionare und der Neger, da er ihnen sehr wohlwollte. Eben deshalb wurde aber auch die Mission Gegenstand vieler, sehr gehässiger Angriffe von seiten der sozial-politischen Gegner Lohmanns, obwohl sich die Brüder streng von allem politischen Treiben fern hielten. Die Missionsarbeit wurde glücklicherweise auf die Dauer dadurch nicht wesentlich geschädigt. Schwierigkeiten. Politische Unruhen.

Viel schwerer hatten die Missionare unter dem Klima zu leiden, welches durch seine gleichmäßige Hitze, verbunden mit der Feuchtigkeit des Sumpflandes, erschlaffend wirkte und viel Krankheitsnot und Sterblichkeit verursachte. Am leichtesten ertrug man es noch in der Stadt, welche für viele auswärts erkrankte Missionare noch als Gesundheitsstation dienen mußte, weniger schon auf den Plantagenstationen, fast gar nicht im Buschland. Häufige Wechsel und Unterbrechungen in dem Gang der Arbeit waren die natürliche, sehr nachteilige Folge. Einige Zahlen reden hier eine beredte Sprache. Die schwersten Verluste waren im Jahre 1852 zu verzeichnen, in welchem binnen 10 Monaten 14 Brüder und Schwestern dahingerafft wurden[4]). Die Statistik weist nach, daß die Brüdergemeine von 1735—1882 in Summa 426 Geschwister, nämlich 239 Brüder und 187 Schwestern nach Suriname gesandt hat[5]). Von diesen starben 166 (= 39 %) dort im Dienst, 167 kehrten vor der Zeit mit gebrochener Kraft in die Heimat zurück. Eine mehr als 20jährige Thätigkeit war verhältnismäßig wenigen beschieden[6]), und ein Ausnahmefall war es Klima. Verluste.

[1]) Einige charakteristische Beispiele dafür aus dem Leben s. bei Burkhardt: Missionsstunden. 2 Heft. S. 118—126.

[2]) Näheres s. Burkhardt: a. a. O. II, 37 ff und namentlich Schneider: Ein Besuch in Paramaribo. 1891. S. 63—244.

[3]) Bericht des M. D. an die General-Synode 1899, 44. „Herrnhut" 1891 Nr. 23. A. M.-Z. 1891. Beibl. S. 76—80.

[4]) Überblick über d. Missionswerk 1857, 160.

[5]) Rückblick auf unsere 150jährige Missionsarbeit. Herrnhut. 1882. Statistik.

[6]) Um ein Beispiel zu nennen, so befanden sich 1901, soviel aus dem Jahresbericht von 1901, 46. 47 zu ersehen ist, unter 99 Geschwistern nur 6 Brüder, von deren Frauen unsers Wissens höchstens 5, also zusammen nur 11, seit mehr als 20 Jahren im Dienst.

vollends, daß Bruder Jansa 35 Jahre lang aushielt. Er erreichte damit unter den Missionaren in Suriname das höchste Dienstalter.

Katholische Kirche. Ein anderer gefährlicher Feind der Brüdermission war und ist die römisch-katholische Kirche. Durch Versprechungen äußerer Vorteile oder durch Duldung der den Negern ohnedies innewohnenden sittlichen Laxheit, suchte sie schwache und schwankende Glieder der Brüderkirche an sich zu locken; oder sie zog sie mit List oder Gewalt durch ihre gradezu unchristliche Taufpraxis in ihre Arme, indem sie Taufen an Kranken, Sterbenden, ja sogar bereits Bewußtlosen, und ebenso auch an Kindern evangelischen Bekenntnisses vollzog, ohne nach der Zustimmung der Täuflinge zu fragen. Die Brüder sahen sich genötigt, bei Katholiken, die zur Brüderkirche übertraten, unter Umständen solche mechanische Taufen für ungiltig zu erklären und die betreffenden Leute nach vorangegangenem Unterricht noch einmal evangelisch zu taufen. Es meldeten sich thatsächlich jährlich viele, zuweilen bis über 200, „aus anderen Kirchengemeinschaften", wie sich der Jahresbericht auszudrücken pflegt, d. h. für Suriname meist aus der katholischen Kirche, zum Übertritt in die Brüderkirche, da sie sich von ihren katholischen „Freunden" oft getäuscht oder vernachlässigt sahen und ihnen dann die Augen aufgingen.

Wohnungswechsel. Wieder eine andere große Erschwerung der Missionsarbeit, namentlich der Einzelseelsorge, erwuchs aus dem seit der Sklavenbefreiung allgemein herrschend gewordenen Hang der Neger zu häufigem Wechsel des Aufenthaltsortes. Sie verzogen scharenweise von der Stadt auf das Land und noch mehr umgekehrt in die Stadt. Nicht wenige aber, und gerade die unsicheren Elemente, verschwanden auf entfernte oder unbekannte Plätze mit der ausgesprochenen Absicht, sich der lästigen Aufsicht der Missionare zu entziehen, um ein ungebundenes Leben nach eigenen Wünschen führen zu können. Viele zogen auch in die Goldfelder im Innern des Landes und entschwanden dadurch den Blicken der Missionare.

„Lieblingssünden." Endlich müssen zur vollen Würdigung der den Missionaren erwachsenden Mühsale auch noch die „Lieblingssünden" der surinamischen Neger in Betracht gezogen werden. Die Berichte machen da oft die Trunksucht namhaft, vor allem aber zwei andere Gebiete. Einmal die schon im Vorangehenden ausführlich besprochenen, selbst bei Getauften noch ganz unterchristlichen Begriffe von der Ehe. Auf wenigen anderen ihrer Gebiete hat die Brüdermission so schwer an diesem Mangel zu tragen. Und dann die Zanksucht. Mehr oder weniger heftige und lang sich hinziehende Streitigkeiten und Feindschaften zwischen einzelnen Personen, zwischen Eheleuten und ganzen Familien zu schlichten, gehörte mit zu den am häufigsten wiederkehrenden Pflichten der Seelsorger. Und dies war um so schwerer, als in solchen Streitfällen auch bei Christen nur zu oft noch fest eingewurzelte, abergläubische Vorstellungen, namentlich aber der gefürchtete Einfluß von Zauberern und Hexen mit hineinspielten.

Was nun die positive Wirksamkeit der Brüder betrifft, so mußte

sie sich nach zwei Seiten hin richten. Einerseits war noch viel direkte Heidenmissionsarbeit zu thun, besonders unter den Buschnegern und neuerdings auch unter den asiatischen Arbeitern. Andererseits gab es viel Zeit und Kraft in Anspruch nehmende innerkirchliche Arbeit. In dieser Beziehung sahen sich die Brüder in Suriname vor eine Doppelaufgabe gestellt. Ihre erste Aufgabe sahen sie in der Einzelseelsorge, welche sie auch, soweit Mittel und Kräfte es irgend erlaubten, als ein Charisma der Brüdergemeine weiter zu pflegen entschlossen waren. Dazu kam nun noch eine zweite, neue Aufgabe, denn es handelte sich hier um eine entstehende kleine Volkskirche, da die Brüdermission nicht nur die einzige evangelische Mission im Lande war, sondern auch etwa die Hälfte aller Bewohner in ihrer Pflege hatte. Daraus erwuchs der Brüderkirche hier zum erstenmal die Aufgabe, selbst den Ausbau einer Volkskirche nach innen und außen in die Hand zu nehmen. Verschiedene Aufgaben der Mission.

Von den Mitteln und Wegen der kirchlichen Arbeit können hier nur die wichtigsten genannt werden[1]). Gegen die katholische Kirche ging man zwar nicht aggressiv vor, aber Rücksicht auf eine Grenze ihres Arbeitsbereiches konnte man infolge ihres eigenen Verhaltens auf die Dauer nicht mehr nehmen. Man machte daher auch bei Katholiken, wenn dieselben es ausdrücklich wünschten, seelsorgerliche Besuche, bediente sie aber nicht mit den Sakramenten und suchte sie auch nicht in die Brüderkirche herüberzuziehen. Verhalten gegen die katholische Kirche.

Zur Pflege der in der weiteren Umgegend der Plantagen zerstreut wohnenden Neger dienten die von den Plantagenstationen und von der Stadt aus regelmäßig unternommenen Bootsreisen. Auf diesen Reisen hielt jeder Missionar innerhalb seines ihm zugewiesenen Reisedistriktes an geeigneten Plätzen und namentlich auf den einzelnen Plantagen „Kirchtage“ ab, mit Predigt, Unterricht der Kinder und der Tauf- und Abendmahlskandidaten, Spendung der Sakramente, Trauungen, Krankenbesuchen u. s. w. Solche Kirchtage wurden, wenn möglich, auf jedem Platz jährlich 5—6 mal gehalten. Bootsreisen und Kirchtage.

In der Stadtgemeine beteiligten sich alle Brüder, auch die Verwalter der Geschäfte und Gewerbe, an der Pflege des kirchlichen Lebens in seinen verschiedenen Zweigen. Der Leiter der Stadtgemeine hatte die amtliche Verantwortung für die Seelsorge, aber er wurde darin unterstützt, indem für die Besuche bei Armen, Kranken u. s. w. jeder Bruder einen bestimmten Bezirk in der Stadt zugewiesen erhielt. Außerdem wurde in neuerer Zeit ein Bruder noch besonders als Stadtmissionar angestellt, welcher seine ganze Zeit und Kraft diesem Amt widmete und die Aufgabe hatte, überall in der Stadt der Not Arbeitsweise in der Stadt.

[1]) Eine ausführliche Schilderung derselben findet man in Schneider: Ein Besuch in Paramaribo. Es sei hier nebenbei bemerkt, daß die in diesem Buch geschilderten Einrichtungen, sowie auch das oben im Text über den Missionsbetrieb in Suriname Gesagte nicht mehr in allen Einzelheiten auf die Gegenwart (1901) zu beziehen ist, sondern zum Teil sich seitdem geändert hat, besonders seit 1899. Darüber vergl. § 35. II. 3.

und dem Elend nachzugehen und die bedürftigen Leute, sowie auch besonders diejenigen, welche sich geflissentlich von den Missionaren fern hielten, ausfindig zu machen und in ihren Wohnungen aufzusuchen[1]). Wieder ein anderer Bruder erhielt das Amt eines Waisenvaters, welcher die Unterbringung und Erziehung der zur Brüderkirche gehörigen Waisenkinder in Familien zu vermitteln und zu überwachen hatte. Ihm lag es auch ob, den Zuschuß der Regierung zur Waisenpflege — für 200 Kinder gegen 15—17000 Mark — nach seinem Ermessen an die Bedürftigen zu verteilen[2]).

Bei all dieser mannigfaltigen Thätigkeit war die Mitwirkung einer Schar von Nationalhelfern und -helferinnen und Kirchendienern von hohem Wert, denn sie kannten natürlich die Schliche der leichtlebigen Neger besser und durchschauten überhaupt das Leben und Treiben ihrer Mitchristen leichter, als es die Missionare je konnten.

Frucht der Arbeit.

Was ist nun die Frucht der Arbeit gewesen? Christengemeinen, in deren Leben es neben den vielen traurigen Erscheinungen, die wir schon im Vorangehenden kennen gelernt haben, doch auch an schönen Zügen nicht fehlte, und wo aus der Allgemeinheit manche erfreuende Lichtgestalt hervortrat. Der Besuch der Gottesdienste und besonders aller kirchlichen Feste war im ganzen sehr gut. Daß die Negerchristen aber auch zu einer praktischen Bethätigung ihres Christentums im Dienst der Nächstenliebe fortschritten, davon zeugt unter anderem ein schon in der Sklavenzeit (1847) entstandener freiwilliger Verein von Negerschwestern zur Unterstützung der Armen, der in den ersten 25 Jahren seines Bestehens bereits 13645 Gulden (= 22500 Mark) aufbrachte[3]). Hier verdient ferner Erwähnung ein von den Negern der Missionsgemeine ganz selbständig gegründeter und geleiteter Verein, der sich „Arnitri Voorzorg“ nennt und seinen Mitgliedern „kostenlose Verpflegung in Krankheits- und kostenloses Begräbnis in Sterbefällen“ gewährt. Dieser Verein konnte aus den Überschüssen seiner Kasse (1897) ein stattliches Krankenhaus auf eigenem Grundstück erbauen[4]). Auch von anderen Vereinigungen, z. B. von freiwilligen Gebetsvereinen in Paramaribo und anderswo konnte berichtet werden.

Zusammenfassendes Urteil.

Im ganzen genommen ist es schwer, ein allseitig zutreffendes Urteil über den inneren Zustand der Negergemeinen, wie er sich bis 1899 entwickelt hatte, zu fällen. „Unstreitig ist aber, daß sich viel kindlicher Glaube und manche schöne Beweise der Kraft des Wortes Gottes finden. Und ein oft zutage tretender, schöner Zug der Negerchristen ist die große Dankbarkeit und Anhänglichkeit, welche sie ihrem

---

[1]) Einige Züge aus seiner Arbeit s. in Kluge: Stadtmission in Paramaribo. (Kl. Traktate Nr. 23).

[2]) Näheres über diese Waisenpflege s. Schneider: Ein Junger, ein Alter. S. 6—31.

[3]) Überblick über das Missionswerk. 1879, 24.

[4]) M.-Bl. d. Brg. 1897, 332 f.

„Leriman" (Missionar) gegenüber beweisen[1]). Trotz alledem muß man sagen, ist der allgemeine Eindruck doch der, daß der sittliche Stand der Gemeine noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, ja an manchen Stellen scheint das heidnische Wesen in der Gemeine wieder eindringen zu wollen. Der entsittlichende Einfluß der Sklavenzeit wirkt noch nach. Und es wird noch einer sehr langen, hingebenden und anstrengenden Arbeit bedürfen, bis diese große, werdende Volkskirche so vom Christentum durchdrungen ist, daß man mit Recht von einer tief greifenden sittlichen Hebung des Volkes reden kann[2]").

3. Eingeborene Helfer.

Noch kein eingeborener Geistlicher.

Die im allgemeinen noch sehr niedrige Stufe geistiger und geistlicher Entwickelung der surinamischen Neger, sowie ihre noch immer ungünstige soziale Stellung den Weißen und Mulatten gegenüber haben es verschuldet, daß bis 1899 noch kein eingeborener Geistlicher aus der Mitte der Gemeine hervorgegangen war. Zudem war auch die kurze Zeit bestehende „Evangelistenschule" eine unzureichende Einrichtung[3]). Dagegen gab es tüchtige Nationalhelfer in größerer Zahl. Auch einige Missionsgehilfen, die sich gut bewährten, hat man in neuerer Zeit als Vertreter der Missionare auf kleineren Stationen anstellen können. Das Hauptgebiet für ihre Verwendung wurde das für Weiße unbewohnbare Buschland. Als die tüchtigsten und erfolgreichsten unter diesen Gehilfen sind zu nennen Joh. King und Harry Maasdamme, „ein schwarzer Lehrer von Gottes Gnaden"[4]).

Nationalhelfer und Missionsgehilfen.

4. Die kirchliche Verfassung. Visitationen.

Verfassung.

Die Verfassung dieser Missionsprovinz, wie sie sich als das Ergebnis einer längeren Entwickelung herausgebildet hatte, war folgende. An der Spitze des ganzen Werkes stand als leitende Behörde die „Helfer-Konferenz", bestehend aus dem Präses, Vorsteher und 8 von der allgemeinen Missionskonferenz vorgeschlagenen, vom Missions-Departement berufenen, älteren Missionaren. Die „Stadt-Konferenz" (seit 1887) umfaßte alle in der Stadt angestellten Missionare und bildete für sie das verfassungsmäßige Organ, um ihre etwaigen Wünsche, Vorschläge, Beschwerden u. s. w. an die Helfer-Konferenz gelangen zu lassen. Sie beriet vor allem über Fragen, die sich aus der Praxis ihrer Arbeit in der Stadt ergaben, z. B. über kirchliche Angelegenheiten, wie Gottesdienstordnung, schwierige Fälle von Kirchenzucht und dergleichen. Sämtliche Missionare in Suriname versammelten sich jährlich einmal zur „Allgemeinen Missionskonferenz".

---

[1]) Ein ergreifendes Beispiel davon erzählt Schneider: Ein Junger, ein Alter. S. 32—65.
[2]) Bericht des M.-D. an die General-Synode 1899, 45.
[3]) Ebenda. S. 48.
[4]) J. Kersten: H. Maasdamme. 1887.

Schon 1880 hatte jener unzufriedene Teil der Gemeine in dem Aufruhr unter anderem auch einen von den Missionaren ganz unabhängigen „Gemeinrat“ gefordert. Ein solcher wurde jedoch erst 1885 versuchsweise eingerichtet, aber seine Mitglieder wurden nicht von der Gemeine gewählt, sondern von ihrem Leiter aus ihrer Mitte berufen. Es waren 24 Personen, nämlich 4 Missionare, 6 Helfer, 7 Kirchendiener und 7 andere eingeborene Glieder der Gemeine. Die Beratungen dieser Körperschaft erstreckten sich auf den äußeren Haushalt der Gemeine. Nach drei Jahren wurde der Gemeinrat, da er sich bewährte, in dieser Gestalt endgiltig bestätigt.

Visitationen.

In diesem Zeitraum (1834—99) wurden folgende Visitationen in Suriname ausgeführt: 1835 durch P. Fr. Cürie; 1870 durch Fr. W. Kühn; 1880 durch Eug. Reichel und Th. van Calker; und 1896—97 durch O. Padel. Außerdem machte C. Buchner 1898 zur Vorbereitung auf die General-Synode des folgenden Jahres hier einen amtlichen Besuch.

5. Das Schulwesen.

Vor der Emanzipation.

Bis 1844 wurden im allgemeinen keine Schulen für die Sklavenkinder gestattet. Erst seit diesem Jahre konnten hier und da solche gegründet werden. Um diese auch während der Abwesenheit des Missionars betreiben zu können, wurden in die Schule auf der Station Rust en Werk Knaben von verschiedenen Plantagen aufgenommen, welche dann wieder auf ihren Plantagen als Schulhalter Verwendung fanden. Man lehrte nur Lesen, Singen und biblische Geschichten. Schreibunterricht war bis 1860 noch verboten. Erst nach der Emanzipation konnte sich ein größeres Schulwesen frei entfalten. In Paramaribo entstanden 2 große Schulen für Knaben und Mädchen, welche je 3—400 Schüler zählten. Dazu kamen in neuerer Zeit noch einige andere Tagesschulen in der Stadt. Doch waren die Eltern schwer dazu zu bewegen, ihre Kinder regelmäßig zum Besuch derselben anzuhalten. Im Jahre 1875 wurde die bald zahlreich besuchte „Bewaar-School“ (Kleinkinderschule) gegründet. Auch Sonntagsschulen wurden gehalten für die schon aus der Schule ausgetretenen Kinder und eine wöchentlich mehreremal stattfindende Lesestunde für erwachsene Frauen, welche noch lesen lernen wollten. Auch auf den Plantagenstationen wurden überall Tagesschulen eingerichtet, welche unter der Leitung der Missionare gewöhnlich von eingeborenen Lehrern gehalten wurden. Schulgeld durfte nach dem Gesetz nicht erhoben werden; dagegen unterstützte die Regierung das Schulwesen der Brüder durch einen jährlichen Beitrag von 60000 Mark, was aber nicht zur Deckung aller Kosten hinreichte, so daß die Missionskasse noch ziemlich bedeutende Summen zuschießen mußte. Freiwillige Beiträge der Eltern für die Schule kamen nur spärlich ein.

Aufschwung nach der Emanzipation.

Die Lehrkräfte.

Noch größere Not als die Geldfrage bereitete die Gewinnung des passenden Lehrpersonals. Die schon 1851 in Beekhuizen ge-

gründete, später (1870) in die Stadt verlegte „Zentralschule" bildete nur Elementarlehrer aus, die als Schulhalter auf den Plantagenschulen gebraucht werden konnten, die aber das von der Regierung in neuerer Zeit geforderte staatliche Examen nicht zu leisten vermochten. Man war somit nun auf Anstellung fremder, staatlich geprüfter Lehrer angewiesen. Da diese aber meist nicht aus den eigenen Gemeinen hervorgingen, fehlte ihnen vielfach das persönliche Interesse an der Mission, so daß ein ersprießliches Hand in Hand Arbeiten mit den Missionaren nicht in dem erwünschten Maße erreicht wurde. Anfang 1899 gab es 27 Tagesschulen mit 86 Lehrkräften und 2835 Schulkindern.

III. Die finanzielle Lage.

Die äußere Existenz der Brüdermission in Suriname beruhte zum großen Teil auf den Einkünften der von den Missionaren in Paramaribo betriebenen Gewerbe und Geschäfte. Die Haupteinnahmequelle bildete ein großes Manufakturwarengeschäft, welches nach seinem Begründer die Firma Kersten & Co. trägt. Im Zusammenhang damit entwickelten sich verschiedene andere Branchen: eine große Bäckerei von gutem Ruf, eine Schmiede, eine Buchdruckerei, Buchbinderei und Buchhandlung und ein Eisenladen. Von besonderer Wichtigkeit war und ist die „Zimmerloge" (Baugeschäft), welche für alle Stationen die nach Landesart immer aus Holz gebauten Kirchen und Wohnhäuser lieferte. Die Gewerbe werden von weißen Brüdern geleitet, aber mit Hilfe von schwarzen Gesellen und Lehrlingen betrieben. In Beekhuizen wurde zur Versorgung der in der Stadt wohnenden Missionare mit Lebensmitteln auch Landwirtschaft betrieben, deren Ertrag jedoch großen Schwankungen unterworfen war und im letzten Jahrzehnt sehr zurückging. Missionsgeschäfte

Ferner flossen der Mission Einnahmen zu durch die Regierungsbeiträge für die Schulen und die Waisenpflege, sowie durch die Unterstützungen der Zeister Missionsgesellschaft. Die Gemeinbeiträge der eingeborenen Christen erreichten noch nicht die gewünschte Höhe; sie betrugen 1897 erst 17137 Mark, d. h. etwa 60 Pfennige pro Kopf. In der Bezahlung dieser kirchlichen Abgaben zeigte sich eine so große Saumseligkeit, wie sonst nur auf wenigen anderen Missionsgebieten. Auffallenderweise waren dagegen die Neger verhältnismäßig viel freigebiger in freiwilligen Beiträgen bei besonderen Gelegenheiten, z. B. in dem Verein der Negerschwestern zur Unterstützung der Armen, und in dem 1885 gegründeten „5 Cent-Verein", der nach 4 Jahren schon über 1000 Mitglieder zählte. Sehr rege war auch die Beteiligung an den seit 1886 eingebürgerten Missionsfesten und den damit verbundenen Kollekten. Diese freiwilligen Vereine und Kollekten brachten 1887 ungefähr 2500 Mark, 1897 schon fast 7000 Mark auf. Regierungsbeiträge. Gemeinbeiträge. Freiwillige Beiträge.

Lange Zeit wurden die Kosten der surinamischen Mission vollständig durch die Einnahmen auf dem Missionsgebiet gedeckt. Doch

hielten die letzteren nicht gleichen Schritt mit der raschen Ausdehnung des Werkes. Infolgedessen erschien diese Missionsprovinz 1876 zum erstenmal in der Jahresrechnung mit einem Zuschuß aus der allgemeinen Missionskasse.

Übersicht der finanziellen Lage (in Mark angegeben).

	1876	1888	1897	1898
Einnahmen auf dem Missionsgebiet	?	201 910,58	197 431,81	197 810,—
Zuschuß der Missions-Diakonie . .	3437,21	33 680,68	99 466,—	66 000,—
Der gesamte Kostenaufwand . . .	?	235 591,26	296 897,81	262 810,—

IV. Litteratur.

1. Einheimische, negerenglische Litteratur.

Da die Missionare sich in Kirche und Schule der negerenglischen Sprache bedienten, bis erst in neuerer Zeit die Regierung für die Schulen das Holländische forderte, haben sie auch in diesem Zeitraum noch viel gethan, um die negerenglische Litteratur zu bereichern. Zu den schon früher fertig gestellten Übersetzungen (s. S. 103) kamen folgende neue Erbauungsschriften hinzu: Ein Brüdergesangbuch; die „Losungen" (Almanak), in jährlich 1500 Exemplaren; der lutherische Katechismus; ein „Festbüchlein", d. i. ein Katechismus über Ursprung und Bedeutung der Kirchenfeste; eine Bearbeitung der Calwer Kirchengeschichte, eine Anzahl Traktate; ein A-B-C-Buch und ein Arienbuch für die Schule und anderes[1]). Außerdem wurden zwei regelmäßig erscheinende Zeitschriften herausgegeben: Makzien (seit 1852) und De Christelyke Huisvriend (seit 1888); letzteres ist ein holländisch geschriebenes Sonntagsblatt.

2. Litteratur über die Mission in Suriname.

Eine zusammenfassende Darstellung der Geschichte dieser Mission fehlt noch. Dagegen stammen aus neuerer Zeit folgende, meist kleinere Ausschnitte oder einzelne Gestalten aus der Geschichte Surinames behandelnde Schriften Burkhardt: Die Mission der Brüdergemeine in Missionsstunden. 2. Heft. Suriname. 1898. Dies Heft enthält meisterhafte Einzelschilderungen aus der Vergangenheit und Gegenwart, vorwiegend der Buschnegermission entnommen. Schwester Meißner verw. R. Schmidt: Bericht von dem Entstehen der Brüdermission unter den Buschnegern zu Bambey. 1850. C. Fr. Ledderhose: Die Mission unter den freien Buschnegern Surinames. 3. Ausgabe. 1876. Es ist eine fortlaufende Geschichte dieser Mission bis 1853. Bis in die Neuzeit führt Schneider: Die Buschneger Surinames 1893. Ebenfalls von Schneider sind folgende drei Bändchen aus „Gute Botschaft". Nr. 2: „Ein Junger, ein Alter" Zwei Sittenbilder von der Mission in Suriname. 1891. Nr. 3: Ein Besuch in Paramaribo. 1891. Nr. 6: Sopal, ein indischer Kuli in Suriname. 1893. Aus der Serie „In fernen Heidenlanden" von Schneider: Nr. I.: Jonas Walden. 1895. Hier wird aus dem Leben eines Negerknaben erzählt. Nr. VI.: Zweimal gehenkt. 1896. Dies handelt von den Schicksalen eines Chinesen. J. Kersten: Harry Maasdamme, ein schwarzer Lehrer von Gottes Gnaden. 1887. Bechler: Dienende Liebe. Missions- und Diakonissenarbeit auf einer Aussätzigenstation. 1901. Bechler: Die beiden Urwaldkinder. Ein Blatt aus der neuesten Indianer-Missions-Geschichte Surinames. 1901. Endlich sind von „Kleinen Traktaten" einige zu nennen: Nr. 12. Wolter: Ein Besuch im Buschland. 3. Aufl. 1901. Nr. 23. Kluge: Stadtmission in Paramaribo. 1897. Nr. 27. Grunewald: Nikolaus Faden. Ein indischer Kuli-Evangelist. 1899. Nr. 29. Grunewald: Apensa. 1900. Nr. 32. Kluge: Besuch auf Groot Chatillon, dem Aussätzigenasyl. 1901.

[1]) Vergl. Schneider: Ein Besuch in Paramaribo. S. 85.

§ 24. Die Brüdermission in Südafrika. 1834—99.

I. Die Mission unter den Hottentotten in Südafrika-West.

1. Die äußere Ausbreitung des Missionswerkes.

Gegenstand der Mission.

Die Hottentotten waren in diesem Zeitraum schon nicht mehr ein rassenreines Geschlecht, sondern nur noch ein Mischvolk, in welchem neben dem Element der eigentlichen Hottentotten das der Weißen und der Negersklaven sich zeigte, stellenweise auch mit einem kaffrischen Einschlag. Innerhalb des als „Südafrika-West" bezeichneten Gebietes, d. h. in der westlichen Kapkolonie, siedelten sich an einigen Orten auch reine Kaffern an, so z. B. in der Tzitzikama die Fingu, welche bald in den Bereich der Mission gezogen wurden.

Wirkung der Emanzipation.

Nachdem schon 1828 die Leibeigenschaft der Hottentotten gesetzlich beseitigt worden war, blieben diese doch noch gegenüber den Afrikandern, wie man die weißen Ansiedler bezeichnete, meist in abhängiger und gedrückter Stellung. Im Jahre 1838 wurde im Kaplande auch die Befreiung der Negersklaven durchgeführt. Die nächste Folge dieser beiden Ereignisse für die Mission war ein starker Zuzug nach den Missionsstationen. Derselbe führte aber den Gemeinen viele unlautere und gleichgiltige Leute zu und verursachte außerdem auch dadurch manche Unannehmlichkeiten, daß die Bewohnerschaft der Stationen noch gemischter als bisher wurde und daß überdies auch der heidnische Einfluß der neuen Zuzügler auf die bereits Bekehrten nachteilig wirkte[1]). Abgesehen davon litt die Missionsarbeit auch noch unter der Mißgunst der Weißen, welche sich über zu große Anhäufung der Eingeborenen auf den Missionsstationen und über Entziehung ihrer Arbeiter beschwerten, oder als Branntweinhändler die Farbigen zu verführen und auszubeuten suchten, oder sie auf allerlei Weise ihre Verachtung fühlen ließen[2]).

Die alten Stationen.

Die älteren Stationen blühten äußerlich immer weiter auf. Gnadenthal wurde zu einem stattlichen Ort von mehr als 3000 Einwohnern und übte eine große Anziehungskraft auf die Eingeborenen aus, welche den Ort „Gottesplatz" nannten. Auch Elim entwickelte sich zu einer der in äußerer Kultur fortgeschrittensten Stationen[3]). Groenekloof erhielt (1854) den Namen Mamre. Von Hemel en Aarde wurde das Aussätzigen-Asyl nach Robben-Island (bei Kapstadt) verlegt, wohin die Brüder ihren Kranken 1846 folgten, und wo sie sie weiter treu pflegten, bis sie 1868 auf Wunsch der Regierung von anglikanischen Geistlichen abgelöst wurden[4]). In Enon erweiterte sich

---

[1]) Nachr. a. d. Brg. 1849, 78.

[2]) Ein bezeichnendes Beispiel dafür s. Thompson: Moravian Missions p. 404.

[3]) Einen Blick in das Leben auf dieser Station gewährt Bechler: In alle Welt. Missionsstunden. 1901, 5 ff. und M.-Bl. d. Brg. 1898, 339—343 (mit Berichtigung S. 384.)

[4]) E. A. Senft. 75 Années parmi les Lepreux. 1894, 1—97 und J. La Trobe: Self-Devotedness or the Lepper Hospital in S. Africa. 1865.

der Kreis der Arbeit dadurch, daß sich ein Kaffernstamm in der Nähe ansiedelte. Um an diesem Volke arbeiten zu können, wurden die Außenstationen Elindele und Etembeni gegründet und von Enon aus bedient.

Neue Stationen. Nach 1834 erfolgten folgende neue Stationsgründungen. Unter den Fingu in der Tzitzikama entstand Clarkson (1839). Den zu starken Zuzug nach den großen Gemeinen suchte man auf neuangelegte Außenstationen abzulenken, auf Twistwyk bei Gnadenthal und Houtkloof bei Elim. Von Mamre, später von Wittewater (1859) aus wurde Goedverwacht bedient, bis dieses (1889) selbst eine Hauptstation wurde. Es hatte bis dahin mehrere Jahrzehnte gedauert, ehe man nach vielen Bemühungen durch Ankauf eines eigenen Grundstückes das Fortbestehen dieser Station für die Zukunft sicher stellen konnte[1]).

Da inzwischen Gnadenthal so viele Bewohner aufgenommen hatte, daß keine neuen mehr zugelassen werden konnten, baute man ganz in der Nähe eine neue Station Beröa (1865), welche jahrelang Sitz des Präses war, dann aber einige Jahre (1892—1900) von Gnadenthal aus bedient wurde. Dagegen wurden zu Hauptstationen die Plätze Witkleibosch (1883) und Pella (1893). Eine besondere Bedeutung aber hatte die Station Moravian-Hill in der Kapstadt (1884)[2]). Diese Gründung wurde deshalb notwendig, weil die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes viele Arbeiter, unter ihnen auch Pfleglinge der Brüder, in die größeren Städte, namentlich aber in die Kapstadt trieben, wo sie besseren Verdienst suchten. Um nun die bereits nach Hunderten zählenden Glieder der eigenen Missionsgemeinen in der Stadt zu sammeln und zu pflegen, ihnen für ihr äußeres und inneres Leben einen Rückhalt zu geben und sie gegen die zahlreichen Versuchungen und Gefahren des städtischen Lebens nach Möglichkeit zu schützen, stationierte man einen Missionar in der Kapstadt. Der erste war Emil Hickel. Es gelang ihm, bald ein günstig gelegenes Grundstück mitten in der Stadt zu kaufen und eine Kirche, Schule, Prediger- und Lehrerwohnung darauf einzurichten. Eine ganz ähnliche Aufgabe erwuchs den Brüdern bald auch in Port Elizabeth, wo aber erst 1898 mit dem Ausbau einer selbständigen Station begonnen werden konnte.

2. Die innere Entwickelung.

a. Das christliche Gemeinleben.

Es handelte sich in Südafrika-West je länger, je mehr vorwiegend um den weiteren Ausbau der gesammelten Hottentottengemeinen.

---

[1]) Über die eigentümlichen Besitzverhältnisse dieser Station berichtet das M.-Bl. d. Brg. 1890, 25—37, und A. M.-Z. 1891. Beibl. S. 9—16; über ihre Geschichte s. M.-Bl. d. Brg. 1882. Beibl. zu Nr. 11.

[2]) Die Geschichte der Gründung s. Schneider: Moravian-Hill, ein Gotteswerk im Kapland. 1887. Bechler: In alle Welt. Missionsstunden. 1. Heft. 1901, 35 ff.

Doch gab es auch in der Umgebung der alten Stationen immer noch viele ungetaufte Hottentotten, so daß die eigentliche Missionsarbeit unter ihnen noch nicht ganz abgeschlossen war. Noch mehr direkte Heidenmission wurde aber unter den Kaffern um Enon und Clarkson getrieben. Die Pflege der Hottentottengemeinen verursachte, obwohl grobes Heidentum in ihnen nicht mehr herrschte, doch viel Mühe und auch manche Entmutigungen. Denn nach der Emanzipation schlichen sich viele unlautere Elemente ein. Dazu kamen von außen her die Versuchungen durch weiße Branntweinhändler, deren böse Saat nur zu oft auf empfänglichen Boden fiel, denn gerade die Trunksucht war eine besondere Schwäche auch vieler Christen unter den Hottentotten. Ferner klagten die Missionare vielfach über Gleichgiltigkeit und weltliche Gesinnung, ja in vereinzelten Fällen über direkte Widersetzlichkeit, welche zweimal sogar zu Prozessen zwischen dem Präses, W. F. Bechler bezw. Hennig, und einem christlichen Einwohner Gnadenthals bezw. Beröas führte[1]). Und endlich galt es einen harten Kampf zu führen gegen die stark ausgeprägte Sinnlichkeit der Eingeborenen, welche durch das böse Beispiel der Weißen nur noch gefördert wurde.

Schwächen der Hottentottengemeinen.

Trotz alledem konnten sich die Missionare auch mancher guten Seiten ihrer Christen freuen. Sie fanden doch immer wieder neben den lauen Christen ihrer Gemeinen einen lebendigen und guten Kern, der eine zuverlässige Stütze für die Missionare war und merklich einen guten Einfluß auf die Gesamtheit ausübte. Liebe zu den Gottesdiensten, Erkenntnis der christlichen Wahrheiten, Ehrfurcht vor der Religion waren vorhanden; freiwillige Gebetsvereine zeugten von Regungen selbständigen Christenlebens, und Mäßigkeitsvereine bewiesen, daß es nicht wenige Leute gab, welche die Gefahr der Trunksucht erkannten und sie ernstlich zu bekämpfen gewillt waren. Namentlich aber war ein ausgeprägter Zug der Hottentottenchristen ihre große Kindlichkeit im irdischen, wie geistlichen Leben, mit welcher ein weitgehendes Vertrauen zu ihren Seelsorgern verbunden war. Die Kehrseite dieser Kindlichkeit freilich war ein kindischer Eigensinn, der sich, wo er einmal auftrat, sehr schwer belehren ließ. Es gab unter den Hottentotten „viele Kinder in Christo und wenig Männer“[2]).

Gute Seiten.

Als in neuerer Zeit viele Eingeborene in der Fremde Arbeit suchten, wurden sie dadurch der speziellen Aufsicht der Missionare oft für lange Zeit ganz entzogen. Dies bereitete den letzteren manche Sorge, denn die plötzliche Vertauschung der Abgeschlossenheit und strengen Ordnung in der Ortsgemeine mit der ungebundenen Freiheit in der Fremde konnte für viele zur Versuchung werden und wurde es. Dennoch hatte diese Wendung der Dinge auch ihre gute Seite, denn sie konnte den bisher sorglich gehüteten Pfleglingen der Brüder zur Erlangung größerer Selbständigkeit und Festigkeit des Charakters

Pflege der zerstreuten Kirchkinder in der Fremde.

[1]) Mitteilungen a. d. Brg. 1899, 37, aus Bechlers Lebenslauf; und M.-Bl. d. Brg. 1896, 227 ff.

[2]) Buchner: Acht Monate in Südafrika. S. 142.

und eines bewußteren Christentums dienen, was bei manchen auch thatsächlich der Fall war, während allerdings andere, schwankende und unsichere Gemüter jetzt eine Möglichkeit fanden, ungestört ihre eigenen Wege zu gehen und sich unauffällig den Missionaren zu entziehen. Jedoch thaten die Brüder soviel sie konnten, um die Verbindung und persönliche Fühlung mit ihren fernen Gemeingliedern aufrecht zu erhalten, z. B. durch Gründung der Stationen in Kapstadt und Port Elizabeth, und durch Besuchsreisen zu den Arbeitern an den Eisenbahnen und in den Diamantenfeldern. Die Anregung zu diesen Besuchsreisen gegeben und selbst viele auf eigenen Antrieb und auf eigene Kosten unternommen zu haben, war das Verdienst des sehr geschätzten und allgemein beliebten eingeborenen Helfers Stefanus, gewöhnlich Dom Fani genannt[1]).

b. Kirchliche Selbstthätigkeit. Eingeborene Lehrer und Geistliche.

Schon 1838 hatte Hallbeck, indem er die Wichtigkeit des Grundsatzes erkannte: „Der Zuziehung von Nationalgehilfen eine planmäßige Ausdehnung zu geben"[2]), eine Gehilfenschule in Gnadenthal gegründet. Daselbst wurden Jünglinge aus den Hottentotten und Kaffern zunächst zu Lehrern ausgebildet, in erster Linie natürlich für die eigenen Schulen, aber auch für andere Missionsgesellschaften. Außer auf Aneignung von Schulkenntnissen wurde besonders auf Bildung des Herzens und Charakters sowie auf Weckung des „Gemeinsinnes" hingezielt. Gemäß der später eingerichteten Unterrichtsordnung erwarben sich die Zöglinge meist das „Certificate", d. h. ein Zeugnis der bestandenen Staatsprüfung. Die Leistungen dieser Lehrer, etwa denen eines deutschen Volksschullehrers gleichkommend, wurden von der Regierung voll anerkannt, unter anderem durch öftere Gewährung der „good service allowance", d. h. einer Gehaltszulage als Lohn für gute Schuldienste. Doch stand leider vielfach die sittliche Haltung der Lehrer hinter ihren Schulleistungen sehr zurück, so daß mancher wegen Trunksucht, Fleischeslust oder Bequemlichkeit wieder entlassen werden mußte. Die Zahl der Zöglinge der Gehilfenschulen schwankte zwischen 8 und 22.

Gehilfenschule. Lehrer.

Diejenigen Lehrer, welche sich in Amt und Lebenswandel bewährten, wurden zu Missionsgehilfen befördert, und aus diesen wurden wieder die tüchtigsten zu Geistlichen ordiniert. Zum erstenmal geschah dies durch Bischof Kühn auf seiner Visitationsreise 1883. Um die Vorbildung zum geistlichen Amt zu vervollständigen, wurde an das Seminar noch eine theologische Klasse angefügt, welche die Missionsgehilfen durchzumachen hatten. Die eingeborenen Geistlichen erwiesen sich zwar als brauchbare und treue Prediger, jedoch mangelte ihnen noch die Gabe der Ordnung und der selbständigen Leitung einer Gemeine. Erschwert wurde ihr Amt außerdem

Missionsgehilfen. Eingeb. Geistliche.

[1]) Schneider: Dom Fani. S. 27 ff.
[2]) Verhandlungen des Synodus. 1836, 146.

auch noch durch die soziale Stellung der Farbigen gegenüber den Weißen, von denen sie noch nicht als ebenbürtig anerkannt wurden. Es gab übrigens bisher nur wenige eingeborene Geistliche in Südafrika-West. Dagegen standen außer den Missionsgehilfen den Missionaren eine große Anzahl treuer Nationalhelfer und -Helferinnen zur Seite. Auch leisteten die freiwillig und ohne bestimmten Auftrag thätigen „Evangelisten“ schätzenswerte Dienste. Das sind Christen, welche aus eigenem Antrieb die Heiden in ihrer Nachbarschaft aufsuchten und zu den Gottesdiensten einluden und zugleich auch mit den zerstreuten Christen Verbindung und Verkehr pflegten.

Nationalhelfer. Evangelisten.

c. Die Selbsterhaltung.

Missionsgeschäfte.

Die Missionare betrieben im Interesse der Mission auf verschiedene Weise Handel und Gewerbe. So befanden sich z. B. in Gnadenthal ein „Winkel“, d. h. Kaufladen, eine Mühle, Buchdruckerei und Buchbinderei; in Elim eine große Schafzucht und ein nicht unbedeutendes Geschäft; in Mamre eine Dampfmühle u. s. w. Da diese Unternehmungen einen ansehnlichen Reingewinn abwarfen, konnten die Kosten dieser Mission zeitenweise vollständig dadurch gedeckt werden (z. B. 1869—85). Auch die direkten Geldbeiträge der Eingeborenen zeigten ein gesundes, stetiges Wachstum. Die Gemeinbeiträge, welche auf Verlangen des Missions-Departements von W. F. Bechler (Präses 1865—74) trotz manchen Sträubens der Gemeinen und selbst mancher älterer Missionare durchgeführt wurden, steigerten sich bis zu durchschnittlich jährlich 12579,15 Mk. (1888—97), d. h. pro Kopf 1,25 Mk. Auch Schulgeld wurde seit 1869 regelmäßig gezahlt. Außerdem aber waren die Hottentotten recht freigebig in freiwilligen Beiträgen. So steuerten z. B. die Gnadenthaler zum Bau ihrer neuen Jubiläumskirche (1893) aus ihrer eigenen Mitte 14000 Mark bei. Und alles in allem brachten die Hottentottengemeinen im letzten Jahrzehnt durchschnittlich jährlich 26000 Mark in barem Gelde auf. Der Zuschuß, den dies Gebiet in manchen Jahren erforderte, war nicht sehr hoch, so daß Südafrika-West 1899 als die finanziell am günstigsten dastehende Missionsprovinz der Brüdermission bezeichnet werden konnte.

Beiträge der Eingeborenen.

Übersicht.

	1888	1897	1898
Durch Einnahmen auf dem Missionsfelde gedeckt	112160,08	146521,02	142181,90
Durch Missionsdiakonie	—	21378,38	10978,10
Gesamtkosten	112160,08	167899,40	153160,—

d. Zahlenmäßiges Wachstum der Gemeinen.

	Hauptstationen	Außenstationen	Weiße Miss.-Geschw.	Eingeb. Geistl.	Deren Frauen	Miss.-Gehilfen	Getaufte	In Pflege insgesamt
1834	5	—	33	—	—	—	2321	2772
1889	10	2	41	2	2	2	7871	9145
1899	11	9	46	1	—	4	9426	10522

3. Litteratur.

Holländische Sprache. Anstatt der ursprünglichen Hottentottensprache, welche allmählich durch die Kolonisten ganz verdrängt worden ist, bedienten sich die Missionare in Kirche und Schule der holländischen Sprache, neben welcher sich aber die englische immer mehr einbürgerte. Daher konnte keine eigentliche einheimische, d. h. hottentottische Litteratur entstehen. Man benutzte einfach die holländische Bibel, Gesangbuch u. s. w. Da aber die holländische Litteratur im ganzen den Hottentotten wenig genehm war, so stellte sich doch das Bedürfnis heraus, eine aus dem eigenen Lebens- und Gedankenkreise der Hottentotten herausgeborene Litteratur zu schaffen. Indessen geschah noch wenig in dieser Richtung. Es entstanden einige kleinere Schriften und Traktate. Namentlich suchte man durch zwei Zeitschriften dem Bedürfnis zu begegnen: De Bode van Genadendal (seit 1860), und De Kinderfriend (seit 1861).

Speziallitteratur über Südafrika-W. Die Speziallitteratur über die Brüdermission in Südafrika-West ist außerordentlich spärlich. Leider fehlt bisher noch gänzlich eine Darstellung der Geschichte dieser Mission. Von dem in Rede stehenden Zeitraum handeln nur folgende Schriften: Schneider: Moravian Hill, ein Gotteswerk im Kaplande. 1887. Schneider: Dom Fani. 1895. („Gute Botschaft" Nr. 8.) Dies Büchlein schildert in vorzüglicher Weise eine Gestalt aus dem heidenchristlichen Gemeinleben in Gnadenthal. Buchner: Acht Monate in Südafrika. 1894. Grunewald: Unter den Elendesten der Elenden. 1894. (Kl. Traktate Nr. 14.) Handelt von der Pflege der Aussätzigen.

II. Die Mission im Kaffernland. Südafrika-Ost. 1854–99.

1. Die äußere Ausbreitung.

a. Allgemeines.

Diese Mission hat es zu thun mit den Kaffernstämmen der Tambukki, Fingu, Tembu und Hlubi. Die Kaffern waren und sind noch bis heut im Gegensatz zu den Hottentotten ein Volk von freier, selbständiger, ungebrochener Nationalität. Sie kämpften mit großer Zähigkeit um ihre Freiheit, während die Engländer, die Grenzen ihrer Kolonie immer weiter nach Osten vorschiebend, allmählich das ganze Land annektierten. Fast während dieses ganzen Zeitraumes von 1834 an stand darum die Kaffernmission unter dem Zeichen der blutigen Kaffernkriege. Kaffernkriege, von welchen folgende fünf eine größere Ausdehnung annahmen: 1835–36, 1845–47, der schwerste war derjenige von 1851–53; für die Brüdermission ebenfalls verhängnisvoll waren der Krieg 1877–78, und namentlich der Bassutokrieg 1880–81. Im ganzen wurden 6 Stationen der Brüder zerstört, doch büßte unter den weißen Missionsgeschwistern trotz mehrfacher, schwerer Lebensgefahr niemand das Leben ein, dagegen viele schwarze Christen. In der Kaffernmission müssen ihrer Lage nach drei Gruppen von Stationen unterschieden werden.

b. Die Stationen in der Kapkolonie.

Schicksale Silos. Silo[1]) hatte, wie schon in seinen ersten Jahren, so auch weiterhin äußerlich und innerlich eine bewegte Geschichte. Denn wegen der

[1]) Reichelt: Geschichte der Brüdermissionsstation Silo. 1878, 42 ff.

Hottentotten und der den Engländern freundlich gesinnten Fingu, welche hier wohnten, richteten sich die feindlichen Angriffe der freien Kaffern gerade gegen diese Station. Trotz eines feindlichen Überfalles blieb Silo 1846 vor Zerstörung bewahrt und konnte sogar noch fremden Missionaren als Zuflucht dienen. Nach dem folgenden Frieden (1847) kam die Gegend um Silo unter die englische Schutzherrschaft. Bald darauf wurde eine zweite Station, Gosen, gegründet (1850). Aber schon im nächsten Jahre brach der verheerendste Krieg aus, in welchem es die Kaffern auf Vernichtung aller Fingu, Hottentotten und Weißen abgesehen hatten. Die Missionare mußten fliehen, und ihre beiden verlassenen Stationen wurden verbrannt. Auch nach Besiegung der Kaffern wurden die Weißen in steter Besorgnis erhalten. Die Häuptlinge planten einen neuen Schlag. Sie überredeten ihr Volk, alles Vieh zu schlachten, indem sie vorgaben, daß ihnen dann der Sieg gewiß sein würde. In Wahrheit wollten sie dieselben aber nur dadurch zu einem Kampf der Verzweiflung treiben. Doch der Plan schlug fehl, denn es trat eine furchtbare Hungersnot ein, welche einen Teil des Volkes dahin raffte. Statt kampfgerüsteter Männer zogen nun Scharen bettelnder Kaffern in die Kolonie. Auch der Station Silo wurden dadurch viele neue Leute zugeführt, welche dort Unterkommen, Arbeit und schließlich das Christentum fanden. Um einer Überfüllung Silos vorzubeugen, wurde in der nächsten Nachbarschaft Engotini als dritte Station gegründet (1859). Eine andere, an der Bicha nahe der Meeresküste schon 1849 besetzte Station, Mamre, konnte sich nicht halten und wurde infolge des Krieges wieder verlassen (1851). Seit 1859 kamen nun für jene 3 Stationen äußerlich ruhigere Zeiten, während die Gemeine Silo 1890 noch eine schwere innere Krisis durchzumachen hatte, von der wir später zu reden haben werden.

Gosen.

Engotini.

c. Die Stationen im Tembulande[1]).

In diesem Lande, von Silo aus nach Osten zu gelegen[2]), wurde die erste Station Baziya auf Wunsch der Regierung 1863 gegründet. Die gegen die Weißen sehr mißtrauischen Kaffern erschienen anfangs in den Versammlungen nur spärlich und nie ohne ihre Waffen in der Hand. Nur allmählich nahmen sie eine friedlichere Haltung an. Die von hier aus schon seit 1873 bediente Außenstation Tabase wurde 1893 zur selbständigen Hauptstation erhoben. Eine dritte Station, Entwanazana, ebenfalls 1873 entstanden, wurde im Bassutokrieg 1880 völlig zerstört und nach demselben nicht wieder aufgebaut. Auch die beiden anderen Stationen wurden in demselben Kriege von Grund aus vernichtet und die Missionare schwebten mitsamt ihren Familien

Baziya.

Tabase.

[1]) Einen tieferen Einblick in die Thätigkeit eines Missionars im Tembuland mit ihren besonderen Eigenheiten und Schwierigkeiten gewährt Schneider: Am Xentu. 1900.

[2]) S. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 11, besonders die Nebenkarte.

auf ihrer Flucht in beständiger Lebensgefahr[1]). Die Brüdermission hatte durch diesen letzten Kaffernkrieg einen Schaden von etwa 91000 Mark. Nur die beiden Stationen Baziya und Tabase konnten nach längerer Unterbrechung der Missionsarbeit wieder besetzt werden.

d. Die Stationen im Hlubiland.

Zibis Aufforderung. Der mächtige Kaffernkönig Zibi selbst führte die Begründung der Mission in dieser nördlich vom Tembuland gelegenen Landschaft herbei, indem er aus eigenem Antrieb um Lehrer für sein Volk bat. H. Meyer[2]) wurde der unermüdliche Bahnbrecher dieser Mission im Hlubiland. Er gründete 1870 Emtumasi in den Vorbergen des wilden Drakengebirges. Während diese Station 1880 wieder verlassen werden mußte, konnten die später entstandenen sich halten. Dies waren Tinana, von O. Padel eingerichtet (1876), Bethesda (1877, seit 1883 Hauptstation), und Elukolweni (1875, seit 1893 Hauptstation), letzteres auch eine Gründung Meyers, dessen Gedächtnis nach seinem frühen Tode (1876) bei den Kaffern noch lange fortlebte. Aus neuerer Zeit stammen die Stationen Ezincuka (1887) und Mvenyane (1893). Außerdem wurden bis 1899 noch 6 Außenstationen und eine große Anzahl Predigtplätze von den genannten Plätzen aus versorgt.

Tinana. Bethesda. Elukolweni. Ezincuka. Mvenyane.

2. Die innere Entwickelung der Kaffernmission.

a. Schwierigkeiten und Ergebnisse der geistlichen Thätigkeit unter den Kaffern[3]).

Nur allmählich konnte durch Geduld das Mißtrauen und die Abneigung der kriegerischen, an Selbständigkeit gewöhnten und die Freiheit liebenden Kaffern gegen die Weißen überwunden werden, da sie in den Engländern ihre geborenen Feinde und in den Missionaren deren Agenten sahen. Noch tiefer liegende Schwierigkeiten erwuchsen aber der Missionsarbeit aus dem Charakter des Volkes, welcher verschlossen und infolge der gewohnheitsmäßigen Lügen und der Verstellungskunst schwer zu durchschauen war. Auch mit manchen tiefeingewurzelten Volkssitten hatte die Mission zu rechnen, namentlich mit der Beschneidung und der Vielweiberei. Die Beibehaltung der Beschneidung wurde den christlichen Kaffern nicht gestattet, da dieselbe nach der Volkssitte mit großen Festlichkeiten verbunden war, bei denen die gröbste Unsittlichkeit ihre Orgien feierte. Dieses Verbot wurde von den echten Kaffern als sehr hart empfunden, da ein Unbeschnittener von seinen Volksgenossen als Feigling angesehen und

Schwierigkeiten.

[1]) Eine ergreifende Schilderung der Erlebnisse dieser vertriebenen Missionare bietet Schneider: Auf der Flucht.

[2]) Sein Leben ist dargestellt in Senft: A travers les Champs de la Mission Morave. 1898, 155—180.

[3]) Vergl. hierzu besonders Buchner: Acht Monate in Südafrika. S. 142 ff.

nicht voll anerkannt wird. Verwickeltere Probleme ergaben sich für die Missionspraxis aus dem allgemein verbreiteten, mit der Vielweiberei verbundenen „Weiberkauf“ (Ukolobola), da man es bei dem letzteren nicht mit einem religiösen, sondern mit einem nationalen Volksrecht zu thun hatte, welches tief in die Lebensverhältnisse des Volkes und in die Beziehungen der Familien zu einander griff und darum nicht ohne Not durch die Missionspraxis verletzt werden durfte. Viel schlimmer noch als die, immerhin durch ein Volksrecht geordneten, ehelichen Verhältnisse der Polygamie waren verschiedene andere Formen, in denen sich die ausgeprägte Sinnlichkeit und Fleischeslust der Kaffern äußerte. Neben dem Volkscharakter und den Volkssitten gab es endlich noch einen dritten Faktor, mit welchem die Missionare stets rechnen mußten, das waren die Häuptlinge, in deren Person man die unter der englischen Oberhoheit doch noch ziemlich selbständige, rechtmäßige, eingeborene Landesobrigkeit zu achten und zu ehren hatte. Diese Häuptlinge konnten, wenn sie der Mission gewogen waren, sehr thatkräftige Förderer derselben werden, wie Zibi; wenn sie ihr aber abgeneigt waren, konnten sie auch sehr lästige Gegner sein oder die Arbeit in ihrem Bereich ganz verhindern.

Inneres Leben der Gemeinen.

Das innere Leben und der sittliche Zustand der kaffrischen Christengemeinen wurde naturgemäß durch die genannten Charakterzüge und Sitten des Volkes nachteilig beeinflußt. Betrübender aber als diese, bei Heidenchristen an sich nicht überraschende Erscheinung war es, daß man auf den älteren Stationen darüber klagen mußte, daß das jüngere, bereits im Christentum aufgewachsene Geschlecht an Entschiedenheit des Bekenntnisses und Wandels bedeutend hinter den Erstlingen der älteren Zeit zurückstand und sich dem heidnischen Einfluß seiner Umgebung oft nicht so gewachsen zeigte, wie man es hätte erwarten sollen. Dagegen wehte im allgemeinen ein frischer und kräftiger Zug in dem religiösen Leben der durch eigene, persönliche Entscheidung aus dem Heidentum übergetretenen Kafferntchristen. Diese wußten, warum sie sich zu dem Missionsplatz hielten und schätzten die Gottesdienste und das Wort Gottes hoch. Auf den älteren Stationen gab es übrigens trotz jenes erwähnten Rückganges im Christenleben auch noch immer einen guten Kern, und hier und da hatten sich freie Gebetsvereine und Hausgottesdienste bereits eingebürgert, worin man ein Anzeichen für selbständige Regungen christlichen Lebens erblicken konnte.

Innere Krisis in Silo.

Das Schmerzenskind dieser Mission blieb Silo. Die dortige Gemeine wurde 1890 durch innere Unruhen schwer erschüttert. Einige unzufriedene Hottentotten, offenbar durch mißgünstige Weiße beeinflußt, verlangten, daß ihnen das Stationsland als ihr persönliches Eigentum, welches ihnen von den Missionaren nur vorenthalten würde, ausgehändigt werden sollte. Diese Forderung führte zu einem Prozeß, in welchem die Regierung zu gunsten der Missionare entschied. Die Hauptrádelsführer wurden aus dem Stationsgebiet ausgewiesen. Indessen hatte man damit die eigentlichen Schuldigen noch nicht ge-

troffen, denn diese hatten sich nicht so offen hervorgethan, daß man sie gerichtlich hätte fassen können. Sie blieben daher auf der Station und bildeten auch fernerhin ein störendes, im Geheimen agitierendes Element, und noch lange bereitete dieser Riß in der Gemeine den Missionaren schwere Sorgen.

Störung der Arbeit durch engl. Missionare.

Leider wurde der Gang der Missionsarbeit der Brüder unter den Kaffern auch mehrfach gestört und das Werk geschädigt durch Missionare der anglikanischen Kirche, der Wesleyaner und Presbyterianer, welche keine Abgrenzung des Arbeitsgebietes anerkennen wollten, sondern trotz der Bitten und des freundlichen Entgegenkommens der Brüder sich nicht scheuten, sich in deren engeren Bereich, ja selbst in ihre Gemeinen einzudrängen[1]).

b. Eingeborene Lehrer, Geistliche und Helfer.

Die Ausbildung der Lehrer geschah in der Gehilfenschule zu Gnadenthal, da man im Kaffernland noch keine eigene besaß. Mit den Leistungen der Lehrer in den Schulen konnte man zufrieden sein. Dagegen waren die Erfahrungen mit den eingeborenen Geistlichen und Missionsgehilfen weniger befriedigend, manchmal geradezu entmutigend, da diese zwar die nötige geistige Begabung besaßen, aber sittlich schwach und unzuverlässig waren. Ordinierte eingeborene Geistliche konnte man infolgedessen nur wenige anstellen. Dagegen erwiesen sich viele Christen in untergeordneten Stellungen, z. B. als freiwillige Evangelisten, sehr brauchbar und erfolgreich. Solcher Evangelisten, die in der Kaffernmission eine größere Rolle spielen, als auf den anderen Gebieten der Brüdermission, giebt es jetzt etwa 70. Auch konnten einzelne bewährte Gemeinglieder zum Halten einfacher Gottesdienste auf den Stationen herangezogen werden, z. B. zum Sprechen eines freien Gebetes beim Morgensegen, oder zu kurzen Ansprachen bei anderen Gelegenheiten[2]). — Je länger, desto deutlicher stellte sich das unabweisliche Bedürfnis heraus, für die Kaffernmission eine eigene Bildungsanstalt für Lehrer und Geistliche zu beschaffen. (Weiteres darüber s. § 35. II. 5.)

c. Selbsterhaltung.

Im Punkt der Selbsterhaltung stand Südafrika-Ost hinter der westlichen Provinz weit zurück, nicht nur weil die Arbeit daselbst bedeutend jünger war, sondern auch weil sie unter ganz anderen wirtschaftlichen Verhältnissen gethan wurde. Von seiten der Missionare wurde anfangs nur eine große Kornmühle in Silo zum Besten der Mission betrieben. Erst seit 1889 ist auch der Ausdehnung des Handels mehr Aufmerksamkeit zugewandt worden.

Die Beiträge der eingeborenen Christen zeigten ein stetiges,

[1]) Bericht des M.-D. an die General-Synode 1889, 87 und 1899, 55.
[2]) Brüder-Bote 1870, 12 f.

gesundes Wachstum; dennoch bedurften sie noch sehr einer weiteren Steigerung. Die Zahlungsfähigkeit der Kaffern wurde allerdings sehr beeinträchtigt auf der einen Seite durch hohe Steuern, auf der anderen Seite durch häufige Teuerungen, Mißwachs, und namentlich durch Rinderpest[1]) und andere Viehseuchen, durch welche die Kaffern um so schwerer betroffen wurden, als ihr ganzes Vermögen in ihren Herden steckt. Auch hatte man zuweilen mit dem den Kaffern angeborenen Geiz zu kämpfen. Im ganzen bezahlten sie jedoch ihre Beiträge mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit.

	1888	1897	1898
Direkte Einnahmen der Missionsprovinz . .	28398,67	39531,08	37333,82
Durch Missionsdiakonie gedeckt	25145,29	51402,50	54886,18
Gesamtunkosten (in Mark)	53543,96	90933,58	92220,—

Die Gemeinbeiträge für sich genommen ergaben (1888—97) einen Jahresdurchschnitt von 4549,77 Mark, d. h. ungefähr 1 Mark pro Kopf der Getauften.

d. Äußeres Wachstum der Kaffernmission.

	Hauptstationen	Außenstationen	Weiße Miss.-Geschw.	Brüder	Schwest.	Eingeb. Miss.	Deren Frauen	Miss.-Gehilfen	Getaufte	Im ganzen in Pflege
1834	1	—	5	3	2	—	—	—	74	402
1889	7	5	20	10	10	1	1	1	2631	3671
1899	10	6	31	16	15	—	—	4	4589	5821

3. Litteratur.

Kaffrische Schriften.

Ein gründlicher Kenner der Kaffernsprache in älterer Zeit war Bonatz (der jüngere). Er veröffentlichte eine kaffrische Grammatik, Übersetzungen der Leidensgeschichte Jesu und der Kirchenlitanei. Auch ein kaffrisches Gesangbuch und einige andere Schriften wurden herausgegeben. Eine eigene Bibelübersetzung fertigten die Brüder nicht an, da sie die von anderen Gesellschaften hergestellte benutzen konnten.

Litteratur über die Kaffernmission.

Von Speziallitteratur über die Kaffernmission ist nur folgendes vorhanden. Reichelt: Geschichte der Brüder-Missionsstation Silo in Südafrika. 1878. Buchner: Acht Monate in Südafrika. 1894. Schneider: Auf der Flucht. 1896. Schneider: Gaba Makolwas Traum. 1896. Die beiden letztern aus der Serie: „In fernen Heidenlanden.“ Nr. VII und II. Schneider: Am Xentu. 1900. „Die gute Botschaft“ Nr. 10. Dies Büchlein schildert in anschaulicher Weise Erlebnisse und Erfahrungen aus der gesegneten Wirksamkeit des Missionars Sam. Baudert. Lebenslauf der Wilhelmine Stompjes in Silo. (Gest. 1863.) Gnadau 1868. Dies ist eine kurze Biographie einer bewährten, alten kaffrischen Nationalhelferin. E. A. Senft: Wilhelmine Stompjes. 1892. Verkürzte, französische Bearbeitung des vorigen.

III. Allgemeine Bemerkungen, beide Provinzen betreffend.

1. Die Besitzverhältnisse der Brüdermission in Südafrika[2]).

Man muß in Bezug auf die Besitzverhältnisse und die dadurch bedingte Organisation der Gemeinen vier Gruppen von Stationen

[1]) Über die Wirkungen der Rinderpest von 1897 s. Mitteilungen aus der Brg. 1899, 21 f.

[2]) Buchner: Acht Monate in Südafrika. S. 132 ff.

unterscheiden, deren verschiedene Beschaffenheit von weitgehendem Einfluß auf den Missionsbetrieb geworden ist. Erstens giebt es solche Plätze, welche ganz auf Grund und Boden stehen, den die Brüdermission gekauft hat, z. B. Pella, Wittewater, Goedverwacht, Elim. Hier sind die Missionare selbständige Herren, können abweisen, wen sie wollen, und bürgerliche und kirchliche Ordnungen geben, wie sie ihnen gut dünken.

Stationen auf eigenem Boden.

Grantplätze.

Zweitens: scheinbar ähnlich und doch, bei Lichte besehen, wesentlich anders steht es auf den sogenannten Grantplätzen, wie Gnadenthal mit Beröa, Mamre, Enon, Clarkson, Silo, Engotini, Gosen, Baziya. Diese Ortschaften sind auf solchem Grund und Boden entstanden, welchen die Regierung der Brüdermission behufs Verwaltung zum Besten der Eingeborenen übergeben hat. Die auf diesen Stationen geltenden Ordnungen sind im Einverständnis der Missionare mit der Regierung festgesetzt worden und basieren auf den alten, von Chr. Ign. La Trobe aufgestellten „Gnadenthaler Ordnungen" („regulations"). Wer sich diesen Ordnungen, welche das kirchliche und bürgerliche Leben innerhalb des Ortes umfaßten, nicht fügte, konnte von den Missionaren aus dem Stationsgebiet ausgewiesen werden. Die Eingeborenen mißverstanden aber dieses Besitzverhältnis auf den Grantplätzen vielfach dahin, daß sie meinten, die Missionare hätten ihnen unrechtmäßig das ihnen zukommende Eigentum vorenthalten. Daher die Unruhen in Silo 1890. Thatsächlich aber ist rechtlich niemand anders als das Gouvernement selbst der wirkliche Besitzer, der das Land unter Umständen auch wieder wegnehmen könnte, die Mission nur die Verwalterin, und die Eingeborenen die Nutznießer, denen die geordnete Verwaltung zu gute kommt. Hätte die Regierung den letzteren das ganze Land zum eigenen Besitz gegeben, so wären sie, wie die Regierung wohl wußte, durch die wirtschaftliche Überlegenheit und den Egoismus der Kolonisten im Handumdrehen aus ihrem Grundbesitz verdrängt worden. Schon von Hallbecks Zeit an spielte die Grantfrage in dieser Mission eine große Rolle, und mancherlei Vorschläge und Pläne sind gemacht worden, um die Verfassung der Grantplätze den fortgeschrittenen Zeitverhältnissen entsprechend neu zu regeln. Seit 1893 arbeitete man nun ernstlich an einer zeitgemäßen, sehr notwendigen Umgestaltung der in vieler Hinsicht schon lange veralteten „Gnadenthaler Ordnungen", eine Arbeit, welche der sehr schwierigen und verwickelten, rechtlichen Verhältnisse wegen nur allmählich gefördert werden konnte.

Stationen mit zerstreut wohnenden Gemeinglieder.

Die dritte Gruppe von Stationen sind solche, die nicht eine geschlossene Ortsgemeine auf eng begrenztem Raum aufweisen. Der Boden, auf welchem die Stationsgebäude stehen, wurde von dem ursprünglichen Besitzer, meist einem Häuptling, der Mission bis zu einem bestimmten Umkreis als ihr Eigentum abgetreten. Die dazu gehörigen Gemeinglieder aber blieben ringsumher im Lande zerstreut wohnen. Eine derartige strenge Aufsicht über den Lebenswandel, wie auf den Stationen der beiden erstgenannten Gruppen, war hier nicht möglich, und das ganze Leben der Gemeine trug nicht so sehr den Charakter einer eng zusammen-

geschlossenen Familie, wie dort. Solche Stationen sind namentlich die neueren im Kaffernlande, wie Tinana, Ezincuka, Bethesda, ferner im Westen Twistwyk und Witkleibosch, sowie fast alle Außenstationen. Einen vierten Typus stellen endlich die erst neuerdings entstandenen Stadtgemeinen in Kapstadt und Port Elizabeth dar, wo die Mission ein eigenes Grundstück gekauft hat, um darauf Kirche, Schule und Missionarswohnung zu errichten, welche dann einen Sammelpunkt für die in der Stadt lebenden Pfleglinge der Brüdermission bilden. Die Arbeit der hier stationierten Missionare grenzt natürlich zuweilen nahe an „Stadtmissionsthätigkeit" im Sinne der „inneren Mission". Stadtgemeinen.

2. Leitung und Verfassung der südafrikanischen Missionsprovinzen.

Noch lange nach 1834 war die ganze Mission der Brüdergemeine in Südafrika als eine einheitliche Missionsprovinz einem Präses unterstellt. Als solcher entfaltete namentlich Bischof Hallbeck (gest. 1840) eine hervorragende Wirksamkeit. Aus der Zeit nach ihm ist besonders F. W. Kühn zu nennen, welcher „Vorsteher", dann Präses (1860—65), und zuletzt Mitglied des Missions-Departements wurde. Ganz dieselben Ämter bekleidete nacheinander sein Nachfolger W. F. Bechler. Unter seiner Leitung wurde auf Beschluß der General-Synode 1869 das räumlich sich stetig ausbreitende Werk in zwei Provinzen geteilt, in „Südafrika-West", vorwiegend Hottentotten-mission, und „Südafrika-Ost", vorwiegend Kaffernmission umfassend. Jede Provinz erhielt ihren eigenen Präses. Bechler blieb Präses in Südafrika-West, während Th. Weiz die Leitung der Kaffernmission übernahm. Eine Helferkonferenz bestand schon seit 1816, sie gewann aber nicht eine so entscheidende Bedeutung als leitende Behörde, wie z. B. diejenige in Suriname. In beiden Provinzen traten die Missionare von Zeit zu Zeit zu allgemeinen Missionskonferenzen zusammen. Von diesen Konferenzen ist zu unterscheiden die allgemeine Missionskonferenz, zu welcher sich Missionare der verschiedenen evangelischen Missionen des Kaplandes dann und wann versammelten (seit 1865), und an der sich auch die Brüdermission durch Vertreter beteiligte[1]). Leitung in zwei Provinzen.

Die Leitung der einzelnen Gemeinen lag in der Hand eines oder mehrerer Missionare. Diesen standen in den Ortsgemeinen die „Konferenzen" zur Seite, bestehend aus den vom Missionar ernannten Helfern, Kirchendienern und -dienerinnen und den von der Gemeine gewählten Aufsehern.

3. Visitationen.

Es wurden vier größere Visitationen in diesem Zeitraum ausgeführt: 1.) von J. Chr. Breutel, 1853—54, welcher schon damals

[1]) M.-Bl. der Brg. 1899, 63 ff.

eine Neuregelung der Grundbesitzverhältnisse anregte, aber zunächst ohne Erfolg; 2.) von W. F. Bechler, 1874, ehe er in die heimatliche Direktion eintrat; 3.) von W. F. Kühn, 1882—83, er betonte aufs neue die Notwendigkeit einer Stationsgründung in der Kapstadt, welche auch bald in Angriff genommen wurde, und ordinierte die ersten eingeborenen Geistlichen; 4.) von C. Buchner, 1892—93, er griff wieder die Frage nach den Besitzverhältnissen auf und regte eine gründliche Klarlegung und Neuordnung derselben an; ferner faßte er die Gründung einer Gehilfenschule im Kaffernland ins Auge und betonte überhaupt erneut die Wichtigkeit der Heranziehung der Eingeborenen zur Mitthätigkeit in Kirche und Schule[1]).

§ 25. Die Mission in Labrador. 1834—99.

I. Die Arbeit unter den Eskimo.

1. Die äußere Ausdehnung.

Eine feste Burg des eskimoischen Heidentums hatte lange Zeit die Säglekbucht, nördlich von Hebron, gebildet. Da zogen eines Tages (1848) von dort über 80 Heiden nach Hebron, von denen sich die meisten taufen ließen, darunter auch ihr Führer, der alte Zauberer Packhaut, der bis dahin die Hauptstütze jener Heiden gewesen war.

Miertschings Reise.

In den Jahren 1850—54 begleitete Missionar Miertsching auf Wunsch der englischen Regierung als Dolmetscher eine Expedition, welche an der Nordküste Amerikas den verschollenen Franklin aufsuchen sollte. Zugleich erkundigte er sich nach den Verhältnissen des Landes und Volkes, fand sie aber zu ungünstig für eine Niederlassung von Missionaren[2]).

Visitation durch L. Th. Reichel.

Das Jahr 1861 wurde für diese Mission von Bedeutung durch die Visitation des Bruders L. Th. Reichel[3]). Einige ihrer wichtigsten Ergebnisse waren folgende. Erstens wurde das Bedürfnis nach einer neuen Station zwischen Nain und Hoffenthal festgestellt. Zweitens faßte man eine Thätigkeit unter den Settlers (Ansiedlern) ins Auge. Drittens erkannte man die Notwendigkeit, das Verhältnis zwischen der eigentlichen Missionsarbeit und dem Handel neu zu gestalten.

3 neue Stationen.

Es entstanden in den folgenden Jahren 3 neue Stationen. Zuerst wurde infolge der Visitation Zoar von Elsner angelegt (1864), als ein Mittelpunkt für die zwischen Nain und Hoffenthal sich aufhaltenden Eskimo und Settlers. Um den nördlich von Hebron noch vorhandenen Heiden näher zu kommen, wurde die, seitdem nördlichste

[1]) Eine ausführliche Schilderung dieser Visitationsreise enthält Buchner: Acht Monate in Südafrika. Vergl. auch M.-Bl. der Brg. 1892 und 93.

[2]) Schilderung dieser Expedition s. J. A. Miertsching: Reisetagebuch u. s. w. 2. Aufl. 1856.

[3]) M.-Bl. der Brg. 1862, 25 ff und Per. Acc. Vol. XXIV, 263 ff.

Station Rama durch S. Weiz gegründet (1871). Den am weitesten nach Süden vorgeschobenen Posten bildete Maggovik[1]), von H. Jannasch als Stützpunkt für die Arbeit unter den südlichen Settlers angelegt (1896).

Es gab nun noch an drei Punkten heidnische Eskimo: in der Ungavabucht, an der Küste nördlich von Rama, und in der Eskimobucht, von wo schon seit 1854 wiederholt Aufforderungen zu einer Stationsgründung an die Brüder ergangen waren. Doch kam es noch an keinem dieser drei Punkte zu dauernder Niederlassung.

2. Mission und Handel.

Übelstände.

Die der Labradormission von Anfang an eigentümliche, enge Verbindung von Mission und Handel führte oft zu großen Unannehmlichkeiten, denn die Eskimo wurden leicht begehrlich, unzufrieden, ja frech in ihren Forderungen, und neigten dazu, leichtsinnig Schulden zu machen. Wenn dann die Missionare aus erzieherischen Rücksichten nicht immer nach ihren Wünschen handelten, kam es zuweilen zu Widersetzlichkeiten, und die Eskimo gaben dann den Missionaren schuld, daß sie den Handel zu ihrem eigenen Vorteil betrieben[2]).

Trennung von Mission und Handel.

Im Lauf der Zeit wurden nun verschiedene Versuche gemacht, diesen Übelständen abzuhelfen. Nach Reichels Visitation (1861) wurde beschlossen, Missionsarbeit und Handel vollständig zu trennen, da die Missionare selbst nicht mit der wünschenswerten Energie gegen die geschäftlichen Mißstände vorgehen konnten, ohne ihre Stellung als Seelsorger zu schädigen. So trat C. Linder als Handelsinspektor an die Spitze des Handels (1866), und auf jede Station wurde ein Bruder als Missionskaufmann berufen. Diese Brüder, welche kein geistliches Amt bekleideten, gingen nun ihrer Vorschrift gemäß nach rein geschäftlichen Grundsätzen mit den Eskimo um. Das erregte große Unzufriedenheit, welche schließlich in einer tumultuarischen Männerversammlung ihren Ausdruck fand.

Folgen.

Die Missionare selbst übernehmen wieder den Handel.

Man beschloß darum, diese scharfe Trennung wieder aufzugeben und die Missionare von neuem mit der Besorgung des Handels zu beauftragen, über welchen aber noch ein besonderer Vorsteher die Aufsicht führen sollte. Zum Zweck der Durchführung dieser Neuordnung machte L. Th. Reichel 1876 eine zweite Visitationsreise. Doch ergaben sich bald neue Schwierigkeiten in der Stellung des Vorstehers, Bruder Bindschedler, so daß dieser sein Amt nach einigen Jahren niederlegte und fortan der Präses eine gewisse Oberaufsicht über den Handel führen mußte, während die eigentliche geschäftliche Leitung direkt von S. F. G. in London ausging. Es blieb aber für die Missionare schwer, die neuen, festen

2. Visitationsreise Reichels.

[1]) Diese Schreibweise scheint richtiger als die offizielle, aber wohl auf Mißverständnis beruhende: Makkovik.

[2]) Eine vortreffliche Detailschilderung dieses Handelsbetriebes mit seinen Mühsalen giebt Schneider: Eine Weihnachtsfeier in Labrador. 3. Aufl. 1901, 51 ff.

Ordnungen durchzusetzen. Sie waren namentlich angewiesen, niemandem mehr etwas auf Borg zu geben, ehe er nicht seine vorjährigen Schulden abgetragen hatte. Diese Handelweise erschien den Eskimo als eine mit der von den Missionaren selbst gepredigten Nächstenliebe unvereinbare Härte, und es kam aufs neue zu offener Widersetzlichkeit, ja in Zoar schließlich sogar zum Aufruhr und zu einem Attentat auf einen Missionar.

B. La Trobes Besuch.

Auf Bitten der Missionare hin erschien nun Benj. La Trobe, damals Missionssekretär in London, als Vertreter der S. F. G. 1888 zu einem amtlichen Besuch[1]). Er führte den Eskimo zu Gemüte, daß die Missionare keineswegs willkürlich, sondern lediglich nach den ihnen erteilten Vorschriften handelten. Der Handel in Zoar wurde aufgehoben, was auf die anderen Stationen zunächst ernüchternd wirkte. Die Eskimo wurden aufgefordert, ihre Bereitwilligkeit zu erklären, sich im Handelsverkehr den Bestimmungen der S. F. G. unterzuordnen, was sie auch versprachen. Es kam zwar im folgenden Jahre noch einmal zu einem Aufruhr in Hebron, aber im ganzen besserte sich doch die Lage. In neuster Zeit ist man jedoch wieder auf den Gedanken, Missionsarbeit und Handel zu trennen, zurückgekommen, und es wurde darum (1898) wieder ein besonderer Handelsinspektor eingesetzt; jedoch hatten auf den einzelnen Stationen vorläufig noch die Missionare den Handel zu besorgen. — Was Zoar betrifft, so verzogen sich infolge der Aufhebung des dortigen Handels die Eskimo allmählich aus dieser Gegend, so daß schließlich die ganze Station aufgegeben werden mußte (1894).

Noch einmal Trennung von Mission u. Handel.

Gründe für Beibehaltung des Handels.

Man könnte fragen, warum nicht unter solchen schwierigen und unerquicklichen Verhältnissen der Handel von seiten der Mission einfach ganz aufgegeben wurde? Sowohl ideelle, als materielle Gründe sprachen dagegen. Der Handel, wie ihn die Mission resp. S. F. G. betrieb, war zwar für die Missionare schwer, aber für die Eskimo ein Segen. Denn er konnte sie noch schützen gegen Übervorteilung durch die immer zahlreicher werdenden, eigennützigen Händler. Ferner hatte die Mission dadurch noch ein Mittel in der Hand, das unselbständige Volk wenigstens in etwas zu einer geordneten Verwendung des Erwerbs anzuhalten und in dringenden Fällen auch Notleidende zu unterstützen. Gern würde die Mission ihre Pfleglinge zu wirtschaftlicher Selbständigkeit entlassen haben, aber die Volkserziehung hatte den Punkt noch nicht erreicht, wo man dies ohne Schaden für die Eingeborenen und für die Missionsarbeit wagen durfte. Abgesehen davon war aber auch S. F. G. nur durch diesen Handel im stande gewesen, fast sämtliche Kosten dieser Mission zu tragen. Fiel derselbe weg, dann wäre die allgemeine Missionskasse so bedeutend mehr belastet worden, daß eine nicht unwesentliche Einschränkung der Arbeit in

[1]) Eine Beschreibung dieser Reise, welche zugleich Einblick in das Leben auf den Stationen gewährt, ohne übrigens die amtlichen Angelegenheiten zu berühren, enthält La Trobe: With the Harmony to Labrador. 1888.

Labrador hätte erfolgen müssen. Einige Zahlen veranschaulichen diese Seite der finanziellen Lage dieser Mission:

	1888	1897	1898
Durch S. F. G. u. besondere Vereine u. Freunde gedeckt	32142,67	53314,88	68056,89
Von Missionsdiakonie gedeckt	6451,96	7888,95	5703,11
Gesamtkosten (in Mark)	38594,63	61203,83	73760,—

3. Die innere Entwickelung der Eskimogemeinen.

Die Pflege der Gemeinen.

Die Pflege der Gemeinen in Labrador ist etwas anders geartet und leichter als in Grönland, da die Eskimo im Winter sich fast alle auf den Stationen sammeln. Dies ist dadurch möglich, daß hier nicht, wie in Grönland, ein Interessengegensatz zwischen Mission und Handel vorliegt, sondern letzterer der ersteren dienstbar ist. Auch im bürgerlichen Leben üben die Missionare einen maßgebenden Einfluß auf ihre Leute aus, zumal im ganzen Lande keine Vertreter der Obrigkeit vorhanden sind. Und da ihre Arbeit sich überdies immer in kleinen Verhältnissen und engen Grenzen bewegt — zählt doch selbst die größte Gemeine kaum 300 Seelen — so können die Missionare stets in allerengster, persönlicher Fühlung mit allen ihren Pflegebefohlenen bleiben. Weil nun die Eskimo alles, was sie gelernt haben, den Missionaren verdanken, so hat unwillkürlich die Art und Weise ihres ganzen Lebens, Redens und Denkens ein eigentümlich kirchliches Gepräge angenommen. So wurden z. B. die Kirchenfeste die feststehenden Punkte ihrer Zeitrechnung; alle Vorkommnisse des Lebens werden unter religiösem Gesichtspunkt betrachtet, ja selbst die gegen die Missionare erhobenen Beschuldigungen begründeten sie seinerzeit mit überraschender Spitzfindigkeit durch verkehrt angewandte Bibelstellen.

Charakter.

Ihrem Charakter nach zeigen sich die Eskimo, auch die christlichen, als zum Teil noch recht unerzogene, unselbständige Kinder. Gute Kinder waren und sind sie noch, sofern sie unter großer Rührung viele gute Vorsätze fassen können, zu deren Ausführung ihnen jedoch oft Festigkeit und Ausdauer fehlt. Übrigens können sie sich auch als recht trotzige Kinder geberden. In Bezug auf das christliche Leben stehen viele noch immer im Anfangsstadium. Überhaupt ist es den Eskimo eigen, sich das Christentum leicht zu machen und sich mit dem Bekennen ihrer Sünden und dem Gebrauch geistlicher Redensarten statt tieferer Buße und Bekehrung zu begnügen. Traurig ist es ferner um die Erziehung der Kinder bestellt, denen gewöhnlich aller Eigenwille zu gute gehalten wird[1]). Eine besonders schwache Seite der Eskimochristen ist das sittliche Leben im engeren Sinne. Daraus erklärt es sich, daß z. B. 1898 von 1284 Christen 88 in Kirchenzucht verfielen, d. h. $6^3/_4$ %. Damit hatte Labrador in diesem Jahr von allen Gebieten der Brüdergemeine den höchsten Prozentsatz. Es muß aber dazu bemerkt werden, daß, wenn man die Kirchenzucht z. B. in West=

Das christliche Leben.

[1]) Bericht von dem Fortgang unseres Missionswerkes 1869, 20.

indien mit derselben Strenge durchführen wollte oder könnte, wie in Labrador, sich dort noch ein viel höherer Prozentsatz ergeben würde. (Vergl. S. 172.) Ferner wird auch noch über Neigung zum Diebstahl, zu Hochmut und Jähzorn, und seitdem fremde Händler geistige Getränke einführen, auch über Trunksucht geklagt.

Gute Seiten des Eskimochristentums.

Dem gegenüber kann man aber auch schöne Züge des Eskimochristentums anführen. Es gab allezeit auch wirklich treue und gegründete Christen. Kleine Erweckungen im engeren Kreise wirkten belebend, z. B. in Nain. Man kann sagen, daß sich die Eskimo im allgemeinen ihrer Sündhaftigkeit wohl bewußt sind. Sie hören Gottes Wort gern und lieben die Gottesdienste[1]). Stunden der Gefahr und des Todes offenbarten es, daß oft mehr in ihnen gewirkt worden war, als man vermuten konnte. Das gefahrvolle Erwerbsleben ist ja auch dazu angethan, ihre Gedanken immer wieder auf den Tod und das Jenseits zu richten. Und die gemeinsamen Nöte und Gefahren dienen wiederum auch dazu, die Nächstenliebe unter ihnen zu wecken. Ein warmes Herz und eine offene Hand für Arme und Notleidende findet sich nicht selten unter ihnen. Dies zeigte sich in besonders schöner Weise, als die Christen in Okak sich zusammenthaten, um ihre Nachbargemeine Nain während einer schweren Typhusepidemie (1894/95) mit 50 £ (= 1000 Mark) zu unterstützen.

Nationalhelfer.

Was die kirchliche Selbstthätigkeit der Eskimo anlangt, so hatte man wohl schon lange Nationalhelfer, die sich durch Frömmigkeit und regen Eifer auszeichneten und unter Leitung und Aufsicht der Missionare auch gute Dienste leisteten. Es fehlte ihnen aber die nötige Umsicht, Standhaftigkeit und Reife zu selbständiger, geistlicher Thätigkeit, so daß es hier ebensowenig wie in Grönland eingeborene Geistliche gab. Einer der begabtesten Helfer war Boas, der „Kapitän“ genannt, welcher von ebenso großem als gutem Einfluß auf die Gemeine war. Er diente 38 Jahre lang. Es wurde auffallenderweise in neuerer Zeit schwerer, die unter den Helfern entstandenen Lücken durch passende Leute wieder auszufüllen[2]).

Schulen.

Von den Schulen ist wenig zu berichten. Sie wurden von den Missionaren selbst geleitet und im Winter auf den Stationen gehalten. Eingeborene wurden erst infolge einer Anregung L. Th. Reichels bei seiner Visitation (1861) als Hilfslehrer angestellt.

Jubelfeier.

Ein erhebender Tag für alle Gemeinen war die Jubelfeier des 100jährigen Bestehens der Mission (1871)[3]), deren Weihe noch durch ein ausführliches, warmes Begrüßungsschreiben von L. Th. Reichel im Namen der U. A. C.[4]) erhöht wurde. Die Eskimo fühlten sich in

---

[1]) Einen Ausschnitt aus dem kirchlichen Leben stellt dar Schneider: Eine Weihnachtsfeier in Labrador. Dies Büchlein bietet in dieser Hinsicht mehr, als der einfache Titel erwarten läßt.

[2]) Bericht des M. D. an die General-Synode. 1889, 28.

[3]) Römer: Labrador. S. 56 ff.

[4]) Ebenda und im M.-Bl. d. Brg. 1871, 20—26.

den festlich geschmückten Sälen so wohl, daß einige sagten, es sei ihnen bei der Feier so gewesen, als ob sie schon im Himmel wären.

II. Die Arbeit unter den Settlers[1]).

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts mehrte sich die Zahl der weißen Ansiedler oder Settlers zusehends. Sie waren meist englischer Abstammung, doch entstanden bald viele halbeskimoische Mischlingsfamilien. Dieselben lebten ohne jegliche kirchliche Pflege dahin. Anfangs standen sie der Mission feindselig gegenüber, doch begann sich seit dem ersten Besuch einiger Settlers bei den Kirchenfesten in Hoffenthal (1853) nach und nach ein freundschaftlicherer Verkehr zu entspinnen. Veranlaßt durch Reichels erste Visitation nahm man sich ihrer nach Kräften an. Die Arbeit an ihnen glich fast ganz derjenigen an Heiden, denn sie waren unwissend wie die Heiden, viele sogar ungetauft aufgewachsen. So wurden z. B. 1868 in Hoffenthal vier Erwachsene getauft, unter ihnen der erste und älteste Ansiedler jener Gegend, ein Greis von mehr als 80 Jahren. Zustand der Settlers.

Um diese Arbeit in geregelte Bahnen zu leiten, wurde einem Bruder der Auftrag, sich derselben besonders zu widmen und im Winter von Hoffenthal aus die an der Küste zerstreut liegenden Niederlassungen aufzusuchen. Dieses neue Arbeitsfeld wurde für die Labradormission immer wichtiger, denn das heranwachsende und sich schnell vermehrende Mischlingsgeschlecht scheint für Labrador eine ähnliche Bedeutung zu gewinnen, wie die Halbgrönländer für Grönland. Während die Settlers beständig zunahmen, hat die reine Eskimorasse langsam, aber stetig abgenommen. In Anerkennung der Wichtigkeit dieser Arbeit wurde ihr in der Station Maggovik (1896) ein günstig gelegener Mittelpunkt gegeben. Organisation der Arbeit.

III. Innere Mission unter den Fischern.

Etwa seit 1860 fanden jährlich zunehmende Scharen von Fischern im Sommer ihren Weg auch an die bis dahin wenig bekannte Labradorküste, wo sie Hochseefischerei betrieben. Jetzt schätzt man ihre Zahl auf 30—40000. Sie kamen zumeist von Neufundland und erwiesen sich als rohe und unwissende Menschen, denen die Religion fast ganz unbekannt war. Für die Eskimo wurden sie geradezu gefährlich. Schon deshalb ließen es sich die Missionare angelegen sein, eine geistliche Wirksamkeit unter ihnen auszuüben. In Hoffenthal, wohin die meisten Fischer kamen, besuchte ein Bruder sie regelmäßig auf ihren Schonern, verteilte Bibeln und Traktate unter sie und knüpfte Gespräche mit ihnen an. Sonntags wurden für sie auf der Station englische Gottesdienste gehalten, die meist gut besucht waren. Hatte der Missionar auch manchmal unter Spott und Hohn zu leiden,

[1]) Näheres über diese Arbeit s. v. Dewitz: An der Küste Labradors; und Senft: A travers les Champs de la Mission Morave. 1898, 33 ff.

so fand er doch auch solche Leute unter ihnen, welche zugänglich und dankbar waren für das, was ihnen geboten wurde.

IV. Die allgemeinen Verhältnisse der Labradormission.

1. Verfassung und Bestand des Werkes 1899.

Die Leitung lag in der Hand des Präses. Da die Missionare dank des gesunden Klimas in Labrador meistens lange aushalten konnten, trat nur wenig Wechsel in diesem Amt ein. Es wurde seit 1829 verwaltet von Joh. Lundberg, Aug. Freitag, Th. Bourquin und zuletzt (seit 1889) Alb. Martin. Von 1880 an war der Präses zugleich deutscher Konsul zu gunsten der deutschen Missionare. Eine Helferkonferenz wurde nicht eingerichtet, da sie, wie in Grönland, wegen der schwierigen Verkehrsverhältnisse nur wenig praktische Bedeutung hätte haben können. Dagegen fand (seit 1865) alle 2—3 Jahre eine Missionskonferenz statt, zu welcher sich Vertreter aller Stationen in Nain versammelten. Über die geschäftliche Leitung des Handels ist schon oben (S. 215 f) das Nötige gesagt worden.

Bestand 1899. Der Bestand dieser Mission war Anfang 1899 folgender: 6 Stationen, 35 Missionsgeschwister (18 Brüder, 17 Schwestern), 1284 Getaufte, im ganzen in Pflege 1291; darunter sind 2—300 Settlers eingerechnet.

2. Krankheitsnöte.

Oft verursachen verheerende Epidemien unter den Eskimo den Missionaren schwere Sorgen, z. B. bösartige Grippe, Masern u. s. w. Sie traten in neuerer Zeit häufiger auf und rafften mehr Menschen hinweg als früher, woraus hervorgeht, daß die Widerstandskraft der Eskimo gegen früher in der Abnahme begriffen ist. Wohl zu den schwersten Erfahrungen dieser Art gehört eine Typhusepidemie in Nain (1894/95), welcher über ¼ aller Mitglieder dieser Gemeine zum Opfer fielen[1]. — Da keine ärztliche Hilfe im Lande war, blieben die Missionare ganz auf sich selbst angewiesen. Erst seit 1892 begannen Ärzte der englischen Mission to Deep Sea Fishermen im Sommer die Labradorküste zu bereisen, in erster Linie, um die Fischer ärztlich zu bedienen. Aber auch den Missionsstationen kam die Hilfe der Ärzte zu gute. Unter ihnen hat sich besonders Dr. Grenfell als ein warmer und werkthätiger Freund den Dank der Missionare und ihrer Eskimo verdient[2].

---

[1]) Eine herzbewegende Schilderung dieser Epidemie s. Bechler: In alle Welt Missionsstunden. 1. Heft. 1901, 50 ff.

[2]) Über seine Thätigkeit s. Schneider: Prinz Pamiok und sein Vater. ³ S. 25 ff. und M.-Bl. d. Brg. 1894, 129—147.

3. Der Schiffsverkehr.

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts war die einzige regelmäßige Verbindung zwischen Europa und Labrador durch die der S. F. G. gehörigen Missionsschiffe hergestellt worden; jedoch nur einmal jährlich konnten Personen und Waren befördert werden. In neuerer Zeit dagegen haben die Labradormissionare nicht nur durch die vielen Fischerschoner, sondern auch durch die im Interesse der letzteren eingerichtete, geregelte Postdampferverbindung wenigstens den Sommer über häufigere Gelegenheit zum Verkehr mit der Außenwelt erhalten. Es war ein großes Ereignis, als zum erstenmal ein Postdampfer von Neufundland bis nach Hoffenthal (1878) und später (1881) bis nach Nain kam. Von den Schiffen der S. F. G. trugen vier den Namen „Harmony". Das vierte davon hat 36 Jahre hindurch (1861—96) diese Fahrten geleistet, und zwar immer unter Führung desselben Kapitäns Linklater. Als dieses Schiff altersschwach wurde, und nicht gleich durch ein neues ersetzt werden konnte, mußte man besondere Dampfer mieten oder die Postdampfer benutzen. Neben jenen Schiffen, welche den Personenverkehr vermittelten, besaß S. F. G. zeitenweise noch ein kleineres Frachtschiff, welches ausschließlich der Beförderung von Handelswaren diente[1]). —

Es verdient ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß bei den nun schon über 130 Fahrten jener für die Personenbeförderung bestimmten Missionsschiffe, welche bis 1896 überdies durchweg nur Segelschiffe waren, nie ein nennenswerter Unfall vorgekommen ist, sondern daß die Schiffe von 1770 an jedes Jahr ohne Ausnahme trotz der nicht geringen Gefahren des arktischen Meeres die Labradorküste erreicht haben, eine Thatsache, die in der Geschichte der Schiffahrt in den nördlichen Polarmeeren ohne Zweifel einzig dasteht.

4. Litteratur.

In der Eskimosprache wurden mehrere wertvolle Arbeiten in diesem Zeitraum geliefert. Erdmann stellte ein Wörterbuch zusammen (1864) und vollendete die Übersetzung der Bibel, welche zur Jubelfeier der Mission (1871) gedruckt vorlag. Auch eine neue Ausgabe des Katechismus verdankte man ihm. Ein gediegenes Hilfsmittel für das Sprachstudium lieferte Th. Bourquin in einer mit großer Sorgfalt ausgearbeiteten, umfassenden Eskimogrammatik (1890). Von anderen Arbeiten sind zu nennen: eine Predigtsammlung; ein Gesangbuch und Katechismus; gedruckte Losungen (seit 1882); ein Gebetsbüchlein und eine Übersetzung des „Hauptinhalt der christlichen Heilslehre" (1867) von Elsner; ein neues Liturgienbuch; Schulbücher von Martin (1899) und anderes mehr. Eskimolitteratur.

Die Speziallitteratur über die Labradormission in diesem Zeitraum weist folgendes auf: J. R. Römer: Labrador. 1871. Dies ist eine quellenmäßige, aber kurzgehaltene Darstellung der Geschichte dieser Mission in den ersten 100 Jahren ihres Bestehens bis 1871. Auf dieser Arbeit beruht im wesentlichen die englische Schrift: History of the Mission of the Church of the United Brethren in Labrador. 1871. Brief Account of the Missionary Ships on the Coast of Labrador from. 1770—1877. Speziallitteratur über diese Mission.

[1]) Brief Account of the Missionary Ships on the Coast of Labrador from 1770—1877.

London 1877. Ferner A. v. Dewitz: An der Küste Labradors. 1882. 3. Aufl. 1899. B. La Trobe: With the Harmony to Labrador. 1888. Schneider: Eine Weihnachtsfeier in Labrador. 3. Aufl. 1901. („Die gute Botschaft" Nr. 4.) Schneider: Prinz Pamiok und sein Vater. 3. Aufl. 1900. (Aus: „In fernen Heidenlanden". Nr. IV.). Schneider: Der schlimme Salomo. Eine Geschichte aus Labrador, der Jugend erzählt. 1900. Kluge: Christfest in Hebron, und derselbe: Drei kurze Geschichten. (Kl. Traktate Nr. 4 und 5.)

§ 26. Die Mission auf der Moskitoküste in Nikaragua. 1849—99[1]).

I. Die Bewohner und die politischen Verhältnisse.

Bewohner.

Die Moskitoküste mit ihrem Hinterland ist von verschiedenen Indianerstämmen bewohnt. Der vorherrschende unter ihnen ist der Stamm der Moskito (genauer Mißkito oder Mißko); er ist aber stark mit Negerblut vermischt. Reines Indianerblut dagegen fließt noch in den Adern der Sumu- und Ramaindianer. Während die Indianer an Zahl abnahmen, mehrten sich die einwandernden Weißen, Kreolen, Mulatten und Neger. Bei Ankunft der Missionare gab es zwar schon manche Namenchristen, aber keine Geistlichen. — Die hervorstechendsten Eigenschaften im Charakter der heidnischen Indianer waren arbeitsscheue Trägheit und zügellose Trunksucht, welche sie durch ihr Nationalgetränk „Mischla" und durch den von weißen Händlern eingeführten Rum befriedigten. Diese Leidenschaft führte das von Natur kriegerisch, begabt und edel angelegte Volk einem unaufhaltsamen, körperlichen und geistigen Verfall entgegen.

Politische Verhältnisse.

Als die Mission begann, übte England schon seit Jahrhunderten eine gewisse, von den Indianern selbst erbetene Schutzherrschaft über das von einem indianischen König regierte Ländchen aus, trat aber freiwillig seine Hoheitsrechte zuerst im Clayton-Bulwer-Vertrag (1850) und endgiltig im Vertrag von Managua (1860) an Nikaragua ab. Letzteres wies den Indianern ein genau begrenztes Territorium zu, innerhalb dessen sie laut des Vertrags volle politische Selbständigkeit nach innen behalten sollten. In diesem kleinen Staat lebten sie nun unter ihrem „Chief", welcher von den Brüdermissionaren treu beraten und unterstützt wurde, glücklich und zufrieden, mit mehr Ruhe, Ordnung und Sicherheit, als alle mittelamerikanischen Republiken rings umher, namentlich Nikaragua, aufweisen konnten. Doch schielte Nikaragua schon lange mit lüsternen Blicken nach jener Küste hinüber, vertrieb plötzlich 1894 mit Gewalt den rechtmäßigen Fürsten, annektierte das Ländchen und stempelte es kurzweg zu einer nikaraguanischen Provinz. Das war der Ruin dieses Landes. Denn das neue Regiment machte sich vorläufig nur fühlbar durch unerschwingliche Steuern und Zölle, unaufhörliche Unordnung und Unsicherheit in allen

Annexion 1894 und ihre Folgen.

[1]) Eine zusammenhängende Darstellung der Geschichte dieser Mission enthält Schneider: Moskito. 1899 Vergl. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 9.

Verhältnissen, durch Niedergang des ganzen geistigen und geschäftlichen Lebens, durch Feindschaft gegen die evangelische Mission und durch häufigeres Auftauchen fanatischer, katholischer Priester.

II. Die Missionsarbeit in ihrer äußeren Entwickelung.

1. Die grundlegende Anfangsarbeit. 1849—81.

Veranlaßt durch die Aufforderung eines Fürsten von Schönburg-Waldenburg, der ein warmer Freund und hochherziger Gönner der Brüdermission war, wurden zwei Brüder aus Jamaika zu einer Untersuchungsreise nach der Moskitoküste gesandt (1847). Auf ihren günstigen Bericht hin beschloß die Synode von 1848 eine neue Mission in jenem Lande anzufangen. Am 14. März 1849 landeten die beiden ersten Missionare, Pfeiffer und Lundberg in Bluefields, der kleinen Landeshauptstadt, welche von da an das Zentrum der Missionsarbeit blieb. Die Thätigkeit wurde sofort in vollem Umfang aufgenommen, da man sich hier der englischen Sprache bedienen konnte. Schon im selben Jahr wurde eine Negerin als Erstling getauft. Von nun an wuchs die Gemeine in Bluefields langsam aber stetig. Sie bestand vorwiegend aus Kreolen und „Farbigen", d. h. Negern und Mulatten. Mit Indianern kam man anfangs wenig in Berührung, da ihrer nicht viele in der Stadt wohnten. Die erste Indianertaufe fand gleichzeitig mit der Einweihung der Kirche statt (1855) und wurde vollzogen an einer Schwester des Königs, welcher selbst schon, wenigstens dem Namen nach, Christ war.

Anlaß.

Anfang der Arbeit. 1849.

Erste Taufe in Bluefields.

In demselben Jahr erschien H. R. Wullschlägel zur ersten Visitation. Er stellte mit Entschiedenheit als Hauptaufgabe der Brüder die Arbeit unter den Indianern hin, welche der bisherige Leiter noch nicht mit genügender Klarheit ins Auge gefaßt hatte. Dazu war nötig, daß die Brüder zu den Indianern aufs Land zogen und sobald als möglich ihre Sprache lernten. Außerdem regte Wullschlägel auch den Gedanken an, farbige Lehrer aus Westindien hier zu verwenden. Der erste, welcher berufen wurde, war der Negerbruder Peter Blair, welcher sich überraschend schnell die Moskitosprache aneignete und erst als Lehrer, dann als Missionsgehilfe und zuletzt als ordinierter Missionar treu und erfolgreich dem Werk diente. Um die Erschließung der Indianersprache bemühte sich ferner zuerst namentlich E. Grunewald, indem er Vorarbeiten zu einem Wörterbuch, einer Sprachlehre und zu Übersetzungen aus den Evangelien lieferte.

Wullschlägels Visitation. 1855.

Der erste Schritt zur Inangriffnahme der eigentlichen Indianermission wurde gethan durch Gründung der Station Magdala (1855). Ihr Begründer Jürgensen erwarb sich schnell das Vertrauen vieler Eingeborenen dadurch, daß er in einer gerade um diese Zeit ausgebrochenen Choleraepidemie mit hingebender Liebe die Kranken pflegte. Seine Hauptthätigkeit aber entfaltete er später auf der Insel Rama Key, wo die 3. Station gegründet wurde (1857). Hier wohnten die

Indianerstationen.

Reste der Ramaindianer, welche durch Jürgensens gesegnete Thätigkeit sich schnell zu einer lieblich gedeihenden Christengemeine zusammenschlossen[1]). — Einige Untersuchungsreisen an der Küste entlang hatten den Versuch einer Niederlassung am Kap Gracias a Dios (1859) zur Folge, von wo man sich aber schon bald (1861) wieder zurückziehen mußte, weil das dortige Gebiet durch den Vertrag von Managua Nikaragua zufiel. Eine andere um dieselbe Zeit (1860) unter den Mulatten auf Corn Island gegründete Station ging ebenfalls nach wenigen Jahren wieder ein. Dagegen entstanden an der Küste nach Norden zu unter den Indianern die Stationen Ephrata (1860), Bethania, später Tasbapauni genannt (1864), Kukallaya (1871) und Karata (1875).

2. Die Erweckungszeit und ihre Folgen. 1881—99.

Verlauf der Erweckung. 1881—82

Einen Markstein in der Geschichte dieser Mission bildet das Jahr 1881, in welchem eine allgemeine Erweckungsbewegung von so tiefgehender Wirkung begann, wie sie auf keinem anderen Gebiet der Brüdermission in gleicher Weise stattgefunden hat[2]). Sie trat zuerst in Erscheinung auf der Station Magdala. Fast gleichzeitig bereitete sie sich in Bluefields vor, wo bald die ganze Stadt davon ergriffen wurde, und weiter wirkte sie über die Missionsstationen hinaus bis in entlegene Indianerdörfer. Merkwürdig waren die äußeren Begleiterscheinungen. Viele der davon Ergriffenen verfielen in einen stunden- ja tagelang andauernden Zustand krampfartiger Starre, oder es kam sie ein heftiges Zittern an. In diesem Zustand erlebten sie eine furchtbare Angst vor dem Zorn Gottes; darauf folgte ein sicheres und freudiges Gefühl der Sündenvergebung, und damit hörten auch jene Anfälle auf. Die Missionare, vor allen der damalige Präses Aug. Martin[3]), hatten nun die schwere Aufgabe, diese große Bewegung, welche viele Hunderte von Getauften und noch Ungetauften mit fortriß, in nüchterne Bahnen zu leiten, die hervortretenden Auswüchse zu bekämpfen und die Erweckten hinauszuführen über den Zustand der kräftigen Anregung zu einer inneren Vertiefung und Befestigung. Im Laufe der Zeit zeigte sich zwar auch manche Spreu unter dem Weizen, dennoch muß diese Erweckung als eine besonders gnadenreiche Ausgießung des Geistes Gottes über die Indianer bezeichnet werden, welche dazu diente, die Mission um einen bedeutenden Schritt vorwärts zu bringen.

Folgen der Erweckung.

Bisher mußten die Missionare zu den Heiden gehen, jetzt kamen die Heiden zu den Missionaren, baten sie um die Taufe und luden sie zu sich auf ihre Dörfer ein. Leider konnte man

[1]) Ein anziehendes Bild dieser Wirksamkeit bietet Jürgensen: Rama Kay 2. Aufl. 1891.

[2]) Schneider: Die Erweckung auf der Moskitoküste.

[3]) Von seiner Wirksamkeit erzählt sehr ausführlich und anschaulich der ganze zweite Teil von Schneider: Moskito. Besonders erfährt hier auch die Erweckung eine sachkundige Darstellung und Beurteilung.

aus Mangel an Kräften vielen Aufforderungen nicht sogleich nachkommen. Wo aber die Missionare hinkamen, da fanden sie oft schon kleine Christenhäuflein vor, selbst in Dörfern, die ihr Fuß noch nie betreten hatte. Auf das äußere Wachstum der Mission wirkte die Erweckung einmal insofern, als sich jetzt Hunderte von Heiden zur Taufe meldeten, welche aber alle erst eine Wartezeit und den Taufunterricht durchmachen mußten. Und dann entstanden in den folgenden Jahren mehrere neue Stationen an Orten, wo der Boden schon durch die Erweckung vorbereitet war, nämlich Quamwatla[1]) und Yulu (1884), Sharon und Twappi (1886), Dakura[2]) (1893), Wasla und Sandy Bay (1896). So war nun die ganze Küste mit Stationen besetzt, von denen aus man auch in das Innere des Landes hineinzuwirken begann. So entspann sich z. B. von Quamwatla aus ein Verkehr mit den landeinwärts wohnenden Sumu-Indianern[3]).

Äußeres Wachstum der Mission.

Neue Stationen.

Es ist nicht zu verwundern, daß nach der Erweckungszeit sich das religiöse Leben nicht dauernd auf derselben Höhe erhielt, sondern wieder ein Rückschlag eintrat. Doch hätte die Mission wohl noch mehr Segen und Zuwachs aus der Bewegung haben können, wenn nicht gerade damals die Zahl der Arbeiter so ungenügend gewesen und überdies noch zwei von ihnen arbeitsunfähig geworden wären, so daß die übrigen die Fülle der Arbeit kaum bewältigen, geschweige die entfernteren Orte in ihre Pflege nehmen konnten. Zwar trafen gerade in jenen Jahren einige farbige Mitarbeiter ein, aber diese bewiesen den Auswüchsen der Bewegung gegenüber Mangel an Nüchternheit, Gründlichkeit und Entschiedenheit und waren nicht befähigt, die Nebenerscheinungen richtig zu beurteilen. Und der Mangel an Lehrern wiederum war schuld daran, daß die Missionare selbst durch die Schulen zu sehr an die Stationen gebunden waren, so daß sie nicht so häufig die Dörfer in der Umgebung besuchen konnten, wie wünschenswert gewesen wäre.

Die Missionsarbeiter.

Für die gesunde Weiterentwickelung des Werkes war daher von segensreichen Folgen eine eingehende Visitation durch Benj. Romig im Jahre 1890. Denn auf Grund derselben wurde die Schulthätigkeit zu einem selbständigen Zweig der Missionsarbeit erhoben, einmal dadurch, daß die Gründung einer höheren Schule in Bluefields angebahnt wurde, und dann dadurch, daß auf den Hauptstationen neben den Missionaren jetzt Lehrer angestellt wurden. Die Schulthätigkeit blieb aber immer noch der schwächste Punkt in der Mission. Zwar gedieh die höhere Schule in Bluefields gut, da sie die einzige bessere Schule war, die auch den Kindern der Weißen eine gute Schulbildung vermitteln konnte. Aber auf den Indianerstationen hatten die Schulen viel unter der Trägheit der Kinder und Eltern zu leiden, welche den Segen der Schulen noch nicht recht erkannten. Leider erkannte dagegen die katholische, nikaraguanische Regierung die Bedeutung

Visitation durch Benj. Romig 1890.

Hebung des Schulwesens.

Schwierigkeiten im Schulwesen.

[1]) Schneider: Quamwatla.
[2]) Kluge: Die Nacht ist vergangen. 1899. (Kl.-Traktate Nr. 28.)
[3]) Kluge: Zu den Sumu-Indianern. 1901. (Kl.-Traktate Nr. 34.)

der Schulen für die Missionsarbeit nur zu gut, denn als sie nach der Annexion des Landes (1894) ihren Einfluß geltend zu machen bestrebt war, begann sie damit, daß sie einen immer schwereren Druck gerade auf die Schulen der Mission ausübte, mit der unverkennbaren Absicht, dieselben schließlich zu vernichten. Nur mit Mühe konnte man sie noch einige Jahre weiter fortführen (vergl. § 35. II. 7.) Anfang 1899 bestanden 15 Tagesschulen mit 811 und eine höhere Schule mit 22 Schülern. Daneben gab es 16 Sonntagsschulen mit 1340 Kindern und Erwachsenen.

3. Das zahlenmäßige Wachstum der Mission.

	Station.	Außen-stationen	Weiße Miss.-Geschw.	Brüder	Schwest.	Farbige Miss.	Deren Frauen	Miss.-Gehilfen	Getaufte	In Pflege
1864	5	—	12	6	6	—	—	1	511	600
1881	7	—	10	5	5	2	1	1	1090	1146
1883	7	—	14	7	7	2	2	—	1672	2101
1889	9	3	20	11	9	2	2	—	3220	3503
1899	13	3	30	15	15	2	1	2	4921	5236

III. Die inneren Verhältnisse dieser Mission.

1. Die Pflege der Gemeinen und ihre Schwierigkeiten.

Hindernisse der Missionsarbeit.

Die Arbeit wurde erstens erschwert durch das ungesunde, tropische Klima und durch die schweren Orkane, welche besonders 1865[1]) und 1876 fast allen Stationen erheblichen Schaden zufügten, mehrere sogar ganz zerstörten. Zweitens waren die ungünstigen Verkehrsverhältnisse sehr hinderlich, denn fast überallhin konnte man, da das Land sumpfig und wegelos ist, nur auf Wasserwegen gelangen, wodurch die Missionare oft zu beschwerlichen, der Gesundheit nachteiligen Reisen genötigt waren[2]). Für den Küstenverkehr zwischen den Stationen hielt sich die Mission längere Zeit eigene, kleine Segelschiffe, deren letztes, „Meta", infolge eines Sturmes unterging (1892)[3]). Drittens hatte die Mission schwer zu kämpfen gegen den verderblichen Einfluß fremder Händler auf die Indianer. In dieser Hinsicht hatte man es namentlich zu thun mit sittenlosen Gummihändlern, meist Nikaraguanern, und gewissenlosen, gewinnsüchtigen weißen Rumhändlern, welche die schwache Seite der Indianer, die Trunksucht, in empörender Weise ausbeuteten. Und endlich viertens kam seit 1894 auch noch die fanatische, jesuitische Gegenmission dazu.

Stand des christl. Lebens in den Gemeinen.

In dem inneren Leben der Christengemeinen machten den Missionaren neben der Trunksucht die auch bei den Getauften noch sehr niedrigen sittlichen Begriffe viel Not. Vergehen gegen das

[1]) Renkewitz: Hilfe in der Not. 1894. (Kl. Traktate Nr. 16.)
[2]) Schilderung einer solchen Besuchsreise s. Schneider: Kaisa.
[3]) Grunewald: In Sturm und Wellen. 1895. (Kl. Traktate Nr. 20.)

6. Gebot erkannten selbst Christen oft noch nicht als Sünde. Wirklich gefestigte und allen Versuchungen gewachsene Christen waren recht selten. Selbst religiös tiefer angefaßte Leute waren damit keineswegs auch über die sittlichen Schwächen ihres Volkes hinausgehoben. Hier gab es noch viel geduldige Erzieherarbeit zu thun. Es war darum nicht zufällig, daß 1899 unter 4921 Getauften die Zahl der Kommunikanten erst 940 betrug.

2. Die finanzielle Lage.

Missionsgeschäfte.

Auf mehreren Stationen wurden von den Missionaren kleine Kaufläden eingerichtet, einmal um den Indianern die Anschaffung des für bessere Kleidung, Wohnung und dergleichen nötigen Materials zu erleichtern, ferner um sie gegen unreelle Händler zu schützen, und endlich auch, um durch den Reingewinn zum Unterhalt der Stationen beizutragen. Geistige Getränke waren von diesem Handel selbstverständlich ausgeschlossen. Bis zur Annexion gingen diese kleinen Geschäfte sehr gut und deckten zusammen mit den Beiträgen der Gemeinen den größten Teil der Unkosten. Nach 1894 aber konnten sie wegen der unerschwinglichen Steuern und Zölle nur noch schwer weiter betrieben werden. — Sehr erfreulich war es, daß die eingeborenen Christen ihre Verpflichtung, die Kosten der Mission tragen zu helfen, erkennen lernten und ihr Möglichstes thaten. So förderten sie z. B. den Bau von Kirchen und Schulen vielfach durch eigene Mitarbeit und teilweise auch auf eigene Kosten. — Infolge der seit 1894 eingerissenen Zustände wurde diese Mission das verhältnismäßig kostspieligste von allen Gebieten der Brüdermission. Nächst Suriname erforderte es in den letzten Jahren den meisten Zuschuß aus allgemeinen Mitteln. Das zeigen folgende Zahlen.

Gemeinbeiträge.

	1888	1897	1898
Direkte Einnahmen der Missionsprovinz . .	32854,16	27826,33	23287,05
Von Missionsdiakonie gedeckt	28376,72	44069,07	58982,95
Gesamtunkosten (in Mark)	61230,88	71895,40	82270,—

3. Litteratur.

Indianische Schriften.

Von den verschiedenen Dialekten wurde der der Moskito-Indianer als der verbreitetste zur Schriftsprache erhoben. Das erste litterarische Erzeugnis in dieser Indianersprache war eine von Grunewald hergestellte Übersetzung der Calwer Biblischen Geschichten von Barth. Dann folgten die Evangelien und die Apostelgeschichte, Dawan Bila genannt. Ein moskito-englisches Wörterbuch gab Ziock heraus, Berkenhagen eine kleine Grammatik. Außerdem wurde ein Brüdergesangbuch gedruckt, welches vorwiegend Übersetzungen von deutschen und englischen Kirchenliedern enthält, ferner 10 Litaneien und einige liturgische Formulare.

Litteratur über diese Mission.

Litteratur über diese Mission: Eine vortreffliche, quellenmäßige Darstellung der Geschichte dieser Mission enthält Schneider: Moskito, 1899, im ersten Teil. Der zweite Teil giebt eine Detailschilderung von der 30jährigen Wirksamkeit des Missionars Martin. Jürgensen: Rama Key. 2. Aufl. 1891. Schneider: Die Erweckung auf der Moskitoküste. 1888. Schneider: Kaisa. 1890. (Die gute Botschaft Nr. 1.) Endlich einige „Kleine Traktate“; Renkewitz: Hilfe in der Not.

1894. Nr. 16. Grunewald: In Sturm und Wellen. 1895. Nr. 20. Kluge: Das Evangelium im Moskitoland. 1895. Nr. 21. Kluge: Die Nacht ist vergangen. 1899. Nr. 28. Kluge: Zu den Sumu-Indianern. 1901. Nr. 34.

§ 27. Die Brüdermission in Süd-Australien. 1849—99[1].

I. Der erste Missionsversuch am Boga-See. 1849—56.

Die Australneger.

Die Australneger waren in religiöser, sittlicher und auch körperlicher Beziehung das am tiefsten stehende Volk, mit welchem die Brüdermission in Berührung kam. Einerseits die unmenschliche Grausamkeit, mit welcher die Kolonisten sie gleich wilden Tieren ausrotteten, andererseits Lustseuche und Schwindsucht, welche am Lebensmark des Volkes nagten, waren die Hauptursachen für das unaufhaltsame Dahinsterben dieser Rasse. Buchstäblich wie Rudeltiere lebten diese Heiden dahin, ohne menschenwürdige Wohnungen und ohne Begriffe von Ehe und Familienleben. Von Religion fand man nur die allerdürftigsten Spuren.

Verlauf des Missionsversuches.

Unter diesem Volk beschloß die Synode der Brüdergemeine von 1848, nachdem schon mehrfache Aufforderungen an sie ergangen waren, einen Missionsversuch zu wagen. So landeten zwei Brüder, Träger und Spieseke, 1849 in Melbourne, sehr freundlich empfangen und thatkräftig unterstützt durch den Gouverneur von Victoria, Ch. J. La Trobe, einen Bruder des damaligen Missionssekretärs in London. Nach langen, beschwerlichen Reisen durch das Land fanden sie endlich an dem kleinen Boga-See (am Murray) einen geeigneten Platz, wo sie sich niederließen (1851). Zwei Umstände erschwerten es ihnen ungemein, in nähere Fühlung mit den Eingeborenen zu kommen, einmal das Mißtrauen, welches durch viele dort vorbeiziehende Goldsucher geflissentlich den Schwarzen gegen die Missionare eingeflößt wurde, und dann der den Wilden angeborene Hang zum unsteten Herumschwärmen. Dennoch harrten die Brüder, zu denen noch ein dritter gekommen war, mehrere Jahre lang in Geduld aus. Als ihnen aber plötzlich noch eine andere Schwierigkeit bereitet wurde, indem ein englischer Ansiedler ein vermeintliches Anrecht an den Platz, auf dem sie wohnten, geltend machte, verloren sie völlig den Mut und kehrten auf Anstiften ihres Führers, ohne eine Entscheidung der Direktion abzuwarten, in die Heimat zurück (1856); ein Schritt, dem gegenüber die U. A. C. und die General-Synode ihre ernstliche Mißbilligung aussprach.

II. Beginn einer dauernden Missionsarbeit in der Kolonie Victoria. 1858.

1. Gründung von Ebenezer im Wimmera-Distrikt.

Der erste Anfang.

Auf Beschluß der General-Synode von 1857 wurden zwei Brüder,

---

[1]) Eine eingehende Schilderung von Land, Volk und Missionsarbeit giebt Schneider: Missionsarbeit der Brüdergemeine in Australien. 1882. Vergl. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 14.

Spieseke, der schon an dem ersten Versuch teilgenommen hatte, und Hagenauer, (1858) zu einem erneuten Missionsversuch nach Australien gesandt. Unter den von der Regierung ihnen vorgeschlagenen Plätzen wählten sie einen im Wimmera-Distrikt, welcher einem ernst christlich denkenden Manne gehörte. Dieser kam ihnen mit warmer Liebe entgegen und war ihnen mit Rat und That bei der Errichtung der Station Ebenezer behilflich (1859). Für eine tiefere Beeinflussung der Eingeborenen waren anfänglich ihr unstetes, umherschweifendes Leben und ihre an die heidnischen Tänze sich anschließenden Unsitten ein schwerwiegendes Hindernis. Doch lernten sie allmählig die leiblichen und geistlichen Wohlthaten, die ihnen auf der Station geboten wurden, schätzen und fingen an, Ebenezer ihre Heimat zu nennen. Schon im folgenden Jahre (1860) konnte der erste Jüngling, Nathanael, getauft werden, welchem sein Bruder Philipp bald folgte. Letzterer, ein festerer und gereifterer Charakter als jener, wurde durch seine segensreiche Wirksamkeit als Evangelist unter seinen Landsleuten ein geschätzter Gehilfe der Missionare.

Die Erfolge.

Die älteren Männer und Frauen zeigten anfangs einen scheinbar unüberwindlichen Stumpfsinn und ein so tierisches Wesen, daß wenig Hoffnung auf Empfänglichkeit aufkommen konnte. Am ehesten fand man noch bei den jungen Männern Verständnis. Neben dem Unterricht und der Predigt war eine bei diesem Volk besonders wichtige Aufgabe der Missionare, ihm auch zu einer geordneten äußeren Lebensweise zu verhelfen. Die Bemühungen, die bisher Heimatlosen zum Bau von Hütten und zu geregelter Arbeit anzuhalten, blieben auch nicht ohne Erfolg. Namentlich verstand es Bruder Hartmann, der zur Verstärkung eingetroffen war, mancherlei Einrichtungen zu treffen, welche diesem Zweck dienten und zugleich für den äußeren Unterhalt der Station vorteilhaft waren. So wurden die Eingeborenen z. B. zur Schafzucht wie zu Land- und Gartenbau angeleitet. Die Besserung in ihrem ganzen äußeren Zustand, wie auch in ihrem geistigen und sittlichen Leben war in die Augen fallend. Dieses äußere und innere Gedeihen des Werkes erweckte in immer weiteren Kreisen der Kolonie Teilnahme, ja Verwunderung. Man hatte bisher vielfach eine Abneigung gegen die Mission gehabt, weil man die geistige Aufweckung und die Bekehrung dieser fast tierähnlichen Wilden für ein Ding der Unmöglichkeit gehalten hatte. In Ebenezer aber wurde vor aller Augen zum erstenmal der Beweis des Gegenteils erbracht.

2. Die Gründung von Ramahyuck im Gippsland. 1863.

Durch das überraschende Aufblühen Ebenezers veranlaßt, erboten sich Mitglieder der presbyterianischen Kirche Victorias, die Kosten einer Station im Gippsland auf sich zu nehmen, wenn die Brüdergemeine ihnen einen Missionar zur Verfügung stellte. Daraufhin wurde Bruder Hagenauer von Ebenezer für dies neue Unternehmen berufen. Er gründete 1863 eine Station in der Nähe des Wellington-

Sees und nannte sie Rama; die Eingeborenen aber gaben ihr den Namen Ramahyuck, d. h. „unser Rama". Die umwandelnde Kraft des Evangeliums war auch hier mit Händen zu greifen, namentlich in sittlicher Beziehung. Leute, die früher noch keinen Begriff von Ehe hatten, sah man schon nach wenigen Jahren als christlich getraute, ehrbare Ehepaare einen glücklichen Hausstand gründen. Ein Pastor urteilt auf Grund längerer Besuche: „Den gleichen Maßstab an sie angelegt, wie an uns, darf sich diese schwarze Gemeine ruhig mit jeder weißen messen"[1]). Auch die Schule kam unter Bruder Kramers kundiger Leitung in ihren Ergebnissen nach dem Urteil des Regierungsschulinspektors den Schulen der Kolonisten gleich.

III. Ein Missionsversuch am Kopperamana-See. 1866—68[2]).

Bei diesem Unternehmen war es die Absicht der Brüder, auch im Innern des australischen Erdteils festen Fuß zu fassen. Nach einer sehr beschwerlichen, 104 Tage langen Wüstenwanderung langten die Brüder Walder, Kramer und Meißel am Kopperamana-See, in der Nähe des Eyre-Sees, an. Aber sie litten so sehr unter fortgesetzter, übergroßer Dürre, daß sie zu keiner Arbeit kamen. Überdies liefen sie Gefahr, feindlichen Australnegern, welche als Menschenfresser bekannt waren, zum Opfer zu fallen. Nur durch die rechtzeitige Dazwischenkunft von Polizeisoldaten wurden sie aus ihrer gefährlichen Lage befreit. Da unter den obwaltenden Umständen eine Missionsarbeit unmöglich schien und die Unterhaltung einer so weit abgelegenen Station zu kostspielig zu werden anfing, sah sich die Behörde genötigt, die Missionare, welche zwei Jahre lang unter den größten Entbehrungen und Gefahren ausgehalten hatten, zurückzurufen.

IV. Der Charakter der Missionsarbeit in Süd-Australien.

Verbindung von Reserven und Missionsstationen.

Um die Eingeborenen gegen völlige Ausrottung zu schützen, sammelte die Regierung von Victoria sie auf Reserven. Einige der letzteren wurden zu Missionsstationen erhoben; so in Ebenezer und Ramahyuck. Die Regierung versorgte die dort angesiedelten Eingeborenen aus Staatsmitteln mit den nötigsten Lebensbedürfnissen, und die Missionare hatten nun die Aufgabe, neben ihrer geistlichen Arbeit auch die wirtschaftliche Verwaltung der Reserve zu leiten. Sie waren also zugleich Regierungsbeamte. Als solche unterstanden sie dem Aboriginal Board, einer zur Verwaltung der Angelegenheiten der Eingeborenen eingesetzten Behörde. Infolgedessen waren sie von der Regierung ziemlich abhängig, doch erfreuten sie sich auch ihrer

[1]) Herlitz: Ein Besuch auf der Missionsstation Ramahyuck. 1878.
[2]) Darüber berichtet ausführlich Meißel in seinem Lebenslauf. Mitteilungen a. d. Brg. 1898, 65—98.

wohlwollenden Geneigtheit. So schrieb ein Gouverneur in seinem Bericht: „Es scheint mir, daß die Missionare notwendigerweise bessere Wirtschafter sind, als andere Beamte, weil sie mehr mit dem Herzen bei der Sache sind.“ Und einen noch deutlicheren Beweis ihres Vertrauens gab die Regierung dadurch, daß sie den erfahrenen und allgemein geachteten Missionar Hagenauer zum Protektor der noch etwa 1000 Eingeborenen Victorias ernannte.

Die geistliche Thätigkeit der Missionare bestand im wesentlichen darin, daß sie aus den immer mehr abnehmenden Überresten der Australneger zu retten suchten, was noch zu retten war. Ihre Arbeit gleicht „einem Besuch des Christentums am Totenbett einer Nation“. Da die Regierung auch verordnet hatte, daß nur reine Australneger auf den Reserven wohnen dürften, Mischlinge dagegen, welche sich als ein kräftigerer und lebensfähiger Menschenschlag erwiesen, aus den Reserven entlassen werden mußten, um selbst für ihren Unterhalt zu sorgen, so ging die Zahl der Stationsbewohner in den letzten Jahrzehnten stetig zurück. Und wie das Aussterben der Eingeborenen in Victoria, so ist auch die Aufhebung der dortigen Missionsstationen offenbar nur noch eine Frage der Zeit. *Die geistliche Thätigkeit.* *Abnahme.*

Dieses Werk hat sich von vornherein in sehr bescheidenen Grenzen gehalten und kann mit großen Zahlen nicht prunken, aber es hat eine missionsgeschichtliche Bedeutung. Denn die Mission hat hier einen neuen, unwiderleglichen Thatbeweis dafür geliefert, daß die Wirkungskraft des Evangeliums auch das am tiefsten gesunkene Volk sowohl in geistiger Beziehung, als auch in seiner äußeren Lebenshaltung noch zu heben vermag. Und ferner kann die Brüdergemeine in dem Segen, den Gott sichtlich auf diesen bescheidenen und anspruchslosen Zweig ihrer Arbeit gelegt hat, eine Aufmunterung erblicken, an ihrem alten Grundsatz festzuhalten: auch die scheinbar wenig lohnende Arbeit an den verachtetsten und niedrigsten Völkern, denen andere den Rücken kehren, nicht von sich zu weisen, sondern mit selbstloser Treue darin fortzufahren. *Bedeutung dieses Werkes.*

Im Jahre 1899 standen auf zwei Stationen in Pflege von vier Missionsgeschwistern (Hagenauer und Bogisch) nur noch 88 Eingeborene, von denen 81 getauft waren. Die Kosten des Werkes wurden zum größeren Teil von presbyterianischen Missionsfreunden in Australien selbst aufgebracht. *Bestand 1899*

Anmerkung über die Litteratur. Von einer Litteratur in der früheren Sprache der Eingeborenen wird nichts berichtet. In neuerer Zeit bediente man sich der englischen Sprache. Eine eingehende Darstellung der Geschichte dieser Mission bietet Schneider: Missionsarbeit der Brüdergemeine in Australien. 1882. Das Leben und Treiben in Ramahyuck schildert das Schriftchen von Herlitz: Ein Besuch auf der Missionsstation Ramahyuck. 1878. Von der anderen Station erzählt Kluge: Aus der Geschichte von Ebenezer. 3. Aufl. Kl. Traktate Nr. 6. Ferner sind mehrere gedruckte Jahres- und Reiseberichte von Hagenauer vorhanden, welche im Anhang genannt werden.

§ 28. Die Mission in West-Himalaya. 1853—99[1].

I. Plan und Vorgeschichte.

Anlaß. Der schon von Zinzendorf gehegte Gedanke, die mongolischen Völker im Herzen Asiens in den Bereich der Mission zu ziehen, wurde auf Anregung des bekannten Chinesenmissionars Gützlaff in Herrnhut (1850) wieder aufgenommen. Der ursprüngliche Plan war, daß die Brüder Heyde und Pagell, anknüpfend an die frühere Kalmückenmission, durch Süd-Rußland in die Mongolei vordringen sollten. Da aber die russische Regierung die dazu nötigen Pässe verweigerte, mußten sie einen andern Weg einschlagen. Sie reisten 1853 nach Kalkutta, von da über Kotgur (nordöstlich von Simla) und durch Lahul nach Ladak. Als sie aber hier an die chinesisch-tibetische Grenze kamen, wurden sie energisch zurückgewiesen und mußten vorläufig nach Kotgur zurückkehren. Da sie nun nicht nach Tibet hinein durften und somit ihr Ziel, die Mongolei, auch auf diesem Wege nicht erreichen konnten, wollten sie wenigstens so nahe als möglich an der Grenze ihres Bestimmungslandes die Arbeit beginnen. Zu diesem Zweck faßten sie die Landschaft Lahul ins Auge[2]. Hier und in den benachbarten Gebirgsthälern des Himalaya lebte eine mongolische Bevölkerung, welche aber stellenweise schon mit Hindu-Elementen vermischt war. Ihrer Religion nach gehörten diese Mongolen zu dem als Lamaismus bekannten Zweig des Buddhismus[3]. Sie verstanden alle mehr oder weniger das Tibetische, doch waren die Missionare für den persönlichen Verkehr außerdem noch auf die Kenntnis einiger besonderer Dialekte angewiesen.

(Randnotizen: Der erste Plan. — Abreise. — Bevölkerung des Himalaya.)

II. Die Missionsstationen und ihre Geschichte.

1. Gründung von Stationen in Kyelang und Poo.

Kyelang. Als Ort zur ersten Niederlassung wählten die Brüder das Dorf Kyelang am Baghafluß, wohin sie 1857 übersiedelten. In demselben Jahr stieß Heinr. Aug. Jäschke zu ihnen, welcher die Leitung des Werkes übernehmen und sich in besonderer Weise dem Studium der Sprachen widmen sollte. Er war der größte Sprachgelehrte, den die Brüdermission gehabt hat. Als solcher leistete er ihr die wertvollsten Dienste durch grundlegende Forschungen und Übersetzungen in die tibetische Sprache.

(Randnotiz: Jäschke.)

---

[1]) Reichelt: Die Himalaya-Mission der Brüdergemeine. 1896. Eine sehr knappe, aber sachkundige Darstellung dieser Mission. Ausführlicher schildernd und die eigentliche Missionsarbeit mehr berücksichtigend ist Schneider: Ein Missionsbild aus dem westlichen Himalaya. 1880. Vergl. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 16.

[2]) Aus der Anfangszeit erzählt sehr ausführlich Pagell u. Heyde: Reisebericht u. s. w. 1860.

[3]) Über die Religion der Tibeter s. Reichelt: Wie sieht die Volksreligion bei den Buddhisten aus? A. M.-Z. 1880 Beibl. S. 17 ff. Ferner Schneider: a. a. O. und Kluge: Tibetische Pilgerfahrten. Kl. Traktate Nr. 24.

Die Brüder fanden mit ihrer Predigt nur langsam Eingang, da die Lahuler sehr zurückhaltend waren. Etwas besser ließ sich die Arbeit in der Schule an, da der englische Regierungsbeamte den Eingeborenen nahe legte, daß sie sich diese gute Einrichtung zu nutze machen sollten. Für die eingeborenen Frauen und Mädchen wurden von den Frauen der Missionare, welche 1859 eintrafen, Näh- und Strickstunden eingerichtet, in denen nebenbei auch Bibelsprüche und Gesangbuchslieder gelehrt wurden. Beginn der Arbeit.

Während Jäschke seinen Sprachstudien nachging, machten die beiden anderen Brüder häufig im Sommer Reisen, indem Heyde sich gewöhnlich nördlich nach Ladak, Pagell dagegen östlich nach Spitti und Kunawar wandte. Wiederholte Versuche, über die chinesische Grenze zu gelangen, schlugen fehl. Eine gute Empfehlung für die Missionare war auf diesen Reisen fast überall die Ausübung einer ärztlichen Praxis, denn sie machte ihnen manche Orte zugänglich, in die sie sonst schwerlich Zutritt erhalten hätten. Trotz ihrer eifrigen Bemühungen kam doch erst nach langer Wartezeit der ersehnte Tag, an welchem die ersten buddhistischen Heiden getauft werden konnten (1865). Aber auch weiterhin blieben die Erfolge spärlich; jede einzelne Taufe war noch jahrzehntelang ein seltenes Fest. Reisethätigkeit. Erste Taufe.

Inzwischen wurde das Werk äußerlich erweitert, indem Pagell eine zweite Station in Poo am oberen Sotletsch gründete. Er hoffte, von hier aus das Evangelium, wenn auch nicht mündlich, so doch schriftlich über die nahe Grenze nach Tibet hinein verbreiten zu können. Es wartete seiner aber eine schwere Arbeit, denn in Poo hatte er noch mehr als in Kyelang unter dem Mißtrauen und der Feindschaft der buddhistischen Tibeter zu leiden, welche allein in diesem Dorf zwei Lamaklöster besaßen. Poo.

2. Die Gründung einer Station in Leh und die weitere Entwickelung des Werkes.

Seit 1872 hatte Redslob die Leitung in der Hand. Er begann von neuem die Verhandlungen wegen einer Niederlassung in Ladak. Diese war den Missionaren schon deshalb sehr erwünscht, weil fast alle Glieder der kleinen Gemeine in Kyelang Eingeborene aus Ladak waren, die nun den Wunsch äußerten, wieder in ihre alte Heimat zurückzukehren. Endlich 1885 wurde durch die freundliche Verwendung des englischen Regierungsbeamten die Erlaubnis erwirkt, daß die Brüder in Leh, der Hauptstadt von Ladak, wohnen durften. Sogleich zog Redslob dorthin und mit ihm Karl Marx, ein Missionsarzt, welchem von der Regierung die Poliklinik und das Hospital der Stadt anvertraut wurde. Als geschickter Arzt gewann er bald eine ausgedehnte Praxis und damit Einfluß auf einen größeren Kreis von Heiden. Ebenso nahm die Schule einen anscheinend hoffnungsvollen Anfang, denn der Vasir (Gouverneur) von Ladak, welcher die Volksbildung in Station in Leh.

der Stadt zu heben beabsichtigte, erließ den Befehl, daß von jeder Familie ein Kind die Schule besuchen müsse, was freilich nicht durchgeführt wurde, aber den Missionaren doch einige Schüler zuführte. — So schien sich das Werk in Leh, diesem äußersten Vorposten des Christentums nach Tibet zu, schön entfalten zu sollen, als es plötzlich von schmerzlichen Verlusten betroffen wurde. Eine Typhusepidemie raffte 1891 die beiden Hauptstützen der dortigen Arbeit, Redslob und Marx hinweg. Da man nicht sogleich einen geeigneten Arzt zur Verfügung hatte, so ging der Mission auch das Regierungshospital verloren. Doch konnte 1898 wieder ein neuer Arzt angestellt werden, welcher nun eine erfolgreiche Thätigkeit in einer Privatklinik eröffnete. — Um auch auf die, nach indischer Sitte sehr abgeschlossen lebende Frauenwelt noch mehr Einfluß zu gewinnen, wurde eine Diakonisse und später noch eine zweite Hilfsmissionarin in Leh stationiert mit dem Auftrag, sich speziell der Zenanamission zu widmen.

Schwere Verluste.

Arbeit unter den Frauen.

Erfolge.

Die zahlenmäßigen Erfolge dieses Missionswerkes blieben dauernd sehr spärlich, und selbst die getauften Christen erwiesen sich oft noch nicht recht tief gegründet. Nur von einer größeren Bewegung zum Christentum hin konnte in neuester Zeit berichtet werden, und zwar gerade auf der Station Poo, welche bis dahin als die unfruchtbarste erschienen war. Hier meldeten sich (1896—97) zu gleicher Zeit 14 Personen zur Taufe[1]), im Vergleich mit anderen Missionsfeldern eine kleine, in den Augen der hier arbeitenden Brüder eine große Zahl, und für ihren hoffenden Glauben ein Angeld auf künftigen größeren Segen. Trotz der harten Geduldsproben arbeiteten die Missionare unverdrossen weiter und sannen darauf, möglichst viele Seelen mit ihrer Predigt zu erreichen. Darum wurde von jeder Station aus eine Außenstation gegründet als ein neuer Ausgangspunkt für weitere Ausbreitung, nämlich Chot (1895) bei Kyelang, Chini (1897) bei Poo und Kalatse (1899) am Indus unterhalb Leh.

III. Die Hindernisse der Missionsarbeit und die Missionsmittel.

Hindernisse.

Die Missionsarbeit im Himalaya bewegte sich in etwas anderen Geleisen, als diejenige auf den früher genannten Missionsgebieten, infolge der ganz andersartigen Verhältnisse. Wir müssen zum Verständnis des dortigen Missionsbetriebes die demselben entgegenstehenden Hindernisse uns vergegenwärtigen. Da kommt zunächst in Betracht, daß jene Hochgebirgsthäler sehr dünn bevölkert sind, so daß beschwerliche und gefährliche, dabei zeitraubende Gebirgsreisen notwendig sind, wenn man das Volk in größerem Umkreis mit der Evangeliumspredigt erreichen will. Ferner wird die Arbeit gehemmt durch die schwierigen Sprachverhältnisse und durch das wegen der sehr hohen Lage der Stationen (3—4000 m) angreifende Klima. Das schwerwiegendste

[1]) Schreve: Einer säet, der andre erntet. Kl. Traktate Nr. 26.

Hindernis bildet der Lamaismus selbst[1]). Denn der gemeine Mann zeigt sich religiös völlig indifferent, die Lamas aber üben eine noch fast unerschütterte Herrschaft über alle Anhänger ihrer Religion aus und verfolgen die Abtrünnigen mit List und Gewalt. Auf sittlichem Gebiet hat man gegen die hier und da vorhandene Polyandrie zu zu kämpfen, welche das Familienleben untergräbt, eine geordnete Kindererziehung verhindert und eine tiefgehende Entwertung der sittlichen Begriffe herbeiführt. Nur ein für die Mission günstiger Umstand läßt sich anführen, daß man es hier mit einem Volk zu thun hat, welches in seiner alten, religiösen Litteratur schon eine klassische Schriftsprache besitzt, und in welchem die Kunst des Lesens, wenn auch nicht eigentlich allgemein verbreitet, so doch vielen bekannt ist.

Diesen Verhältnissen paßte sich nun die Missionspraxis nach Möglichkeit an, deren Hauptmittel wir noch einmal kurz zusammenstellen. Zunächst sind die Predigtreisen zu nennen, welche neben der Pflege der kleinen Christengemeinen nach Möglichkeit weiter fortgesetzt wurden[2]). Zweitens die Verteilung christlicher Schriften. Drittens die ärztliche Mission. Viertens die Zenana-Mission. Fünftens neuerdings Waisenpflege. Endlich sechstens gilt es auch, das abergläubische Vorurteil der von ihren Lamas auch in allen äußeren Dingen, z. B. bei Bestellung ihrer Äcker u. s. w., völlig abhängigen Buddhisten zu beseitigen. Man thut dies z. B., indem man durch rationell betriebene Landwirtschaft den Thatbeweis liefert, daß die Furcht vor den Lamas und ihren Orakeln ganz unbegründet ist. Zugleich mußten kleine industrielle oder landwirtschaftliche Unternehmungen dazu dienen, manchen Getauften, die durch ihren Übertritt ihren Verdienst verloren hatten, Beschäftigung geben zu können. Dabei sprachen es sich die Missionare aber klar aus, daß diese Unterstützungen auf das unumgänglich Nötige beschränkt bleiben müßten, um die Eingeborenen nicht zu wirtschaftlicher Unselbständigkeit zu erziehen. Durch diese und noch manche andere Mittel, zu denen natürlich auch die Schulen gehörten, mußten die Missionare zunächst die Vorarbeit für eine weitere, tiefere religiöse Einwirkung thun; sie mußten vorerst ausgehen auf eine Untergrabung der alten, fest eingewurzelten, heidnischen Vorurteile und der Geisterfurcht, auf Erweckung des Nachdenkens über religiöse Fragen, kurz auf Unterminierung der ganzen buddhistischen Gedankenwelt. Natürlich ist es nicht anders zu erwarten, als daß sich die Wirkung solcher Arbeit nur langsam geltend machte, doch konnte man sie hier und da schon ein wenig wahrnehmen. Missionsmittel.

Der Bestand dieser Mission war Anfang 1899: auf 3 Haupt- und 2 Außenstationen (Kalatse ist hier noch nicht mitgezählt) 20 Missionsgeschwister (9 Brüder, 11 Schwestern), 84 Getaufte, im ganzen 99 in Pflege Stehende. Die Gesamtkosten betrugen 1898 40170 Mk., wovon die allgemeine Missionskasse 28141,25 Mk. zu tragen hatte. Bestand 1899.

---

[1]) Vergl. Reichelt: Die Himalaya-Mission. S. 40 ff.

[2]) Schilderung einer solchen s. Ribbach: An den Grenzen Tibets.

IV. Litteratur.

Tibetische Litteratur. Der schon vorhandenen heidnischen Litteratur in tibetischer Sprache begannen die Brüder eine christliche entgegenzustellen. Die Hauptarbeit hat in dieser Beziehung Jäschke gethan. Von seinen sprachwissenschaftlichen Werken sind für die Missionare von praktischer Bedeutung ein großes deutsch-tibetisches und ein englisch-tibetisches Wörterbuch, ferner eine tibetische Grammatik. Die Übersetzung des Neuen Testamentes ist ebenfalls zum größten Teil sein Werk, das Alte Testament begann Redslob zu übersetzen. Von anderen Übersetzungen sind zu nennen: die Calwer Biblischen Geschichten, die Glaubenslehre von Beck, ein Gesangbuch; als selbständige Arbeiten in tibetischer Sprache wurden geliefert Schulbücher und eine Reihe kleinerer, belehrender Schriften und Traktate mit besonderer Berücksichtigung der buddhistischen Anschauungen.

Deutsche Spezial-litteratur. Die Geschichte dieser Mission behandeln Schneider: Ein Missionsbild aus dem westlichen Himalaya, 1880, und Reichelt: Die Himalaya-Mission der Brüdergemeine 1896. Einzelzüge aus dem Missionsleben erzählen folgende: Pagell und Heyde: Reisebericht der zum Zweck einer Mission unter den Mongolen ausgesandten Brüder P. und H. Gnadau 1860. (176 Seiten.) Ribbach: An den Grenzen Tibets. 1900. Kluge: Tibetische Pilgerfahrten. 1897. Schreve: Einer säet, der andere erntet. 1898. Die letzten beiden aus den Kl. Traktaten Nr. 24 und 26.

§ 29. Die Brüdermission in Demerara (Britisch-Guyana). 1878—99[1].

Versuch 1835. Schon 1835—38 war ein, allerdings erfolgloser Versuch zur Wiederaufnahme der Arbeit in diesem Lande der alten Arawakkenmission gemacht worden. Neuer Anfang. Da lud 1878 Herr Hogg in England die Brüdergemeine ein, die auf seinen Besitzungen in Demerara arbeitenden Neger mit Wort und Sakrament zu bedienen, und versprach, die Kosten für die ersten 5 Jahre zu tragen. Daraufhin wurden drei farbige Brüder aus Barbados berufen, der ordinierte Negerbruder H. Moore, ferner ein Missionsgehilfe und ein Lehrer. Grahams Hall. Sie begannen ihre Arbeit auf der Plantage Grahams Hall und dehnten sie dem Wunsch des Herrn Hogg zufolge schon im nächsten Jahr auf eine zweite Station, Reliance, aus. Es handelte sich zunächst um Neger, die zwar schon getauft, aber ohne kirchliche Pflege waren. Einen weiteren Zuwachs erfuhr das Arbeitsgebiet dadurch, daß sich eine kleine kongregationalistische Gemeine von 57 Seelen in dem Dorf Beterverwachting. Beterverwachting der Brüdergemeine anschloß (1882). Dagegen mußte die Station Reliance wieder aufgegeben werden (1884), da Herr Hogg seine Unterstützung wegen der schlechten Geschäftslage einzuschränken genötigt war. — Als der allseitig hochgeschätzte Bruder Moore starb (1896), wurde wieder ein farbiger Missionar, J. Dingwall, auf diesen Posten berufen. Dieser dehnte seine Arbeit bald auch auf die nahe George Town. Hauptstadt George Town aus und sammelte seine dort wohnenden Pflegebefohlenen zu einer kleinen Filialgemeine.

Charakter des Werkes. Dieses Werk trug anfangs ganz den Charakter von „innerer Mission“, denn es wurde unter getauften, aber kirchlich verwahrlosten,

[1]) Vergl. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 8.

moralisch und geistig tiefgesunkenen Negern getrieben. Unter der treuen Pflege des Bruders Moore aber hob sich das christliche Leben sichtlich. Während früher Trunksucht und Spiel um Geld an der Tagesordnung waren, machten die Neger nun durch guten Wandel, Treue und Opferwilligkeit ihrem Christennamen Ehre, wenn auch damit nicht gesagt sein soll, daß ihnen nicht noch manche Schwächen angehaftet hätten. Mit dieser Arbeit an der christlichen Gemeine verband man, soweit Mittel und Kräfte reichten, auch Arbeit unter den vielen heidnischen Kulis, deren ab und zu einige getauft wurden. Es wäre ein Leichtes gewesen, diese ganze Mission nach verschiedenen Richtungen hin auszudehnen, namentlich unter den zahlreichen Indiern, Chinesen und Portugiesen, wenn die nötigen Mittel zur Verfügung gestanden hätten.

Aber gerade die finanziellen Schwierigkeiten waren ein großes Hemmnis. Denn Herr Hogg mußte sich wegen der fortdauernden wirtschaftlichen Krisis schließlich ganz von dem Unternehmen zurückziehen. Zugleich aber verringerte sich auch der Verdienst der Arbeiter und damit die finanzielle Leistungsfähigkeit der Gemeinglieder. Daher sagte die Missionsdirektion einen jährlichen Beitrag zu, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Gemeine das Übrige selbst aufbrächte. Trotz der geringen Zeiten that sie auch ihr Möglichstes. — Die Kosten des Werkes beliefen sich (1898) im ganzen auf 13210 Mark, wovon durch die Missionsdiakonie 3300, der Rest durch die Gemeine und durch Zuschuß von seiten der Regierung gedeckt wurde. — Eine Visitation wurde (1891) durch Bruder Romig ausgeführt, kurze amtliche Besuche durch die Brüder Padel (1896) und Buchner (1898). Finanzielle Lage.

Anfang 1899 zählte diese Mission eine Station mit zwei Außenstationen, einen farbigen Missionar mit Frau, 857 in Pflege Stehende, darunter 840 Getaufte, einschließlich 401 Kommunikanten. Bestand 1899.

§ 30. Die Brüdermission in Alaska. 1885—99[1].

I. Die Veranlassung und äußere Entwickelung.

Die Anregung zu dieser Mission gab der Regierungsschulinspektor Dr. Sheldon Jackson, welcher die Brüdergemeine dringend bat, sich der bisher vernachlässigten heidnischen Eskimo in Alaska anzunehmen, da sich keine andere Kirche oder Gesellschaft dafür gewinnen ließ, während unter den Indianern Alaskas schon missioniert wurde. Von den 5 Studenten des theologischen Seminars der Brüdergemeine in Bethlehem, welche sich freiwillig dazu meldeten, wurden zwei, Weinland und Kilbuck berufen, letzterer ein Halbindianer (vergl. S. 183). Sie Veranlassung.

[1]) Eingehende Darstellung der Anfangsgeschichte dieser Mission s. Schneider Alaska, in Burkhardts Missionsstunden. 1. Heft. 1897, 81 ff und Hamilton: The Beginnings of the Moravian Mission in Alaska. 1890. Vergl. Missionsatlas der Brg. Karte Nr. 4.

begaben sich, nachdem schon 1884 durch die Brüder Hartmann (aus N. Fairfield) und Weinland eine Rekognoszierungsreise ausgeführt worden war, 1885 nach dem Land ihrer Bestimmung und gründeten an der Mündung des Flusses Kuskokwim die erste Station, **Bethel**. Mit ihnen reiste als Gehilfe für die äußeren Arbeiten beim Bau der Station Bruder **Torgersen** aus New-Fairfield. Zum tiefen Schmerz seiner Mitarbeiter ertrank er schon in den ersten Wochen nach ihrer Ankunft[1]). So mußten sie nun allein, so gut sie konnten, ihre Station aufbauen. Die Eskimo suchten sie zunächst durch Darreichung von Arzneimitteln an sich zu locken. Bald konnten sie auch eine **Schule** einrichten, indem sie eine Anzahl Eskimokinder bei sich in Kost und Logis aufnahmen. Leider mußte Weiland schon nach zwei Jahren in die Heimat zurückkehren, da er das Klima nicht vertrug. An seine Stelle trat **Ernst Weber**, nachdem Kilbuck ein Jahr hindurch allein in der Einsamkeit alle Arbeitslast getragen hatte. Dieser erlebte zu Ostern 1888 dieselbe Freude, wie einst jene ersten Missionare in Grönland; denn einigen Männern ging die Botschaft vom Leiden und Tod Jesu durchs Herz, und sie riefen aus: „Kujanah!" (d. h. danke, danke!) Wir haben noch nie so viel von der Liebe Gottes gehört; bitte sage uns alles, was du weißt, wir möchten auch gern, daß das Blut unsere Schlechtigkeit wegnähme!"[2]) Noch in demselben Jahr wurden die ersten 8 Erwachsenen in die neu entstehende Gemeine aufgenommen. Sie wurden nicht getauft, sondern sozusagen evangelisch konfirmiert; denn, wie sich herausstellte, waren diese Leute schon in ihrer Kindheit von einem griechisch-katholischen Priester getauft und zum Abendmahl zugelassen worden, aber gleichwohl wie völlig unwissende Heiden aufgewachsen.

(Randnotizen: Anfang in Bethel. — Die erste Frucht.)

Carmel.

Die Brüder wurden vom Vorstand der Handelskompanie, welche an der Südküste Alaskas ihre Niederlassungen hat, aufgefordert, am Nushagak-Fluß eine Schule zu eröffnen. Dies wurde der Anlaß zur Gründung der zweiten Station, **Carmel** (1887). Hier hatte man viel unter der Feindschaft des benachbarten griechischen Priesters zu leiden, welcher namentlich darauf ausging, die begonnene Schulthätigkeit zu hindern. Man konnte diese daher anfangs nur auf die Weise weiterführen, daß man die Kinder ganz in Pension auf die Station nahm. Die erste Frucht der hiesigen Arbeit war die Bekehrung eines in der Nähe im Dienst der Handelskompanie angestellten, weißen Matrosen, der zwar den Namen eines Christen trug, aber von Christus fast noch nie etwas gehört hatte[3]). — Eine dritte Station, **Ugavigamiut**, wurde am mittleren Lauf des Kuskokwim angelegt (1893).

(Randnotiz: Ugavigamiut.)

---

[1]) Die Ausreise und Ankunft dieser ersten Missionare schildert **Kluge**: Nach dem fernen Norden. Kl. Traktate Nr. 1.

[2]) Näheres s. **Kluge**: Zwei Winter in Bethel. Kl. Traktate Nr. 2.

[3]) Seine Lebensgeschichte erzählt **Schneider**: Heidenmission auch Christenmission. Über die Anfangsarbeit auf dieser Station s. auch **Kluge**: Saat auf Hoffnung. Kl. Traktate Nr. 3.

II. Die allgemeinen Verhältnisse dieser Mission.

Die Leiden dieser jungen Mission waren mannigfacher Art. Ein schwerer Verlust traf sie zunächst, indem außer Torgersen auch Weber mit seiner Familie auf der Rückreise von einem Erholungsbesuch in der Heimat kurz vor Erreichung des Zieles an der Küste von Alaska ums Leben kam (1898). Schmerzlicher noch war es, daß zwei Missionare, Wolff und leider auch der Präses Kilbuck, und eine Hilfsmissionarin des Dienstes entlassen werden mußten. Die Schwierigkeiten, welche sich sonst der Arbeit entgegenstellten, waren einerseits verursacht durch die arktischen, klimatischen Verhältnisse, die dem Verkehr zu Wasser wie zu Lande ungemein hinderlich waren, andererseits durch den Widerstand der einflußreichen, heidnischen Zauberer bei Bethel und des feindlich gesinnten, griechischen Priesters bei Carmel. Auch gereichte dem Gang der Arbeit der starke Wechsel unter den Missionaren und der Verlust der erfahreneren Arbeiter sehr zum Nachteil. Dennoch waren die äußeren Erfolge sehr erfreulich, denn die Zahl der Christen wuchs verhältnismäßig schnell. Und dafür, daß sie auch innerlich zunahmen, spricht, daß die Nationalhelfer aus eigenem Antrieb immer ernster auf Ablegung und Bekämpfung alles heidnischen Wesens unter den Christen drangen.

Verluste an Arbeitern. Schwierigkeiten. Erfolge.

Dieses Missionsgebiet wurde — unter Oberaufsicht der Missionsdirektion — anfangs ziemlich selbständig von der Direktion der nördlichen amerikanischen Brüderunität geleitet. Von dort stammten die Missionare und ging auch die Visitation durch Bischof Bachmann (1891) aus. Die Kosten wurden zumeist durch die Zinsen der von S. P. G. in Bethlehem verwalteten Hagastiftung und durch besondere Beiträge aus den amerikanischen Brüdergemeinen gedeckt. Sie betrugen (1898) 41030 Mark, wovon die allgemeine Missionskasse 2421 Mark zahlte.

Leitung und Kosten.

Anfang 1899 wurden gezählt: 3 Stationen, 3 Außenstationen, 12 Missionsgeschwister (5 Brüder und 7 Schwestern, einschließlich 2 Hilfsmissionarinnen), 778 Personen in Pflege, darunter 578 Getaufte, von denen 236 abendmahlsberechtigt waren[1]).

Bestand 1899.

Anmerkung. Von einheimischer Litteratur ist eine kleine Grammatik der Eskimosprache zu nennen, welche aus dem von den Missionaren gesammelten Material von A. Schultze, dem Direktor des theologischen Seminars in Bethlehem, zusammengestellt wurde. Die deutsche Spezialliteratur über diese Mission umfaßt nur die in den Fußnoten S. 237—38 genannten Schriften.

Litteratur.

§. 31. Die „Ramona-Mission" unter den Indianern in Kalifornien. 1889—99[2]).

Unter den etwa 11000 auf kleinen Reserven zerstreut lebenden Indianern Kaliforniens hatte einst die katholische Kirche Mission

[1]) Diese Zahlen geben eigentlich den Stand von Anfang 1898 wieder, mußten aber hier für Anfang 1899 eingesetzt werden, da sie — in Ermangelung genauerer Angaben für diesen Zeitpunkt — auch im „Jahresbericht" von 1899 so angeführt sind.

[2]) Über die Vorgeschichte und den ersten Anfang s. M.-Bl. d. Brg. 1890, 138 ff. 185 ff und A. M.-Z. 1891. Beibl. S. 24 ff.

Vorgeschichte. getrieben, sich dann aber von ihnen zurückgezogen, so daß sie ohne Kirche und Priester dahinlebten. Ein von einer Amerikanerin geschriebenes Buch mit dem Titel „Ramona" (ein in jener Gegend häufig vorkommender Personennamen, nach welchem auch diese Mission benannt wurde) lenkte die Aufmerksamkeit der amerikanischen Christen von neuem auf die verlassenen Indianer. Da beschloß die Women's National Indian Association dieselben zu zivilisieren, durch Anlegung von Schulen, und zu christianisieren, durch Anstellung von Missionaren. Dazu erbat sie die Mithilfe der Brüdergemeine, indem sie zugleich für die Kosten des Werkes aufzukommen versprach.

Anfang der Arbeit in Potrero. In diese Arbeit wurde der aus Alaska zurückgekehrte Bruder Weinland berufen. Er gründete die erste Station unter den Morongo-Indianern in Potrero (1890), wo er während der Abwesenheit der dort angestellten Lehrerin zunächst nur vertretungsweise die Schule bedient hatte, dann aber von den Eingeborenen gebeten worden war, bei ihnen zu bleiben. Schon im ersten Jahr konnte er einige Taufen vollziehen. Die Gottesdienste wurden recht gut besucht, und es zog bei vielen Indianern bald ein Geist sittlicher Zucht und christlichen Ernstes ein. Diese erfreulichen Fortschritte, die man schon in den ersten Jahren wahrnehmen konnte, erklären sich wohl teilweise daraus, daß diese Indianer mit christlichem Leben von vornherein nicht ganz unbekannt waren, zumal die vom Staat hier angestellte Lehrerin schon im christlichen Sinne gewirkt hatte. Auch besaßen sie keine fest eingewurzelte heidnische Religion mehr.

Gründung einer Station in Martinez. Da von den Torres-Indianern, die auf einer Reserve südöstlich von Potrero wohnen, die Bitte ausgesprochen wurde, daß auch sie von einem Missionar geistlich bedient werden möchten, wurde ein zweiter Bruder ausgesandt, welcher seinen Wohnsitz in Martinez nahm (1896), dem größten Dorf dieser Reserve. Sie wird als eine Oase in der weit und breit sich erstreckenden, trockenen und außerordentlich heißen Sandwüste geschildert. Als dann noch ein dritter Arbeiter eintraf, übernahm dieser die Bedienung von Potrero, und Weinland siedelte nach dem kleinen Städtchen St. Jacinto und später nach Banning über, von wo aus er, mitten zwischen den Reserven wohnend, nach verschiedenen Seiten hin eine freiere Wirksamkeit entfalten konnte. Von den Stationen aus werden einige Predigtplätze regelmäßig besucht, doch bleibt ihre Bedienung nicht leicht, weil die Reisen dahin durch den Wüstensand immer sehr beschwerlich sind. Sobald übrigens die Brüder ihre Wirksamkeit unter den Indianern eröffnet hatten, meldeten sich auch die Katholiken wieder, doch ließ man, da sie nichts zur Pflege der Heiden unternahmen, ihre Ansprüche unberücksichtigt, wurde aber dafür durch ihre Intriguen in der Folgezeit vielfach belästigt. — Eine längere Visitation führte Morris Leibert, Mitglied der nördlichen amerikanischen Unitäts-Direktion, aus (1898)[1].

Anfang 1899 wies diese Mission folgenden Bestand auf: Zwei

[1]) Bericht darüber s. M.-Bl. d. Brg. 1898, 360 ff. 1899, 24 ff.

Stationen, 6 weiße Missionsgeschwister (je 3 Brüder und Schwestern), ein eingeborener Missionsgehilfe. Die Zahl der Getauften und die aller in Pflege Stehenden betrug etwa 64 resp. 214[1]). Bestand 1899.

§ 32. Die Brüdermission in Deutsch-Ostafrika. 1891—99.

I. Das Nyassa-Gebiet, begonnen 1891[2]).

1. Veranlassung und Anfang dieser Mission.

Die Erwerbung einer großen Kolonie in Ostafrika durch das Deutsche Reich lenkte natürlich die Blicke der deutschen Missionsfreunde auf dies Land, und von vielen Seiten erwartete man, daß auch die Brüdergemeine ihre langjährige Missionserfahrung in den Dienst dieser Kolonie stellen werde. Ein direkter Anlaß dazu wurde ihr dadurch gegeben, daß ein Privatmann, namens Joh. Dan. Crakau, sein Vermögen von 800000 Mark für eine Stiftung, die nach ihm „J. D. Crakau'sche Stiftung" genannt wurde, vermachte (1887) mit der näheren Bestimmung, daß die eine Hälfte der Zinsen „für Loskauf von Sklaven", die andere „zur Ausbreitung des Reiches Gottes unter den Heiden" verwendet werde. Als Verwalterin dieser Stiftung setzte er die Brüdergemeine ein. Die Direktion glaubte nun diese Mittel zur Inangriffnahme eines neuen Missionsgebietes benutzen zu sollen. Als solches faßte sie nach reiflicher Überlegung das Land am Nordende des Nyassa ins Auge[3]). Veranlassung. Crakau'sche Stiftung.

Dort wohnt das Volk der Konde, welches der Banturasse angehört. Es zeichnet sich durch gewisse lichte Züge aus, z. B. durch Gutmütigkeit, Gastfreundlichkeit und ein fröhliches Wesen. Ferner sind diese Leute in ihrem Benehmen unter sich und auch gegen die Weißen von Natur friedliebend, zutraulich und höflich. Die Frau nimmt bei ihnen eine geachtetere Stellung ein, als bei den meisten anderen afrikanischen Negern. Bemerkenswert ist auch, daß hier die Trunksucht viel weniger hervortritt, als dies bei vielen anderen heidnischen Naturvölkern der Fall ist. Dagegen sind Lüge und Diebstahl ihre Nationaluntugenden, und Sittenlosigkeit und Aberglaube beherrschen auch dies Volk. Die Religion spielt in ihrem Leben eine sehr geringe Rolle; daher haben sie auch keinen abgesonderten Priesterstand[4]). Das Volk der Konde.

Bei diesem Volk nun trafen 1891 nach einer langen und sehr beschwerlichen Reise[5]) die ersten vier Brüdermissionare ein: Th. Meyer, Anfang der Missionsarbeit.

[1]) Sie ist leider aus dem Jahresbericht nicht genau zu ersehen, da hier die statistischen Angaben der Ramonamission mit denen der alten Indianermission zusammengezogen sind.

[2]) Vergl. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 12 und 13.

[3]) Eine genauere Darlegung der Gründe enthält die Erklärung der Missionsdirektion in dem Schriftchen von Buchner: Die beabsichtigte neue Mission der Brüdergemeine in Deutsch-Ostafrika. 1891.

[4]) Über Charakter und Religion der Konde, sowie über die Anfangsgeschichte der Mission unter ihnen s. Burkhardt: Missionsstunden. 3. Heft. Deutsch-Ostafrika.

[5]) Richard: Von Katunga nach Makapalile. Reisetagebuch, in welchem ein großer Teil der Landreise geschildert wird.

Th. Richard, G. Martin, und J. Häfner. Noch ehe sie aber ihre Thätigkeit beginnen konnten, hatten sie bereits den ersten schweren Verlust zu beklagen, da Martin schon unterwegs ihrem Kreis durch den Tod entrissen wurde. Nach längeren Untersuchungsreisen fanden die Überlebenden am Rungwegebirge eine durch ihre hohe und gesunde Lage zur Anlegung einer Station geeignete Stelle. Diese erste

Rungwe.

Station wurde Rungwe genannt[1]). In den ersten Jahren mußte viel Zeit auf die mühsamen Bauarbeiten verwandt werden; doch war sie nicht verloren, denn dadurch kamen die Brüder mit den Eingeborenen, von denen sich viele als Arbeiter anwerben ließen, in näheren, persönlichen Verkehr. Sie genossen bald das Vertrauen derselben in hohem Maße, was sich besonders deutlich darin zeigte, daß sie als Schiedsrichter zwischen uneinigen Häuptlingen und auch als Vermittler zwischen den Eingeborenen und den Regierungsbeamten zu Nutz und Frommen beider Teile wirken und dadurch manchem Unheil vorbeugen konnten.

Befreite Sklaven.

Die Bestimmungen der Crakau'schen Stiftung forderten, daß ein Teil der Zinsen zum Loskauf von Sklaven verwendet werden sollte. So lange es noch Sklavenhandel in Deutsch-Ostafrika gab, geschah dies auch, und die Brüder hatten in den ersten Jahren viel mit befreiten Sklaven zu thun. Es wurden ihnen nämlich bald zu Anfang von der Kolonialregierung 31 Personen übergeben; dazu kamen noch 6 junge Mädchen. Diese wurden unterrichtet und beköstigt, aber auch zu einem gesitteten Leben und zu fleißiger Arbeit angehalten. Einige entzogen sich jedoch dieser Erziehung durch Entlaufen, und etliche Frauen verließen die Station infolge ihrer Verheiratung. Die übrigen 23 zeigten sich gelehrig, willig und anstellig. Es ging scheinbar alles gut. Da wurde die Freude der Brüder mit einem Male sehr getrübt durch die Entdeckung, daß der größte Teil dieser Leute im Geheimen in die gröbste Unsittlichkeit verstrickt war. Ernste Vorhaltungen hatten nicht den gewünschten Erfolg; die meisten verließen die Missionare, um ein freieres Leben führen zu können. Es blieben nur 7 Sklavenkinder zurück, welche aber noch genug Mühe und Sorge bereiteten.

2. Weitere Ausbreitung der Mission. Neue Stationen.

Rutenganio und Ipiana.

Nachdem neue Mitarbeiter eingetroffen waren, wurden 1894 zwei weitere Stationen gegründet, Ruténganio (d. h. Friede) und Ipiana (d. h. Gnade). Letztere liegt nicht weit vom Ufer des Nyassa. Die Missionare hielten die Besetzung dieses Punktes, obwohl er sich als sehr ungesund herausstellte, für unumgänglich nötig, einmal, weil die dortige Gegend dicht bevölkert ist, und dann auch, weil man möglichst nahe am See einen festen Stützpunkt für den Personen- und Warenverkehr brauchte. Mit der bald darauf (1895) folgenden Gründung

Utengule.

der vierten Station Uténgule (d. h. ohne Sorge), der früheren Haupt-

[1]) Kluge: Am Fuße des Rungueberges. Kl. Traktate Nr. 17.

stadt des mächtigen Häuptlings Mérere, ging man nach Norden zu über die Grenzen des Kondevolkes hinaus und kam in das Gebiet der Safua und Sango. Nach Osten zu grenzt das Missionsgebiet der Brüder an das der Berliner (I) Missionare, welche gleichzeitig mit jenen ins Land gekommen waren. Es war eine Vereinbarung getroffen worden, wonach die Berliner Missionare vom 34 ° (ö. L. v. Greenwich) nach Osten zu, die Brüdermissionare nach Westen zu sich ausbreiten sollten. Diese reinliche Scheidung der Gebiete war mit Freuden zu begrüßen, denn sie erleichterte wesentlich ein freundnachbarliches Verhältnis und brüderliches Zusammenwirken.

Verhältnis zu den Berliner Missionaren.

Von den mancherlei Anfangsschwierigkeiten, mit denen die Brüder zu kämpfen hatten, seien nur die hervortretendsten genannt. Zunächst das tropische Klima. Dieses verursachte, besonders auf den tiefer gelegenen Stationen, häufige Fieberanfälle, unter welchen die Erkrankungen an Schwarzwasserfieber die gefährlichsten waren, da sie leicht tödlich verliefen. In gesundheitlicher Beziehung war und ist Ipiana das Sorgenkind unter den Stationen, denn hier traten die meisten Erkrankungen und auch leider einige Todesfälle ein. Ein anderes Hindernis in der Anfangsarbeit war die Unbekanntschaft mit der Volkssprache. Die Brüder mußten sie erst durch den Umgang mit den Eingeborenen mühsam erlernen und erforschen, da sie noch aller wissenschaftlichen Hilfsmittel dafür entbehrten. Endlich zeigte das Volk in den ersten Jahren sehr wenig Empfänglichkeit für die Evangeliumsverkündigung. So mußte man mit Geduld arbeiten und warten, bis die ersten Früchte reiften. Nachdem sich aber die erste Frau in Rungwe hatte taufen lassen (1897), folgten bald auch andere Heiden ihrem Beispiel.

Anfangsschwierigkeiten.

Um die Entwickelung der christlichen Gemeinen auch in Bezug auf die äußere Organisation und die finanziellen Verhältnisse von vornherein in gesunde Bahnen zu leiten, erhob man von Anfang an feste Gemeinbeiträge und Schulabgaben, und von den Leuten, welche auf Stationsgebiet wohnten, forderte man einen regelmäßigen Pachtzins. Diese Abgaben wurden, wie es scheint, willig gezahlt. Eine solche Einrichtung beizeiten zu treffen, war nach den Erfahrungen auf anderen Missionsgebieten wichtig und wertvoll, weil sich dadurch die eingeborenen Christen von vornherein daran gewöhnten, selbst zur Bestreitung ihrer kirchlichen Bedürfnisse nach Vermögen beizutragen. — Präses dieser Mission ist Th. Meyer, Vorsteher für die äußeren Angelegenheiten Th. Richard. Im Jahre 1898 versammelten sich die Missionare zum erstenmal zu einer allgemeinen Missionskonferenz, welche seitdem jährlich abgehalten wird. Um den Handelsverkehr mit den Eingeborenen zu leiten und womöglich neue Einnahmequellen für die Mission zu erschließen, wurde ein Missionskaufmann angestellt (1898). Die Kosten des Werkes beliefen sich (1898) insgesamt auf 34 690 Mark, wovon durch die Missionsdiakonie beziehungsweise aus der Crakau'schen Stiftung 30 063 Mark gedeckt wurden.

Organisation dieser Mission.

Anfang 1899 war der Bestand dieser Mission folgender: Vier

Bestand 1899. Stationen, 19 Missionsgeschwister (11 Brüder und 8 Schwestern), 52 Getaufte, darunter 36 Kommunikanten; im ganzen standen 114 Personen in Pflege.

Litteratur. Anmerkung. Eine einheimische Litteratur in der Kondesprache gab es noch nicht. Von Spezialliteratur ist außer den in den Fußnoten (S. 241—42) genannten Schriften nur noch anzuführen: A. Zeeb. Nach Deutsch-Ostafrika. Reisebriefe 1899.

II. Beginn der Mission in Unyamwesi. 1897.

Hier sei nur kurz erwähnt, daß die Brüdergemeine 1897 auch weiter im Norden der deutschen Kolonie ein Missionsgebiet übernommen hat. Das Nähere darüber folgt weiter unten. (S. § 35. II. 14.)

§ 33. Die Mission in Nord-Queensland, Australien. 1891—99[1].

Veranlassung. Die Federal Assembly of the Presbyterian Church of Australia and Tasmania bat (1890) die Missionsdirektion der Brüdergemeine, ihr für eine Arbeit unter den Australnegern an der Westküste von Nord-Queensland Missionare zur Verfügung zu stellen. Die Deckung der laufenden Ausgaben wollte sie selbst übernehmen[2]). Die Missionsdirektion ging darauf ein und berief 1891 Bruder Hey und Geschwister Ward. Diese begaben sich zunächst nach Südaustralien, besuchten die dortigen Missionsstationen und suchten in vielen Städten durch Vorträge Teilnahme für die neue Mission zu wecken. Sodann reisten sie nach Thursday-Island, am Nordende der Halbinsel York in der Torresstraße gelegen. Der dort wohnende Untergouverneur von Nord-Queensland, Sir John Douglas that alles, was in seiner Macht stand, um das Unternehmen zu fördern. Da Geschwister Ward wegen Erkrankung hier zurückbleiben mußten, machte sich Bruder Hey zunächst allein nach der von dem Gouverneur bestimmten Stelle bei Cullen Point auf, wo er unter großen Entbehrungen in der einsamen Wildnis die ersten Vorbereitungen zur Niederlassung traf[3]). Die Station erhielt den Namen Mapoon. Nach einigen Wochen trafen auch Geschwister Ward hier ein. Ein Jahr später konnte das erste Kirchlein eingeweiht werden[4]).

Gründung von Mapoon.

Anfangsarbeit. Die Missionare hatten anfangs einen sehr schweren Stand. Denn erstens herrschte in Mapoon ein außerordentlich heißes und ungesundes Klima, was durch einen empfindlichen Wassermangel noch fühlbarer wurde. Zweitens erwies sich jene Gegend insofern als für den Anbau einer Station ungünstig, als der Sandboden äußerst un-

[1]) Ein ausführliches und anschauliches Bild vom Anfang dieser Mission bietet Schneider: Mapoon oder wie man den Grund zu einer Mission legt. 1898. Vergl. Missionsatlas d. Brg. Karte Nr. 15.

[2]) Bericht des Missions-Departements an die General-Synode 1899, 125.

[3]) Kluge: Am Cullen Point. Kl. Traktate Nr. 8.

[4]) Kluge: Kirchweih und Hochzeitsfahrt in Mapoon. Kl. Traktate Nr. 18.

fruchtbar war und nur mit größter Mühe kultiviert werden konnte. Drittens stand die Bevölkerung hier in jeder Hinsicht auf derselben niedrigen Stufe, wie einst in Südaustralien[1]). (Vergl. S. 228.) Und viertens hatten die Brüder auch noch mit Feindschaft, Spott und Hohn vieler weißer Leute zu kämpfen, welche bisher ungestört aus der Unwissenheit der Eingeborenen Nutzen gezogen hatten. Besonders gilt dies von den Perlenfischern, aber auch von manchen Farmern. Doch mußten die heftigen und gehässigen Angriffe derselben allmählich angesichts der augenscheinlichen Erfolge und guten Wirkungen der Missionsarbeit verstummen.

Es gelang den Missionaren, in überraschend kurzer Zeit, eine Anzahl Eingeborener an sich zu ziehen und ihr Vertrauen zu erwerben, so daß ihnen bald eine tiefere Beeinflussung dieser verkommenen Heiden möglich wurde. Leider erlag Bruder Ward mitten in dieser Anfangsarbeit (1895) den Anstrengungen des Berufes. Sein Heimgang aber hinterließ bei den Eingeborenen einen nachhaltigen Eindruck. Seine hinterlassene Witwe blieb auch ferner im Dienst dieser Mission. Ein Jahr später (1896) konnten die beiden Erstlinge in der neu erbauten „Ward Gedächtniskirche" getauft werden. Es war ein Ehepaar, welches schon vorher in dem von Bruder Hey eingerichteten Waisenhaus das Amt der Hauseltern übernommen hatte. Die Zahl der Getauften blieb in den folgenden Jahren noch gering. Gleichwohl kann man schon in dem ersten Jahrzehnt dieser Arbeit von einem tiefgehenden Einfluß derselben auf die ganze Umgebung reden. Schon äußerlich zeigte sich dies; denn in Mapoon entstand ein nettes Dörflein, ganz auffallend verschieden von den früheren wilden und schmutzigen Kamps der heimatlosen Heiden. Die Eingeborenen, welche sich in der Nähe der Station aufhielten, fingen an, seßhafter zu werden und sich an Arbeit zu gewöhnen. Die sonst so häufigen Streitigkeiten unter ihnen nahmen zusehends ab. Für Familienleben regte sich nach und nach ein wenig Verständnis. Und an ihrem ganzen Betragen untereinander und gegen fremde Weiße sah man, daß ein anderer Geist Einzug hielt.

Erfolg der Arbeit.

Erste Taufe.

Durch diese günstigen Erfolge ermutigt, entschlossen sich die Presbyterianer, die Mission auszudehnen, und es wurde eine zweite Station, Weipa (1898), am Embleyfluß gegründet[2]). Bruder Brown übernahm ihre Bedienung. Somit zählte diese Mission Anfang 1899 nun 2 Stationen, auf denen 6 Missionsgeschwister (2 Brüder und 4 Schwestern) arbeiteten. Die Zahl der Getauften betrug 11, von welchen 7 abendmahlsberechtigt waren. Die Zahl der übrigen in Pflege Stehenden wird im Bericht von diesem Jahr nicht genannt, es waren aber solche vorhanden. — Die Litteratur über diese Mission umfaßt die in den Fußnoten genannten Schriften.

Die 2. Station Weipa.

[1]) Schneider: a. a. O. und Kluge: Pionierarbeit. Kl. Traktate Nr. 10.
[2]) Darüber s. M.-Bl. d. Brg. 1899, 4 ff. 245 ff.

§ 34. Allgemeiner Rückblick auf den Zeitraum von 1834—1899.

I. Die äußere Ausbreitung des Missionswerkes.

Allgemeine statistische Angaben.

Von den 11 Missionsprovinzen, welche man 1834 zählte, wurden Südafrika und Dänisch-Westindien in je zwei selbständige Provinzen geteilt. Von den neuen Missionsunternehmungen hatten 11 dauernden Bestand. (Sie sind in der folgenden Tabelle mit * bezeichnet.) Darunter wurden 3 den schon bestehenden Missionsprovinzen eingegliedert, während die übrigen 8 als selbständige Provinzen gerechnet werden, so daß deren Zahl 1899 im ganzen 21 betrug. — Die Zahl der Hauptstationen stieg von 42 (1834) auf 138 (1899), indem 113 neu gegründet und 17 bestehende aufgehoben wurden. Die Missionsarbeiter, einschließlich der Frauen, vermehrten sich von 214 (1834) auf 431 (1899); in letzterer Zahl sind 55 eingeborene Arbeiter inbegriffen. Auch die Zahl der Heidenchristen hat sich in diesem Zeitraum im ganzen genommen verdoppelt. Im einzelnen hat allerdings, namentlich auf den westindischen Inseln, eine bedeutende Verschiebung der Zahlenverhältnisse stattgefunden, wie sich aus einem Vergleich der Tabellen für 1834 und 1899 leicht ersehen läßt. Der Stand der Brüdermission zu Anfang des Jahres 1899 ergiebt sich aus nebenstehender Übersicht. Die Zahlen sind dem „Jahresbericht über das Missionswerk der Brüdergemeine vom Jahre 1899" entnommen.

Missionsversuche.

Erfolglose Missionsversuche sind nur zwei zu nennen, nämlich die in Florida (1847—54) und Demerara (1835—40). Endgiltig zurückgezogen hat sich die Brüdermission vom südlichen Zweig der alten Indianermission und unmittelbar nach Schluß der hier behandelten Zeit auch von Grönland (1900). Abgesehen von den neu begonnenen Missionen gelangten an die Missionsdirektion noch fast jährlich Aufforderungen zum Beginn neuer Missionsarbeit aus allen Weltgegenden, die aber aus verschiedenen Gründen, meistens aus Mangel an Kräften und Mitteln, abgelehnt werden mußten. So wurde z. B. auf der Synode von 1836 von 21 solchen abgelehnten Anträgen berichtet, und in der Zeit von 1889—99 mußten 16 abgewiesen werden. Um beispielsweise nur diese letzteren zu nennen, so bezogen sie sich auf: 1.) Nikobaren; 2.) Honduras; 3.) Nord-Alaska; 4.) Britisch-Columbia; 5.) Marschall-Inseln; 6.) Dominika; 7.) Haiti; 8.) Mongolei; 9.) Peru; 10.) Florida; 11.) Ecuador; 12.) Japan; 13.) Engano (Insel bei Sumatra); 14.) Domingo, Guadeloupe und Puerto Rico; 15.) Pondo-Land (Südafrika); 16.) Tabris (Persien)[1].

Abgewiesene Anträge.

II. Das Missionsleben in der heimatlichen Kirche.

1. Leitung und Verwaltung des Missionswerkes.

a. Die General-Synoden (Allgemeine Synoden).

Die Mission auf den Synoden.

Je länger, je mehr knüpften sich die Fortschritte des Missionswerkes an die Entscheidungen der General-Synoden, besonders seit 1848. Entsprechend dieser ihrer wachsenden Bedeutung für die Mission, hatten allezeit neben den Abgeordneten der Unitätsprovinzen auch mehrere Vertreter der Mission verfassungsmäßig Sitz und Stimme auf diesen Synoden, und zwar, nach den zuletzt bis 1899 giltigen Bestimmungen, die Mitglieder des Missions-Departements, der Missionssekretär in London und die Missionsbischöfe von Amts wegen, außerdem 4—6 von U. A. C. dazu berufene Missionare. In welcher Weise die Synoden auf die Förderung des Missionswerkes einwirkten, mögen

[1]) Hier sei wenigstens anmerkungsweise erwähnt, daß die Brüdergemeine seit 1867 auch ein größeres Aussätzigenasyl in Jerusalem bedient mit einem Hauselternpaar und mehreren Diakonissen. Obwohl die Pfleglinge meist Mohammedaner sind, wird dies Werk nicht als ein Zweig der Heidenmission, sondern als Innere Missionsarbeit betrachtet. Dies Werk untersteht auch nicht der Missions-Direktion, sondern einem besonderen Komitee (s. Kluge: Kl. Tr. Nr. 15 u. bes. Schneider: Das Aussätzigenasyl, 1887.)

Stand der Brüdermission Anfang 1899.

	Hauptstationen	Nebenstationen	Weiße Brüder	Weiße Schwestern	Eingeborene Geistliche	Deren Frauen	Missionsgehilfen	Gesamtzahl der Missionsarbeiter	Nationalhelfer und -helferinnen	Kommunikanten	Summe aller Getauften	Summe aller in Pflege Stehenden	Tagesschulen	Schüler und Schülerinnen
1. Grönland	6	—	8	8	—	—	—	16	38	870	1623	1630	33	391
2. Labrador	6	—	18	17	—	—	—	35	51	484	1284	1291	5	199
*3. Alaska	3	3	5	7	—	—	—	12	28	236	578	778	2	51
4. Indianermission in Canada und *Kalifornien	4	—	6	6	—	—	1	13	16	150	264	414	?	?
5. Jamaika	20	6	12	12	7	6	3	40	339	7393	17002	17002	75	8107
6. St. Thomas und St. Jan	5	—	2	2	—	—	3	7	44	1036	1942	1942	6	473
7. St. Croix	3	1	3	3	—	—	1	7	50	1157	2636	2636	—	—
8. Antigua	8	4	4	3	3	3	1	14	102	2980	7169	7169	13	2187
9. St. Kitts	4	—	2	2	1	1	—	6	74	1488	3870	3870	7	1472
10. Barbados	4	1	1	1	2	2	—	6	70	1589	3737	3737	18	2722
11. Tabago und *Trinidad	4	3	3	3	1	1	1	9	88	1629	3442	3442	9	921
*12. Nicaragua, Moskitoküste	13	3	15	15	2	1	2	35	80	940	4921	5236	15	811
*13. Demerara	1	2	—	—	1	1	—	2	35	401	841	857	2	253
14. Suriname (Kolonie und *Buschland)	24	14	41	45	—	—	2	88	393	8586	28819	29538	27	2835
15. Südafrika-West	11	9	23	23	1	—	4	51	293	2866	9426	10522	19	2107
16. Südafrika-Ost	10	6	16	15	—	—	4	35	159	1847	4589	5821	30	1555
*17. Deutsch-Ostafrika, Nyassa	4	—	11	8	—	—	—	19	—	36	52	114	3	36
*18. " " Unyamwesi	1	—	3	3	—	—	—	6	—	—	—	—	?	?
*19. Australien, Viktoria	2	—	2	2	—	—	—	4	—	32	81	88	2	30
*20. " Nord-Queensland	2	—	2	4	—	—	—	6	—	7	11	11	1	44
*21. West-Himalaya	3	2	9	11	—	—	—	20	3	37	84	99	11	210
	138	54	186	190	18	15	22	431	1863	33764	92371	96197	278	24404

einige kurze Andeutungen zeigen; auch aus den folgenden Abschnitten wird es mehrfach ersichtlich werden[1].)

Synode 1836. Die Synode von 1836 beschloß unter anderem die Herausgabe eines billigen deutschen „Missionsblattes aus der Brüdergemeine“ und gab die Anregung zu den monatlichen „allgemeinen Gebetsversammlungen“, aus welchen die „Missionsstunden“ hervorgingen.

1848. Noch mehr wandte die Synode von 1848 ihre Aufmerksamkeit der Mission zu. Sie erhöhte die Zahl der Mitglieder des Missions-Departements von 3 auf 4. Um die Pflege des Missionssinnes zu befördern, empfahl sie, im Sommer besondere „Missionsfeste“ zu veranstalten. Ferner wurde der obligatorische Gebrauch des Loses bei der Verheiratung der Missionare jetzt endgiltig beseitigt. (Vergl. S. 134.) Eine wesentliche Erweiterung des Missionswerkes wurde herbeigeführt durch den Beschluß, auf der Moskitoküste und in Süd-Australien neue Missionen zu beginnen. Endlich — um von einer Reihe Einzelbestimmungen zu schweigen — behandelte schon diese Synode zum erstenmal eingehend die Frage nach der Verselbständigung der alten Missionsgebiete.

1857. Das Hauptinteresse der Synode von 1857 war entscheidenden Verfassungsänderungen der Brüder-Unität zugewandt. Für die Mission waren von Bedeutung der Beschluß, die inzwischen unterbrochene Mission in Australien wieder aufzunehmen (s. S. 228), und die Anordnung, daß auf den Missionsgebieten vor jeder General-Synode künftighin zur Vorbereitung auf dieselbe allgemeine Missionskonferenzen abgehalten werden sollten.

1869. Die folgende Synode, 1869, beschäftigte sich namentlich mit Fragen betreffend den inneren Ausbau des Missionswerkes. Zunächst erkannte sie die kurz zuvor erfolgte Eröffnung einer Schule zur Ausbildung von Missionaren als unabweisliches Bedürfnis der Neuzeit an. In Bezug auf Südafrika wurde die Teilung in zwei selbständige Missionsprovinzen beschlossen. Um die kirchliche Selbstständigkeit der Heidengemeinen zu fördern, empfahl Synode die Einführung von „Gemeinräten“ und kirchlichen „Komitees“ (Ältestenräte), wo dies schon möglich wäre. Auch faßte sie die Möglichkeit, beziehungsweise Notwendigkeit einer Trennung von Mission und Handel ins Auge.

1879. Die 1879 abgehaltene Synode behandelte hauptsächlich die weitere finanzielle und kirchliche Verselbständigung der westindischen Missionsprovinzen. (Vergl. S. 167 ff.)

1889. Aus den zahlreichen Aufträgen der Synode von 1889 an das Missions-Departement seien nur als einge der wichtigsten genannt: Der weitere Ausbau der „Missionsschule“ in Niesky (vergl. S. 253), die Anstellung eines besonderen Missionsschriftstellers (vergl. S. 260), eine möglichst kräftige Förderung der Buschnegermission

---

[1]) Das Nähere über die hier nur kurz berührten Punkte ist zu finden in den „Verlässen“ der betreffenden Synoden.

in Suriname, Anfang einer Mission in Trinidad (vergl. S. 167), Regelung der „Gemeinbeiträge", Kirchenfonds u. s. w. in den Missionsgemeinen. Auch wurde eine Visitation in Grönland gewünscht, die aber nicht zur Ausführung kam. Von dem Auftrag, betreffend eine allgemeine Missionsinstruktion, ist unten die Rede.

Auf die große Bedeutung der General-Synode von 1899 für die Mission kommen wir später noch zurück. (Vergl. § 35. I.) 1899.

b. Missionsbehörden und Missionsbeamte.

Der Brüdermission wurden 1894 unter dem Namen „Missionsanstalt der evangelischen Brüder-Unität" von der königlich sächsischen Regierung Korporationsrechte verliehen[1]. — Unter der Oberaufsicht der U. A. C. in Berthelsdorf bei Herrnhut, welche bis 1899 die der General-Synode auch für die Leitung des Missionswerkes verantwortliche oberste Behörde war, verwaltete das Missions-Departement, als eine Abteilung derselben die laufenden Geschäfte, unterstützt durch einige Missionssekretäre. In der englischen und amerikanischen Unitäts-Provinz wurden zur amtlichen Vertretung der Mission daselbst besondere Missionsbehörden geschaffen, in England bestehend aus den Mitgliedern der Provincial Elders' Conference, dem Missionssekretär und dem Leiter der Missionsagentur in London, und Provincial Mission Board genannt; in Amerika ist sie identisch mit der Provinzial-Ältesten-Conferenz der nördlichen amerikanischen Provinz. Behörden in der Heimat.

Die Hauptgeschäftsstelle, namentlich für alle finanziellen Angelegenheiten ist die „Expedition der Missionsverwaltung" in Herrnhut. Von ihr wurde eine besondere Missions-Agentur abgezweigt (1896), welche vornehmlich den stetig wachsenden Warenverkehr zwischen den Missionsprovinzen und der Heimat zu vermitteln, für die Ausrüstung der Missionare und dergleichen zu sorgen hat. Schon viel länger besteht eine größere Missionsagentur in London und in Bethlehem (Nordamerika). Einzelne Missionsagenten wurden außerdem an verschiedenen Orten, wo es nötig oder erwünscht war, stationiert, z. B. in Kopenhagen, Stuttgart, Haarlem und anderen Städten. Endlich sind auch die Reiseprediger (Diasporaarbeiter) der Brüdergemeine, welche zum Teil eine Zeitlang im Missionsdienst gestanden haben, mehr oder weniger als Agenten für die Brüdermission thätig. Expedition und Agenturen. Missionsagenten.

c. Instruktionen für die Missionsarbeiter.

Die Grundsätze, nach denen die Mission betrieben werden sollte, wurden von jeder General-Synode aufs sorgfältigste revidiert und in einem besonderen Kapitel des jedesmaligen, seit 1836 gedruckten „Verlaß der allgemeinen Synode" festgelegt. Eine für alle Missionare in gleicher Weise giltige, ins Einzelne gehende „Missionsinstruktion" ist seit der im Auftrag der Synode von 1836 veranstalteten Neubearbeitung von Spangenbergs „Unterricht für die Brüder und Schwestern" u. s. w. noch nicht wieder herausgegeben worden. Die Synode

[1] Das Statut s. Bericht d. M. D. an die General-Synode 1899, 115 ff.

von 1889 beauftragte das Missions-Departement zwar mit Ausarbeitung einer solchen, was letzteres aber nicht so bald ausführen konnte, da es sich als notwendig herausstellte, daß zuvor neue ausführliche „Provinzial-Ordnungen“ für die einzelnen, unter sich ja sehr verschiedenen Missionsgebiete zusammengestellt werden mußten; dies bedeutete aber eine langwierige Arbeit. Die äußere Stellung der Missionare wurde geregelt durch die Bestimmungen, welche enthalten waren in dem „Regulativ des Missions-Departements betreffend das Verhältnis der Missionare zur Missionsdiakonie“ (1849, 1867 und 1881). An dessen Stelle traten (1896): „Allgemeine Bestimmungen über Ausrüstung, Gehalt, Reisekosten und Ruhegehalt der Missionare der Brüdergemeine, sowie über die Erziehung ihrer Kinder und ihre persönlichen Verhältnisse.“ (Revidierte Ausgabe 1901.) — Ein besonderes Organ zur Mitteilung und Besprechung einzelner Verwaltungsmaßregeln und praktischer Angelegenheiten des Missionsbetriebes sind die seit 1895 in zwangloser Folge, etwa 2—3 mal jährlich ausgegebenen „Amtlichen Mitteilungen der Missionsdirektion an sämtliche Missionsgeschwister.“

d. Visitationen und amtliche Besuche.

Allgemeines.

Visitationen sind im Anfang dieses Zeitraumes verhältnismäßig selten, in den letzten Jahrzehnten dagegen wieder häufiger ausgeführt worden. Im ganzen waren es 36, wenn man die von zwei Brüdern gleichzeitig in verschiedenen Teilen der Indianermission unternommenen als je eine rechnet. Außerdem wurden noch 5 amtliche Besuche aus besonderen Anlässen gemacht.

Die einzelnen Visitationen.

Die Visitationen betrafen folgende Missionsgebiete: Am häufigsten, 12mal, wurden die Gemeinen der alten Indianermission visitiert, meistens von Brüdern aus der Provinzial-Ältesten-Konferenz der nördlichen amerikanischen Unitäts-Provinz, unter deren spezieller Aufsicht jene Mission stand. 1.) 1853, J. C. Jacobson und C. F. Seidel in New-Fairfield. 2.) 1854, J. G. Herrmann in den Stationen der Cherokee-Mission. 3.) 1858, G. Fr. Bahnson, ebenfalls dort. 4.) 1866, F. Hagen in N.-Westfield. 5.) 1868, S. Wolle in N.-Fairfield. 6.) 187[illegible], E. Ad. v. Schweinitz in der Cherokee-Mission und R. v. Schweinitz in N.-Fairfield. 7.) 1879, E. Leibert in N.-Westfield. 8.) 1880, C. L. Rights in der Cherokee-Mission und Edm. v. Schweinitz in N.-Fairfield. 9.) 1881, Edm. v. Schweinitz in N.-Westfield 10). 1883, Edm. v. Schweinitz in N.-Fairfield. 11.) 1886, A. Schultze in N.-Fairfield und E. v. Schweidnitz in N.-Westfield. 12.) 1895, C. Buchner in N.-Fairfield und B. Romig in N.-Westfield und N.-Springplace.

Ebenfalls ziemlich häufig, nämlich 7mal, wurde die westindische Mission visitiert. 13.) 1840—41, J. Chr. Breutel in Dänisch-Westindien. 14.) 1847, J. G. Herrmann und W. Mallalieu auf allen Inseln. 15.) 1858—59, L. Th. Reichel in Dänisch-Westindien und auf einigen englischen Inseln. 16.) 1862—63, G. A. Cunow und Badham auf sämtlichen Inseln. 17.) 1876—77, W. F. Bechler in ganz Westindien. 18.) 1887, B. Romig auf den östlichen Inseln. 19.) 1890—91, B. Romig auf allen Inseln.

In Südafrika fanden 5 Visitationen statt. 20.) 1853—54, J. Chr. Breutel. 21.) 1865, Fr. W. Kühn. 22.) 1874, W. F. Bechler. 23. 1882—83, F. W. Kühn. 24.) 1892—93, Ch. Buchner.

In Suriname 4. 25.) 1835, P. F. Cürie. 26.) 1870. F. W. Kühn. 27.) 1880, Eug Reichel und Th. v. Calker. 28.) 1896—97, O. Padel.

In Labrador nur 2. 29.) 1861, L. T. Reichel und 30.) 1876, derselbe.

Auf der Moskitoküste ebenfalls 2. 31.) 1855, H. Wullschlägel. 32.) 1890, B. Romig.

Auf folgenden Gebieten nur je eine. 33.) 1859, E. Reichel in Grönland. 34.) 1891, B. Romig in Demerara. 35.) 1891, Bachmann in Alaska. 36.) 1899, M. Leibert in Kalifornien.

Die 5 amtlichen Besuche sind folgende: B. La Trobe in Labrador (1888), O. Padel in Demerara (1896), Ch. Buchner in Westindien, Demerara und Suriname, (1898); die letzteren drei zum Zweck der Vorbereitung auf die General-Synode von 1899.

2. Ausbildung der Missionare. Die „Missionsschule", gegr. 1869.

Auf der Synode von 1825 hatte man noch „für unsre Brüdergemeine die Einrichtung von Missionsinstituten zu einer systematischen Anweisung unsrer Brüder für den Missionsdienst nicht zweckmäßig"[1]) gefunden. Noch entschiedener sprach sich die folgende Synode von 1836 aus[2]). Zwar räumte sie ein, daß „die gegenwärtige Zeit mehr Anforderungen auf Bildung macht, als es früher der Fall war". Dennoch lehnte sie die Gründung eines entsprechenden Institutes „aus triftigen Gründen" ab. Diese Gründe, für die damalige Anschauungsweise bezeichnend, wurden im wesentlichen folgendermaßen zusammengefaßt: „Die Bedenken dagegen sind allerdings gewichtig; besonders wäre es zu bedauern, wenn übrigens brauchbare Brüder durch eine Halbbildung aus ihrer Einfalt und Anspruchslosigkeit verrückt würden. Auch dürfen die mancherlei Collisionen und Verwickelungen nicht aus den Augen gelassen werden, welche unsere Anstellungsweise, bei der wir uns des Loses bedienen und das wirklich eintretende Bedürfnis abwarten, für alle solche nach sich ziehen muß, welche nicht mit voller Freiheit einem beliebigen Zeitpunkt zu ihrer Berufung entgegensehen können. Die zweckmäßigste Pflanzschule zum künftigen Missionsdienst sind in unsrer Verfassung unsre Brüderhäuser und Knabenanstalten. Hier ist eine allmähliche Vorbereitung möglich ohne besondere, äußere Veranstaltungen, und ohne eine immer mißliche Herausversetzung aus dem gewönhnlichen Lebensberuf in eine ungewohnte Sphäre von unbestimmter Thätigkeit, welche schon manchem zum Fallstrick geworden ist." Diese Gründe zeigen eine gewisse Gebundenheit der damaligen Anschauungen durch Vorurteile, welche man aus jener Zeit heraus wohl verstehen kann, die aber durch die nachfolgende Entwickelung beseitigt oder zum Teil auch als unrichtig widerlegt worden sind. Bei einer solchen Stellung ist es erklärlich, daß man nicht schon damals energischer dem offenbaren Mangel an einer genügenden Allgemeinbildung abgeholfen hat, obwohl er nachweislich bei manchen Missionaren eine freiere Entfaltung missionarischer Thätigkeit recht wesentlich gehemmt hat, was auch da und dort von den Missionaren selbst deutlich empfunden und ausgesprochen worden ist.

Stellung der Synoden zu dieser Frage. *1836.*

In demselben Sinne, aber schon etwas milder, sprach sich die *1848.*

[1]) Kölbing: Übersicht der Missionsgeschichte der ev. Brüder-Kirche. III. § 1. S. 6.

[2]) Verhandlungen des Synodus 1836, 150—152.

Synode von 1848 aus[1]), indem sie zugab, „daß der Beruf eines Missionars in manchen Fällen jetzt mehr als ehemals eine eigentümliche Art von Vorbildung erfordert, aber „für jetzt noch" in der bisherigen Art der Vorbereitung „die beste Vorschule für unsere künftigen Heidenboten schon zu besitzen" meinte. Dagegen nahm die nächste Synode, 1857, bereits eine wesentlich veränderte Stellung ein[2]): „Die Hauptvorbereitung zum Missionsdienst muß in der Schule des heiligen Geistes stattfinden. . . Dies schließt aber nicht aus, daß nicht außerdem doch auch noch eine geistige Begabung erforderlich sei zur Verkündigung des Evangeliums, zur Leitung einer Gemeine, zum Unterricht der Jugend, zum Erlernen einer fremden Sprache und zu anderen mit dem Missionsdienst zusammenhängenden Thätigkeiten, und ebenso auch ein gewisses Maß von Kenntnissen und Bildung. — Die Synode konnte sich nicht verhehlen, daß die fortschreitende Bildung der Mitglieder unsrer Heidengemeinen . . . . dies letztere jetzt noch mehr nötig mache, als früher." Im Blick auf diese Bedürfnisse erklärte die Synode: „Die allgemeine Vorbildung überhaupt betreffend, glaubt sie nicht zu besonderen Missionsbildungsinstituten raten zu sollen. . . . Doch ist es gut, daß Brüder, die sich zum Missionsdienst melden, von ihren Pflegern aufmerksam gemacht werden, wie nötig es sei, sich darauf nach Möglichkeit vorzubereiten." Für Brüder, welche nach England geschickt werden, zunächst um sich dort dem Studium der Sprache zu widmen, wird empfohlen, „sie dann als Gehilfen eines Stadtmissionars und durch Besuch einer Zuziehungsanstalt (Training School) praktisch vorbereiten zu lassen."

Wandelung der Anschauung. 1857.

1869. Als dann die folgende General-Synode im Jahr 1869 zusammentrat, da war inzwischen der entscheidende Schritt vorwärts gethan, indem auf Anregung der deutschen Provinzial-Synode von 1868 bereits die Gründung eines „Missionsinstitutes" erfolgt war. Die Synode billigte diesen Schritt, indem sie erklärte[3]): „Seit der letzten allgemeinen Synode hatte Missions-Departement sich davon überzeugt, daß die Chorhäuser bei dem jetzigen Stand einiger unserer Missionsgebiete nicht genügend sind, als die Vorbereitungsstätten für den Missionsdienst. Die Errichtung einer Missionsbildungsschule hat sich als unabweisliches Bedürfnis immer mehr herausgestellt. Synode gab nicht nur nachträglich ihre Sanction zu der Errichtung dieser Missionsschule, sondern sprach auch ihre Freude aus, daß ein solches Institut ins Leben getreten ist."

Gründe für ein Missionsseminar.

Es ist beachtenswert, daß unter den Gründen für ein solches Institut einer besonders ins Gewicht fiel, nämlich die zunehmende bessere Bildung der Heidenchristen. Und damit hing auch zusammen, daß die Zahl der Eingeborenen immer größer wurde, welche eine gute Ausbildung als Lehrer und Missionsgehilfen auf Seminaren erhielten.

[1]) Verlaß des allgemeinen Synodus von 1848, 217.
[2]) Verlaß der allgemeinen Synode d. Brüder-Unität von 1857. § 110. S. 159 – 161.
[3]) Verlaß der allgemeinen Synode von 1869. § 99. S. 114.

Die Entwickelung der Missionsgemeinen also drängte mit Notwendigkeit auf die Gründung eines solchen Seminars; um ihretwillen mußte — unter Voraussetzung der geistlichen Qualifikation — auch die wissenschaftliche Allgemein- und Fachbildung der Missionare gesteigert werden. wenn sie ihren eingeborenen Pfleglingen und Mitarbeitern geistig überlegen bleiben sollten. Ein solches Seminar ist nun die durch Aug. v. Dewitz am 1. Februar 1869 in Niesky (Ober-Lausitz) mit 7 Zöglingen eröffnete „Missionsschule“. Sie hatte ihr äußeres Heim zunächst im Brüderhaus und war einige Jahre lang eng mit dem ebenfalls von A. v. Dewitz gegründeten (1872) und geleiteten Lehrerseminar verbunden. Im Jahr 1885 wurde ein eigenes Haus für die Missionsschule errichtet, welches aber erst 1895 vollständig ausgebaut wurde, so daß nun außer für den Direktor und seine Familie auch für einen Lehrer und für 24 Missionsschüler Raum vorhanden ist[1]). — Gründung der Missionsschule in Niesky.

Dem Ausbau des Lehrplanes, welcher erst allmählich im Lauf von 30 Jahren seine gegenwärtige Gestalt erhielt, lag der Gedanke zu Grunde, daß die Missionsschule nicht ganze oder halbe Theologen, sondern Missionare mit einer gründlichen Fachbildung hervorbringen sollte. Daher wurde neben der alt- und neutestamentlichen Bibelerklärung, Glaubenslehre, Kirchen- und Brüdergeschichte, den spezifisch missionarischen Wissenschaften ein breiter Raum gewährt, indem als selbständige Unterrichtsgegenstände eingeführt wurden: Allgemeine Missionsgeschichte, Geschichte der Brüdermission, Missionsgeographie, welche namentlich Völkerkunde in sich begreift, Missionslehre, homiletische Übungen, theoretischer und praktischer Unterricht in den wichtigsten medizinischen Fächern und endlich musikalische Übungen. Von dem Unterricht in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache hat man nach kurzen Versuchen wieder Abstand genommen und nur das Englische beibehalten. Der Kursus wurde nach manchen Schwankungen schließlich auf 3 Jahre festgesetzt. Auch zu praktischer geistlicher Thätigkeit fanden die Missionsschüler Gelegenheit, in einer von einem Bruder[2]) aus ihrem Kreis gegründeten, von etwa 100 Knaben besuchten Sonntagsschule. Neben der wissenschaftlichen Ausbildung wird nach Möglichkeit auch die Anleitung zur Arbeit in verschiedenen Handwerken und im Gartenbau berücksichtigt, zu welchem Zweck mehrere Werkstätten eingerichtet wurden. — Lehrplan.

Das Lehrpersonal mußte natürlich entsprechend der Entwickelung der Schule mit der Zeit vermehrt werden. Die Leitung hatte A. von Dewitz, der Gründer der Schule, bis zu seinem Tode (1887). Sein bisheriger Gehilfe, H. Kluge, wurde sein Nachfolger. Dem Direktor stand in den ersten Jahrzehnten neben freiwilligen Hilfskräften nur zeitweise ein Lehrer als Gehilfe zur Seite; später erst (seit 1895) wurde dauernd die Stelle eines zweiten und (1898) eines dritten Lehrers eingerichtet. — Lehrpersonal.

Das oben erwähnte, immer fühlbarer werdende Bedürfnis, die

---

[1]) Beschreibung des Hauses s. Brüder-Kalender 1897, 84—87.

[2]) Siehe A. v. Dewitz: Lebenslauf des Bruders Reinhold Heimann. 1880. S. 9.

Vorschule. allgemeine Bildung der Missionare zu heben, führte dazu, als Vorstufe für die Missionsschule eine Missions-Vorschule zu gründen. Sie wurde 1892 in Königsfeld (Baden) unter Leitung des Lehrers A. Förster eröffnet, aber — um dies hier abschließend zu erwähnen — 1900 nach Ebersdorf (Thüringen) verlegt, erhielt in Jon. Kersten, früher Missionar und Präses in Suriname, einen Direktor und wurde weiter ausgebaut, indem der Kursus auf 3 Jahre ausgedehnt wurde. Neben den nötigen Elementarfächern ist neuerdings auch die lateinische Sprache als Unterrichtsgegenstand aufgenommen worden. — Diese beiden, räumlich allerdings noch getrennten Schulen bilden nun zusammen ein Ganzes mit einem sechsjährigen Kursus und ungefähr durchschnittlich 40 Zöglingen.

Anderweitige Ausbildung der Missionsarbeiter. Für eine weitere Ausbildung in der holländischen oder englischen Sprache wird, nach Absolvierung der Missionsschule, durch einen längeren Aufenthalt der betreffenden Brüder in Holland bezw. England Sorge getragen. Eine Vervollkommnung der medizinischen Ausbildung wird einzelnen Brüdern durch Besuch von praktisch-medizinischen Kursen in Krankenhäusern oder anderswo ermöglicht; einige wurden auch für ein Jahr auf das Livingstone-College in London geschickt. Um aber

Missionsärzte. die wichtige ärztliche Thätigkeit und Krankenpflege auf einigen Missionsgebieten noch mehr zu fördern, hat man es sich angelegen sein lassen, auch vollständig akademisch gebildete Ärzte auszusenden, doch ist ihre Zahl in der Brüdermission noch gering (1899 erst 3). — Ferner ist es durch das bereitwillige Entgegenkommen des „Diakonissen-Werkes in

Diakonissen. der Brüdergemeine" (gegr. 1866)[1]) möglich geworden, auch Diakonissen im Missionsdienst zu verwenden, für Krankenpflege und Arbeit unter den Frauen (1899 standen 6 im Dienst). Neben ihnen arbeiten,

Hilfsmissionarinnen. namentlich seit den letzten Jahrzehnten, auch eine Anzahl unverheirateter Schwestern als Hilfsmissionarinnen.

Kaufleute und Handwerker. Endlich ist noch eine besondere Klasse von Missionsarbeiten zu nennen, welche seit der Durchführung einer schärferen Trennung zwischen der geistlichen und gewerblichen Thätigkeit auf den Missionsfeldern eine große Gruppe bilden, die Missionskaufleute und die Handwerkerbrüder; erstere zur Leitung und Bedienung der größeren Geschäfte berufen, namentlich in Suriname und Südafrika, letztere mit der Aufgabe, ihre Zeit und Kraft vornehmlich den vielen notwendigen baulichen und anderen äußeren Arbeiten auf den Stationen zu widmen.

Die Missionsschule in Niesky ist das einzige Institut der Brüdergemeine, dessen Hauptzweck die Ausbildung von Missionaren ist, doch rekrutieren sich die Missionare keineswegs ausschließlich aus den Reihen der Missionsschüler. Von den 1899 angestellten weißen Missionaren stammten nur etwa die Hälfte aus der Missionsschule; die andere Hälfte sind entweder Brüder, die an einem der 3 theologischen Seminare der Brüdergemeine (Gnadenfeld in Oberschlesien, Fairfield in England und Bethlehem in Nordamerika) Theologie studiert haben, oder solche

[1]) Seine Geschichte von R. Geller s. im Brüder-Kalender 1901. 89 ff.

Brüder, welche direkt aus anderen Lebensstellungen in den Missionsdienst berufen worden sind.

Wenn man die Missionare nach ihrer Nationalität gruppiert, so ergiebt sich (für 1899) folgendes Bild: Deutsche 70½ %, Eingeborene 12⅙ %, Amerikaner 10⅓ %, Engländer 7 % sämtlicher Missionare. Von diesen stammten 51¼ % durch Geburt aus der Brüdergemeine, 48¾ % waren erst in dieselbe eingetreten. Die Zahl der ersteren betrug 99, von denen wiederum 44 Söhne von Missionaren der Brüdergemeine waren.

3. Die Erziehung der Missionskinder.

Die Kinder der Missionare wurden als „Pfleglinge der Gemeine“[1]) angesehen. Da sie ihre Erziehung in der Heimat erhielten, vertrat gewissermaßen die Missionsdirektion an ihnen die Stelle der Eltern, solange diese im Dienst draußen standen. Die meisten dieser Missionskinder verbrachten ihre schulpflichtigen Jahre in den Anstalten in Kleinwelka (vergl. S. 138). Diese Anstalten waren bis 1867 unter einem „Inspektor“ vereinigt, seitdem hat sowohl die Knaben- wie die Mädchenanstalt ihren eigenen Direktor. Erstere zählte 1899 im ganzen 95, letztere 110 Zöglinge, von denen der größere Teil Missionskinder waren. Seit dem Bestehen der Knabenanstalt (1776—1898) sind 567 Missionsknaben in dieselbe eingetreten; von diesen sind 73 später selbst wieder in den Missionsdienst übergegangen[2]). Ähnlich stellen sich die Zahlen für die Mädchenanstalt. Aus verschiedenen Gründen, z. B. weil es auf dem Missionsfelde keine geeignete Schule gab, oder um die Kinder dem nachteiligen Einfluß der heidnischen Umgebung zu entziehen, wurden viele Kinder schon in dem zarten Alter von 6—8 Jahren nach Europa geschickt. Für die jüngsten Knaben wurde nun 1857 die sogen. „Voranstalt“ (auch in Kleinwelka) eingerichtet, in welcher sie in der Pflege eines Hauselternpaares leben und ihnen so die Wohlthat des Familienlebens noch auf einige Zeit zu Teil werden kann, ehe sie in das nüchternere Leben der Knabenanstalt eintreten. — Kinder englischer oder amerikanischer Missionare werden gewöhnlich einer Erziehungsanstalt der Brüdergemeine in England (Fulneck) oder Amerika übergeben.

4. Die finanziellen Verhältnisse der Brüdermission[3]).

Die Brüdermission hat ihren finanziellen Rückhalt seit je her an der gesamten Brüder-Unität. Um diese aber schart sich noch eine große Gemeinde von Missionsfreunden, die nicht selbst Mitglieder der Brüdergemeine sind, ihr aber nahe stehen und das Werk tragen helfen, welches Einnahmequellen.

[1]) Verlaß der allgem. Synode von 1889. § 130. S. 157.
[2]) Rau: Kurze Geschichte der Knabenanstalt in Kleinwelka 1898, 22.
[3]) Näheren Einblick in die wichtigsten der hierher gehörigen Fragen bietet u. a. der Bericht des Miss. Dep. an die General-Synode 1899, 81—112.

sie bei ihrer Kleinheit nicht aus eigenen Mitteln so weit hätte ausdehnen können, wie es thatsächlich geschehen ist.

In der Synodalperiode 1836—48 betrugen die durchschnittlichen jährlichen Gesamtkosten der Mission ungefähr 600000 Mark; etwa die Hälfte davon war auf den Missionsgebieten aufgebracht worden. Darum sprach es auch die Synode (1848) aus, daß man darauf bedacht sein müsse, die Einnahmequellen auf den Missionsgebieten nicht versiechen zu lassen, weil man sonst genötigt sein würde, die Missionsarbeit auf die Hälfte einzuschränken. Dieser Anregung folgend, hat man seitdem immer energischer auf die finanzielle Selbsterhaltung der Missionsprovinzen hingewirkt. Bei einigen freilich war die Erreichung dieses Zieles entweder ausgeschlossen oder zur Zeit noch unmöglich, z. B. in Grönland, Australien, Indianermission, Alaska, Moskito. In Westindien war man dem Ziel schon sehr nahe. In Suriname konnten sämtliche Unkosten lange Zeit aus den dortigen Einnahmen bestritten werden, was aber bei der schnellen Ausdehnung dieser Mission in neuerer Zeit nicht mehr möglich war. Am günstigsten stand Südafrika-West, wo nur in einzelnen Jahrgängen geringe Zuschüsse aus der Heimat nötig waren.

Verhältnis der Einnahmen und Ausgaben.

Das Verhältnis der Einnahmen auf den Missionsgebieten zu denen in der Heimat hat sich, aufs Ganze gesehen, mit der Zeit etwas zu gunsten der ersteren verschoben, denn 1898 wurden von den Gesamtkosten auf den Missionsfeldern ungefähr $5/8$, in der Heimat $3/8$ aufgebracht. Die Einnahmen haben im allgemeinen mit den naturgemäß stetig wachsenden Ausgaben nicht ganz Schritt gehalten. In den letzten beiden Jahrzehnten war je in 7 Jahren eine Mehrausgabe zu verzeichnen. Die höchste, welche in der Brüdermission bisher vorgekommen ist, brachte das Jahr 1897 mit 258611,28 Mark. Daher ergab sich für die bevorstehende General-Synode die wichtige Aufgabe einer gründlichen Revision und Reorganisation des ganzen Finanzwesens der Mission, um dem bereits fast chronisch gewordenen jährlichen Defizit für die Zukunft vorzubeugen.

Die Einnahmen und Ausgaben verteilten sich nach der Jahresrechnung von 1898 im einzelnen auf folgende Posten:

Einnahmen.		Ausgaben.	
Auf den Missionsgebieten .	1028673,—	Aufwand auf den Missionsgebieten	1236970 Mk.
Beiträge von Mitgl. d. Brg.	82365,52	Ausbildung v. Missionaren	31780 „
Beiträge v. Missionsfreunden u. Hilfsvereinen außerhalb der Brg.	248189,91	Pensionsaufwand . . .	171120 „
		Erziehungsaufwand . . .	119520 „
Vermächtnisse und Zinsen von Stiftungen (von Mitgl. und Freunden)	222561,57	Verwaltungsaufwand . .	86680 „
		Besondere Ausgaben . .	17960 „
5-Pfennigverein (von Mitgliedern und Freunden .	17017,49		
Summa	1598807,49		
Mehrausgabe	65222,51		
Gesamtunkosten	1664030,—	=	1664030 Mk.

Die „Einnahmen auf den Missionsgebieten" setzen sich zusammen aus dem Reinertrag von Handel und Gewerbe, aus Unterstützungen von seiten der betreffenden Regierungen, namentlich für Schulen, aus den kirchlichen Abgaben und freiwilligen Beiträgen der eingeborenen Christen, aus den Gaben von Vereinen, welche sich zur Unterstützung eines besonderen Missionsgebietes gebildet haben, und aus den Zinsen von etwaigen Spezialfonds. — Im Lauf der Zeit fielen der Brüdermission mehrere größere und kleinere Legate und Stiftungen zu, von denen hier folgende genannt seien. Die „Crakau'sche Stiftung", welche zum Beginn der Mission am Nyassa den Anlaß gab (Vergl. S. 241). Die Übernahme der Missionsstation Urambo (Unyamwesi, D. O. Afr.) wurde ermöglicht durch die Gabe eines deutschen Missionsfreundes. Ferner findet man unter den Einnahmen für Pensionsaufwand in der Jahresrechnung einen größeren Posten als „Zinsen einer fürstlichen Stiftung" aufgeführt. Und endlich sei der freigebige englische Gönner der Brüdermission, Herr Morton, noch besonders genannt, welcher der Brüdermission (1887) einen beträchtlichen Teil seines großen Vermögens vermachte mit der Bestimmung, diese Mittel nur zur Erweiterung des Missionswerkes durch Neugründung von Stationen zu verwenden. Dieses Legat, wird gemäß einer Vereinbarung mit den Erben in jährlichen Raten ausgezahlt.

c. Hilfsgesellschaften und -vereine.

Innerhalb der Brüdergemeine kamen zu den bereits aus älterer Zeit stammenden Hilfsgesellschaften (Vergl. S. [illegible]), folgende neu hinzu: 1.) Der nordschleswigsche Missionsverein, gegründet 18[illegible], mit dem Sitz in Christiansfeld. 2.) The Juvenile Missionary Society zu welcher sich die Kinder der Schulen und [illegible] der Brüdergemeine in England [illegible] zusammenschlossen. Sie sammelten in den ersten 20 Jahren über [illegible] Innerhalb der Brüdergemeine

[illegible]

5. Die Pflege des Missionsinteresses in den Heimatgemeinen.

Persönliche Beziehungen zu den Missionaren.

Es ist für die Brüdergemeine ein charakteristisches Merkmal, daß ihre Mitglieder im allgemeinen nicht nur durch Beiträge ein sachliches Interesse an der Mission beweisen, sondern auch persönliche Teilnahme für die Missionare haben, weil sie durch vielfache persönliche Beziehungen mit ihnen und damit auch mit dem ganzen Werk verbunden sind. Darin offenbart sich im Grunde noch deutlicher als in der Mitwirkung der offiziellen Organe der Kirche, daß die Brüdergemeine in der That als eine „Missionskirche“ bezeichnet werden kann.

Ein Beleg dafür sind unter anderen folgende Zahlen. Unter den 431 Missionsgeschwistern (1899) waren gegen 300 Deutsche. Somit kam auf je 27 Mitglieder der deutschen Gemeinen ein Bruder oder eine Schwester im aktiven Missionsdienst (fast 4%). Es giebt daher in den deutschen Brüdergemeinen wohl nur wenige Familien, welche nicht nähere oder entferntere Verwandte auf der Mission haben; jedenfalls aber sind jeder Gemeine mindestens einige Missionare persönlich bekannt, und es ist nur natürlich, daß sich daraus in vielen Fällen brieflicher Verkehr ergab. Nichts kann fördernder auf das heimatliche Missionsleben wirken, als solche weitverzweigte persönliche Verbindung. Weniger günstig lagen freilich die Verhältnisse in dieser Beziehung in den englischen und amerikanischen Gemeinen, weil die Zahl der von dort ausgegangene Missionare bedeutend geringer war. Auf die gesamte Brüderkirche gesehen ergiebt sich folgendes Bild. Die Zahl aller ihrer Mitglieder in Deutschland, England und Amerika, einschließlich der Kinder, betrug 1899 rund 38000. Davon standen, nach Abzug der (55) farbigen Missionsarbeiter, 376 im aktiven Missionsdienst, d. h. ungefähr 1%. Gleichzeitig aber lebten in der Heimat 227 pensionierte Missionsgeschwister, 312 noch in der Erziehung befindliche Missionskinder, und gegen 30 in der heimatlichen Leitung und Verwaltung thätige Brüder, fast alle in Deutschland. Nimmt man nun hinzu, daß eine Anzahl der heimgekehrten Missionare (in Deutschland gegen 20) noch im kirchlichen Dienst angestellt sind, und daß viele der gegenwärtig lebenden, erwachsenen Mitglieder der Brüdergemeine auch wieder Kinder früherer Missionare sind, so erhält man ein einigermaßen deutliches Bild davon, wie die Beziehungen zur Mission überall in das Leben und in die Familien der Brüdergemeine hineingreifen.

Die Mission im kirchlichen Leben.

Natürlich wurde das Missionsleben auch durch die amtlichen kirchlichen Organe gepflegt. So kamen durch die Anregung der Synode von 1836 die monatlichen Missionsstunden, welche immer mit Kollekten verbunden sind, in den deutschen Gemeinen überall in Aufnahme; in den englischen und amerikanischen war dies nicht so allgemein der Fall. Die Synode von 1848 empfahl den Gemeinen, außer der Feier des „Heidenfestes“ am Epiphaniastag (6. Januar), im Sommer besondere Missionsfeste zu veranstalten. In den deutschen Gemeinen haben sie sich seitdem allenthalben eingebürgert und gehören nun zu den beliebtesten Festen[1]. Weniger schnell haben auch hierin die englischen und amerikanischen Gemeinen jener Anregung Folge gegeben, doch finden wir in Amerika auch Bestimmungen wie diese, daß „bei jeder Synode eine öffentliche Missionsversammlung gehalten

[1] Das erste Missionsfest dieser Art wurde in Herrnhut noch während der Synode am 27. August 1848 gefeiert; es ist ausführlich geschildert in den Nachr. a. d. Brg. 1848, 164—187.

werde“ und daß jeder Prediger verpflichtet sein soll, jährlich eine oder zwei Missionspredigten oder an deren Stelle Missionsfeste zu halten[1]).

Die Fühlung mit den Missionsfreunden außerhalb der Brüdergemeine wird in erster Linie durch die Reiseprediger und Missionsagenten der Brüdergemeine lebendig erhalten. Auch dienen Missionsvorträge aller Art in weiteren Kreisen, sowie die Vertretung der Brüdermission auf allgemeinen und lokalen Missionskonferenzen vielfach zur Förderung der Teilnahme für die Brüdermission.

Eine besonders reiche Anregung empfing das Missionsleben durch die erhebende Feier des Missionsjubiläums, welches am 20. und 21. August 1882 in allen Gemeinen aus Anlaß des 150jährigen Bestehens der Brüdermission gefeiert wurde. In Herrnhut hatten sich auf Einladung der Missionsdirektion Vertreter aller größeren deutschen Missionsgesellschaften und viele andere Missionsmänner und Freunde zu einer gemeinsamen Feier vereinigt, da es der Brüdergemeine Bedürfnis war, diesen Festtag in Gemeinschaft mit ihren deutschen Schwestergesellschaften zu begehen[2]). Missionsjubiläum 1882.

6. Die Missionslitteratur.

a. Zeitschriften.

Von den alten Zeitschriften (vergl. S. 144 f.) haben sich bis jetzt gehalten die Periodical Accounts und Berichten uit de Heidenwereld, letzteres die Fortsetzung der früheren Berichten van den Zendingen 2c. Die „Nachrichten aus der Brüdergemeine“ erfuhren 1895 eine Umgestaltung und erscheinen seitdem in neuer Folge als „Mitteilungen aus der Brüdergemeine zur Förderung christlicher Gemeinschaft“; sie enthalten nach wie vor neben anderem Stoff auch Jahresberichte von Missionsstationen und Lebensläufe. Ältere Zeitschriften.

Nach 1834 sind innerhalb der Brüdergemeine eine ganze Reihe neuer Zeitschriften ins Leben getreten, welche zum Teil ausschließlich der Mission dienen, zum Teil dieselbe mehr oder weniger eingehend berücksichtigen. Ausschließlich oder in erster Linie Missionszeitschriften sind außer den obengenannten: 1. In Deutschland: „Missionsblatt der Brüdergemeine“, erscheint seit 1837 monatlich, seit 1849 als das amtliche Organ der Missionsdirektion (bis dahin waren es die „Nachrichten a. d. Brg. gewesen) und bietet namentlich in den neueren Jahrgängen seit 1890 einen sehr mannigfaltigen Stoff in guter Darstellung. Dies Blatt kann in seiner neuen Gestalt mit Recht unter die besten seiner Art gerechnet werden. Vom nordschleswigschen Missionsverein wird in dänischer Sprache herausgegeben: „Evangelisk Missionstidende“ (seit 1843 monatlich). Ferner ist Neuere Zeitschriften. Missionszeitschriften.

[1]) Provinzial-Ordnungen des nördlichen Distrikts der amerikanischen Brüder-Unität. 1885. S. 88 Nr. 2.

[2]) Näheres s. Festbüchlein. Reden und Ansprachen, gehalten beim Missions-Jubelfest den 20. und 21. August 1882 in Herrnhut.

zu nennen das „Brüdermissionsblatt für Kinder“ (erschien 1865—79), welches gewissermaßen wieder aufgelebt ist als: „Aus Nord und Süd“, Missionsblatt der Brüdergemeine für die Jugend (seit 1900 monatlich). Das „Korrespondenzblatt der Missionskinderanstalten in Kleinwelka“ (seit 1878 vierteljährlich) berichtet vom Leben in diesen Instituten. Jährlich 4—5 mal erscheint ein „Flugblatt des Fünfpfennigvereins“. 2. In der Schweiz wurde eine Zeit lang herausgegeben: L'Ami des Missions (1854—60). 3. In England: Missionary Reporter (1869), fortgesetzt als Moravian Missionary Reporter and Illustrated Missionary News (seit 1879, monatlich). 4. In Amerika: The Little Missionary (seit 1871, monatlich) und „Der Missionsfreund“, amerikanische Kinderzeitung (seit 1889, monatlich).

Andere brüderkirchliche Zeitschriften.

Fortlaufend oder doch häufig wird die Mission berücksichtigt in folgenden brüderkirchlichen Zeitschriften. 1. In Deutschland: „Der Brüder-Bote“ (1863—98), welcher viele wertvolle Studien auf Grund der archivalischen Quellen enthält. „Herrnhut“, Wochenblatt aus der Brüdergemeine (seit 1868). „Bethania“, Sonntagsgruß aus der Brüdergemeine (seit 1896, wöchentlich). 2. In der Schweiz: Extrait des journaux de El'glise de l'Unité des Frères (seit 1835), später unter dem Titel: Journal de l'Unité des Frères (monatlich). In England: The Moravian Messenger (seit 1889, 14tägig). 4. In Amerika: The Moravian (seit 1856, wöchentlich) und „Der Brüderbotschafter“ (seit 1866, wöchentlich). The Wachovia Moravian (seit 1893, monatlich).

Auch auf den Missionsfeldern erschienen einige Zeitschriften, nämlich 2 in Südafrika-West (s. S. 206), 2 in Suriname (s. S. 200) und 2 wieder eingegangene in Westindien (s. S. 174).

b. Buchlitteratur.

Missionsschriftsteller.

Anfang und Mitte des 19. Jahrhunderts wurde sehr wenig zur Förderung der Brüdermissionslitteratur gethan, gegen Ende desselben begann wieder eine fruchtbarere Zeit. Die General-Synode von 1889 erkannte die Wichtigkeit der Pflege einer guten Missionslitteratur und beschloß daher die Anstellung eines Bruders mit dem besonderen Auftrag, „durch schriftstellerische Arbeiten dahin zu wirken, daß unser Missionswerk bekannter und die thätige Teilnahme für dasselbe eine regere werde“. Einen gerade für dies Amt in besonderer Weise begabten Bruder hatte man bereits in H. Schneider gefunden. Er übernahm zunächst die Redaktion des Missionsblattes, welches er nach Form und Inhalt wesentlich umgestaltete und verbesserte. Dann aber bereicherte er vor allem die Missionslitteratur bald durch zahlreiche, größere und kleinere Monographien und Traktate, welche sich formell durch Lebendigkeit und Anschauligkeit der Darstellung und inhaltlich durch Zuverlässigkeit auszeichnen, da sie zumeist auf direkten mündlichen und schriftlichen Mitteilungen noch lebender Missionare, oder aber auf sorgfältigen Quellenstudien beruhen. Bereits 1897 wurde ein zweiter Missionsschriftsteller, Th. Bechler, angestellt, welcher gegenwärtig das Missionsblatt redigiert und auch das Jugendmissionsblatt „Aus Nord und Süd“ (1900) herauszugeben begann. — Als sich nun die litterarischen Veröffentlichungen schnell mehrten, zumal auch andere Brüder sich schriftstellerisch bethätigten, wurde 1898 eine eigne „Missionsbuch-

handlung der Missionsanstalt der evangelischen Brüder-Unität" in Herrnhut eröffnet. Aus der in diesem Zeitraum (seit 1834) neu erschienenen Buchlitteratur nennen wir hier nur die allgemeinen Werke. In Bezug auf die Spezial-Litteratur sind die Angaben in den einzelnen Paragraphen, sowie der Anhang zu vergleichen. Missionsbuchhandlung.

1. Sammelwerke. J. R. Römer: „Die Missionen der Brüder-Unität" 1871, 76, 77. Zusammenhängende, geschichtliche Darstellungen einzelner Missionsgebiete, von denen aber nur drei Hefte erschienen, über Labrador, St. Kitts und Tabago. G. Burkhardt: „Die Mission der Brüdergemeine in Missionsstunden". Es sind bis jetzt seit 1897 vier Hefte erschienen, über Grönland und Alaska, Suriname, Deutsch-Ostafrika, Südafrika. H. Schneider: „Die gute Botschaft". Missionstraktate der Brüdergemeine. Seit 1891 herausgegeben, bisher 10 Bändchen. Es sind „Traktate" im weitesten Sinne, zum Teil schon mehr Bücher. H. Schneider: „In fernen Heidenlanden." Missionserzählungen für die Jugend. 1895—99 Nr. I—VII. H. Kluge: „Kleine Traktate aus der Brüdermission." Seit 1892 herausgegeben, bisher 34 Nummern. H. R. Wullschlägel: Lebensbilder aus der Geschichte der Brüdermission." 3 Bändchen 1843, 46, 48. Dies ist eine Sammlung von kurzen Missionsgeschichten mit erbaulicher Tendenz Bechler: „Illustrierte Jugendschriften aus der Mission der Brüdergemeine." Diese 1900 begonnene Serie umfaßt bisher 4 Nummern. — Um den Predigern Stoff für Missionsstunden zu liefern, wurden (1895—1900) alle 1—2 Monate „Missionsstunden" „als Manuskript gedruckt" im Auftrag der Direktion herausgegeben In anderer Form werden sie fortgesetzt von Bechler: „In alle Welt". Missionsstunden aus der Brüdergemeine 1. Heft 1901. Sammelwerke.

2 Geschichtliche Darstellung hat die Brüdermission in ihrer Gesamtheit in folgenden Werken gefunden. H. R. Wullschlägel: das Missionswerk der Brüdergemeine. 1861. 2. Ausgabe 1881, von J. R. Römer. Ziemlich kurze Übersicht. Etwas ausführlicher, und gut orientierend in der Geschichte der einzelnen Missionsgebiete ist The Third Jubilee of the Moravian Missions. Aug. 21st. 1882. Ferner: A. C. Thompson: Moravian Missions. Twelve Lectures. 1882. Eine freundliche Jubiläumsgabe eines nicht zur Brüdergemeine gehörigen amerikanischen Missionsschriftstellers. E. A. Senft: Les Missions Moraves. 1890. Aug. Schultze: Die Missionsfelder der erneuerten Brüderkirche. 1890. — Alle diese genannten Werke stimmen darin überein, daß sie die Geschichte der einzelnen Missionsgebiete nacheinander erzählen, von Anfang an fortlaufend bis in die Gegenwart, wobei übrigens das 19. Jahrhundert, besonders die 2. Hälfte desselben meistens viel zu kurz kommt. Die Entwickelung des ganzen heimatlichen Missionslebens, die Darstellung der Missionspraxis, der wichtigsten Probleme und Aufgaben und dergleichen allgemeinere Themata sind durchweg zu spärlich und ungenügend berücksichtigt; davon ist bei Senft noch am meisten zu finden. Auch fehlt bei allen die Gliederung der Geschichte in einzelne Perioden. So bekommt man wohl ein Bild von dem Fortschritt der Arbeit auf den einzelnen Gebieten, nicht aber von den entscheidenden Fortschritten des Missionswerkes und -lebens daheim und draußen in seiner Gesamtheit durch die verschiedenen Zeiträume hindurch. In das entgegengesetzte Extrem verfällt Hamilton: A. History of the Missions of the Moravian Church. 1901. Hier werden so viele kurze Perioden abgeteilt, mehrfach nur 10 Jahre umfassend, daß der klare Überblick sowohl über die Gesamtentwickelung der Brüdermission, als auch über die fortlaufende Geschichte der einzelnen Missionsgebiete einigermaßen verloren geht; auch werden die letzteren sehr ungleichmäßig berücksichtigt. Ziel, Methode, Verfassung und Verwaltung des Missionswerkes werden nur kurz zusammenfassend behandelt. Der vorliegende „Abriß" sucht nun die rechte Mitte zwischen beiden Extremen innezuhalten. Zusammenfassende geschichtliche Darstellungen.

Noch zwei geschichtliche Schriften sind hier anzuführen. E. A. Senft: Antravers les Champs de la Mission Morave. 1898. Dies Buch bietet einzelne Ausschnitte aus der Geschichte der Brüdermission in freier Auswahl. B. La Trobe: The Moravian Missions. A Glance at 164 years Unbroken Missionary Labours

Volkes, unter dem sie arbeiten, nicht übersteigen dürfen, während die Regelung der Gehalte für die ausländischen Missionare der Missionsgesellschaft bezw. der Kirche zusteht, welche sie aussendet, ohne von jener Schranke abhängig zu sein. Es muß also in Bezug auf die äußere Stellung ein wesentlicher Unterschied stattfinden zwischen einer wirklichen Mission unter den Heiden und einer aus der Heidenmission hervorgehenden Kirche, und demgemäß auch zwischen den Sendboten einer ausländischen Missionsgesellschaft oder Missionskirche nud den eingeborenen Nationalarbeitern."

Gemeinsame Haushaltung.

Auf den Stationen, wo mehrere Missionare zusammenlebten, wurde die „gemeinsame Haushaltung" so lange als möglich festgehalten. Die Synode von 1848 erlaubte ihre Aufhebung nur „als durch besondere Umstände notwendige Ausnahme von der Regel"[1]). Erst seit 1869 wandelte sich die äußere Stellung der Missionare. Bis dahin hatten sie alles zum Leben Nötige in Natura erhalten, aber außer einem geringen „Taschengeld" kein Bargehalt. In neuerer Zeit erst wurden nach und nach feste Gehälter eingeführt und gleichzeitig die gemeinsamen Haushaltungen allmählich aufgehoben. Die Gehälter wurden so bemessen, daß den Missionaren bei einiger Sparsamkeit und Anspruchslosigkeit ein den wirklich vorhandenen Bedürfnissen entsprechender, auskömmlicher Lebensunterhalt gesichert war[2]). Dafür ist es ihnen aber unter keinen Umständen erlaubt, irgend ein Geschäft auf eigne Rechnung zn betreiben oder sich auf dem Missionsfelde Privatbesitz zu erwerben, so lange sie im Dienst stehen.

Einführung von Gehältern.

4. Eingeborene Missionsarbeiter.

Verschiedene Arten.

Von unbesoldeten Nationalhelfern wurden die Missionare schon lange unterstützt. Aber jetzt, als die Gemeinen immer größer wurden und auch selbständiger werden sollten, mußte man auch immer ernstlicher auf die Heranziehung der Eingeborenen zum Dienst als Lehrer und Geistliche bedacht sein. Unter den eingeborenen besoldeten Missionsarbeitern werden unterschieden: Lehrer, Missionsgehilfen (Native Assistants), die im geistlichen Dienst thätig, aber noch nicht ordiniert sind, und ordinierte Geistliche (Native Ministers).

Bildungsanstalten.

Um Leute für diese Ämter heranzubilden, wurden Gehilfenschulen, beziehungsweise Lehrerseminare gegründet, so in Jamaika, Antigua, Südafrika-West, auch in Suriname und Grönland wurden Versuche gemacht. Man gewann so auf mehreren Gebieten einen Stand von eingeborenen Lehrern und Lehrerinnen, die sich im allgemeinen als brauchbar bewährten. Weniger von Erfolg begleitet war das weitere Bestreben, Geistliche zu gewinnen. Nur ein eigentliches theologisches Seminar war vorhanden, in Westindien. In Südafrika wurde an die Gehilfenschule eine theologische Klasse angefügt.

[1]) Verlaß der allgem. Synode von 1848, 224.
[2]) Die näheren Angaben darüber s. im „Regulativ" und den „Allgemeinen Bestimmungen".

Aus diesen Instituten, oder auch direkt aus dem Kreis der bewährten Lehrer gingen zunächst die Missionsgehilfen hervor, und diejenigen unter ihnen, welche sich im Amt am besten bewährten, wurden dann selbständige Geistliche. Der erste ist in Jamaika (1854) ordiniert worden. Die Zahl der ausdrücklich von der Missionsdirektion berufenen Missionsgehilfen betrug 1899 erst 22 (Vergl. jedoch S. 189), und die der eingeborenen Geistlichen nur 18. Das war vorest ein recht bescheidener Erfolg der langjährigen Bemühungen. Wie ist dies zu erklären? Die Brüder haben vielleicht nicht zeitig genug und nicht mit der nötigen Energie darauf hingearbeitet. Auch daran mag viel gelegen haben, daß sie höhere Anforderungen an die sittliche Haltung der eingeborenen Missionsarbeiter stellten, als manche andere Kirchen[1]). Der Hauptgrund ist aber doch wohl der, daß die Brüder auf fast allen ihren Missionsfeldern unter solchen Völkern arbeiten, welche geistig und sittlich von Natur oder infolge der Sklaverei noch auf einem so niedrigen Niveau standen, daß es Menschenalter erfordert, um die nötige geistige Bildung, charakterliche Festigkeit und sittliche Kraft ihren einzelnen Gliedern anzuerziehen. „Es ist nach Erfahrung der Brüdermission aussichtslos, einen Stand eingeborener, selbstständiger Geistlicher aus einem Volk heransbilden zu wollen, das noch als Volk, als Ganzes geistig und sittlich auf einer niederen Stufe steht. Ehe nicht die Kräfte christlicher Bildung wirklich das Volksganze bis zu einem gewissen Grade durchdrungen und auf eine gewisse sittliche und geistige Höhe gehoben haben, wird man einzelne tüchtige Geistliche vielleicht gewinnen, nicht aber einen Stand mit Standesbewußtsein und Standespflichtgefühl. Ferner muß man bedenken, „wie unendlich schwer es für eingeborene Geistliche ist, sich innerlich und äußerlich völlig frei zu machen von dem Einfluß der unter ihrem Volk herrschenden Volkssitten und Unsitten." Und endlich kommt noch dies hinzu, daß die Brüdermission „wirklich im Segen stehende eingeborene Geistliche gehabt hat, die aber einen auffallenden Mangel an dem zeigten, was wir mit dem Wort „Ordnung" im privaten und amtlichen Leben bezeichnen, und denen daher die Fähigkeit der selbständigen Leitung und äußeren und inneren Überwachung einer Gemeine im letzten Grunde abging"[2]). Alle diese Mängel können aber allein durch fortgesetzte, geduldige Erziehungsarbeit überwunden werden, die nicht nur an den Einzelnen, sondern an den Völkern in ihrer Gesamtheit gethan wird. Dieser ebenso wichtigen, als schweren Aufgabe wurde sich die General-Synode von 1899 aufs neue klar bewußt und that darum ernstliche Schritte, um ihrer Lösung näher zu kommen. (Davon weiter unten; s. S. 269 f.)

Ergebnisse der Bemühungen bis 1899.

Schwierigkeiten.

[1]) Ein Missionsgehilfe, der in Westindien wegen Unsittlichkeit von den Brüdern entlassen worden war, fand bald darauf im Dienst der bischöflichen Kirche Anstellung. s. Bericht des M. D. an die General-Synode 1899, 76. Ähnliches hat man auch sonst erlebt, z. B. in Südafrika.

[2]) Bericht des Missions-Departements an die General-Synode 1899, 78.

5. Die Pflege der heidenchristlichen Gemeinen.

Allgemeines.

Während man früher viele offenbare Schwächen des christlichen Gemeinlebens mit der Sklaverei entschuldigen mußte, fühlten sich die Brüder nach der Emanzipation verpflichtet, strengere Maßstäbe an den Wandel ihrer Christen anzulegen. Und sie hielten auch daran fest, obwohl sie sahen, daß sich infolgedessen viele geflissentlich ihren Blicken und Ermahnungen entzogen und dadurch die Gemeinen nicht wenige Mitglieder verloren, besonders in Westindien und Suriname. Überall boten die ehelichen Verhältnisse eines der schwierigsten Probleme für die Missionspraxis. Die Missionare haben viel gethan, und mit Ernst und Geduld gearbeitet, um den Heidenchristen höhere, evangelische sittliche Begriffe einzupflanzen. Aber es blieb noch ebenso viel zu thun übrig.

Kirchenzucht und Seelsorge.

Ein Hauptmittel der kirchlichen Erziehung war die gewissenhaft angewandte Kirchenzucht in ihren drei Graden: Ermahnung, Ausschluß vom Abendmahl, und Ausschluß aus der Gemeine. Ob die „aus der Gemeine Ausgeschlossenen", deren Strafe im wesentlichen in der Entziehung der kirchlichen Rechte besteht, noch als Mitglieder der Gemeine zu betrachten waren oder nicht, darüber herrschte nur in der Theorie ein gewisses Schwanken der Anschauungen[1]), denn in der Praxis ging man ihnen immer so lange als irgend möglich seelsorgerlich nach. Überhaupt legten die Brüder, auch bei der immer zunehmenden Ausdehnung der Gemeinen, nach wie vor allen Nachdruck auf die spezielle Seelenpflege, wie auch die Synoden wiederholt auf sie als auf die Hauptsache hinwiesen[2]).

Gemeinklassen.

Die Mitglieder der Gemeine werden in drei Klassen eingeteilt: getaufte Kinder, getaufte, aber noch nicht abendmahlsberechtigte Erwachsene, nnd Kommunikanten. Dazu kommen noch die zwei Klassen der „neuen Leute" und der Tauffandidaten. Bei der Aufnahme unter die Kommunikanten unterscheidet man zwischen den als Kinder, und den als Erwachsene Getauften. Erstere treten zunächst, wenn sie älter werden, in die Klasse der „getauften Erwachsenen" über und werden erst durch Konfirmation abendmahlsberechtigt. Die als Erwachsene Getauften erhalten ohne Konfirmation die Berechtigung zum Genuß des heiligen Abendmahls, jedoch erst nach einer längeren Zeit der Probe und weiterer Unterweisung.

Zusammenfassendes Schlußurteil.

Das Schlußurteil über den inneren Stand der Heidenchristen lautete 1899 dahin[3]), daß noch mancherlei recht unerfreuliche Erscheinungen, namentlich in sittlicher Beziehung vor das Auge treten, zumal Mangel an sittlichem Ernst, an christlicher Mannheit, und selbstständigem, christlichem Charakter. Ein tieferes, ernsteres, kraftvolleres Christentum wurde auf vielen Gebieten ersehnt. Aber es konnte doch

[1]) Vergl. den Verlaß der allgem. Synode von 1869. § 96. S. 112, und von 1879. § 95. S. 130.

[2]) Verlaß der allgem. Synode 1857, 150 und 1866, 105 u. s. w.

[3]) Im Bericht des Missions-Departements an die General-Synode 1899, 70.

auch mit Recht gesagt werden, daß nicht nur liebliche Erscheinungen von der umwandelnden Kraft Gottes an Einzelnen zu sehen waren, sondern daß auch Erfahrungen von jener sauerteigartigen Kraft gemacht worden sind, die langsam aber sicher das gesamte Volksleben durchdringt."

7. Das Verhältnis von Mission zu Handel und Gewerbe.

Eine grundsätzliche Scheidung zwischen Geistlichen, Kaufleuten und Gewerbetreibenden unter den Missionaren hatte zunächst, auch als die Geschäfte mit der Zeit sich ausdehnten, nicht stattgefunden. Ein jeder Bruder diente mit seiner Gabe, wie und wo er gerade gebraucht wurde. Als aber die Verhältnisse sich immer mehr änderten und die Anforderungen an die Arbeiter in dem einen, wie in dem anderen Zweig des Missionsdienstes sich steigerten, wurde doch die Missionsleitung schließlich vor die Frage gestellt, ob das bisherige System fortgeführt werden könnte. Die Synoden stimmten nun darin überein, daß eine weitere energische Betreibung von Handel und Gewerbe zum Bestand der Mission unerläßlich sei. Es konnte sich also nur darum handeln, ob etwa eine Trennung der geistlichen und der äußeren Arbeit angezeigt wäre. In dieser Frage schwankte das Urteil der Missionare und der leitenden Behörden lange Zeit, und dem entsprechend wurden auch verschiedene Versuche nach dieser und jener Richtung gemacht. Die Synode von 1848 erklärte [1]: „Eine völlige Trennung der Thätigkeit in äußeren und inneren Geschäften auf unsren Missionsposten konnte Synodus nicht billigen, weil außer dem Nachteil der Entziehung gar mancher Gaben, die einen Bruder für beiderlei Geschäftigkeit befähigen, auch gar leicht eine gewisse Entfremdung der Gemüter dadurch herbeigeführt werden könnte in einem solchem Hausfamilienkreise, wo doch alles auf ein recht harmonisches Zusammenwirken ankommt." Auf der Synode von 1869 wurde dagegen die Trennung als unter Umständen nötig und richtig anerkannt [2]. Sie ist aber damals nur in Labrador versuchsweise durchgeführt worden, und zwar nicht mit dem erhofften Erfolg. — Anders dachte wieder die Synode von 1889 [3]: „Nachdem der in Labrador während der Jahre 1866 bis 76 gemachte Versuch, den Handel von der Mission zu trennen, sich als unzweckmäßig erwiesen hat, wird in allen den Missionsgebieten, wo Handelsgeschäfte bestehen, der Grundsatz befolgt, daß ein Teil der zum Missionsdienst berufenen Brüder zeitweilig ihre Hauptthätigkeit dem Handel widmen, ohne dadurch von der geistlichen Thätigkeit ausgeschlossen zu sein." Doch schon in den folgenden Jahren machte sich wieder die entgegengesetzte Tendenz geltend, indem sowohl kaufmännisch gebildete Brüder als Missionskaufleute nach Südafrika, Suriname und Deutsch-Ostafrika ausgesandt wurden, welche sich

Die ältere Zeit. — Anbahnung einer Änderung. — Synode 1848. — 1869. — 1889.

[1] Verlaß der allgem. Synode von 1848. § 127. S. 223 f.
[2] Verlaß der allgem. Synode von 1869. § 107. S. 125.
[3] Verlaß der allgem. Synode von 1889. § 101. S. 151.

ausschließlich ihrem Fach widmen sollten, als auch Handwerkerbrüder für die äußeren Arbeiten, namentlich beim Bau von Stationen u. s. w. Somit war diese ganze Angelegenheit noch nicht zu einem Abschluß oder zu einer einheitlichen Entscheidung gekommen. Doch drängt die Entwickelung offenbar nach der zuletzt eingeschlagenen Richtung, in welcher denn auch die Synode von 1899 weiterging.

§ 35. Schluß.
Die General-Synode der Brüder-Unität von 1899 und die weitere Entwickelung der Mission von 1899 bis 1901.

I. Die Bedeutung der General-Synode von 1899 für die Mission[1]).

Es kann sich für unsere Darstellung hier nur darum handeln, in Kürze die wichtigsten Punkte aufzuweisen, in denen die genannte Synode entscheidend auf die weitere Entwickelung der Brüdermission eingewirkt hat. Daraus wird sich von selbst ergeben, daß diese Synode mit Recht — wenigstens vorläufig — als Schluß der vorigen und Anfang einer neuen Periode in der Geschichte der Brüdermission angesehen werden kann.

Verfassungs-änderungen.

Was zuerst die Verfassung betrifft, so erreichte mit diesem Jahr eine Entwickelung, die bereits 1857 begonnen hatte, ihren Abschluß. Damals hatten nämlich die englische und amerikanische Unitätsprovinz eine eigene Behörde erhalten, die Provinzial-Ältesten-Conferenz. Die bisherige U. A. C. blieb Oberbehörde der ganzen Kirche, wurde aber nun zugleich auch Behörde für die deutsche Provinz. In dieser Behörde bildete das Missions-Departement eine Abteilung. Das ergab eine Ungleichheit in der verfassungsmäßigen Stellung der einzelnen Provinzialbehörden unter sich und zur Mission. Dies wurde nun 1899 geändert, indem die Verfassung der gesamten Brüder-Unität folgende neue Gestalt erhielt. Es werden jetzt 4 Unitäts-Provinzen gezählt, die deutsche, englische und die nördliche und südliche amerikanische. Jede hat ihre eigene, selbständige Provinzialbehörde. Unabhängig davon ist die Missions-Direktion eine jenen 4 Direktionen nebengeordnete, selbständige Behörde. Diese 5 Körperschaften bilden zusammen die Unitäts-Direktion als oberste Behörde der ganzen Kirche. Sie tritt aber als solche nur bei besonderen Anlässen in Thätigkeit, wenn Fragen zur Entscheidung vorliegen, welche die gesamte Unität betreffen, oder wenn Angelegenheiten der Mission von großer Tragweite oder grundsätzlicher Bedeutung zu beraten sind, z. B. Inangriffnahme neuer oder Aufhebung bestehender Missionsgebiete, Abweichungen von den seitens der General-Synode aufgestellten Grundsätzen und

[1]) Vergl. „Rückblick auf unsere General-Synode", im M.-Bl. d. Brg. 1899, 264 ff und Buchner: Die General-Synode der Brüder-Unität von 1899 u. s. w. in A. M.-Z. 1900, 175 ff.

dergleichen. Der aus drei Brüdern bestehende geschäftsführende Ausschuß dieser Unitäts-Direktion hat in Berthelsdorf (bei Herrnhut) seinen Sitz; demselben gehören zwei Missionsdirektoren an, von denen einer der Vorsitzende der Unitäts-Direktion ist. An die Stelle der Benennung „Missions-Departement" ist die amtliche Bezeichnung „Missions-Direktion der evangelischen Brüder-Unität" getreten. Ihre Mitgliederzahl erhöhte die Synode von vier auf fünf.

Die Umgestaltung der Verfassung erstreckte sich aber nicht nur auf die Oberbehörde, sondern auch auf eigene ältere Missionsprovinzen, welche dadurch in ihrer Entwickelung zu kirchlicher Selbständigkeit wiederum einen Schritt weiter geführt wurden. Von dem Einfluß der Synodal-Beschlüsse auf die verschiedenen Missionsgebiete im einzelnen wird weiter unten die Rede sein. Nur daran sei hier noch einmal erinnert, daß die Synode nach reiflicher Erwägung beschloß, Grönland, das zweitälteste Missionsgebiet der Brüdergemeine, aufzugeben und die dortigen Gemeinen der dänischen Staatskirche zu übergeben. (Das Nähere darüber s. S. 179 ff.)

Innere Organisation des Missionswerkes.

Ein weiterer wichtiger Gegenstand der Beratungen war die innere Organisation des Missionswerkes. Die Brüdergemeine hat von Anfang an ihren einzelnen Missionsgebieten eine weitgehende Freiheit in der Entwickelung gestattet. Daher weisen sie in Bezug auf ihre Organisationen mancherlei Verschiedenheiten auf, je nach ihren lokalen und nationalen Eigentümlichkeiten. Doch durfte darüber eine gewisse Einheitlichkeit nicht verloren gehen. Deshalb hatte schon die Synode von 1889 der Missionsdirektion den Auftrag gegeben, eine allgemeine Missionsinstruktion auszuarbeiten. Davon hat man aber wieder Abstand genommen. Statt dessen sind für alle einzelnen Missionsgebiete Provinzial-Ordnungen verfaßt worden, in denen nach Möglichkeit gewisse allgemeine, einheitliche Grundsätze durchgeführt worden sind. Die allgemeinen Grundsätze selbst, welche für die ganze Brüdermission verbindlich sind, enthält das X. Kapitel des General-Synodal-Verlasses, welcher von jeder General-Synode gründlich revidiert wird. Alle wesentlichen Ausführungsbestimmungen für die Leitung und Verwaltung des Werkes aber sind von der Synode zusammengefaßt worden in der ausführlichen „Instruktion für die Missions-Direktion".

Die Finanzen der Mission.

Einer sehr gründlichen Prüfung sind ferner die finanziellen Verhältnisse der Mission unterzogen worden. Es mußte offen ausgesprochen werden, daß die Lage ernst, ja kritisch war. Durch das Morton-Legat mit den daran geknüpften Bedingungen (s. S. 257) waren grade jetzt für mehrere Jahre hinaus die Mittel zur Ausdehnung des Werkes gegeben. Nun hatte aber die Brüdergemeine schon seit Jahren nur mit großer Mühe die Mittel für die schon bestehende Arbeit aufbringen können. Daher mußte die Synode darauf bedacht sein, für die weitere finanzielle Entwickelung eine sichere und gesunde Grundlage zu schaffen. Der Gedanke an eine Einschränkung des Werkes, um die Kosten zu verringern, wurde abgewiesen. Dagegen erhielt die Missions-Direktion den Auftrag, so bald als möglich

eine vollständige Neuordnung des ganzen Finanzwesens ausführen zu lassen. Der Direktion wurde ein aus vier kaufmännisch gebildeten Brüdern bestehender Beirat, der „Finanzausschuß der Mission“, an die Seite gestellt. Eine wesentliche Neuerung ist z. B. die, daß die Missions-Direktion künftighin jährlich einen genauen Voranschlag aufzustellen hat. Ferner soll auf Beschluß der Synode eine weitere, allmähliche Trennung der auf den Missionsgebieten betriebenen Geschäfte von der eigentlichen kirchlichen Thätigkeit angestrebt werden (vergl. dazu S. 267).

Theologische Seminare.

Im Zusammenhang mit der Verselbständigung der Missionsgebiete gab die Synode auch wieder erneute Anregung in Hinsicht auf die Heranbildung und Vermehrung der eingeborenen Geistlichen. Sie beschloß die Eröffnung von neuen Gehilfenschulen resp. theologischen Seminaren in Westindien (vergl. S. 271), Suriname und Himalaya und einen weiteren Ausbau derjenigen in Gnadenthal (Südafrika-West); in Südafrika-Ost war ein solches Institut damals schon im Bau begriffen.

Missionsbischöfe.

Da nun zu hoffen ist, daß bald öfters Eingeborene zu ordinieren sein werden, und da außerdem die Synode beschlossen hat, daß die jungen Missionare in der Regel erst nach 1—2 jähriger Bewährung im Dienst ordiniert werden sollen, so ist es nötig, daß wenigstens auf jedem größeren Missionsgebiet ein Bischof wohnt, der die Ordinationen vollziehen kann, was früher zeitenweise in Westindien (z. B. Bischof Westerby u. a.) und Südafrika (Hallbeck) der Fall gewesen war. Daher ist auf Beschluß der Synode je ein Bruder aus den beiden westindischen Provinzen, aus Suriname, Südafrika-Ost und -West und aus Labrador zum Bischof geweiht worden. Das Bischofsamt in der Brüdergemeine — dies wurde bei dieser Gelegenheit aufs neue ausdrücklich ausgesprochen — hat keine Beziehung zu irgend welcher kirchenregimentlichen Thätigkeit. Es ist daher auch nicht notwendig, daß gerade die Superintendenten — wie neuerdings in Anlehnung an den englischen Sprachgebrauch die Leiter der Missionsprovinzen genannt werden — die Bischofsweihe empfangen; in Jamaika ist auch thatsächlich ein anderer Bruder, nämlich P. Larsen, der Senior unter den dortigen Missionaren, dazu gewählt worden. Und der Verfassung nach ist den Missionaren der in Betracht kommenden Provinzen das Recht gegeben worden, bei der Berufung eines Bischofs für ihre Provinz vertrauliche Vorschläge an die Missionsdirektion einzusenden, den Bruder betreffend, den sie zu diesem Amt geweiht sehen möchten.

Es ließe sich noch manches andere aus den Beschlüssen der General-Synode anführen, z. B. daß die Sorge und Verantwortung für die Erziehung der Kinder der Missionare jetzt prinzipiell den Eltern selbst zufällt. Doch ist in dem Gesagten das Wesentliche von dem wiedergegeben, was der letzten General-Synode eine so große Bedeutung für das Missionswerk giebt. Daß die Brüdermission sich auf einzelnen Gebieten und im ganzen im Stadium des Überganges zu einer weiteren Entwickelungsstufe befindet, das kam auch darin zum sichtbaren Ausdruck, daß auf dieser General-Synode zum erstenmal 3 ordinierte

Negerbrüder (zwei Prediger aus Westindien und der Leiter des Werkes in Demerara) anwesend waren.

II. Die wichtigsten Ereignisse auf den einzelnen Missionsgebieten von 1899—1901.

1. Westindien.

Die westindischen Missionsprovinzen hatten noch nicht, wie man gehofft hatte, bis 1889 ihre volle finanzielle Selbständigkeit erreicht. Die General-Synode sah sich vielmehr genötigt, auch für die Zukunft noch eine jährliche Unterstützung für beide Provinzen (je 700 £ = 14000 Mk.) zu bewilligen. Dagegen wurden sie in kirchlichen Angelegenheiten noch selbständiger gestellt als bisher, indem sie eine Synodalverfassung erhielten, wodurch sie nun schon eine den heimatlichen Unitätsprovinzen ähnliche Stellung einnehmen. In jeder der beiden Provinzen liegt jetzt die oberste Leitung in der Hand der Provinzial-Synode; die Verwaltungsbehörde ist die Provinzial-Ältesten-Konferenz, deren Mitglieder von der Synode gewählt werden. Jede der beiden Behörden, sowie auch jede Synode hat das Recht erhalten, auf die nächste General-Synode je einen Deputierten zu schicken. Im übrigen aber ist Westindien noch als Missionsgebiet der Missions-Direktion unterstellt, welche ein Veto-Recht gegenüber den Beschlüssen der westindischen Behörden und Synoden behält. Neue Verfassung.

Der Anregung der General-Synode zufolge ist im März 1900 in St. Johns (Antigua) ein theologisches Seminar[1]) eröffnet worden, und zwar in den käuflich erworbenen Räumen des früheren Mico-College. Dies Seminar soll nun nicht nur für Westindien, sondern auch für die Moskitoküste und Demerara eingeborene Geistliche ausbilden. Man beabsichtigt mit dem Seminar auch noch eine Elementar- und Mittelschule zu verbinden und es somit auf einer breiteren Basis aufzubauen. Außerdem aber giebt es zugleich den Mittelpunkt für eine neue selbständige Missionsstation ab, welche Buxton Grove heißt (1900). Theologisches Seminar.

Während hier ein neues, hoffnungsvolles Institut entstanden ist, erlebte gleichzeitig die Mission in Jamaika einen schweren Verlust. Denn infolge der finanziellen Notlage hat sich dort die Regierung genötigt gesehen, die den Schulen bisher gewährte Geldunterstützung um ein Bedeutendes herabzusetzen. Dies aber hatte die weitere Folge, daß die Brüder zu ihrem großen Schmerz gezwungen waren, für die Zeit das blühende Lehrer-Seminar in Fairfield aufzuheben und 15 Tagesschulen zu schließen. Einschränkung der Schulthätigkeit.

Die allgemeine Lage ist auf vielen Inseln, besonders Antigua und St. Kitts, noch immer eine sehr gedrückte. Dazu kam eine schwere Heimsuchung durch verheerende Orkane, welche auf St. Croix Einzelne Ereignisse.

[1]) Näheres darüber s. M.-Bl. d. Brg. 1901, 165 ff.

die Kapelle der Außenstation Mount Zion und viele andere Gebäude vollständig zerstörten. — Auf Jamaika sind nicht wenige Mitglieder der Gemeinen durch das Auftreten eines religiösen Abenteurers irre geleitet und andere durch die Lehren einiger Adventisten schwankend gemacht worden. — Aus Trinidad kann erfreulicherweise von wirtschaftlichem Aufschwung und von Hoffnung erweckenden Aussichten der Missionsarbeit berichtet werden[1]). In Belmont, einer Vorstadt von Port of Spain, wird die Gründung einer neuen Station vorbereitet. — Gegen 300 frühere Mitglieder der westindischen Gemeinen sind in New York aufgefunden worden (1900), wohin sie durch den auf den westindischen Inseln herrschenden Notstand getrieben worden sind, um Arbeit zu suchen. Es sind bereits Anstalten getroffen worden, um sie dort geistlich zu bedienen.

2. Die Indianermission in Kanada.

Die Reste der alten Indianermission unter den Delawaren beschränken sich, nachdem die Synode die Aufhebung des Missionswerkes in New Westfield gebilligt hat und dieselbe 1899 erfolgt ist, nur noch auf New-Fairfield. Dort visitierte J. T. Hamilton (1899). Auch für diese Station ist es wohl nur noch eine Frage der Zeit, wie lange die Arbeit daselbst fortgeführt werden wird. Aus verschiedenen Gründen fand man es bereits ratsam, das längere Zeit unterhaltene Waisenhaus für Indianerkinder zu schließen (1900).

3. Suriname.

Manche bedeutsame Veränderungen machen das Jahr 1900 zu einem Wendepunkt in der Geschichte der surinamer Mission[2]). Es sind hauptsächlich 4 Punkte von allgemeiner Bedeutung hervorzuheben. Einmal wurde dieser großen Missionsprovinz auf Beschluß der Synode eine neue Verfassung gegeben, in der eine vollständige Trennung der geistlichen Thätigkeit und der geschäftlichen Unternehmungen durchgeführt ist. In Angelegenheiten der Neuordnung des Geschäftswesen hat Bruder Buchner (1900) einen längeren amtlichen Besuch in Suriname gemacht. Die kirchliche Arbeit untersteht jetzt der „Provinzial-Konferenz“, deren Vorsitzender der Superintendent ist. Die zahlreichen Geschäfte werden von einem „Geschäftsrat“ beaufsichtigt, an dessen Spitze ein Geschäftsinspektor steht. Die „Stadt-Konferenz“ ist aufgehoben worden, ebenso der allgemeine Haushalt der in der Stadtgemeine thätigen Missionsgeschwister.

Neue Verfassung.

Die Arbeit in der Stadtgemeine.

Eine zweite wichtige Neuerung betraf die Gemeinordnung in Paramaribo. Da eine weitere Teilung der wiederum auf 9000 Seelen angewachsenen Hauptgemeine als undurchführbar unterlassen

[1]) M.-Bl. d. Brg. 1901, 133—140.

[2]) Vergl. M.-Bl. d. Brg. 1901, 140—156. Rückblick auf das bedeutsame Jahr 1900.

werden mußte, blieb diese Gemeine zwar unter einem Hauptgeistlichen und Seelsorger vereinigt, aber man führte eine dringend notwendige, bessere Organisation der Seelsorge durch, indem man die große Gemeine in 6 Bezirke (Wyks), teilte. Jeder ist einem Missionar zugewiesen, welcher dort wohnt und für die spezielle Pflege der Christen in seiner Umgebung sorgt, durch Versammlungen in dem „Wyk-Lokal", durch Hausbesuche, Schriftenverteilung, Sonntagsschulen u. s. w. Zugleich aber nehmen diese Missionare teil an dem Dienst in der großen Stadtkirche, zu welcher sie mit ihrem Bezirk gehören.

Das dritte ist das Schulwesen, welches sich ebenfalls gegenwärtig in einem Übergangsstadium befindet und den Missionaren viele Sorgen bereitet, namentlich aus zwei Gründen. Einerseits reicht die staatliche Unterstützung nicht mehr zur Deckung der hohen Kosten des großen Schulwerkes (Mitte 1900 im ganzen 24 Schulen mit 2767 Kindern), und doch ist es durch Landesgesetz verboten, Schulgeld zu erheben. Andrerseits aber steigen beständig die Anforderungen, welche der Staat an die Lehrer stellt. Da nun die „Zentralschule" ihre Zöglinge nicht so weit fördern kann, daß sie die nötigen staatlichen Lehrerexamina ablegen können, müssen die Lehrkräfte von anderswo her bezogen werden, ihre Ausbildung liegt nicht in der Hand der Brüder, und darum mangelt vielen Lehrern das rechte Verständnis für die Aufgaben der Mission. Aus diesen und anderen Gründen ist eine Reform des Schulwesens unumgänglich nötig. Da sie noch nicht durchgeführt ist, kann hier nichts Abschließendes darüber gesagt, sondern nur angedeutet werden, daß das Hauptaugenmerk dabei auf die Stellung des Lehrers zum Missionar und zur Gemeine, sowie auf das zu erreichende Ziel der Schulen gerichtet ist. Schulreform.

Endlich viertens ist eine brennende Frage die Ausbildung von eingeborenen Geistlichen. Die Synode hat die Eröffnung eines theologischen Seminars beschlossen. Auch ist inzwischen (1901) ein Leiter für dieses neue Institut berufen worden. Im übrigen aber ist diese Angelegenheit noch im Stadium der Vorbereitung. Theologisches Seminar.

Einstweilen hat die Missions-Direktion eine Anzahl der tüchtigsten eingeborenen Helfer und Evangelisten als Missionsgehilfen berufen. Eine große Schwierigkeit bei der Anstellung von farbigen Geistlichen liegt darin, daß die Neger selbst ihresgleichen nicht hochachten. Und für einen Ausbau der surinamischen Gemeinen zu einer Nationalkirche ist es ein schweres Hindernis, daß die Brüdermission ihre Anhänger fast ausschließlich in den unteren Schichten der Bevölkerung hat und darum als „Negerkirche" gilt, während Leute von hellerer Farbe und aus besseren Ständen es vorziehen, sich einer „europäischen" (d. h. der reformierten oder lutherischen) Kirche anzuschließen. Damit geht aber der bildungsfähigere Teil der Bevölkerung den Brüdern verloren. Holländische Sprache und Bildung gewinnen immer mehr auf alle Verhältnisse in Suriname den maßgebenden Einfluß, und so steht auch die Brüdermission vor der Aufgabe, sich mit diesem Faktor des dortigen modernen Lebens auch in ihrem Be- Eingeborene Geistliche.

Einzelne Ereignisse. reich, d. h. in Kirche und Schule, auseinanderzusetzen. Von einzelnen wichtigeren Ereignissen aus den letzten Jahren seien nur noch folgende erwähnt. Die Kulimission wird, einem ausgesprochenen Wunsch der Synode zufolge, energischer in Angriff genommen, und es ist bereits ein speziell für den Dienst unter diesem Volk ausgebilder Bruder in die Arbeit eingetreten (1901). — Neuerdings werden neben Indiern und Chinesen auch Javanen als Plantagenarbeiter eingeführt und durch diese Vermehrung der Sprachen- und Rassenelemente im Lande natürlich auch der Mission neue Aufgaben gestellt. — Die Plantagenstationen am Unterlauf der Commewyne nehmen zusehends an Mitgliederzahl ab, da die Leute von dort vielfach in die Stadt ziehen. Daher haben Clevia, Leliendal und Rust en Werk aufgehört, selbständige Stationen zu sein. Statt dessen ist Nieuw-Amsterdam zum Mittelpunkt der Thätigkeit in jener Gegend geworden (1899). Beekhuizen erhielt 1900 eine eigene Kirche (5. Stadtkirche) und heißt als Station jetzt Saron.

4. Südafrika-West.

Neue Verfassung. Dieser Missionsprovinz ist von der General-Synode als Ziel gesteckt worden, innerhalb des nächsten Jahrzehntes (bis 1909) ihre äußere, d. h. finanzielle Selbständigkeit zu erreichen, eine Erwartung, die sich auf die bisherige, stetige Hebung der Kirchenbeiträge und die günstige Entwickelung der Geschäfte unter sachkundiger, kaufmännischer Leitung gründet. Um nun diese Verselbständigung vorzubereiten, hat die allgemeine Missionskonferenz (1900) auf Grund der Bestimmungen der General-Synode eine neue Kirchenordnung festgestellt, in welcher den Eingeborenen mehr Rechte und Pflichten eingeräumt worden sind und das Finanzwesen der Provinz neu geordnet ist. Kriegszeiten. Da aber der Wohlstand der Bevölkerung durch den 1899 ausgebrochenen Burenkrieg und seine Folgen schwer geschädigt zu werden droht, so ist wohl zu befürchten, daß die nächsten Jahre noch einen Rückschlag für die bisher so günstige Lage dieser Mission bringen werden. Leider ist schon jetzt die schädigende Wirkung der Kriegszeiten auf das innere Gemeinleben verschiedentlich zu spüren gewesen; vielfach wurden alte Übelstände aufs neue lebendig. Aber auch äußerlich haben die Stationen empfindlich zu leiden.

Moravian Hope. Die jüngste (1898 gegründete) Station in Port Elizabeth ist inzwischen ausgebaut worden und beginnt für diese Stadt als Sammelpunkt der dahin gezogenen Glieder der Brüdermissionsstationen dieselbe Bedeutung zu gewinnen, wie Morawian Hill für Kapstadt. Sie hat den Namen Moravian Hope erhalten. Neuerdings werden auch Chinesen auf ihren Wunsch hin gottesdienstlich bedient. — Neue Thüren haben sich in letzter Zeit in der Nähe von Goedverwacht aufgethan, wo sich eine Ausdehnung der Missionsarbeit auf mehrere benachbarte Orte (besonders Kapitainskloof und Verloren Vley) anbahnt. Sobald nach dem Krieg wieder Ruhe im Lande eingekehrt

sein wird, soll in Elandsbai ein Mittelpunkt für diese neue Thätigkeit geschaffen werden.

5. Südafrika-Ost.

Die Kaffernmission ist gegenwärtig eine der hoffnungsvollsten der Brüdergemeine. Sie zeigt ein schnelles Wachstum und ist durchweht von einem frischen Zug, besonders im Hlubiland, wo 1899 durch eine größere Bewegung viele Herzen der Evangeliumsverkündigung geöffnet wurden[1]). In neuster Zeit scheint auch für das Tembuland endlich die Zeit der Ernte anbrechen zu wollen[2]). Auch die Not der Zeit in den letzten Jahren ist für viele eine Weckstimme geworden. Denn da vereinigten sich die Folgen des Krieges, welche allein schon Mangel an Verdienst und empfindliche Teuerung herbeiführten, mit monatelanger, beispielloser Trockenheit und mit einer der schwersten Heuschreckenplagen, die das Kafferuland je gesehen hat. Weithin verbreitete sich Hungersnot. Auch innere Schwierigkeiten bereiten den Missionaren Not und Mühe. Vor allem wünschen sie wegen mancher Mißstände, ebenso wie die Brüder in Südafrika-West, dringend eine Veränderung der Bestimmungen über die Verwaltung der Grantplätze. Doch sind die Verhandlungen mit der Regierung darüber noch nicht zum Abschluß gekommen. Ferner ist die Mission in einen Rechtsstreit mit einem Teil der Gemeine in Gosen um die sogenannte „Gosener Kloof“ verwickelt worden[3]). Diese Sache scheint jetzt glücklich beigelegt zu sein. Endlich griff in die Arbeit der Brüder auf einigen Stationen die „äthiopische Bewegung“ recht störend ein, eine ungesunde und ungeklärte, kirchliche Strömung, welche eine übereilte Bildung einer selbständigen Nationalkirche, unter alleiniger Leitung von Schwarzen anstrebt. Alle dem gegenüber ist der gesegnete Fortgang der Missionsarbeit um so erfreulicher. Im Jahre 1900 konnten 231 Erwachsene und 25 Kinder aus den Heiden getauft und 397 neue Taufbewerber in den Unterricht aufgenommen werden. Schwere Zeiten. Missionserfolge.

In einigen Kafferngemeinen sind Schul- und Kirchenkomitees gebildet worden, welche sich zunächst an der Aufbringung der Kosten für Schule und Kirche beteiligen, mit der Zeit aber auch zur Teilnahme an der geistlichen Leitung der Gemeinen herangezogen werden sollen. — Für die Ausbildung eingeborener Geistlicher hat nun auch diese Provinz ihre eigene Gehilfenschule in Mvenyane erhalten, in welcher die Arbeit bereits mit 12 Zöglingen begonnen hat (1901). Gehilfenschule.

6. Labrador.

Die Gründung einer Station unter den noch heidnischen Eskimo bei Rigolet in der Eskimo-Bai (vergl. S. 215) ist schon seit einigen Einzelheiten.

[1]) Siehe M.-Bl. d. Brg. 1899, 74 ff. 1901, 94 ff.
[2]) Ebenda 1901, 371 ff.
[3]) Ausführlich berichtet darüber M.-Bl. d. Brg. 1899, 127 ff.

Jahren geplant, aber noch nicht zur Ausführung gekommen. — Auf der südlichsten Station, Maggovik, hat eine Erweckung stattgefunden (1900), durch welche die Herzen vieler, zur Feier des Osterfestes auf der Station versammelten Ansiedler angefaßt wurden. — Zum großen Leidwesen der Missionare haben sich im Jahre 1899 wieder, wie schon einmal in früherer Zeit, trotz ernster Abmahnung, 33 Eskimo, darunter 15 aus Hebron gebürtige Christen, von einem Unternehmer zur Schaustellung in Europa aus Anlaß der Pariser Weltausstellung (1900) anwerben lassen. Die Missions-Direktion that ihr Möglichstes, um auf ihren Reisen in den verschiedenen Ländern durch Geistliche oder Missionare für ihr Seelenheil sorgen zu lassen. — Manche Sorge bereitet die finanzielle Lage, in welche die S. F. G. in London seit einiger Zeit geraten ist, weil auf der einen Seite die Preise der Handelswaren gesunken und auf der anderen die Kosten des Missionsbetriebes in Labrador, für welche diese Gesellschaft bisher fast ganz hat aufkommen können, bedeutend gestiegen sind. Noch ist die Krisis nicht ganz überwunden. — Seit dem Verkauf der letzten Harmony (1896, vergl. S. 221) war für den Handelsverkehr nach Labrador jährlich ein Schiff gemietet worden. Im Jahre 1901 ist es nun der Gesellschaft gelungen, wieder ein passendes Fahrzeug, welches als Segelschiff und als Dampfer eingerichtet und für die nordischen Gewässer geeignet ist, für den Dienst dieser Mission anzukaufen. Es hat bereits 1901 seine erste Fahrt glücklich ausgeführt.

Lage der S. F. G. — *Missionsschiff.*

7. Moskito (Nikaragua).

Fortschritte. Das Werk wächst hier trotz der erschwerendsten Umstände im Segen weiter. Am Kap Gracias a Dios konnte (1900) eine neue Station gegründet werden. Bei den Sumu-Indianern regt sich immer stärker das Verlangen, einen Missionar oder Evangelisten in ihrer Mitte zu haben. Auch darin können wir einen wichtigen Schritt vorwärts erblicken, daß bei der Feier des 50jährigen Bestehens dieser Mission (1899) zum erstenmal ein eingeborener Indianer, Benjamin Garth, zum Geistlichen hat ordiniert werden können.

Ernste Lage. Gleichzeitig wird aber die äußere Lage dieses Werkes immer schwieriger durch die Bedrückung von seiten der katholischen, nikaraguanischen Regierung, welche ganz offenbar darauf ausgeht, die evangelische Brüdermission zu vernichten, welche schon auf der ganzen Küste einen tiefgehenden Einfluß auf die indianische Bevölkerung gewonnen hat. Nominell herrscht freilich Religionsfreiheit in Nikaragua. Darum geht auch die Regierung nur indirekt gegen die Mission vor. Durch bereits fast unerschwingliche Zölle und Steuern erschwert sie den Missionaren das Leben. Ihren Hauptangriff richtete sie aber gegen die Schulen der Brüder. Zuerst verlangte sie die Einführung der spanischen Sprache als Unterrichtsgegenstand. Die Missionare bemühten sich natürlich, dieser verständlichen Anordnung so gut wie möglich nachzukommen. Bald aber forderte ein neues Gesetz unter

Androhung von Geld- und Gefängnisstrafen die Einführung des Spanischen als alleinige Unterrichtssprache innerhalb weniger Wochen. Dazu waren die Missionare nicht imstande, und sie sahen sich daher gezwungen, zunächst in Bluefields ihre Schulen zu schließen (1900), dann auch in Magdala und Twappi[1]). Auf anderen Stationen wurde ihnen noch gestattet, die Schularbeit fortzusetzen, aber allerdings auch nur unter der Bedingung, daß die Schulen nach und nach ganz spanisch werden müssen. Da durch diese Maßregeln der Einfluß auf die Jugend den Missionaren entzogen zu werden droht, suchen sie durch um so treuere Arbeit in den Sonntagsschulen auf sie zu wirken.

8. West-Himalaya.

Noch immer ist der ehrwürdige Mitbegründer dieser Mission, A. W. Heyde, nach nun schon bald 50jährigem Dienst, thätig, indem er als Mitglied eines von der Britischen und ausländischen Bibelgesellschaft eingesetzten Komitees von Missionaren verschiedener Gesellschaften in Darjeeling an der Revision des tibetischen Neuen Testamentes teilnimmt. — Eine äußere Ausdehnung hat dies Werk erfahren durch Anlegung von drei neuen Stationen, 1.) in Simla (1900), wo sich unter den dort sich aufhaltenden Tibetern viel Gelegenheit zu einer Wirksamkeit durch Schulen und Gottesdienste bietet. Ferner ist 2.) die von Leh aus gegründete Außenstation Kalatse (seit 1899) mit einem Missionar besetzt worden, ebenso 3.) Chini (südwestlich von Poo 1900)[2]). In Leh hat die Regierung dem brüderischen Missionsarzt, Shawa, wieder die Thätigkeit im Regierungshospital übergeben (1900). Neue Stationen.

Auch für die Mission im Himalaya hat die General-Synode die Eröffnung eines Gehilfen-Seminars beschlossen, welche aber bis jetzt noch nicht erfolgen konnte. — Das Jahr 1901 war für dies ganze Werk dadurch von besonderer Bedeutung, daß zum erstenmal seit Beginn desselben eine Visitation dieses Gebietes ausgeführt worden ist (April bis Oktober) und zwar durch B. La Trobe, welcher im Lauf des Sommers sämtliche Stationen besuchte[3]). Gehilfenseminar. Visitation.

9. Demerara.

In Demerara ist außer der Pflege der Negergemeine neuerdings (seit 1898) auch die Arbeit unter den Kulis kräftiger in Angriff genommen und auch dadurch gefördert worden, daß ein kleines Versammlungs- und Schulhaus für dieselben errichtet worden ist.

[1]) Siehe M.-Bl. d. Brg. 1900, 281–301. 1901, 14—17.

[2]) Im Jahresbericht von 19 1 sind Kalatse und Chini noch als Außenstationen aufgeführt; doch soll fortan jeder mit einem weißen Missionar besetzte Platz, also auch diese beiden, als selbständige Station angesehen werden.

[3]) Eine Schilderung dieser Reise s. M.-Bl. d. Brg. 1901, 249 ff.

10. Alaska.

Die Eskimogemeinen in Alaska nahmen in den letzten Jahren an Mitgliederzahl verhältnismäßig schnell zu. In diese Zeit erfreulichen Wachstums aber kam im Sommer 1900 eine schwere Heimsuchung durch eine Influenza-Epidemie, welche in vielen Dörfern 20—50 % der Bewohner hinwegraffte. Die Missionare mußten alle Kräfte aufbieten, um den vielen Kranken so gut wie möglich zu helfen. Oft legten sie selbst Hand an, um die Toten zu begraben. In ihren eigenen Familien kamen zwar auch Erkrankungen vor, aber kein Todesfall. — Die Missionsarbeit litt in den letzten Jahren vielfach darunter, daß kein erfahrener Missionar vorhanden war, der der Stelle eines Superintendenten gewachsen gewesen wäre. Diesem Mangel ist nun dadurch abgeholfen worden, daß Bruder O. Stecker, der schon eine 16jährige Missionserfahrung in Labrador gesammelt hat, auf diesen Posten berufen worden ist und im August 1901 sein neues Amt angetreten hat. Auch zwei von den aus Grönland (1900) heimgekehrten Missionaren sind nach Alaska versetzt worden. — Eine weitere Ausdehnung der Arbeit steht bevor, indem Togiak, eine Außenstation von Carmel, durch Besetzung mit einem weißen Missionar zu einer selbständigen Station erhoben werden soll.

11. Kalifornien.

Die Missionare in der Ramonamission haben außer gegen die Schwächen ihrer Indianer leider auch einen schweren Kampf zu führen gegen den schädlichen Einfluß gewisser römischer Katholiken und besonders ihrer Priester. Wozu diese von ihrem blinden antievangelischen Fanatismus sich fortreißen lassen, zeigt die Thatsache, daß ein Priester die Leiche eines jungen, zur Brüdergemeine gehörigen Mannes in Potrero, der ausdrücklich auf dem Gottesacker derselben bestattet zu werden gewünscht hatte, noch am Tag nach dem Tode katholisch taufte und auf einem katholischen Kirchhof begraben ließ. Und zugleich taufte er auch noch die heidnische Mutter des Verstorbenen, eine ausgesprochene Feindin des Christentums, und ihre zwei unmündigen Kinder[1]).

12. Australien.

Aus der Arbeit in Victoria ist nichts wesentlich Neues zu berichten. In Nord-Queensland dagegen wird das Werk rüstig gefördert. Seit 1898 bestehen nun zwei Stationen, jede wird von einem Missionar, seiner Frau und einer Lehrerin bedient. Die Stationsschulen sind zu staatlichen Schulen gemacht worden, d. h. der Staat trägt die Kosten derselben, ohne daß er im übrigen die Schwestern in

---

[1]) M.-Bl. d. Brg. 1901, 22 ff.

ihrer Missionsarbeit behindert. — Eine große Ermutigung wurde den Missionaren zu teil durch das sehr anerkennende Urteil des Gouverneurs von Queensland, und des Regierungsschulinspektors, von denen ersterer im Oktober 1900 Mapoon, letzterer im Mai 1901 beide Stationen besuchte.

13. Deutsch-Ostafrika, Nyassagebiet.

Auch dieses junge Missionsfeld zeigt nach dem ersten Jahrzehnt ein sehr hoffnungsvolles Bild. Es sind (1900) zwei neue Stationen gegründet worden, Mbosi im Nyika-Land, und Issoko in Bundali. Erstere ist die höchstgelegene (1500) und darum auch gesundeste Station. Auch nach Norden richten sich immer mehr die Blicke der Missionare, um womöglich mit den von Urambo aus südwärts vordringenden Brüdern Fühlung zu gewinnen. Es ist Aussicht vorhanden, daß in Kipembabwe bald eine Station wird angelegt werden können, bis wohin Th. Meyer auf seiner letzten Untersuchungsreise vorgedrungen ist[1]), und von wo nur noch etwa drei Tagereisen bis zu der von Urambo aus gegründeten Station in Kiwere sind. Neue Stationen.

Auf der ältesten Station, Rungwe, ist ein „Ältesten-Rat" aus den Eingeborenen gebildet worden, der den Missionaren bei der Leitung und Beaufsichtigung der Gemeinglieder behilflich ist. Auch zur Heranbildung von Eingeborenen für den Schul- und Kirchendienst ist ein bescheidener Anfang gemacht worden, von dem man hofft, daß sich nach und nach ein Seminar daraus entwickeln werde. — Da die äußeren, namentlich Bauarbeiten sehr viel Zeit und Kraft in Anspruch nehmen und die Missionare von ihrer Hauptaufgabe, die mit der Zahl der Christen wächst, zu sehr abzogen, sind einige Handwerksbrüder hinausgesandt worden, welche sich in erster Linie diesem äußeren Dienst widmen, zugleich aber auch die Eingeborenen in verschiedenen Handwerken unterrichten sollen. Zu diesem letzteren Zweck sind bereits einige Handwerksschulen entstanden: eine Schneiderei, Schuhmacherei und Tischlerei. Innere Entwickelung. Handwerker.

14. Mission in Unyamwesi (D.-Ostafrika); begonnen 1897.

Im Jahre 1896 bat die London Missionary Society die Missions-Direktion der Brüdergemeine, ihre Station Urambo in Unyamwesi zu übernehmen, da sie dieselbe aufzugeben beabsichtige. Es war klar, daß die Besetzung Urambos, im Herzen Deutsch-Ostafrikas gelegen, für die evangelische Missionsarbeit in dieser Kolonie von großer Bedeutung sein mußte, da im Fall der Nichtbesetzung die Katholiken, welche schon in der Nähe thätig waren, vermutlich jene ganze Gegend mit Beschlag belegt haben würden. Weil aber die Missions-Direktion unter den damals obwaltenden finanziellen Verhältnissen der Brüder- Vorgeschichte.

[1]) Th. Meyer: Von Utenpule nach Kipembabwe, Mwendo u. s. w. und zurück. 1901. Mit einer großen und guten Spezialkarte.

mission eine Übernahme jener Station ihrerseits für sehr gewagt hielt, bat sie andere deutsche Gesellschaften, hier einzutreten. Doch ging keine darauf ein. Auch wünschte die Londoner Mission ihre Station in keine anderen Hände als die der Brüder zu übergeben. Außerdem ergaben die Verhandlungen, daß eine andere Gesellschaft mit der Übernahme der Station auch das Recht der Ausbreitung nach Süden beansprucht hätte. Damit würde aber die Ausdehnung der Nyassamission nach Norden zu, behindert oder unmöglich gemacht worden sein, was für ihre gesunde künftige Entwickelung nachteilig werden konnte. Diese Gründe bewogen die Missions-Direktion, Urambo 1897 zu übernehmen. Erleichtert wurde ihr der Schritt durch die Freigebigkeit eines deutschen Missionsfreundes, der die Kosten des Anfanges deckte. Am 2. Januar 1898 trafen bereits die ersten beiden Brüder, E. Dahl und K. Meier mit ihren Frauen nach neunwöchentlicher, beschwerlicher Landreise daselbst ein. Ein Jahr später folgte R. Stern mit seiner Familie nach[1]), der bisher Missionar in Suriname gewesen und nun zum Präses dieser neuen Mission berufen worden war. Die Brüder fanden die Station äußerlich in gutem Zustand vor. Aber obwohl ihre Vorgänger schon 20 Jahre hier gewirkt hatten, gab es noch keine Christen; auch erwiesen sich die sprachlichen Vorarbeiten als wenig brauchbar. So galt es, einen ganz neuen Anfang zu machen. Während die Brüder Stern und Dahl sich vorwiegend den Sprachstudien und der Schulthätigkeit widmeten, eröffnete Meier, der auf dem Livingstone Kollege in London eine medizinische Ausbildung erhalten hatte, eine ärztliche Thätigkeit, welche viel dazu beitrug, weiteren Verkehr mit den Eingeborenen anzubahnen. Die Schulen wie auch die Gottesdienste werden zwar nicht schlecht besucht, aber noch hat bis jetzt die Verkündigung keine Taufen zur Folge gehabt, wenngleich der segensreiche Einfluß der Mission auf das Leben der Eingeborenen in ihrer Umgebung bereits unverkennbar zu Tage tritt.

Übernahme von Urambo. *Anfang der Arbeit.*

Ausdehnung des Werkes.

Der schon bei dem Beginne dieser Mission ins Auge gefaßte Plan, nach Süden zu eine Verbindung mit der Nyassamission zu suchen, wurde 1901 ausgeführt, indem Bruder Stern sich nach Igumila in der Landschaft Kiwere, ungefähr in der Mitte zwischen Urambo und Nyassa gelegen, begeben hat, um dort eine Station zu gründen. Er wurde begleitet von zwei Handwerkerbrüdern, die 1900 zur Unterstützung der Missionare nachgesandt worden waren. Die Arbeit wird auch auf diesem Missionsfeld durch viel Krankheitsnot erschwert. Neben den überall in den Tropen auftretenden heftigen Fieberanfällen ist es hier besonders eine eigentümliche Zungenkrankheit (Kafindo), welche unter den Eingeborenen viele Opfer fordert. Auch von den Missionaren sind einige davon befallen worden, glücklicherweise ohne ernstere Folgen. Dagegen hat andere Krankheit schon nach kurzer Zeit eine schmerzliche Lücke in den Kreis der Missionsfamilie gerissen, indem Schwester

Krankheitsnot.

[1]) Diese Reise schildert Bechler: Eine Karawanenreise ins Innere Afrikas.

Meier durch den Tod ihrem Gatten von der Seite genommen wurde. — Noch warten die Brüder geduldig auf die erste Frucht und streuen weiter im Glauben den Samen aus, als eine Saat auf Hoffnung.

Schlußbemerkung.

Die Brüdermission hat nun bereits eine 170jährige Geschichte hinter sich. Aus den bescheidenen Anfängen von 1732 hat sich ein bis in alle fünf Weltteile verzweigtes Werk entwickelt. Die umstehende Übersicht giebt den gegenwärtigen Stand der Arbeit (Anfang 1901) in Zahlen wieder. Zahlen reden auch eine deutliche Sprache. Aber nicht nach ihnen allein darf der Ertrag der Missionsarbeit und der Segen, der durch sie den Heidenvölkern zugeflossen ist, bemessen werden. Der christliche Einfluß, auch der Brüdermission, reicht weiter, als die bloßen Zahlen erkennen lassen. Das kann man in besonderem Sinne im Blick auf die Völker sagen, aus denen die Brüdermissionare ihre Gemeinen gesammelt haben. Wie jedes Glied am Leibe, das große wie das kleine, seine besondere Gabe und Aufgabe hat, so auch die kleine Brüdergemeine im großen Organismus der Christenheit. Gott hat sie gebraucht, und gebraucht sie noch vorwiegend zur Arbeit an niedrigen und verachteten Gliedern des Menschengeschlechtes. Dort hat er durch sie und ihre Arbeiter in kleinen Verhältnissen Großes vollbracht. Nord- und Südaustralien, Grönland, Labrador, Alaska, Moskito, die Sklavenländer Westindien und Suriname, das Kapland mit seinen verachteten Hottentotten, sie alle sind des Zeugen. Die Arbeit unter solchen Völkern ist zwar, äußerlich betrachtet, ein bescheidenes Teil, welches der Brüdermission in dem weltweiten Werk der Ausbreitung des Reiches Gottes zugefallen ist, aber es ruht ein Segen darauf.

In ihrer langen Geschichte hat die Mission viele und mannigfach verschiedene Erfahrungen gesammelt. Wir lernen immer wieder aus der Vergangenheit für die Gegenwart und Zukunft, wir lernen aus den Erfolgen und Fehlern unserer Väter und Vorgänger für unsere eigene Arbeit. So auch in der Mission. Die Brüdermission, als eine der ältesten evangelischen Missionen, hat vielfach das Lehrgeld für ihre jüngeren Schwestergesellschaften bezahlt; und wenn wir ihre geschichtliche Bedeutung erkennen wollen, so dürfen wir dies nicht außer Acht lassen. Auch heut hat sie noch immer Beruf und Gelegenheit, anderen mit dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen zu dienen. Aber ebenso hat sie auch wiederum von außen her viel Anregung und Förderung empfangen. Je mehr ein solcher Austausch der Erfahrungen ermöglicht und gefördert wird, und je enger sich die heut immer weiter sich ausbreitenden Missionskreise und -gesellschaften berühren und zusammenschließen, um so mehr darf man hoffen, daß daraus auch eine segensreiche und fruchtbringende Wirkung auf die in Gemeinschaft gethane Arbeit ausgehen wird. Und wir freuen uns, daß auch dazu die Brüdergemeine in den letzten Jahren hat Handreichung thun dürfen,

indem sie auf ihrem Boden, in Herrnhut, im Jahre 1900 (7.—10. Juni) eine große Zahl von Vertretern der deutschen Missionsgesellschaften und -freunde zu einer erhebenden Missions-Jahrhundertfeier vereinigen konnte[1]). Und als ein weiterer Schritt in dieser Richtung war es zu begrüßen, daß, wiederum in Herrnhut, im Jahre 1901 (14.—20. Oktober) zum erstenmal die Vertreter der meisten deutschen Missionskonferenzen zu einer an Belehrung, Erbauung und gegenseitiger Stärkung reichen Missionswoche sich versammelten[2]). Dort sind die vielen Freunde und Mitarbeiter der großen Missionssache von neuem angeregt worden, für die Mission in der heimatlichen Kirche zu arbeiten, zu werben, und Kenntnis und Verständnis derselben fördern zu helfen. Wenn ihnen die hier versuchte kurze Darstellung der Geschichte einer alten Mission dazu als ein brauchbares Hilfsmittel dienen kann, so hat sie ihren Zweck erfüllt.

---

[1]) Bericht über d. Missions-Jahrhundertfeier in Herrnhut vom 7.—10. Juni 1900 und Vorträge, gehalten bei d. Miss.-Jahrhundertfeier. Beides Herrnhut. 1900.
[2]) Ausführlicher Bericht darüber s. „Herrnhut" 1901. Nr. 42—45.

Stand der Brüdermission Anfang 1901.

	Hauptstationen	Nebenstationen	Weiße Brüder	Weiße Schwestern	Eingeborene Geistliche	Deren Frauen	Missionsgehilfen	Gesamtzahl der Missionsarbeiter	Nationalhelfer und -helferinnen	Kommunikanten	Summe aller Getauften	Summe aller in Pflege Stehenden	Tagesschulen der Mission	Schüler und Schülerinnen
1. Labrador	6	—	19	18	—	—	—	37	54	455	1265	1266	6	223
2. Alaska	3	4	8	10	—	—	—	18	14	282	596	939	2	51
3. Indianermission in Canada und Kalifornien	3	—	5	5	—	—	1	11	13	145	251	304	—	—
4. Jamaika	20	7	11	11	6	6	3	37	327	6813	16499	16499	58	7983
5. St. Thomas und St. Jan . .	5	—	5	4	—	—	—	9	54	999	1913	1949	7	469
6. St. Croix	3	1	3	3	1	1	—	8	49	1190	2881	2881	—	—
7. Antigua	8	5	4	4	2	2	1	13	117	2643	6925	6925	12	2431
8. St. Kitts	4	—	1	1	2	1	1	6	81	1460	3929	3929	7	1575
9. Barbados	4	3	1	1	2	2	—	6	67	1686	3817	3817	16	2257
10. Tabago und Trinidad	4	3	3	3	1	1	2	10	92	1684	3538	3538	10	1160
11. Nicaragua, Moskitoküste . . .	15	2	16	15	2	2	2	37	108	959	5093	5550	10	486
12. Demerara	1	2	—	—	1	1	—	2	36	378	890	930	2	256
13. Suriname (Kolonie und Buschland)	20	20	45	46	1	—	7	99	376	8328	29214	29725	27	2759
14. Südafrika-West	11	11	25	24	1	—	5	55	269	2761	9563	10599	22	1878
15. Südafrika-Ost	10	7	17	17	1	—	4	39	195	2097	5351	7095	35	1860
16. Deutsch-Ostafrika, Nyassa . . .	6	—	12	10	—	—	—	22	8	66	141	705	6	329
17. " " Unyamwesi .	2	—	6	3	—	—	—	9	—	—	—	—	?	?
18. Australien, Viktoria	2	—	2	2	—	—	—	4	—	38	97	103	2	24
19. " Nord-Queensland . .	2	—	2	4	—	—	—	6	—	10	12	26	1	47
20. West-Himalaya	4	3	10	11	—	—	—	21	5	44	88	97	11	210
Zur Verfügung stehen	—	—	5	5	1	—	—	11	—	—	—	—	—	-
	133	68	200	197	21	16	26	460	1865	32028	92063	96877	234	23998

Anhang.

Bibliographie
zur Geschichte der Brüdermission.

Vorbemerkung.

Die folgende Zusammenstellung der Quellen und der einschlägigen Litteratur macht nicht den Anspruch, absolut vollständig zu sein, doch dürfte, wenigstens von der aus der Brüdergemeine stammenden Missionslitteratur, nichts von Belang übersehen sein. Wenn auch dieses Verzeichnis dem Zweck dienen soll, ein möglichst vollständiger und allgemeiner Wegweiser durch die Litteratur zu sein, soweit sie die Brüdermission betrifft, so mußte sich doch der Verfasser, um sich nicht allzu sehr zu verweitläuftigen, gewisse Grenzlinien ziehen. Er beschränkte sich daher erstens nur auf die gedruckten Quellen und Werke, abgesehen von Blitts handschriftlichen, in einigen guten Kopien vorhandenen „Denkwürdigkeiten"; zweitens nur auf die Werke, welche er selbst hat einsehen können, mit Ausnahme von höchstens einem halben Dutzend Büchern, die ihm nicht zu Gesicht gekommen sind, die aber doch nicht fehlen sollten. Drittens sind die periodischen Zeitschriften im allgemeinen nur dann zitiert worden, wenn besondere Veranlassung vorlag. Mehrfach berücksichtigt wurden daher nur die unten besonders genannten. Viertens sind einige unwichtigere Schriften ganz ungenannt geblieben.

Die Zusammenstellung erfolgte unter folgenden Gesichtspunkten. Unter I sind Schriften u. s. w. genannt, die man als „Quellen" im eigentlichen Sinne bezeichnen kann. Unter II finden sich die Werke, Aufsätze u s. w., die ganz oder zum großen Teil auf direkten Quellen beruhen. Und unter III folgt dann die übrige Litteratur.

Ein * bei der Angabe eines „Lebenslaufes" bedeutet, daß der letztere von dem, dessen Leben er darstellt, ganz oder zum größeren Teil eigenhändig verfaßt ist. Die in ( ) hinter dem Namen stehende Zahl bezeichnet das Todesjahr.

Bei allen Lebensläufen, sowie auch bei allen anderen Litteraturangaben sind genau die Seiten oder §§ vermerkt, welche für das in der Überschrift genannte Gebiet in Betracht kommen, so daß z. B. bei den Lebensläufen aus den angegebenen Seitenzahlen nicht auf ihre Länge zu schließen ist, sondern nur darauf, ob für den vorliegenden Zweck viel oder wenig dort zu finden ist (vergl. über d. Lebensläufe S. 145).

Die in ( ) stehenden Verweisungen, z. B. (vergl. S. 140), geben die Seiten in dem vorliegenden Abriß an, wo die betreffende Quelle oder das Werk zitiert oder besprochen ist, oder auch die Stelle im Text, wo der Zusammenhang zu finden ist, in welchen die betreffende Schrift oder Quelle gehört.

Die Titel der häufiger zitierten Werke sind öfters verkürzt wiedergegeben. Der volle Titel derselben findet sich im folgenden unter A; in [ ] ist der später gebrauchte, verkürzte Titel angegeben.

A.

Zusammenstellung der Werke und Zeitschriften, die im folgenden mehrfach zitiert werden:

Cranz: Alte und Neue Brüder-Historie. 2. Aufl. 1772. 868 S. [Cranz: Neue Brüder-Historie]. Daran anschließend:

Hegner: Fortsetzung von David Cranzens Brüder-Historie. 1. u. 2. Abschn. 1791. 3. Abschn. 1804. 4. Abschn. 1816. [Hegner: Fortsetzung]. (Vergl. S. 148).

Spangenberg: Leben des Herrn Nikolaus Ludwig Grafen und Herrn von Zinzendorf und Pottendorf. 8 Teile. 1772—75. 2258 S. [Spangenberg: Leben Zinzendorfs].

Plitt: Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Brüder-Unität. Teil II. Geschichte der erneuerten Brüder-Unität. [Plitt: Denkwürdigkeiten]. (Vergl. S. 148.)

Holmes: Historical Sketches of the Missions of the United Brethren for Propagating the Gospel among the Heathen, from their Commencement to the Year 1817. 2. Edition 1827. 470 S. [Holmes: Historical Sketches 1827.] (Vergl. S. 147.)

Kölbing: Übersicht der Missions-Geschichte der evangelischen Brüder-Kirche in ihrem ersten Jahrhundert. 1832. 3 Abteilungen. 103+142+182 S. [Kölbing: Übersicht d. M.-G.] (Vergl. S. 148).

Cröger: Geschichte der erneuerten Brüder-Kirche. 3 Teile. 1852—54. 427+408+618 S. [Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche.]

Klinesmith: Divine Providence or Historical Records relative to the Moravian Church from its first Formation to the Present Time. 1831. [Klinesmith: Divine Providence. 1831.]

Senft: Les Missions Moraves, actuellement existantes chez les peuple paiens, leur origine et leur développement. 1890. 424 S. [Senft: Les Missions Moraves 1890.] (Vergl. S. 261.)

Hamilton: A History of the Missions of the Moravian Church during the 18. and 19. Centuries. 1901. 235 S. [Hamilton: History of the Missions.] (Vergl. S. 261 u. 287.)

The Third Jubilee of the Moravian Missions, August 21 st, 1882. 112 S. [The Third Jubilee of the Mor. Miss.] (Vergl. S. 261).

Thompson: Moravian Missions Twelve Lectures. 1882. 516 S. Mit einer kurzen Zusammenstellung der wichtigsten, einschlägigen Litteratur. [Thompson: Moravian Missions 1882.] (Vergl. S. 261).

Schultze: Die Missionsfelder der Erneuerten Brüderkirche. 1890. 257 S. [Schultze: Die Missionsfelder. 1890.] (Vergl. S. 261).

Römer: Das Missionswerk der evangelischen Brüdergemeine. 2. Ausg. 1881. 117 S. [Römer: Das Missionswerk d. ev. Brg. 1881]. (Vergl. S. 261).

Burkhardts Kleine Missions-Bibliothek. 2. Aufl. Bearbeitet von Grundemann. 4 Bände. 1876—80. [Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl.].

Brauer: Das Missionswesen der Evangelischen Kirche in seinem Bestande. Versuch einer Missions-Statistik. 1. Bd.: Die Missionsanstalten und Gesellschaften der Evang. Kirche des Europäischen Festlandes. 1. Hälfte. 1847. [Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847.]

Gareis: Geschichte der evangelischen Heidenmission mit besonderer Berücksichtigung der deutschen. 1901. 607 S. [Gareis: Gesch. der evang. Heidenmission. 1901.]

Schneider: Die gute Botschaft. Missionstraktate der Brg. Seit 1890 erschienen Nr. 1—10. [Gute Botsch.]. (Vergl. S. 261).

Schneider: In fernen Heidenlanden. Missionserzählungen für die Jugend. Seit 1895, bisher 7 Nummern. [In fernen Heidenlanden].

Kleine Traktate aus der Brüdermission. Herausgegeben von Kluge. Seit 1892 sind 34 Heftchen erschienen. Die Bandausgabe, je 8 Nummern umfassend, trägt den Titel: „Erlebnisse und Erfahrungen aus der Arbeit der Brüdermission." [Kl. Tr.]. (Vergl. S. 261).

Jene Schriften von Schneider beruhen sämtlich, die Kleinen Traktate zum größten Teil auf direkten, mündlichen oder schriftlichen, Quellen und sind darum im folgenden Verzeichnis meist unter II aufgeführt.

Bechler: Illustrierte Jugendschriften aus der Mission der Brg. Seit 1900, Nr. 1—4. [Bechler: Illustr. Jugendschriften].

„In alle Welt." Missionsstunden aus der Brüdergemeine, herausgegeben von Bechler. 1. Heft. 1901. [Bechler: Missionsstunden.] Ebenfalls aus direkten Quellen schöpfend. (Vergl. S. 261).

Zeitschriften:

Missions-Blatt der Brüdergemeine. [M.-Bl. d. Brg..] (Vergl. S. 259).

Nachrichten aus der Brüder-Gemeine, 1819—1894. [Nachr. a. d. Brg.]. (Vergl. S. 144).

Mitteilungen aus der Brüder-Gemeine zur Förderung christlicher Gemeinschaft, seit 1895. [Mitteil. a. d. Brg.]. (Vergl. S. 259).

Der Brüder-Bote, 1862—98. [Brüder-Bote]. (Vergl. S. 260.)

Allgemeine Missions-Zeitschrift, herausgeg. von Warneck, seit 1874. [A. M.-Z.].

B.

Einige Schriften, welche die Brüdermission betreffen oder sie an gegebener Stelle berücksichtigen, die aber bei den einzelnen Gebieten im folgenden nicht besonders genannt werden:

Linder: Kärtchen und Statistik von d. Missionsgebieten der Brg. Bautzen 1852.

The Moravian Atlas, by the Teachers of Fulneck Academy. Fulneck 1853.

Reichel: Missions-Atlas der Brüder-Unität. 1860.

Missions-Atlas der Brüdergemeine. 1895.

Alle vier Atlanten mit gutem, begleitendem Text, die ersteren drei auch mit sehr ausführlicher Chronologie der einzelnen Missionsgebiete. (Vergl. S. 262).

Latrobe: A Succinct View of the Missions established among the Heathen by the Church of the Brethren or Unitas Fratrum. In a letter to a friend. London 1771. Vergl. S. 147).

Sketches of the Moravian Missions containing the most interesting portions of the Missionary Labours of the United Brethren among the Greenlanders, Esquimaux, North American Indians and Hottentots Philadelphia. (Ohne Datum, nicht vor 1824. Populäre Erzählungen in Gesprächsform.)

La Trobe: The Moravian Missions. A Glance at 164 years of Unbroken Missionary Labours 1896. 48 S. (Ein kurzer Überblick als Vortrag. Vergl. S. 261 f.)

Anecdotes of Missionary Worthies in the Moravian Church. Philadelphia. (Ohne Datum, nicht vor 1832.)

Reichel: Das Missionswerk d. Brüder-Kirche. A. M.-Z. 1874, 307 ff. (Kurzer Überblick über das ganze Werk.)

Linder: Die Missionskinder. 2 Bändchen (220 u. 240 S.). Basel 1841 u. 42. (Sammlung von Erzählungen aus dem Kinderleben aus allen Missionsgebieten).

Wullschlägel: Lebensbilder aus der Geschichte der Brüdermission. 3 Bändchen. 1843, 46. 48. (Sammlung von vielen kürzeren Missionserzählungen mit erbaulicher Tendenz. Vergl. S. 261).

Bechler: „Im Kampf mit der Tierwelt“ und „Gefahrvolle Begegnungen zwischen Mensch und Tier.“ (Illustr. Jugendschriften Nr. 3 u. 4).

Gundert: Die Evangelische Mission, ihre Länder, Völker und Arbeiten. 3. Aufl. 1894.

Grundemann: Kl. Missions-Geographie und -Statistik. 1901.

Kalkar: Geschichte der christlichen Mission unter den Heiden. 1879. (Reichhaltig an Stoff, in Wiedergabe v. Namen und Zahlen aber ungenau).

Hamilton: A History of the Church known as the Moravian Church ꝛc. 1900. 631 S. (Ausführliche Geschichte der Brüderkirche. Alle die Brüdermission behandelnden Partien daraus sind zusammengezogen und als Geschichte der Brüdermission veröffentlicht in Hamilton: History of the Missions ꝛc. (s. S. 285.)

Vorgeschichte. (Zu § 1.)

I.

Büd. Samml. II, 651—54. Regeln des Senff-Korn-Ordens von 1714, aus dem Lateinischen Original. (Vergl. S. 2.)

Ebenda II, 677—82, Historischer Bericht vom Senff-Korn-Orden.

II.

Cranz: Neue Brüder-Historie.[2] 1772. §§ 22. 37. 50.

Spangenberg: Leben Zinzendorfs. S. 48—51. 130. 475 f. 690 f. 703—707. 747—52.

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 120. 124. 146. 147. 155. 158.

v. Dewitz: In Dänisch-Westindien. I. 1882, 22—56. (Vergl. S. 4.)

Bechler: Zinzendorf und die Mission. 1900, 3—8.

Burkhardt: Zinzendorf als Bahnbrecher evangelischer Heidenmission. A. M.-Z. 1900, 206—12.

III.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1. Abt. S. 3—10.

Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche. I. S. 20 f. 142 f. 213 ff. 227 f.

[Reichel]: Rückblick auf unsere 150jährige Missionsthätigkeit. Herrnhut. 1882, 5—11.

Schmidt: Zinzendorf u. d. Mission. Ev. Miss.-Mag. 1900, 189—201.

Wächtler: Graf Zinzendorf u. d. Heidenmission. Geschichten und Bilder aus der Mission. 2. Heft. 1882. S. 22 ff.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 41—75.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 13—31.

Warneck: Abriß einer Gesch. d. prot. Miss. 7. Aufl. 1901, 61—65.

Römer: N. L. Graf v. Zinzendorf. 1900, 65—69.

Westindien.

Dänisch-Westindien. (Zu §§ 2. 12, I. 20, I. 35, II, 1.)

I.

Büd. Samml. I, 164—67. Schrifftliche Ordination des Lehrers der Heyden in Thomas (vergl. S. 11).

Ebenda I, 177—78. An den Praesidem und Directorn der West-Indisch- und Guineischen Compagnie. (Schreiben des Königs Christian VI. v. 7. Aug. 1739, betr. Feders Anerkennung. Vergl. S. 12.)

Ebenda I, 453—57. Des Hrn. Grafen v. Zinzendorff Abschied-Schreiben an die Negers in St. Thomas, in Cariolischer Sprache. (Vergl. S. 13.)

Ebenda I, 483—85. Der erweckten Negros in St. Thomas Schreiben an Ihro Majest. den König in Dännemarck. An. 1739.

Ebenda I, 485—87. Der Aeltestin der Gemeine der Negros in St. Thomas Schreiben an die Königin von Dännemarck. An. 1739.

Ebenda I, 561—88. Diarium von der Gemeine der Negers in St. Thomas von dem 23. Sept. 1740 biß den 16. Decembr. ejusd. (Von G. Israel.)

Ebenda I. 588—99. Ein anderes Diarium aus St. Thomas vom Posaunenberg den 11. Febr. 1741. (Von Fr. Martin.)

Ebenda I, 600—621. Einige (32) Brieffe der in St. Thomas zu JEsum Christum bekehrten Negers an die Mährische Brüder-Gemeine.

Ebenda I, 621—26. Christian Gottlieb Israels Brieff an die ledigen Jünglinge in Herrnhut d. d. St. Crux den 4. Dez. 1740.

Ebenda I, 626—28. Bruder Friedrich Martins Brieff aus St. Thomas vom 8. May 1741.

Ebenda II, 196—215. Herrn Johann Lorentz Carstens, Herrns von Sundrop, Directoris der Dänischen West-Indischen Compagnie auf der Insel St. Thomas, Declaration Vor die Mährischen Brüder, die sich auf dieser Insel befinden. (Vom 13. Juli 1739.)

Ebenda II, 419—23. [Ein Brief G. Israels, worin er sich der Gemeine zum Dienst anbietet.] Herrnhut, den 16. Sept. 1738.

Ebenda III, 480—81. Frey-Brief der Neger-Aeltestin. (An Zinzendorf.) St. Thomas 12. Septemb. 1742.

Ebenda III, 692. Dekret an Matthäum Freundlich und Rebekka sein Ehe-Weib in puncto matrimonii. (v. Zdf. 11. Febr. 1739).

Ebenda III, 720—21. An den Praeses und Directeurs der West-Indischen und Guineischen Compagnie. 22. May. Anno 1744. (Von Christian VI. v. Dänemark; vergl. S. 14).

Ebenda III, 830—31. Das Gouverneurs von St. Eustache Schiffs-Contract nomine des Herrn Gr. von Zinz. 28. Febr. 1739.

Ebenda III, 971—75. Notariats-Instruments wegen Dne Borms in St. Thomas. 4. Febr. 1739.

Ebenda III, 1030—33. An den Praesidem und Directeurs der West-Indischen und Guineischen Compagnie. 28. Dec. An. 1744. (Erlaß Christians VI. betr. Anerkennung von 5 Vikaren, vergl. S. 14).

Freywillige Nachlese III, 112—17. Leonhard Dobers eines Töpfers-Gesellen von Herrnhut, Schreiben aus St. Thomas in America im Jul. 1734.

Ebenda V, 559—80. Etwas zur Erläuterung des Leonhard Doberischen Schreibens im vorigen Teile. (Vermutlich v. Zdf.).

Aus den Lebensläufen in den Nachrichten a. d. Brg.

1821, 316. Br. J. M. Böhlo (1772).
*1822, 596—98. Br. G. Jessen (1820).
*1825, 145—48. Br. J. N. Petersen (1823).
*1827, 637—39. Br. H. Fr. Siewers (1825).
*1829, 685—89. Br. M. Wied (1827).
*1832, 409—12. Br. D. Nitschmann (1772).
1832, 417—26. Br. J. L. Dober (1766).
*1834, 780—82. Br. G. C. Leupold (1830).
*1836, 1059—64. Br. C. Hohe (1835).
*1838, 747—51. Br. Fr. Eder (1836).
*1842, 154—57. Br. C. G. Schaukirch. (1805).
1842, 903. Br. C. G. Hüffel (1842).
*1846, 968—73. Br. J. J. Sparmeyer (1845).
*1849, 805—9. J. G. Bönhof (1848).
1852, 805—6. Br. J. v. Watteville (1788).
*1854, 937—39 Br. J. Mähr (1851).
*1857, 776—81. Br. J. M. Mack (1784).
*1860, 357—59. Br. M. W. Popp (1859).
*1872, 150—52. Br. A. G. Spangenberg (1792).
*1880, 346—51. Br. C. Hartwig (1879).
*1880, 859—62. Br. J. R. Römer (1880).
*1885, 358—60. Br. J. P. Schwimmer (1769).
*1889, 585—93. Br. J. Fr. Wedemann (1882.)
*1890, 749—61. Br. J. Fr. H. Meyer (1889).
*1823, 51—52. Schw. A. C. Hühnerbein (1821).
*1833, 345—52. Schw. K. D. Ramsch (1829).
*1841, 790—91. Schw. C. D. Kohrhammer (1839).
*1857, 63—64. Schw. W. Klingenberg (1855).
*1858, 71—77. Schw. D. M. Siewers (1855).
*1870, 312. Schw. D. M. M. Staude (1868).
*1872, 875—78. Schw. J. Bönhof (1871).
*1874, 274—76. Schw. H. L. Schmitz (1872).
1879, 442—43. Schw. M. C. Spangenberg (1789).

1841, 105—115. Lebenslauf des Negerbruders Cornelius, eines Nationalgehülfen auf St. Thomas. Heimgegangen 1801. (Vergl. S. 75.)

Nachr. a. d. Brg. 1828, 350—369. Bericht von der Reise des Br. Chr. G. Hüffel über einige der Westindischen Inseln, im Jahre 1827.

Ebenda 1832, 966—69. Schreiben der U. A. C. an die sieben Negergemeinen in Dänisch-Westindien zum 21. Aug. 1832. (Vergl. S. 77.)

Ebenda 1833, 63—84. Bericht von der Feier des 100jährigen Jubelfestes der Missionen der erneuerten Brüderkirche auf den dänisch-westindischen Eilanden am 21. August 1832. (Vergl. S. 77.)

*Brüder-Bote. 1863, 155—56. Einiges aus dem Lebenslauf des Br. Joh. Loretz. (1798.)

Ebenda. 1882, 183—97. Originalbericht G. Webers von den ersten 9 Jahren seiner Missionsthätigkeit.

*Ebenda 1884, 240—41. Dav. Nitschmann (Der Wagner) Selbstbiographie.

*Ebenda 1896, 275—88. Christian Gottlieb Israel. (Sein eigenhändiger Lebenslauf mit einigen Abschnitten aus Feders Reisetagebuch. Vergl. S. 13.)

*Ebenda 1898, 67—72. Johannes Loretz. Selbstbiographie.

Aus den Berichten an die Synoden.

Verhandlungen des Synodus der ev. Brüder-Unität 1836, 143.
Nachr. a. d. Brg. 1849, 59—67. Überblick über d. Missionswerk von 1836—48.
M.-Bl. d. Brg. 1857, 157—59. " " " " " 1848—57.
Bericht von dem Fortgang unsers Missionswerkes von 1857—69. S. 22—31.
Überblick über das Missionswerk der Brg. von 1869—79. S. 21.
Bericht des Miss.-Dep. für die General-Synode 1889, 54—55.
" " " " " " " 1899, 37. 74. 75.

Bericht v. d. Reisen u. Verrichtungen d. Brüder Breutel und Häuser auf den Dänisch-Westindischen Inseln 1840—1841. 72 S. (Vergl. S. 161.)

II.

Oldendorps Geschichte der Mission der evangelischen Brüder auf den caraibischen Inseln St. Thomas, St. Croix und St. Jan. Herausgeg. durch Bossart. Barby. 1777. 1068 S. (Vergl. S. 6 u. 146.)

v. Dewitz: In Dänisch-Westindien. Teil I. Die erste Streiterzeit in des Grafen von Zinzendorf Tagen. Von 1732—1760. Niesky. 1882. 374 S. (Teil II. ist nicht erschienen.) 2. Aufl. 1899. (Vergl. S. 6.)

Schneider: Fr. Martin in Dänisch-Westindien. A. M.-Z. 1901. Beibl. S. 17—32.

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 56. 59. 84. 85. 128. 167. 190. 225. 264. 292.

Hegner: Fortsetzung. I. §§ 19. 33. II. §§ 70. 85—90. III. §§ 7—15. 85—87. IV. §§ 142—145. 157—163.

Spangenberg: Leben Zinzendorfs. 4. Teil. S. 810—813. 889—893. 1032—34. 1120—29. 5. Teil. S. 1161—86.

Ritter: Leben des Freyherrn Joh. v. Watteville. Altona. 1800. S. 79—111.

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 158. 173. 191. 204. 243. 288. 327. 349. 363. 395. 406.

III.

Risler: Erzählungen aus der Geschichte der Brüderkirche. 2. Teil. 2. Abschn. 2. Aufl. 1820. S. 1—96. (Bis zum Jahre 1783.)

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 293—331.

Kölbing: Übersicht d. M.=G. 1. Abt. S. 9—12. 19—22. 28—35. 60—70. 2. Abt. S. 36—48. 3. Abt. S. 176—181.

Vormbaum: Friedrich Martin und seine Mitarbeiter. Evang. Missionsgeschichte. 3. Bd. 1. u. 2. Heft. 1853. 163 S.

Senft: A travers les Champs de la Mission Morave. 1898. p. 249—64.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 32—48, 61—64. 71—81.

Hamilton: History of the Missions. 1901. p. 4—10. 62—63. 87—88. 102—103. 115—117. 137—40. 178—180.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 4—8.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 79—95.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 4—21.

Römer: Das Missionswerk der ev. Brg. 1881, 8—19.

Gedenktage der erneuerten Brüderkirche. Gnadau 1821. S. 165 bis 181.

Cröger: Gesch. d. ern. Brüder=Kirche. I, 227 f. 274 f. 282 ff. 334—54. II, 145—151. 323—27. III, 77—88. 214 ff. 306—10. 391—95. 486—89.

Klinesmith: Divine Providence. 1831. p. 69—102.

Burkhardt=Grundemann: Kl. Miss.=Bibl. 1. Bd. 3. Abt. S. 1—51. 84—88. 137—140.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847. S. 142—155.

Gareis: Geschichte der ev. Heidenmission. 1901, 479—87.

Grunewald: Friedrich Martin der treue Zeuge. Kl. Tr. Nr. 22. 16 S.

Grunewald: Gottlieb Israel. 1900. Kl. Tr. Nr. 30. (Vergl. S. 13.)

Knox: A Historical Account of St. Thomas. 1852, 68. 146—55.

Die Brüdermission auf den Dänisch=Westindischen Inseln. Rückblick auf das erste Jahrhundert. Gnadau 1832.

Mission of the Church of the United Brethren in the Danish West India Islands. London 1832. (Übersetzung des vorigen).

Jamaika. (Zu den §§ 12, II. 20, II, 1. 35, II, 1.)

I.

Lebensläufe in den Nachrichten a. d. Brg.

*1823, 851—53. Schw. A. H. Hasa (1821). *1833, 835—36. Br. J. H. L. Stobwasser (1832).

1864, 485. Br. H. R. Wullschlägel (1864).
*1866, 697—701. Br. J. L. Renkewitz (1865).
1874, 637—38. A. Clemens (1874).
*1876, 814—18. H. J. Kiergaard (1876).
*1880, 858—59. J. R. Römer (1880).
1880, II. 4. J. Zorn (1843).

*Mitteil. a. d. Brg. 1898, 140—44. Lebenslauf des Br. G. Meißel. (1897).
" " " " 1898, 236—38. " " " H. F. Uh (1898).

Nachr. a. d. Brg. 1826, 337—458. Bericht des Br. J. H. L. Stobwasser von seiner Reise nach Jamaika, 1823 u. 24. (Vergl. S. 79.)

Aus den Berichten an die Synoden:

Verhandlungen des Synodus der ev. Brüder-Unität. 1836, 138—43.
Nachr. a. d. Brg. 1849, 53—59. Überblick über d. Missionswerk von 1836—48.
M.-Bl. der Brg. 1857, 155—57. " " " " " 1848—57.
Bericht v. d. Fortgang unsers Missionswerkes, von 1857—69. S. 22—28.
Überblick über d. Missionswerk d. Brg., von 1869—79. S. 18—19.
Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode 1889, 47—51. 1899, 38—39.

II.

Buchner: The Moravians in Jamaica. History of the Mission of the United Brethren's Church to the Negroes in the Island of Jamaica from 1754 to 1854. London 1854. 175 S. (Vergl. S. 78 u. 173.)

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 191. 227. 265. 293.

Hegner: Forts. I. § 34. II. §§ 89. 91. III. § 94. IV. §§ 225—227.

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 288. 327. 349. 363. 379. 395. 406.

III.

Retrospect of the history of the Mission in Jamaica for the past 100 years. London 1854. 40 S. (Vergl. S. 173.)

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 331—38.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 70 f. 2. Abt. S. 63—65. 3. Abt. S. 140—45. 161—175.

Senft: Les Miss. Moraves. 1890. p. 49—51. 67 ff.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 37—38. 65—66. 90. 103—106. 117—20. 140—41. 159. 180.

Thompson: Moravian Missions 1882. p. 95—103.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 8—14.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 21—27.

Römer: Das Missionswerk der Brg. 1881, 20—26.

Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche. II. 328—32. III. 89—94. 222 f. 310. 395. 497 f. 538.

Burkhardt-Grundemann. Kl. Miss.-Bibl. 1. Bd. 3. Abt. S. 52—54. 94—99. 127—135.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847. 155—183.

Antigua. (Zu §§ 12, III, 1. 20, II, 2. 35, II, 1.)

I.

Aus den Lebensläufen in den Nachrichten a. d. Brg.

*1819, 209—17. Br. H. Chr. Tschirpe (1818).
*1828, 967—70. Br. Fr. W. Sautter (1825).
*1833, 819—34. Br. J. H. L. Stobwasser (1832).
*1843, 1016—26. Br. J. Newby (1840).
1852, 810. Br. J. v. Watteville (1788).
*1857, 695—99. Br. R. Schneckenburger (1794)
1864, 484—85. Br. H. R. Wullschlägel (1864).
*1880, 337—45. Br. E. Hartwig (1879).

Mitteil. a. der Brg. 1898, 229—36. Lebenslauf d. Br. H. F. Uh (1898).
*Brüder-Bote. 1897, 257—260. " " " H. M. Weiß (1895).

Nachr. a. d. Brg. 1828, 374—87. Bericht v. d. Reise des Br. Chr. G. Hüffel über einige der Westindischen Inseln, 1827. (Vergl. S. 79. 80. 82).

Erfahrungen auf Antigua u. St. Kitts bei d. Erdbeben 8. Febr. 1843.

II

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 226. 265. 294.

Hegner: Fortsetzung. I. §§ 35—38. II. §§ 87. 92. III. §§ 5. 88—90. IV. §§ 148—150. 153—157.

Ritter: Leben des Freyherrn Joh. v. Watteville. 1800. S. 485—493.

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 288. 327. 349. 363. 379. 395. 406.

III.

Retrospect of the history of the Mission of the Brethren's Church in Antigua for the past 100 years. London 1856. 28 S. (Vergl. S. 173).

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 338—53.

Kölbing: Übersicht der M.-G. 1. Abt. S. 69 f. 2. Abt. S. 48—54. 3. Abt. S. 145—48. 157 f.

Hamilton: A History of the Missions 1901. p. 38. 63 f. 88. 90. 106. 117. 120 f. 159 f.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 51—55. 64 ff.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 14—17.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 107—112.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 31—35.

Römer: Das Missionswerk der Brg. 1881. S. 26—36.

Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche. II, 328. III, 216—21. 311—16. 397 f. 489—94.

Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 1. Bd. 3. Abt. S. 54—58. 135 f.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847, 183—188.

Barbados. (Zu §§ 12, III, 2. 20, III, 3. 35, II, 1.)

I.

*Nachr. a. d. Brg. 1824, 501. Lebenslauf d. Br. Chr. Fr. Kaltofen (1822).
" " " " 1874, 637. " " " A. Clemens (1874).
* " " " " 1876, 874. " " " H. J. Kiergaard (1876).
*Brüder-Bote 1897, 256. Lebenslauf des Br. H. M. Weiß (1895).

II.

[Römer]: Kurzer Rückblick auf die Geschichte unsrer Mission in Barbados. M.-Bl. d. Brg. 1865, 101—120. 125—140.

Cranz: Neue Brüder-Historie. § 295.

Hegner: Fortsetzung. I. § 39. II. § 88. 91. III. § 92. IV. §§ 150—152.

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 327. 349. 363. 379. 395. 406.

III.

Retrospect of the history of the Mission of the Brethren's Church in Barbados for the past 100 years. London 1865. (Vergl. S. 173).

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 353—59.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 2. Abt. S. 56—59. 3. Abt. S. 151—158.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 57 ff.

Hamilton: A History of the Missions. p. 64 f. 88 f. 102. 106. 121.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 22—26.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 112—114.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 35—38.

Römer: Das Missionswerk der ev. Brg. 1881, 34—37.

Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche. III, 88 f. 221 f. 310 f. 495 f. 539.

Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 1. Bd. 3. Abt. S. 59. 92 f. 137.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847, 191—197.

St. Kitts. (Zu §§ 12, III, 3. 20, II, 4. 35, II, 1.)

I.

Nachr. a. d. Brg. 1824, 501—4. Lebenslauf von Br. Chr. Fr. Kaltofen (1822).
*„ „ „ „ 1828, 970—72. „ „ „ Fr. W. Sautter (1825).
„ „ „ „ 1874, 636—37. „ „ „ A. Clemens (1874).
*„ „ „ „ 1844, 933—34. „ „ Schw. Ch. M. Procop (1843).
*„ „ „ „ 1870, 311—12. „ „ „ D. M. M Staude (1868).
*Brüder-Bote 1897, 257. „ „ Br. H. M. Weiß (1895).

Erfahrungen auf Antigua und St. Kitts bei dem Erdbeben 8. Febr. 1843.

II.

Römer: Die Missionen der Brüder-Unität. III. St. Kitts. 1877. S. 90. (Sonderabdruck aus dem M.-Bl. d. Brg. 1877, 88 ff. Vergl. S. 173.)

Hegner: Fortsetzung. II. §§ 86. 92. III. §§. 6. 91. IV. §§ 145—147.

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 349. 363. 379. 395. 406.

III.

History of the Mission of the Church of the United Brethren in St. Kitts for the past 100 years. 1877. 43 S. (Vergl. S. 173.)

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 359—65.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 2. Abt. S. 54—56. 3. Abt. S. 149 f. 157 f.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 55 ff.

Hamilton: A History of the Missions. p. 64. 90. 106. 120 f. 139.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 17—22.
Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 103—6. 122.
Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 27—30.
Römer: Das Missionswerk der Brg. 1881, 30—33.
Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche. III, 316 f. 396 f. 494 f.
Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 1. Bd. 3. Abt. S. 58 f. 90 f. 136 f.
Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847, 188—91.

Tabago. (Zu §§ 12, III, 4. 20, II. 5, a. 35, II, 1.)

I. und II.

*Nachr. a. d. Brg. 1866, 699—700. Lebenslauf d. Br. J. L. Renkewitz. (1865.) Brüder-Bote. 1898, 230—31. Lebenslauf d. Br. H. F. Uh. (1898.)
Römer: Die Missionen der Brüder-Unität. II. Tabago. 1876. 43 S. (Sonderabdruck aus d. M.-Bl. d. Brg. 1876, 145 ff. Vergl. S. 173.)
Hegner: Fortsetzung. III. § 93. IV. §§ 7. 8. 183—85.
Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 379. 395. 406.

III.

Misson of the Church of the United Brethren in the Island of Tabago. London. 1876. (Vergl. S. 173.)
Kölbing: Übersicht d. M.-G. 2. Abt. S. 60—63. 3. Abt. S. 158—161.
Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 60—61.
Hamilton: A History of the Missions. p. 65. 90. 106 f. 120 f. 139.
The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 26—29.
Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 115—117.
Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 38—41.
Römer: Das Missionswerk d. Brg. 1881, 37—42.
Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche. III, 395 f. 411 f. 496 f.
Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 1. Bd. 3. Abt. S. 59 f. 93 f. 137.
Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847, 197—200.

Trinidad. (Zu §§ 20, II, 5, b. und 35, II, 1.)

M.-Bl. d. Brg. 1901, 133—140: Trinidad.
Bericht d. Miss.-Dep. an d. General-Synode. 1899. S. 10—11.
Hamilton: A History of the Missions. 1900. p. 200.

Westindien im allgemeinen. (Zu den §§ 20, III. u. 35, II, 1.)

Vorbem. Die folgenden Angaben beziehen sich auf Abschnitte in den Quellen und anderen Schriften, die weniger die verschiedenen Inseln im einzelnen berücksichtigen, als vielmehr vorwiegend oder ausschließlich von dem westindischen Missionswerk in seiner Gesamtheit, von den allgemeinen Verhältnissen u. s. w. handeln.

I.

Aus den Berichten an die Synoden:
Verhandlungen des Synodus 1836. S. 138—143.
Nachr. a. d. Brg. 1849, 53—67. Überblick über d. Missionswerk 1826—48.

M.=Bl. d. Brg. 1857, 155—59. Überblick über d. Missionswerk 1848—57.
Überblick über d. Missionswerk d. Brg. 1857—69. S. 22—31.
Überblick über d. Missionswerk d. Brg. 1869—79. S. 18—21.
Bericht des Miss.=Dep. an die General=Synode 1889, 42—57.
Bericht des Miss.=Dep. an die General=Synode 1899, 17. 37—39. 74—76.

M.=Bl. d. Brg. 1863, 90—109. 174—93. 268—75. 292—302. Von d. Visitationsreise d. Brüder Cunow und Badham nach Westindien. 1862—63. (Vergl. S. 168 und 173.)

Per. Acc. Vol. XXIV. (1863.) p. 425—28. 494—509. 574—88. 642—53. Letters from Br. T. L. Badham. (Vergl. S. 173.)

Report of the Missionary Conference assembled on St. Thomas 15.—25. June 1863. (Vergl. S. 173.)

M.=Bl. d. Brg. 1877, 277—90. 309—24. 341—53. W. F. Bechlers Visitationsreise nach Westindien. (1876—77. Vergl. S. 173.)

Catechism for the Missions of the United Brethren in the West-Indies. 2. Ed. London 1854. 4. Ed. St. Thomas 1884.

Brief Instructions and Rules for the Helpers in the Congregations in the West-Indies. (Ohne Datum.)

Letter of Instruction from the Mission Department to the Missionaries in the West-Indies. Berthelsdorf. 1866.

Church Organisation of the Mission Congregations in the West-Indies. Berthelsdorf. 1871.

Particulars respecting the Schools for Negro Children of the Mor. Miss. in the West-Indies. (Briefe aus den Jahren 1823—26).

Jamaica Theological Seminary. Inaugural Exercises 1786.

Prospectus of the Moravian Theological Seminary at Buxton Grove, Antigua. Herrnhut. 1900. (Vergl. S. 271.)

M.=Bl. d. Brg. 1901, 165—172. Unser theol. Seminar in Westindien. (Vergl. S. 271.)

III.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 68 -81.

Senft: A travers les Champs de la Mission Morave, 1898. p. 264—74. (Über die Sklavenemanzipation.)

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 87. 104—6. 116—18. 137—39. 178. 217—18. 220.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 118—123.

Römer: Das Missionswerk der Brg. 1881, 5—7.

Grundemann: Die Entwickelung der evang. Mission im letzten Jahrzehnt (1878—88). 1890, 116—22.

Grönland. (Zu §§ 3. 13. 21.)

I.

Büd. Samml. II, 178—81. Brief aus Neu=Herrnhuth in Grönland. Anno 1740. (Von Joh. Beck.)

Ebenda II, 181—83. Ein ander Schreiben aus Grönland von 1740 (Ebenfalls von Joh. Beck).

Ebenda II, 215—19. Brieff aus Grönland an den in Teutschland sich befindenden Boten an die Grönländer M. Stachen. (1741. Beck).

Ebenda II, 411—16. [Ein Brief von Andr. Grasmann aus Amsterdam an die Geschwister in Grönland, 1741.]

Ebenda II, 433—76. Diarium der Mährischen Brüder in Grönland, von Anno 1740 d. 29. Juli biß d. 14. Juli 1741. (Von J. Beck).

Ebenda III, 346—402. Extract aus dem Grönländischen letzten Diario (Aug. 1742—Juli 1743. M. Stach.)

Nachr. a. d. Brg. 1854, 513—24. Chr. Davids Schreiben an d. Gemeine zu Herrnhut vor seiner Abreise von Kopenhagen nach Grönland mit M. und Chr. Stach, d. d. Kopenhagen, d. 4. April 1733.

Ebenda. 1854, 843—63. Aus dem ersten Diarium der drei ersten grönländischen Heidenboten Chr. David, M. und Chr. Stach vom 20. Mai bis 25. Juli 1733.

Freywillige Nachlese. I, 89—93. Eines Tagelöhners aus Herrnhut von etwa 20 Jahren Schreiben an die ledigen Jünglinge in Herrnhut (9. Juni 1733, M. Stach).

Brüder-Bote. 1891, 190—92. Ein Brief Zinzendorfs vom 15. Mai 1733 an die Brüder in Grönland.

Ebenda 1890, 277—80. (Stachs Bericht über eine Audienz bei der Prinzessin Auguste von Wales im Jahre 1749.)

Zinzendorf: Naturelle Reflexiones. 1746. S. 182—84. (Einige Äußerungen Zdfs. zum richtigen Verständnis der Mission in Grönland.)

Aus den Lebensläufen in den Nachrichten a. d. Brg.

1824, 924—34. Br. Jacob Beck (1822).
1826, 308—11. Br. J. Brodersen (1823).
*1834, 801—34. Br. J. C. Kleinschmidt (1832).
*1843, 850—78. Br. J. G. Gorke (1842).
*1845, 610—11. Br. A. Graßmann (1783).
*1852, 976—85. Br. Joh. Beck (1777).
1852, 806. Br. J. v. Watteville (1788).
*1854, 144—48. Br. J. Sörensen (1802).
1859, 964—82. Br. J. M. Eberle (1859).
*1860, 737—55. Br. M. Stach (1787).
*1860, 1035—52. Br. Fr. Böhnisch (1763).
1860, 248—59. Br. J. Fr. D. Tietzen (1858).
*1860, 353—57. Br. M. W. Popp (1859).
1872, 693—95. Br. Chr. David (1751).
*1879, 199—204. Br. J. P. Lund (1877).
*1881, 1056—59. Br. J. G. Grillich (1842).
*1882, 523—38. Br. C. A. Gericke (1881).
*1884, 1053—67. Br. J. W. Üllner (1884).
*1852, 234—40. Schw. J Chr. Asboe (1851).
1866, 311—24. Schw. S. Uellner (1864).
1873, 901—4. Schw S. Ph. Baus (1872).

*Mitteil. a. d. Brg. 1898, 317—33. Lebenslauf v. Br. M. Warmow (1898).
*Brüder-Bote 1895, Heft 5—12. Lebenslauf v. Br. M. Stach (1787).

Nachr. a. d. Brg. 1823, 359—90. Bericht des Br. Kleinschmidt von seiner Untersuchungsreise von Lichtenau nach Statenhuk und in die dasige Gegend, auch längs eines Teils der Ostküste von Grönland. 1821. (Vergl. S. 87.)

Ebenda 1825, 346—67. Bericht v. d. Reise d. Geschw. Kleinschmidt und ihrer Gesellschaft von Copenhagen nach Friedrichsthal. 1824. (Vergl. S. 87.)

Ebenda 1825, 368—89. Bericht von der Anlegung des neuen

Missionspostens u. der Gemeine zu Friedrichsthal. 1824. (Vergl. S. 87).

Ebenda 1834, 113—134. Bericht von d. Feyer des 100jährigen Jubelfestes der Brüdermission in Grönland am 19. u. 20. Januar 1833 zu Lichtenau. (Vergl. S. 82.)

Aus den Berichten an die Synoden:

Verhandlungen des Synodus. 1836. S. 135—36.
Nachr. a. d. Brg. 1849, 48—51. Überblick über d. Missionswerk v. 1836—48.
M.-Bl. d. Brg. 1857, 150—51. Überblick über d. Missionswerk v. 1848—57.
Bericht von dem Fortgang unsers Missionswerkes 1857—69. S. 3—10.
Überblick über d. Missionswerk d. Brg. 1869—79. S. 5—8.
Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode 1889, 19—27.
Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode 1899, 25. 27—29.

Missionsordnung der grönländischen Provinz. Herrnhut 1898.

M.-Bl. d. Brg. 1900, 377—405. Unser Abschied v. Grönland. (Vergl. S. 181.)

Brodbeck: Nach Osten. Untersuchungsfahrt nach der Ostküste Grönlands vom 2.—12. Aug. 1881. Niesky 1882. 88 S. (Vergl. S. 174 u. 181.)

R. Gysin: Grönländische Bilder. 3. Aufl. 1899. 20 S. (Vergl. S. 176 u. 182.)

II.

Cranz: Historie von Grönland. 2. Aufl. 1770. 1132 S. und Fortsetzung 360 S. Übersetzungen: englisch, 1767, 1820; holländisch, 1767; schwedisch, 1769; dänisch, 1769. (Vergl. S. 89 und 146.)

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 57. 86. 129. 169. 175. 231. 269. 296.

Hegner: Fortsetzung. I. §§ 40. 41. II. §§ 110—112. III. §§ 16—20. IV. §§ 228—237.

Kölbing: Grönland und Labrador. 1831. I, 3—132. (Vergl. S. 147.)

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 175. 192. 204. 219. 243. 287. 316. 327. 349. 363. 395. 406.

Ritter: Leben des Freyherrn Joh. v. Watteville. 1800, 146—183.

Schneider: Eine Magd des Herrn. Lebensbild Hansine Hinz-Fogdal's. 2. Aufl. 1901. 151 S. (Vergl. S. 175 u. 182. Englisch 1901.)

Grunewald: Ein Winterbesuch in Umanak, der nördlichsten Missionsstation d. Brg. in Grönland. 1895. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 19. Vergl. S. 182.)

III.

W[olter]: Egede u. d. ersten Brüdermissionare. „Herrnhut", 1887. Nr. 31.

Vormbaum: Evang. Missionsgeschichte in Biographieen. 3. Bd. 2. Heft. M. Stach u. J. Beck u. ihre Mitarbeiter. 1856. 201 S.

Die Gedenktage der ern. Brüderkirche. 1821, 182—209.

Risler: Erzählungen. 2. Teil. 2. Abschn. 2. Aufl. 1820, 114—214.

Greenland Missions with Biographical Sketches of

some of the Principal Converts. 2. Ed. Dublin 1831. 286 S. (Meist Extrakt aus Cranz: Historie v. Grönland u. Per. Acc.)

The Moravians in Greenland. Edinburg. 2. Ed. 1839. (Vergl. S. 147.)

Burkhardt: Missionsstunden. 1. Heft. Grönland und Alaska. 1897, 1—79. (Vergl. S. 175 und 182.)

Burkhardt: Warum die Brüdergemeine den Beschluß gefaßt hat, Grönland als Missionsgebiet aufzugeben. Eine Missionsstunde im Anschluß an die Missionsstunden über Grönland. 1899. 15 S. (Vergl. S. 180 und 182.)

Page: Amid Greenland Snows, or The Early History of Arctic Missions. London. p. 75—105. 135—60.

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 5—64.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1. Abt. S. 12—14. 16 f. 80—82. 2. Abt. S. 112—16. 3. Abt. S. 7—12.

Senft: Les Missions Moraves 1890. p. 82—109.

Senft: A travers les Champs de la Mission Morave. 1898. p. 121—51.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 1—4 10—14. 58—60. 83—86. 99 f. 112 f. 136. 154 f. 173. 202 f.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 31—37.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 175—213.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 44—62.

Römer: Das Missionswerk d. Brg. 1881, 42—48.

Cröger: Geschichte der ern. Brüder-Kirche I. 215 f. 275—81. 354—58. II, 139—45. 157 f. 317—21. III, 57 f. 210 f. 293—95. 384—86. 473—75. 538.

Klinesmith: Divine Providence. 1831. p. 104—31.

Burkhard-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 1. S. 1. Abt. S. 41—74. Gareis: Gesch. d. evang. Heidenmission. 1901, 464—66.

Warneck: Abriß einer Gesch. d. prot. Miss. 7. Aufl. 1901, 167—69.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847, 125—31.

Missions-Geschichte in Heften. VI. Grönland. Berlin 1878, 37—52.

Indianermission, einschl. Georgien. (Zu den §§ 5. 14. 22. 35, II, 2.)

I.

Büd. Samml. I, 351—53. Instruction für die Georgische Colonie. (Vergl. S. 23. 48.)

Ebenda. I, 174—76. Schreiben im Nahmen der Direktoren in Georgien, an den Herrn Grafen wegen einiger daselbst vorgefallener Irrungen. (1737. Vergl. S. 24.)

Ebenda I, 374—76. Schreiben der Mährischen Brüder an Mr. Causton in Georgia. (Französisch; bezieht sich auf das vorige.)

Ebenda I, 490—93. Ein Brief in die Colonien. (Vergl. S. 24.)

Ebenda II, 136—40. Brieff aus Georgien vom 19. Junii 1740. (Von Joh. Hagen).

Ebenda II, 173—78. Brieff aus Savanna. Anno 1740. (Hagen.)

Ebenda II, 194—96. Brief aus Georgien. An. 1740. (Hagen.)

Ebenda II, 685—87. Des Heyden-Lehrers Johannes eines geborenen Mahikander-Wilden Schreiben an die Gemeine.

Ebenda II, 938—40. Ein Bericht wegen der Heyden-Gemeine in Chekomeko.

Ebenda III, 252—82. Diarium der Heyden-Boten unter den Indianern in Schecomeko (1743).

Ebenda III, 282—83. Eines Königl. Richters Schreiben an einen Bruder in Schekomeko.

Brüder-Bote 1865, 10—12. John Wesley u. d. Brüder. (Vergl. S. 24).

Ebenda 1878, 221—34. Mord und Brand an der Mahony. [1755]. (Beigefügt ist eine ausführliche Erklärung Spangenbergs darüber.)

Ebenda 1878, 245—55. Das Blutbad zu Gnadenhütten am Muskingum am 8. März 1782. (Vergl. S. 94.)

Ebenda 1888, 193—196. Ein Brief Zinzendorf's an die Gemeinen dd. Philadelphia am 5. August 1742. Nebst einem Brief von Pyrläus.

Ebenda 1888, 196—202. 227—35. Aus der 2. u. 3. Reise Zinzendorfs unter den Indianern Nordamerikas. [1742.] (Einem Brief Zdfs. an die Gemeinen entnommen. Vgl. S. 25).

*Ebenda 1870, 262—64. 281—87. Aus dem Lebenslauf des Br. C. G. Rundt. (1764). Nebst einigen Briefen von ihm.

*Ebenda 1898, 42—43. Johannes Loretz (1798, Selbstbiographie).

Aus den Lebensläufen in den Nachrichten a. d. Brg.

1819, 109—160. Br. D. Zeisberger (1808)
1824, 937—38. Br. Fr. Chr. v. Schweinitz (1823).
*1826, 592—618. Br. J. Heckewälder (1823).
*1829, 1029—34. Br. J. Gambold (1827).
*1835, 688—744. Br. A. Steiner (1833).
*1838, 746—47. Br. Fr. Eder (1836).
1841, 470—73. Br. Chr. H. Denke (1838).
*1851, 892. Br. Th. Schulz (1850).
1852, 805. Br. Joh. v. Watteville (1788).
*1854, 285—88. Br. J. P. Kluge (1849).
*1855, 47—97. Br. A. Luckenbach (1854).
*1857, 297—303. Br. A. Grube (1808).
*1857, 488—96. Br. J. Etwein (1802).
*1857, 768—77. Br. M. Mack (1784).
*1872, 146—50 u. 160—172. Br. A. G. Spangenberg (1792)
*1875, 55—59. Br. J. Chr. Pyrläus (1785).
*1881, 166—72. Schw. A. M. Jungmann (1793).

*Beiträge zur Erbauung a. d. Brg. 1818, 464. Br. Chr. Gregor (1801).

J. M. Mack: Diary. Aug. — Sept. 1753. In: The Historical Journal. Vol. I Nr. 3. 1887. Williamsport. (N. Am.).

J. Heckewälders Reise von Bethlehem bis zum Wabasch-Fluß, 1792. Mit Anmerkungen herausgeg. von Sprengel. Halle 1797.

Jordan: Narrative of J. Heckewelder's Journey to the Wabash, 1792. Philadelphia 1888. (Übersetzung des vorigen.)

Notes of a travel of J. Heckewelder etc. to Gnadenhütten, 1797. Edited by Jordan. Philadelphia 1886. Aus: The Pennsylvania Magazine of History and Biographie. Vol. X. Nr. 2. p. 125—157.

Aus den Berichten an die Synoden.

Verhandlungen des Synodus 1836, 137—38.

Nachr. a. d. Brg. 1849, 51—53. Überblick über d. Missionswerk 1836—48.

M.-Bl. d. Brg. 1857, 154—55. Überblick über d. Missionswerk 1848—57.

Bericht von d. Fortgang unsers Missionswerkes. 1857—69. S. 81—86.

Überblick über das Missionswerk d. Brg. 1869—79. S. 14—18.

Bericht des Miss.-Dep. an d. General-Synode 1889, 35—38. 1899, 18—19. 34—35.

II.

E. de Schweinitz. The Life and Times of D. Zeisberger, the Western Pioneer and Apostle of the Indians. 1871. 747 S. (Vergl. S. 92).

Spangenberg: Leben Zinzendorfs. 4. Teil. S. 1034—37. 1077—78. 5. Teil. S. 1383—85. 1424—52.

Risler: Leben Spangenbergs. 1794. (betr. Georgien): §§ 65. 86—90. 96—99. (betr. Pennsylvanien): §§ 91—95. 100—106. 125. 132—133. 141—147. 161. 164. 177. 179—186. 194.

Brüder-Bote 1888. 11. u. 12. Heft. 1889. 2.—4. Heft. D. Zeisberger.

Ebenda 1885, 52—56. Ein erster Missionsversuch auf der Moskitoküste. (Dieser Aufsatz handelt fast ausschließlich von Fr. Post's Arbeit unter den Indianern in N.-Amerika).

Heckewelder: A narrative of the Missions of the United Brethren among the Delaware and Mohegan Indians, 1740—1808. Philadelphia 1820. 429 S. (Vergl. S. 147.)

Loskiel: Geschichte der Mission der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika. 1789. 783 S. (Vergl. S. 25 und 146.) In englischer Übersetzung von La Trobe. London 1794.

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 49. 61. 82. 91. 102—104. 137—139. 165—166. 174. 187—188. 217—222.

Hegner: Fortsetzung. I. §§ 23—29. II. §§ 81—84. III. §§ 60—72. IV. §§ 186—218.

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 174. 205. 211. 242. 289. 316. 327. 349. 363. 395. 406.

III.

True History of the Massacre of 96 Christian Indians at Gnadenhütten, Ohio. 1882. 20 S. (Vergl. S. 94.)

Tschoop, the Converted Indian Chief. Philadelphia (vergl. S. 25).

The History of the Moravian Mission among the Indians in N.-America. London 1838. 316 S. (Aus Loskiels und Heckewälders Geschichte zusammengezogen.)

Fritschel: Geschichte d. christlichen Missionen unter d. Indianern N.-Amerikas im 17. u. 18. Jahrh. 1870, 149—175.

Römer: Die Indianer und ihr Freund D. Zeisberger. 1890. 109 S (vergl. S. 92 und 95).

Rice: D. Zeisberger and his Brown Brethren. 1897. 57 S.

Blumhardt: „Vie de D. Zeisberger. Neuchâtel, 1844. 184 S.

Vormbaum: Evang. Missionsgesch. in Biographieen. 3 Bd. 3. Heft. D. Zeisberger und seine Mitarbeiter. 1856. 180 S.

Grunewald: D. Zeisberger. Kl. Tr Nr. 11. 16 S.

Kölbing: D. Zeisberger. „Gesch. und Bilder aus der Mission." Nr. 12. 1894, 3—20.

Kölbing: D. Zeisberger. A. M.-Z. 1900. Beibl. S. 17—31.

Lockwood: Memorials of the Life of P. Böhler. 1868, 87—99. 108—120.

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 110—229.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 22—28. 52—60. 2. Abt. S. 92—112. 3. Abt. S. 18—46.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 110—136.

Senft: A travers les Champs de la Mission Morave. 1898, 190—209.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 19—31. 48—57. 76—82. 94—98. 175. 200. 204. 214.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. 46—53.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 267—341.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 89—106.

Römer: Das Missionswerk d. Brg. 1881. S. 52—56.

Cröger: Gesch. d. ern. Brüderkirche. I, 401 f. II, 9—13. 126—37. 294—317. III, 66—77. 211—14. 297—305. 386—91. 461 f. 478—85. 538.

Klinesmith: Divine Providence. 1831. p. 135—173.

Hutton: A Short History of the Mor. Church. 1895. 218—27.

Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 1. Bd. 2. Abt. S. 75—107. 109—10. 113—15. 117. 189—93.

Warneck: Abriß einer Gesch. der prot. Missionen. 7. Aufl. 1901. 183—85.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1. Hälfte. 1847, 135—42.

Gareis: Gesch. der evang. Heidenmission. 1901, 470—73.

Missionsgeschichte in Heften. Berlin. VIII. Der rothe Mann. S. 94—138.

Suriname, einschl. Arawakkenmission. (Zu §§ 6. 15. 23. 35, II, 3.)

I.

Büd. Samml. I, 234—38. Geschrift van den Eerw. Heere F. de Bruin etc. D. de Bruin, Pastoris und Kirchen-Raths zu Amsterdam, Protestation gegen den Pastoral-Brief wider die Herrnhuther. (Holländisch. Vergl. S. 28.)

Ebenda I, 450—52. Warnung wegen des sogenannten Hardeliken-Brieffs des Kerken-Raadts zu Amsterdam. (Holländisch.)

Ebenda II, 187—89. Schreiben an den Kirchenrath in Amsterdam vor Ausgabe des Pastoral-Brieffes. (Lateinisch.)

Ebenda II, 289—339. Väterlicher Hirten-Brieff an die blühende Reformirte Gemeine in Amsterdam zur Entdeckung von und Warnung gegen die gefährlichen Irrthümer von denen Leuten, welche unter dem Nahmen der Herrenhuter bekannt sind: Geschrieben durch die Prediger und Aeltesten des Kirchen-Raths von Amsterdam 1738. Aus dem Holländischen Original hier deutlich übersetzet und mit kurzen Anmerkungen versehen. (Vergl. S. 28).

Ebenda I, 341—46. Erklährung des Joh. Regnier, eines Heyden-Bothen vor seiner Abreise. (Vergl. S. 47).

Ebenda II, 149—167. Diarium der Mährischen Brüder in Suriname, Anno 1740. (J. Fr. Regnier).

Zinzendorf: Naturelle Reflexiones. 1746, 136 f. 234.

Aus den Lebensläufen in den Nachrichten a. d. Brg.

*1823, 451—68. Br. L. Chr. Dehne (1769).
1823, 471—77. Br. Th. S. Schumann (1760).
*1827, 459—69. Br. A. Chr. Rand (1826).
1828, 794—98. Br. H. Beutel (1763).
*1829, 862—71. Br. D. Lutzke (1828).
1833, 997—98. Br. G. M. Lösche (1831).
*1842, 524—36. Br. J. H. Ph. Voigt (1839).
*1843, 1039—43. Br. M. P. Lund (1842).
*1844, 430-31. Br. H. Wied (1844).
1845, 781—98. Br. R. Schmidt (1845).
1847, 955—67. Br. W. Treu (1846).
*1847, 124—27. Br. Chr. E. Graf (1845).
*1848, 125—26. Br. S. Liebisch (1809).
1851, 733—39. Br. Th. S. Schumann (1760).
*1851, 879—87. Br. Th. Schulz (1850).
*1854, 282—85. Br. J. P. Kluge (1849).
*1854, 924—37. Br. J. Mähr (1851).
*1856, 974—83. Br. W. Chr. Gent (1855).
1864, 485-86. Br. H. R. Wullschlägel (1864).
*1866, 232—38. Br. J. Dobler (1865).
1867, 465—73. Br. H. J. Bleichen (1866).
*1870, 579—84. Br. J. Th. Enkelmann (1870).
1876, 994—99. Br. Chr. Kersten (1796).
1881, 505—13. Br. J. G. Stanke (1880).
*1891, 617—945. Br. J. G. Menze (1890).
*1893, 56—58. Br. Chr. G. Conrad (1892).
1824, 343—45. Schw. A. M. Mähr (1821).
*1856, 811—19. Schw. C. H. E. Passavant (1855).
*1861, 960—72. Schw. A M. Menze (1890).
*1877, 692—701. Schw. M. E. Meißel (1876).
*1879, 62—113. Schw. A. M. W. Meißner (1877).
1882, 710—15. Schw. A. L. W. Conrad (1879).

*Mitteil. a. d. Brg. 1898, 121—40. Lebenslauf des Br. G. Meißel (1897).

Nachr. a. d. Brg. 1819, 602—16. Bericht des Br. W. Chr. Genth von seinem Versuch, den Negern an der Neukeer in Suriname mit dem Evangelio zu dienen, vom Jahre 1817 (Vergl. S. 100.)

Ebenda 1820, 330—32. Schreiben des alten Neger-Bruders Johannes Arabi an Br. H. Wied, v. 27. Aug. 1881. (Vergl. S. 105).

Ebenda. 1836, 295—350. Bericht des Br. Curie von seiner Reise nach Suriname im Jahr 1835. (Vergl. S. 198.)

Schumann: Summarische Relation von der Sache des Heilandes in Berbice, seit ihrem ersten Anfang bis zu Ende des Jahres 1752. Brüder-Bote 1884, 263—70. 288—98. (Vergl. S. 29.)

C. Quandt: Nachricht von Suriname und seinen Einwohnern. 1807. 316 S. (In Form von Briefen. Vergl. S. 99 u. 146.)

Schwester Meißner, verw. R. Schmidt. Bericht von dem Entstehen der Brüdermission unter den Buschnegern zu Bambey. Schreiberhau 1850. 104 S. (Vergl. S. 127 und 200.)

Aus den Berichten an die Synoden:

Verhandlungen des Synodus d. ev. Brüder-Unität 1836, 143 f.
Nachr. a. d. Brg. 1849, 67—77. Überblick über d. Missionswerk. 1836—48.
M.-Bl d. Brg. 1857, 159—62. Überblick über d. Missionswerk. 1848—57.

Bericht von dem Fortgang unsers Missionswerkes. 1857—69. S. 39—49.
Überblick über das Missionswerk der Brg. 1869—79. S. 22—26.
Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode. 1889, 59—79. 1899, 21 f. 25. 43—48. 74. 88 f. 104—10.

„Herrnhut" 1891. Nr. 23. Eine sociale Bewegung in Suriname. Dasselbe abgedruckt in A. M.-Z. 1891. Beibl. S. 76—80. (Vergl. S. 193.)

II.

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 62. 65. 80. 83. 86. 127. 168. 192. 228—230. 266—68. 290—91.

Hegner: Fortsetzung. I. §§ 30—32. II. §§ 98—103. III. §§ 95 bis 101. IV. §§ 13—43.

Spangenberg: Leben Zinzendorfs. 4. Teil. S. 951 f. 1106. 1128—40.

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 167. 174. 175. 188. 190. 193. 204. 232. 243. 288. 349. 363. 395.

Kersten: Harry Maasdamme, ein schwarzer Lehrer von Gottes Gnaden. 1887. 22 S. (Vergl. S. 192 und 200.)

Schneider: Ein Junger, ein Alter. Zwei Sittenbilder von der Mission in Suriname. 1891. 65 S. (Gute Botsch. Nr. 2. Vergl. S. 196. 197. 200.)

Schneider: Ein Besuch in Paramaribo. 1891. 260 S. (Gute Botsch. Nr. 3. Vergl. 189. 200.)

Schneider: Sopal, ein indischer Kuli in Suriname. 1893. 38 S. (Gute Botsch. Nr. 6. Vergl. S. 189. 200.)

Schneider: Jonas Walden. 1896. 24 S. (In fernen Heidenlanden Nr. I. Vergl. S. 200.)

Schneider: Zweimal gehenkt. 1896. (In fernen Heidenlanden. Nr. IV. Vergl. S. 189. 200.)

Wolter: Notzeiten in Heerendyk. 2. Aufl. 1895. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 9.)

Wolter: Ein Besuch im Buschland. Corjalfahrt nach der oberen Suriname. 3. Aufl. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 12. Vergl S. 187. 200.)

Kluge: Aus der Stadtmission in Paramaribo. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 23. Vergl. 196. 200.)

Grunewald: Nikolaus Faden. Ein Kuli-Evangelist. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 27. Vergl. S. 189. 200.)

Grunewald: Apensa, der Buschnegerhäuptling. Eine Taufreise in den Urwald. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 29. Vergl. S. 188. 200.)

Kluge: Besuch auf Groot Chatillon, dem Aussätzigenasyl. 16 S. (Kl Tr. Nr. 32. Vergl. S. 187. 200.)

Bechler: Dienende Liebe. Missions- und Diakonissenarbeit auf einer Aussätzigenstation. 1901. 63 S. (Vergl. S. 187. 200.)

Bechler: Die beiden Urwaldkinder. Ein Blatt aus der neuesten Indianer-Missions-Geschichte Surinames. 1901. 52 S. (Vergl S. 188. 200).

Bechler: Missionsstunden. 1. Heft. 1901, 18—34. Unsere Kuli-Mission in Suriname. (Vergl. S. 189. 200).

Schneider: Die Buschneger Surinames. 1893. 70 S. (Sonderabdruck aus der A. M.-Z. 1893. Beibl. S. 39—64. 72—80. Vergl. S. 104. 187. 200).

Ledderhose: Die Mission unter den Arawakken. Basel 1857. 104 S.

Ledderhose: Die Mission unter den freien Buschnegern in Surinam. 3. Ausg. 1876. 112 S. (Vergl. S. 187. 200.)

III.

Wormbaum: Evang. Missionsgeschichte in Biographieen. 4. Bd. 1. u. 2. Heft. 1858. S. 128—197. Th. S. Schumann.

Risler: Erzählungen. 2. Teil. 3. Abschn. 1805. 221 S. (Vergl. S. 147.)

Burkhardt: Missionsstunden. 2. Heft. Suriname 1898. 156 S. (Vergl S. 186 ff. 193. 200.)

Grunewald: Ein Gottesstreiter im Urwald. L. Chr. Dähne. 2. Aufl. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 13. Vergl. S. 29 ff.)

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 230—292.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1. Abt. S. 35—38. 71—80. 2. Abt. S. 65—91. 3. Abt. S. 48—67.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 137—198.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 53—66.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 127—171.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 14. 38—42. 66—68. 90—92. 107 f. 122—125. 143—146. 161—163. 181 f. 206.

Schulze: Die Missionsfelder. 1890, 117—139.

Römer: Das Missionswerk d. Brg. 1881. S. 57—67.

Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche. I, 264. 287—89. 330 f. 361 f. II, 151—54. 337—42. III, 94—99. 223 f. 317—20. 401—3. 498—508. 539.

Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 1. Bd. 2. Abt. S. 231—41. 3. Abt. S. 176—200.

Grundemann: Entwickelung der ev. Mission im letzten Jahrzehnt (1878—88). 1890. S. 127—129.

Garcis: Gesch. d. evang. Heidenmission. 1901, 501—13.

Warneck: Abriß einer Gesch. d. prot. Missionen. 7. Aufl. 1901, 200—201.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1. Hälfte. 1847. S. 200—230.

Missions-Bilder: Calw u. Stuttgart. 2. Bd. 6. Heft. 1868. S. 44—52. 67—77.

Südafrika-West. (Zu §§ 7. 17. 24. 35, II, 4.)

I.

Büd. Samml. I, 359—61. An die Ost-Indische Compagnie wegen der Hottentotten. (Ein Schreiben Zinzendorfs von 1736.)

Ebenda I, 447—49. Copia van een Getuygenis van de Caap wegens Broeder George Schmidt, in Febr. 1738.

Ebenda I, 792—99. Dn. David Nitschmanns Schreiben vom Cap, als er nach Ceylon ginge. 1739.

Ebenda II, 78—126. Jüngstes Diarium des Br. G. Schmidts, vom 15. Nov. 1739 biß den 18. Nov. 1740 zu einer Probe des Wandels dieses Knechtes des HErrn unter den Hottentotten (vergl. S. 52).

Ebenda II, 682—85. G. Schmidts aus Capo Schreiben vom 15. May 1742 wegen der Arbeit unter den Hottentotten.

Zinzendorf: Naturelle Reflexiones. 1746. S. 137—38.

XXXVIII.

Aus den Lebensläufen in den Nachrichten a. d. Brg.

*1824, 460 - 67. Br. H. Marsveld (1822).
1830, 113—15. Br. J. G. Bonatz (1827).
*1836, 474—504. Br. G. Schmidt (1785).
*1836, 712—18. Br. J. A. Küster (1833).
*1847, 782—800. Br. J. H. Schmitt (1847).
*1849, 559—564. Br. J. Fr. Hoffmann (1841).
*1855, 292—95. Br. J. J. Fr. Stein (1853).
*1856, 643—81. Br. J. Lemmerz (1855).
*1856, 975—979. Br. W. Chr. Genth (1855).
*1859, 841—72. Br. J. Fritsch (1856).
1860, 336—43. Br. D. W. Suhl (1858).
*1861, 1081—95. Br. C. R. Kölbing (186).
*1866, 504—10. Br. C. Fr. Nauhaus (1865).
1867, 553—56. Br. J. Fr. Heinrich (1865).
*1875, 772—82. Br. J. Chr. Breutel (1875).
*1886, 869—84. Br. J. W. A. Stolz (1886).
*1886, 87—90. Br. E. G. A. Schärf (1885).
*1889, 594—96. Br. J. Fr. Wedemann (1882).
*1890, 224—47. Br. J. Fr. W. Kühn (1890).
1823, 215—16. Schw. J. D. Bonatz (1820).
*1841, 792—95. Schw. E. D. Kohrhammer (1839).
*1851, 276—82. Schw. S. M. Tietze (1850).
*1855, 946—53. Schw. M. E. Hoffmann (1852).
*1860, 528—32. Schw. E. H. A. Clemens (1858).
1884, 977—78. Schw. S. E. Suhl (1884).
*1868, 49—70. Schw. W. Stompjes (1863).

*Mitteil. a. d. Brg. 1893, 105—123. Lebenslauf d. Br. S. Gysin (1893).
* „ „ „ „ 1899, 34—39. „ „ „ W. F. Bechler (1898).

Beiträge zur Erbauung, a. d. Brg. 1818, 479—545. 557—624. Auszug aus dem Bericht des Br. Chr. Ign. Latrobe von seiner Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung u. von seinen Verrichtungen daselbst in d. Jahren 1815 u. 1816. (Vergl. S. 114.)

Nachr. a. d. Brg. 1828, 698—804. Bericht des Br. Hallbeck in Süd-Afrika von seiner Untersuchungs-Reise in das Land der Tambukkis und Kaffern, 1827. (Vergl. S. 118.)

Ebenda 1837, 468—89. Bericht des Br. Hallbeck v. d. Anfang und Fortgang d. Brüder-Mission am Vorgebirge der guten Hoffnung in Süd-Afrika.

C. J. La Trobe: Journal of a visit to South-Africa in 1815 and 1816 with some account of the Missionary Settlements of the United Brethren near the Cape of good Hope. 1818. (Vergl. S. 145.)

C. J. La Trobe: Tagebuch einer Besuch-Reise nach Süd-Afrika in d. Jahren 1815 u. 16. Aus d. Englischen übersetzt v. Fr. Hasse. 1820. 398 S. (Vergl. S. 114 u. 145).

Hallbeck: Narrative of a visit made in 1819 to the New Missionary Settlement of the United Brethren Enon, on the Witte Rivier. London 1820. 46 S.

Benigna van Groenekloof of Mamre. Kaapstadt. 1873. 84 S.

Aus den Berichten an die Synoden:

Verhandlungen des Synodus 1836. S. 145–46.
Nachr. a. d. Brg. 1849, 77—81. Überblick über d. Missionswerk 1836—48.
M.-Bl. d. Brg. 1857, 162—68. Überblick über d. Missionswerk 1848—57.
Bericht v. d. Fortgang unsers Missionswerkes 1857—69. S. 49—59.
Überblick über das Missionswerk der Brg. 1869—79. S. 30—31.
Bericht des Miss.-Dep. an d. General-Synode. 1889, 79—84. 1899, 48—53. 74 f. 88 f. 105–110.

Buchner: Acht Monate in Südafrika. 1894, 1–19. 72—187. (Vergl. S. 206. 214.)

Schneider: Ein Missionar als Feldprediger. Aufzeichnungen aus den ersten Zeiten südafrikanischer Missionsarbeit. 1893. 77 S. (Gute Botsch. Nr. 7. Vergl. S. 113 f.)

II.

Schneider: Gnadenthal. 1. Teil. 1892. 189 S. (Gute Botsch. Nr. 5. Vergl. S. 31. 111.)

Schneider: H. P. Hallbeck im Kaplande. A. M.-Z. 1901. Beibl. S. 73—92.

Schneider: Hans Peter Hallbeck. 32 S. (In fernen Heidenlanden. Nr. V. Vergl. S. 115).

Schneider: Dom Fani. Eine Gestalt aus dem heidenchristlichen Gemeinleben Südafrikas. 1895. 55 S. (Gute Botsch. Nr. 8. Vergl. S. 206.)

La Trobe: Self-Devotedness on the Service of Christ or the Lepper Hospital in South-Africa. Bristol 1865. 32 S. (Vergl. S. 201).

M.-Bl. d. Brg. 1890, 25—37. Goedverwacht oder Wittewater? Dasselbe abgedruckt in A. M.-Z. 1891. Beibl. S. 9—16; s. auch „Herrnhut" 1889. Nr. 47. 48. (Vergl. S. 202).

Bechler: Missionsstunden. 1. Heft. 1901, 5—17: Gottes Wunderwege mit Isaak und Martine Damanga. Ostafrikaner in Südafrika. S. 35—49: Stadtmissionsarbeit im Heidenland. Kapstadt. (Vergl. S. 202).

Bechler: Afrikas erster evangelischer Missionar. Hannoversches Missions-Volksblatt. 1899, 15—16.

Bechler: Bilder aus der Geschichte der südafrikanischen Mission d. Brg. Hannoversches Missionsblatt. 1899. Nr. 5—8.

Cranz: Neue Brüder-Historie. § 79.

Hegner: Fortsetzung. III. §§ 48. 102. IV. §§ 53—95.

III.

Vormbaum: Evang. Missionsgeschichte in Biographien. 4. Bd. 1. u. 2. Heft. 1858. S. 1—127. G. Schmidt und seine nächsten Nachfolger.

Kölbing: Georg Schmidt. A. M.-Z. 1888. Beibl. S. 1—10.

Grunewald: Georg Schmidt. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 25.)

Grunewald: Unter den Elendesten der Elenden. 50 Jahre Arbeit an den Aussätzigen in Südafrika. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 14).

Senft: 75 Années parmi les Lepreux. 1894. 185 S. (Vergl. S. 201).

Schneider: Moravian-Hill, ein Gotteswerk im Kaplande. 1887. 32 S. (Vergl. S. 202 u. 206).

Missions in South Africa. Dublin 1832. 270 S.

Burkhardt: Missionsstunden. 4. Heft. Südafrika. 1901, 3—47.

Ledderhose: Das Büchlein von den Hottentotten und ihrem ersten Apostel G. Schmidt. Basel. 1849. 56 S.

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 366—419.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1. Abt. S. 39 f. 2. Abt. S. 128—142. 3. Abt. S. 67—110.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 199—219.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 15 f. 70—75. 92 f. 108—10. 125—28. 146—49. 163 f. 182 f. 206 f.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 66—74.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 345—411.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 183—203.

Römer: Das Missionswerk d. Brg. 1881. S. 67—73. 77—78.

Cröger: Gesch. d. ern. Br.-Kirche. I, 359—61. III, 510—20. 539.

Klinesmith: Divine Providence. 1831. p. 178—208.

Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss. Bibl. 2. Bd. 2. Abt. S. 16—18. 47—48. 54. 59. 65. 71—72. 75. 78. 86—87.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847, 116. 122. 230—60.

Gareis: Geschichte der evang. Heidenmission. 1901. S. 169—71.

Dietel: Missionsstunden. IV. Heft. 3. Aufl. 1899. S. 32—44.

Südafrika-Ost. (Zu §§ 17, III. 24, II. 35, II, 5.)

I.

Aus den Lebensläufen in den Nachrichten a. d. Brg.

*1849, 564—69. Br. J. Fr. Hoffmann (1841).
*1856, 654—78. Br. J. Lemmerz (1855).
*1859, 865—67. Br. J. Fritsch (1856).
*1866, 602—12. Br. C. Fr. Nauhaus (1865).
*1875, 777—79. Br. J. Chr. Breutel (1875).
*1886, 876—78. Br. J. W. A. Stolz (1886).
*1893, 287—93 u. 331—52. Br. J. A. Bonatz (1893).
*1895, 110—22. Br. S. Gysin (1893).
*1855, 935—46. Schw. M. E. Hoffmann (1852).
*1863, 70—98. Schw. W. Stompjes (1863).

Mitteil. a. d. Brg. 1899, 472—77. Aus S. Bauderts (1899) Lebenslauf.

Nachr. a. d. Brg. 1835, 110—162. Kurzgefaßte Bemerkungen des Br. A. Bonatz in Silo in Süd-Afrika über diesen Missionsposten und dessen Einwohner, 1833.

Aus den Berichten an die Synoden:

Verhandlungen des Synodus 1836, 145.
Nachr. a. d. Brg. 1849, 81 f. Überblick über das Missionswerk 1836—48.
M.-Bl. d. Brg. 1857, 162—67. Überblick über das Missionswerk 1848—57.
Bericht von dem Fortgang unsers Missionswerkes 1857—69. S. 49—59.
Überblick über das Missionswerk der Brg. 1869—79. S. 32—35.
Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode 1889, 84—89. 1899, 53—56. 74 f. 88 f. 105 f.

Lebenslauf der Wilhelmine Stompjes in Silo, gest. 1863. Gnadau 1868. 50 S. (Abdruck aus Nachr. a. d. Brg. 1868, 49 ff. Vergl. S. 211.)

Bauer und Hartmann: Untersuchungsreise ins freie Kafferland. 27. Aug. bis 9. Okt. 1862. [Gnadenthal 1862.]

Buchner: Acht Monate in Südafrika 1894, 20—72. (Vergl. S. 211.)

II.

Reichelt: Geschichte der Brüder-Missionsstation Silo in Süd-Afrika und zugleich des Anfangs der Missionsthätigkeit der Brg. unter den Kaffern. 1878. 150 S. (Vergl. S. 118. 206. 211.)

Schneider: Am Xentu. Aus dem Missionsleben Kaffraria's in Süd-Afrika. 1900. 108 S. (Vergl. S. 207. 211.)

Schneider: Gaba Makolwa's Traum. 23 S. (In fernen Heidenlanden Nr. II. Vergl. 211.)

Schneider: Auf der Flucht. 129 S. (In fernen Heidenlanden Nr. VII. Vergl. S. 208. 211.)

Senft: Wilhelmine Stompjes, une Aide-Missionaire Cafre, 1788—1863. 1892. 31 S. (Vergl. S. 211.)

Senft: A travers les Champs de la Mission Morave. 1898. p. 63—87 (Wiederabdruck des vorigen) und p. 155—80. (Leben H. Meyers. Vergl. S. 208.)

Bechler: Die Kaffernmission der Brg. Hannoversches Missionsblatt 1899. Nr. 9. S. 64—68.

III.

History of Shiloh and the Missions of the Church of the United Brethren in Kaffraria for the past 50 years. London 1878. 51 S. (Sonderabdruck aus Per. Acc.)

Burkhardt: Missionsstunden. 4. Heft. Süd-Afrika. 1901. S. 48—110.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 3. Abt. S. 110—127.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 219—240.

The Third Jubilee of the Moravian Missions 1882. p. 74—81.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 110 f. 127 f. 148. 164—170. 183 f.

Schulze: Die Missionsfelder. 1890, 203—12.

Römer: Das Missionswerk d. Brg. 1881, 71—77.

Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 2. Bd. 2. Abt. S. 250. 256—64.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1. Hälfte 1847, 260—277.

Labrador. (Zu §§ 16. 25. 35, II, 6.)

I.

Aus den Lebensläufen in den Nachrichten a. d. Brg.

*1819, 671—72. Br. S. Andersen (1816).
*1822, 391—93. Br. J. T. Martin (1821).
*1823, 482—85. Br. Th. Christensen (1821).
*1826, 328—36. Br. G. Schmidtmann (1824).
*1844, 902—25. Br. J. Haven (1796).
*1847, 776—83. Br. J. H. Schmitt (1847).
*1848, 114—23. Br. S. Liebisch (1809).
*1849, 271—84. Br. G. Kohlmeister (1844).
*1854, 617—21. Br. J. Fraser (1808).
1855, 619—20. Br. K. Seldenschlo (1852).
*1858, 242—53 Br. J. Lundberg (1856).
*1858, 328—33 Br. Z. Glitsch (1857).

*1858, 653—67. Br. G. Kmoch (1857).
1859, 601—8. Br. Ph. Fr. Bubser (1858).
*1861. 281—85. Br. G. F. Knaus (1859).
*1864, 761—73. Br. J. G. Herzberg (1864).
*1868, 375—404. Br. C T. A Freitag (1867).
1825, 729—35. Schw. J. D. Stock (1824).
1840, 516—24. Schw. A. E. Kohlmeister (1838).
*1855, 628—31. Schw. M. M. Hasting (1851).
1868, 778—79. Schw. C. L. E. Stock (1866).
*1878, 491—95. Schw. A. Herzberg (1876).
*1881, 665—90. Schw. H. E. Lundberg (1881).
*1892, 535—36. Schw. C. K. Rechler (1892).

*Mitteil. a. d. Brg. 1896, 367—83. Lebenslauf v. Br. F. Elsner (1896).
*Mitteil. a. d. Brg. 1899, 297—99. Lebenslauf v. Br. C. G. Kern (1899).

Nachr. a. d. Brg. 1819, 569—602. Erste Veranlassung der in den Jahren 1770 u. 1771 errichteten Brüder-Mission in Labrador. Von d. sel. Br. J. Haven.

Kohlmeister and Kmoch: Journal of a voyage from Okkak on the coast of Labrador to Ungava Bay. [1811]. London. 1814. 86 S. (Vergl. S. 109).

A Visit te Labrador in the Autumn of 1848 by the Lord Bishop of New Foundland. London. 1849.

Reisetagebuch des Missionars Joh. Aug. Miertsching, welcher als Dolmetscher die Nordpol-Expedition zur Aufsuchung J. Franklins auf dem Schiff Investigator begleitete in den Jahren 1850—54. 2. Aufl. Gnadau 1856. 206 S. (Vergl. S. 214).

M.-Bl. d. Brg. 1862, 25—52. Bericht von Br. L. Th. Reichels Visitationsreise nach Labrador, 1861. Vergl. S. 214).

Ebenda 1877. Beibl. zu Nr. 1. S. 33—55. Zweite Visitationsreise nach Labrador v. L. Th Reichel, 1876. (Vergl. S. 215).

Declarations and Rules of the Labrador Mission. (Ohne Dat.)

Bericht des Eskimobruders Daniel von seinem Besuche bei den Heiden im Norden von Hebron. (Ohne Dat.)

La Trobe: With the Harmony to Labrador. 1888. 56 S. (Vergl. S. 216. 222).

Pilot: A Visit to Labrador. 2. Ed. 1899. 45 S.

Aus den Berichten an die Synoden:

Nachr. a. d. Brg. 1849, 46—51. Überblick über d. Missionswerk 1836—48.
M.-Bl. d. Brg. 1857, 151-54. Überblick über d. Missionswerk 1848—57.
Bericht von d. Fortgang unsers Missionswerkes 1857—69. S. 10—21.
Überblick über d. Missionswerk d. Brg. 1869—79. S. 8—13.
Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode 1889, 27—33.
Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode 1899, 29—32. 88 f.

II.

Schneider: Eine Weihnachtsfeier in Labrador. 3. Aufl. 1901. 72 S. (Gute Botsch. Nr. 4. Vergl. S. 215. 218. 222.)

Schneider: Prinz Pamiok und sein Vater. 3. Aufl. [1900] 48 S. (In fernen Heidenlanden Nr. IV. Vergl. S. 220. 222).

Schneider: Der schlimme Salomo. 1900. 24 S. (Vergl. S. 222).

Kluge: Christfest in Hebron. 4. Aufl. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 4).

Kluge: Drei kurze Geschichten. 4. Aufl. S. 3 ff. u. 14. ff. (Kl. Tr. Nr. 5).

Bechler: Missionsstunden 1. Heft. 1901. S. 50—63: Herzbewegliche Trübsal. Typhusepidemie in Nain. (Vergl. S. 220.)
Brief Account of the Missionary Ships on the Coast of Labrador from 1770—1877. London 1877. 26 S. (Vergl. S. 221).
A brief Account of the Mission etablished among the Esquimaux Indians on the Coast of Labrador by the Church of the Brethren or Un. Fratr. 1774. (Vergl. S. 147).
Römer: Die Missionen der Brüder-Unität. I. Labrador. 1871. 77 S. (Sonderabdruck aus M.-Bl. d. Brg. 1871. Vergl. S. 105 u. 221).
Kölbing: Grönland u. Labrador. 1831. II. 180 S. (Vergl. S. 105 u. 147.)
v. Dewitz: An der Küste Labradors. 3. Aufl. 1899. (Vergl. S. 219. 222.)
Cranz: Forts. d. Historie v. Grönland. 1770, 288—321. 352—60
Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 169. 176. 297.
Hegner: Fortsetzung I. §§ 3. 42—46. II. §§ 104—109. III. §§ 25—29. IV. §§ 164—177.
Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 313. 327. 349. 363. 395. 406.

III.

Missions in Labrador from their Commencement to the present time. Dublin, 1831. 336 S.
The Moravians in Labrador. Edinburgh, 1833. 336 S. (Vergl. S. 147).
History of the Mission of the Church of the United Brethren in Labrador for the past 100 years. 1871. 52 S. (Vergl. S. 221.)
Grunewald: Jens Haven, der Freund der Eskimo. Ein Streiterleben aus alter Gemeinzeit. 3. Aufl. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 7).
Fabricius: Aus der Finsternis zum Licht. Einiges aus der Erweckunngszeit in Labrador. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 31. Vergl. S. 109).
Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 65—109.
Kölbing: Übersicht der M.-G. 1832. 1. Abt. S. 82 f. 2. Abt. S. 116—22. 3. Abt. S. 13—18.
Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 241—275.
Senft: A travers les Champs de la Miss. Mor. 1898. 33—60. 305—35.
Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 34—36. 43—47. 60—62. 86 f. 100—102. 113—15. 136 f. 155—58. 174 f. 204.
The Third Jubilee of the Moravian Missions. 1882. p. 37—45.
Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 217—63.
Schultze: Die Missionsfelder. 1890. 62—78.
Römer: Das Missionswerk der Brg. 1881, 48—52.

Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche. II, 321—23. III, 65 f. 205—10. 295—97. 384—86. 475—78. 538.

Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 1. Bd. 1. Abt. S. 80—117.

Grundemann: Die Entwickelung der evang. Mission im letzten Jahrzehnt (1878—88). 1890. S. 86—89.

Gareis: Gesch. d. evang. Heidenmission. 1901, 456—60.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1. Hälfte. 1847, 131—35.

Missions-Bilder: Calw und Stuttgart. 2. Bd. 5. Heft. 1867, 39—54.

Moskitoküste, Nikaragua. (Zu § 26 u. 35, II, 7.)

I.

Mitteilungen a. d. Brüdergemeine:

1898, 182—96. Aus d. Lebenslauf des Br. P. Blair (Farb. Missionar 1897).
*1900, 372—79. Aus d. Lebenslauf des Br. E. Grunewald (1900).

Aus den Berichten an die Synoden:

Nachr. a. d. Brg. 1849, 82 f. Überblick über d. Missionswerk 1836—48.
M.-Bl. d. Brg. 1857, 166—68. Überblick über d. Missionswerk 1848—57.
Bericht v. d. Fortgang unsers Missionswerkes 1857—69. S. 31—39.
Überblick über d. Missionswerk d. Brg. 1869—79. S. 26—30.
Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode 1889, 38—42. 1899, 39—42.

Rama Key: Erlebnisse daselbst des Missionars der Brg. Jürgensen. Überarbeitet v. Schneider. 3. Aufl. 1896. 62 S. (Vergl. S. 224. 227).

Renkewitz: Hilfe in der Not. Selbsterlebtes aus der Zeit eines 11jährigen Missionsdienstes auf der Moskitoküste. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 16. Vergl. S. 226).

II.

Schneider: Moskito. 1899. 143 u. 230 S. (Vergl. S. 222. 224. 227.)

Schneider: Kaisa. 2. Aufl. 78 S. (Gute Botsch. Nr. 1. Vergl. S. 226. 227.)

Grunewald: In Sturm und Wellen. Untergang des Missionsschiffes „Meta". 1895. 14 S. (Kl. Tr. Nr. 20. Vergl. S. 226. 228.)

Kluge: Das Evangelium in Moskitoland oder: Wie aus Heiden Christen werden. 1895. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 21. Vergl. S. 228.)

Kluge: Die Nacht ist vergangen. Aus der Geschichte von Dakura. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 28. Vergl. S. 225. 228.)

Kluge: Zu den Sumu-Indianern. Besuchsreise in die Urwälder Nicaragua's. 16 S. (Kl Tr. Nr. 34. Vergl. S. 225. 228.)

III.

Schneider: Die Erweckung auf der Moskitoküste in den Jahren 1881 u. 1882. Niesky 1888. 36 S. (Vergl. S. 224. 227.)

Senft: A travers les Champs de la Mission Morave 1898, 89—117. Le Réveil de 1881 à la côte des Mosquites.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 276—297.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 129—31. 141—43. 160 f. 176—78. 205 f.

The Third Jubilee of the Moravian Missions. 1882. p. 81—91.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 157—71.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 107—16.

Römer: Das Missionswerk d. Brg. 1881, 78—82.

Burkhardt=Grundemann: Kl. M.=Bibl. 1. Bd. 2. Abt. S. 250—53.

Grundemann: Die Entwickelung der evang. Mission im letzten Jahrzehnt (1878—88) 1890. S. 113—115.

Gareis: Geschichte der evang. Heidenmission. 1901, 490—500.

Süd=Australien, Victoria. (Zu § 27.)

I.

*Mitteil. a. d. Brg. 1898, 65—98. Aus Br. G. Meißels (1897) Lebenslauf. (Vergl. S 230.)

Herlitz: Ein Besuch auf der Missions=Station Ramahyuck, am Lake Wellington im Gippsland. 1878. 12 S. (Vergl. S. 230. 231.)

Von Hagenauer stammen folgende Berichte (Vergl. S. 231):

Mission Work among the Aborigines of Australia. 7 S.

Report of the Aboriginal Mission Station Ramahyuck, for the Year 1874. 4 S.

Die Mission unter den Eingeborenen in Victoria, Australien. 1877. 15 S.

Jahresbericht über die Missions=Station der Eingeborenen, Ramahyuck, Gippsland, für das Jahr 1880. 8 S.

Die Eingeborenen Victorias und ihre Stationen. Ein Reisebericht von Missionar Hagenauer. 1884. 16 S.

Bericht über eine Missionsreise nach Nord=Queensland von H. [1885.] 7 S.

Report of the Aboriginal Mission at Ramahyuck, Victoria, for the Years 1885, and Notes of a Missionary Journey to North Queensland. 48 S.

Aus den Berichten an die Synoden.

M.=Bl. d. Brg. 1857, 168—71. Überblick über d. Missionswerk d. Brg. 1848—57.
Bericht von dem Fortgang unsers Missionswerkes 1857—56. S. 60—72.
Überblick über das Missionswerk der Brg. 1869—79. S. 40—43.
Bericht des Miss.=Dep. an die General=Synode 1889, 94—97. 1899, 61.

II. und III.

Schneider: Missionsarbeit der Brg. in Australien. 1882. 207 S. (Vergl. S. 227. 231.)

Kluge: Aus der Geschichte der Missionsstation Ebenezer, Prov. Victoria, Südaustralien. 4. Aufl. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 6.)

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 298—325.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 131—34. 149—51. 170. 185.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 92—100.

Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 415—51.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 225—40.

Römer: Das Missionswerk d. Brg. 1881, 82—88.

Burkhardt=Grundemann: Kl. Miss.=Bibl. 4. Bd. 3. Abt. S. 270—84.

Gareis: Gesch. d. evang. Heidenmission. 1901, 529—30.

West-Hymalaya. (§§ 28 und 35, II, 8.)

I.

Aus den Berichten an die Synoden.

M.-Bl. d. Brg. 1857, 171—73. Überblick über d. Missionswerk d. Brg 1848—57. Bericht von dem Fortgang unsers Missionswerkes 1857—69. S. 73—81. Überblick über das Missionswerk der Brg. 1869—79. S. 35—40. Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode 1889, 89—94. 1899, 58—61. 72—74. 90—93.

Pagell und Heide: Reisebericht der zum Zweck einer Mission unter den Mongolen ausgesandten Brüder P. u. H. 1860. 176 S. (Vergl. S. 232. 236.)

Ribbach: An den Grenzen Tibets. 45 S. (Vergl. S. 235. 236.)

II. und III.

Reichelt: Die Hymalaya-Mission der Brüdergemeine. 1896. 87 S. (Vergl. S. 232. 236.)

Schneider: Ein Missionsbild aus dem westlichen Himalaya. 1880. (Vergl. S. 232. 236.) Dasselbe schwedisch, 1879.

Schreve: Einer säet, der andere erntet. Aus den Anfängen der Himalaya-Mission. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 26. Vergl. S. 232.)

Kluge: Tibetische Pilgerfahrten. 16. S. (Kl. Tr. Nr. 24. Vergl. S. 232.

Reichelt: Wie sieht die Volksreligion bei den Buddhisten aus? A. M.-Z. 1880. Beibl. S. 17 ff. (Vergl. S. 232.)

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 326—52.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 134 f. 151—53. 170. 184. 207.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882, 100—108.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 162—72.

Römer: Das Missionswerk der Brg. 1881, 88—94.

Gareis: Gesch. der evang. Heidenmission 1901, 366—71.

Demerara. (Zu § 29.)

Aus den Berichten an die Synoden:

Verhandlungen des Synodus der ev. Br.-Un. 1836, 145. Überblick über d. Missionswerk d. Brg. 1836—48. Nachr. a. d. Brg. 1849, 67. Überblick über das Missionswerk der Brg. 1869—79. S. 21—22. Bericht des Miss.-Dep. an die General-Synode 1889, 57—59. 1899, 42 f. 80 f.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 353—67.

Hamilton: A History of the Missions. p. 160. 180 f. 206.

The Third Jubilee of the Mor. Miss. 1882. p. 66.

Schultze: Die Missionsfelder d. ern. Brüderkirche. 1890, 137—39.

Alaska. (Zu § 30.)

Bericht d. Miss.-Dep. an d. Gen.-Synode 1889, 33—35. 1899, 32 f. 88 f.

Hamilton: The Beginnings of the Moravian Mission in Alaska. Bethlehem 1890. 23 S. (Vergl. S. 238.)

Schneider: Alaska. In Burkhardts Missionsstunden. 1. Heft. 1897. S. 83—142. (Vergl. S. 237.)

Schneider: Heidenmission auch Christenmission. 1896. 23 S. (In fernen Heidenlanden. Nr. III. Vergl. S. 238.

Kluge: Nach d. fernen Norden. Reise d. ersten Brüdermissionare nach Alaska. 3. Aufl. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 1. Vergl. S. 238.)

Kluge: Zwei Winter in Bethel, der ersten Missionsstation der Brg. in Alaska. 3. Aufl. 1694. 26 S. (Kl. Tr. Nr. 2. Vergl. S. 238.)

Kluge: Saat auf Hoffnung. Etwas aus der Schulthätigkeit zu Carmel u. Bethel. 4. Aufl. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 3. Vergl. S. 238).

Buchner: Bilder aus der Mission in Alaska. A. M.-Z. 1891. Beiblatt S. 53—60.

Senft: Les Missions Moraves. 1890. p. 368—85.

Hamilton: A History of the Missions. 1901, 186—193. 204.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 78—80.

Ramona-Mission (Kalifornien). (Zu § 31.)

Bericht d. Miss.-Dep. an d. General-Synode 1899, 11. 35 f.

M.-Bl. d. Brg. 1890, 138—41. 185—198. 217—24. Die Ramona-Mission, ein neues Missionswerk in Süd-Kalifornien. Dasselbe s. auch: A. M.-Z. 1891. Beibl. S. 24—37. (Vergl. S. 239.)

M.-Bl. d. Brg. 1898, 360—72. 1899, 24—30. Kalifornien (Bericht v. d. Visitation des Br. Leibert, vergl. S. 240).

Deutsch-Ostafrika, Nyassa. (Zu § 32.)

Buchner: Die beabsichtigte neue Mission der Brg. in Deutsch-Ostafrika und deren voraussichtliches Arbeitsfeld. 1891. 18 S. (Vergl. S. 241.)

Richard: Von Katunga nach Makapalile. Aus dem Tagebuch des Missionars d. Brg. Th. R. 1892. 59 S. (Vergl. S. 241.)

Zeeb: Nach Deutsch-Ostafrika. Reisebriefe 1899. 70 S. (Vergl. S. 244.)

Bericht d. Miss.-Dep. an d. Gen.-Synode 1899, 11 f. 56 f. 90 f.

Burkhardt: Missionsstunden. 3. Heft. Deutsch-Ostafrika, Nyassa-Gebiet. 1898. 116 S. (Vergl. S. 241.)

Kluge: Am Fuß des Rungueberges. Anfänge d. Brüdermission in D.-Ostafrika. 1894. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 17. Vergl. S. 242.)

Senft: A travers les Champs de la Miss. Mor. 1898, 277—304: Comment a été fondée la station de Rungue.

Richter: Evangelische Mission im Nyassa-Lande. 2. Aufl. 1898. S. 205—24.

Paul: Die Mission in unsern Kolonien. 2. Heft. Deutsch-Ostafrika. 1900. S. 213—252.

Die evang. Missionen in den deutschen Kolonien und Schutzgebieten. Herausgeg. v. d. Ausschuß der deutschen evang. Missionen. 2. Aufl. S. 44—51.

Hamilton: A History of the Missions. 1901, 194—98. 201.

Nord-Queensland (Australien). (Zu § 33 u. 35, II, 13.)

Bericht d. Miss.-Dep. an d. Gen.-Synode 1899, 11. 61—63. 125.

Schneider: Mapoon oder wie man den Grund zu einer Mission legt. 80 S. („Weckstimmen“ Heft 3. Vergl. S. 244).

Senft: A travers les Champs de la Mission Morave. 1898. p. 213—45: Les débuts de la Mission morave parmi les cannibales du North-Queensland.

Kluge: Am Cullen Point. Gründung der Station Mapoon. 3. Aufl. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 8. Vergl. S. 244.)

Kluge: Pionierarbeit. Aus den ersten Missionsanfängen in Nord-Queensland. 2. Aufl. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 10. Vergl. S. 245.)

Kluge: Kirchweihe und Hochzeitsfahrt auf der Missionsstation Mapoon, Ende 1892. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 18. Vergl. S. 244.)

Kluge: Sprossende Saat. Aus dem Leben und Arbeiten auf der Station Mapoon, Nord-Queensland. 16 S. (Kl. Tr. Nr. 33.)

Hamilton: A History of the Missions. 1901, 185. 200.

Deutsch-Ostafrika, Unyamwesi. (Zu § 35, II, 14.)

Bericht d. Miss.-Dep. an d. Gen.-Synode 1899, 12—13. 58.

„Jahresberichte“ u. M.-Bl. der Brg. 1898—1901.

Bechler: Eine Karawanenreise ins Innere Afrikas. 28 S. Illustr. Jugendschriften Nr. 2. Vergl. S. 280.)

Missionsversuche und wieder abgebrochene Missionsarbeit.

Lappland und die Samojeden. (Zu § 4.)

*Nachr. a. d. Brg. 1825, 299—308. Aus d. Lebenslauf des Br. E. Östergren (1797).

*Nachr. a. d. Brg. 1845, 580—610. Aus d. Lebenslauf d. Br. A. Graßmann (1783).

Cranz: Neue Brüder-Historie. § 58.

Plitt: Denkwürdigkeiten. § 173. 192.

Ledderhose: Lebenslauf des Bischofs A. Graßmann. Basel. 1851, 13—30.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 14—16.

Schultze: Die Missionsfelder d. ern. Brüderkirche. 1890, 140—42.

Klinesmith: Divine Providence. 1831. p. 228—31.

In Guinea (Goldküste). (Zu § 8, I. u. 18, II, 1.)

Büd. Samml. I, 417—24. Des Mallatten C. J. Prottens Schreiben um die Aufnahme in d. Evang. Mährische Brüder-Gemeine. (d. 4. Sept. 1735. Vergl. S. 33).

Ebenda I, 399—400. Copia Herrn M. F. de Bordes, General uf der Küste van Guinea, aan den Heer Philip Hach, Bewindhebber der West-Ind. Comp. etc. 20. Juny 1737.

Brüder-Bote 1889, 232—40. 251—58. Die Versuche d. Brg., eine Mission in Guinea anzulegen. (Nach Briefen. Vergl. S. 124).

Steiner: Ein Blatt aus der Geschichte d. Brüdermission, oder: Ein Missionsversuch auf d. Goldküste vor 150 Jahren. Basel. 1888. 41 S.

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 79. 303.
Hegner: Fortsetzung. I. § 60.
Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 193. 316. 350.
Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 438—39.
Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 38 f. 2. Abt. S. 22—25.
Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 177—82.
Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche I, 359. III, 101—3. 224 f.
Klinesmith: Divine Providence. 1831. p. 231—32.
Burkhardt-Grundemann: Kl. Miss.-Bibl. 2. Bd. 1. Abt. S. 67—69.

Ceilon. (Zu § 8, II.)

Büd. Samml. I, 792—99. Dn. David Nitschmanns Schreiben vom Cap, als er nach Ceylon ginge.

Ebenda II, 219—22. Schreiben aus Colombo auf der Insel Ceylon an die Mährische Brüder-Gemeine, Anno 1740.

Nachr. a. d. Brg. 1819, 468—495. Vier auf die in den Jahren 1739 u. 40 von d. Brüdern D. Nitschmann, dem jüngeren u. A. Chr. Fr. Eller unternommene Mission unter die Cingalesen auf der Insel Ceylon sich beziehende Stücke. (Aus Briefen u. Tagebüchern).

Brüder-Bote 1890. 2.—4. Heft. Missionsversuch d. Brg. in Ceylon. (Wesentlich dasselbe wie im vorigen. Vergl. S. 34).

Cranz: Neue Brüder-Historie. § 80.
Plitt: Denkwürdigkeiten. § 193.
Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 439—44.
Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 40 f.
Hamilton: A History of the Missions. 1901, 17 f.
Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 153—56.
Klinesmith: Divine Providence. 1831. p. 219—28.

Gradins Sendung nach Konstantinopel. (Zu § 8, III, 2.)

Büd. Samml. II, 1—3. Schreiben der Mährischen Brüder-Gemeine an den Patriarchen zu Konstantinopel (griechisch. Vergl. S. 35).

Ebenda II, 704—10. Wörtlicher Extract aus dem Recommendations-Schreiben des Patriarchen von Constantinopel an die gesammte Griechische Kirche wegen der Mährischen Brüder-Arbeit unter den dortigen Heyden, Anno 1740, samt dessen Übersetzung. (Vergl. S. 36).

Ebenda II, 712—13. Zwei Hand-Schreiben des Herrn Ertz-Bischoffen zu Dercom an den Mährischen Deputatum Mr. Arv. Gradin (lateinisch).

Ebenda III, 304—7. Des Herrn Grafen Compliment- und Entschuldigungs-Schreiben an einen Griechischen Metropoliten wegen Zurückgebung des Patriarchalischen Synodal-Brieffes (1740).

Zinzendorf: Naturelle Reflexiones. 1746, 186—88. (Vergl. S. 35).

*Nachr. a. d. Brg. 1823, 229—58. Aus Br. Arved Gradins (1759) eigenhändigen Lebenslauf. (Vergl. S. 36).
Cranz: Neue Brüder-Historie. § 90.
Spangenberg: Leben Zinzendorfs. 5. Teil. S. 1210—13.
Plitt: Denkwürdigkeiten. § 204.
Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 42 f.

Sendung nach der Wallachei. (Zu § 8, III, 3.)
*Nachr. a. d. Brg. 1850, 292 f. Aus Br. Z. Hirschels (1763) Lebenslauf.
Cranz: Neue Brüder-Historie. § 89.
Plitt: Denkwürdigkeiten. § 204.
Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 43 f.

Sendung zu den Kalmücken und nach China. (Zu § 8. III. 4.)
*Nachr. a. d. Brg. 1823, 267—68. Aus Br. A. Gradins (1759) Lebenslauf.
*Ebenda 1823, 931—35. Aus Br. C. Langes (1767) Lebenslauf.
*Ebenda 1850, 293—94. Aus Br. Z. Hirschels (1763) Lebenslauf.
Brüder-Bote 1866, 278—81. C. Lange. (Aus seinem Leben.)
Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 130. 171.
Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 204. 244.
Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 93 f.

Sendung Gradins nach Petersburg. (Zu § 8. III. 5.)
Büd. Samml. III, 491—500. Das Original des an die Rußische Kirche gerichteten Schreibens (1743, deutsch, nebst d. lateinischen Übersetzung; vergl. S. 37).
*Nachr. a. d. Brg. 1823, 267—75. Aus Br. A. Gradins (1759) Lebenslauf.
Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 117. 171.
Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 222. 244.

Hockers und Rüffers Reise nach Persien. (Zu § 8. III. 6.)
Brüder-Bote 1891, Heft 5, 6 und 8. Ein Missionsversuch in Persien.
Ebenda 1897, Heft 4—12. 1898, Heft 2, 11 und 12. Hockers und Rüffers Reise nach Persien 1747—50. (Nach Briefen und Tagebüchern.)
Beiträge zur Erbauung a. d. Brg. 1818, 675—715. Nachricht von dem Versuch zu einer Mission unter die Gebern in Persien.
Cranz: Neue Brüder-Historie. § 170.
Plitt: Denkwürdigkeiten. § 244.
Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 444—46.
Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 84—86.
Hamilton: A History of the Missions. 1901, 32.
Schultze: Die Missionsfelder d. ern. Brüderkirche. 1890, 150—52.

Ägypten und Abessinien. (Zu §§ 8, III, 7 und 18, II, 2.)

Aus den Lebensläufen in den Nachr. a. d. Brg.
*1822, 844—908. Br. J. H. Danke (1772). *1852, 224—27. Br. G. Pilder (1793).
*1845, 259—91. Br. J. Antes (1811). *1852, 679—85. Br. G. H. Wieniger (1815).

Brüder-Bote 1873, 18—20. Noch etwas von der ehemaligen Mission in Egypten. Ein Brief Chr. Hermanns.

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 193. 194. 232. 233. 302.

Hegner: Fortsetzung I. §§ 57—59. II. §§ 130—133.

Plitt: Denkwürdigkeiten. § 285. 316. 350.

Holmes: Historical Sketches. 1887. p. 446—49.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1. Abt. S. 86—90. 2. Abt. S. 25—36.

Hamilton: A History of the Missions. 1901. p. 32 f.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 219—24.

Cröger: Geschichte d. ern. Brüder-Kirche. II, 357—66. III, 104 f. 180—202. 326—329.

Klinesmith: Divine Providence. p. 210—16.

Judenmission. (Zu § 9.)

I.

Zinzendorf: Freiwillige Nachlese. III, 62—69. Schreiben [Zdfs.] an die Juden, welches vor geraumer Zeit viel Eingang gefunden hat.

Zinzendorf über das Volk Israel. Brüder-Bote 1876, 216—19.

Zinzendorf: Sonderbare Gespräche. 1739. Neu herausgeg von Dr. A. Petersen. Jena. 1880. (Vergl. S. 39.)

[Zinzendorf]: Aus Reden des Grafen Z. von 1747. Brüder-Bote 1865, 242—43.

Nachr. a. d. Brg. 1832, 427. Aus Br. L. Dobers (1766) Lebenslauf.

Ebenda 1843, 235—48. Aus Br. S. Lieberkühns (1777) Lebenslauf.

Brüder-Bote 1880, 168—74. Zwei Missionsgeschichten aus dem vorigen Jahrhundert. (Nach Aufzeichnungen Lieberkühns von 1756 mitgeteilt von C. R. Marx.)

Ebenda 1864, 57—59. Sam. Lieberkühn. (Nach Pauli's Tagebuch. Vergl. S. 41.)

II. und III.

G. D[alman]: Graf Zinzendorf und die Juden. „Saat auf Hoffnung" 1889, 119—39. 202—19. 1890, 46—59. (Mit zahlreichen Angaben gedruckter und handschriftlicher Quellen. Vergl. S. 39.)

G. D[alman]: Die Feier des Versöhnungstages in der Brüdergemeine. „Saat auf Hoffnung" 1885, 186 ff.

Schulze: Samuel Lieberkühns Leben. „Nathanael" 1894, S. 131—53. 161—73. (Mit ausführlichem Nachweis der gedruckten und handschriftlichen Quellen. Vergl. S. 40).

Schulze: S. Lieberkühns Missionsmethode. Ebenda 1895, 39—57.

Schulze: Beurteilung der Missionsmethode Lieberkühns. Ebenda 1896, 65—81. (Vergl. S. 42.)

Becker-Shawe: S. Lieberkühns Missionsmethode und ihre Gegner. „Saat auf Hoffnung" 1888, 103 ff. (Vergl. S. 42.)
Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 87. 130. 212.
Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 204. 244.
Arenfeld: Zinzendorf und Lieberkühn. 1873. 68 S.
Beiträge zur Erbauung a. d. Brg. 1817, 84—100. Etwas über die Verbreitung der christlichen Lehre unter den Juden.
de le Roi: Die evangelische Christenheit und die Juden. 1884. 1. Bd. S. 359—72. (Mit Litteraturangaben.)
Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 1. Abt. S. 90—97.
Schütz: Zinzendorf und die Juden. „Zions Freund" 1900. Nr. 4 u. 5.

Trankebar, Bengalen und Nikobaren. (Zu § 18.)

I.

Haensel: Letters on the Nicobar Islands etc. to the Rev. C. J. Latrobe. London 1812. 78 S. (Vergl. S. 121. 146.)
Brüder-Bote 1862, 18—28. Vor hundert Jahren. (Aus Jäschkes Leben. Vergl. S. 119.)
Ebenda 1862, 85—92. (Schreiben des Br. Woltersdorf und des getauften Malabaren Johannes.)
*Nachr. a. d. Brg. 1823, 687—91. Lebenslauf v. Br. J. Fr. Reichel (1809).
* „ „ „ „ 1873, 76—81. „ „ „ J. Staal (1828).
* „ „ „ „ 1881, 84—86. „ „ „ P. Wülffen (1787).
„ „ „ „ 1823, 712—53. Bericht von der Reise der Geschwister Reichel, Schumann und Wülffen von Kopenhagen nach Ostindien, vom 21. Oktober 1785 bis 17. Juni 1786. Vergl. S. 122.)

II. und III.

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 239. 240. 301.
Hegner: Fortsetzung. I. §§ 54—56. II. §§ 121—129. III. §§ 38—50. IV. §§ 134—138.
Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 286. 316. 350. 364.
Germann: Chr. Fr. Schwartz. 1370, 101—7. 146—52.
Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 450—51.
Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 2. Abt. S. 9—22.
Hamilton: A History of the Missions 1901, 34. 68—69.
Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 157—61.
Cröger: Geschichte der ern. Brüder-Kirche. II, 366—68. III. 99—101. 202 f. 321—25. 403—5. 508 f.

Kalmücken und Tartaren. (Zu § 18, III.)

I.

Nachr. a. d. Brg. 1882, 183—216. Bericht von d. Aufenthalt einiger Brüder unter den Kalmücken in der Gegend von Astrachan. 1815—1819.

Ebenda 1822, 217—29. Bericht v. d. Besuch, welchen der Br. H. A. Zwick aus Sarepta bey d. Kalmücken-Horde in d. Gegend von Astrachan in Gesellschaft des Brittischen Missionär bey d. Buräten, Herrn Rahmn, im Jahr 1819 gemacht hat.

Ebenda 1822, 759—79. [Briefwechsel zw. Sodnom u. Badma, aus d. Mongolischen übersetzt]. (Vergl. S. 127).

Ebenda 1824, 80—95. Schreiben des Br. H. A. Zwick in Sarepta, im Okt. 1833. (Die Kalmücken betreffend).

Ebenda 1824, 223—64. Bericht v. d. Aufenthalt einiger Brüder unter d. Kalmücken 1820 u. 21.

Ebenda 1824, 581—85. Auszug aus einem Briefe des Br. H. A. Zwick in Sarepta vom 15. Januar 1824, die vier dermalen bey Zarizin wohnenden Kalmücken-Familien betreffend. (Vergl. S. 127).

*Ebenda 1831, 306—14. Aus d. Lebenslauf v. Br. J. G. Loos (1829. Vergl. S. 126).

II. und III.

Glitsch: Geschichte d. Brg. Sarepta. 1865, 89—105. 165—87 208—26. 289—317. (Vergl. S. 125).

Hegner: Fortsetzung. I. §§ 48. 49. II. §§ 66. 113—120. III. § 53. IV. § 259.

Plitt: Denkwürdigkeiten. § 350. 379. 396.

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 420—36.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 2. Abt. S. 122—28. 3. Abt. S. 127—140.

Schultze: Die Missionsfelder. 1890, 143—47.

Cröger: Geschichte d. ern. Brüder-Kirche. III, 103 f. 204 f. 325.

Klinesmith: Divine Providence. 1831. p. 233—38.

Unter den Negern in Nordamerika.

In Georgien. (Zu § 18. IV.)

Hegner: Fortsetzung. I. § 22. II. § 80.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 832. 2. Abt. S. 92.

Cröger: Geschichte d. ern. Brüder-Kirche. III, 305 f.

In der Wachau. (Zu § 18. IV. u. 23. III).

*Nachr. a. d. Brg. 1835, 846 f. Aus Br. A. Steiners (1833) Lebenslauf.

Verhandlungen des Synodus d. ev. Br.-Unität 1836, 138.

Nachr. a. d. Brg. 1849, 53. Überblick über d. Missionswerk 1836—48.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 1832. 3. Abt. S. 47 f.

In Florida. (Zu § 23, III).

Nachr. a. d. Brg. 1849, 53. Überblick über d. Missionswerk 1836—48.

M.-Bl. d. Brg. 1857, 155. Überblick über d. Missionswerk 1848—57.

Nachr. a. d. Brg. 1853, 784 ff. Jahresbericht. (Vergl. S. 185).

Allgemeine Rückblicke, mit besonderer Berücksichtigung des heimatlichen Missionslebens.

Der Zeitraum von 1732—1760. (Zu § 10.)

I.

Büd. Samml. I, 182—87. Einfältiger Auffsatz der Evangelisch-Mährischen Kirche, wegen ihrer bisherigen und künfftigen Arbeit unter

den Wilden, Sclaven u. anderen Heyden. (Gezeichnet v. Dober, verfaßt v. Zinzendorf, 1740).

Ebenda I, 252—55. An einen Gottsfürchtigen Hof-Rath warum kein Diarium der Arbeit unter den Heyden publiciert werde.

Ebenda I, 341—46. Erklährung des Joh. Regnier, eines Heyden-Bothen vor seiner Abreise. (Vergl. S. 47).

Ebenda I, 351—53. Instruction für die Georgische Colonie. 1734. (Vergl. S. 48.)

Ebenda I, 408—12. Antwort auf einen Abbitt-Brief von einigen, die sich vorm Jahr von uns getrennet (v. Zdf.).

Ebenda I, 487—90. Declaration wegen des Auffwands bey der Heyden-Bekehrung.

Ebenda I, 524—26. Herrn Dan. Ern. Jablonsky Notification der Seniorats-Ordination Hern David Nitschmanns.

Ebenda I, 696—99. Ordinations-Schein für Herrn Bischoff Dav. Nitschmann, der nunmehro unter den Heyden wohnt. (Vergl. S. 56).

Ebenda I, 669—76. Instruction an alle Heyden-Boten. 1738. (Vergl. S. 48).

Ebenda I, 449—50. Des Ertzbischoffs von Canterbury Zeugniß von den Mährischen Brüdern. 1736.

Ebenda II, 632—36. Eine Heyden-Boten Instruction nach Orient. 1736. (Vergl. S. 48).

Ebenda II, 654—55. An den General-Gouverneur von Thomas etc. (1740, v. Zinzendorf.)

Ebenda III, 90—91 Methodus der Wilden-Bekehrung. (Vergl. S. 48).

Ebenda III, 402—9. Project vor unsre Boten zu einem allgemeinen Heiden-Catechismo. 1740. (Vergl. S. 48).

Ebenda III, 809—12. An einen Missionarium von der Englischen Societaet. 12. Apr. 1732. (v. Zdf. Vergl. S. 48.)

II. und III.

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 63. 86. 137. 140. 177—182. 223.

Spangenberg: Leben Zinzendorfs. 3. Teil. S. 747—52. 4. Teil. S. 891—901. 5. Teil. S. 1213 f. 1244 ff. 1270—77.

Plitt: Denkwürdigkeiten. §§ 193. 168. 204. 244.

Roy: Zinzendorfs Anweisungen für die Missionsarbeit. 1893. (Sonderabdruck aus A. M.-Z. 1892, 358 ff. Vergl. S. 49.)

Aus der neueren Zinzendorf-Litteratur gehört folgendes hierher:

Zinzendorf und die Mission. 1890. 61 S. (Vergl. S. 262.) Enthält folgende drei Aufsätze:

Bechler: Zinzendorf und die Mission der Brg. (S. 3—35.)

Bauer: Zinzendorfs Streiterlieder. (S. 35—49. Vergl. S. 53.)

Schulze: Zinzendorfs Stellung und Bedeutung innerhalb der allgem. Missionsgeschichte. (S. 49—61. Vergl. S. 1.)

Warneck: Überblick über die innere und äußere Entwickelung der ev. Missionsarbeit seit dem Auftreten Zinzendorfs bis heute. In:

Vorträge, gehalten bei der Missions-Jahrhundertfeier in Herrnhut vom 7.—10. Juni 1900. S. 9—17.

Burkhardt: Zinzendorf als Bahnbrecher evangelischer Heidenmission. A. M.-Z. 1900, 206—225.

Bechler: Graf Zinzendorf, der Stifter der Brüdermission. 1900. 32 S. (Illustr. Jugendschriften Nr. 1.)

Schmidt: Zinzendorf u. d. Mission. Ev. Miss.-Mag. 1900, 189 ff.

Brain: Zinzendorf, the Father of Modern Missions. (In: The Missionary Review of the World. 1900, 329—40.)

Von anderen Schriften seien noch genannt:

Schneider: Die ersten Streiter der Brüdermission. 1901. 33 S. (Sonderabdruck aus A. M.-Z. 1901. Beibl. S. 50—71. Vergl. S. 56.)

[Reichel]: Rückblick auf unsere 150jährige Missionsarbeit. 1882. (bes. S. 1—11).

Warneck: Abriß einer Gesch. d. prot. Missionen. 7. Aufl. 1901, 61—67.

Kölbing: Nachricht von dem Anfang der bischöflichen Ordination in d. ern. evang. Brüderkirche. S. 49—61. (Vergl. S. 56.)

Burkhardt: Die Brüdergemeine. I. 1893, 48—52.

Der Zeitraum von 1760—1834. (Zu § 19.)

I.

Aus d. Lebensläufen v. Mitgliedern der U. A. C. in Nachr. a. d. Brg.

*1823, 687—97 Br. J. Fr. Reichel (1809).
*1824, 895—904. Br. J. G. Cunow (1824).
1841, 351—56. Br. Fr. L. Kölbing (1840).
1842, 903. Br. Chr. G. Hüffel (1842).
*1844, 438—49. Br. H. Wied (1844).
*1848, 123—31. Br. S. Liebisch (1809).
*1849, 696—98. Br. G. M. Schneider (1849).
*1851, 452—57. Br. J. Chr. Quandt (1822).

Spangenberg: Von der Arbeit der evang. Brüder unter den Heiden. 1782. 168 S. Dasselbe in Übersetzungen: holländisch, 1790; englisch, 1788; dänisch, 1784. (Vergl. S. 148.)

[Spangenberg]: Unterricht für die Brüder und Schwestern, welche unter den Heiden am Evangelio dienen. 1784. 10 S. 2. Ausgabe 1837 (s. S. 116 u. 249). Übersetzungen: englisch 1784 und 1840; holländisch, 1862. (Vergl. S. 135 f.)

Spangenberg: A Candid Declaration of the Church, known by the Name of the Unitas Fratrum relative to their Labour among the Heathen. Lindsey-House. 1768.

Die Jubelfeyer d. Heiden-Missionen d. ev. Brüder-Unität in d. Gemeine zu Herrnhut, am 21. Aug. 1832. 48 S. (Vergl. S. 149).

A Letter to a friend, in which some Account is given of the Brethren's Society for the Furtherance of the Gospel among the Heathen. 1769. In deutscher Übersetzung s. Spangenberg: Von d. Arbeit d. ev. Br. S. 150 ff. (Vergl. S. 139).

Stated Rules of the Brethren's Soc. for the Furtherance of the Gospel etc. (Deutsch bei Spangenberg: a. a. O. S. 161 ff.)

Per. Acc. Vol. IX. (1823). Preface p. I—IX. History of the Origin of the Periodical Accounts. (Vergl. S. 145).

Act of Jncorporation and Rules of the Society of the United Brethren for Propagating the Gospel among the Heathen. Philadelphia 1825. (Die Statuten [= Rules], deutsch bei Loskiel: Geschichte d. Mission u. s. w. 1789. S. 778 ff. Vergl. S. 140).

Vastgestelde Regelen der Broeder Sociëteit in de Vereenigde Nederlanden ter Uitbreiding van het Evangelie onder de Heidenen. Zeist 1793. (Vergl. S. 140.)

Constitution of the Society of the United Brethren in North Carolina for the Furtherance of the Gospel among the Heathen. Salem 1836. (Vergl. S. 140.)

II. und III.

Cranz: Neue Brüder-Historie. §§ 238. 241. 270—272. 280. 281.

Hegner: Fortsetzung. I. § 3. II. §§ 70. 134. III. §§ 15. 60. 83. IV. §§ 52. 96.

Bechler: Vor 100 Jahren und heut. 1900, 7—15. 19—54. Sonder-Abdruck aus d. M.-Bl. d. Brg. 1900, Nr. 1—3. (Vergl. S. 262.)

M.-Bl. d. Brg. 1892, 161—73. Das 150 jährige Jubelfest der S. F. G.

Feestnummer der »Berichten uit de Heidenwereld.« 13. Sept. 1893, 10—16: Geschiedenis van het Zeister Zendingsgenootschap. (Vergl. S. 140.)

Kleinschmidt: Zur 100 jährigen Jubelfeier der Zeister Missionssozietät. M.-Bl. d. Brg. 1893, 257—67.

Rau: Kurze Geschichte d. Knabenanstalt in Kleinwelka. 1898, 5—10.

Kluge: Der 100. Jahrgang der ältesten bestehenden Missionszeitschrift u. d. Missionszeitschriften der Brg. A. M.-Z. 1891, 554—60.

Kölbing: Übersicht d. M.-G. 2. Abt. S. 1—9. 3. Abt. S. 1—6. 181—82.

Cröger: Gesch. d. ern. Brüder-Kirche. III, 57 f. 329 f. 409—13.

Burkhardt: Die Brüdergemeine. I. 86—90 110—116. 133 f. 155. 173.

Brauer: Das Missionswesen. 1. Bd. 1847, 277—284.

Holmes: Historical Sketches. 1827. p. 453—59.

Der Zeitraum von 1834—1899. (Zu § 34.)

I.

Aus den Lebensläufen von Missionsarbeitern in der Heimat, in Nachr. a. d. Brg.

1864,486—92. Br. H. R. Wullschlägel (1864).
*1866, 1027—29. Br. G. A. Cunow (1866).
1874, 638—41. Br. A. Clemens (1874).
*1875, 766—83. Br. J. Chr. Breutel (1875).
*1878, 803—9. Br. L. Th. Reichel (1878).
*1878, 904—22. Br. E. Fr. Reichel (1878).
*1880, 864—65. Br. J. R. Römer (1880).
1887, 254—57. Br. Fr. Eug. Reichel (1886).
1887, 506—20. Br. A. K. L. v. Dewitz (1887).
*1890, 247—57. Br. J. Fr. W. Kühn (1890).

*Mitteil. a. d. Brg. 1899. 39—44. Br. W. F. Bechler (1898).

Brüder-Bote. 1863, 306—9. Nekrolog. (Br. P. La Trobe, gest. 1863).

Aus den Berichten an die Synoden:

Verhandlungen des Synodus d. ev. Brüder-Unität. 1836, 146—53.

Nachr. a. d. Brg. 1849, 44—46. 82—91. Überblick über d. Missionswerk 1836—48.

M.-Bl. d. Brg. 1857, 150. 173—80. Überblick über d. Missionswerk 1848—57.

Bericht v. d. Fortgang unsers Missionswerkes 1857—69. S. 1—3. 88—93.

Überblick über d. Missionswerk d. Brg. 1869—79. S. 3—4. 44—48.

Bericht des Miss.-Dep. an d. General-Synode 1889, 5—18. 79—120.

Bericht des Miss.-Dep. an d. General-Synode 1899, 1—26. 64—125.

Verlässe der allgemeinen Synoden der evang. Brüder-Unität: 1848. S. 211—228. 1857. §§ 101—122. 1869. §§ 89—113. 1879. §§ 88—112. 1889. §§ 82—106. 1899. §§ 78—82. 93—107.

Regulativ d. Miss.-Dep., betr. das Verhältnis d. Missionare zur Missions-Diakonie. 1849. Revid. Ausg. 1881. 48 S. (Vergl. S. 250.)

Allgem. Bestimmungen über Ausrüstung, Reisen, Gehalte u. s. w. der Missionare d. Brg. 1896 u. 1901. (Vergl. S. 250).

Buchner: Unser Missionswerk. 1898. 48 S. (Zur Vorbereitung auf die General-Synode im Jahre 1899).

Nachr. a. d. Brg. 1849, 164—87. Bericht über das in Herrnhut Sonntags d. 27. Aug. 1848 abgehaltene Missionsfest. (Vergl. S. 258).

Festbüchlein: Reden u. Ansprachen, gehalten beim Missionsjubelfest d. 20 u. 21. Aug. 1882 in Herrnhut. 80 S. (Vergl. S. 259).

Bericht über d. Missions-Jahrhundertfeier in Herrnhut v. 7.—10. Juni 1900. Herrnhut 1900. 127 S. (Vergl. S. 282).

Regeln über die Ausübung der Kirchen-Disziplin. 1869.

Instruktion für die Missions-Direktion, erteilt von der General-Synode 1899. (Vergl. S. 249.)

Constitution of the Young Men's Missionary Society at Bethlehem. 1842. (Statuten eines 1840 gegründeten Missionsvereins.)

Shawe: Our foreign Missions and the British Province of the Church of the United Brethren. Fulneck. 1871.

II u. III.

[Reichel]: Rückblick auf unsere 150jährige Missionsarbeit. Herrnhut. 1882. 50 S. (Vergl. S. 262.)

Bechler: Vor 100 Jahren u. heut. 1900. 56 S. (Vergl. S. 262.)

Rau: Kurze Geschichte der Knabenanstalt in Kleinwelka, 1776 bis 1898. Herrnhut 1898. S. 12—22. (Vergl. S. 139 und 255.)

M.-Bl. d. Brg. 1892, 165—73. Das 150jährige Jubelfest der S. F. G.

Feestnummer der „Berichten uit de Heidenwereld". 13. Sept. 1893. p. 36—51: Geschiedenis van het Zeister Zendingsgenootschap.

The Centenial Anniversary of the Society of the United Brethren for Propagating the Gospel among the Heathen, 1. Nov. 1887. Bethlehem 1888. 33 S. (Enthält unter anderem eine Skizze der 100jährigen Geschichte dieser Gesellschaft.)

Senft: Les Missions Moraves 1890. p. 386—412.
Hamilton: A History of the Missions 1901, 209—224.
Thompson: Moravian Missions. 1882. p. 461—88.
The Missionary Manual and Directory of the Moravian Church. Bethlehem 1875. 39 S. (Mit kurzem Litteraturverzeichnis.)
Römer: Das Missionswerk d. ev. Brg. 1881. S. 95—117.

Register.

Abkürzungen: Dir. = Missions- oder Unitätsdirektor. Fl. = Fluß. M. = Missionar. Schw. = Schwester. St. = Haupt- oder Nebenstation der Brüdermission. Die Zahlen beziehen sich auf die Seiten. In diesem Register sind die in den Fußnoten unter dem Text vorkommenden Namen, sowie diejenigen der Verfasser von Schriften nur in besonderen Fällen, dagegen die Namen der Brüder und Schwestern sämtlich berücksichtigt, deren Lebensläufe in der Bibliographie aufgeführt sind.

A.

B.

H.

I.

J.

K (s. auch C.)

L.

Druck von Paul Jenke in Niesky.

18, – Allg. Bibliographie

